

H. Schiel

LIBERAL UND INTEGRAL

QUELLEN UND ABHANDLUNGEN  
ZUR MITTELRHEINISCHEN KIRCHENGESCHICHTE

IM AUFTRAGE DER GESELLSCHAFT  
FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON  
FRANZ RUDOLF REICHERT

BAND 21



Anton Stöck als Rektor in Trier



Franz Xaver Kraus als Professor in Freiburg i. Br.

# LIBERAL UND INTEGRAL

DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN

FRANZ XAVER KRAUS UND ANTON STÖCK

MIT ZWEI BILDNISSEN, ERLÄUTERUNGEN UND EINER STAMMTAFEL

HERAUSGEGEBEN VON HUBERT SCHIEL

MAINZ 1974

---

SELBSTVERLAG DER  
GESELLSCHAFT FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

10.687.98

Die Drucklegung dieser Veröffentlichung wurde ermöglicht durch Zuschüsse  
des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz, der Stadt Trier  
und des Bistums Trier

6,193

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

Mainz 1974

---

© Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte e. V. Mainz

Auslieferung: Bistumsarchiv D-55 Trier, Jesuitenstraße 13 b

Gesamtherstellung: NCO-Verlag Neu & Co., Trier

## VORWORT

Die Briefe von Franz Xaver Kraus an Anton Stöck verdankt der Herausgeber seinem Lehrer Joseph Sauer, der sie ihm zur Veröffentlichung hinterlassen hat. Daß die Gegenbriefe Stöcks sich in dem umfangreichen Briefnachlaß von Kraus an der Stadtbibliothek Trier vorfanden und damit beide Briefschreiber zu Wort kommen, darf als ein besonderer Glücksfall betrachtet werden.

Sauer hat die Kraus-Briefe an Stöck sehr hoch eingeschätzt und sie zu den wertvollsten und unmittelbarsten Selbstzeugnissen seines Lehrers gerechnet. Auf der andern Seite liegt der Wert der Briefe Stöcks nicht zuletzt darin, daß dieser eine andere Auffassung als Kraus verkörperte, nämlich die des ausgesprochen integralen und klerikalen Priesters, und daß er trotz des nie verhehlten Meinungsgegensatzes an seinem Freund zeit lebens festhielt. Seine Briefe geben zugleich kulturgeschichtlich wertvolle Einblicke in das äußere und innere Leben, in die Sorgen, Leiden und bescheidenen Freuden eines katholischen Priesters dieser Zeit und besitzen damit gewiß Seltenheitswert.

Ein zahlenmäßiger Vergleich der Briefe von Kraus mit denen von Stöck zeigt, daß Kraus die Briefe seines Freundes sehr viel sorgfältiger gesammelt und aufbewahrt hat als Stöck die seinen.

Die Briefe sind in ihrer Schreibweise wiedergegeben, zumal die heutige Rechtschreibung auch nicht als etwas Endgültiges angesehen werden kann. Inkonsistenzen in der Schreibweise Stöcks und in der wechselnden Weise der Datierung seiner Briefe sind zu charakteristisch für ihn, als daß ein zwingender Grund vorgelegen hätte, sie zu vereinheitlichen. Gelegentlich sind Briefe Stöcks oder Teile von solchen, die reine Familienangelegenheiten oder aus heutiger Sicht Unwesentliches betreffen, in Regestenform wiedergegeben. Einige ganz wenige durch [...] gekennzeichnete Kürzungen betreffen reine Familieninterna bzw. -intima.

Bei der häufigen Nennung von Familienmitgliedern war es zur Entlastung der Anmerkungen geraten, eine Stammtafel Stöck beizugeben. Die Unterlagen dafür verdanke ich dem 1953 verstorbenen Notar Christian Stöck, mit dem mich meine Krausarbeiten zusammenführten. Er machte damals zu den Krausbriefen an seinen Onkel, die ich ihm in Abschrift zu lesen gegeben hatte, wertvolle schriftliche Bemerkungen; sie sind in den Anmerkungen verwertet. Leider lagen zu dieser Zeit die Abschriften der Gegenbriefe seines Onkels Anton Stöck noch nicht vor. Ergänzungen des Stammbaumes verdanke ich Herrn Amtsgerichtsdirektor Kurt Stöck in Trier, der mir auch Einblick in entsprechende Teile der von seinem Vater Christian Stöck verfaßten Familienchronik gewährte.

Die Veröffentlichung des Kraus-Stöck-Briefwechsels war mir ein Anliegen, seit sich die Briefe von Kraus in meinem Besitz befinden. Daß sie nunmehr möglich wurde, dafür gilt mein Dank Herrn Archivdirektor Dr. Franz Josef Heyen, dem Präsidenten der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte. Für manche Auskünfte und Aufschlüsse habe ich Herrn Prälat Professor Dr. Alois Thomas (Bistumsarchiv Trier) und meinem Nachfolger an der Trierer Stadtbibliothek, Herrn Direktor Dr. Richard Laufner, zu danken, für das Personenregister Frau Bibl. Amtmann Ingeborg Bratfisch.

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	5
Einführung . . . . .	7
Anton Stöck über sich selbst . . . . .	25
Der Briefwechsel Kraus - Stöck . . . . .	29
Anlagen:	
I. Kraus an Hermann von Lucanus . . . . .	270
II. Ablehnungsbescheid zu den Immediatgesuchen für Stöck . . . . .	271
III. H. von Lucanus an Kraus . . . . .	272
IV. Pressestimmen zur Begnadigung Stöcks . . . . .	273
V. Die Affäre Stöck im Spiegel der Briefe von Aldenkirchen und Lager an Kraus . . . . .	274
VI. Dankschreiben Stöcks an Bischof Korum . . . . .	285
Stammtafel Stöck . . . . .	287
Personenverzeichnis . . . . .	288

## EINFÜHRUNG

In einem Gedenkbeitrag „Franz Xaver Kraus. Zum 100. Geburtstag, 18. September 1940.“ schreibt sein bedeutendster Schüler Joseph Sauer<sup>1)</sup>: „Die wichtigste und umfangreichste Korrespondenz [von Kraus], die mit seinem Jugendfreund Pastor Stöck<sup>2)</sup> bis zum Tode in erfreulicher Regelmäßigkeit und über alle Lebenslagen offen sich ausprechende, harrt noch immer der Erschließung.“<sup>3)</sup>

Niemandem so wie Stöck gegenüber hat Kraus seine Seele in gleicher Weise enthüllt, sich so offen darüber ausgesprochen, was ihn bewegte und wie ihm wirklich zumute war, kein anderer erschien ihm zeitlebens so als die Verkörperung seines Frömmigkeitsideals, dem auch er nachstrebte. In Fällen, wo er dem Freund keinen oder erst nachträglichen Einblick in ihn betreffende Angelegenheiten gab, beruft er sich etwa im Hinblick auf das Verfahren gegen sein „Handbuch der Kirchengeschichte“ bei der Indexkongregation ausdrücklich auf das ihm auferlegte Stillschweigen (18. 11. 1887). Bei den Canossa-Briefen und Spectator-Briefen ließ er sich unverkennbar davon leiten,

---

<sup>1)</sup> Joseph Sauer (1872–1949), Prof. f. christl. Archäologie u. Kunstgeschichte an der Universität Freiburg i. Br. Über sein Verhältnis zu Kraus schreibt J. Vincke: „Auf der Freiburger Universität fiel dem jungen Theologen das Glück in den Schoß, in Franz Xaver Kraus den Lehrer zu finden, an dessen universalem Wissen und weltoffenem Blick, kritischer Schärfe, glänzender Darstellungs- und Anregungsgabe und persönlicher Frömmigkeit er seine eigene Begabung schulen und formen konnte. Freilich übernahm er damit auch eine nicht leichte Bürde, denn er sollte in die Diskussion geraten, die sich um den Lehrer entspann, der, vielleicht mehr an französischen als an deutschen Verhältnissen orientiert, so scharf die damaligen politischen Formen des Katholizismus bekämpfte. Und wenn der Schüler hier auch dem Lehrer nicht durchweg folgte, so hat er ihm doch persönlich die Treue gehalten bis an sein eigenes Ende, um einem allseitigen Verständnis die Wege zu bahnen.“ J. V i n c k e, Joseph Sauer. In: Freiburger Professoren des 19. u. 20. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1957, S. 108–109. — A. M. S c h n e i d e r, J. Sauer. In: Histor. Jb. d. Görres-Ges. Jg. 62–69, 1942–49, S. 970 ff. H. S c h i e l, J. Sauer u. F. X. Kraus. Mit den Briefen des Theologiestudenten Sauer an Kraus. In: Kurtrier. Jb. Jg. 6, 1966, S. 18–36. Ders., Briefe J. Sauer an F. X. Kraus. In: Röm. Quartalschrift. Bd. 68, 1973, S. 147–206. Th. M. L o o m e, J. Sauer — Modernist? ebd. S. 207–220.

<sup>2)</sup> [Christian S t ö c k, anonym:] Anton Stöck. Lebensbild eines kathol. Priesters. o. O. u. J. [Trier um 1920]; zit. Christian Stöck. — F. P. H a m m, Virginitas. Zölibatgedanken. In: Pastor bonus. Jg. 32, 1819/20, S. 352–353. H. S c h i e l, F. X. Kraus. Sein Lebenswerk u. sein Charakter im Spiegel der Briefe an A. Stöck. In: Arch. Mrh. Kirchengesch. 3, 1951, S. 218–239. Ders., Sebastian Anton Stöck (1840–1920). In: Paulinus. Trier. Bistumsbl. Jg. 80, Nr. 47 v. 21. 11. 1954, S. 11.

<sup>3)</sup> Der Gedenkbeitrag Sauer liegt mir von seiner Hand vor. Ob und wo er veröffentlicht wurde, ließ sich nicht feststellen. Die Sauerbibliographie von L. M o h l e r (Freiburg 1942) kennt ihn nicht. Möglicherweise handelt es sich um das Konzept eines Vortrags.

dem Freund nicht eigene Lasten mitaufzubürden, sein ängstliches Gemüt nicht unnötig zu beunruhigen oder sein ohnehin durch das Festhalten an der Freundschaft mit ihm schwieriges Verhältnis zu Bischof Korum, dem Innsbrucker Studienfreund Stöcks, nicht noch mehr zu erschweren. Daß Kraus sich allerdings in seiner Erklärung zu den Canossa-Briefen gegenüber der Presse Stöcks bediente, ohne ihm zuvor — wie etwa Lager — klaren Wein einzuschenken, ist schwerlich zu rechtfertigen.

Anton Stöcks Vater Christian Stöck, das siebente von 17 Kindern des Bernkasteler Apothekers Anton Stöck, war ein aufrechter, katholischer, mit seiner Kirche lebender Mann. Von dem Geist, der in seinem Hause herrschte, zeugen die Abschiedsworte, die er vor dem Tod für seine Kinder niederschrieb und die Stöck in seinem Briefe vom 15. 12. 1872 zitiert. Mit der schwachen, zu Lungentuberkulose neigenden Gesundheit seiner Mutter ererbte Stöck zugleich ihre Leidensbereitschaft.

In den Jahren auf dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier schloß sich der enge, nie getrübt Freundschaftsbund zwischen Stöck und Kraus, wobei dieser damals unzweifelhaft der Empfangende gewesen ist. In seinen Tagebüchern ist zeitweise auf jeder Seite von seinem Freund Anton die Rede, und es ist überhaupt in den viereinhalb Jahrzehnten, die er sie führte, der Name Stöcks derjenige, der am häufigsten vorkommt. Der junge Kraus sieht in dem Freund gleichsam seinen Schutzengel,<sup>4)</sup> ihm verdankt er neben seinem Beichtvater seine religiösen Ansichten.<sup>5)</sup> Für die Innigkeit der Freundschaft spricht es, wenn es unter dem 25. 4. 1857 heißt: „Wir umarmten und küßten uns gegenseitig“,<sup>6)</sup> ohne daß dahinter viel gesucht werden darf. Auch von seinem früheren Beichtvater P. von Mehlem heißt es, dieser habe sich von ihm verabschiedet und ihn dabei geküßt, und am selben Tage schreibt er nochmals, als er ihn von der Jesuitenkirche in Koblenz zur Wohnung begleitete: „Noch einmal küßte er mich; ich drückte seine Hand und küßte sie.“<sup>7)</sup> Zweifellos sind hier Einflüsse des benachbarten Frankreich mitbestimmend. Von einem Mitschüler erfährt Kraus, daß man über ihre Freundschaft und über ihr dauerndes Zusammensein spottete, lachte und die beiden den „Tugendbund“ nenne, was er gern erträgt und sich darüber noch freut.<sup>8)</sup> An Anton, seinem „verkörpertem Schutzengel“, stört ihn nur zuweilen dessen Verschlossenheit und der Mangel an geistlichen Gesprächen.<sup>9)</sup>

Der Gefühlsüberschwang und die wechselseitige Herzlichkeit dieser Freundschaft hat sich auch im Lauf der Jahrzehnte nicht verloren. Der eine schreibt: „Ach, wie ist meine Seele an die Deinige gekettet“ (Kraus 21. 8. 1880), der andere: „So laß mich Dir denn wieder und wieder sagen — denn es zu sagen, wenn es auch nicht not tut, tut mir wohl und Dir wohl auch —, wie sehr mein Herz Dir zugetan und meine Seele mit der Deinen verschmolzen ist“ (Stöck 1. 12. 1880). Kraus schreibt am 11. 3. 1883: „Ich umarme Dich mit jener alten, starken Liebe, die vor mehr als dreißig Jahren meine Seele an die Deine gebunden“ und „Du süße Seele, ich kniee im Geiste vor Dir und küsse Dir

<sup>4)</sup> F. X. Kraus, Tagebücher. Hrsg. v. H. Schiel. Köln 1957, S. 11. Eintrag v. 20. 8. 1856.

<sup>5)</sup> Tagebücher S. 13, Eintrag v. 26. 9. 1856.

<sup>6)</sup> Tagebücher S. 35.

<sup>7)</sup> Tagebücher S. 62, Eintrag v. 9. 4. 1858.

<sup>8)</sup> Tagebücher S. 38—39, Eintrag v. 18. 5. 1857.

<sup>9)</sup> Tagebücher S. 47 u. 50, Eintrag v. 1. 9. 1857.

Hände und Füße und Deine reine Stirn“ (10. 10. 1883). Auch Stöck spricht von dem „schwachen Ausdruck meiner heißen Liebe zu Dir“ (11. 12. 1881) und „von dem Band der Liebe, womit der liebe Gott uns verbunden“ (24. 7. 1884).

Es versteht sich von selbst, daß Kraus viel im Hause seines Freundes verkehrte. Christian Stöck schreibt über seine Tante Wilhelmine (Mina): „Sie war die besondere Freundin des jungen Kraus, den sie wie ihren Bruder mütterlich betreute. Sie war klein und in ihrer Jugend zierlich gebaut, geistig die höchststehende von den vier Schwestern, sehr fromm und von größter Herzensgüte. Erwachsen war sie bei den Schwestern vom Guten Hirten in deren französischem Mutterhause eingetreten, mußte aber aus Gesundheitsgründen noch während des Noviziats wieder austreten und blieb dann die Hausfrau meines Onkels Anton.“<sup>10)</sup> Der Kraus-Nachlaß enthält zahlreiche Briefe von ihr.

Während Stöck sein Theologiestudium bei den Jesuiten in Innsbruck absolvierte, was Kraus sich geldlich nicht leisten konnte, wurde die Freundschaft durch Briefe aufrecht erhalten. Als Kraus vor seiner Abreise nach Frankreich zu längerem Aufenthalt als Hauslehrer sich von Stöck trennt, der während der Semesterferien in Trier weilte, liegt er schluchzend an dessen treuem Busen.<sup>11)</sup> Nehmen wir Anstoß daran, wenn wir von David und Jonathan lesen: „Dann küßten sie sich und weinten zusammen bis zum Übermaß“ (1. Samuel 20,41)?

Die Verbindung riß, wenn die Freunde getrennt waren, nie ab, doch beginnt der erhaltene Briefwechsel erst mit dem Jahr 1872, das Kraus die ersehnte Professur in Straßburg brachte, nachdem seine Hoffnungen auf die Kirchengeschichtspröfessur am Priesterseminar in Trier gescheitert waren.

\*

Stöck war zwei Jahre in Koblenz-ULFrauen und etwas über ein Jahr in Trier-St. Paulin Kaplan gewesen, hatte nicht ganz vier Jahre als Pfarrer in Dhron gewirkt, bevor er Rektor an den „Vereinigten Hospitien“ in Trier wurde.

Die „Vereinigten Hospitien“ entstanden 1804 durch ein Dekret Napoleons, durch welches die in der Stadt Trier und ihrer Umgebung zerstreut liegenden Wohltätigkeitsanstalten mit dem Kloster St. Irminen unter eigener Verwaltung vereinigt und mit Liegenschaften, vor allem Weingütern, fundiert wurden. Dazu gehörten vier Hospitäler, das Siechenhaus, das Spinnhaus und das Knaben- und Mädchenwaisenhaus. Den Hospitaldienst übernahmen 1811 auf Veranlassung Bischof Karl Mannays Borromäerinnen aus Nancy. Auf dem Gebiet von St. Irminen lag die Pfarrkirche St. Paulus. Sie wurde 1790 abgerissen und der Pfarrei St. Paulus 1803 von Bischof Mannay die Klosterkirche St. Irminen zugesprochen. Da sie aber zugleich als Hospitienkirche dienen mußte, ergaben sich nicht aufgehörende Spannungen. Nach langwierigen Verhandlungen<sup>12)</sup> wurde

---

<sup>10)</sup> Handschriftl. Mitteilung.

<sup>11)</sup> Tagebücher S. 105, Eintrag v. 15. 9. 1860.

<sup>12)</sup> Die Verhandlungen zwischen Generalvikariat u. Hospitienverwaltung mit der Preuß. Regierung zogen sich fünf Jahre lang (1865–1870) hin. Bistumsarch. Trier: Nr. B III 5, 44 Bd. 3, Hospital Trier, Hausgeistlicher 1865–1909.

das ganze Hospitiengebiet „ausgefarrt“ und Stöck am 13. 4. 1870 von Bischof Eberhard als erster Rektor berufen.<sup>13)</sup> Das Mitglied des Hospitienausschusses Gustav Weltenstein erbaute auf eigene Kosten eine Kirche für die Hospitien.<sup>14)</sup>

Stöck spricht in seinem Lebensabriß von einer „überaus angenehmen und hoffentlich auch gesegneten Tätigkeit“ als Hospitienrektor.<sup>15)</sup> Dazu meint Christian Stöck, nur priesterlicher Seeleneifer habe so sprechen können. „21 Jahre unter Kranken, meist schwerkranken alten Pfründern und Pfründerinnen die Seelsorge auszuüben und unzähligen Sterbenden in ihrer letzten Stunde bis zum letzten Atemzuge beizustehen und hierzu zu allen Tages- und Nachtzeiten zur Verfügung zu stehen, wäre manchem anderen vielleicht nicht gerade als überaus angenehme Zeit seines Lebens erschienen.“<sup>16)</sup>

Man darf sich den kindlich frommen Priester Stöck nicht als tatenlosen Quietisten vorstellen. Vielmehr hat er von der Aktivität, die in seiner Familie nicht ungewöhnlich war, sehr viel mitbekommen, allerdings in einem recht gebrechlichen Gehäuse. Er ist 1872 bei den Unterzeichnern der „Öffentlichen Erklärung“ von 44 Trierer Geistlichen gegen das Verbot der Missionstätigkeit der Redemptoristen, wobei jeder wegen Beleidigung der Regierung zu einer Geldbuße von je 15 Talern verurteilt wurde.

Als seine Schwägerin Anna Maria geb. Thouvenin, die Gattin seines Bruders Heinrich, 1876 an Lungentuberkulose starb und der Bruder es teils durch Krankheit, teils durch längere Stellenlosigkeit nicht zu einem neuen Hausstand brachte, nahm der Hospitienrektor mit größter Selbstverständlichkeit die vier Nichten und Neffen in sein Haus auf und vertrat Vaterstelle an ihnen, eine gewiß nicht geringe Belastung für sein relativ geringes Einkommen.<sup>17)</sup> Stöck ist es, der sich im Juni 1879 um ein Ehrengeschenk für

<sup>13)</sup> Ernennungsdekret in den Personalakten Stöck. Bistumsarch. Trier Abt. 85, Nr. 1774.

<sup>14)</sup> Diese Hospitienkirche wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und abgerissen. Die Gemeinde St. Paulus erhielt erst in den Jahren 1905–1907 auf neuerworbenem Gelände die im romanischen Stil erbaute heutige Pfarrkirche. Nach 1944 wurde der Hospitienverband wieder in die Pfarrei St. Paulus eingegliedert.

<sup>15)</sup> Nach dem Entwurf der Dienstinstruktion des Generalvikariats vom April 1870 bestanden die Aufgaben des Rektors darin: Hl. Messe an Werktagen zu einer mit der Oberin zu vereinbarenden Stunde. An Sonntagen stille hl. Messe mit Predigt, nachmittags Christenlehre mit Andacht. An allen Festtagen ein gesungenes Amt. Überwachung der häuslichen Andachten. Täglicher Besuch der Kranken, Sorge für ihr Seelenheil und Vernehmung mit den hl. Sakramenten. Nach dem Ableben Einsegnung der Leiche ohne Gesang. Falls die Sterbefälle die Zahl 50 nicht übersteigen, für jeden Verstorbenen Seelenamt mit Libera. Anleitung der gesunden älteren Häuslinge sowie des Dienstpersonals zu gottgefälligem Leben, liebevolles Sich-Annehmen um dieselben. Überwachung der Lektüre der Gesunden, Kranken und Rekonvaleszenten u. Vorschläge für Anschaffung notwendiger und nützlicher Bücher. Aufsichtsrecht über die Schulen der Anstalt und wöchentlich sechs Stunden Religionsunterricht, Vorbereitung der Waisenkinder auf die hl. Kommunion, die in der Hospitalskirche stattfindet. Er hat die in der Anstalt erzogenen Kinder nach dem Ausscheiden im Auge zu behalten und zu fördern. Die Seelsorge für die Schwestern im Hospital steht dem ordentlichen Beichtvater zu; dem Rektor obliegt Versehen und Beerdigung verstorbener Schwestern. Bistumsarchiv Trier: Hospital Trier. Hausgeistlicher. Nr. B III 5, 44 Bd. 3.

<sup>16)</sup> Christian Stöck S. 4–5.

<sup>17)</sup> Sein Gehalt betrug pro Jahr 600 Reichsthaler, zusätzlich 66 rth. für das Lesen der beim Hospital beruhenden Stiftungsmessen. Dienstwohnung oder Wohnungsentschädigung wurde

den abgegangenen Gymnasialdirektor Koenighoff kümmert. Am 1. 10. 1882 wurde in Trier eine Provinzial-Taubstummenanstalt eröffnet. Stöck übernahm die Seelsorge mit Religionsunterricht, Predigt und Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, wozu er zuerst die Lehrmethode für Taubstumme und die Taubstummensprache erlernen mußte.<sup>18)</sup> Die Gründung eines „Mägdehauses“, des späteren Helenenstiftes, nimmt ihn um 1883 fast ganz in Anspruch, wird allerdings von Jakob Marx d. J. als Verdienst Bischof Korums hingestellt.<sup>19)</sup>

Auch literarisch war Stöck tätig. Für Dienstboten verfaßte er 1894 ein eigenes Gebetbuch im Umfang von 600 Seiten mit dem Titel „Martha zu den Füßen Jesu. Fromme Lesungen für christl. Dienstboten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.“<sup>20)</sup> Es fand im In- und Ausland weite Verbreitung und erfuhr von P. Huijs in Utrecht unter dem Titel „Martha luistert“ (Martha lauscht) eine holländische Übersetzung.

Zur Ausstellung des Hl. Rockes i. J. 1891 veröffentlichte er „Die Wallfahrt nach Trier zum heiligen Rock des Herrn. Ein Büchlein zur Belehrung und Erbauung für die frommen Pilger.“<sup>21)</sup> Das Vorwort schließt: „Möge das Büchlein ein Weniges dazu beitragen, daß die Wirkungen der Wallfahrt, ähnlich wie bei den früheren Ausstellungen, so auch bei der diesjährigen, recht segensreich und nachhaltiger werden.“ Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Andachtsübungen. Die Frage der Echtheit der Reliquie wird mit einem kurzen Auszug aus dem diesbezüglichen Hirtenbrief Bischof Korums vom 7. Juni 1891 beantwortet. Der Erlös ist zum Besten einer wohltätigen Stiftung bestimmt.

Nach Christian Stöck ist sein Onkel auch Mitherausgeber der unten genannten sechsbändigen Ausgabe der Predigten Bischof Eberhards, ohne daß seines Anteils gedacht wird.

\*

Die seelsorgerliche Aktivität Stöcks sollte durch das, was als „Fall Stöck“ aufs lebhafteste die Presse beschäftigte, für den frommen Priester zum wahren Leidensweg werden, wobei die Frage offenbleibt, inwieweit er sich durch ein Übermaß an Seeleneifer die ganzen Komplikationen selbst zugezogen hat.

Eine Deklaration Friedrich Wilhelm II. vom 21. 11. 1803 erhob zum Gesetz, daß eheliche Kinder ohne Unterschied des Geschlechts in dem Glaubensbekenntnis des Vaters zu erziehen seien. Durch eine Kabinettsorder vom 17. 8. 1825 wurde diese Deklaration auch

---

nicht gewährt. Das Einkommen war mit der Verpflichtung belastet, 50 Seelenämter für die im Hospital verstorbenen Kranken gratis zu lesen. Über diese Zahl hinausgehende Seelenämter wurden mit 20 Silbergroschen vergütet. Bistumsarchiv Trier: Personalakten Stöck; Abt. 85, Nr. 1774. — Nach der Einführung der Mark (1871) wurde das jährliche Einkommen auf 1800 M. festgesetzt. Die Gebühren für die Stiftungsmessen betragen 147 M. 36 Pf. Über die 50 Pflichtseelenämter hinaus zu lesende Messen werden mit je 2 M. honoriert. Am 9. 8. 1889 wird ein Antrag des Generalvikariats auf Gehaltsaufbesserung seitens der Hospitienverwaltung wegen der ungünstigen Vermögenslage abgelehnt. Bistumsarchiv ebd.

<sup>18)</sup> Christian Stöck S. 5.

<sup>19)</sup> J. Marx, Berichtigungen u. Ergänzungen zu Dr. Kentenichs Geschichte der Stadt Trier. Trier 1916, S. 74.

<sup>20)</sup> Donauwörth: Auer 1894. — Als sehr bibelfest erweist sich Stöck dabei nicht; denn es ist Maria, nicht Martha, die nach Luk. 10,38 ff. zu Füßen Jesu sitzt.

<sup>21)</sup> Dülmen 1891, 126 S.

auf die hinzuerworbenen westlichen Provinzen ausgedehnt. Die Order beginnt: „In den Rheinprovinzen und in Westfalen dauert, wie Ich vernehme, der Mißbrauch fort, daß katholische Geistliche von Verlobten verschiedener Konfession das Versprechen verlangen, die aus der Ehe zu erwartenden Kinder, ohne Unterschied des Geschlechts, in der katholischen Religion zu erziehen und dar ohne [= andernfalls] die Trauung nicht verrichten wollen. Ein solches Versprechen zu fordern, kann sowenig der katholischen, wie im umgekehrten Falle der evangelischen Geistlichkeit gestattet werden.“ Von Verlobten eingegangene Verpflichtungen werden als ungültig erklärt.<sup>22)</sup>

Nun wohnte in der Pfarrei St. Gervasius die Witwe eines Tagelöhners, Katharina Ludwig, die eine sechsjährige Tochter Elisabeth hatte. Das Kind war in der Religion des Vaters erzogen worden, doch hatte sich dieser auf dem Sterbebett mit katholischer Kindererziehung einverstanden erklärt. Stöck hatte sich im Einvernehmen mit der Mutter 1887 zum Vormund des Kindes bestellen lassen und dieses auf deren Wunsch in das katholische Waisenhaus innerhalb des Hospitalbereichs aufgenommen. Die evangelische Gemeinde verlangte jedoch den Besuch der evangelischen Schule, und der evangelische Pfarrer Mayer erreichte, daß Stöck als Vormund abgesetzt und er selbst als solcher eingesetzt wurde. Wiederum im Einvernehmen mit der Mutter brachte Stöck das Mädchen in einer katholischen Anstalt in Luxemburg unter, von wo es — offenbar nach vorheriger Absprache — in eine andere Anstalt weitergereicht wurde, so daß sowohl Stöck wie die Mutter vor Gericht erklären konnten, der derzeitige Aufenthalt des Kindes sei ihnen unbekannt. Dabei spielte offensichtlich die Frage keine Rolle, wie das Mädchen sich in der fremden Umgebung zurecht fand. Auf Betreiben des evangelischen Pfarrers und nunmehrigen Vormunds Mayer wurde gegen beide auf Grund § 235 des Strafgesetzbuchs Anklage wegen Entziehung des Kindes aus der Gewalt des Vormunds erhoben.<sup>23)</sup> In der antikatholischen Presse wurde daraus „die Entführung eines minderjährigen Mädchens durch einen katholischen Priester“, was sich natürlich sehr zugkräftig anhörte.

Unter dem 13. 10. 1892 teilte die Kgl. Staatsanwaltschaft in Trier dem Bischöfl. Generalvikariat mit, daß gegen den früheren Rektor, jetzigen Pastor Stöck, Anklage wegen Vergehens gegen § 235 des Strafgesetzbuchs erhoben sei.<sup>24)</sup> Die Verhandlung vor der Strafkammer in Trier endete mit Stöcks Freispruch, da er als katholischer Priester in einem Gewissenszwang nicht anders hätte handeln können.<sup>25)</sup>

Bei den damaligen Spannungen zwischen den Konfessionen griff und bauchte der Evangelische Bund<sup>26)</sup> den Fall entsprechend auf. In dessen Verlag erschien eine anonyme

---

<sup>22)</sup> Gesetz-Sammlung für die Kgl. Preuß. Staaten. Berlin 1825, S. 221—222. Gesetz-Sammlung für die Kgl. Preuß. Staaten 1806—1865. 3. neubearb. Aufl. Berlin 1866, S. 47.

<sup>23)</sup> Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormund oder ihren Pflégern entzieht, wird mit Gefängnis bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe erkannt werden.

<sup>24)</sup> Personalakten Stöck.

<sup>25)</sup> Die Gerichtsakten sind nicht erhalten.

<sup>26)</sup> Er wurde bald nach dem Kulturkampf auf Anregung der Professoren Willibald Bey-schlag, Richard Adelbert Lipsius und Friedrich Lippold 1886 in Erfurt beschlossen und 1887 in Frankfurt a. M. ins Leben gerufen. Sein Zweck war, dem Glaubens- und Geisteserber der

Broschüre gegen Stöck.<sup>27)</sup> Darin heißt es, Bischof Korum habe ihn inzwischen als Belohnung und Anspornung zum Pfarrer einer der besten Landpfarreien des Bistums befördert.<sup>28)</sup> — Stöck war nämlich am 4. 2. 1892 Pfarrer von Trier-St. Helena im heutigen Vorort Euren geworden. — Trotz des schwebenden Verfahrens habe der zur Stellungnahme aufgeforderte Oberbürgermeister de Nys bei der Regierung keinen Einspruch gegen diese Ernennung erhoben.<sup>29)</sup> (Staatliche Zustimmung bei der Besetzung einer Pfarrstelle war seit dem Kulturkampf erforderlich.) Über Stöck wird gesagt, er sei ein Mann von ungefähr 45 Jahren, sein Äußeres sei unbedeutend und ungesund, er habe bei den Jesuiten in Feldkirch und in Innsbruck studiert, wobei weder das Alter noch das Studium in Feldkirch stimmte. Zum großen Ärger des Diözesanklerus habe Korum in seiner Privatkapelle „den Stöck“ außer der Reihe zum Priester geweiht und ihn dadurch vor vielen ausgezeichnet.<sup>30)</sup> Dabei wurde Stöck von Korums drittem Vorgänger Bischof Wilhelm Arnoldi am 25. 4. 1863 zum Priester geweiht und Korum erst 1881 Bischof von Trier. Über das Verhalten Stöcks während der Verhandlung heißt es: „Sein ausweichendes Benehmen zwang den Vorsitzenden . . . wiederholt zu ernstern Vorhaltungen. Dazu kamen die vielen Versuche des Pfarrers Stöck, seinem beklagenswerten Werkzeuge, der Mitangeklagten Witwe Ludwig, sie, die als arme, einfältige, nicht einmal des Schreibens kundige Waschfrau ihr Kind ihm überliefert hat, dafür als Vormünderin abgesetzt, sich jetzt ebenfalls wegen Entführung hier zu verantworten hat, [sic] — ferner Stöcks verätherisches Bemühen, dem Weibe in die Rede zu fallen, so oft der Vorsitzende von ihr kurze und bündige Antwort verlangte, an ihrer Stelle zu antworten, augenscheinlich um unberechnete Zwischenfragen unschädlich zu machen; wie dann Stöck behauptete, immer und überall im Einverständnis mit der Mutter gehandelt zu haben, während diese sich über wichtige Vorgänge ununterrichtet und unklar zeigte, — es war peinlich für das Gericht und uns Zuhörer.“<sup>31)</sup>

Unerhörterweise sei Stöck mehr als vier Jahre lang als Vormund des Kindes belassen worden, dieses sei inzwischen für den Glauben seines Vaters verloren gegangen, der um seinen letzten Willen betrogen worden sei, ja, es sei an dem evangelisch getauften Kind die katholische Taufe nachgeholt worden. Daher habe der Präsident des Evangelischen Bundes beim Justizminister gegen das Trierer Urteil Einspruch erhoben.<sup>32)</sup>

Das Reichsgericht hob am 27. 4. 1893 das Trierer Urteil auf und verwies die Strafsache Stöck zur neuen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht Koblenz, wo Stöck am 4. 10. 1893 zu drei Monaten, die Mutter des Kindes zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurden.

---

Reformation im deutschen Volkstum die ihnen gebührende Stellung und Geltung zu verschaffen und zu erhalten. — Beyschlag war von 1850—56 evangel. Pfarrer in Trier gewesen, wurde dann Hofprediger in Karlsruhe und 1860 Prof. in Halle.

<sup>27)</sup> Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. Leipzig: Buchhdlg d. Evangel. Bundes 1893. 32 S., 2. verm. Aufl. 1893.

<sup>28)</sup> Wider den Priester Stöck S. 8.

<sup>29)</sup> Ebd. S. 8.

<sup>30)</sup> Ebd. S. 9 u. 10.

<sup>31)</sup> Ebd. S. 9 u. 10.

<sup>32)</sup> Ebd. S. 18.

Stöcks Verteidiger, Rechtsanwalt und Bischöfl. Justitiar Joh. Bapt. Seber, veröffentlichte am 7. 11. 1893 anonym in der Kölnischen Volkszeitung Nr. 623 eine ausführliche Darlegung des Falles, worin er das Strafmaß zu hoch fand, da die Angeklagten bei der Verbringung des Kindes ins Ausland keine strafbare Absicht gehabt hätten. Es sei auch nicht ihre Schuld, daß Herr Pfarrer Mayer seines Mündels noch nicht hätte habhaft werden können, da auch ihnen dessen Aufenthalt unbekannt sei. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß das Reichsgericht das Koblenzer Urteil nicht billigen werde, worin er sich allerdings täuschte.

1893 veröffentlichte Willibald Beyschlag, der vermutlich auch der Verfasser der Broschüre gegen Stöck gewesen war, einen „Offenen Brief an Bischof Korum“.<sup>33)</sup> Darin wird auch auf den Fall Stöck Bezug genommen und gesagt, Stöck sei das Werkzeug gewesen, ein der evangelischen Gemeinde von rechtswegen zugehöriges Waisenkind zur katholischen Kirche hinüberzuziehen. Weiter heißt es: „Sie, Herr Bischof, haben gegen den Priester Stöck nicht nur keine Disziplinaruntersuchung eröffnet: Sie haben ihm Ihren eigenen Rechtsbeistand als Verteidiger gestellt und haben ihn noch bei schwebender Angelegenheit und während der Untersuchung aus dem Hausgeistlichen auf eine der besten und angenehmsten Pfarreien, die Ihnen zu Gebote standen, . . . befördert, sodaß er in Zukunft, auch wenn das Gericht ihn zu einigen Monaten Gefängnis verurtheilt, einen dauernden Lohn seiner Praktiken genießen wird.“<sup>34)</sup>

Ferner heißt es: „Ja, auch Sie selbst, Herr Bischof, werden diesen Fall und diesen Mann von Ihren Rockschoßen nicht abschütteln können . . . Denn nicht nur haben Sie den Innsbrucker Jesuitenzögling herangezogen und 10 Jahre lang seinem Treiben unthätig zugesehen, sondern Sie haben es auch verschmäht, den Frevel desselben gut zu machen, als Ihnen dazu Gelegenheit gegeben war. Sicherem Vernehmen nach hat unsre Regierung, um den Scandal zu beseitigen, Sie vertraulich ersucht, die Zurückgebung des entführten Kindes zu veranlassen, was Sie ja, wie jeder Mann weiß, nur ein ernstliches Wort gekostet hätte, und Sie haben es verweigert.“ Damit habe Korum die Stöck'schen Praktiken gedeckt und gesichert.<sup>35)</sup> Er wird dafür verantwortlich gemacht, daß sich „ein früher ungekannter Geist des wildesten konfessionellen Fanatismus, des römisch-katholischen Pöbelthums in Trier“ entwickelt habe.<sup>36)</sup>

An diese Broschüre knüpfte sich ein Rattenschwanz von Broschüren,<sup>37)</sup> in denen jeweils auch auf den Fall Stöck abgehoben wird. Wenn allerdings der Korum-Biograph Jakob

---

<sup>33)</sup> W. B e y s c h l a g, Offener Brief an den Hochwürdigsten Bischof von Trier, Herrn D. Korum. Allen wahrheitsliebenden Katholiken und Protestanten zur Prüfung vorgelegt. Leipzig: Buchhdlg d. Evangel. Bundes 1893, 45 S.

<sup>34)</sup> B e y s c h l a g S. 8 u. 11.

<sup>35)</sup> B e y s c h l a g S. 9. — Über seine Tätigkeit in Trier schreibt Beyschlag: „Ich bin, ehe ich Professor ward, evangelischer Religionslehrer, Hilfs- und Anstaltsprediger in Trier gewesen und habe sechs Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, den Grund und Boden, über den Ihr Bischofsstab waltet, kennen zu lernen . . . Von dem allen her habe ich an den Trierer kirchlichen Verhältnissen, in Sonderheit an der dortigen evangelischen Gemeinde, die noch Mitglieder hat, welche ich als Kinder unterrichtet habe, das lebhafteste Interesse behalten.“ Ebd. S. 3.

<sup>36)</sup> B e y s c h l a g S. 15.

<sup>37)</sup> P. E i n i g, Offene Antwort an Herrn Willibald Beyschlag, Dr. u. Professor der evan-

Treitz, bei dem der Name Stöck nicht vorkommt, die Meinung vertritt, daß der „geniale“ Seminarprofessor Peter Einig dem evangelischen Bündler die verdiente Abfertigung habe zuteil werden lassen,<sup>38)</sup> so ist in dessen Gegenbroschüren, die sich in Theologen-gezänk vom Hundertsten ins Tausendste verlieren, von Genialität nicht viel zu verspüren.

Stöck, der sich offenbar eine Weile in der Rolle des Märtyrers wohlgeföhlt und nicht gewollt hatte, daß Kraus seine Berliner Beziehungen spielen lasse, ließ dann doch durch die Hospitienverwaltung und den Kirchenvorstand von Euren am 30. 1. bzw. 6. 2. 1894 Immediatgesuche an Kaiser Wilhelm II. richten, in denen um Erlaß der Strafe oder Umwandlung in eine Geldstrafe gebeten wurde. Sie wurden durch Allerhöchsten Erlaß vom 4. 2. 1895 abgelehnt, dagegen die Gefängnisstrafe der Witwe Ludwig von einem Monat aus Gnaden in eine Haftstrafe von einer Woche verwandelt.<sup>39)</sup>

Am 1. Mai 1895 trat Stöck, der um Strafaufschub gebeten hatte, abends sechseinhalb Uhr seine Strafe an. Inzwischen hatten die Bemühungen von Kraus bei Kaiser Wilhelm II. Erfolg. Am gleichen Abend traf noch das Begnadigungstelegramm ein, wobei die Entlassung des Sträflings umgehend nach Berlin zu berichten war. Der Erste Staatsanwalt aber war zunächst nicht aufzufinden, und als er endlich abends 10 Uhr im Gefängnis erschien, sprach Stöck den Wunsch aus, die Nacht über im Gefängnis zu verbleiben und am andern Morgen in der Anstaltskapelle die Messe zu lesen. Man einigte sich salomonisch darauf, daß er die Nacht über als Gast in der unverschlossenen Zelle bleiben durfte, woraufhin die erfolgte Freilassung nach Berlin telegraphiert werden konnte.<sup>40)</sup>

Die ganzen Vorgänge hatten die ohnehin labile Gesundheit Stöcks so erschüttert, daß er den Winter 1895–1896 in Meran verbrachte und am 1. Oktober 1896 auf seine Pfarrei Euren verzichtete, allerdings, um die nicht leichte Aufgabe des Rektors im Mutterhaus der Schwestern vom Heiligen Geist im Marienhof bei Koblenz anzunehmen, die er noch bis Ende November 1914 verwaltete.<sup>41)</sup>

---

gellischen Theologie auf seinen... Offenen Brief an den Hochwürdigsten Bischof von Trier, Herrn Dr. Korum. Trier: Paulinus-Druckerei 1893, 40 S.

W. B e y s c h l a g, Bescheid an den bischöflichen Seminarprofessor in Trier, Herrn Dr. Einig, in Sachen meines Offenen Briefes an Herrn Bischof Dr. Korum. Leipzig 1893, 44 S.

P. E i n i g, Goliath-Beyschlag. Zweite Antwort an H. Prof. Dr. Beyschlag. Trier 1894, 32 S.

W. B e y s c h l a g, Zur Würdigung der Einig'schen „Zweiten Antwort“ in Sachen meines „Offenen Briefes“. Leipzig 1894, 32 S.

P. E i n i g, Luthers Nachfolger, ein Führer zur katholischen Kirche. Dritte Antwort an H. Prof. Dr. Beyschlag... Trier 1894, 38 S.

<sup>38)</sup> T r e i t z, Michael Felix Korum, Bischof von Trier, 1840–1921. München 1925, S. 121.

<sup>39)</sup> Allerhöchster Erlaß vom 4. 2. 1895 an den Justizminister, gez. Wilhelm Rex, ggez. Schönstedt. Personalakten Stöck.

<sup>40)</sup> Christian S t ö c k S. 7. Vgl. auch Anlage S. 273 u. 274.

<sup>41)</sup> Zu den Obliegenheiten des Rektors gehörte nach einem Bericht Stöcks an das Generalvikariat vom 23. Mai 1914: Täglich um 6 Uhr hl. Messe mit tägl. Kommunion der ca. 150 Schwestern. Wöchentl. einmal sowie an Ordensfesten nachmittags Segensandacht. Beichte der ca. 90 Novizen u. Postulantinnen, sowie der Kranken u. Pensionärinnen. Besuch und Versehen der durchschnittlich 40–50 Kranken. An allen Sonn- und Festtagen nachmittags Predigt

Christian Stöck meint, die treue Freundschaft, die Anton Stöck seinem Jugendfreund Kraus stets bewahrte und die ihm von mancher, auch hoher kirchlicher Seite sehr verübelt worden sei — (was liegt hier näher als der Gedanke an Bischof Korum?) — habe sehr viel dazu beigetragen, Kraus in seinem oft heftigen Kampf gegen historisch anders denkende katholische Gelehrtenkreise zu mäßigen und die oft aufsteigende Verbitte- rung bei Kraus zu besänftigen, ihn auch von manchem zu weit gehenden Schritte zu- rückzuhalten.<sup>42)</sup>

\*

Kraus hatte die Jahre von Herbst 1860 bis April 1862 als Hauslehrer bei Adelsfamilien in Frankreich verbracht, im März 1862 den philosophischen Doktorgrad in Freiburg erworben, war Anfang Mai 1862 in das Trierer Priesterseminar eingetreten, schon sehr im Zweifel, ob seine Obern ihn gemäß seiner Neigung und seinen Studien verwenden würden (Tagebucheintrag vom 6. 9. 1862), und hatte am 23. März 1864, ein Jahr nach Stöck, von Bischof Arnoldi die Priesterweihe empfangen. In Freiburg erwarb er im April 1865 auch den Dr. theol. und wurde am 1. September des gleichen Jahres auf das Nebengeleise eines Frühmessers in Pfalzel bei Trier abgestellt, da das anfangs sehr herzliche Verhältnis seines ehemaligen Seminarregens und nunmehrigen Bischofs Matthias Eberhard zu ihm sich erheblich abgekühlt hatte. Seine kritische Schrift über den heiligen Nagel im Trierer Domschatz<sup>43)</sup> hatte dazu nicht unwesentlich beigetragen. Die anfängliche Begeisterung für den Jesuitenorden, zu dem es ihn lange hingezogen hatte, war mit dem erwachten und sich festigenden kritischen Geist der Auffassung gewichen, daß die Väter der Gesellschaft Jesu mit ihrer sententia communis einen Po- panz erfunden hätten, um alle wissenschaftliche Theologie in ein ledernes Korsett zu zwingen.<sup>44)</sup> Von einem Zusammensein in Neuenahr mit Stöck, der bereits Pfarrer in Dhron war, vermerkt Kraus am 27. Juli 1868, es habe ihn gedrängt, sich über die Dif- ferenzen zwischen den beiderseitigen Anschauungen zu unterhalten, aber die Aus- sprache habe keinen zu den Ansichten des andern bekehrt. Das sollte auch in der Folgezeit so bleiben. Aber ihr Briefwechsel zeigt in erfreulicher Weise, wie gegen- sätzliche Meinungen und Auffassungen innerhalb der Kirche nicht notwendig zu gegen-

---

mit Andacht. Wöchentlich ein aszetischer Vortrag für die ganze Ordensgemeinde sowie drei- mal wöchentlich Katechetischer- u. Regelunterricht für das Noviziat. — Das Gehalt beträgt außer freier Station (incl. Wein) jährlich 600 M.

<sup>42)</sup> Christian Stöck S. 7. — Über den Kirchenpolitiker Kraus hat die Forschung das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die von ihm gesammelten Materialien zu diesem Thema sind noch überwiegend unveröffentlicht. Wesentlich neues Material brachte Chr. We- ber mit seinen beiden Werken: „Kirchliche Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876—1888.“ Mainz 1970. (Veröffentlichungen d. Kommission f. Zeitgesch. bei d. kath. Akademie in Bayern. Reihe B, Forschungen Bd. 7) und „Quellen und Studien zur Kurie und zur vatikanischen Po- litik unter Leo XIII. Mit Berücksichtigung der Beziehungen des Hl. Stuhls zu den Dreibund- mächten.“ Tübingen 1973. (Bibl. d. Dt. Histor. Instituts in Rom. Bd. XLV.)

<sup>43)</sup> Der hl. Nagel in der Domkirche zu Trier. Zugleich ein Beitrag z. Archaeologie der Kreuzigung Christi. Mit e. Anhang betr. den Hl. Rock. Trier 1868.

<sup>44)</sup> Unveröffentl. Brief vom 22. 8. 1864 aus Château de St. Quentin an den Studienfreund Ladislaus Ferdinand v. Freyhold.

seitiger Verketterung und Herabwürdigung führen müssen, sondern im gemeinsamen Glauben und in der Liebe zur Kirche freundschaftlich ausgetragen werden können, ohne daß der eine dem andern zuliebe den eigenen Standpunkt aufgibt oder aufzugeben genötigt wird. Stöck allerdings sollte darunter sehr zu leiden haben.

Zunächst nahm er an der Freude Anteil, daß der liberal gesinnte Trierer Dompropst Karl Holzer durch seine Berliner Beziehungen seinem Protégé Kraus 1872 einen a. o. Lehrstuhl für christliche Archäologie in Straßburg verschaffte. Dabei ist es für die preußische Kulturpolitik bezeichnend, daß bei der Gründung der Universität im katholischen Reichsland Elsaß-Lothringen sich unter den 111 Dozenten nur elf Katholiken befanden, was deren Stellung nicht gerade erleichterte. Noch als Martin Spahn<sup>45)</sup> 1901 auf die Anregung von Kraus bei Ministerialdirektor Friedrich Althoff von Wilhelm II. als Historiker nach Straßburg berufen wurde, veranlaßte dies einen Entrüstungsturm in der akatholischen Presse und einen flammenden Protest Theodor Mommsens. So war auch die Stellung von Kraus in Straßburg nie einfach gewesen, und Stöck begrüßte es, als sich für den Freund die Aussicht auf die Kirchengeschichtspräses in Breslau ergab. Die Berufung scheiterte nach anfänglichem Wohlwollen Fürstbischof Försters am Widerstand des schlesischen Klerus und der dortigen Zentrumspresse, die Kraus als verkappten Altkatholiken verdächtigten.<sup>46)</sup> Eduard Hegel wundert sich darüber, daß der Fürstbischof damals gegen die „Lebensführung“ von Kraus keine Einwände erhoben habe, unterläßt es aber, darzutun, was er an dieser auszusetzen hat und weshalb Bistumsverweser Lothar von Kübel bei der Berufung von Kraus nach Freiburg nicht auch solche Einwände hätte erheben müssen, zumal man im nahegelegenen Freiburg mehr darüber hätte merken müssen als im fernen Breslau.<sup>47)</sup>

Mit der im Oktober 1878 erfolgten Berufung von Kraus nach Freiburg i. Br. als Nachfolger des Kirchenhistorikers Johann Bapt. Alzog, seines ehemaligen Lehrers, ging Stöcks Wunsch in Erfüllung, den Freund in einer theologischen Fakultät zu sehen. Kraus errang rasch eine hochangesehene Stellung im Lehrkörper der Universität, wurde Kopf und Seele der theologischen Fakultät, erwarb sich großen Einfluß auf das badische Kultusministerium und trat in ein sehr persönliches Verhältnis zu dem edelgesinnten Großherzog Friedrich I. von Baden, was ihm von seinem geistlichen Mitbruder, dem badischen Zentrumsführer Theodor Wacker, den Vorwurf des „gefügigen Höflings“ eintrug.

---

<sup>45)</sup> Martin Spahn (1875—1945), Historiker, 1898 Privatdozent in Berlin, Sommer 1901 Prof. in Bonn, Herbst 1901 in Straßburg, 1920 in Köln. — Die Philosophische Fakultät in Straßburg protestierte 1901 vergeblich gegen die Errichtung eines kath.-histor. Lehrstuhls. — Nach Arnold Sachse (Friedrich Althoff u. sein Werk. Berlin 1928, S. 136) waren 1900 an den drei weltlichen Fakultäten der Universität Straßburg unter den 111 Dozenten 83 Protestanten, 15 Juden, zwei ohne Religionsbekenntnis und nur 11 Katholiken, unter 44 Ordinarien 4 Juden und nur 2 Katholiken, unter den 35 Extraordinarien 5 Juden und nur 4 Katholiken.

<sup>46)</sup> H. Schiel, Im Spannungsfeld von Kirche u. Politik. F. X. Kraus. Gedenkschr. z. 50. Todestag. Trier 1951, S. 22—34.

<sup>47)</sup> E. Hegel, Dompropst K. J. Holzer (1800—1885). Beiträge z. s. Charakteristik. In: Festschr. f. A. Thomas. Trier 1957, S. 156.

Im Jahre 1881 hatte Kraus die besten Aussichten, den seit 1876 verwaisten Trierer Bischofsstuhl zu besteigen,<sup>48)</sup> wofür Dompropst Holzer sich bei Kaiser Wilhelm I. erfolgversprechend verwendet hatte, auf den auch seine einzige Tochter Großherzogin Luise von Baden in diesem Sinn einwirkte. Zu seiner grenzenlosen Überraschung wurde Kraus von seinem Straßburger Freund K. A. Berlage<sup>49)</sup> mit der Nachricht überrascht, der Straßburger Münsterpfarrer Felix Korum sei für Trier in Aussicht genommen. Am 3. August 1881 erschien daraufhin in der „Allgemeinen Zeitung“ in München, einem der führenden großen Blätter, ein scharfer, mit „v. S.“<sup>50)</sup> gezeichneter Artikel mit der Überschrift „In Canossa“. Anspielend auf den Bußgang Heinrich IV. nach Canossa als dem Symbol der tiefsten Erniedrigung des deutschen Kaisertums, erklärte der Verfasser, Bismarck sei bereits wieder in Canossa, indem er einen markanten Vertreter der anti-deutschen und jesuitischen Richtung auf den ältesten deutschen Bischofsstuhl erheben wolle. Dem Artikel, der allgemeines Aufsehen erregte, folgte am 12. August ein noch schärferer. Kraus wurde sehr bald als Verfasser vermutet. Er glaubte, sich mit der Erklärung aus der Affäre ziehen zu können, daß er nicht der E i n s e n d e r des Artikels sei, woraufhin sich der Verdacht nur verstärkte.<sup>51)</sup> Man nimmt ihm das auch heute noch sehr übel, obgleich derartige Finten in der Politik an der Tagesordnung sind. Was anderes besagt der bewunderte Ausspruch des Kardinal-Staatssekretärs Simeoni: „In den Verhandlungen mit den Diplomaten habe ich nicht immer die Wahrheit gesagt, aber nie gelogen.“<sup>52)</sup> Kraus hatte sich dadurch um die Bischofswürde gebracht, da Bismarck jetzt erst recht an Korum festhielt und Kaiser Wilhelm I. förmlich übertölpelte, wodurch er allerdings seiner Politik einen denkbar schlechten Dienst erwies. Daß Kraus gerne Bischof seiner Vaterstadt werden wollte, wo ihm eine seinen Fähigkeiten entsprechende Laufbahn versagt worden war, ist menschlich so verständlich wie sein Bestreben, entsprechend seinen kirchenpolitischen Ansichten „seine geliebte trierische Kirche nicht in die Hände eines Jesuitenzöglings fallen zu sehen“.<sup>53)</sup> In Korum hatte er sich damit einen unversöhnlichen Feind gemacht. Es wirft einen Schatten auf sein Bild, daß er neben den (unterrichteten) Metzger Freunden auch den ahnungslosen Stöck zur Weitergabe seiner Presseerklärung benutzte, die dieser ihm freilich mehr oder weniger abgenötigt hatte.

Als Kraus im Jahre 1882 für den Freiburger Bischofsstuhl genannt wurde, unternahmen seine Gegner alles, um die zweite Auflage seines „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ auf den Index der verbotenen Bücher zu bringen und ihn damit ein für allemal für eine Bischofskandidatur unmöglich zu machen.<sup>54)</sup> Trotz ihrer starken Phalanx erreichten sie

---

<sup>48)</sup> H. S c h i e l, Die Trierer Bischofskandidatur von M. F. Korum und F. X. Kraus. Trier 1955. (Auch in: Trierer theol. Zs. (Pastor bonus. Jg. 64) 1955, S. 158—175 u. 221—232. Chr. W e b e r, Kirchl. Politik S. 43—58.

<sup>49)</sup> Franz Karl Berlage (1835—1917), 1859 Priester, Konviktspräses in Meppen, 1870 Domvikar in Osnabrück, 1880 Regierungs- u. Schulrat in Straßburg, 1886 Dompropst in Köln.

<sup>50)</sup> Dieses Pseudonym oder „von Sarburg“ benutzte Kraus im Hinblick auf seine Großmutter mütterlicherseits Anna Katharina Saarburg (1760—1836).

<sup>51)</sup> Erst durch seine Tagebücher und die gesondert bereitgelegten Dokumente konnte die Angelegenheit geklärt werden. Vgl. H. S c h i e l, Bischofskandidatur.

<sup>52)</sup> Chr. W e b e r, Quellen u. Studien S. 55.

<sup>53)</sup> Tagebücher S. 434, Eintrag v. 18. 8. 1881. Weber, Kirchl. Politik S. 51—54.

<sup>54)</sup> Die Angelegenheit wurde mit solcher Verschwiegenheit behandelt, daß J. B. Endres,

ihr Ziel der Indizierung nicht. P. Michael Haringer CSSR, sein Freund in der Indexkongregation, teilte Kraus am 23. Mai 1885 „ganz confidentiell“ mit, Leo XIII. werde es nicht zu einer Verurteilung des Werkes kommen lassen,<sup>55)</sup> jedoch mußte sich Kraus dem Papst gegenüber verpflichten, die zweite Auflage seines Werkes aus dem Handel zurückzuziehen. In der Zentrumspresse hieß es später, Kraus habe glauben machen wollen, daß er Leo XIII. auf seiner Seite gehabt habe, allein das sei eine direkte Täuschung des Publikums gewesen.

Die Bearbeitung der dritten Auflage und die Berücksichtigung aller Beanstandungen der Indexkongregation und des Freiburger Zensors wurde für das wissenschaftliche Gewissen von Kraus ein wahres Martyrium. Es beleuchtet die ganze Atmosphäre, wenn der badische Zentrumsführer Theodor Wacker in der Presse Kraus vorwarf, er habe seine Kirchengeschichte an mehr als hundert Stellen ändern müssen, anstatt anzuerkennen, daß er dieses sacrificium intellectus gebracht hatte. Rom verlangte ausdrücklich das Imprimatur des Erzbischofs von Freiburg, woraus die „Trierische Landeszeitung“ (Nr. 308 v. 9. 11. 1887) Kraus einen Strick zu drehen suchte, weil er das Imprimatur nicht am Druckort Trier eingeholt habe. Am 7. April 1886 ließ P. Haringer Kraus wissen, dem Hl. Vater liege sehr viel daran, daß die Sache (d. i. die neue Bearbeitung seiner Kirchengeschichte) bald zu Ende gehe. „Man hält es nämlich für wahrscheinlich, daß der Großherzog von Baden Sie nach dem Tod des Erzbischof Orbins [† 8. 4. 1886!] zu dessen Nachfolger ernenne: aber gegenwärtig müßte er eine abschlägige Antwort geben, da Ihre Kirchengeschichte Sie in so übles Licht gestellt hat . . . Der hl. Vater glaubt aber, Sie werden durch die neue Arbeit Ihrem guten Ruf neue Freunde erwerben und sich rehabilitieren: deshalb wünscht er, daß Ihre Arbeit doch bald ankomme und expediert werde.“<sup>56)</sup> Insofern haben die Krausgegner ihr Ziel doch erreicht, und der Traum einer Mitra war für Kraus ausgeträumt.

Es versteht sich von selbst, daß Stöck bei seinen klerikalischen Ansichten die Kraus'sche Unterscheidung zwischen „religiösem“ und „politischem“ Katholizismus nicht teilte. Auf der andern Seite ist es aber auch verständlich, daß Kraus ihn nicht ins Vertrauen zog, als er seine Ideen in den umstrittenen „Spectator-Briefen“ zu veröffentlichen begann.

In der Beilage der „Allgemeinen Zeitung“, die sich damals im Besitz des Auswärtigen Amtes, des Großherzogs von Baden und des Fürsten von Fürstenberg befand, erschienen vom 1. Juli 1895 bis zum 2. Juni 1899, also vier Jahre lang, jeweils in der monatsersten Nummer „Kirchenpolitische Briefe“, die mit „Spectator“ gezeichnet waren. Der erste hatte das programmatische Thema „Politischer Katholizismus, Kirche und Demokratie“. Themen anderer Briefe waren: Österreichische Kirchenpolitik, Römische Frage, Überblicke über die kirchliche Lage in Italien, Frankreich, England, Belgien, Amerika, Rußland usw. Nie vor oder nach Kraus hat ein katholischer Theologe so souverän und

---

Direktor des Bischöfl. Konvikts in Trier, am 11. 1. 1884 an A. Reuß, Prof. f. Kirchengesch. am dortigen Priesterseminar, schreiben konnte: „Sub secreto: Krausens Kirchengeschichte ist im Anklagezustand und wird sehr wahrscheinlich auf den Index wandern.“ Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 99, Anm. 13.

<sup>55)</sup> Brief Haringers im Nachlaß Kraus.

<sup>56)</sup> Ebd.

umfassend über die Lage der katholischen Kirche in der Welt berichtet. Das Interesse, das die Spectator-Briefe fanden, war so groß, daß die „Allgemeine Zeitung“ die Auflage dieser Nummern ihrer Beilage erhöhen mußte. Wer der Verfasser war, blieb kein Geheimnis, obwohl die „Allgemeine Zeitung“ das Redaktionsgeheimnis aufs strengste wahrte. Im Frühjahr 1899 verlangte Erzbischof Thomas Nörber im Auftrag Roms von Kraus die Einstellung der „Kirchenpolitischen Briefe“. Er gehorchte pro forma, schrieb aber seinen monatlichen Beitrag in der „Allgemeinen Zeitung“ weiterhin teils anonym, teils unter dem Pseudonym Xenos und Gerontius, teils auch unter seinem eigenen Namen und unter Titeln wie „Pariser Gazetten“, „Religiöse Bewegungen in England“, „Zentenarbetrachtungen“ u. a. m.

Kraus hat dem Freund in mehreren Briefen seine kirchenpolitischen Ziele und sein Programm des „religiösen Katholizismus“ dargelegt. Am 17. März 1883 schrieb er: „Davon bin ich bis in die tiefste Seele überzeugt, daß das, wofür ich heute verbrannt werde, in hundert oder zweihundert Jahren als der fruchtbarste Gedanke für die Zukunft, die Regeneration und den endgültigen Sieg der katholischen Kirche erkannt wird.“ Auch Lady Blennerhassett gegenüber hat er gemeint: „Wir erleben es nicht, aber nach hundert oder zweihundert Jahren kommt es, und es kommt unwiderstehlich.“ Ein – vermutlich geistlicher – Anonymus schrieb schon 1902, der Beweis sei noch nicht erbracht, daß die Kraus'sche Idee für alle Zukunft falsch und undurchführbar sei.<sup>57)</sup> Für die Gegenwart gilt dies mehr als je, und so mag es auch hier zutreffen, daß die Utopien von gestern die Realitäten von morgen sind.

Der ängstliche Stöck hat unter den Anfeindungen und Verleumdungen, denen Kraus immer wieder ausgesetzt war, mehr gelitten als dieser selbst, und vor allem darunter, daß dessen Gesinnung verkannt und seine Absichten mißdeutet wurden. Daß Kraus dabei nicht zum Menschenfeind geworden ist, verdankt er seiner im Grunde gütigen und gutmütigen Natur. Wenn es um seine Herabsetzung ging, war jedes Mittel recht, und daran hat sich auch heute nicht viel geändert. Neuerdings wurde geradezu die Frage aufgeworfen, ob er überhaupt ein Theologe gewesen sei.<sup>58)</sup> Wenige Wochen vor seinem Tod, am 11. November 1901, schrieb Kraus in einem unveröffentlichten Brief an Lady Blennerhassett: „Ich habe heute auf Allerseelen das hl. Opfer dargebracht, immer mit der Ohnmacht ringend und nachher bis zum Tode erschöpft.“ Aber „der Anwalt des ‚religiösen Katholizismus‘“ ist nach E. Iserloh „erstaunlich unpriesterlich“.<sup>59)</sup> Wenn der hervorragende Kirchenhistoriker Louis Duchesne beim Seelenamt für den Freund am 4. Januar 1902 im Campo Santo in Rom sagte: „Kraus était un honnête chrétien et un prêtre sincère“, so wird das als französische Grabredenrhetorik abgetan. 1932 schrieb ein – vermutlich geistlicher – Anonymus: „Nicht wenige finden kaum angesichts des Todes die Ruhe des Urteils, welche sie manchem antikirchlichen Gegner nicht versagten; die Freunde aber müssen in die Welt hinausschreiben, daß Kraus sein Brevier gewissen-

---

<sup>57)</sup> Anzeiger f. die kath. Geistlichkeit. Jg. 1902.

<sup>58)</sup> O. Köhler, Bewußtseinsstörungen im Katholizismus. Frankfurt a. M. 1972, S. 226 u. 231.

<sup>59)</sup> E. Iserloh, Die „Tagebücher“ von F. X. Kraus. In: Trierer theol. Zs (Pastor bonus. Jg. 68) 1959, S. 181.

haft gebetet, den Rosenkranz geliebt, die hl. Messe erbaulich gefeiert habe.“<sup>60)</sup> Seine tiefinnerliche Frömmigkeit und seine unkomplizierte Religiosität, die wie Bernanos mit dem Kleinen Katechismus auskam, bekundet sich überzeugend in den Briefen an Stöck. Weit vorausschauend hat Kraus vor denen gewarnt, die in einer „homöopathischen Verdünnung des Dogmas das Heilmittel für Theologie und Kirche“ sehen, ein Zustand, der nach hundert Jahren unübersehbar eingetreten ist.

Stöck spricht in seinem Brief vom 18. April 1883 von der großen Liebe des Freundes zur Kirche und seinem glühenden Eifer für ihre Ehre. Wenn E. Iserloh im Gegensatz dazu behauptet, die Kirche sei Kraus nie zum Erlebnis geworden,<sup>61)</sup> dann ist dazu zu sagen, daß Kraus an der Kirche und durch die Kirche gelitten hat wie von seinen Zeitgenossen wohl nur noch Hermann Schell, dem die gleiche Pressehetze und die Indizierung seines gesamten Lebenswerkes das Herz brach, wovor Kraus nur seine zähe Natur bewahrte. Trifft es zu, daß ein Toter lebt, solange die Lebenden sich mit ihm auseinandersetzen, dann ist Kraus sehr lebendig.

Lady Blennerhassett schrieb in ihrem Nachruf auf Kraus: „Je mourrai seul“. Dieses Wort Pascals, das Kraus zum letzten Mal bei unserm Abschied im August [1901] wiederholte, es ist in dem Sinne in Erfüllung gegangen, daß ihm, dem einsamen Manne, keine Freundeshand die Augen schloß.“<sup>62)</sup> Er starb am 28. Dezember 1901 in San Remo am Blutsturz.

\*

Der stets kränkelnde, um seine Gesundheit besorgte, leicht zu Hypochondrie neigende Stöck, der schon in seinem Brief vom 1. 12. 1879 und dann noch öfters der Meinung ist, daß er nicht mehr lange leben werde, hat schließlich ein Alter von 80 Jahren erreicht. Im Hinblick darauf, daß er auf dem Gymnasium der Klassenprimus war und bei den Jesuiten in Innsbruck Theologie studierte, hat er es in seinem Leben nicht weit gebracht. Es wäre für Kraus ein leichtes gewesen, Stöck eine der von der Regierung zu besetzenden Stellen im Trierer Domkapitel zu verschaffen, wie er dies auch bei seinen Freunden Christian Lager, Kaspar Aldenkirchen und Nikolaus Schütz getan hatte. Auch Dompropst Anton Scher war ein naher Freund von Kraus. So meint der Trierer Seminarprofessor Franz Peter Hamm, Stöck wäre eine Zierde des Domkapitels gewesen.<sup>63)</sup> Wie Christian Stöck schreibt, lehnte Anton Stöck jedes derartige Anerbieten von Kraus ab und wollte ein Kanonikat nur aus der Hand Bischof Korums annehmen, wenn dieser es ihm befehlen würde.<sup>64)</sup> Das aber war nicht zu erwarten, da Korum ihm die Freundschaft mit Kraus sehr verübelte,<sup>65)</sup> wenn er auch dem einstigen Innsbrucker Studienfreund zum 50. Priesterjubiläum und zum Ausscheiden aus dem Amt im Marienhof

---

<sup>60)</sup> Freiburger Bote v. 2. 1. 1932.

<sup>61)</sup> Iserloh, „Tagebücher“ S. 179.

<sup>62)</sup> Ch. Lady Blennerhassett, F. X. Kraus. In: Deutsche Rundschau. Jg. 28, 1901/02, Bd. 110, 1902, S. 432.

<sup>63)</sup> F. P. Hamm, Virginitas. In: Pastor bonus. Jg. 33, 1919/20, S. 352.

<sup>64)</sup> Christian Stöck S. 8.

<sup>65)</sup> Ebd. S. 7.

huldvolle Schreiben schickte.<sup>66)</sup> Stöck war auch naiv genug gewesen, zu glauben, er könne ein besseres Verhältnis zwischen Kraus und Korum herbeiführen, indem er den Freund zu einem Besuch bei dem Trierer Bischof überredete.<sup>67)</sup> Es spricht für Kraus, daß er sich dazu herbeiließ, obwohl P. Haringer nicht allzulange vorher an ihn geschrieben hatte: „Ich erlaube mir auch, Ihnen zu sagen, daß Bischof Korum mit dem hl. Vater [Leo XIII.] und dem [Kardinal-]Staatssekretär [Rampolla] sich sehr stark gegen Sie geäußert hat. Dies vertraue ich Ihnen wieder als tiefes Geheimnis als treuer Freund an.“<sup>68)</sup> Unter den Zentrumsblättern war die „Trierische Landeszeitung“ des Priesters und Reichstagsabgeordneten Dasbach von nicht zu überbietender Gehässigkeit gegen Kraus, was nicht denkbar wäre, wenn Dasbach sich der Zustimmung Bischof Korums nicht sicher gewesen wäre.

Nachdem Stöck am 1. Dezember 1914 aus seinem Amt ausgeschieden war, blieb er im Marienhof noch sechseinhalb Jahre als Pensionär und starb am 20. 2. 1920. Seine Todesanzeige hatte er selbst verfaßt und schon einige Zeit vorher den Aschermittwoch (18. 2.) als Todestag eingesetzt. Über die letzten Lebenstage schreibt Franz Peter Hamm, er habe den verehrungswürdigen Pastor Stöck drei Tage vor dessen Tod besucht: „Da lag denn der Achtzigjährige, seit Wochen schwer Erkrankte, mit einem erhabenen Gesichtsausdruck, voll hoheitsvoller reiner Schönheit, daß ich mich nicht enthalten konnte, bei diesem Besuch, den ich als den letzten befürchtete, nachdem wir vom unsagbar beglückenden Wiedersehen mit dem Gottmenschen und seiner heiligen Mutter dort oben gesprochen, meiner tiefen Freude über des Schwerkranken vergeistigtes, durchleuchtetes Aussehen Ausdruck zu verleihen.“

Über den Heimgang des „heiligmäßigen Mannes“ läßt er Christian Stöck berichten: „Wie mir Herr Pastor Stöck als Erzieher in der Jugend und später in meinem ganzen Leben als bester, als väterlicher Freund ein leuchtendes Beispiel war, so hat mich auch sein Tod, dem ich beiwohnen durfte, erbaut. Er hielt stundenlang sein Sterbekreuz zwischen seine und meine Hand gedrückt und verschied beim Agnus Dei der an seinem Sterbebett gebeteten Litanei von Allen Heiligen so ruhig, daß man den letzten Atemzug kaum feststellen konnte, ein Bild eines friedlich im Herrn Entschlafenen.“<sup>69)</sup>

Unter den Aufzeichnungen, die Christian Stöck für mich niedergeschrieben hatte, heißt es: „An barem Geld hinterließ mein Onkel in einem abgegriffenen Portemonnaie 0,87 Mark, an sonstigem Vermögen nichts mehr außer einigen alten Möbelstücken, die ich, mit Ausnahme eines jetzt noch von mir benutzten alten Sessels, dem Kloster schenkte, da sie den Transport nach Trier nicht wert waren. Mein Onkel pflegte Geschenke schleunigst weiter zu verschenken. — Er hatte in seinem Testament mich als seinen Universalerben eingesetzt. Ich habe die Erbschaft, die außer den oben erwähnten Vermögensstücken nur aus von mir auszuzahlenden Legaten aus einem nicht vorhandenen Vermögen bestand, angenommen und seinen letzten Willen ausgeführt. Darunter war

---

<sup>66)</sup> Abgedruckt bei Chr. Stöck S. 8—9; S. 10 ein Beileidsschreiben Bischof Korums an Chr. Stöck, in dem es heißt: „Ihr Herr Onkel, Pastor Stöck, war mein Freund seit den Seminarjahren in Innsbruck.“

<sup>67)</sup> Brief Nr. 135 vom 23. 11. 1885.

<sup>68)</sup> Brief vom 24. 1. 1885 im Nachlaß Kraus.

<sup>69)</sup> H a m m, Virginitas S. 351 u. 353.

auch ein Legat von 300 Mark für die Jesuiten in Trier, wofür diese 100 Seelenmessen lesen sollten zum dankbaren Andenken an seine Studien in Innsbruck. Der Rektor der Trierer Jesuitenniederlassung lehnte die Annahme der 300 Mark fast entrüstet ab: sie bekämen so viele ‚bessere Messen‘ aus Amerika, daß sie diese für 3 Mark nicht annehmen könnten. Ich bot sie dann den Redemptoristen in Trier an, die sie sehr gern annahmen. Ein guter Freund hatte leider die Indiskretion, dies einem Jesuiten, seinem Beichtvater, zu erzählen. Dieser meinte zur Entschuldigung seines Rektors, dieser sei in weltlichen Dingen sehr unerfahren, da er als bedeutender Astronom immer in höheren Sphären weile und in astronomischen Zahlen rechne. Für einen Jesuiten eine echt jesuitische Entschuldigung.“

\*

Rechtsanwalt Christian Stöck wurde am 24. 11. 1866 in Essen-Kupferdreh geboren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter (1876) kam er mit seinen Geschwistern zu seinem Onkel Anton in Trier und blieb mit seiner älteren Schwester Anna Maria bei ihm, trat 1876 in die Sexta des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums ein und legte 1886 das Abitur ab. Anschließend studierte er in Freiburg i. Br. Rechtswissenschaft und trat hier in nähere Beziehung zu F. X. Kraus, bei dem er wöchentlich zu Tisch war und den er vielfach auf seinen Spaziergängen begleitete. „Seine Unterhaltung,“ schreibt er in seinen handschriftlichen Erinnerungen, „überstieg nur zu oft meinen damaligen auf geschichtlichem Gebiet sehr beschränkten Gesichtskreis. Der Geschichtsunterricht am Gymnasium hatte mit den Freiheitskriegen abgeschlossen. Von der politischen Tagesgeschichte hatte ich keine Ahnung, so daß mir Namen wie Lasker,<sup>70)</sup> Lasalle<sup>71)</sup> und ähnlich, von denen Kraus sprach, ganz neu waren.“ Er setzte sein Studium in München und Bonn fort, legte 1889 die erste juristische Staatsprüfung ab, war 1890 und 1891 beim Landgericht Trier als Referendar tätig und legte im Juni 1894 in Berlin das Assessorenexamen ab. Im November des gleichen Jahres wurde er in Dortmund als Rechtsanwalt zugelassen und hatte in Bälde eine äußerst umfangreiche Kanzlei mit 15 Angestellten. Bezeichnend für ihn ist, daß er schon früh die Vorteile der um die Jahrhundertwende aufkommenden Schreibmaschine erkannte. Der zuständige Landgerichtspräsident weigerte sich, Stöcks ersten Schriftsatz in Schreibmaschine anzunehmen, dieser brachte daraufhin die Verwaltungsbürokratie bis zum Justizministerium in Bewegung und obsiegte.<sup>72)</sup> 1900 wurde er von der Zentrumspartei in die Stadtverordnetenversammlung gewählt und 1904 zum Notar ernannt. 1894 hatte er sich in Trier mit Johanna Antonia Besselich vermählt; aus dieser Ehe entstammen 14 Kinder.

Nach seiner Übersiedlung nach Trier im Jahre 1904 trat er als Rechtsanwalt kaum mehr hervor, sondern widmete sich dem schwiegerväterlichen Verlag Besselich, wurde dessen Alleininhaber und brachte ihn als Zeitungs- und Zeitschriftenverlag zu großem An-

---

<sup>70)</sup> Eduard Lasker (1829–1884), führender liberaler Parlamentarier, 1865–79 im Preuß. Abgeordnetenhaus, 1867–83 im Reichstag.

<sup>71)</sup> Ferdinand Lasalle (1825–1864), Führer der ersten sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland. Für seine Idee der „Produktiv-Assoziationen“ unter staatlichem Schutz gewann er zeitweilig auch Bischof v. Ketteler, Moufang und selbst Bismarck.

<sup>72)</sup> Christian Stöck 84 Jahre alt. In: Trier. Landesztg. Jg. 75, Nr. 20 v. 23. 11. 1949.

sehen. Im November 1909 wurde Stöck auch in Trier als Kandidat der Zentrumspariei in die Stadtverordnetenversammlung gewählt und 1915 für sechs Jahre wiedergewählt. Als 1923 der damalige Oberbürgermeister Albert von Bruchhausen (1859–1948) durch die Internationale Rheinlandkommission aus Trier und dem besetzten Gebiet ausgewiesen wurde, übernahm Stöck die Verwaltungsgeschäfte in dieser Zeit höchster politischer Spannungen. 1930 veröffentlichte er Erinnerungen an die Besatzungszeit.<sup>73)</sup> Seine umfangreichen Tagebücher, die er der Stadtbibliothek Trier zugeeicht hatte, vernichtete er leider in seiner letzten Lebenszeit. Als besondere charakterliche Eigenschaften werden seine lautere Gesinnung und sein Gerechtigkeitsinn gerühmt.<sup>74)</sup> Er starb am 20. 12. 1953 auf der von ihm erworbenen Burg Falkenstein an der Our, wo er die letzten Jahre gelebt hatte und wo er auch beigesetzt wurde.

---

<sup>73)</sup> Chr. Stöck, Aus meinen Erinnerungen an die Besatzungszeit der Stadt Trier. 1. Dez. 1918 — 30. Juni 1930. Heitere, ernste u. sehr ernste Plaudereien zur Trierischen Landesgeschichte. Trier (1930), 259 S.

<sup>74)</sup> Trier. Landesztg. ebd.

Ich bin geboren zu Merzig am 24. März 1840 als jüngstes Kind des Notars Christian Stöck, dessen Ehe mit Franziska Ladner mit sieben Kindern gesegnet war, von denen eines in frühester Kindheit gestorben ist. Die Mutter starb, als ich 18 Monate zählte, nach langem Leiden, das sie mit großer Frömmigkeit und vollkommener Ergebung in Gottes Willen ertrug. Ihr letztes Gebet war ein Gebet des Dankes: „O Gott, ich danke Dir für alle Gnaden, die Du mir geschenkt, besonders aber für die Leiden, mit denen Du mich heimgesucht, in denen ich ganz besonders Deine Liebe zu mir erkenne.“ Nach ihrem Tode sagte die 12jährige älteste Tochter Mina zu dem tiefgebeugten Vater: „Vater, ich will Dir die Mutter zu ersetzen suchen und Dir helfen, die kleinen Kinder zu erziehen.“ Sie hat Wort gehalten und besonders mir, dem jüngsten, ihre Liebe und Fürsorge zugewendet, wofür ich ihr nicht dankbar genug sein konnte. Bis zum achten Lebensjahre wohnten wir in Merzig, wo Vater ein eigenes Haus nebst großem Garten besaß, der bis zur Saar sich erstreckte und uns Kindern reichlich Raum zum Aufenthalt in frischer Luft und zu kindlichen Spielen bot. Das Revolutionsjahr 1848 bereitete dem so angenehmen Aufenthalt in Merzig ein jähes Ende. Vater bemühte sich als Kommandant der Bürgerwehr um die Aufrechterhaltung der Ordnung und zog sich dadurch den Haß der revolutionären Elemente in der Bürgerschaft zu, wodurch ihm das Leben in Merzig verleidet wurde, weshalb er sich um das eben erledigte Notariat in Düren bewarb. Ich erinnere mich, wie wir Kinder per Extrapost in Begleitung und unter dem Schutze unserer treuen Kathrin durch die Eifel nach Düren fuhren. Doch nicht lange hielt es den Vater in Düren. Es zog ihn wieder an die Mosel. Er bewarb sich um das in Trier erledigte Notariat, und 1850 im Frühjahr zogen wir nach Trier, wo ich zunächst noch die Volksschule besuchte und im Herbst 1850 das Gymnasium. In acht Jahren vollendete ich die Gymnasialstudien und bestand 1858 das Abiturientenexamen. Bei der Entlassung hatte ich die Ehre, die damals übliche lateinische Abschiedsrede im Namen der Abiturienten zu halten.

Die Berufswahl fiel mir nicht schwer, da ich nie einen andern Gedanken gehabt als den, Priester zu werden. Nach einer mehrwöchentlichen Reise durch die Schweiz mit Vater und Mina bezog ich die Universität Innsbruck, wo im Jahre 1857 die Jesuiten die theologische Fakultät übernommen und im Herbst 1858 ein theologisches Konvikt eröffnet hatten, in das ich als erster Alumnus eintrat. Während der vier Jahre 1858 bis 1862 betrieb ich dort die theologischen Studien und verlebte im Konvikt unter der Leitung der Jesuiten glückliche Jahre, indem ich zugleich mit der herrlichen Umgebung von Innsbruck an freien Tagen mich bekannt machte. Leider nötigte eine beginnende Kränklichkeit mich, im Herbste 1862 nach Hause zurückzukehren und während des folgenden Halbjahres im elterlichen Hause auf den Empfang der hl. Priesterweihe mich vorzubereiten, nachdem ich bereits in Innsbruck resp. München die niederen Weihen und die Subdiakonats- und Diakonatsweihe empfangen hatte.

Am 25. April 1863 empfang ich in der Domkirche zu Trier durch Bischof Wilhelm Arnoldi die Priesterweihe und feierte am folgenden Tage in der St. Gangolfskirche unter Teilnahme der Verwandten aus der Nähe und Ferne meine Primiz.

Meine erste Anstellung erhielt ich in Koblenz an der Pfarrkirche zu U. L. Frauen, wo ich während zwei Jahren tätig war unter der Leitung des nachmaligen Generalvikars Prälät de Lorenzi. Im Juni 1865 wurde ich nach Trier an die Pfarrkirche von St. Paulin berufen, wo ich bis zum Sommer des folgenden Jahres unter dem Pfarrer von Klosschinsky als Kaplan tätig war. Im Verlaufe dieses Jahres hatte ich den Tod meines teuren Vaters zu beklagen, der, am 8. Dezember von einem Schlaganfall betroffen, am 15. Dezember fromm und gottergeben verschied, nachdem ich die hl. Sterbesakramente ihm gereicht. Andauernde Kränklichkeit zwang mich, im Juni 1866 einen längeren Urlaub zu nehmen, während dessen ich die Kaltwasserkur auf der Lautbach bei Koblenz mit Erfolg gebrauchte, so daß ich im Winter dieses Jahres mich wieder um eine Stelle bewerben konnte. Ich erhielt die Pfarrstelle in Dhron bei Neumagen an der Mosel, einer Gemeinde von 700 Seelen. Meine Schwester Johanna begleitete mich dorthin, um mir die Haushaltung zu führen, während Mina und Franziska in Trier zurückblieben. Die Ausübung der selbständigen Pfarrseelsorge unter einfachen, fleißigen und frommen Landleuten machte mir große Freude und war wohl auch nicht ohne Erfolg, da die Leute sehr empfänglich und folgsam waren. Nach dreieinhalb Jahren mußte ich indes bereits diese Stelle verlassen, um das Amt eines geistlichen Rektors im Hospital zu Trier zu übernehmen, wo durch die Freigebigkeit des Herrn Wellenstein eine neue Kirche gebaut worden war und in Folge dessen die Seelsorge des Hospitals von der Pfarrei St. Paulus getrennt wurde.

Es war eine überaus angenehme und hoffentlich auch gesegnete Tätigkeit, die ich dort ausübte bei den Kranken und Waisenkindern, womit ich denn auch noch die Fürsorge für die Dienstmädchen der Stadt in dem neugebauten St.-Helena-Haus und den Unterricht bei den Taubstummen verband. Die Zeit des Kulturkampfes brachte keine Störung in meiner gewohnten Tätigkeit, aber manchfache Aushilfe in verwaisten Pfarreien, der ich mich gerne unterzog.

Nach 21jähriger Wirksamkeit im Hospital wurde mir die erledigte Pfarrei Euren übertragen, in der ich die Seelsorge mit großer Liebe und freudiger Begeisterung übernahm, aber leider nur fünf Jahre hindurch fortführen konnte. Wiederholte Erkrankung zwang mich bereits im Jahre 1894, längern Urlaub zu nehmen und einen ganzen Winter in Meran zuzubringen. Doch war die Erholung, die ich dort fand, nicht von Dauer. Zu meinem größten Leidwesen mußte ich zu Ende 1896 die Pfarrei niederlegen und um eine leichtere Stelle mich bewerben. In diese Zeit fällt ein auch in weitem Kreise bekannt gewordener Prozeß, in den ich verwickelt wurde und der fast zwei Jahre lang mich in fast beständiger Aufregung erhielt. Ich hatte ein Kind aus gemischter Ehe nach dem Tode seines Vaters mit Zustimmung der katholischen Mutter in einer ausländischen Anstalt untergebracht, damit dasselbe nicht gezwungen würde, die protestantische Schule zu besuchen, und wurde deshalb mit der Mutter angeklagt, das minderjährige Kind seinem rechtmäßigen Vormund entzogen zu haben. In der ersten gerichtlichen Verhandlung zu Trier wurde ich freigesprochen, aber, nach eingelegter und angenommener Revision seitens des Reichsgerichts, in einer zweiten Verhandlung am Landge-

richt in Koblenz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Verschiedene Gnadengesuche, die für mich eingereicht wurden, blieben erfolglos, so daß ich am 1. Mai des Jahres 1895 die Strafe im Gefängnis in Trier antreten mußte. Doch bereits am selben Tage erfolgte meine Begnadigung durch den Kaiser, bei dem mein Freund Kraus kurz vorher sich persönlich für mich verwandt hatte, so daß ich nur eine Nacht im Gefängnis zugebracht habe. Alle diese Aufregungen trugen wohl dazu bei, meine Gesundheit zu schwächen, und so verließ ich denn schweren Herzens die mir liebgewordene Pfarrei, um die Stelle des Rektors im Kloster und Krankenhause Marienhof bei Koblenz anzutreten. Am 1. Dezember 1896 trat ich dort ein in dem Gedanken, etwa noch zwei Jahre tätig sein zu können, und wurde von den Schwestern mit großer Liebe und großem Vertrauen aufgenommen. Bereits als Kaplan von U. L. Frauen in Koblenz im Jahre 1863 war ich in Beziehung zu diesen Schwestern getreten, deren Genossenschaft unter dem Namen „Schwestern vom hl. Geist“ der damalige Pfarrer von U. L. Frauen, Philipp de Lorenzi, im Jahre 1857 gegründet und deren erstes Haus grade gegenüber dem Pfarrhause lag. So war ich kein Unbekannter, als ich in Marienhof eintrat, und fand dort eine damals noch sehr begrenzte Tätigkeit, die meinen Kräften entsprach, sowie die sorgsamste Pflege seitens der Schwestern. Die Tätigkeit im Noviziat sowie im Krankenhaus erweiterte sich allerdings im Laufe der Jahre, aber auch meine Gesundheit kräftigte sich zusehends unter dem Einfluß der ruhigen Lebensweise, der guten Pflege und der kräftigen Luft, so daß ich volle 18 Jahre hindurch das Amt des Rektors verwalten konnte. Ich hatte das Glück, daß meine Schwester Mina, die nach dem Tode von Johanna zu mir nach Marienhof kam, indes Franziska allein in Trier blieb, fast während dieser ganzen Zeit den Aufenthalt in Marienhof mit mir teilte, bis sie nach zweijähriger Krankheit am 26. September 1908 dortselbst eines seligen Todes starb. — Im Jahre 1907 hatte ich die Freude, an der Feier des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Genossenschaft der Schwestern teilnehmen zu können, und im Jahre 1913 war es mir vergönnt, das 50jährige Priesterjubiläum in stiller Einsamkeit im Karthäuserkloster zu Rath bei Düsseldorf zu begehen. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich zahlreiche Glückwünsche, unter diesen auch den telegraphisch übermittelten Segen des Hl. Vaters Pius X. sowie ein huldvolles Schreiben des Hochw. Herrn Bischofs, Felix Korum.

Im Jahre 1914 wurde meine Gesundheit durch eine schwere Erkrankung sehr erschüttert und dauernd geschwächt, so daß ich mich dem Gedanken nicht verschließen konnte, daß es an der Zeit sei, mein Amt niederzulegen und in den Ruhestand mich zurückzuziehen. Mein diesbezüglicher Antrag bei der Bischöflichen Behörde wurde bewilligt und meine Pensionierung genehmigt, so daß ich am 1. Dezember desselben Jahres aus dem Amte schied, aber in Marienhof als Pensionär verblieb. Vorher hatte ich noch den Ausbruch des Krieges erlebt und einige Monate hindurch mich der Seelsorge der verwundeten Soldaten gewidmet, da in Marienhof ein Lazarett eingerichtet wurde, in welchem ungefähr 130 Verwundete und Kranke liebevolle Pflege fanden.

So lebe ich denn jetzt, da ich dieses schreibe, in großer Ruhe in Marienhof und habe nur die eine Aufgabe und Sorge, mich auf den Tod vorzubereiten. Daran wurde ich ernstlich erinnert durch eine schwere Erkrankung, die Mitte Januar 1915 mich befiel und von der ich noch bis jetzt (Ende Mai) mich nicht ganz erholt habe.

Wenn ich auf mein langes Leben zurückblicke, so habe ich alle Ursache, Gott, dem Herrn, innigsten Dank zu sagen für alle Gnaden, die er mir hat zuteil werden lassen,

und seine liebevolle Fürsorge durch so viele Jahre hindurch. — Zwar hat Gott mir die große Gnade versagt, meine Kindheit und Jugend unter der liebevollen Leitung einer frommen Mutter zu verbringen, da die Mutter schon bald nach meiner Geburt starb, aber Er hat mir dafür Ersatz gegeben in der Liebe und Fürsorge eines treubesorgten, vortrefflichen Vaters, der durch Wort und Beispiel seinen Kindern eine wahrhaft christliche Erziehung angedeihen ließ und trotz seines andauernden heftigen Kopfleidens nur auf das Beste und das Glück seiner Kinder bedacht war, — sowie in der Liebe und Fürsorge meiner älteren Schwestern, die besonders nach dem Tode des Vaters in der Sorge für ihren jüngern, geistlichen Bruder miteinander wetteiferten. Ihnen allen möge der barmherzige Gott in der Ewigkeit ihre Liebe reichlich vergelten, — mir aber die Gnade eines seligen Sterbens verleihen, wenn meine Stunde kommt. Wann wird es sein? \*)

---

\*) Enthalten in Christian Stöck: Familiengeschichte (Handschriftl.) Bd. 1. (begonnen im Jahr 1915), S. 23—31. — Hier heißt es: „Von meinen direkten Vorfahren lebt zur Zeit nur noch der jüngste Bruder meines Vaters als Pastor u. Rektor im Kloster Marienhof in Coblenz. Seine, als des ältesten Familienmitgliedes, Lebensgeschichte, die er auf meinen Wunsch selbst verfaßt hat, möge deshalb hier zunächst Platz finden.“

## DER BRIEFWECHSEL

1. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 5. Mai 1872

Mein lieber Freund! Du hättest allerdings Ursache mir zu zürnen, weil ich Dir bis jetzt auf Dein liebes Schreiben noch nicht geantwortet, wenn eine 14tägige Abwesenheit von hier dies nicht entschuldigte. Ich hatte eine Reise zu meinem Bruder in Dierdorf gemacht und fand erst bei meiner Rückkehr Deinen Brief hier vor: ergo habe me excusatum. Dein Brief aber hat mir überaus große Freude gemacht, besonders deshalb weil ich daraus ersah, wie Du in Straßburg so freundlich und vertrauensvoll aufgenommen worden bist; das hat mir in der innersten Seele wohlgetan. Auch darin dürfen wir wol ein Zeichen erkennen, daß es Gottes Wille so gewesen, daß Du Deine Heimat verlassen und die Stellung in Straßburg angenommen:<sup>75)</sup> hoffentlich wird die Zukunft mehr und mehr Licht auf die Vergangenheit werfen und uns auch in den Widerwärtigkeiten der Vergangenheit deutlicher die weisen und liebevollen Absichten Gottes erkennen lassen. Ich sage mit Dir dem lieben Gott herzlichsten Dank für alles Gute, was er in letzter Zeit Dir zugewendet, und bitte ihn und die hl. Jungfrau, Dich zu stärken und zu schützen, in den manchfachen Versuchungen, die Deine gegenwärtigen Verhältnisse mit sich bringen — doch ich vertraue fest: Derjenige, der bis jetzt Dein Trost war, wird auch in Zukunft Deine Stärke sein. Warum aber bist Du so ängstlich über Deinen Seelenzustand? — eine gewisse Furcht darüber ist gewiß notwendig, aber ein großes Vertrauen nicht minder notwendig, bei Dir noch notwendiger. Also vertraue! Das aufrichtige Verlangen, das Du hegst, Gott zu lieben und treu ihm zu dienen, kann nicht aus einem Herzen kommen, das von Gott getrennt, mit Gott verfeindet ist. —

Seitdem ich mit tief bewegter Seele von Dir Abschied genommen, habe ich oft Deiner gedacht, mit einiger Furcht und Besorgnis zumeist wie es in den neuen, schwierigen Verhältnissen Dir gehen möge — Dein Brief hat mich sehr beruhigt, und hoffe ich jetzt für die Zukunft das Beste. Sehr wünschte ich auch bald persönlich von Deinem Wohlbefinden und Deiner Zufriedenheit mich überzeugen zu können: doch da ich jetzt erst von hier 14 Tage abwesend war, so darf ich in der allernächsten Zeit nicht nochmals meinen Posten verlassen: doch gebe ich den Gedanken nicht auf, in Straßburg Dich in diesem Jahre zu sehen. —

Für die Zusendung der kleinen Schrift<sup>76)</sup> empfangen besten Dank; die übrigen Exemplare habe bestens besorgt. —

---

<sup>75)</sup> Kraus erhielt im Februar 1872 einen a. o. Lehrstuhl für christliche Archäologie an der neugegründeten Universität Straßburg.

<sup>76)</sup> 1872 erschienen an kleineren Schriften von Kraus: Das Spottkruzifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graphito. Freiburg 1872, 29 S. — Über den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Inhalte und der Bedeutung der römischen Blutampullen. Ebd. 29 S.

Meine Schwestern waren mit mir sehr erfreut über die guten Nachrichten Deiner beiden Briefe, lassen herzlichst grüßen. Johanna ist seit Samstag auch wieder hier.

Nun, Gott behüte Dich, lieber Freund! bete für mich, daß ich braver — u. wenn's Gottes Wille ist — auch etwas gesunder werde, damit ich etwas Ordentliches arbeiten kann für meine Armen und Kranken. Ich bin schrecklich armselig, geistig und körperlich: verliere oft ganz den Mut. Empfehle mich der Mutter Gottes in diesem Monate.

An Deine Schwester die herzlichsten Grüße von uns allen.

Besonders empfange Du die innigsten Grüße von Deinem treuergebenen Freunde A. St.

## 2. Stöck an Kraus

Trier, d. 22. Juli 1872.

Lieber Freund! Du siehst, ich bin ein unverbesserlicher Sünder: wie früher, so jetzt faul und langsam in der Korrespondenz selbst mit denen, an die ich täglich mit innigster Liebe und Teilnahme denke. Ich hätte Dir schon längst schreiben sollen, und habe es auch schon oft vorgehabt — und doch hat's bis heute gedauert, daß ich zur Feder greife, so daß ich wieder Deine Nachsicht und Güte anrufen muß. Der Brief meiner Schwester Mina wird Dir wohl als Ersatz gegolten haben für meine verzögerte Antwort auf Deine beiden Briefe, so daß ich um so eher auf Verzeihung hoffen kann. —

Wie gern möchte ich, statt Dir diesen Brief zu schreiben, selbst zu Dir kommen, um aus Deinem Munde zu hören wie es Dir geht, ob Du zufrieden, innerlich ruhiger bist — wie Du Dich schickst. Gerne möchte ich zu Dir kommen, aber es fällt mir so unsäglich schwer zu einer Reise mich zu entschließen, jetzt zumal, wo ich durch mancherlei Angelegenheiten hier zurückgehalten werde. Zudem habe ich ja die Hoffnung, Dich im nächsten Monat hier zu sehen, und zwar, wie ich bestimmt erwarte nicht bloß auf ein paar Tage, sondern auf längere Zeit, die Du jetzt um so eher gerne in Trier verweilen wirst, da ja Deine Stimmung und Gesinnung eine sanftere und versöhnlichere geworden ist. Ich möchte fast glauben und behaupten, daß ein längerer Aufenthalt hier in Trier während der Dauer Deiner Ferien den günstigsten Einfluß auf Dich ausüben wird. Darum bitte ich Dich, setze die Dauer Deines hiesigen Aufenthaltes nicht zu kurz an. — Wenn Du übrigens glaubst, daß die Reise nach Straßburg mir notwendig sei zur Restauration zerrütteter Nerven, so muß ich sowohl das Suppositum, als auch das Consequenz negiren. Meine Nerven sind in leidlich gutem Zustande; und eine jede Reise ist für mich eher eine Anstrengung als eine Erholung. — In Erwägung all' dessen bitte ich also, mich von der Reise nach Str[äßburg] zu dispensiren, dagegen Deine Ankunft hier in Trier möglichst zu beschleunigen und Deinen hiesigen Aufenthalt möglichst zu verlängern. Obgleich Dir soviel Bitteres und Herbes hier widerfahren, hast Du doch gewiß Heimweh nach Deiner Vaterstadt, besonders wohl heute, am Namenstage Deiner guten Mutter.<sup>77)</sup> Ich gedenke heute ihrer und Deiner mit besonderer Liebe, und bete für die Ruhe ihrer und Deiner Seele. Ich werde noch an Deiner Statt heute zu ihrem Grabe gehen und für sie (oder wohl eher zu ihr) und für Dich beten.

Bei uns hat sich nichts verändert; — nur ist allenthalben groß die Aufregung und Erbitterung wegen der unseligen Maßnahmen unserer Regierung. — Quousque!

Grüße herzlichst Deine Schwester, die hoffentlich durch den häßlichen Hund sich nicht wird abhalten lassen, Dich hierher zu begleiten.

---

<sup>77)</sup> Maria Magdalena Kraus geb. Groß, † 29. 4. 1871 in Trier.

Besonders sei Du aufs herzlichste begrüßt von meinen Schwestern und Deinem treu-  
ergebenen Freunde A. Stöck.

P. S.: Daß unser Kondiszipel Mormann<sup>78)</sup> vor 14 Tagen gestorben, wirst Du vielleicht  
erfahren haben: ebenso Kober<sup>79)</sup> vor 2 Monaten. Memento.

### 3. Stöck an Kraus

Trier, d. 12. August 1872.

Lieber Freund! Du hast Schrauben genug angesetzt, um diesen Brief von mir zu ex-  
trahiren; Du siehst, mit welch' gutem Erfolg Du operirt hast, da ich, kaum im Besitze  
Deiner lieben Zeilen, schon daran gehe, Dir zu antworten. — Vor allem, also, herzlich-  
sten Dank, daß Du mir geschrieben, was mich um so mehr gefreut hat, je mehr ich mich  
grade diesmal nach einem Briefe von Dir gesehnt habe. Hier hatte sich nämlich das  
Gerücht verbreitet, Du seiest ernstlich erkrankt; — obschon ich es nicht recht glauben  
konnte, so beunruhigte es doch mich und die meinigen einigermaßen, bis wir auf ge-  
schehene Anfrage bei Deiner Schwester von dieser die beruhigende Antwort empfangen,  
daß Du Dich recht wohl befändest u. nach der Schweiz abgereist seiest. — Ich hatte mich  
übrigens schon fast bereit gemacht, zu Dir zu eilen, falls das Gerücht sich bestätigt  
hätte. Nun wollen wir hoffen, daß diesem Gerüchte zum Trotze die Schweizer Luft  
Dich recht kräftige, damit wir Dich in völliger Gesundheit bald hier begrüßen können. —  
Daß ich an Deiner Reise nicht Theil genommen, darfst Du mir in Anbetracht dessen, was  
ich Dir das letzte Mal geschrieben, nicht übelnehmen: andererseits hoffe ich aber, daß  
Du im September nicht so flüchtig hier erscheinst, sondern ordentliche Zeit hier blei-  
best. Daß Du bei mir Quartier nimmst, ist natürlich selbstverständlich. —

Ich denke, Wolken und Regen werden jetzt, wie hier, so auch in der Schweiz heiterm  
Himmel und warmem Sonnenschein gewichen sein, und ebenso hoffe ich, wird auch die  
trübe Stimmung, die in Deinem Briefe sich ausdrückt, einer ruhigern und heiterern  
Platz gemacht haben. Warum zweifelst Du so viel, Du Kleingläubiger! Ich denke, der  
liebe Gott gibt Dir doch Zeichen und Beweise genug, an denen Du erkennen kannst, daß  
er Dich nicht von sich losläßt, und daß er Dich — sollte auch die ungestüme Natur noch  
so sehr reagiren — mit Gewalt an Sich zieht und festhält. Die Tröstungen und die  
Empfindungen der Liebe zu Gott könnten Täuschungen sein — obschon sie es im ge-  
gebenen Falle — bei Dir — nicht sind, aber die manchfachen Beschwerden und Bitterkeiten,  
die Du erfährst, und die der liebe Gott Dir schickt, sind ein sicheres Zeichen seiner  
Liebe und Erbarmung. Wenn es Dir einmal ganz gut [ginge], und alles nach Wunsch  
würde, dann hättest Du vielleicht eher Ursache zu fürchten. Also confide fili! Zudem  
wird auch viel zu viel von vielen Seiten für Dich gebetet im Himmel und hier auf Er-  
den, — als daß Du verlorengelien könntest. —

Den Tag Deiner Ankunft hier in Trier wirst Du mir noch anzeigen, damit ich mich  
danach richten und Dich ungestört genießen kann.

Meine Schwestern lassen herzlichst grüßen. — Ora pro me.

Herzlichst grüßt Dein A. St.

---

<sup>78)</sup> Karl Mormann (1840—72), 1862 Priester, Pfarrer in Britten.

<sup>79)</sup> Peter Joseph Kober (1835—72), 1862 Priester, Pfarrer in Oberstein.

Lieber Franz! Ich muß heute wiederum zuerst an Deine Nachsicht und Geduld appellieren, weil ich es mit meiner Antwort auf Deine lieben Zeilen so lange habe anstehen lassen. Ich habe übrigens fast täglich daran gedacht, Dir zu schreiben, und will Dir auch in meinem nächsten baldigen Briefe offen sagen, warum ich es doch nicht gethan. — Für heute empfangen nur meine herzlichsten Glückwünsche zum Feste des hl. Franziskus.<sup>80)</sup> O wie innig und wie heiß wünsche ich es, daß Du in dem Berufe, den der liebe Gott Dir bestimmt, recht Großes wirken mögest für unsere hl. Kirche und für das Heil der Seelen, und daß Du selbst darin Frieden und Ruhe für Deine Seele finden mögest. Möge der liebe Gott Dich dazu körperlich stärken und geistig erleuchten und mit der Fülle seiner Gnaden Dir allzeit nahe sein. Ich bete für Dich seit einiger Zeit mehr als früher, und will es fernerhin thun, besonders auch am Feste des hl. Franziskus will ich dem lieben Gott alles das vorstellen und sagen, was ich so sehnlich für Dich wünsche. —

Du wirst wohl die Freude haben, das Hauptkolleg, das Du angekündigt hattest, auch lesen zu können, da ja die Frequenz der Universität bedeutend gestiegen ist; somit wärest Du ja jetzt so recht in Deinem Element, — und das wäre gut, wenn Du nur nicht übermäßig Dich anstrengest mit Deinen übrigen Arbeiten zum Nachteil Deiner Gesundheit. Deine Mitteilung an Mina, daß Deine Nerven Dir wieder zu schaffen machen, könnte mich veranlassen, Dich dringend zur Schonung Deiner Kräfte zu mahnen, wenn ich Hoffnung hätte, daß solche Mahnung etwas fruchten würde. — Eine andere Mahnung jedoch, die ich Dir geben muß, wird hoffentlich sicher ihre Wirkung thun: dieselbe ist veranlaßt durch die Bemerkungen Deines letzten Briefes in Bezug auf Stephinsky,<sup>81)</sup> und geht dahin, daß Du doch nicht so empfindlich und argwöhnisch sein mögest solchen gegenüber, die es so gut mit Dir meinen und die Dir so aufrichtig zugethan sind, wie St. Derselbe wußte sich Deine Bemerkung gar nicht zu erklären, und hätte offenbar mehr Ursache beleidigt zu sein, als Du, weil Du ihm so wenig Vertrauen schenkest. Die Äußerung, auf die Du Dich beziehst, ist Dir von Deiner Schwester offenbar ganz verkehrt referiert worden, war durchaus scherzweise gemacht und durchaus nicht in der Absicht, daß Deine Schwester Dir dieselbe mitteilen soll, daß letztere dieselbe so verkehrt aufgefaßt und referiert hat, kann ich nur erklären aus der trüben Stimmung, in der sich dieselbe an jenem Abende befand. Du hättest wohl Ursache, bei St. zu deprecieren, und hast allen Grund, ihm mehr freundschaftliches Vertrauen zu schenken. — Daß seine Mutter gestorben wirst Du aus der Zeitung erfahren haben: da er keine speciellen Anzeigen von dem Ableben seiner Mutter gemacht, schickt er Dir und Deiner Schwester beifolgend 2 Bildchen zum Andenken an die Verstorbene: daß dieselben so spät in Deine Hände gelangen ist nicht seine, sondern meine Schuld.

Herder<sup>82)</sup> in Freiburg hat auf Deine Empfehlung hin sich an Mosler<sup>83)</sup> und Stephinsky gewandt mit dem Ersuchen, zu der neuen Ausgabe des Lexikons von Wetzer und Wel-

<sup>80)</sup> Fest des hl. Franziskus Xaverius am 3. Dezember.

<sup>81)</sup> Eduard Stephan Stephinsky (1834—86), 1856 Priester, 1868 Prof. für Moralthologie am Priesterseminar in Trier.

<sup>82)</sup> Der Verleger Benjamin Herder in Freiburg i. Br. (1818—88).

<sup>83)</sup> Hermann Joseph Mosler (1838—91), 1861 Priester, 1863 Dr. theol. an der Univ. München u. im gleichen Jahr Prof. für neutest. Exegese am Priesterseminar in Trier.

te<sup>84</sup>) Beiträge zu liefern: beide haben zusagend geantwortet. Sty meint, Du solltest Herder auch auf den Schütz<sup>85</sup>) aufmerksam machen, der außerordentlich korrekt arbeitet. Ich schreibe Dir recht bald wieder, und mehr aus meinem Herzen heraus, als diesmal. Grüße mir herzlichst Deine Schwester u. sei Du auf's innigste begrüßt und umarmt von Deinem A. St.

##### 5. Stöck an Kraus

Trier, d. 15. Dzbr. 1872.

Lieber Franz! Siehst Du, daß ich Wort halte und mich gebessert habe! — Zunächst herzlichsten Dank für Deine Zeilen und die mir übersandten Bücher, — ich freue mich, daß Deine Roma sotteranea<sup>86</sup>) soweit gediehen ist. An Stephinsky habe ich Broschüre und Brief abgegeben: er hat sich recht darüber gefreut, wird Dir wohl selbst antworten und danken.

Nun sollte ich mein Versprechen halten und Deiner Aufforderung folgen, und Dir sagen, was ich auf dem Herzen habe: schwer fällt es mir auch heute noch; aber heraus muß es trotzdem, da ich Dir ja nichts verbergen darf und will von dem, was ich in Bezug auf Dich denke und was mein Herz gegen Dich empfindet. Als Du hier warst, hast Du mir Dein Tagebuch zu lesen gegeben: und ich danke Dir jetzt noch für diesen Beweis Deines Vertrauens: außer dem vielen, was mich in demselben recht erfreut und erbaut hat, hat mich eines überaus traurig gestimmt und mir seitdem viele Gedanken und Beunruhigungen verursacht. Ich hätte Dir dies gerne schon mündlich damals ausgesprochen: aber — offen gesagt — es fehlte mir der Mut dazu. — Ich meine die Äußerungen Deines Tagebuches<sup>87</sup>) über Deine Stellung zum Vaticanum und dessen Decreten, die Du als eine sehr schwankende und unbestimmte selbst bezeichnest. Das ist mir aufgefallen, weil Du früher — wie ich glaube — viel bestimmter und entschiedener mir gegenüber Dich ausgesprochen, und es hat mich beunruhigt, weil ich vergebens mich frage, wie j e t z t noch eine solche Unentschiedenheit gerechtfertigt werden kann; es hat mich um so mehr beunruhigt, weil die beigelegten Bemerkungen erkennen lassen, daß Du selbst bei dieser Unentschiedenheit Dich innerlich nicht ruhig fühlst, die Gründe für die Notwendigkeit einer entschiedenen Annahme einsiehst und selber fürchtest, es möchten etwa äußere, nicht in der Sache selbst gelegene Gründe, die völlige Unterwerfung Dir erschweren.

Der bloße Gedanke an die letztere Möglichkeit, — den Du selbst aussprichst, — hat mich erschreckt und mich bis zur Stunde nicht zur Ruhe kommen lassen; darum muß ich es Dir auch aussprechen und Dir sagen, was ich davon denke. Du weißt, daß ich in Bezug auf das Vaticanum nicht heißspornig war, wie andere, daß ich die Opposition nicht so

---

<sup>84</sup>) W e t z e r u. W e l t e ' s Kirchenlexikon. 2. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder, 12 Bde, 1882—1901.

<sup>85</sup>) Nikolaus Jos. Ludwig Schütz (1838—1901), mit Kraus zusammen am Gymnasium in Trier, 1863 Priester, 1868 Prof. für Philosophie am Priesterseminar in Trier, 1897 durch den Einfluß von Kraus Domkapitular ebd.

<sup>86</sup>) F. X. K r a u s, Roma Sotteranea. Die röm. Katakomben. Eine Darstellung der älteren u. neueren Forschungen, bes. derjenigen de R o s s i ' s, mit Zugrundelegung des Werkes von James Spencer N o r t h c o t e, D. D. u. William Robert B r o w n l o w. Freiburg 1873. 2. verm. Aufl. 1879.

<sup>87</sup>) Tagebücher S. 308—311.

streng beurteilt habe in der ersten Zeit: — aber jetzt weiß ich wirklich nicht mehr, wie eine unentschiedene Haltung dem Dekrete gegenüber, geschweige denn eine Opposition noch zu rechtfertigen wäre. — Da ich nun mit dieser meiner Überzeugung jene Bemerkungen Deines Tagebuches nicht vereinigen kann, der Gedanke aber, daß Du in diesem Punkte nicht auf dem rechten Standpunkte stehen solltest, mir entsetzlich ist — so muß ich Dir meine Befürchtung aussprechen, und bitte Dich, darin nur einen Beweis meiner Liebe und Freundschaft zu erkennen. Vielleicht habe ich Deine Bemerkungen mißverstanden, und wird ein Wort von Dir genügen, um all meine Furcht und Unruhe zu heben und zu beseitigen. Das schöne Wort Lacordaire's,<sup>88)</sup> das an jener Stelle Deines Tagebuches zu Ende steht, ist gewiß die richtige Norm in dieser Sache, nach welcher Du — dem schönen Beispiele Deines Freundes Hefele<sup>89)</sup> folgend — gewiß auch handeln wirst.

Wirst Du mir es nun auch noch erlauben, daß ich meine Bitte, die ich Dir mündlich schon in Bezug auf die Abfassung der K[irchen-]Geschichte<sup>90)</sup> ausgesprochen habe, nochmals wiederhole: ich meine, die neuesten Vorgänge in unserm deutschen Reich u. die offen ausgesprochenen Absichten der Vergewaltigung unserer Kirche böten neuen und triftigsten Grund dafür. — Doch genug. Ich bitte nochmals um Vergebung, wenn ich Dir durch irgend ein Wort sollte weh getan haben: meine Gesinnung, in der ich Dir dies geschrieben, wirst Du nicht verkennen.

Ich schreibe heute, als am Sterbetage meines seligen Vater:<sup>91)</sup> heute vor 7 Jahren hat er uns verlassen. Eben habe ich seine letzten Ermahnungen an uns, die er uns schriftlich hinterlassen, und in denen sich seine ganze Liebe zu uns, aber auch seine Glaubensfestigkeit, seine tiefe Frömmigkeit und echte Christentugend so schön ausspricht, mit tiefer Rührung wiedergelesen. Laß mich einige seiner Worte hierher setzen: Du hast ihn ja so hoch geachtet und er Dich so sehr geliebt und es tut mir wohl, heute von ihm mit Dir zu reden oder ihn auch zu Dir reden zu lassen: „Seid versichert, meine Lieben, es gibt nur einen Weg, der zu zeitlichem und ewigem Glücke führt: es ist der Weg, den uns der vorgezeichnet hat, der von sich selbst sagen konnte: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘. Hütet Euch, von diesem Wege abzuirren, jeder andere führt ins Verderben. An Versuchungen zu Verirrungen wird es nicht fehlen; stehet aber fest. Wie das Gold im Feuerofen geprüft wird, so der Christ in Versuchung und Drangsalen. Ein reines Gewissen und der dasselbe begleitende Frieden der Seele wiegt alle Schätze, Freuden und Ehren der Welt auf, bewahret Euch ein solches, dann werdet Ihr, wenn auch noch so große Versuchungen, Leiden und Drangsale über Euch kommen, nicht unglücklich werden. Ihr werdet mit Geduld und Ergebung, ja mit heißem Danke von der Hand des Herrn die Leiden annehmen, und in ihnen das wirksamste Mittel erkennen, wo-

---

<sup>88)</sup> Le silence est le grand moyen que Dieu nous a donné, quand nous ne pouvons pas dire le beau sans pécher contre la justice, ne le vrai sans pécher contre la charité.

<sup>89)</sup> Carl Joseph von Hefele (1809—93), 1833 Priester, 1837 Prof. für Kirchengeschichte in Tübingen, 1869 Bischof von Rottenburg. Kraus lernte ihn bereits 1864 als Student kennen, nachdem er schon vorher mit ihm in schriftlicher Verbindung stand. Vgl. H. S c h i e l, F. X. Kraus u. die kathol. Tübinger Schule. Ellwangen 1958, S. 41—59.

<sup>90)</sup> F. X. K r a u s, Lehrbuch der Kirchengeschichte. T. 1—5, Trier 1872—79. 4. Aufl. 1896. Der 1. Teil ist Hefele gewidmet.

<sup>91)</sup> Christian Stöck (1801—65), Notar in Trier.

durch Gott uns an sich heran ziehen will. — Suchet Eure Größe, Euren Ruhm in der Macht über Euch selbst. Der ist wahrhaft groß, der sein Herz in der Gewalt hat. Der edelste Sieg, sagt der h. Augustinus, ist der, den wir über unser eignes Herz gewinnen, der glänzendste Triumph derjenige, zu dem wir durch Selbstüberwindung gelangen.“ — Daß Du mir Hoffnung machst, Dich zu Weihnachten hier zu sehen, hat mich sehr erfreut, so sehr ich auch wünsche, daß Du in allen andern Versuchungen Sieger bleibest, so wünsche ich doch, daß Du der Versuchung, von Wallerfangen<sup>92)</sup> nach Trier zu kommen, unterliegen mögest. Ich darf Dich also wohl mit Bestimmtheit erwarten und meine Schwestern freuen sich ebenso darauf, besonders Mina.

Weiteres also hoffentlich mündlich. — Die besten Grüße an Fräulein Therese von mir und meinen Schwestern; insbesondere sei Du aufs herzlichste begrüßt von Deinem treuergebenen A. St.

#### 6. Stück an Kraus

Trier, 18. Dzbr. 1872.

Mein lieber Freund! Ich muß Dir gleich nach Empfang Deines Briefes darauf antworten, um Dir zu sagen, wie sehr derselbe mich einestheils erfreut, andernteils betrübt hat. Die Erklärung, die Du mir über den fragl. Gegenstand gegeben, hat mich vollkommen befriedigt und alle meine Unruhe beseitigt. Diejenige Auffassung, die Du ablehnest, lehne ich ebensosehr ab, und bin also weit davon entfernt, dieselbe von Dir zu fordern. Hättest Du mir nun weiter nichts geschrieben, so wäre jetzt alles gut und in Ordnung: mein Brief hätte Dir dann bewiesen, daß meine Liebe zu Dir eine wahre, weil ängstlich besorgte und aufrichtige ist, und Dein Brief hätte mich beruhigt, getröstet, in hohem Grade erfreut. —

Nun aber sehe ich zu meiner großen Betrübnis, daß meine Aufrichtigkeit Dich verletzt, ja Dich an meiner Freundschaft zweifelhaft gemacht hat. Franz, Franz! Du hast mich sehr mißverstanden und tust mir Unrecht. Wenn ich Dir eben gesagt habe, daß Deine Erklärung so ausgefallen, wie ich zuversichtlich von Dir erwartet habe, so kann also keine Rede davon sein, daß Du mir zulieb „Dein Gewissen verraten; daß Du unwahr werden und heucheln solltest.“ — Wenn Du aber die Stelle Deines Tagebuches, auf die ich mich bezogen, aufmerksam liest, so wirst Du mir zugeben müssen, daß dieselbe mich veranlassen konnte, Dich um eine Erklärung zu bitten, und darfst mir das umso weniger übelnehmen, da ich selbst schon zugestanden hatte, ich möchte dieselbe nicht richtig aufgefaßt haben. Im übrigen hast Du meine Äußerung ganz gewiß falsch verstanden. Es lag mir durchaus fern, die Meinung aussprechen zu wollen, als hätten äußere Verhältnisse Dich beeinflusst; der Gedanke daran wäre mir nie gekommen; und von jedem andern ausgesprochen, hätte ich ihn mit Entrüstung abgewiesen; da ich aber von Dir diese Befürchtung ausgesprochen las, so hat mich der bloße Gedanke daran erschreckt. Warum Du mir deshalb sagst, keine Handlung Deines Lebens hätte mich dazu berechtigt, Dich einer Verleugnung der Wahrheit um äußerer Vorteile willen für fähig zu halten, — das begreife ich nicht. Damit tust Du mir entschieden Unrecht, ich habe

---

<sup>92)</sup> Kraus war über seinen Freund Johann Christian Lager in lebhaft gepflegte freundschaftliche Beziehungen zu der Schloßherrin Baronin Thierry geb. de la Salle wie auch zu Nikolaus Adolf von Galhau (1814–89) und zu dessen Gattin Leoni von Galhau geb. Villeroy getreten.

Dich dessen nicht mehr fähig gehalten, als Du selbst. — Wenn Du am Schlusse Deines Briefes sagst: „Gerne möchte ich zu Euch kommen, aber nun werde ich wohl nicht mehr kommen,“ — soll ich das so verstehen, daß Du in Folge meines Briefes nicht mehr zu mir kommen willst, daß also mein Brief einen Riß in unsere Freundschaft gebracht hätte? Ich kann mir's kaum denken, daß dies Deine Meinung sein sollte. Sollte sie es wirklich gewesen sein, als Du jene Worte schriebest, so bin ich fest überzeugt, daß sie es jetzt nicht mehr ist, daß Du Dich wieder einmal von Deinem Gefühle gegen Deine bessere Überzeugung hast überwältigen lassen, jetzt aber letztere wieder Herr geworden ist. — Nein — mein lieber Freund — wir wollen jetzt der gegenseitigen Aufklärung uns freuen und um so treuer und fester an einander halten, da wir des Einverständnisses in einem so wichtigen Punkte uns bewußt geworden sind. Ich zweifele nicht daran, daß Dir diese Bemerkung jetzt schon leid ist, und daß Du dieselbe tatsächlich dadurch zurücknehmen wirst, daß Du von Wallerfangen hierherkommst. Wenn Du dies nicht tun, und zwar aus diesem Grunde nicht tun würdest, dann müßte ich allerdings an Dir irre werden. Laß Dich doch nicht von Deinem Gefühle verleiten, Dir und mir diesen Schmerz einer fortbestehenden Mißstimmung oder gar einer Trennung zu bereiten aus keinem andern Grunde, als weil ich um Dich besorgt und gegen Dich aufrichtig war. — Sollten irgend welche Gründe anderer Art Dir die Herreise unmöglich oder unangenehm machen, so hoffe ich durch einen baldigen Brief die Versicherung zu erhalten, daß Deine Gesinnung gegen mich wieder so klar und ungetrübt ist, wie die meinige gegen Dich.

Empfange mit Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. St.

7. Stöck an Kraus

Trier, d. 2. März 1873.

Lieber Freund! Mea culpa! Mea maxima culpa! Es ist allerdings fast unverzeihlich, daß ich Dich so lange auf Antwort warten ließ: aber wenn ich Dir sage, daß ich seit einiger Zeit mich sehr unwohl fühlte, so daß mir das Schreiben sogar schwer wurde, so wirst Du mir doch verzeihen. Ich muß Dir gleich von vornherein klagen, wie armselig ich geistig und körperlich mich fühle, und wie es mir deshalb oft fast unmöglich ist, auch nur einige Zeilen zu schreiben, damit Du nicht auf den Gedanken kommst, ich hätte aus Gleichgültigkeit die Antwort auf Deine Briefe so lange anstehen lassen. Täglich dachte ich daran, und täglich hatte ich vor, Dir zu schreiben; wenn aber der Abend kam, wo ich schreiben wollte, da ging's nicht vor Müdigkeit und Kopfweh. — Darunter leide ich zwar auch in diesem Augenblick, darum mußt Du mit Wenigem vorlieb nehmen. — Daß Du so bald wieder Ferien hast und hierher kommen wirst, war mir die erfreulichste Nachricht. Ich möchte Dich fast um Deine Ferien beneiden: könnte dieselben auch gut brauchen. Aber wenn jetzt die hohen, gestrengen Herrn von Berlin uns unsere Patres noch fortjagen,<sup>83)</sup> da ist für uns arme Seelsorger an keine Ferien mehr zu denken. Darum wird auch wohl aus unser[er] Schweizerreise im Sommer nichts werden, so gerne

<sup>83)</sup> Das Jesuitengesetz vom 4. 7. 1872 vertrieb auch die Redemptoristen aus dem Reichsgebiet. Ihre große Niederlassung in Trier wurde aufgelöst. — Kraus stand den Redemptoristen, der Gründung des hl. Alphons von Liguori, schon in seiner Jugend nahe. Seine Eltern wohnten eine Zeitlang in der Feldstraße unweit der Trierer Niederlassung der Redemptoristen. P. Andreas Hugues (1808—87) war zeitweise sein Beichtvater. Besonders wertvoll wurden für ihn die freundschaftlichen Beziehungen zu P. Michael Haringer, Konsultor der Index-

ich dieselbe auch zur Herstellung meines armen Kopfes und zur Stärkung meiner Nerven machen möchte. — Doch Deus providebit. — Die gegenwärtigen kirchlich-politischen Wirren<sup>94)</sup> bedaure ich weniger für unsere hl. Kirche, der dieselben — wie mir unzweifelhaft scheint, zur Rechtfertigung, Reinigung und Stärkung dienen, — sondern mehr für unser Deutsches Reich, das auf diesem Wege ja offenbar zu Schanden gehen muß. Daß die kirchenfeindlichen Parteien in den letzten Gesetzentwürfen so vieles und scharfes Geschütz gegen die Kirche aufgeföhren, ist mir deshalb lieb, weil nun doch wohl über die Absicht derselben und auch darüber kein Zweifel sein kann, wer den Streit angefangen, und weil die Entscheidung dadurch um so eher herbeigeföhrt wird. Ich hoffe viel Gutes für die Kirche aus dem gegenwärtigen Kampf; sollte ich mich täuschen, so habe ich jetzt wenigstens in dieser Hoffnung Trost und Beruhigung.

Im Kleinen wird sich der große Streit am nächsten Dienstag auch hier wieder abspielen, da wir für diesen Tag wieder vor das Zuchtpolizeigericht<sup>95)</sup> geladen sind in Folge des Appells der Regierung gegen das freisprechende Urteil erster Instanz.

Morgen wird meine jetzige Wohnung versteigert, weshalb ich bis zum 1. April dieselbe verlassen muß. Ich habe eine andere Wohnung gemietet in einem weiter nach unten in der Diedrichstr. grade dem Waisenhaus des Hospitals gegenüber liegenden Hause, das neu gebaut worden, das Du bei Deiner Hierherkunft miteinweihen wirst. —

Meine Schwestern sind wohl und lassen Dich und Frl. Theres herzlichst grüßen, und freuen sich auf Deinen baldigen Besuch.

Halte es meinem Kopf zu Gut, wenn ich schließe; in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen und mündliche Besprechung — sei herzlichst begrüßt von Deinem treuergebenen A. St.

8. Stöck an Kraus

Trier, den 14. März 1873.

*Stöck teilt mit, daß er vom 4. oder 5. April an umziehen wird, und bittet Kraus, vor dem 4. April zu kommen, solange er noch in der alten Wohnung<sup>96)</sup> ist, wo der Freund sich mit dem gebotenen Quartier begnügen muß.*

kongregation, als von seinen Gegnern versucht wurde, seine „Kirchengeschichte“ auf den Index zu bringen.

<sup>94)</sup> Gemeint ist der Kulturkampf, der am 8. 7. 1871 mit der Aufhebung der Kath. Abteilung im Preuß. Kultusministerium eingeleitet worden war. Es folgte am 10. 12. 1871 der sog. Kanzelparagraph, der die Behandlung von Angelegenheiten des Staates auf der Kanzel in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise unter Strafe stellte, das Jesuitengesetz und am 6. 2. 1875 die Einführung der Zivilehe.

<sup>95)</sup> In der „Trierischen Zeitung“ (Nr. 198 v. 26. 8. 1872) war als „Öffentliche Erklärung“ ein von 44 Trierer Geistlichen, darunter auch Stöck, unterschriebener Protest gegen das seitens der Regierung ergangene Verbot der Missionstätigkeit der Redemptoristen erschienen. Alle Unterzeichner wurden wegen Beleidigung der Regierung zu einer Geldbuße von je 15 Talern verurteilt. (Trier Volksztg. Nr. 176 v. 4. 8. 1873).

<sup>96)</sup> Der Vater von Anton Stöck, Notar Christian Stöck, wohnte II, 327 Simeonstr., die Töchter Wilhelmine und Franziska nach dessen Tod (15. 12. 1865) II, 79 Fleischstraße. Als Rektor des Hospitals wohnte Anton Stöck 1870 zunächst II, 194 Dietrichstr., dann IV, 404 Kallenfels (heute Kalenfelstr., Verlängerung der Dietrichstraße) von 1879 an IV, 362 Windmühlenstraße, nach 1883 = Windmühlenstraße 3; seine Schwester Wilhelmine steht als Eigentümerin dieses Hauses im Adreßbuch. — 1789 wurden die Häuser der Stadt Trier durch-

Und da Du Dich gerne begnügest, um mir die Freude zu machen, Dich bei mir zu haben, so kann und wird also keine Rede davon sein, daß Du nicht bei mir absteigest. *Er bittet, Tag und Stunde der Ankunft mitzuteilen, und, falls er über Metz reist, Lager<sup>97)</sup> zu grüßen.*

9. Stöck an Kraus

Trier, d. 28. April 1873.

Lieber Freund! Dein Brief hat mir eine sehr unliebsame Enttäuschung gebracht: ich hatte noch immer die Hoffnung, daß Du Deinem Versprechen gemäß nochmals zu uns kommen würdest; ich hatte das auch sehr gewünscht, um so mehr, als die Tage Deines hiesigen Aufenthaltes durch so mancherlei Unannehmlichkeit, mein Unwohlsein, meine vielen Arbeiten und die Unordnung in unserer Wohnung sehr gestört waren, und dadurch mir der Genuß Deines Besuches verkümmert war. Ich hätte deshalb doppelt gewünscht, Dich in der vorigen Woche in unserer neuen Wohnung, bei freier Zeit und besserer Gesundheit noch einige Tage bei mir zu haben. Warum bist Du nicht gekommen? Wir sind im neuen Quartier schon ganz wohnlich eingerichtet, und fühlen uns ganz behaglich: namentlich tut mir die unmittelbare Nähe des Hospitals überaus wohl. — Im übrigen fühle ich mich nach Ostern viel gesünder und kräftiger, als vorher zur Zeit Deines Aufenthaltes hierselbst: Meine Nerven sind nicht mehr so angegriffen und mein Kopf ist wieder in besserem Zustand. Die Arbeiten der Osterzeit haben mir also offenbar wohlgethan. Du kannst demnach Dich meines corpus wegen beruhigen. —

Aldenkirchen<sup>98)</sup> scheint leider nicht gekommen zu sein: da ich ihn hier nicht zu sehen bekam, hielt ich es für überflüssig, Dir dies mitzuteilen, war zudem in jenen Tagen durch den Umzug und die Vorbereitungen auf den Weißen Sonntag so in Anspruch genommen, daß es mir ganz durch den Kopf gegangen ist, Dir Antwort zu schreiben. — Die einfältige Geldgeschichte hättest Du in Deinem letzten Briefe gar nicht erwähnen sollen. —

Was Deine freundliche Einladung, nach Straßburg zu kommen, angeht, so trage ich allerdings großes Verlangen, derselben möglichst bald Folge zu leisten. Augenblicklich ist aber die Witterung wieder so winterlich geworden, daß an's Reisen kein Gedanke sein kann: es wird darum wohl bis nach Fronleichnam zugehen, bis ich fortkomme: dann aber werde ich gewiß zu Dir kommen, besonders wenn Du im Herbst nicht hierherkommen und nach Italien reisen solltest.

Hoffentlich haben die Ferien Dir wohlgetan und Deine Nerven gestärkt. Gottes Gnade

---

numeriert (1159 Nummern), 1851 erfolgte eine Einteilung in 4 Sektionen, jeweils mit Nr. 1 beginnend und unter Beigabe der Straßenbezeichnung, 1883 wurde nach Straßen und Hausnummern gezählt.

<sup>97)</sup> Johann Christian Lager, \* 1838 in Asbach/Rhaunen, † 1927 in Trier, schon vom Priesterseminar her einer der besten Freunde von Kraus, 1863 Priester und Kaplan in Wallerfangen. 1865 beurlaubt und Religionslehrer am Kaiserl. Lyzeum in Metz, 1879 Divisionspfarrer ebd., 1887 durch die Berliner Beziehungen von Kraus Domkapitular in Trier. Machte sich um die trierische Geschichtsforschung sehr verdient und gab von 1904–18 zusammen mit Gottfried Kentenich das „Trierische Archiv“ heraus.

<sup>98)</sup> Kaspar Jos. Anton Aldenkirchen, \* 1844 in Bonn, † 1904 in Trier, 1868 in Köln zum Priester geweiht und Rektor in Viersen, 1892 durch den Einfluß von Kraus Domkapitular in Trier.

möge auch Deine Seele stärken, um alle tentationes und tribulationes zu überwinden und zu ertragen, und die Ruhe und den Frieden zu bewahren, in quantum fieri potest in hisce perturbationibus!

Ich erfahre eben die Unannehmlichkeiten einer neuen Wohnung in sehr empfindlicher Weise. Der Sturm, der draußen bei arger Kälte rast, treibt mir den Rauch durch die Kamine in das ganze Haus hinein: so daß ich mich kaum erhalten und kaum schreiben kann. Darum nimm vorlieb mit diesen wenigen Zeilen, und nimm noch hinzu die Versicherung, daß ich für Dich bete.

Die herzlichsten Grüße an Dich und Deine Schwester von meinen Schwestern und Deinem treuergebenen Freund A. St.

10. Stöck an Kraus

Trier, d. 23. Mai 1873.

Lieber Freund! Meine Antwort auf Deinen Brief erfolgt erst jetzt, weil ich bei Ankunft desselben von hier abwesend war. Ich war nämlich verreist; die nächste Veranlassung dazu war eine sehr traurige: Der Zustand von Joseph Becker<sup>99)</sup> hatte sich wieder derart verschlimmert, daß die Ärzte es für notwendig hielten, ihn aus dem Hause und Geschäfte heraus in eine Krankenanstalt und zwar nach Saffig<sup>100)</sup> bei Andernach bringen zu lassen. Da niemand von den Seinigen den Kranken dorthin begleiten konnte, so erbot ich mich dazu und reiste mit ihm nach Saffig, wo er in vollkommener Ruhe, regelmäßiger Lebensweise und gesunder Luft hoffentlich die Gesundheit wiederfinden wird. Ich benützte diese Gelegenheit, um auch meinen Bruder in Dierdorf, wo ich grade zur Zeit ankam, um einen kleinen Neffen, mit Namen Paul,<sup>101)</sup> zu taufen und den neuen Pastor von Linz, Herrn Thanisch<sup>102)</sup>, zu besuchen. Bei derselben Gelegenheit wollte ich auch Dich in Straßburg besuchen, wurde aber davon durch meinen Bruder abgehalten, der mich dringend bat, länger bei ihm zu bleiben, und den ich zu verletzen fürchtete, wenn ich seinem Wunsche nicht folgte. Jetzt tut es mir allerdings sehr leid, daß ich mein Vorhaben nicht ausgeführt habe, zumal ich in nächster Zeit unmöglich ans Reisen denken darf. Herr Wellenstein<sup>103)</sup> und die Schwester, die die Waisenknaben zu beaufsichtigen hat, sind sehr krank, so daß ich schon deshalb nicht reisen darf. Dazu kommen jetzt die Feiertage, sodaß wir uns bis nach der Fronleichnamsoktav vertrösten müssen, ich muß mich jetzt auch wieder erholen von der Reise, denn ich fühle mich nach derselben sehr angegriffen und ermüdet; mein Kopf ist mir wieder so toll und

---

<sup>99)</sup> Das Trierer Adreßbuch von 1871 verzeichnet: Jos. Becker, Küfer, Pferdemarkt 336, Jos. Becker, Gastwirt, Hauptmarkt 225/26 u. Jos. Becker, Kammacher, Weberbach 199, das von 1875 Josef Becker, Kaufmann, Jakobspitalchen; der letzte dürfte gemeint sein.

<sup>100)</sup> In Saffig, Kr. Andernach, gründeten die Trierer Barmherzigen Brüder 1869 eine Heil- und Pflegeanstalt für männliche Geisteskranke.

<sup>101)</sup> Paul Roman Stöck, \* 6. 5. 1873 in Dierdorf, † 31. 3. 1875 in Bochum.

<sup>102)</sup> Dr. Jakob Thanisch (1837–94), 1861 Priester, 1867 Rektor in Karthaus, 1873 Pfarrer in Linz.

<sup>103)</sup> Das Trierer Adreßbuch von 1871 verzeichnet: Gustav Wellenstein, Rentner, Auf'm Viehmarkt IV, 100; das von 1875 IV, 100: Antoniusstr. Er war sehr vermögend und wohlthätig und stiftete als Mitglied des Verwaltungsrats der Hospitien für diese eine eigene Kirche bzw. große Kapelle. Diese gotisierende Kirche wurde im Dezember 1944 größtenteils zerstört und nicht wieder aufgebaut.

müde, daß Du mit diesen Zeilen vorlieb nehmen mußst, sonst müßtest Du noch länger auf Antwort warten.

Grüße herzlichst Deine Schwester von mir und meinen Schwestern, und sei Du herzlichst von mir gegrüßt. Dein ergebener Freund A. Stöck.

11. Stöck an Kraus

Trier, d. 22. VI. 73.

Lieber Franz! Ich habe seit Deinem letzten Schreiben deliberirt und hin- u. hergedacht, ob ich Deiner freundlichen Einladung folgen dürfte und sollte; und komme endlich zu dem Entschlusse, vorläufig noch nicht zu Dir zu reisen. Der Gründe dafür sind viele:

1. Ist es seit meiner letzten Reise noch so kurze Zeit, so daß ich anständiger Weise nicht jetzt schon wieder reisen darf;

2. Kann ich kaum Vertretung finden, da die Patres<sup>104)</sup> täglich der Inhibirung ihrer Tätigkeit gewärtig sind.

3. Bin ich körperlich so abgespannt, so müd u. krank, daß ich die Anstrengung einer Reise, namentlich bei gegenwärtiger Hitze, meinem elenden corpus nicht zumuthen darf, da das Reisen mir eine Anstrengung, nicht wie Dir, eine Erholung ist.

4. Bin ich geistig so niedergedrückt, in einer so trübseligen Stimmung, daß ich Dir nur zur Last fallen würde. Das Herz ist mir gepreßt u. die Brust wie zugeschnürt, so daß ich kaum etwas vernünftiges mit Dir reden könnte.

5. Ich habe seit Ostern besonders in der Schule so viel versäumt, daß ich nur mit argen Gewissensbissen jetzt verreisen und bei Dir doch keine Ruhe finden könnte.

Gründe genug, denke ich, die Dir gewiß auch einleuchten und mich genügend bei Dir entschuldigen werden.

Da Deine Reise nach Italien, wie es scheint, nicht zu Stande kommt, so bleibt mir ja später noch Zeit, meinen Besuch Dir zu machen. Ich komme so gerne, u. verlange sehr danach, bis es mir möglich wird, u. nur sehr gewichtige Bedenken können mich abhalten. Aus unserer Engelberger Reise wird wol auch unter den jetzigen Verhältnissen nichts werden können; ich muß mich deshalb in meiner Armseligkeit weiterschleppen, mir und andern zur Last, bis der liebe Gott mich gnädig erlöst. Im schlimmsten Falle — wenn ich gar nicht sollte kommen können, — wirst Du hoffentlich liebevoll, nachsichtlich und mitleidig genug sein, mich hier heimzusuchen. —

Meine Schwestern grüßen Dich u. Frl. Theres herzlichst; besonders empfangen mit Therese die herzlichsten Grüsse von Deinem treuergebenen A. St.

12. Stöck an Kraus

Trier, d. 13. Juli 1873.

Liebster Freund! Deiner erneuten dringenden Einladung und meinen fortdauernden ebenso dringenden Wünschen, zu Dir zu kommen, muß ich immer wieder ein non possumus entgegensetzen. Dein letzter Brief konnte an meinem schon letzthin ausgesprochenen Entschlusse nichts ändern, weil Dein Machtspruch: „meine Gründe seien alle nicht stichhaltig“, die zwingende Gewalt derselben für mich nicht beseitigen konnte. Alle angegebenen Gründe dauern mit derselben Kraft fort, ja sie sind jetzt noch zwingender geworden, seitdem unsere Regierung in ihrer beispiellosen Rücksichtslosigkeit u. Brutalität alle und jede Thätigkeit der Patres inhibirt, ja sogar ihre Kirche ge-

<sup>104)</sup> Gemeint sind die Redemptoristen.

geschlossen: und damit eine Vertretung für mich unmöglich gemacht hat. Du hast gut reden: ich hätte von Rechts wegen 4 Wochen Ferien: ja wohl, das nimmt sich auf dem Papier recht schön aus, in der Praxis aber gestaltet es sich ganz anders: denn ich kann von diesem Rechte nur Gebrauch machen, wenn ich für Vertretung in allweg gesorgt habe: diese aber ist jetzt kaum mehr zu finden — Dank dem deutschen Reiche. — So mußt mir also in Gnaden es verzeihen, wenn ich mein Versprechen in diesem Jahre nicht halte: hoffentlich sind im nächsten Jahre die Zeiten besser: dann komme ich sicher. Ich muß auch zu meiner Entschuldigung nochmals das erwähnen, daß ich jetzt auswärts keine Ruhe haben könnte, ich müßte mir unnatürliche Gewalt anthun u. hätte keine Erholung u. keine Freude. — Ich hoffe nun aber zuversichtlich, daß Du die Ueberzeugung gewinnest, daß ich den besten Willen habe zu kommen, indeß Du — quum desint vires — mit dem guten Willen zufrieden bist — u. daß Du — wo keine Schuld ist — auch keine Strafe eintreten lässest, daß Du also doch vor Deiner italienischen Reise mich hier heimsuchest u. nicht bloß ex currendo, sondern ordentlich, wie es sich geziemt, durch längern Aufenthalt hier selbst. Du könntest nicht mit ruhigem Gewissen die weite Reise unternehmen, wenn Du vorher ein solches Unrecht gegen mich Dir zu Schulden kommen ließeest. Ergo salva animam tuam.

Mir geht's in letzten Tagen ein klein wenig besser; obschon ich nervös noch sehr angegriffen, läßt mein Kopf mir doch mehr Ruhe. — Meine Geschwister sind wohl u. lassen bestens grüßen. Franziska ist augenblicklich in Dierdorf bei Heinrich, dem es mit Familie fortdauernd gut geht.

Aldenkirchen war vor 14 Tagen hier, habe einen Abend mit ihm zugebracht: er ist noch ganz derselbe wie früher. — Lager ist hier u. arbeitet an der Bibliothek, hat mich besucht, aber nicht getroffen. (Denke! Dein quondam — amicus Nolte<sup>105</sup>) ist gestern früh gefänglich eingezogen worden, wie man sagt, weil er einen Gendarmen u. die Regierung beschimpft; kommt uns grade recht jetzt; so etwas fehlte noch!)

Grüße herzlichst Deine Schwester u. sei Du herzlichst begrüßt und umarmt von Deinem A. St.

Noch eine Bitte. Es wünscht jemand hier aus Trier das Bild des sterbenden hl. Franziscus von Flatz,<sup>106</sup>) das Du mir von Rom besorgt, zu haben. Solltest Du vielleicht nach

---

<sup>105</sup>) Nolte wird in den Jahren 1860—68 in den Tagebüchern von Kraus mehrfach erwähnt. Das Mitarbeiterverzeichnis der Wiener „Zeitschrift für kathol. Theologie“ führt ihn auf als „Weltpriester aus Arnheim in Holland“. Auf seine Veranlassung beschäftigte sich Kraus mit Synesius von Cyrene (ca. 350—415), über welchen er zum Dr. phil. und Dr. theol. promovierte. Nach dem Tagebucheintrag vom 6. 10. 1861 trat er zu ihm „in engere und innigere Beziehung“. Später erfolgte eine Entfremdung. Unter dem 11. 7. 1868 (Brüssel) heißt es: „Ein eigener Zufall wollte, daß zugleich mit mir Nolte an der Bibliothek arbeitet, ohne daß wir uns berücksichtigen“. In der Bibliothek von Kraus befinden sich einige, jeweils nur unter „Nolte“ veröffentlichte Schriften; in dem Katalog der Nationalbibliothek in Paris sind sie unter Johann Heinrich Nolte verzeichnet. Überraschenderweise enthält der Nachlaß Kraus keine Briefe von Nolte.

<sup>106</sup>) Gebhard Flatz (1800—81), an der Wiener Akademie ausgebildeter religiöser Maler. Er war 1833—38 in Rom, wo er durch Overbeck für die Nazarener gewonnen wurde, von 1840—70 wieder in Rom, dann in Bregenz. Er gilt als das bedeutendste Malertalent Vorarlbergs seit Angelika Kaufmann. — Im Brief Stöcks Nr. 12 vom 7. 1. 1874 ist von dem Bild der hl. Franziska die Rede. Das sehr umfangreiche Werkverzeichnis (Allg. Lex. d. bildenden Künstler.

Rom schreiben, u. eine Sendung von dort erhalten, so würdest Du wol die Güte haben, das Bild zu bestellen und hersenden zu lassen.

13. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 21. Aug. 1873.

Lieber Franz! Entschuldige, daß ich Dir nicht schon eher auf Deine lieben Zeilen geantwortet habe; ich war in letzter Zeit durch viele Arbeit und dazu auch vielfachen Besuch sehr in Anspruch genommen. Ich beeile mich jetzt, Dir noch einige Zeilen zuzusenden, ehe Du den Schweizer Boden verläßt, besonders um Dir zu sagen, wie sehr ich mich Deiner Bekehrung freue. Ich hatte zwar schon früher die zuversichtliche Hoffnung, daß Du Dein grausames Vorhaben, Trier in diesem Herbst nicht zu besuchen, nicht ausführen würdest; freue mich jetzt aber doch, durch Deinen Brief Gewißheit zu erlangen, daß Du uns besuchen wirst. Von Rehlingen aus wirst Du mir wol den Tag Deiner Ankunft des Nähern annonciren. — Du bist wirklich zu beneiden, daß Du in der schönen Schweiz wiederum Geist und Körper ausruhen und stärken kannst. O wie gerne wäre ich bei Dir in der schönen Natur und gesunden Luft, auf den herrlichen Bergen, auf die der Zank und Streit der Welt nicht hindringt! Wie wohlthuend muß Dir der Aufenthalt dort sein. Hoffentlich gibt er Dir wieder neue Kräfte und bessere Gesundheit. Daß Deine Schwester so leidend ist,<sup>107)</sup> thut mir herzlich leid; hoffen wir, daß ihre zweite Schweizer Reise so wohlthätig auf ihre Nerven wirkt, wie die erste. Bei Deiner Ankunft hierselbst hoffe ich Dir ein Mädchen vorstellen zu können, daß Du als Magd mit nach Straßburg nehmen kannst; es ist freilich eine precäre Sache, ein Mädchen zu empfehlen; man täuscht sich so oft. —

Vorige Woche hatten wir die Freude, Heinrich bei uns zu sehen, freilich nur auf 3 Tage; von seiner Familie brachte er die besten Nachrichten. Franziska ist noch auf Reisen am Rhein; sonst ist bei uns alles beim Alten.

Nachdem die Patres uns fast alle bereits verlassen haben zum größten Leidwesen der Stadt, wird's wol bald dem Bischof u. Weltklerus an den Kragen gehen: man ist ängstlich gespannt auf die demnächst erfolgenden Ernennungen der neugeweihten Priester, und die Folgen, die dies nach sich ziehen wird. Es wird eine heillose Verwirrung werden; Gott gebe, daß bald die Wendung zum Bessern eintritt.

Grüße mir bestens Deine Schwester; und empfang von meinen Schwestern die herzlichsten Grüße, sowie von Deinem treuergebenen A. St.

14. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 30. Oct. 1873.

Lieber Freund! Anbei sende ich Dir Deinen Rock nebst den beiden Büchlein. Für die freundliche Ueberlassung des erstern empfang meinen herzlichsten Dank, sowie nochmals für die freundliche Aufnahme unter Deinem gastlichen Dache. Auch Deiner Schwester bitte ich nochmals meinen besten Dank zu sagen für freundliche Bewirtung: ich bedaure nur, daß ich ihr bei ihrem leidenden Zustande so viele Plage u. Arbeit ge-

---

Begr. v. H. Thieme u. F. Becker. Bd. 12. Leipzig 1916, S. 77—78) verzeichnet „Verklärung des hl. Franziskus“ (Altarblatt Franziskanerkirche Schwaz) u. „Tod d. hl. Franz Xaver“.

<sup>107)</sup> Therese (Anna Barbara Maria Theresia) Kraus, \* 16. 1. 1839 in Trier, † 3. 11. 1888 in Freiburg i. Br., die ihrem Bruder den Haushalt führte, litt an Tuberkulose und epileptischen Anfällen.

macht habe: will nur hoffen, daß dies ihr nicht geschadet hat. — Ich denke noch mit vieler Freude an meine Reise, insbesondere an den Aufenthalt in Straßbg zurück, wo mir so viel Liebe erwiesen wurde, wo ich so viel Schönes gesehen und so liebe Menschen kennen gelernt habe. — Meine weitere Reise ging ganz gut von Statten: Nancy zu sehen, hat mich sehr interessiert, die Kirche de St. Epvre<sup>108)</sup> hat mich entzückt. Ebenso habe ich in Metz viel Schönes gesehen. — Was Marschall's gemalte Fenster angeht, so stimme ich, nachdem ich sie gesehen, Deinem u. Straub's<sup>109)</sup> Urtheil bei: sie sind nicht nur nicht schön, sondern häßlich: Petitgirard's<sup>110)</sup> Fabrikate haben mich auch nicht ganz befriedigt, dagegen im höchsten Grade entzückt die Fenster in der Kirche de St. Epvre zu Nancy aus einer Wiener Fabrik. Wo möglich, werde ich daher bei letzterer Fenstern für unsere Kirche bestellen.

Hier zu Hause fand ich alles wohl, und war froh, wieder in mein Spital zu kommen. Deine Aufträge habe ich besorgt; Linz hatte Deine Sache schon am 17. d[ieses Monats] abgeschickt. Den II. Thl der KGesch. hat er mir zugeschickt.<sup>111)</sup> Empfange meinen besten Dank dafür: (ich wünschte nur, er wäre Herrn Reumont<sup>112)</sup> statt Holzer dedicirt).

---

<sup>108)</sup> St. Epvre (oder Evre = St. Aper, Bischof von Toul ca. 500—507), 1863—75 im gotischen Stil erbaute Kirche.

<sup>109)</sup> Josef Alexander Straub (1825—91), Prof. für Geschichte am Kleinen Seminar in Straßburg, 1870 Generalsekretär am Bischöfl. Ordinariat, 1876 Domkapitular, 1891 Generalvikar; er galt als allzu regierungsfreundlich.

<sup>110)</sup> Baptiste Petit-Girard (\* 1811 in Straßburg, † 1871 ebd.) wurde 1845 mit der Wiederherstellung der Glasfenster im Straßburger Münster und mit neuen Fenstern für dieses beauftragt. Sein Sohn Pierre, \* 1852, betätigte sich ebenfalls als Glasmaler.

<sup>111)</sup> Der 2. Teil der Kraus'schen Kirchengeschichte erschien 1873 (Vorwort datiert: Straßburg, im Juli 1873) und trägt die Widmung: „Sr. Hochwürden Herrn Dr. Karl Holzer, Dompropst in Trier, verehrungsvoll gewidmet.“ — Karl Josef Holzer (1800—85), 1823 Priester, 1830 Pfarrer in Koblenz, 1843 zugleich Schulrat an der Regierung, 1849 Dompropst in Trier. Er war Mitglied der I. bzw. II. Preußischen Kammer, des Reichstags und des Preußischen Herrenhauses. Aufgrund seiner guten Beziehungen zu Berlin und zu der kaiserlichen Familie verschaffte er Kraus den ao. Lehrstuhl in Straßburg. Die Kraus'sche Widmung quittierte Holzer in seinem Dankesbrief mit den Worten: „Wenn Sie nur das einfältige Imprimum weggelassen hätten“, was sich aber auf T. 1 bezieht, da T. 2 kein Imprimum trägt. Über ihn s. Anm. 47.

<sup>112)</sup> Den 3. Teil wollte Kraus Alfred von Reumont widmen. Dieser dankte in einem Brief vom 5. 3. 1875 für diesen „neuen Beweis geneigter Gesinnung“, der ihn überrascht habe und ihn zu aufrichtiger Erkenntlichkeit verpflichtete. Wenn er bitte, davon abzusehen, so veranlaßten ihn Gründe, die von der Haltung des Kraus'schen Werkes völlig unabhängig seien. Neben Hefele und Holzer, denen die beiden ersten Teile gewidmet seien, würde er als Laie eine seltsame Figur machen. „Hierzu kommt die unendlich traurige Zeit, in welcher die Katholiken im Königreich Preußen au pied du mur gedrängt sind, und ich außerhalb des Reiches kirchlicher Fragen zu bleiben wünsche, meinen Namen nirgend genannt sehen möchte, da Keiner wissen kann, was der Morgen bringt und welche Entschlüsse nöthig werden. Weiteres brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“ (Nachl. Kraus) Kraus widmete diesen Teil dann „Sr. Hochwürden Herrn Dr. J. H. Friedlieb, Professor der Theologie an der Universität Breslau zugeeignet“. — Joh. Heinr. Friedlieb (1810—1900, geb. in Meisenheim) wurde 1837 in Trier zum Priester geweiht, 1840 Privatdozent in Bonn, 1845 Prof. für Moralthologie in Breslau, 1850 für Neutest. Exegese. Briefe von ihm im Nachl. Kraus.

Ich verspreche Dir, den Winter über, recht fleißig darin zu studieren.

Grüße mir recht herzlich Deine Schwester und sei Du besonders herzlichst begrüßt von Deinem treuergebenen A. Stöck.

Die besten Grüße von meinen Schwestern an Dich, Deine Schwester u. Frl. Ströcker.<sup>113)</sup>

15. Stöck an Kraus

Trier, d. 2. Dzbr. 1873.

Lieber Franz! Viele herzliche Glückwünsche zu Deinem Namenstage. Wie vieles haben wir uns jetzt gegenseitig zu wünschen und vom lieben Gott zu erflehen: Standhaftigkeit in der allgemeinen Verwirrung, Licht in so vielen Zweifeln, Friede und innere Herzensruhe unter so viel Trübsal und Bedrängnis. Gebe Dir alles der liebe Gott in reichster Fülle auf die Fürsprache des h. Franziskus; gebe er Dir besonders, daß Deine sicher allzu düstere Anschauung von Zuständen und Personen sich ein wenig erheitere und erhelle, oder wenigstens – wo sie sich nicht erhellen läßt – Dir den Frieden und die Ruhe des eigenen Innern nicht gar zu sehr verkümmere. Wir müssen natürlich trauern, wenn wir das, was wir auf Erden am meisten lieben, die hl. Kirche, von Innen und Außen beunruhigt und gefährdet sehen, aber ich denke auch hier gilt das Wort: „Ihr dürft nicht trauern wie solche, die keine Hoffnung haben.“ – Lassen wir unsere Trauer sich mildern durch die Hoffnung und das Vertrauen auf den, der die Kirche noch mehr liebt, als wir, derweil sie sein Eigen ist. – Sonst möchte die allzu große Trauer und Betrübnis auch das Urteil beeinflussen und ungerecht machen. – Als der hl. Paulus sein: „Gaudete, iterum dico, gaudete“ schrieb, waren die Zeiten auch nicht rosig: darum gilt's auch jetzt. Der hl. Franziskus beschere es Dir: Friede und Freude im hl. Geiste. –

Meine Schwestern lassen Dir auch ihre herzlichsten Glückwünsche ausdrücken. Sie werden gewiß dieselben dem lieben Gott im Gebete vortragen; insbesondere Mina wird gewiß Dir eine hl. Kommunion schenken, was Dir wohl noch lieber ist als ein Brief.

Für Deine letzten Zeilen habe herzlichen Dank. Von Frll. Vollmar<sup>114)</sup> höre ich eben, daß Herr Hauptmann<sup>115)</sup> zu Weihnachten hierher kommen wird. Ich hege die zversichtliche Hoffnung, daß Du Deinen Freund hierher begleiten und Deine Ferien hier zubringen wirst. Wenn Dein Verstand auch jetzt noch dagegen protestieren sollte, wird hoffentlich zur rechten Zeit Dein Herz den Ausschlag geben.

---

Alfred von Reumont (1808–87), Kulturhistoriker u. Diplomat, 1849 preuß. Geschäftsträger beim Hl. Stuhl, seit 1861 im Ruhestand. Über ihn s. H. Jedin in: Rhein. Lebensbilder. Bd. 5, Bonn 1973, S. 95–112. Im Hinblick darauf, daß Rosmini und Manzoni für Reumont Zeugen für das „Fortleben des unbesiegbaren christlichen Geistes“ sind, schreibt Jedin S. 109: „Man zögert aber von diesen Äußerungen eine Verbindungslinie zum ‚religiösen Katholizismus‘ zu ziehen, wie ihn an der Jahrhundertwende Franz Xaver Kraus vertrat.“ So ganz fernliegend ist dieser Gedanke aber nicht. Im Kraus-Nachlaß befinden sich 19 Briefe u. Karten von Reumont.

<sup>113)</sup> Wilhelmine Ströcker, Rentnerin in Trier, Fleischstr. 46, mit Kraus und seiner Schwester befreundet und häufig bei ihnen zu Gast.

<sup>114)</sup> Heinrich Vollmar, Bruder des Frll. Vollmar, war in den Jahren 1871–75 Divisionspfarrer in Trier, aber einer andern Diözese zugehörig.

<sup>115)</sup> Hauptmann war Divisionspfarrer in Straßburg. Nach den Tagebüchern hat Kraus in seinen Straßburger Jahren viel mit ihm verkehrt.

Heute morgen ist unser Herr Bischof wegen 18 Anstellungen<sup>116)</sup> zu 3600 M., event. 2 Jahre Gefängnis, verurteilt worden: über 14 Tage wird wahrscheinlich das Weitere folgen.

Grüße mir herzlichst Deine Schwester und sei Du herzlichst begrüßt von Deinem treuergebenen A. St.

16. Stöck an Kraus

Trier, d. 7. Januar 1874.

Lieber Freund! Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, der mich nicht ganz befriedigte, weil er mir die Nachricht brachte, daß Du Deine Ferien nicht dazu benutzen wolltest, um Deinen Freunden in Trier einen Besuch zu machen. Ich begreife dies allerdings, wenn Du so unwohl Dich fühltest und die K[irchen]Gesch[ichte] so schnell zu Ende bringen willst. — Hoffentlich wird uns nach Deiner Rückkehr von Italien doch recht bald die Freude zu Theil werden, Dich hier zu sehen und zwar mit gekräftigter Gesundheit und heiterem Gemüthe.

Möge dies nebst Deinen wissenschaftlichen Resultaten die Wirkung Deiner Reise sein, — das wünsche ich Dir als Neujahrswunsch, und dazu will ich während Deiner Reise besonders Deiner im Gebete gedenken.

Mir geht's jetzt ziemlich leidlich, was meinen corpus angeht; im Innern wechselt — so wie es die Ereignisse mit sich bringen — Unwillen und Entrüstung mit freudiger Erhebung und zuversichtlicher Hoffnung: Unwillen und Entrüstung über die maßlosen Eingriffe in unser kirchliches Leben seitens der Gewalt, und über die kriechende Niedertracht unserer liberalen Katholiken Trier's samt ihrem geistlichen Bundesgenossen (H[olzer]), freudige Erhebung beim Anblicke der mannhaften Entschiedenheit und der Opferfreudigkeit, die sich andererseits demgegenüber kund gibt. — Das gibt mir Hoffnung für die Zukunft, nicht auf ein baldiges Ende des Kampfes, sondern auf eine reichliche Frucht der Läuterung, Kräftigung und Ausbreitung, die für die Kirche daraus hervorgehen wird. Diese Hoffnung stärkt und troestet mich jetzt, und ich wünschte so sehr, daß Du derselben auch in Deinem Herzen Raum geben und dadurch Trost und Ruhe finden möchtest.

Vor Deiner Abreise wirst Du mir hoffentlich noch Nachrichten von Dir geben. Deinem Wunsche gemäß übergebe ich Dir hiermit 90 gestiftete Messen zu persolvieren (pro Defunctis appliziert.), wogegen ich Dir 30 M. gut schreibe. Meine Schwestern sind wohl, lassen Dich herzlichst grüßen, und zum neuen Jahr gratulieren.

Ich bitte, auch Deiner Schwester unsere Grüsse und Glückwünsche auszurichten. Wie geht es mit ihrer Gesundheit?

Für Deine Romreise erinnere ich Dich nochmals an das Bild der hl. Franziska von Flatz, das Du mir mitzubringen versprochen. Notiere es Dir gefl. an.

Nun, Gott behüte und stärke und tröste Dich, lieber Freund! Sei herzlichst begrüßt von Deinem A. St.

---

<sup>116)</sup> Anstellungen von Geistlichen bedurften während des Kulturkampfes der Zustimmung der Regierung. — Matthias Eberhard (1815–76), 1867–76 Bischof von Trier, zu mehreren Geldstrafen wegen Verstößen gegen die Maigesetze von 1873 verurteilt, verbüßte nach fruchtloser Pfändung vom 6. 3. bis 31. 12. 1874 einen Teil der mehrjährigen Gefängnisstrafe.

Lieber Freund! Dein Brief hat mir überaus große Freude gemacht, um so größere, je länger er erwartet war. Ich danke Gott mit Dir, daß er bisher auf Deiner Reise Dich so wohl behütet hat; Deine Reise wird Dir gewiß einen bedeutenden wissenschaftlichen Nutzen gewähren und so Deine nächsten Absichten verwirklichen. Aber ich meine, der liebe Gott hat noch andere höhere Absichten für Dich bei Deiner Reise: ich habe dies von Anfang an gedacht, und ich freue mich, aus Deinem Briefe zu ersehen, daß diese Absichten Gottes bereits sich zu erfüllen beginnen. Gewiß, der liebe Gott hat Dich zum zweiten Male nach Rom geführt, um Dich — nimm den Ausdruck nicht zu scharf — mit Rom wieder zu versöhnen, und Deine innere Stimmung zu mildern, vielleicht auch um manche Anschauungen zu rektifizieren. Er hat Dir einen Mann zugeführt, der Deine Zuneigung und Dein Vertrauen geweckt, um durch denselben zu Dir zu reden. Gewiß — lieber Freund!, ich glaube, daß Gottes Stimme durch Bilio's<sup>117)</sup> Mund zu Dir gedrungen, und Dir gesagt hat, was Gott von Dir verlangt; — ich glaube, daß er in gegenwärtiger Zeit mehr von Dir verlangt im Dienste seiner Kirche, als Deine gegenwärtige Stellung Dir zu thun erlaubt. Dein eignes, Gott und die Kirche liebendes Herz hat die Stimme auch wol verstanden, und mit Thränen geantwortet, — und was in Dir sich noch sträubt, der Stimme zu folgen, das ist nicht der bessere Theil Deines Ich. — Ich bin froh und glücklich, daß ein erleuchteter und frommer Mann, als ich, Dir gesagt, was ich längst gedacht und als innigsten Wunsch im Herzen trug — aber Dir noch nicht auszusprechen wagte. Ich bin auch der zuversichtlichen Hoffnung, daß Gott Dein Herz nach seinem Willen lenken, und Dein Herz seinem Willen folgen wird, daß Du auch die Opfer, die dies Vielleicht verlangt, nicht scheuen und in Deinem Innern alles niederdrücken wirst, was sich auflehnt gegen Gottes Wille. Du sagst: „Die Kirche hat mich ausgespieen, ich will mich ihr nicht aufdrängen.“ — Das ist gewiß Dein Ernst nicht, sondern nur ein verunglücktes Wort, das aus Deiner flüchtigen Feder vor der Überlegung herausgeflossen ist. „Die Kirche“ — ist die Kirche eine Person? oder bildet eine Person die Kirche? — Die Kirche hat Dir ja fürwahr kein Unrecht gethan; — und was Menschen gefehlt und auch gegen Dich gefehlt, das wirst Du der Kirche nicht entgelten, das wirst Du hochherzig vergessen, wenn die Kirche Deine Dienste fordert, und wirst mit aller Entschiedenheit Deine Dienste ihr weihen. — Du hast oft den Herrn gefragt: Herr was willst Du, daß ich thun soll?, und siehe der Herr hat Dich in die Stadt geführt, und dort ist ein Mann, der Dir gesagt, was Du thun sollst. — Und wenn Du mich nun noch fragst, ob ich meine, daß der Herr in seinen engern Weinberg Dich rufe, und wenn Du sagst, ich mü s e Dir rathen, draußen zu bleiben, so hast Du jetzt meine Antwort: der Herr ruft Dich, und Du mußt folgen. Erlaube mir, dem noch ein Wort beizufügen: (das ich natürlich nur im mildesten Sinne anwenden will): „Durum tibi erit, contra stimulum recalcitrare“.

Gott leite Deine Entschlüsse, lieber Freund, und behüte Dich auf allen Deinen Wegen. — Gedenke meiner an den hl. Stätten Roms, und sei von meinen Schwestern und mir aufs herzlichste begrüßt. In dem hhl. Herzen Dein A. St.

---

<sup>117)</sup> Luigi Bilio (1826–84), Regularkleriker der Kongregation von S. Paolo, 1866 Kardinal.

Trier, am Vorabende des Festes des hl.  
Aloisius 1874 [20. Juni].

Lieber Franz! Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Dir auf Deinen letzten Brief noch nicht geantwortet und Deiner freundlichen Einladung, nach Straßburg zu kommen, nicht gefolgt bin. Ich konnte eben nicht. Der liebe Gott hat mich im Krankenzimmer festgehalten. Ein Halsübel, das von Anfang der vorigen Woche an mir fühlbar war, das ich aber wenig anfänglich beachtete, hatte sich so sehr verschlimmert, daß ich ärztliche Hilfe gebrauchen mußte; und bildete sich zu einem Geschwür aus, das mir den Hals gänzlich zuschloß, so daß es aufgeschnitten werden mußte. Nachdem dies vorgestern geschehen, geht's mir wieder besser, bin nur noch sehr schwach in Folge des langen Fastens und der vielen Schmerzen. Ich benutze die erste mögliche Stunde, um in wenig Zeilen Dir Nachricht von mir zu geben, und Dir besonders zu sagen, daß ich sehr gern zu Dir gekommen wäre, jetzt aber nicht wohl dazu kommen werde, da ich durch die Krankheit schon so viel Zeit verloren habe.

Deine Berufung nach Breslau,<sup>118)</sup> die jetzt ja auch durch die Zeitungen bekannt geworden, ist — so hoffe ich zuversichtlich — nach dem Willen Gottes, der Dich bisher so sichtlich geleitet und auch dies nur zu Deinem Besten, und zum Wohl der hl. Kirche gefügt haben wird. In dieser Voraussetzung gratuliere ich Dir und freue mich dessen. Ich hoffe aber, Du wirst vor Deiner Übersiedlung mich hier besuchen, zumal meine Krankheit meine Absicht zu Dir zu kommen, vereitelt hat.

Nimm vorlieb mit diesen wenigen Zeilen, die Kräfte versagen mir. Herzliche Grüße von meinen Geschwistern, besonders von Deinem treu ergebenen A. Stöck.  
Herzlichen Gruß an Deine Schwester.

Trier, d. 8. Juli 1874.

Lieber Freund! Für Deine Zeilen empfangе herzlichen Dank: nur hätte ich gewünscht, sie wären etwas erfreulicher für Dich und mich gewesen. — Daß die Breslauer Angelegenheit noch in der Schwebе ist, ist mir leid um Dich, weil die lange Ungewißheit Dich aufregt und überhaupt peinlich ist. — Doch wie es immer kommen mag, ich denke, wir dürfen sicher in dem, wie es kommt, den Willen Gottes erkennen, und um die Zerstörung einer Hoffnung uns nicht grämen. Wenn irgend welche Umstände Deine Berufung nach Breslau verhindern, so ist dies um so mehr als providentiell anzusehen, da die Aussichten so günstig waren, andererseits aber auch deshalb, weil Du selbst so große Bedenken getragen, ob jetzt schon der rechte Augenblick für Dich da sei zum Übertritt in eine theologische Fakultät. Diese Bedenken mehren sich bezüglich der Fakultät von Breslau doch auch durch die Wahrnehmung, daß ein Teil derselben Dir nicht freundlich gesinnt ist. Wenn das aber der Fall sein sollte, darfst Du daraus den

<sup>118)</sup> Die Berufung von Kraus seitens der preuß. Regierung auf den kirchenhistorischen Lehrstuhl in Breslau als Nachfolger von Josef Hubert Reinkens (1821—96), des ersten altkatholischen Bischofs, fand zunächst die Zustimmung von Fürstbischof Heinrich Förster, scheiterte dann aber am Widerstand des schlesischen Klerus und der schlesischen Zentrumspreste, die in Kraus einen verkappten Altkatholiken sahen. Dompropst Holzer riet dazu, auch ohne den Segen des Fürstbischofs den Ruf anzunehmen. Dieser ließ Kraus jedoch wissen, daß er daraufhin „entsprechende Schritte“ unternehmen werde, worauf nur der Verzicht übrigblieb. Zwei spätere Berufungen nach Breslau hat Kraus abgelehnt.

betreffenden einen so harten Vorwurf machen, wie Du es tust? Können jene Herrn wissen, wie Du in Wirklichkeit innerlich denkst und gesinnt bist, was Du gekämpft und gerungen, welchen Entschluß Du in Rom gefaßt und was Du mit Erfolg zur Versöhnung und Besserung unserer Zustände gewirkt? Und wenn sie es nicht wissen, und Dich deshalb falsch beurteilen, trägst Du nicht vielleicht selbst einen Theil der Schuld daran durch Deine Zurückhaltung in den letzten Jahren auf dem theologischen Gebiete? — Ich bin fest überzeugt, daß Du vielfach falsch beurteilt wirst, aber nur aus dem angedeuteten Grunde, und daß das Urtheil ein anderes werden würde, wenn Deine Zurückhaltung aufhörte. Ich will Dir daraus keinen Vorwurf machen, diese Zurückhaltung war durch die Umstände teilweise angezeigt und begründet; aber Du darfst Dich nicht wundern und Dich nicht erzürnen, wenn man Dich nicht kennt. — Was Du über „ultramontane Partei“ sagst, verstehe ich nicht; ich kenne keine, die so ist, wie Du sie qualifizirst, und meine, sie existirt auch nicht; bin fest überzeugt, daß Du gegen ein Phantom Dich ereiferst und kämpfest, das Du in nicht zu langer Zeit auch als solches erkennen wirst. Du lächelst jedenfalls über diese meine Einfalt, — über wenige Jahre aber verständigen wir uns darüber besser. — Ich kann den Gedanken nicht unterdrücken, lieber Freund, daß Lektüre und Umgang Dein Urtheil auch bei Deinem besten und redlichsten Willen, den Du hast — nicht unbeeinflusst lassen, sodaß dein Urtheil über Dinge und Personen — zumal bei Deiner stets erregten Stimmung — nicht immer gerecht ist. — Quidquid sit — in der Breslauer Sache beugen wir uns unter Gottes leitende Hand: Gott führt Dich so, wie es für Dich am besten: das ist die Hauptsache: ob Menschen zur Ausführung der göttlichen Absicht in irgend einer Weise mitwirken, ist Nebensache und gleichgültig. —

Daß Du im Herbste von der Saar her hier nach Trier kommst, halte ich trotz Deiner Bedenken für so ausgemacht, daß ich darüber kein Wort verliere. Wenn Du hier niemanden sehen willst, brauchst Du ja nicht auszugehen: zu mir mußt Du kommen. Mein Unwohlsein ist wieder ganz gehoben: zu einer Erholungsreise habe ich also deshalb keinen besondern Grund. — Meine Schwestern lassen Dich herzlich grüßen. Empfange mit Fräulein Therese die besten Grüße von Deinem A. Stöck.

[Am Rande (auf der 1. Seite des 1. Blattes):] Anbei sende ich Dir — es wird wohl recht sein — das Stipendium: damit wäre unsere kleine Geldangelegenheit erledigt.

20. Stöck an Kraus

Trier, den 26. Juli 1874.

Lieber Freund! Mit wenigen Worten wenigstens will ich Dich auf Deiner verhängnisvollen Reise grüßen: unter solchen Umständen thut ja wol ein Gruß aus Freundesherz doppelt wohl. Ich begleite Dich auf Deiner Reise mit meinem Gebete; was kann ich anders thun? rathen zu dem einen oder abrathen von dem andern kann ich nicht; obgleich ich seit Deinem vorletzten Briefe einer bangen Besorgnis mich nicht erwehren kann bei dem Gedanken, daß Du nach Breslau übersiedeln sollst. Doch ich vertraue fest auf Gottes Leitung und Fürsorge um Dich, die in noch schwierigern und entscheidendern Fragen Dich das Rechte finden ließ, und gewiß auch diesmal Dich davor bewahren wird, daß Du etwas wählst, was für Dich nicht gut wäre! Ich vertraue auf diese besondere Fürsorge Gottes, weil Du selbst und viele andere viel für Dich beten, und Du auch den Willen hast, nichts anderes zu suchen, als was Gott zur Ehre, der Kirche zum Wohle und Dir zum Heile ist. Mina hat Deinen Wunsch erfüllt und wird dasselbe

gewiß noch öfter tun: sie betet gut, ich vertraue auf ihr Gebet — Gott lenke Deine Entschlüsse! Lieber Freund! wie es aber immer nach Maßgabe der Umstände kommen mag, so wollen wir zufrieden sein, darin den Willen Gottes erkennend. Sobald Du schlüssig geworden, teile es mir mit. Mit einer kleinen Bitte muß ich Dich noch belästigen. Herr Domorganist Hermesdorf<sup>119)</sup> hat mich ersucht, bei Dir nach den Bedingungen zur Erlangung des Dokortitels an irgend einer philosophischen Fakultät zu fragen. Er wünscht den Titel auf Grund seiner vielen literarischen Arbeiten in der Musik, die theils theoretischer (und geschichtlicher), theils praktischer Art sind, die er eventl. alle oder zum Theil einschicken will, zu acquiriren. Du kennst die Verhältnisse der Fakultäten von Straßburg und Freiburg und hast wohl jetzt Gelegenheit, auch in Breslau Dich zu erkundigen, und kannst danach am besten rathen, wohin er sich wenden soll. Bitte also mir mitzutheilen, welche Fakultät Du anrätst, welches die Bedingungen, und welches die Herrn, an die er sich zu wenden. Er wird Dir dann noch selbst schreiben, und Dich bitten, bei den betreffenden Herrn, denen Du nahe stehst, ihn zu empfehlen.

Nun Gott befohlen, lieber Freund, wir beten für Dich um Licht von oben, folge Du demselben in Deinen Entschlüssen.

Empfange von meinen Geschwistern und mir die herzlichsten Grüße, in treuer Liebe Dein A. St.

21. Stück an Kraus

Trier, d. 2. December 1874.

Lieber Freund! Empfange viel herzliche Glückwünsche zum Feste des hl. Franziskus. Möge der große Heilige Dir morgen viele, viele Gnaden vom lieben Gott erleben; möge Dir auf seine Fürsprache zu Theil werden himmlisches Licht für alle schwierigen Fälle und Entscheidungen, vor die Du Dich gestellt siehst, — Kraft und Stärke, um alle Versuchung zu überwinden, vor allem die hl. Gottesliebe, die mit Gott so innig Dich verbindet, daß Nichts von ihm Dich trennen kann. — Wohl oft denke ich mit banger Besorgnis an die unsäglich schwierigen und gefährvollen Verhältnisse, in denen Du Dich befindest, — aber doch auch mit großem Vertrauen auf die Güte Gottes und die Fürsprache des hl. Franziskus hoffe ich in Allem für Dich auf einen glücklichen Ausgang. Morgen beten viele für Dich, — ich nicht am wenigsten, und erleben Dir gewiß manche Gnaden; freue Dich dessen und vertraue darauf. Ich bin in bezug auf meine Person der festen Ueberzeugung, daß Gott uns oft gnädig ist um Anderer willen, und daß ich es dem Gebet mancher frommen Seele verdanke, daß Gott so lange Geduld mit mir hat; u. glaube, daß, wenn ich in den Himmel komme, ich nur durch die Gebete anderer hineinkomme. Ich meine, Du darfst in ähnlicher Weise viel Vertrauen haben auf das liebevolle Flehen vieler Seelen für Dich, und kannst damit in unruhigen Stunden Deine beängstigte Seele beruhigen und trösten.

Hoffentlich findest Du bald ein freies Stündchen, um mir zu schreiben, wie es Dir geht. —

Ich bin heute so müde und matt, daß ich kaum ein paar Zeilen zu Papier bringe; darum mußst Du Dich hiermit begnügen.

Grüße herzlichst Deine Schwester. In treuer Liebe Dein A. Stöck

<sup>119)</sup> Michael Hermesdorff (1833—85), 1859 Priester u. Kaplan in Kues, 1862 Domorganist und Dommusikdirektor in Trier.

Lieber Freund! Einleitung, wie sonst — d. i. Entschuldigung wegen verzögerter Antwort, — kann füglich übergangen werden. —

Was ich aber nicht übergehen kann, ist der herzlichste Dank für Deine beiden Briefe resp. Briefchen und für die freundliche Zusendung der photographischen Ansichten des Münsters, die mich sehr interessiert haben. Was mich aber am meisten erfreut, ist Dein Versprechen bald hierherzukommen und zwar auf längere Zeit, als das letztmal. Um gleich auf Deine diesbezügliche Frage zu antworten, so ist es mir — *ceteris paribus* — allerdings lieber, wenn Du auf der Rückreise von Holland hierherkommst, also gegen Ende Deiner Ferien, wenn die Arbeiten der Fasten- und Osterzeit ziemlich vorüber sind, und ich meine ganze Zeit Dir ungestört schenken kann.

Eine Reise werde ich nicht machen nach Ostern, höchstens mit Dir, wenn Du kommst, einen oder den andern kleinen Ausflug. Übrigens wenn Deine Dispositionen derart sind, daß es Dir gelegen ist, beim Beginn der Ferien hierherzukommen, so bin ich ja auch dann nicht so sehr in Anspruch genommen, daß wir nicht viel zusammen sein u. plaudern könnten. Freier und ungestörter werden wir allerdings zur spätern Zeit verkehren können, darum wäre mir's lieber, wenn Du dann kommst.

Neulich hat mich ein Gerücht, das über Deine Person mir zu Ohren kam, mich erschreckt und — wenn auch nur auf kurze Zeit — sehr beunruhigt. Dein Freund Holzer plauderte nämlich aus, er habe, auf eine an ihn ergangene Anfrage hin, Dich zu einer Rathsstelle im Kultusministerium in Berlin in Vorschlag gebracht, und Deine Berufung dahin befürwortet. Ich glaube nun jetzt nicht mehr an das Geschwätz des alten Mannes, — aber im ersten Augenblick hat es mich doch sehr beunruhigt, zumal wenn ich an Deine geheimen Conferenzen mit H. im Herbste dachte, und einiger Äußerungen mich erinnerte, die Du über die wohlmeinenden Tendenzen des gegenwärtigen Regimes, besonders B[ismarck]'s gemacht hast,<sup>120)</sup> und fürchtete, Du hättest doch vielleicht — in bester Absicht — Dich bestimmen lassen, in der Kirchenpolitik mitthätig zu sein, nachdem Du — ich kann Dir's nicht verhehlen —, wie ich fürchte, vielleicht ein wenig zu viel im vorigen Frühjahr Dich darin eingelassen. — Doch — wie gesagt — ich habe jetzt keine Furcht mehr wegen der Äußerungen von H[olzer], glaubte aber doch, Dir davon Mittheilung machen zu sollen, damit Du vor H[olzer] ein wenig auf Deiner Hut bist. Ich wünschte, daß ich ihn falsch beurtheilte, — aber offen gesagt, ich habe gar kein Vertrauen in ihn, und fürchte, er spielt mit Dir doppeltes Spiel. — Ich bitte, nimm mir die Äußerungen nicht übel, — ich mache sie aus Liebe zu Dir, — und mit aller Reserve. — Im übrigen geht's mir und den Meinigen gut, — so weit es bei allem Ärger und Verdruß gehen kann, der sich täglich regt und den man unterdrücken muß. — Wenn's einigermaßen möglich ist, muß ich im Sommer in ein See- oder Luftbad gehen, um meine Nerven zu stärken, die furchtbar erregt sind, so daß Gleichmut und Sanftmut mir unsäglich schwer fallen, und meine Umgebung leider sehr durch meine Reizbarkeit zu leiden hat, — ich allerdings am meisten.

---

<sup>120)</sup> Über die Stellung von Kraus während des Kulturkampfes und sein wechselndes Verhältnis zu Bismarck fehlt noch eine zusammenfassende Darstellung, ein Hauptdesiderat der Krausforschung.

Meine Schwestern lassen Dich und Thereschen herzlichst grüßen. Empfange mit ihr auch die innigsten Grüße von Deinem treuergebenen A. St.

[Am Rande der 1. S. des 2. Blattes:] Hast Du den Hirtenbrief unseres Bischofs<sup>121)</sup> gelesen? — wenn nicht, so bitte ich Dich, lies ihn: ich glaube er wird Dir wohl thun, und Du wirst sehen, daß er doch ein Herz hat.

23. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 1. Juli 1875.

Lieber Freund! Herzlich froh war ich, durch Deinen lieben Brief endlich wieder ein Lebenszeichen von Dir zu bekommen, nachdem ich lange darauf mit Sehnsucht gewartet, und durch das lange Ausbleiben desselben einigermaßen besorgt und beunruhigt war. Ich antworte Dir schriftlich, da ich allerdings nicht absehe, wann und wie ich es mündlich und persönlich thun könnte. Gewiß käme ich gerne zu Dir um Deinet- und meinetwillen. Aber bisher konnte ich es noch nicht möglich machen. Zunächst mußte ich eine Reise nach Dierdorf zu meinem Bruder machen, der mich dringend bat, zu ihm zu kommen, und es in seiner jetzigen traurigen Lage auch von mir verlangen konnte, daß ich seinem Wunsche entspräche. Seine Frau ist sehr leidend, die Lunge ist tuberkulös, dazu noch andere sehr bedenkliche Symptome, die uns das Schlimmste befürchten lassen. Seit einigen Wochen hat Anna<sup>122)</sup> Aufenthalt genommen in Camp a/Rhein,<sup>123)</sup> wo ihr die Luft bis jetzt gut bekommen, so daß sie sich etwas wohler fühlt: Gott gebe, daß sie ihrem Mann und ihren vier Kindern erhalten bleibe. Memento eius. Heinrich ist eben im Begriff mit der ganzen Familie nach Camp überzusiedeln, da das rauhe Klima auf dem Westerwald seiner Frau absolut unzuträglich ist. Nach dieser traurigen Reise zu meinem Bruder habe ich in unserer Anstalt das Jubiläum gehalten, was mich während der verflossenen 4 — 5 Wochen sehr in Anspruch nahm. Für die nächste Zeit bis Anfang August, wo Du Straßburg verlassen wirst, kann ich mich auch nicht wohl zu einer Reise entschließen. Voraussichtlich muß ich noch öfter zu Heinrich und Anna. Zudem ist unter den obwaltenden Verhältnissen mein Gemüth zu krank, um eine weitere Reise zu machen: meine Nerven, die fortwährend in Aufregung sind, würden doch keine Beruhigung finden, wenn ich auch in der gesundesten Luft wäre. Das einzige, was mir unter den schwebenden Verhältnissen und bei meiner eigenen Disposition Beruhigung geben und einigermaßen zur Erholung reichen kann, ist vollständige Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der Welt, Alleinsein mit Gott. Darum werde ich in der nächsten Woche mich in Luxemburg im Kloster auf 4 — 5 Tage einsperren: betrachten und beten und mein Gewissen in Ordnung bringen: das ist mir Erholung,

---

<sup>121)</sup> Das Hirtenschreiben Bischof Eberhards vom 25. 1. 1875 hatte zum Thema: Die Emmaus-Jünger die Vorbilder vieler Freunde Christi. M. Eberhard, Fest- und Gelegenheitspredigten. Hrsg. von A. Ditscheid. Bd. 2, Trier 1879, S. 380—399 (= Eberhard, Kanzelvorträge Bd. 5.) — M. Eberhard, Kanzel-Vorträge. Hg. v. Aegidius Ditscheid. Bd. 1—6. Trier: Groppe 1877—83. 3. bzw. 4. Aufl. Freiburg: Herder 1897—1912. Nach Christian Stöck besorgte Aegidius Ditscheid die Ausgabe zusammen mit Anton Stöck.

<sup>122)</sup> Anna Maria Stöck geb. Thouvenin, Gattin des Bruders Heinrich.

<sup>123)</sup> Kamp am Rhein, hess.-nassau. Ausflugsort im Bez. Wiesbaden; rheinaufwärts liegt der Wallfahrtsort Bornhofen.

nach der ich heiß verlange. — Ich werde auch Deiner nicht vergessen, Dich dringend dem Herzen Jesu empfehlen.

Linz hat mir den III. Bd. Deiner K[irchen]g[eschichte]<sup>124)</sup> zugeschickt: ich sage Dir herzlichen Dank für Deine Aufmerksamkeit. Doch war ich nicht ganz erfreut damit. Hätte ich die Vorrede bei Deinem Hiersein bedächtiger gelesen: ich würde Dich auf den Knien gebeten haben, sie nicht so drucken zu lassen. Lieber Freund; ich fürchte — und hoffe zugleich — Du mußt später manches zurücknehmen: — und das ist allerdings schwer. Doch sind Retractationes auch immer ehrenvoll und in hohem Grade vor Gott verdienstlich.

Daß Deine Schwester so unwohl, thut mir herzlich leid, ich wünsche und bete mit Dir, daß der Aufenthalt im schönen Engadin sie vollständig restaurire, so wie derselbe hoffentlich auch Deine angegriffene Gesundheit wieder kräftigen wird. Laß mich nicht gar zu lange auf Nachrichten von Dir warten. Meine Schwestern lassen herzlichst grüßen, Dich und Theres. Auch meinerseits die herzlichsten Grüße. Dein treueregebener A. St.

24. Stöck an Kraus

Trier, d. 1. Sept. 1875.

Lieber Freund! Für Dein Schreiben empfangen besten Dank. Was mich am meisten erfreute, ist die Mitteilung, daß Du bald hierherkommen wirst. Ich unterlasse es ganz, Deine darauf bezüglichen Zweifel zu berühren: indem ich fest und bestimmt annehme, daß Du von Rehlingen zu uns kommst. Das Gegenteil ist so ungeheuerlich, daß ich gar nicht daran denken mag. Du wirst so gut sein, Tag und Stunde Deiner Ankunft mir mitzutheilen.

Für Deine weiteren Ausführungen zur Beantwortung meiner Bemerkungen danke ich Dir, obgleich ich dieselben nicht in allweg acceptiren kann, und dieselben noch weniger geeignet sind, mich über Dich zu trösten. Ich kann natürlich näher nicht darauf eingehen: nur eine Bemerkung. Du hast Dich in Deiner Vorrede z[um] III. Bd. auf Newman<sup>125)</sup> berufen, so als wenn er Deine Anschauungen in Bezug auf das Vaticanum und die neuern kirchlichen Ereignisse theile. Ich habe Dir zu Ostern schon gesagt, daß Du das nach dem Briefe Newman's gegen Gladstone<sup>126)</sup> mit Unrecht gethan. Deine

<sup>124)</sup> F. X. Kraus, Lehrbuch der Kirchengeschichte. T. 3. Trier 1875. In dem „Straßburg, im Februar 1875“ datierten Vorwort heißt es: „Die Aufnahme, welche dies Lehrbuch gefunden hat, gibt mir die Zuversicht, daß es seinen Platz in der Literatur ausfüllen werde: es ist ihm der Beifall aller Derer geworden, auf deren Urteil ich Gewicht legte: der Haß aller Jener, deren Lob mir unerträglich gewesen wäre. Nichts konnte mir zur größeren Genugthuung gereichen als die Ungnade jener extremen Parteien, von denen die eine die Kirche an den Rand des Abgrundes gezerzt, die andere ihre Einheit zerrissen hat.“

<sup>125)</sup> Kraus schreibt in der Vorrede: „Keiner von uns ist im Stande, auch nur mit Wahrscheinlichkeit die Überschrift anzugeben, welche die nun angebrochene Periode der Gegenwart [d. i. seit 1870] am Kopfe tragen wird. Hier gilt Newman's bekannte Äußerung von 1870: ‚es scheint Gottes Wille zu sein, die Zeiten und Augenblicke des seinem Reiche bestimmten Triumphes weit, weit hinauszuschieben: uns bleibt nichts übrig, als unser Haupt zu beugen unter seine unerforschliche, anbetungswürdige Vorsehung.‘“

<sup>126)</sup> John H. Newman, Lettre addressed to His Grace the Duke of Norfolk on occasion of Mr. Gladstone's recent expostulation. London 1875. Newman verteidigt darin gegenüber Gladstone die sachliche Berechtigung des Infallibilitätsdogmas, dessen Opportunität er bekämpft hatte.

Antwort war: „ich hätte den Brief nicht gelesen.“ — Jetzt habe ich ihn gelesen, und nun begreife ich noch weniger, wie Du Dich auf N. berufen kannst. Ich bin fest überzeugt, daß Du ihm Unrecht gethan und daß er sich dagegen verwehren wird, wenn er Deine Vorrede liest. O Franz, wenn Du schreiben und sprechen würdest, wie Newman, dann bestände zwischen uns kaum eine Differenz, dann wäre ich in hohem Grade Deinetwegen beruhigt. Wenn in Deiner K[irchen]-G[eschichte], und in der Vorrede besonders, diese ruhige Sprache, diese achtungsvolle, demüthige Unterwürfigkeit unter die kirchliche Autorität, diese weise Maßhaltung, diese Zurückhaltung im Urtheil zu finden wäre, wie sie sich in Newman's Buch findet, o dann hätte Dein Buch gewiß allseitig mehr Freunde gewonnen, und würde größeren Nutzen stiften. — Aber was ich Dir oft gesagt, muß ich wieder sagen: was immer Du schreibst, ist nicht rein das Ergebnis des Verstandes, sondern nur zu oft auch das Ergebnis des erbitterten Gemüthes, das sicher auf die Darstellungsweise und wahrscheinlich auch auf den Inhalt influenzirt. Darum glaube ich noch jetzt, Du hast Deine K[irchen]-G[eschichte] zu früh geschrieben. Erlaube mir an ein Wort aus Newman's Brief Dich zu erinnern: „Um ein wahrer Katholik zu sein, muß man eine edle Loyalität gegen die Auktorität der Kirche haben, und das, was gelehrt wird, mit der sog. pietas fidei annehmen; und nur eine solche Geistesstimmung hat Anspruch und zwar einen gewissen Anspruch darauf, mit kluger und gütiger Milde empfangen und behandelt zu werden.“ — Und was er lehrt, das thut er auch, wenn er von sich sagt: „Ich erkenne nur Ein Orakel Gottes: die hl. katholische Kirche und den Pabst, als deren Oberhaupt: ihrem Urtheile unterwerfe ich Alles, was ich geschrieben, nicht nur insoweit dessen Wahrheit in Betracht kommt, sondern auch insoweit es sich darum handelt, ob es klug, angemessen und förderlich sei.“ —  
Meiner Schwägerin geht es schlecht: ich fürchte, sie wird den Winter nicht überleben.  
Gott tröste und stärke meinen armen Bruder.  
Also auf baldiges Wiedersehen!  
Empfange mit Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von uns Allen. In treuer Liebe  
Dein A. St.

25. Stück an Kraus

Trier, d. 2. Dez. 1875.

Lieber Freund! Nimm in wenigen Zeilen meine herzlichsten Wünsche zu Deinem Namensfeste hin: den herzlichsten Wunsch insbesondere, daß der liebe Gott Deine Arbeiten segnen und Deine Wege leiten möge zu Seiner Ehre und Deinem Heile, sowie zum Nutzen vieler Seelen. Wenn wir nur bei allem Gott im Auge behalten und nur Seine Ehre suchen, dann nimmt Gott unser Geschick in Seine milde Hand, und unsere Wege in Seinen Schutz, und der Ausgang kann zuletzt nicht zweifelhaft sein. Beten wir für einander, daß — so verschiedenartig auch unsere Wege und nächsten Bestrebungen sind — unser Auge stets auf das Eine Ziel gerichtet sei: Gott allein: wenn dies, dann ist Alles gut. *Lucerna corporis tui est oculus tuus. Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit.*

Deinem Briefe an Mina entnehme ich mit Freuden, daß es Dir leidlich wohl ergeht, trotz Deiner vielen Arbeiten. Mein armseliger corpus, u. noch armseligere animus machen mir u. Andern viel zu schaffen: ich will meine nervöse Reizbarkeit, unter der ich jetzt besonders wieder leide, Dir klagen, u. die Fehler, die ich dadurch begehe u. durch

die ich meiner Umgebung zur Last falle, vor Dir bekennen; vielleicht wird es dann ein wenig besser. Bete für mich.

Grüße herzlich Deine Schwester u. sei Du herzlichst begrüßt u. umarmt von Deinem treuergebenen A. St.

26. Stöck an Kraus

Trier d. 18. I. 76.

Lieber Freund! Du hast bereits die Anzeige von dem harten Verlust der uns betroffenen,<sup>127)</sup> und den Du sicher mit uns schmerzlich mitfühlst, empfangen. Ich sende Dir anbei für Dich und Frl. Therese kleine Andenken an die theure Verstorbene, damit Ihr zuweilen im Gebete ihrer gedenket. —

Der liebe Gott hat meinen Bruder u. uns alle mit ihm hart geschlagen u. schwer geprüft: doch geschehe sein hl. Wille. Ich hege die feste Zuversicht, daß der Herr auch diese harte Prüfung uns zum besten reichen läßt. — Bete auch zuweilen für meinen armen Bruder, daß Gott ihn stärke u. tröste, daß Er ihn auch bald eine geeignete Stellung finden läßt, in der es ihm möglich ist, mit seinen Kindern zusammenzuleben; u. im Zusammensein mit den Kindern Trost zu finden in seinem schweren Leid. —

Für die Verstorbene hege ich die festeste Zuversicht, daß der liebe Gott sie gnädig aufgenommen: sie hat sich schon seit einem ganzen Jahr auf's Sterben gefaßt gemacht u. bereit gehalten: denn schon so lange war es ihr klar bewußt, daß sie nicht mehr genesen werde. Sie starb — wie sie es selbst meinem Bruder einige Tage vor dem Ende aussprach — mit vollkommener Ergebung in Gottes hl. Willen, obgleich die Trennung von Mann u. Kindern ein unendlich schweres Opfer für ihr so innig u. zart liebendes Herz gewesen sein muß.

Es ist mir ein großer Trost, daß wir sie in den letzten Monaten hier in unserer Mitte hatten, mir ein Trost, daß ich ihr beim Sterben beistehen konnte. Morgens 10 Uhr empfing sie nochmals auf eigenes Verlangen die hl. Communion; abends 1/2 7 entschlief sie sanft im Herrn. R. i. p.

Empfange von uns allen die herzlichsten Grüße, sowie auch Deine Schwester. In alter Liebe Dein A. St.

27. Stöck an Kraus

Trier, d. 22. Februar 1876.

Lieber Freund! Herzlich gerne werde ich Dir behülflich sein, um aus dem Nachlaß des sel. Marx<sup>128)</sup> die gewünschten Gegenstände zu acquiriren. Von Walper,<sup>129)</sup> der Testamentsexecutor ist, erfahre ich, daß das Mobilar, worunter auch der Hontheim'sche Tisch,<sup>130)</sup> bald zur Versteigerung kommen wird. Die wertvollern Bücher sollen nach

<sup>127)</sup> Am 14. I. 1876 war Anna Maria Stöck geb. Thouvenin, die Gattin des Bruders Heinrich, in Trier an Lungentuberkulose gestorben.

<sup>128)</sup> Jakob Marx d. Ä. (1803–76), 1829 Priester, 1836 Prof. für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Trier, 1869 Domkapitular.

<sup>129)</sup> Nikolaus Walper (1830–82), 1854 Priester, 1863 Prof. für alttestamentl. Exegese am Priesterseminar in Trier.

<sup>130)</sup> Joh. Nikolaus Hontheim (1701–90), 1749 Weihbischof in Trier, bekannt unter dem Pseudonym Febronius. Die römischen Beanstandungen der 2. Aufl. der Kirchengeschichte von Kraus, die ihm der wohlgesinnte Konsultor der Indexkongregation P. Michael Haringer CSSR vorlegte, betrafen auch Hontheim. Kraus erteilte mehreren Autoren, die im Index stünden,

Marx's eigener Bestimmung nach Köln an Lempertz<sup>181)</sup> geschickt werden, um dort veräußert zu werden. Die Trevirensia sollen nach dem Wunsche des Verstorbenen nicht geteilt werden, sondern als Ganzes an eine Bibliothek – an welche weiß ich noch nicht – übergehen.

Bei der Versteigerung werde ich für Dich auf den Tisch bieten; nur möchte ich vorher von Dir noch hören, wie weit ich mitgehen darf; ich weiß nicht, was Du unter einem „vernünftigen Preis“ verstehst: denn ich kenne weder den materiellen Werth des Tisches und noch weniger das Pretium affectionis, das er für Dich hat. Schreibe mir also darüber, sowie auch, welche Gemälde Du wünschst, und bis zu welchem Preis. – Es soll übrigens, wie Walper mir sagt, der Tisch noch andere Liebhaber haben.

Bei uns sieht's nach dem Tode von Anna noch immer traurig aus. Mein Bruder hat noch keine neue Stelle, und wird schwerlich eine solche finden, wo er die Kinder bei sich behalten kann. Diese werden also vorläufig bei mir bleiben. Morgen reist Heinrich nach Metz, resp. Ars, um sich dort nach einer Stelle umzusehen. In Deutschland selbst ist nichts zu hoffen. Es ist das eben auch eine der Herrlichkeiten des vielgepriesenen neuen deutschen Reiches, daß die Eisenindustrie ganz daniederliegt, daß in Folge dessen große Gruben- und Hüttenwerke stille stehen, die Arbeiter massenhaft entlassen, und die Beamten, die Collegen meines Bruders, vielfach ihrer Stellen verlustig werden. Das sind traurige Zustände, und die Aussichten in die Zukunft sind noch trauriger. –

Von Herzen freue ich mich indeß, daß Deine Aussichten günstiger sind: ich bin dessen recht froh, wenn Du als Ordinarius in Straßburg bleibest:<sup>182)</sup> denn unter den obwaltenden Verhältnissen sehe ich Dich immerhin lieber in Straßburg als in Breslau.

Auch dafür sei dem lieben Gott Dank, der offenbar seine schützende und leitende Hand über Dich hält.

Empfange mit Fr. Therese die herzlichsten Grüße von meinen Geschwistern, sowie von Deinem treuergebenen Freunde A. St.

28. Stöck an Kraus

Trier, d. 8. März 1876

Lieber Freund! Aus der Zeitung wirst Du ersehen haben, daß die Versteigerung des Marx'schen Nachlasses am Mittwoch den 15. dss. Statt hat. Sehr freuen würde es mich, Dich dann hier zu sehen. Solltest Du nicht kommen können zum Tage der Versteigerung, werde ich gerne für Dich den Tisch zu acquiriren suchen.

Leider kann ich Dich diesmal nicht einladen, bei mir abzusteigen: meine Wohnung ist vollgepfropft: Heinrich mit allen Kindern ist noch bei mir, es wird dies etwa noch

---

zu ehrende Epitheta und möge das auch bei Hontheim ändern, man könne sonst meinen, er nehme Partei für ihre Doktrin. Haringer verlangt eine schärfere Betonung der Schädlichkeit der Werke Hontheims. Auch könne er nicht glauben, daß dieser sich um die kirchliche Verwaltung des Trierer Erzstifts so hoch verdient gemacht habe. „Bei solchen Gesinnungen fehlt der Segen Gottes. Auch seine Intention, für die Union der getrennten Konfessionen tätig zu sein, möchte ich, da sie zu seinem Lobe gereicht, weglassen. Wenn man die Auktorität des Hl. Stuhls nicht zugibt, gebe ich eine gute Intention nicht zu.“ (Bf. v. 9. 2. 1887, Nachl. Kraus)

<sup>181)</sup> Bekanntes Antiquariat, 1845 in Köln gegründet, später in Bonn.

<sup>182)</sup> Ordinarius in Straßburg wäre Kraus, wie ihm zu verstehen gegeben wurde, nur geworden, wenn er den Priesterrock ausgezogen hätte. Unter 44 ordentl. Professoren befanden sich nur zwei Katholiken. Vgl. Anm. 45.

4 – 6 Wochen weiterhin der Fall sein. Das hindert jedoch nicht, daß wir bei Deinem Hiersein recht viel zusammensein und uns gegenseitig aussprechen zu können. Komme also jedenfalls nach Trier, und nicht auf gar so kurze Zeit.

Über Deine guten Aussichten freue ich mich von Herzen: hoffentlich wird die Entscheidung bald erfolgen.

Empfange mit Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von meinen Geschwistern und Deinem treuergebenen Freunde A. St.

29. Stöck an Kraus

Trier, d. 16. März 1876

Lieber Freund! Anbei die gewünschte Extension Deiner beiden Instrumente.<sup>138)</sup> Darin daß der Bischof dieselben eigenhändig ausgefertigt, wirst Du ein Zeichen seiner wohlwollenden Gesinnung gegen Dich – gewiß nicht ohne Freude – erkennen, und dies um so mehr, wenn ich Dir sage, daß ich auch andere bestimmte Anzeichen habe für diese Gesinnung des Bischofs und seinen Wunsch, die Beziehungen zu Dir wieder aufzunehmen. Auf der Versteigerung habe ich mit dem besten Willen keine Geschäfte für Dich machen können. Der Tisch ist zu 25 rth in den Besitz des Herrn Blattau<sup>134)</sup> gekommen: schon das erste Gebot lautete auf 15 rth; woraus hervorgeht, daß Blattau ihn à tout prix haben wollte. Zum Troste habe ich Dir aber 2 alte Portraits von Kurfürsten mit 20 sgr acquirirt. Die Bibliothek wird erst katalogisirt und dann versteigert, vielleicht findest Du da einiges, was Dir convenirt: werde Dir den Katalog zugehen lassen. Herrn G[eneral]Vicar,<sup>135)</sup> dem ich Deine Instrumente zur Extension übergab, trug mir freundliche Grüße an Dich auf, und läßt Dich bitten, in Straßburg Umschau zu halten, ob sich dort in einer Bibliothek oder bei einem Antiquar von Dr. Geilers von Kaiserberg<sup>136)</sup> Narrenschiff, „uß latein ins tütsch bracht“, die Ausgabe vom Jahre 1520 fol. findet: event. läßt er Dich ersuchen, dieselbe beim Antiquar zu kaufen oder aus der Bibliothek leihweise für ihn zu entnehmen. Die lateinische Ausgabe von 1510 von Otther<sup>137)</sup> besitzt er schon; und wünscht sehr, genannte deutsche Ausgabe zu finden. Auch wäre ihm erwünscht zu erfahren, ob sonst etwas von den Geiler'schen Sachen noch in Straß-

---

<sup>138)</sup> Instrumentum ist eine Bestätigung des zuständigen Bischofs, daß der Betreffende überall in der Eigenschaft als Priester auftreten kann, keiner kirchlichen Zensur oder Irregularität unterliegt und zum Lesen der hl. Messe berechtigt ist.

<sup>134)</sup> Die Trierer Adreßbücher verzeichnen Philipp Blattau, Gutsbesitzer, und Johann Jakob Blattau. Der letztere (1801–87) war Domvikar, Registrator am Bischöfl. Generalvikariat, 1862 Päpstl. Geheimekammerer und dürfte gemeint sein.

<sup>135)</sup> Philipp de Lorenzi (1818–98), 1842 Priester, 1849 Pfarrer in Koblenz, 1868–78 Generalvikar in Trier, 1884 Domdechant. Stöck war unter ihm an Koblenz-Liebfrauen zwei Jahre Kaplan gewesen.

<sup>136)</sup> Des hochwirdigen Doctor Keiserspergs [Johann Geiler von Kaysersberg] Narenschiff, so er gepredigt hat zu Strassburg in der hohen Stifft daselbst Predictant der Zeit 1498 dis geprediget, und uss Latin in Tütsch bracht, darin vil Weissheit ist zu lernen, und leert auch die Narrenschel Hinweck werffen, ist nütz und güet alen Menschen. Cum privilegio. Strasburg, Grüninger 1520.

<sup>137)</sup> Navicula sive speculum fatuorum prestantissimi... Joannis Geyley Keyserbergii... a Jacobo Otthero diligenter collecta. Argentoraci 1511.

burg zu haben sei. G[eneral]vikar beschäftigt sich nämlich viel mit dem Studium der mittelalterlichen Asketen.<sup>138)</sup>

Du wirst gewiß gerne bereit sein, ihm zur Erfüllung seiner Wünsche nach Möglichkeit zu verhelfen, und das Gewünschte mitbringen oder schicken.

Hoffentlich wird Deine Angelegenheit nach Gottes hl. Willen sich bald erledigen, und es Dir möglich sein, in Kurzem uns zu besuchen. Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Schwester von mir und den Meinigen Dein treuer A. St.

30. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 28. April 1876

Lieber Freund! Vermuthlich bist Du wieder in Straßburg, nachdem die heimathliche Luft Dich hoffentlich recht erquickt und gestärkt hat. — Welche Nachrichten hast Du denn bei Deiner Rückkehr vorgefunden, betreffs Deiner Professur? Hoffentlich günstige. Ich bin sehr begierig, Näheres darüber zu erfahren und erwarte in nächster Zeit Deine Mittheilungen.

Bei mir hat sich die Situation insofern geändert, als mein Bruder mit Johanna und den beiden jüngsten Kindern nach Bornhofen übergesiedelt ist in der Hoffnung auf eine Stelle, die sich ihm in Dietz geboten hat. Doch ist darüber noch immer nichts bestimmtes entschieden. Auch im Luxemburg'schen ist eine Stelle vakant geworden, für die er sich gemeldet hat, jedoch bis jetzt noch, ohne Antwort bekommen zu haben. — Die beiden ältesten Kinder sind bei mir geblieben, um hier die Schulen zu besuchen, — was mir sehr lieb und angenehm ist. Wie die beiliegenden Papiere Dir schon verrathen haben, nehme ich mir die Freiheit, mit einem etwas unangenehmen Auftrag Dich zu belästigen. Es handelt sich darum eine alte Schuldforderung einzutreiben, und zwar von einer Wwe Cnyrim,<sup>139)</sup> die bei ihrer Tochter in Ebersheim wohnt, u. von einem gewissen August Cnyrim, deren Sohn, der Dirigent der Mittelschule in Ober-Ehnheim ist. Auf wiederholte Aufforderung zur Zahlung haben die Leute uns nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Es bleibt nichts übrig, als gerichtliche Procedur. Ich möchte Dich daher bitten, einen Dir bekannten Advokaten in Straßburg damit zu beauftragen, die Schuld einzuklagen. Die Schuldtitel liegen bei, auf Grund deren die darin angegebene Capitalsumme nebst Zinsen a dato des Schuldscheines einzutreiben sind. Denn Zinsen sind nie gezahlt worden mit Ausnahme einer einmaligen Zahlung von 4 Rth Seitens der Wwe Cnyrim am 29. Febr. 1859.

Anbei auch ein Blankett für Vollmacht mit der Namensunterschrift aller Betheiligten, das dem Advocaten auch zu übergeben.

Ich muß Dich mit dieser Angelegenheit belästigen, weil ich auf anderm Wege nicht [zu dem Geld] zu kommen weiß, Du wirst auch so gut sein, später einmal bei dem betreffenden Advocaten nach dem Stand der Sache zu fragen, damit er es nicht liegen läßt. Er wird Dir wol einen Revers über den Empfang der Schuldtitel ausstellen.

Ich lege auch ein kleines Exposé der Angelegenheit bei für den Advokaten, damit Du nicht viel zu expliciren brauchst.

<sup>138)</sup> Vgl. Geiler von Kaisersberg, Ausgewählte Schriften in freier Bearb. von Ph. de Lorenzi. Bd. 1—4. Trier 1881—83. In Bd. 2 Das Narrenschiff.

<sup>139)</sup> Eine Tante Klara (1799—1828) von Stöck war mit einem Steuereinnahmer Karl Cnyrim († 1842) in Morbach verheiratet. Um deren Nachkommen dürfte es sich bei dieser Geldangelegenheit handeln.

Wie geht's Deiner Schwester? Herzliche Grüße an sie von uns Allen.

Empfange auch Du von meinen Schwestern und mir die herzlichsten Grüße. Dein ergebener A. Stöck.

31. Stöck an Kraus

Trier, d. 16. Mai 1876.

Lieber Franz! Herzlichen Dank für Dein Schreiben, dessen Inhalt mich um so mehr ergriffen, je unerwarteter er mir war. Was soll ich auf diese neueste Wendung Deiner Geschicke hin Dir sagen? Ich hätte sehr gewünscht, daß Du das Ordinariat in Straßburg erlangt hättest, besonders damit Du so an den Klippen von Breslau vorbeikäme. Und nun ist's so ganz anders, als wir gedacht und gehofft. — Doch unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Ich hege die feste Zuversicht, daß bei allem, was Dir widerfahren ist, und jetzt mit Dir vorgeht, die Hand Gottes thätig ist, und daß diese liebevolle Hand durch das Labyrinth der menschlichen Pläne und Machinationen hindurch Dich an den Platz führt, der Dir bestimmt ist. — Wenn Du nun nicht mehr in Straßburg bleiben kannst, dann ist Dir allerdings wohl der Weg in die Theologische Fakultät, — und wenn nirgend anderswo möglich, — dann in Breslau gewiesen. Deine beständige Sehnsucht nach der Rückkehr in die Theologie ist wol auch die Stimme Gottes, die Dich ruft zu Deiner eigentlichen Bestimmung. Ich kann Dir darum nicht abrathen von der Annahme der Professur in Breslau, um so weniger, als Du bestimmte Gründe zu haben glaubst, daß der Fürstbischof nicht dagegen, sondern eher dafür sei. Zur vollständigen Beruhigung Deines Gewissens ließe sich ja wol die Willensmeinung des Bischofs durch Lämmer<sup>140)</sup> noch ganz unzweifelhaft erfahren, und wenn Lämmer Dir jetzt noch zur Annahme räth, dann ist das wol schon ein sicheres Zeichen von dem, was der Bischof denkt und will. Die Beurtheilung Deines Schrittes seitens der Katholiken ließe sich doch wol von Breslau aus (durch Lämmer und dessen Freunde) auf die richtige Fährte lenken. — Im übrigen wollen wir einmüthig beten, daß Gottes hl. Wille geschehe, daß Gott Deine Schritte lenke, daß er nicht zulasse, daß Du eine Entschlie-ßung faßest, die seinem hl. Willen zuwider und Deinem Seelenheile nachtheilig sei. Ich hoffe fest, der liebe Gott wird — wie bisher — so auch jetzt und in Zukunft dies unser gemeinsames Gebet erhören. Sobald die Angelegenheit definitiv erledigt, bitte ich, mir s o g l e i c h davon Mitteilung zu machen.

Bei uns geht's leider noch nicht besser. Heinrich ist noch ohne Stelle, alle seine Hoffnungen haben sich zerschlagen, und für die nächste Zukunft eröffnet sich gar keine Aussicht. Er ist deshalb noch immer in Bornhofen. Ich habe jetzt viel Beschäftigung und auch viele Freude mit den Kindern. Christian besucht das Gymnasium: er zeigt viel Talent und großen Eifer, so daß ich hoffe, mit Gottes Hilfe einen tüchtigen Menschen an ihm heranzubilden: möge der Geist seines Großvaters in ihm fortleben.

Die Angelegenheit betreffend, womit ich Dich belästigen mußte, so bitte ich, die Sache dem Anwalt in Zabern jetzt zu übergeben mit dem Bemerkten, daß Wwe Cnyrim und August Cnyrim z u s a m m e n in Oberehnheim wohnen, da ich auf anderm Wege nicht zum Ziele komme. —

---

<sup>140)</sup> Hugo Lämmer (1835–1918), 1857 Privatdozent in Berlin, 1858 Konvertit, 1859 Priester, 1864 Prof. der Theologie u. Domkapitular in Breslau.

Was sagst Du zu Wilmowsky's<sup>141)</sup> neuester Publikation über den hl. Rock? Er hat damit die Gefühle der Trierer im höchsten Grade verletzt; die Aufregung darüber ist groß unter dem Volke, das sich den hl. Rock nicht so leicht nehmen läßt. — Wie besteht die Abhandlung vor der Wissenschaft? — Ich möchte gern Dein Urtheil als Archäologe darüber hören. — Mir dünkt, — so weit ich mit meinem schwachen Verstande, der von dem Herzen hierbei vielleicht beeinflußt ist, — ein Urtheil erlauben darf — als habe v. W. seinen archäologischen Ruf in dieser Schrift vollends zu Grabe getragen, noch ehe er selbst zu Grabe getragen wird. Schreibe mir doch, was Du von dem Schriftchen denkst. Holzer spricht sich offen aus, es sei „Schwindel“, was v. W. produziert habe. Meine Schwestern lassen Dich herzlich grüßen. — Sei Du mit Deiner Schwester herzlichst begrüßt und umarmt von Deinem treuergebenen A. St.

32. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 3. Juli 1876.

Liebster Freund! Endlich komme ich dazu, Deinen lieben Brief zu beantworten, nachdem ich durch mancherlei Arbeiten und vielfachen Besuch bis jetzt davon abgehalten worden bin. Hoffentlich treffen Dich diese Zeilen noch in Straßburg. — Zunächst muß ich Dir meine Freude darüber ausdrücken, daß die Verhältnisse Dein Verbleiben in Straßburg möglich gemacht haben: dies ist allerdings die einfachste und leichteste Lösung der schwierigen Frage gewesen.<sup>142)</sup> Daß es wider Erwarten so gekommen, mag Dir ein neuer Beweis sein, daß der liebe Gott freundlich für Dich Sorge trägt, und mag Dein Vertrauen auf Gottes liebevolle Führung neuerdings beleben. Der Übertritt in die theologische Fakultät ist damit ja auch nur aufgeschoben, nicht aufgehoben; hoffentlich wird derselbe später noch unter günstigeren Verhältnissen dem Wunsche Deines Herzens entsprechend erfolgen, und zwar — wie ich hoffen will — an einem Orte, der nicht gar so weit von Deiner Heimat und Deinen Freunden abliegt, wie Breslau.

Was hast Du denn nun für die Ferienzeit vor, und wann werden wir Dich hier bei uns sehen? Hoffentlich bald.

Daß der Tod des Bischofs<sup>143)</sup> mächtigen Eindruck auf Dich gemacht, hatte ich wol erwartet. Es wird Dir nunmehr das, was ich Dir bei Deinem Hiersein erzählt: „daß er eine Annäherung mit Dir suche“, doppelt erfreulich und tröstlich sein. Vielleicht war auch dabei der Verstorbene, wie so bei manchem andern, was er in der letzten Zeit that und sprach, von einer Vorahnung seines baldigen Endes geleitet. Was jetzt aus der

---

<sup>141)</sup> J. v. Wilmowsky, Die archäolog. Prüfung des zur Verhüllung der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen liturg. Gewandes im Dom zu Trier nebst einem Bericht über die Sandalen des Erlösers in der Salvatorkirche zu Prüm. Trier 1876. Sonderabdr. aus: Wilmowsky, Die historischen denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier. Trier 1876. — Johann von Wilmowsky (1801–80), 1824 Priester, 1826 bischöfl. Geheimsekretär, 1842 Domkapitular in Trier, Liebhaberarchäologe. Christian Stöck sagt von ihm: „Er stand im Geruche eines liberalen Klerikers, hauptsächlich wegen seiner Kritik der Echtheit des Hl. Rockes, in welchem er byzantinische Webmerkmale eines späteren Jahrhunderts nach Christus entdeckt hatte.“

<sup>142)</sup> Nachdem die Berufung von Kraus nach Breslau sich zerschlagen hatte, wurde er 1876 zum Konservator der historischen Denkmäler in Elsaß-Lothringen ernannt als eine Art von Kompensation dafür, daß er in Straßburg keinen ordentlichen Lehrstuhl bekommen konnte.

<sup>143)</sup> Bischof Matthias Eberhard starb am 30. 5. 1876.

Leitung der Diözese wird, darüber herrscht geheimnisvolles Dunkel. Was die beiden Herrn in Rom gethan<sup>144)</sup> und ausgerichtet, darüber verlautet gar nichts. Es scheint aber soviel sicher zu sein, daß ein Kapitelvicar<sup>145)</sup> nicht gewählt wird. Der liebe Gott möge nun selbst die verlassene Herde lenken und wenigstens innern Zwiespalt aus derselben fernhalten.

Bei uns hat sich wenig geändert seit Deinem Hiersein. Mein Bruder ist noch immer ohne Stelle, und wohnt noch in Bornhofen: — eine gar traurige Situation, die er mit vielen seiner Collegen theilt in Folge der zerrütteten industriellen Verhältnisse in Deutschland. Möge der liebe Gott doch unser Gebet erhören, und den armen Mann aus dieser überaus peinlichen Lage erlösen. —

Wie geht's Deiner Schwester? Du wirst wohl mit ihr in's Bad reisen. Schreibe mir bald, wie es Dir und ihr geht, und wo ich Euch jetzt mit meinen Gedanken suchen und im Geiste besuchen soll. Meine Schwestern lassen herzlichst grüßen. Besonders grüßt Dich und Deine Schwester aufs herzlichste Dein treuergebener A. St.

P. S. Für Deine freundlichen Bemühungen in meiner Geldangelegenheit habe herzlichen Dank. Ritter<sup>146)</sup> hat mir geschrieben. Frdl. Gruß.

### 33. Stöck an Kraus

Trier, d. 21. Sept. 1876.

Mein lieber Freund! Wie sehr hatte ich nach einem Brief von Dir verlangt, bis endlich der ersehnte Brief kam und mir Nachricht von Dir und Deiner Schwester brachte. Gott sei Dank, daß das Bad Deiner Schwester wohlgethan und ihre Gesundheit gekräftigt hat; die kräftige Schweizerluft wird wol auch Deine Nerven gestärkt haben und Dir das Arbeiten jetzt erleichtern. So weit wäre nun alles gut und schön: was aber nicht gut ist, das ist das, daß Du nicht hierherkommen willst: um diesen Entschluß zu fassen, hast Du gewiß kein *Veni S. Spiritus* gebetet; — sonst wärest Du zur Erkenntnis gekommen, daß es besser wäre, Deine Trierer Freunde heimzusuchen und mit Deinem Besuche zu erfreuen, als jetzt die ganze Zeit an den Kunstdenkmälern von Elsaß zu arbeiten. Diese haben so lange gestanden und auf Dich gewartet: und hätten auch noch einige Wochen länger gewartet: ebenso das theilhabende Publikum. Hoffentlich wirst Du noch Einsicht bekommen und Dich noch im Oktober zur Reise hierher entschließen. Dies um so mehr, da ich unmöglich von hier fort kann, um Dich in Straßburg heimzusuchen: und das zwar aus verschiedenen Gründen: 1. ist's mir schon zu spät in der Jahreszeit, um zu reisen; vor 3 Jahren, als ich im Okt[ober] bei Dir war, habe ich mir fest vorgenommen, nie mehr so spät zu reisen, weil ich zuviel durch die Kälte leide, und allen Leuten durch meine Erfrorenheit lästig werde.

2. bin ich durch den Umzug in die neue Wohnung<sup>147)</sup> in Anspruch genommen: Aller-

---

<sup>144)</sup> Weihbischof Joh. Jak. Kraft und de Lorenzi wurden nach Rom geschickt, um über die Verwaltung der Diözese zu beraten. Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 20.

<sup>145)</sup> Der Kapitelvicar oder Kapitularvicar, der vom Domkapitel gewählt wird, verwaltet interimistisch eine verwaiste Diözese. Der Gewählte mußte von der preuß. Regierung bestätigt werden. Eingehend darüber und über die Ablehnung des gewählten de Lorenzi bei Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 20—32 u. 33—43.

<sup>146)</sup> Vermutlich der Anwalt in der Geldangelegenheit Cnyrim.

<sup>147)</sup> Stöck bezog zu dieser Zeit das auf den Namen seiner Schwester Wilhelmine erworbene Haus Windmühlenstraße 3.

dings werde ich noch 1 Monat in der bisherigen Wohnung bleiben: aber indessen wird die neue umgebaut und in Stand gesetzt: da ist es denn unbedingt nöthig, daß ich dabei bin, sonst wird nichts oder alles verkehrt gemacht. Demgemäß kann ich, so gerne ich auch zu Dir käme, doch Deinem und meinem Wunsche nicht nachkommen und muß mich mit der Hoffnung trösten, daß Du Dich entschließt, hierher zu kommen. — Ich habe überhaupt in diesen Reisemonaten keine Zeit gefunden, eine Reise zu machen: eine andere, frischere Luft hätte allerdings meinem Kopf und meinen Nerven sehr wohlgethan; jedoch ich kam nicht fort, außer für einige Tage, die ich in Luxemburg in der Einsamkeit zubrachte, wo ich mich innerlich einigermaßen in Ordnung gebracht und kurirt habe, und wo ich auch viel für Dich gebetet habe. So muß ich also meine körperliche Armseligkeit in den Winter mithineinnehmen und von Gott die Gnade erwarten, daß ich Herr werde über meine nervöse Gereiztheit.

Bei uns hat sich übrigens wenig verändert. Die Kinder waren mit Franziska während der Ferien am Rhein bei meinem armen Bruder, der leider noch immer ohne Stelle und auch ohne alle Aussicht auf eine solche ist. Während der 5 Wochen der Ferien hat er eine kleine Zerstreung durch die Kinder gehabt; aber jetzt wird's um so trauriger werden, wenn er wieder von den Kindern getrennt ist. Wenn er es fertig bringt, so wird er wol bald in's Ausland gehen, und dort eine Stelle annehmen, währenddessen dann die Kinder alle bei mir sein werden.

So wie sich Deine Verhältnisse jetzt gestaltet haben, wirst Du wohl noch manches Jahr in Straßbg bleiben. Es wird gewiß so gut sein für Dich und dem Willen Gottes gemäß: und wenn nun die Erfüllung Deines sehnlichsten Verlangens nach der theolog. Fakultät noch in die Ferne geschoben ist, so gebe ich doch die Hoffnung nicht auf, daß Du zur rechten Zeit auch in den unmittelbaren Dienst der Kirche wirst treten, und in der theolog. Fakultät wirst thätig sein können. Auch jetzt arbeitest Du ja im Dienst der Kirche und zur Ehre Gottes; und wenn Deine jetzige Stellung Dich auch in manchfache Gefahren bringt, und das innere Leben erschwert, so vertraue fest auf die Güte Gottes, die Dich bis jetzt so sichtlich behütet und geleitet hat und Dich auch fernerhin nicht verlassen wird. Ich meine auch, die Mutter Gottes hat Dich besonders lieb, und hat Dir schon manche große Gnade erwirkt. — In allen Fällen wollen wir verharren im Gebete für einander, daß Gott uns beiden gnädig sei.

Mina läßt bestens grüßen. Herzliche Grüße an Deine Schwester.

Sei, lieber Freund, begrüßt und umarmt von Deinem treuergebenen A. St.

34. Stöck an Kraus

Trier, d. 1. XII. 76.

*Von Arbeiten bedrängt, beschränkt sich Stöck auf wenige Worte zum Namenstag. Das wahre Wohl des Freundes, der Friede seines Herzens hienieden und das ewige Glück jenseits sind Gegenstand seines immerwährenden Gebets für den Freund.*

35. Stöck an Kraus

Trier, d. 17. Mai 1877

Mein lieber Freund! Zunächst begrüße ich Dich herzlichst auf heimathlichem Boden nach Deiner Reise im schönen Italien. Ich würde Dir auch dorthin meine Grüße gesendet haben, wenn Du nicht unterlassen hättest, in dem von Pisa aus an mich gerichteten Schreiben mir Deine Adresse anzugeben.

Wie erstaunt war ich, von dort aus einen Brief von Dir zu bekommen; so hat also die schmerzliche Veranlassung des Unwohlseins Deiner Schwester Dir zur Erfüllung eines

längst gehegten Wunsches verholfen und Dir viel Freude, Genuß und reiche Ausbeute für Deine Lehrthätigkeit gegeben. Gebe Gott, daß der Aufenthalt in Italien Deiner Schwester wohlgethan und ihre Gesundheit dauernd gekräftigt hat. Wie sehr wünsche ich dies für Dich und für sie.

*Fasten- und Osterzeit und viel Arbeit im Hospital haben Stöck stark in Anspruch genommen. Auch im Haushalt gibt es mit den vier Kindern viel Arbeit. Die Nichte Maria ging zur ersten hl. Kommunion, jedoch konnte der Vater nicht kommen. Er ist jetzt in Herne bei Bochum in einem Kohlenbergwerk angestellt.*

Jetzt ist's fast ein Jahr, daß unser Bischof gestorben: mit Ablauf des Jahres werden die Drangsale und Wirrnisse in unserer Dioecese sich mehren. Quousque tandem? Wenn's noch lange so dauert, dann muß der liebe Gott durch ein Wunder Glaube und Sitte unter den Menschen erhalten; — sonst geht alles zu Schanden. Es ist schauerlich, die überhandnehmenden Folgen des Kulturkampfes anzusehen, und zu gewahren, wie viele Seelen dabei zu Grunde gehen. — Gott möge sich unserer bald erbarmen! —

Wann, lieber Freund! werden wir Dich denn wieder hier sehen. Bald fangen ja wieder die Herbstferien an, da das neue Semester ja bereits 14 Tage gewährt hat. So werden wir Dich also recht bald hier sehen. Denn daß Du in den Ferien hierherkommst, ist ja selbstverständlich. Ich kann nicht mehr reisen.

Empfange von uns allen mit Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen Freunde A. St.

36. Stöck an Kraus

Trier, d. 23. Juli 1877.

Liebster Freund! Anbei sende ich Dir den II. Band der Predigten von Bischof Eberhard mit dem innigsten Wunsche, daß die Lectüre derselben Dir manchmal Trost und innere Erhebung gewähren möge. Es sind wirklich herrliche Vorträge mit tief ergreifenden Stellen, mit lichtvollen Ausführungen, die aus einem glaubenswarmen Herzen kommen und Liebe und Freude am Glauben im Herzen wecken. Man lernt den verstorbenen Bischof aus diesen seinen Werken besser kennen und mehr schätzen und lieben, als zu seinen Lebzeiten. Neben seinem hohen Geist hat er doch auch ein tiefführendes Herz: das verräth sich an vielen Stellen seiner Predigten.

Für Deinen letzten Brief habe herzlichen Dank; ich hätte ihn Dir früher beantworten sollen; hatte aber in den letzten Monaten wirklich viel Arbeit intra et extra hospitale und mancherlei Abhaltung in u. außer meinem Hause: die vier Kinder im Hause nehmen doch vielfach meine Zeit u. Sorge in Anspruch, so daß manches Andere zurücktreten muß. Im Uebrigen bin ich wohl, wenigstens leidlich u. kann deshalb schon etwas vertragen. Zum Reisen komme ich aber absolut nicht mehr, u. wird deshalb unser Wiedersehen anstehen müssen bis zu Deiner Hierherkunft, die wohl so lange nicht mehr ausstehen wird. Das Semester hat ja jetzt wohl bereits seit 2 1/2 Monat begonnen, somit wird es wohl jetzt schon beendet sein, und am Ende bist Du schon fort. in die Ferien, wenn diese Zeilen Straßbg erreichen. Laß uns also nicht gar zu lange auf Deinen Besuch warten. — Wie ich höre, ist Deine Schwester wieder im Bad. Gebe Gott, daß die Cur ihr wohlthue, u. die gute Schwester Dir noch lange erhalten bleibe. Du wirst sie wohl zur Nachcur mit hierher bringen; hoffentlich sehen wir sie neugekräftigt und in guter Gesundheit wieder.

Nach allen Deinen anstrengenden Arbeiten während des Sommers werden Dir die Fe-

rien zur Erholung willkommen sein. Wo wirst Du denn Deine größere Reise hinrichten? Geht's nach England diesmal? Schreibe mir noch, ehe Du Straßbg verläßt, damit ich weiß, wo ich Dich mit meinen Gedanken zu suchen habe, u. wo ich im Geiste bei Dir sein kann. Es ist mir das immer ein beruhigtes und tröstlich Gefühl. Ich hatte mich gefreut, von Frä. Ströcker Nachrichten von Euch zu erhalten; ebenso hat mir Herr Claßen,<sup>148)</sup> den ich vor 14 Tagen sprach, ehe er in den Hafen der Ruhe wieder eingelaufen ist, von dem vergnügten Abend erzählt, den er bei Dir zugebracht.

Meine Schwestern lassen Dich bestens grüßen; Mina besonders gedenkt Deiner immer mit großer Theilnahme und betet viel für Dich. Sie ist durch die Kinder sehr in Anspruch genommen, besonders wenn eines oder das andere unwohl ist, was bei vier Kindern oft der Fall ist.

Heinrich ist noch in Herne in Westphalen, hat eine ziemlich gute, ihm zusagende Stelle, doch sind leider die örtlichen Wege derart, daß er keine Haushaltung gründen kann u. so in trauriger Einsamkeit und schmerzlicher Trennung von seinen Kindern leben muß. Im Herbste wird er uns besuchen.

Nun lebe wohl, lieber Freund! Der liebe Gott schütze Dich auf Deinen Reisen und geleite Dich bald zu Deinem treuergebenen A. St.

37. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 21. Aug. 1877.

*Stöck war mit seinem Neffen Christian 14 Tage in Blankenberghe, da dessen Kopfleiden ihn veranlaßte, mit ihm an die See zu gehen. Er ist jetzt gesund, so daß er wieder ordentlich studieren kann, auch Stöck selbst hat die Seeluft gut getan, und er freut sich auf den angekündigten Besuch des Freundes.*

38. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 22 Oct. 1877.

Liebster Freund! Auf Deine Anfrage sende ich Dir einliegende Anzeige der Versteigerung des Nachlasses von H. Schu.<sup>149)</sup> Aus der Hand etwas zu kaufen, ist nicht möglich. Du magst daher näher bestimmen, was Du haben willst, dann bin ich gerne bereit, es Dir zu besorgen; oder besser noch, komme selbst her, und steigere, was Dein Herz begehrt. Eigentlich bist Du ja dazu noch in Folge eines Versprechens verpflichtet; da Du — wie Du Dich erinnern wirst, — bei Deiner Abreise von hier mir versprochen hast, daß Du nochmals auf einen Tag herkommen wollest. Komme also zum 5. November und löse Dein Wort ein.

Daß Du so unwohl warst, hat mir recht leid gethan: hoffentlich bist Du jetzt wieder hergestellt. Das Unwohlsein Deiner guten Schwester ist allerdings eine recht harte Prüfung für Dich; erschwere dieser aber doch dieselbe nicht durch gar zu ängstliche Befürchtungen für die Zukunft. Ich meine, der liebe Gott wird dies große Opfer nicht von Dir fordern: wir wollen hoffen und beten. Seit Deiner Abreise hat sich bei uns nichts verändert; ich und meine große Familie sind alle wohl. — Bald nach Deiner Ab-

<sup>148)</sup> Vermutlich Karl August Classen (1829—99), 1851 Priester u. Kaplan in Prüm, 1858 Pfarrer in Trier-ULFrauen, wegen Übertretung der Maigesetze vielfach mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt, 3. 10. 1877 für abgesetzt erklärt, 1888 Pfarrer in Saarburg.

<sup>149)</sup> Bezieht sich auf den am 14. 9. 1877 verstorbenen Trierer Domdechanten Matthias Schu, \* 1802 in Trier, 1843 Regens des Bischöfl. Priesterseminars, 1844 Domkapitular, 1868 Domdechant.

reise erfreute mein Bruder uns mit seinem Besuche: der arme Mann ist außerordentlich gedrückt dadurch, daß er von seinen Kindern getrennt sein muß. Das Alleinsein wirkt nicht gut auf sein ohnehin zum Trübsinn geneigtes Gemüthe.

Du wirst wol in diesen Tagen eine Anfrage betreffs des projektierten Vortrages empfangen haben. Hoffentlich lassen Dir Deine sonstigen Arbeiten Zeit genug dafür übrig, sodaß wir mit Deinem Besuch und Deinem Vortrag erfreut werden.

Empfange die herzlichsten Grüße von uns allen, und grüße auch Deine Schwester recht herzlich von uns. In alter Liebe Dein treueregebener A. Stöck.

39. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 2. Dzbr 1877

Liebster Freund! Mit aller Wärme des Herzens, wenn auch mit wenigen Worten sende ich Dir zum Feste des hl. Franziskus meine Glück- und Segenswünsche.

Daß es in wenigen Worten geschieht, mögest Du damit entschuldigen, daß es heute Sonntag ist, und ich heute Abend noch eine Predigt zu halten habe in fremder Kirche, wozu ich noch der Vorbereitung bedarf.

Also nimm meine herzlichsten Wünsche für Dein zeitliches und ewiges Heil an, den herzlichsten Wunsch, daß Gott Dir gebe seinen süßen Frieden mitten in allen Bitterkeiten des Lebens und endlich die ewige Ruhe und ungetrübten Frieden des Himmels. — Daß Dir dies werde, hoffe ich zuversichtlich von der göttlichen Barmherzigkeit, der Du Dich so oft demüthig und vertrauend in die Arme wirfst, und die so viele, die Dich lieb haben, unter denen auch ich, für Dich beständig anflehen.

Betreffs des Vortrags wird in diesen Tagen Schütz an Dich geschrieben haben; hoffentlich wird es Dir möglich sein, auf die Anfrage zusagende Antwort zu geben.

Bei der Schu'schen Versteigerung konnte ich nichts für Dich acquirieren, da die Bilder, auf die Du reflektirt hast, gar nicht zum Ausgebot kamen, sondern anderweitig über dieselben nach Bestimmung des Verstorbenen verfügt worden ist. Den Bücherkatalog habe ich in vergangener Woche Dir zugesandt, und wirst Du wol direct bei Herrn Bohn<sup>150</sup>) das Gewünschte Dir bestellt haben. —

Nun leb' wohl, lieber Freund, ich gedenke Deiner morgen besonders mit inniger Liebe am Altare und im Gebete.

Grüße herzlichst Deine Schwester und sei Du auf's innigste begrüßt und umarmt von Deinem treueregebenen A. St.

40. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 20. März 1878

Lieber Freund! Herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen, die mir so viel Erfreuliches mittheilen. Vor allem freut mich die Nachricht Deiner baldigen Hierherkunft; es versteht sich doch von selbst, daß Du bei mir absteigest, da wir — wie Du ja weißt — vollkommen Platz haben. Theile mir nur noch Tag und Stunde Deiner Ankunft mit.

Sodann freue ich mich Deiner Hoffnung auf Freiburg. Ich glaube bestimmt, daß der liebe Gott es will, und daß er Dich auf den bisherigen Umwegen dorthin als an Dein Ziel führen wollte. Wir wollen noch recht beten, daß sein hl. Wille geschehe, und daß Du

<sup>150</sup>) Peter Bohn (1833–1925), Musikerzieher und Schriftsteller, Gesanglehrer (Oberlehrer) am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier, Referent für Orgelbau im Bistum Trier. Die Stadtbibliothek erwarb 1912 von ihm eine wertvolle Musiksammlung (Musikbibliothek Bohn) mit zwei mittelalterlichen Lautentabulaturen (Unicate), Liederbüchern des 16. Jhdts. u.a.m.

nun endlich Deinen Wirkungskreis findest, in welchem Du recht viel für Gottes Ehre und die hl. Kirche wirken kannst, und innerlich mehr zur Ruhe kommst.

Für Deine gute Schwester wird der Wechsel wol auch von Vortheil sein, da Freiburg doch gesünderes Klima als Straßburg hat. — In Freiburg werde ich Dich auch sicher — so Gott will — auf längere Zeit heimsuchen: dort hat es mir anno 71 gar gut gefallen.

Was Du mir von Rom mittheilest, hat mich sehr freudig berührt. Ich meine, Du solltest mit Deinem Namen nicht zurückhalten.

Meine besten Grüße an Herrn Lager. Die Meinigen lassen Dich herzlichst grüßen und freuen sich Deiner baldigen Hierherkunft. Ich merke über dem Schreiben, daß ich arg ermüdet bin: ich hatte gestern das Ewige Gebet in meiner Kirche, und habe mich dabei sehr anstrengen müssen. Darum nimm vorlieb mit diesen wenigen Zeilen. Auf baldiges Wiedersehen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein A. St.

41. Stöck an Kraus

Trier, d. 19. Mai 1878

Liebster Freund! Indem ich Dir beifolgend das Leben des verstorbenen Bischofs<sup>151)</sup> zuzende, wünsche ich Dir zugleich von ganzem Herzen Glück zu Deiner Berufung nach Freiburg,<sup>152)</sup> die, wie ich über London gehört habe, nunmehr abgemachte Sache ist. Indem Du dem Rufe folgst, der an Dich ergangen, folgst Du dem Rufe Gottes, und darum wird Deine neue Thätigkeit Dir und andern zum Nutzen und Segen sein.

Ich kann mir denken, daß Du nach Deiner Rückkehr von Carlsruhe, und im Begriff, die Reise nach London und Paris zu machen, keine Zeit fandest, mir direkte Nachricht zugehen zu lassen. Jetzt findest Du vielleicht ein wenig Muße, und so darf ich wohl bald auf ein kleines Briefchen hoffen.

Zugleich möchte ich Dich bitten, und zwar im Auftrage des Herrn Prof. Schütz, eine detaillirte Beschreibung der Straßburger Uhr, die Dir wol zur Hand sein wird, ihm zu besorgen und baldgefälligst zuzuschicken. Für irgend eine Arbeit braucht er dieselbe; darum bitte ich Dich, ein Buch oder Büchlein, worin sich eine solche Beschreibung findet, womöglich für die nächste Woche zu schicken. Besten Dank im Voraus.

Wie geht's Dir denn nach Deinen Reisen, und was macht Deine Schwester? Redde rationem.

Bei uns ist alles wohl, so weit es möglich ist; denn was mich angeht, so fühle ich mich körperlich und geistig sehr abgespannt, wie gewöhnlich, und leide unter dem schwer-müthigen Gedanken, daß ich so wenig arbeiten kann, und nichts Rechtes mehr zu Stande bringe. Mein Kopf ist ganz abgehaust; und dazu ist meine Seele in lauter Ängsten und Wirrniß. — Ora pro me.

Empfange nebst Fr. Therese die herzlichsten Grüße von uns allen. Dein treueregebener A. St.

42. Stöck an Kraus

Trier, d. 3. October 1878

Lieber Freund! Endlich komme ich, Dich im neuen Wohnsitz und im neuen Wirkungskreise zu begrüßen, und ich thue es mit herzlichster Freude, weil ich so froh bin, daß

<sup>151)</sup> Johann Kraft, Matthias Eberhard, Bischof von Trier. Ein Lebensbild. Trier 1878.

<sup>152)</sup> Kraus erhielt 1878 als Nachfolger seines Lehrers Joh. Bapt. Alzog den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Univ. Freiburg i. Br., den er bis zu seinem Tode innehatte.

Du in Freiburg, und daß Du Professor der Kirchengeschichte bist. — Ich habe allerdings lange gezögert mit meiner Begrüßung, und muß deshalb depreziren. Ich wußte eben nie so recht, wo ich Dich finden könnte, da Du fortwährend auf Reisen warst. Jetzt denke ich Dich mir im schönen Freiburg, im fertig eingerichteten Studierzimmer ausruhend von den Reiestrapazen, und da bin ich denn auch so frei, beim Herrn Professor, oder vielmehr beim lieben Freunde anzuklopfen, und ein Viertelstündchen mit ihm zu verplaudern.

Nun, vor allem sei dem lieben Gott herzlicher Dank gesagt dafür, daß er Dich so reich in den Wirkungskreis geführt hat, in dem Du Deinen Beruf stets erkannt hast, in den es Dich so lange mächtig hingezogen hat, und in dem Dir nun hoffentlich auf viele Jahre die Gelegenheit geboten ist, nach dem Maße Deiner Gaben und dem Drange Deines Herzens zu wirken für Gottes Ehre, die Verherrlichung der Kirche und für das Heil der Seelen. —

Du wirst jetzt wol Deine Vorlesungen schon begonnen haben, allerdings wahrscheinlich noch vor einem sehr kleinen Publikum: doch dies hoffentlich nicht für lange: da doch Aussicht ist, daß unsere kirchlich-polit[ischen] Zustände sich ändern und bessern.

In dem schönen und gesunden Freiburg wird wol auch Deine Schwester neu aufleben und eine kräftigere Gesundheit erlangen. Wie sehr wünschte ich, daß der liebe Gott nach den vielen Sorgen und Aengsten, die Du schon ihretwegen hattest, Dir auch diesen Trost gewähren möge! Wir wollen beten und hoffen. —

Wenn ich Dir nun von mir und den Meinigen etwas erzählen soll, so weiß ich wirklich nicht — zu meiner Beschämung muß ich's sagen — wie weit ich ausholen soll, da ich nicht weiß, wann ich Dir das letztmal geschrieben. Nun, etwas besonderes hat sich auch kaum bei uns ereignet. Abgesehen von meinem Unwohlsein im Sommer, wovon Du ja gehört, und das in 14 Tagen vorüber war, bin ich wohl gewesen, soweit mein gewöhnlicher, armseliger Zustand Wohlsein genannt werden kann. Ich habe im Sommer keine größere Reise gemacht, die rechte Lust und ausreichende Zeit haben gefehlt. Ich war nur auf einige Tage bei unserm alten Sifferath<sup>153</sup>) in der Eifel, wo die Eifellüfte mir wohl gethan für den Leib, wie des guten Sifferath freundliche Gemüthlichkeit und sein heiliges Leben und eifriges Wirken wohlthätig und erbauend wirkte auf die Seele. Das ist ein glücklicher Mensch, der frei von aller Leidenschaft tief gefestigt in der Liebe zu Gott, eine durch nichts zu störende innere Ruhe genießt, dem man den Himmel fast garantieren kann. Außerdem war ich einen halben Tag bei Lossen's Fritz,<sup>154</sup>) bei dem ich den alten Lossen, der sehr schwerhörig geworden, und den Bruder Wilhelm, der sich freundlichst nach Dir erkundigte, traf. Daß die Cousine Elise gestorben, wirst Du erfahren haben. — Im nächsten Jahre aber werde ich eine große Reise machen — bis nach Freiburg im Breisgau und dort mit meinem lieben Freunde in der Umgegend umherstreifen, so Gott Leben und Gesundheit schenkt, und Du mich haben willst. — Bei

---

<sup>153</sup>) Bernhard Sifferath, \* 16. 1. 1834 in Erdorf, 1863 Priester, 1866 Pfarrer in Niederprüm, wo er am 30. 11. 1881 starb. Kraus nennt ihn am 16. 8. 1856 in seinem Tagebuch „einen Menschen, wie ich neben A[nton Stöck] noch keinen frommeren und bessern gefunden habe.“ (Tagebücher S. 10).

<sup>154</sup>) Friedrich Losen (1836—1906), 1860 Priester, 1869—90 Pfarrer in Sinz, dann in Senheim und Oberbillig, 1904 Hausgeistlicher im Kloster Maria Trost in Kesselheim, damals Mutterhaus der rhein. Provinz der Schwestern vom Guten Hirten.

den Meinigen ist alles unverändert; Geschwister und Kinder sind wohl: letztere waren in den Ferien vier Wochen auf dem Lande und haben sich dort dicke Backen geholt, und sind jetzt wieder fleißig in der Schule. — Mein Bruder ist noch in seiner alten Stellung in Herne; wird wol in 14 Tagen auf kurze Zeit uns besuchen. Wie man dem guten Direktor Könighoff<sup>155)</sup> mitgespielt, wirst Du gehört oder gelesen haben. Er hat indeß das Direktorat in Münstereifel nicht übernommen, sondern ist um Urlaub eingekommen und bleibt bis Ostern noch in seiner bisherigen Wohnung. Meine Angehörigen lassen Dich und Thereschen herzlich grüßen. Empfange auch von mir mit Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. Stöck.

[Am Rande:] Deinem Wunsche gemäß sende ich Dir beifolgend Intentionen für Messen und werde das Geld nach Deiner Angabe verwenden.

### 43. Stöck an Kraus

Trier, d. 2. Dzbr. 1878

Liebster Freund! Das Fest des hl. Franziskus ist mir willkommener Anlaß, Dich herzlichst wiederum zu grüßen, Dich meiner Liebe zu versichern und in herzlichster Liebe Dir meine Wünsche auszusprechen. O, möge der liebe Gott auf die Fürbitte des hl. Franziskus in Deinem neuen schönen Wirkungskreise Dir reichliches Licht und Kraft verleihen, daß Du arbeiten kannst nach Gottes hl. Willen zur Verherrlichung der Kirche, zum Heile der Seelen, möge Gottes Gnade Dich selbst immer mehr zu Gott hinziehen und in Deiner Seele jene heilige Liebe mehr und mehr entzünden, die den hl. Franziskus erfüllte und ihm schon hier auf Erden unter allen Leiden und Beschwerden so süße Freuden, so unaussprechliche Wonne gewährte. O hätten wir die rechte Liebe, dann wären wir auch immer glücklich und zufrieden. Beten wir für einander, daß Gott uns diese kostbare Gabe schenke. Morgen werde ich Deiner besonders betend gedenken und mit mir viele Seelen, die Dir gut sind; so wird der morgige Tag wol ein rechter Gnadentag für Dich werden. Bete auch Du für mich: ich bedarf dessen wohl: ich bin so armselig, komme nicht vorwärts und kann so wenig für Gott und die Seelen thun: am liebsten wäre ich in einem stillen Kloster, um mich auf einen guten Tod vorzubereiten. Aber ach; so viele Bande halten mich fest und nehmen mir die Freiheit, meinen innersten Wünschen zu folgen. Also bete für mich, daß Gott mir gnädig sei. Mit herzlicher Freude habe ich aus Deinem Briefe an Mina ersehen, wie Du froh und zufrieden in Freiburg bist. Ich glaube es wohl: denn jetzt bist Du an Deinem Platze, an dem Orte Deiner Bestimmung. Mit großem Vergnügen las ich bereits vor einigen Wochen in der Germania<sup>156)</sup> den Bericht über Dein erstes Auftreten und die beifällige

---

<sup>155)</sup> Johann Könighoff (1809—96), seit 1850 Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier, 1866 Direktor ebd. — Sein Vorgänger Reisacker nennt ihn „ein Opfer des Kulturkampfes“. (Bf. an Kraus v. 27. 12. 1879). — Nach einer von Berlin angeordneten Revision wurde ihm die „geistige Potenz“ für die Direktorstelle abgesprochen. Kultusminister Falk: „Die ultramontane Richtung des p. Könighoff ist notorisch.“ Seiner Zwangspensionierung kam K. 1878 durch freiwilligen Ruhestand zuvor. G. G r o ß, Zur Gesch. d. Friedr.-Wilh.-Gymnasiums (1798—1945). In: 400 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier. Trier (1961), S. 45 f.

<sup>156)</sup> Im „Bad. Beobachter“ Jg. 1878, Nr. 266 heißt es: „Unter der ziemlich zahlreichen Zuhörerschaft bemerkten wir u. a. sämtliche Mitglieder des Domkapitels. [. . .] Kraus hat durch seinen sachlich wie formell gleich ausgezeichneten Vortrag das Auditorium überaus gefesselt.“

Aufnahme Deiner Antrittsrede.<sup>157)</sup> Gott sei Dank für alles. —

An Dir zusagendem geselligen Verkehr wird es Dir wol nicht fehlen, und auch Deine Schwester wird wol im schönen Freiburg bald heimisch sein und sich wohl fühlen. Wie geht's denn mit ihrer Gesundheit? Hoffentlich findest Du bald ein halbes Stündchen, um mir von Eurem Freiburger Leben ein wenig zu erzählen. Ich freue mich sehr darauf, im nächsten Jahre mit eigenen Augen es ansehen zu können. Wenn ich nur von hier loskomme!

In den ersten Tagen werde ich Dir als Namenstagsfreude den IV. Band der Eberhardt'schen Predigten zusenden, in dem besonders die am Schluß stehenden Gelegenheitsreden Dich interessiren und angenehme Erinnerungen in Dir wecken werden. Jetzt folgt noch ein fünfter.

Von hier ist nichts Neues zu melden, wenigstens nichts Gutes. Trier wird jetzt auf dem Wege des religiösen Indifferentismus und der Entsittlichung einen Schritt weiter thun durch demnächstige Errichtung einer konfessionslosen höhern Töchterschule,<sup>158)</sup> die unsere Stadtväter beschlossen haben, ohne daß ein Bedürfnis vorliegt und gegen den Willen der Einwohner, nur weil's von oben her so gewollt ist. Bete auch als ein wenig, daß die Gefahr, die darin für unsere Vaterstadt liegt, womöglich noch abgewendet werde. — Nun lebe wohl und grüße herzlichst Deine Schwester.

Mit den herzlichsten Grüßen und innigsten Glückwünschen Dein treueregebener A. Stöck.

44. Stöck an Kraus

[Trier,] 11. 3. 1879.

*Die Zeilen von Kraus haben Stöck die frohe Kunde seines baldigen Besuchs gebracht, doch möchte er fast zürnen über die Frage, ob er den Freund aufnehmen könne. „Wenn mein Häuschen auch noch so besetzt ist, dann findet sich noch immer für den Freund ein Platz, und zwar der beste.“ Die Karwoche aber wäre für den Besuch ungeeignet.*

45. Stöck an Kraus

Trier, d. 28. April 1879

Liebster Freund! Heute traf ich Herrn Pastor Schue u. besah mit ihm die im Pfarrhause<sup>159)</sup> vorrätigen Bilder. Für die Magdalena forderte er dem Herrn Steffgen,<sup>160)</sup> der

<sup>157)</sup> Über Begriff, Umfang, Geschichte der christl. Archäologie u. die Bedeutung der monumentalen Studien für die histor. Theologie. Gehalten [am 15. 11. 1878] bei der Übernahme des ordentl. öffentl. Lehrstuhls f. Kirchengeschichte a. d. Univ. Freiburg, Freiburg i. Br. 1879.

<sup>158)</sup> Das heutige Auguste-Viktoria-Gymnasium. — Trier besaß seit 1863 eine katholische höhere Mädchenschule der Ursulinen. 1876 regte die preuß. Regierung bei der Stadtverwaltung die Gründung einer städtischen kathol. höheren Töchterschule an, für die sie das frühere Welschnonnenkloster oder Räume des Priesterseminars anbot, das am 16. 12. 1874 staatlicherseits geschlossen worden war und bis 1886 geschlossen blieb. Der Stadtrat entschied sich am 21. 2. 1878 für die Errichtung einer paritätischen höheren Töchterschule, die am 1. 5. 1879 im früheren Welschnonnenkloster eröffnet wurde. 1886 ging die Anstalt an den Staat über. Vgl. G. K e n t e n i c h, Geschichte der Stadt Trier. Trier 1915, S. 977.

<sup>159)</sup> Vermutlich handelt es sich um das Pfarrhaus von St. Gangolf, wo Adolf Joh. Schue seit 1844 als Pfarrer und Dechant gewirkt hatte und am 4. 4. 1879 verstorben war. — Bei dem genannten Pastor könnte es sich um Josef Klemens Schu (1848–87) handeln, der 1872 Kaplan in Trier—St. Antonius war. Ein anderer Schu, Schue oder Schuh in Trier nicht festzustellen.

<sup>160)</sup> Heinrich Steffgen, Maler. Das Adreßbuch von 1881 enthält ein ganzseitiges Inserat: „H. Steffgen, Maler, Trier, 53 Sichelstr. übernimmt die Ausführung von Dekorationen gan-

darauf reflektirte, 150 Thlr, unter welchem Preis er das Bild nicht ablassen will; wenn er diesen Preis nicht dafür erziele, wolle er — wie er schließlich sagte — es lieber selbst behalten, was ich jedoch bezweifeln möchte. Steffgen scheint es um diesen Preis nicht nehmen zu wollen; obschon er es sehr gerne haben möchte. Wenn das Bild nicht jetzt aus der Hand verkauft wird, wird es wol in die Versteigerung kommen; wieviel soll ich also bieten; ich denke, wenn ich etwas über 300 M gehen kann, wird er es lassen.

Außerdem ist noch ein schöner Hieronymus da in gleicher Größe wie das Bild der Magdalena, derselbe, den Bisch. Eberhardt hatte, u. den Du bei Regens<sup>161)</sup> wol gesehen, ein nach dem Urtheil von Steffgen sehr werthvolles Bild. Der Kupferstich von Clemens XIV. wird Dir jedenfalls reservirt. Außerdem ist ein schöner Kupferstich da: Pauli Bekehrung auf dem Wege nach Damaskus, den der Dechant auch hochschätzte. Wieviel kann ich für die beiden bieten? Kleinere alte Oelgemälde sind noch da: Christuskopf u. die Lucas'sche Maria, u. kleinere Sachen, die wol nicht theuer bezahlt werden, wenn sie in die Versteigerung kommen, ferner die Disputa im schönen Rahmen, die auch versteigert wird, die ihm zum 50jähr. Jubiläum zu Geschenk gemacht worden war. —

Die Versteigerung wird in 14 Tagen sein. Schreibe mir also bald.

Die herzlichsten Grüße an Deine Schwester und Dich von uns allen Dein treueregebener  
A. Stöck

46. Stöck an Kraus

Trier, d. 14. Mai 1879

Liebster Freund! Mit Steffgen bin ich handelseinig: er bekommt 150 M u. das Recht, eine Copie zu nehmen: Du das Original. Mit der Copie kann er indeß vor 3 Wochen nicht fertig sein: kannst also früher auf den Empfang der Bilder nicht rechnen.

Ich habe früher schon von den übrigen Sachen gekauft: Ganganelli,<sup>162)</sup> Paulus auf dem Wege nach Damascus und Rubens und Verkündigung von Guido Rheni:<sup>163)</sup> 3 Kupferstiche. Auf die Versteigerung konnte ich nicht gehen, da ich durch ein mehrtägiges Unwohlsein an's Zimmer gefesselt war; — u. wußte auch niemand anders zu beauftragen. Doch höre ich, daß die kleinern Bilder nicht übergegangen, und werde ich daher suchen, noch nachträglich etwas zu erlangen. Wie soll ich Dir die Sachen schicken?

*Stöck hatte eine Halsentzündung, die aber glimpflicher vorüberging als die beiden vorigen Male, wofür er Gott dankt, da er kein Held im Kranksein ist und ihm der Geduldsfaden gar zu schnell reißt. Vor dem 23. oder 24. Juni kann er nicht nach Freiburg kommen.*

Meine Hand versagt mir den Dienst; darum haec hactenus. Mit den herzlichsten Grüßen an Therese und Dich von mir u. den Meinigen Dein treueregebener  
A. Stöck

---

zer Kirchen, die Polichromirung der Altäre, Kanzeln, Statuen etc., sowie die Anfertigung von ... Altarbildern... in Oelfarbe auf Leinwand... gestützt auf seine bisherige Leistung... auch im Portraituren, wovon noch neuere Proben bei uns vorliegen."

<sup>161)</sup> Bischof Matthias Eberhard wurde im Herbst 1849 Regens des Bischöfl. Priesterseminars, also während des Theologiestudiums von Kraus.

<sup>162)</sup> Lorenzo Ganganelli,, Familienname des Papstes Klemens XIV.

<sup>163)</sup> Guido Reni (1575—1642), ital. Maler.

47. Stöck an Kraus

Trier, d. 18. Juni 1879.

Lieber Freund! Heute geht das Bild wohlverpackt als Eilgut an Dich ab.

*Die Kupferstiche sind an der Innenseite des Deckels befestigt und dazu aus den Rahmen genommen.*

Herrn Steffgen habe ich mit 450 M bezahlt. Dessen Copie ist vortrefflich gelungen.

Glas u. Rahmen der Kupferstiche kannst Du Dir später selbst von hier mitnehmen.

Das Circular betr. Könighoff<sup>164)</sup> wirst Du empfangen haben; hoffentlich findet die Sache Deinen Beifall.

Mit den herzlichsten Grüßen u. vielleicht auf baldiges Wiedersehen Dein A. Stöck

48. Stöck an Kraus

Trier, d. 23. Juli 1879

*Stöck ist von seinem Aufenthalt in Freiburg glücklich nach Trier zurückgekommen, dankt für die liebevolle Aufnahme und schwelgt noch in den Erinnerungen an das schöne Freiburg und an die Villa Kraus.*

*Er freut sich für den Freund, daß dessen Ferien bald beginnen; denn er hat gesehen, daß sich dieser zu viel Arbeit aufgeladen hat.*

49. Stöck an Kraus

[1. Dezember 1879]<sup>165)</sup>

Liebster Freund! Zum Feste Deines großen hl. Namenspatrons empfang die herzlichsten Glückwünsche, die sich nicht nur auf Dein zeitliches Wohlergehen, sondern mehr und vor allem auf Dein ewiges Heil richten, die besonders darin bestehen, daß Deine Seele und all' Dein Thun vor Gott angenehm und wohlgefällig sei und überreichen Lohn im Himmel Dir einbringe. Das ist ja auch Dein Wunsch und Dein Verlangen, das stets in Deiner Seele vorherrscht, und so innig ich Dich liebe, so sehr wünsche und verlange ich, daß Dir immer und in allem Gottes Wohlgefallen hier auf Erden und Gottes Seligkeit einst im Himmel in vollem Maße zuteil werde. — Ich denke jetzt viel an's Sterben und meine, daß ich nicht mehr lange zu leben habe, und nicht mehr oft, vielleicht keimnal mehr zu Deinem Namenstage Dir meine Glückwünsche werde aussprechen können. Wenn das letztere nach Gottes Wille der Fall sein sollte, dann mögen diese Zeilen es Dir nochmals sagen, wie sehr meine Seele mit der Deinen in Liebe verbunden ist, und daher keinen sehnlicheren Wunsch hegt, als im Himmel in Gottes Seligkeit auf ewig mit Dir vereinigt zu bleiben. Dich werden wol Deine manchfachen Leiden und Kämpfe für den Himmel reif machen, daran habe ich keinen Zweifel; ob

---

<sup>164)</sup> Das Zirkular, eine Drucksache, datiert „Trier und sonst, im Juni 1879“ (Poststempel der Sendung an Kraus: Trier 15. 6. 79) besagt: „Als zu Ostern dieses Jahres der Gymnasial-Direktor Professor Dr. Koenighoff aus seinem Amte schied, da wünschten Viele ihre Verehrung gegen den hochverdienten Mann auf geeignete Weise kundzugeben. Vor allem aber waren es diejenigen, welche vom Jahre 1850 bis 1868 unter seinem Ordinariate sich auf das Abiturienten-Examen vorbereitet hatten. Diese hatten ja den Segen der rastlosen Arbeit und väterlichen Sorgfalt, welche Dr. Koenighoff stets seinen Schülern widmete, in vorzüglicher Weise an sich erfahren und deshalb auch ganz besonders die Gefühle unentwegter Pietät und Dankbarkeit gegen ihn im Herzen bewahrt.“ Als Ausdruck dieser Gefühle soll am Namenstag von Koenighoff, dem 24. Juni (Johanni), ein Ehrengeschenk überreicht werden. Ein beliebiger Geldbetrag ist vor dem 23. Juni an Herrn A. Stöck gefälligst einzusenden.

<sup>165)</sup> Undatiert, von Kraus ergänzt: 79, 1/12.

es mir gelingt bei meiner Schloffheit und Trägheit, darum ist mir sehr bange. Du wirst mir helfen dazu mit Deinem Gebete. Ja betend für einander wollen wir uns die Hände reichen, um das gemeinsame Ziel glücklich zu erreichen.

Ich sende Dir zum Namenstage den V. Bd der Pred[igten] von Eberhard; möge er Dir eine angenehme Gabe sein und die Lectüre derselben zuweilen Erhebung und Tröstung Dir bieten.

Mit Freude sah ich in diesen Tagen die erste Lieferung Deiner Encyclopädie.<sup>166)</sup> Du wirst jetzt tüchtig in der Arbeit stecken und kaum wissen, wo Zeit hernehmen, um alles fertig zu bringen, was Du unter den Händen hast. Dich ermahnen, weniger zu arbeiten, wird nichts nutzen, darum thue ich es nicht mehr, möge alles nur sein ad maiorem Dei gloriam. — Seit Deinem Hiersein hat sich bei mir und den Meinigen nichts verändert. Eins nur muß ich Dir noch sagen: ich hatte seitdem manches Deinetwegen zu leiden und zwar wegen des Artikels, den der Merkur<sup>167)</sup> als von Dir herrührend aus der Chiesa<sup>168)</sup> brachte, und der durch alle Zeitungen ging. Ich behauptete immer, daß der Artikel in dieser Form nicht von Dir herrühren könne, und bin noch dieser festen Meinung; sehr lieb wäre es mir aber, wenn Du mir dies auch ausdrücklich bestätigtest, damit ich dies auch geltend machen kann, wie ich es so sehr wünschte, um alle Anfeindungen gegen Dich abzuwehren. Thue mir deshalb die Liebe und schreibe mir bald etwas darüber. —

Die Meinigen lassen Dich herzlichst grüßen und gratulieren. —

Beste Grüße an Frl. Therese! Wie geht's ihr? In alter Liebe Dein A. St.

50. Kraus an Stöck

Freiburg 18. Dez 1879.

Lieber, guter Toni! Eine Grippe, welche mich acht Tage ans Krankenzimmer gefesselt, verhinderte mich bisher, Dir und Deiner lieben Schwester Mina zu antworten und Euch allen für Euere freundlichen Glückwünsche zu danken. Möge Gott es Euch lohnen, was Ihr mir an Güte und Liebe erweist. Ich kann nicht daran denken, ohne daß mein Herz sich mit warmer Rührung Euch zukehrt.

Um so mehr schmerzt es mich, so schwermüthige Reden von Dir zu hören. Ich begreife vollkommen Deine Sehnsucht nach einem bessern Lande, und welcher Christ sollte nicht verlangen, mit dem Quell aller wahren Seligkeit unauflöslich vereint zu sein? Aber sei nicht so egoistisch. Wir und andere Leute haben Dich noch sehr nöthig und was mich betrifft, so könnte ich es nicht fassen, Dich vor mir aus diesem Leben scheiden zu sehen. Ich hoffe im Gegentheil, daß Du mir die Augen zudrückest. Wenn ein Leben von Gott gefordert wird, möge es das meinige statt Deines sein! Wollte also noch ein wenig leben und tödte Dich nicht selbst durch das Übermaß Deiner Arbeiten und Deines Eifers!

<sup>166)</sup> Real-Encyclopädie der christl. Alterthümer. Unter Mitw. mehrerer Fachgenossen bearb. u. hrsg. v. F. X. Kraus. 2 Bände. Freiburg i. Br. 1882—86. Das Werk erschien in Lieferungen, das Erscheinungsjahr 1882 bezieht sich auf den ersten abgeschlossenen Band. Mit diesem Werk schuf Kraus für Jahrzehnte das Hilfsmittel für dieses Arbeitsgebiet, das erst seit 1950 durch das im Erscheinen begriffene „Reallexikon für Antike und Christentum“ abgelöst wird.

<sup>167)</sup> Siehe Anlage zum Brief von Kraus an Stöck vom 18. 12. 1879.

<sup>168)</sup> Erasmus [Pseud.]: Corrispondenza (bzw. Lettere) sugli affari religiosi in Germania. I—VIII. : I—VI in: La Riforma disciplinare cattolica. Bologna. Jg. 2. 1877, S. 345—351, 438—442, Jg. 3, 1878, S. 113—119, 197—202, 309—312 u. 365—367. VII—VIII (irrig mit VI u. VII bezeichnet) in: Chiesa e stato. Bologna. Bd. 1, 1879, S. 187—194 u. 364—366.

Besten Dank für den übersandten Band von Eberhards Predigten, in welchem ich alte Bekannte wiederfand. Ich erwiedere die Gabe mit dem beigelegten Hefte I, welchem ich einige Kleinigkeiten für den Weihnachtstisch der Kinder beilege. Euer Botanicus kann vielleicht das Pflanzenbuch brauchen, Maria mag sich für spätere Stunden, die auch über sie kommen, die Gedichte der Droste-Hülshoff<sup>169)</sup> bewahren. Grüße sie mir alle mitsamt Deinen lieben Geschwistern und sage ihnen, daß ich ihnen von Herzen glückliche Feste und ein gesegnetes 1880 wünsche.

Du hast in Bezug auf den Aufsatz recht, welchen total verstümmelt und in seiner Art übersetzt der D[eutsche] Merkur<sup>170)</sup> in offenbar perfider Absicht wiedergab und mir zuschrieb. Von den sog. Katholischen Blättern hat sich keines die Mühe genommen, den Sachverhalt zu prüfen, oder nur den Originaltext zu vergleichen; sie sind sofort in einer Weise über mich hergefallen, die mir nur Ekel erregen konnte. Ich bin zu stolz, um diesem Zeitungsgesindel irgend eine Antwort zu geben; zumal wenn sie mit so vollendeter Impertinenz gefordert wird. Wer redlichen Willen hat, konnte sich einen Theil der Antwort selbst suchen; er würde in Cassani's Chiesa e Stato Dinge gefunden haben, welche der D. Merkur sich wohl gehütet hat, seinen Lesern mitzuthemen. Zur Sache bemerke ich nur noch, daß, was ich Cassani mittheilte und was einer seiner Bologneser Freunde, keineswegs genau, zu seinem italienischen Texte bearbeitete, im Wesentlichen nichts war als die noblen Herzergüsse des „Freiburger Boten“ und des „Badischen Beobachters“. Ich konnte auch aus dem Grunde keine Erklärung in einer Zeitung abgeben, weil ich eine solche nicht geben konnte, ohne ein mehr als bedenkliches Licht auf die hiesige Curie zu werfen. Schon ihretwillen mußte ich einfach die Leute über mich reden lassen, was sie wollten. Glücklicherweise kenne ich unsere Presse zu lange und zu gut, um mich über ihr Treiben sonderlich zu beunruhigen. Ich thue es um so weniger, als jener Cassani'sche Artikel seinen Zweck in Rom erfüllt und erreicht hat. Mündlich darüber mehr.

Danach kann ich Dir nur danken, daß Du meine Vertheidigung genommen hast. Du kannst nicht glauben, wie tief ich Dir innerlich dafür verpflichtet und ergeben bin, daß Du, obgleich in Manchem so verschieden denkend, nie aufgehört hast, an mich zu glauben. Du hast früher als irgend Jemand in meine Seele und ihre Kämpfe hineingesehen. Ich darf wol sagen, daß, seit in jenen unsern Jugendjahren in Deiner Nähe mein Herz von Christus gewonnen wurde, es nie aufgehört hat, ihm allein dienen zu wollen. Inmitten von Kämpfen, von denen Ihr auf der ruhigen Bahn, die Euch die Vorsehung angewiesen, nie Ahnung haben konntet, hat es geistig seinen letzten Blutstropfen hingegeben, um dieser Aufgabe treu zu bleiben. Daß ich diese Aufgabe, um meines Gewissens willen, oft anders auffassen muß als Personen, die mir überaus theuer sind, ist einer meiner größten Schmerzen, aber es läßt sich nicht ändern. Sind wir einmal in einer andern Welt, so werden wir vieles anders beurteilen.

---

<sup>169)</sup> Kraus war ein Droste-Verehrer, vgl. Brief vom 14. 8. 1883. Sein Nachlaß enthält ein Droste-Autograph. Vgl. H. Schiel, Ein unbekannter Droste-Brief an Elise Rüdiger im Nachlaß von F. X. Kraus. In: Jb. d. Droste-Gesellschaft. Bd. 3, 1959, S. 89—98.

<sup>170)</sup> Deutscher Merkur. Organ für die kath. Reformbewegung. Hrsg. i. A. des Comités zu Köln u. München. Jg. 10, München 1879, S. 337 f. Der „Deutsche Merkur“ erschien von 1873—1922 als Organ der Altkatholiken.

Adieu, lieber Freund, ich umarme Dich mit einer Liebe wie kein Bruder sie Dir heißer widmen kann. Bleibe mir gesund und bete für mich. —  
Meiner Schwester geht es erträglich. Auch sie grüßt Euch alle herzlich. Dein F.

[Anlage]

Bologna. Prof. F. X. Kraus in Freiburg, der erst kürzlich bei der Anwesenheit des Kaisers im Reichsland einen preußischen Orden erhielt, hat neuerdings für Cassani's Chiesa e Stato, welche an die Stelle des unseren Lesern hinreichend bekannten Rinnovamento trat, einen Brief „über die religiösen Angelegenheiten in Deutschland“ geschrieben. Im Ganzen enthält er jedoch nur eine bedeutsamere Stelle. „Im Wesentlichen“, schreibt er, „haben wir seit April keinen Fortschritt gemacht, und die ‚Morgenröthe,‘ welche Reinh. Baumstark<sup>171)</sup> seit 6 Monaten ankündigte, ist dem klaren Tage noch nicht gewichen.“ Kraus meint damit eine unter diesem Titel 1879 in Wien erschienene Broschüre über den Culturkampf, der er Geist, Freimuth und Eifer nachrühmt. Dann fährt er fort: „Baumstark constatirt darin, daß der Culturkampf zum großen Theil die Folge der falschen Politik des P. Pius' IX. und der kath. Partei in Preußen sei. Also das nämliche, was wir längst wiederholt gesagt haben. Dann sagt Baumstark, das Centrum habe nichts gethan, um die conciliatorische Haltung Leo's XIII. zu unterstützen. Auch dieses Bekenntniß ist werthvoll, denn man sage was man wolle, das Bedürfniß des Kampfes ist unter unseren Ultramontanen noch weit größer, als das des Friedens: sie leben von der Zwietracht. Wollen Sie eine Probe? Man wende seinen Blick auf Baden, ein zwar kleines, aber wegen seiner inneren Kämpfe bedeutsames Land. Die gegenwärtige Regierung hegt die besten Gesinnungen für die Wiederherstellung des Friedens zwischen Kirche und Staat und die Sache stand so, daß nach den ultramontanen Blättern vor wenigen Monaten die Regierung sich eines Theologieprofessors in Freiburg als Mittelsmannes bediente, um dem Ordinarius von Freiburg eine volle Reconciliation (riconciliazione completa) unter den annehmbarsten Bedingungen anzubieten. Wir wüßten nicht den Fortgang der Dinge anzugeben; aber nach den von der Curie abhängigen Blättern zu urtheilen, müssen diese Initiativen der Regierung unhöflich zurückgewiesen worden sein. Wir wissen nicht, ob diese Dinge in Berlin bekannt sind, aber es ist wahrscheinlich, daß die Reichskanzlei davon unterrichtet ist, und man wird sich daher in Berlin nicht wundern, wenn man dort von dem römischen Hofe eine ähnliche Abweisung erfahren wird. — In zwei oder drei Monaten werden wir etwas mehr wissen, aber wir müssen gestehen, daß unsere Hoffnungen auf einen religiösen Frieden sehr eingeschränkt sind und wir in unserem Geiste nur einen Waffenstillstand, keinen Frieden voraussehen.

<sup>171)</sup> Reinhold Baumstark (1831—1900), bad. Jurist u. Politiker, 1869 Katholik, 1880 Oberamtsrichter in Mannheim, 1891 in Freiburg, 1895 Landgerichtspräsident in Waldshut, dann in Mannheim. Während des Kulturkampfes Verteidiger der kirchlichen Belange, seit 1880 Gegner der Zentrums politik. Verf. u. a. von „Plus ultra. Schicksale eines deutschen Katholiken.“ Straßburg 1882, <sup>2</sup>1885. Hier schreibt Baumstark S. 216 über Kraus: „Dieser Mann hat. . . auf mein ferneres Lebensgeschick einen bedeutenden Einfluß erlangt, indem ich durch die Berührung mit ihm . . . zum endgiltigen und öffentlichen Bruch mit der katholischen Partei und mit dem Ultramontanismus überhaupt geführt wurde, — und das Alles, ohne daß Professor Kraus mir auch nur ein einziges Mal irgend eine bestimmte Handlung oder Unterlassung angeraten oder widerraten hätte.“

Liebster Freund! Zum Jahreswechsel sende ich Dir und Deiner Schwester die herzlichsten Wünsche von mir und den Meinigen. Gebe Gott Dir für's neue Jahr seinen reichsten Segen, auf daß Du mit Gott auch für Gott und zu seiner Ehre arbeitest und Dir bei Gott reichen Lohn für die Ewigkeit verdienst. Möge der liebe Gott auch unsere gemeinsamen Gebete erhören, und Deiner guten Schwester die Gesundheit wieder schenken, damit Du noch lange des Trostes, den das Zusammenleben mit ihr Dir bietet, und der Dir so nöthig ist, genießest.

Für Deinen Brief und die freundliche Zugabe für mich und die Kinder empfangen von mir und ihnen den herzlichsten Dank, insbesondere auch für den vertrauensvollen Aufschluß, den Du in der besagten Angelegenheit mir gegeben. Ich fühle tief mit Dir das Unrecht, das von gewisser Seite gegen Dich begangen wird, und möchte so gerne um Deine- und der guten Sache willen es von Dir abwehren und abhalten. Ich ehre die Gründe, die Dich abhalten, selbst Dich dagegen zu vertheidigen: aber würdest Du es mir nicht gestatten, daß ich in einer kurzen Notiz in einer oder der andern Zeitung die Sache klarstelle, insbesondere die Autorschaft des betr. Artikels Deinerseits in Abrede stellte? Es ist mir fast unerträglich, die Insinuationen gegen Dich so oft in den betr. Blättern zu sehen, und – wenn Dich keine zwingenden Gründe abhalten – bitte ich Dich, auch mir zulieb auf obigen Vorschlag einzugehen. Wenn es Dir thunlich erscheint, so kannst Du ja die Form selbst bestimmen und mir mittheilen.

Also schreibe mir bald darüber etwas. –

Gebe der Gott des Friedens uns im neuen Jahr den Frieden, dessen wir so sehr bedürfen, der auch diesen traurigen Kämpfen endlich ein Ende machen wird. Nochmals herzlichstes: Glückseliges Neues Jahr! und die besten Grüße von uns allen an Dich und Deine Schwester. Dein treueregebener A. St.

Liebster Toni! Erst heute komme ich dazu, Deine lieben Zeilen vom 31. v. M. zu beantworten und Dir Deine Wünsche zum Neuen Jahr durch solche für Dich und die lieben Deinigen zu erwidern. Möge der Tag des hl. Sebastianus Dir Freude, Trost und Stärke bringen, die, in Dir, uns allen zu gut kommt. Mögest Du Deinem hl. Patron auch darin nachahmen, daß Du Dich lieber von andern umbringen lässest, statt dies Geschäft selbst zu besorgen, wie Du thust. Du siehst, ich bin ein unverbesserlicher Prediger, aber nur so verstockten Patienten gegenüber wie Du. Ich wünsche zuweilen, Du wärest ein bischen stolzer oder sagen wir selbstgefälliger, um einzusehen, daß Menschenleben wie das Deine in diesen betrübten Zeiten einer bessern Conservirung würdig sind.

Einem Conservator historischer Denkmäler wirst Du diese Anschauungen der Dinge hoffentlich verzeihen.

Betr. Deines Wunsches, Dich meiner etwas in den Zeitungen anzunehmen, so erkenne ich dankbar die freundliche Gesinnung an. Seither hat sich aber so manches neue gegeben. Ohne Zweifel hast auch Du jene rohen Artikel gelesen, die das Frankfurter sozialdemokratische Judenblatt (aus der Feder des Pfarrers Dr. Hansjakob!)<sup>172)</sup> gegen mich

<sup>172)</sup> In seinen „Tagebüchern“ (Eintrag vom 18. 1. 1880, S. 411) schreibt Kraus: „Der Abgeordnete Dr. Hansjakob hat [. . .] einen Artikel publiziert, in welchem er die drohende Ge-

und die angeblichen Absichten meiner Person auf den Freiburger Erzbischöfl. Stuhl gelesen [sic!], die sog. kath. Blätter werden ihn ja ziemlich allgemein abgedruckt haben, eine Abwehr, die in keiner Weise von mir veranlaßt war, brachte die „Germania“ Nr. 294 Beil., welches Blatt ich Dich zu lesen bitte. Unterdessen liegen die Dinge hier also: nachdem die Curie zuerst jede Annäherung an den Staat abgelehnt und die von dem Minister durch mich offerirte Vereinigung in ihren Organen als unmöglich hingestellt, mich auf jede Weise hatte verunglimpfen lassen, ist sie aus Angst vor der angebahnten Neubesetzung des erzb. Stuhls beigegeben [!], und es wurde zu gleicher [Zeit] z w e i m a l von Rom ihr aufgegeben, den Weg der Versöhnung zu betreten. So ist denn ein Gesetzentwurf zwischen Regierung und Curie vereinbart worden, der vermuthlich von der Kammer angenommen wird, er ist vorgestern vorgelesen worden. Die zwei §§ desselben entsprechen nicht meiner Auffassung; ich halte den Vergleich so nicht für praktisch, aber es ist immerhin eine Friedensbasis. Dazu par la force des choses genöthigt worden zu sein, vergibt man mir nicht, und zum Danke hetzt man allerorten, um das Phantom meiner Erhebung zum Erzbischof zu bekämpfen. Dieses Gelichter kann sich eben nicht vorstellen, daß man an den Interessen der Kirche Antheil nehmen und für ihren Frieden sich bemühen könne, ohne daß man dabei etwas für sich herausschlagen wolle. Wie man selbst reinirdisch denkt, so unterstellt man es von andern. Es versteht sich, daß ich unter solchen Umständen noch viel weniger mit irgend einer Kundgebung hervortreten kann. Hier geziemt nur absolutes Schweigen, auch auf meine Kosten. Der mich, uns richtet, ist der Herr. Natürlich ist auch äußerste Vorsicht geboten, wo einer meiner Freunde für mich eintreten wollte, denn ich kann nicht zugeben, daß ich in irgend welcher Weise genöthigt werde, öffentliche Erklärungen abzugeben. Überlege, ob es nicht besser ist, zu schweigen und die Schreier schreien zu lassen; leidet jemand darunter Schaden, so bin doch ich es allein, und das ist gleichgültig. Im Übrigen stelle ich Dir frei, zu thun, was Dir gutdünkt, und habe zu dem Zweck auf der Rückseite eine Note aufgesetzt, welche das Thatsächliche einfach darlegt.

Ich reise am 29. Februar nach Sizilien, nicht in geheimer Mission, wie man sich dies wol wieder erzählen wird, sondern zur Vorbereitung der 3. Aufl. der Rom[a] Sott[eranea] und zur Abspannung meiner durch Arbeiten und Verdruß etwas überreizten Nerven. Tausend Grüße an die l. Deinen, danke auch Maria für ihren kleinen Brief. In alter Liebe umarmt Dich Dein F.

Die öffentlichen Blätter haben sich seit Monaten mit einem Briefe über den Culturkampf beschäftigt, welchen der „D. Merkur“ aus Cassani's Zeitschrift „Chièsa e Stato“ übersetzt und Prof. Kraus zugeschrieben hat. Wenn letzterer in keiner Weise weder dem „Merkur“ noch den Blättern, welche dessen Mittheilungen unbesehen abdruckten, ge-

---

fahrt malt, daß neben dem preußischen kommandierenden General auch noch ein preußischer Erzbischof das Land beherrsche.“ — Heinrich Hansjakob (1837—1916), 1863 Priester, 1884—1913 Pfarrer in Freiburg/St. Martin, Volksschriftsteller, Krausgegner. Zu einem weiteren Zerwürfnis zwischen ihm und Kraus als dem Vorsitzenden des Freiburger Münsterbauvereins kam es 1892, als Hansjakob in einer Sitzung Kraus „die unerhörte Beschimpfung“ an den Kopf warf, soviel als der Prof. Kraus in der Kirchengeschichte habe er nicht abgeschrieben. Kraus legte daraufhin den Vorsitz nieder (Tagebücher S. 591 f). Eine Ironie des Schicksals will es, daß Kraus in der Pfarrei von Hansjakob wohnte und dieser das feierliche Requiem für ihn abhielt und die Beerdigung vornahm.

antwortet hat, so glauben wir, dies Stillschweigen daraus erklären zu dürfen, daß Prof. K. grundsätzlich auf derartige Angriffe nicht antwortet, wie er dies gelegentlich einer andern Polemik i. J. 1874 und mehrfachen Befehdungen durch den „D. Merkur“ wie in Blättern entgegengesetzter Richtung bewiesen hat. Die Stellung, welche derselbe zu den Verhandlungen zwischen Staat und Kirche einnimmt, möge ihm einen weitem Grund zur Zurückhaltung bieten. Was aber jenen Artikel in „Stato e Chiesa“ anlangt, so ist derselbe einmal von dem „Merkur“ nur verstümmelt wiedergegeben, anderseits erfahren wir aus guter Quelle, daß Prof. K. auch für den Originaltext die Verantwortlichkeit ablehnt. Der Brief mag auf Mittheilungen von seiner Seite beruhen, ohne daß der Text sein Werk wäre. Wir zweifeln nicht, daß Prof. K. später selbst eine aktenmäßige Darstellung dieser und anderer seine Stellung zu den Tagesereignissen angehenden Dinge geben wird; bis dahin dürfte es sich empfehlen, wenn kath. Blätter in Bezug auf seine Person sich eines etwas anständigeren Tones befleißigten.

[Am oberen Rand der Seite mit Bleistift:]

Solltest Du etwas drucken lassen, so bitte ich um gefl. Mittheilung. In Eile.

53. *Stöck an Kraus*

[23. 2. 1880]<sup>178)</sup>

Lieber Franz! Ich muß Dich noch einmal begrüßen, ehe Du Deine große Reise nach Sicilien antrittst, und Dir meine besten Glück- und Segenswünsche mit auf die Reise geben. Du wirst wol schon mit den Vorbereitungen zur Reise beschäftigt sein und in nächster Zeit Dich auf den Weg machen. Gebe Gott Dir seinen reichsten Segen, und gewähre Er Dir seinen mächtigen Schutz in allen Fährlichkeiten der weiten Reise! Ich freue mich für Dich ob der reichen geistigen Genüsse, die die Reise Dir bieten wird und die Dich entschädigen werden für die körperlichen Strapazen, die damit verbunden sind. — Wie sehr wünschte ich, Dich begleiten zu dürfen, und unter Deiner Leitung in die Herrlichkeiten Italiens u. die Schätze Rom's eingeführt zu werden! Aber das ist für jetzt nur ein frommer Wunsch und wird wol auch zeitlebens ein solcher bleiben. Ich habe keinen Muth mehr zu einer größern Unternehmung. Wenn nur die eine große Reise nach dem Himmel glücklich gelingt!

Für Deinen letzten lieben, vertrauensvollen Brief danke ich Dir von ganzem Herzen. Ich erhielt ihn, als ich eben von einem achttägigen Halsübel — ähnlich dem frühern, — wieder zu genesen begann, und er bereitete mir eine große Freude und Tröstung. Für Deine lieben Wünsche, so wie für Deine Mittheilungen bin ich Dir sehr dankbar. Ueber die erbärmlichen Zeitungs-Vexationen gegen Dich war ich sehr betrübt, Dein Schreiben hat mich besonders dadurch beruhigt, daß ich daraus ersehe, daß Du alles in ruhiger Ergebung um Gottes willen erträgst, und geduldig die Zeit abwarten willst, wo die Rechtfertigung Deiner Person durch Thatsachen erfolgen wird. — Ich habe von einer Berichtigung in einer Zeitung Abstand genommen, weil Du es nicht gerne gesehen, daß eine solche gegeben, und weil ich fürchtete, daß einzelne Blätter dadurch zum Widerspruch gereizt, es noch toller machen würden; besonders aber glaubte ich auch deshalb davon absehen zu sollen, weil ja der Gang der Friedensverhandlungen in Baden bereits zu Deiner Rechtfertigung dient und der baldige Abschluß derselben noch mehr Klärung bringen und Deine Gegner sicherer zum Schweigen bringen wird, als eine Notiz in der

---

<sup>178)</sup> Undatiert, von Kraus ergänzt: 80, 23/2.

Zeitung. Du hast in dem günstigen Resultat der Verhandlungen eine große Genugthuung und darin ja auch Ersatz für so manches Unrecht, das Dir widerfahren. Gott Dank, daß wenigstens in Baden die kirchl. Zustände sich jetzt bessern werden. Gebe Gott, daß dies auch bei uns bald der Fall sei. Hast Du noch Hoffnung? — Sage mir darüber ein paar Worte: ich möchte so gerne hoffen.

Sei so gut, mir wenigstens in einigen Worten mitzuthemen, wann Du abreisest, damit ich Dich mit meinen Gedanken und mit meinem Gebete begleiten kann, und gib mir auch von der Reise aus ein Lebenszeichen durch einige Zeilen. Nun Gott behüte Dich, lieber Freund: In viam pacis et prosperitatis dirigit te omnipotens et misericors Dominus et Angelus Raphael comitetur te in via, ut cum pace, salute et gaudio revertaris ad propria!“ —

Grüße herzlichst Deine Schwester von mir und den Meinigen. Gott tröste sie in der Einsamkeit und kräftige im kommenden Frühjahr ihre Gesundheit.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns allen Dein treuergebener A. St.

54. Kraus an Stöck

Palermo, 15. März 1880

Mein liebster Toni! Verzeihe, wenn ich bisher keinen Moment gefunden habe, um Dir für Deine lieben Glückwünsche auf m. Reise zu danken. Ich reiste sehr bald nach Empfang Deines Briefes ab und gelangte nach kurzem Aufenthalt in Turin, Parma, Bologna, Florenz, Rom, Neapel hierher. Dr. Lager reist mit mir, von Rom aus hat sich uns ein Freiburger Herr angeschlossen, sodaß wir jetzt zu 3 sind. Das Wetter ist herrlich, aber immer noch ziemlich kalt, gestern morgen hatten wir in Neapel nur + 8° Reaumur. Von Palermo aus waren wir heute nach Monreale, dem wundervollen normannischen Königssitz, den die Briganten in den letzten Jahren so in Verruf gebracht haben. Bis jetzt haben wir keine Bekanntschaft mit diesem genus hominum gemacht, obgleich uns civilisirte Banditen genug begegnen. Von hier geht's morgen per See wieder ab nach Messina, dann Syracus, vielleicht noch Malta, dann langsam zurück nach Neapel, Rom. In Rom wollen wir einige Tage bleiben, um die Stadt zu sehen und zu arbeiten. — Besuche, selbst im Vatican, werde ich wahrscheinlich aus Gründen keine machen. Ich bin der Kirchenpolitik für diesmal satt und werde mich auf die Rolle des kritisirenden Zuschauers von jetzt ab beschränken. Der Ausgang der Dinge in Baden, den wesentlich mit mir Baumstark herbeigeführt hat, hat uns zwar glänzend Recht gegeben, aber mir den ganzen Haß einer mehr sich als Gott suchenden Cliqué zugezogen. Übrigens liegt ja wenig daran. Für die Wiederlichkeiten fühle ich mich jetzt entschädigt, indem Hunderte leichter des Trosts der Sacramente theilhaftig werden; und wenn ich irgend ein Verdienst dabei hätte, so habe ich mir als einzigen Lohn dafür die Gnade eines bußfertigen Endes und eines heiligen Todes erbeten.

Meinen berühmten Freund de Rossi<sup>174)</sup> fand ich ziemlich leidend, er hatte daran gedacht, mit mir zusammen nach Sicilien zu reisen, doch gestattete sein Befinden das nicht. Vor wenigen Tagen waren wir mit ihm und dem früheren Ministerpräsidenten Waddington<sup>175)</sup> aus Paris in der Katakombe von S. Domitilla.

<sup>174)</sup> Giovanni Battista de Rossi (1822–94), Katakombenforscher, Begründer der christl. wissenschaftl. Archäologie.

<sup>175)</sup> Henry Waddington (1826–94), franz. Archäologe u. Staatsmann, 1877–79 Minister des Auswärtigen, 1879 Ministerpräsident, 1883–93 Botschafter in London.

Meine Schwester habe ich natürlich diesmal zu Hause gelassen, da eine so große Reise für sie zu anstrengend wäre. Sie war die letzte Zeit wieder sehr angegriffen, wie dies der Frühling mit sich bringt.

Über Dich möchte ich gern klagen und schelten, wenn es was nützte. Ich denke mir Dich wieder in dieser Osterzeit recht herunter und vergleiche mit Scham und Schmerz mein bequemes Leben und Umherschweifen mit dem, was Du für Gott arbeitest. Ich bin wirklich nicht werth, Dir die Schuhriemen aufzulösen.

Grüße tausendmal alle die lieben Deinigen, ich muß jetzt schließen, da es späte Nacht ist und ich in der vorigen Nacht auf ziemlich bewegter See wenig geschlafen habe, wenn ich auch von Seekrankheit diesmal verschont blieb.

Adieu liebster Freund! Bete für Deinen armen umherirrenden Bruder, daß Gott ihn beschütze und in portum salutis et pacis geleite. Ich umarme Dich herzlichst Dein  
F. X. K.

55. Kraus an Stöck

Rom, 18. Apr. 1880

Liebster Toni! Da Du den Wunsch aussprachst, hier und [da] etwas von mir während meiner ital. Reise zu hören, so hätte ich gern öfter geschrieben, wenn mir zur Correspondenz irgend welche Zeit geblieben wäre. Heute nur ein Wort wenigstens, um meinen guten Willen zu zeigen. Wir verlassen Rom morgen, nachdem wir über 14 Tage hier blieben. Der größere Theil unserer Reise war Süditalien gewidmet, Sicilien und der Umgegend Neapels. Dort besuchten wir Palermo, von wo ich Dir glaube geschrieben zu haben, Girgenti, Syrakus, Taormina, Aetna, Catania, Messina, von Neapel aus Sorrent, Salerno, wo Gregor VII. liegt, Cava, auch P. Hugues<sup>176)</sup> zu lieb Pagani, wo das Grab des hl. Alfonso.<sup>177)</sup>

In Rom habe ich viel erlebt. Es war vor auszusehen, daß man meiner Reise allerlei Absichten unterlegen werde, u. ich war daher gesinnt, am päpstl. Hof keinerlei Besuch zu machen u. selbst nicht einmal einer öffentl. Audienz beim Papst anzuwohnen. Indessen wurde Leo XIII.<sup>178)</sup> von meiner Anwesenheit nicht bloß von meinen Feinden, sondern auch von meinen Freunden gesprochen; jene hatten bei Nina<sup>179)</sup> wie bei dem Papst direct das mögliche gethan, um zu verhindern, daß der Papst mich spreche. Diese verhehlten keineswegs, daß ich mir erlaubte, in vielen Dingen anders zu denken und zu handeln, als die Jesuiten es wünschen mögen etc., und setzten auseinander, weshalb ich gar nicht dran denke, im Vatican anzuklopfen und wie weit ich entfernt sei, irgend etwas von Rom zu wollen. Das Resultat war, daß Leo XIII. mir durch Cardinal Nina mittheilen ließ, er wünsche mich zu empfangen, was denn gestern vor 8 Tagen, Abends 8 Uhr geschah. Der Papst empfing mich nicht bloß herablassend, sondern geradezu voll

---

<sup>176)</sup> Andreas Hugues (1808—87), Konvertit, Redemptorist, 1838 Priester, 1849 Konsultor des Generalobern. Er wirkte von 1858 bis 1873 in Trier und war zeitweise der Beichtvater von Kraus. P. H. Trit z CSSR., Kraus und P. M. H. Hugues CSSR, Briefe. In: Spicilegium hist. CSS.Redemptorist. Jg. 11, 1963, S. 192—231.

<sup>177)</sup> Alfons von Liguori (1696—1787), Kirchenlehrer, Gründer der Kongregation der Redemptoristen, 1839 heiliggesprochen.

<sup>178)</sup> Leo XIII., vorher Gioacchino Vincenzo Pecci (1810—1903), 1843 Nuntius in Brüssel, 1845 Erzbischof von Perugia, 1853 Kardinal, 1878 Papst.

<sup>179)</sup> Lorenzo Nina (1812—85), 1834 Priester, 1877 Kardinal, 1878—80 Staatssekretär.

der größten Liebenswürdigkeit und Güte. Er ließ mich fast 2 Stunden neben sich sitzen und ihm offen über alles, was uns in Deutschland bewegt, sprechen. Ich that es mit derselben Ehrfurcht und Offenheit, wie wenn ich vor Christo stünde, und hatte die Freude, daß Leo XIII. mir mit größter Aufmerksamkeit zuhörte, mir die ehrenvollsten Aufträge, über die ich mich brieflich nicht äußern darf, gab, und mir nicht bloß gestattete, sondern befahl, ihm so oft zu schreiben, als ich glaube, im Interesse unserer hl. Sache ihm etwas mittheilen zu müssen. Tages darauf sah de Rossi den Papst, welcher sich in der gnädigsten Weise über mich äußerte, sodaß dieser meinte, kein fremder Theologe sei noch solcher Aufmerksamkeit von dem sonst so reservierten Papst gewürdigt worden. Auch Nina, mit dem ich mehrere Conferenzen hatte, beglückwünschte mich und bat mich die Versicherung mit nach Hause zu nehmen, daß ich den besten Eindruck hinterlassen und man im Vatican von meiner redlichen Intention und meiner warmen Liebe zur Kirche überzeugt sei, was immer auch von andern gegen mich gesagt werde. Man wisse wohl zu würdigen, daß ein Gelehrter nicht immer wie alle andern Leute denken könne.

Am Schlusse meiner Audienz segnete mich Leo XIII. und, auf meine Bitte, auch meine Freunde (an wen könnte ich dabei mehr als an Dich gedacht haben), meine Schwester, meine Schüler in so herzlicher Weise, daß ich lange Zeit den Eindruck so großer Güte bewahren werde.

Du wirst mich, wenn ich Dir dies erzähle, nicht mißverstehen und nicht Eitelkeit da sehen, wo nur die Freude des Kindes spricht, das seinem liebsten Bruder auf Erden von dem Empfange spricht, den es bei unserm gemeinschaftlichen geistlichen Vater gefunden hat. Meiner Seele hat dieser Besuch unendlich wohlgethan. Rom, Leo XIII. wird, denke ich, mich nicht undankbar finden, und es war keine Unwahrheit, wenn ich Nina sagte, ich sei nicht mit allem einverstanden, was in der Kirche geschehe, aber allzeit bereit, meinen letzten Blutstropfen für sie zu vergießen.

Gieb Mina, meiner lieben guten Freundin, diese Zeilen zu lesen, im Übrigen ist es nicht nöthig, von diesen Dingen zu sprechen. Ich habe heute bei den deutschen Redemptoristen in S. Alfonso celebrirt und Euerer Aller dabei herzlich gedacht. Nach dieser kleinen Genugthuung, die mir in Rom geworden, dürfte ich nun ehrlich wünschen, bald zu sterben, fühlte ich mich nicht so gänzlich unwürdig, vor Christus zu erscheinen. Bete, daß ich frommer, demüthiger, reiner, abgetödteter werde.

Von Herzen umarmt Dich Dein F X K.

Im Sommer bez. nach Pfingsten erwarte ich Dich bestimmt zu längerem Aufenthalt. Ich habe wundervolle Bilder gekauft, die Dir Freude machen werden.

Vor 2 Nächten träumte mir, Du lasest die hl. Messe und ich kam, um sie Dir zu dienen.

56. *Kraus an Stöck*

Karlsruhe, 5. Mai [1880]

Liebster Toni! Ich benutze eine freie Stunde, um Dich wieder aus der Heimat zu begrüßen, in welche ich am dreißigsten April zurückgekehrt bin, Gott sei Dank, ziemlich wohlbehalten, aber recht müde. Gestern mußte ich von Freiburg wieder herreisen, um unserm Großherzog<sup>180)</sup> aufzuwarten; es ist fast unerträglich mit dem ewigen Eisenbahn-

<sup>180)</sup> Großherzog Friedrich von Baden (1826—1907), zu dem Kraus in einem freundschaftlichen Vertrauensverhältnis stand und der sich in kirchenpolitischen Fragen seines Rates bediente. Er war vermählt mit Luise von Preußen, der einzigen Tochter Kaiser Wilhelm I.

fahren. Doch still davon, ich will Dich eben dazu auffordern, indem ich Dir die kategorische Frage vorhalte, wann wir auf Deinen lieben Besuch in Freiburg rechnen dürfen. Versprochen hast Du ihn und ich lasse Dich nicht los. Denk aber nicht mehr daran, 4 oder 5 Tage zu bleiben, ich abonnire mich sofort nur auf Wochen.

Meine letzte Epistel aus der ewigen Stadt wirst Du empfangen haben, es that mir leid, Rom verlassen zu müssen. Schreibe mir doch bald in wenigen oder [am] liebsten in viel Zeilen, wie es Euch geht. Kannst Du mir sagen, was aus der litterarischen Hinterlassenschaft (Papieren, Zeichnungen, Antiquitäten) des Canonicus von Wilmowsky geworden ist? Nun Adieu für heute; ich muß gleich zur Arbeit, denn es ist wirkliche Arbeit, die ich hier zu verrichten habe. Über all' das mündlich. Tausend Grüße an die lieben Deinen.

Ich umarme und küsse Dich tausendmal, lieber treuer Freund. Dein Franz Kraus

P. S. Ich kam auf der Durchreise durch Innsbruck, wo mich College Bickell<sup>181)</sup> an die Jesuiten verrieth. P. Max Limbourg<sup>182)</sup> nöthigte mich dann, eine Einladung in ihre Villa anzunehmen und mit ihnen zu essen. Man war äußerst liebenswürdig, nur ließ man mich zu viel essen, vermuthlich um mich zu vergiften. P. Nilles<sup>183)</sup> sprach mit großer Freude von unserer alten Freundschaft und bat, Dich bestens zu grüßen. Ebenso die PP. Limbourg und Grisar.<sup>184)</sup> Du siehst, daß ich auch schwarz sein kann, jedenfalls nicht borstig genug.

57. Stöck an Kraus

Trier, d. 8. Mai 1880

Liebster Freund! Mit herzlichster Freude habe ich Deine lieben Briefe empfangen und gelesen, und ich beeile mich, Dich mit diesen Zeilen auf heimathlicher Erde wieder zu begrüßen. Gott tausend Dank, daß er Dich auf Deiner Reise in seinen hl. Schutz genommen, und Dich wohlbehalten wieder in die Heimath zurückgeführt hat! Was am meisten mich erfreut und zu heißem Dank gegen Gott mich angeregt hat, war die Mittheilung Deines zweiten Briefes über Deinen Aufenthalt in Rom und den Empfang seitens des hl. Vaters. Ich konnte die betreffende Stelle nicht ohne Thränen lesen und kniete sofort nieder, um dem lieben Gott von ganzem Herzen zu danken. Ich freue mich dieses Empfanges vor allem Deinetwegen, weil Dir selbst dadurch so große Genugthuung und reicher Trost nach so vielen Bitterkeiten zu Theil geworden; Nichts in der Welt konnte Dir ja tröstlicher sein, als diese Worte aus dem Munde des Stellvertreters Christi, die ja mehr Werth haben, als die Anerkennung der ganzen Welt. Gott sei dafür von uns gelobt und um so inniger geliebt, weil Er es ja ist, der alles so gefügt, und Dir diesen Trost zgedacht und bereitet hat. Ich sage Dir auch herzlich Dank, daß Du mit meinen alten Lehrern u. Freunden in Innsbruck in Verkehr getreten bist, und bin diesen recht dankbar, daß sie Dich so freundlich und ehrenvoll aufgenommen und behandelt haben. Ich hätte dies übrigens nicht anders erwartet.

<sup>181)</sup> Gustav Bickell (1838–1910), 1862 Privatdozent in Marburg, 1865 Katholik, 1867 Priester, 1871 Prof. f. oriental. Sprachen in München, 1874 in Innsbruck, 1891 in Wien.

<sup>182)</sup> Max(imilian) Limburg (1841–1920), geb. in Helenenberg bei Trier, 1862 Jesuit, 1876–93 Prof. f. Katechetik u. Homiletik in Innsbruck, 1898–1900 Prof. f. Fundamentaltheologie in Sarajewo, 1901 Seelsorger in Wien.

<sup>183)</sup> Nikolaus Nilles (1838–1907), 1858 Jesuit, 1859–99 Prof. f. Kirchenrecht in Innsbruck, zugleich Rektor des Theolog. Konvikts.

<sup>184)</sup> Hartmann Grisar (1845–1932), 1868 Jesuit, 1871–95 Prof. f. Kirchengesch. in Innsbruck.

Indessen Du so viel Schönes gesehen, Wichtiges entdeckt und Bedeutungsvolles erlebt hast auf Deiner Reise, ist mein armes Leben still und ruhig, wenigstens äußerlich, wie sonst, dahingegangen in manchfachen Arbeiten und Anstrengungen während Fasten- und Osterzeit fast ununterbrochen bis jetzt. Möge es nicht ganz umsonst gewesen sein für das Heil der Seelen und mein eigenes! — Wie sehr wünschte ich, jetzt zu Dir kommen zu können, um Dich wiederzusehen, mir von Dir erzählen zu lassen und die Herrlichkeiten zu schauen, die Du mitgebracht, und einmal etwas anderes zu hören, als nur Sünden und Sünden, wie dies bei dem ewigen Beichthören hier der Fall ist. Aber vorläufig bis nach der Frohnleichnamsoctav ist keine Möglichkeit propter festa etc.; und ob dann? Der Wille ist gewiß gut, das Verlangen groß. Aber das Gewissen erhebt energisch seine Stimme dagegen, daß ich dies Jahr schon wieder meinen Posten verlassen und Reisen machen soll. Ich weiß nicht, was daraus wird.

Die Meinigen sind wohl und lassen bestens grüßen. Maria ist im Pensionat zu Moselweis bei Fr. Wolter, der Schwester des Benediktinerabtes Maurus,<sup>186)</sup> wo es ihr sehr gut gefällt, wo sie auch sehr gut aufgehoben ist, da Fr. Wolter eine ausgezeichnete Erzieherin ist. Wie hast Du denn Deine Schwester gefunden? Wie geht es ihr. Die Arme wird Langeweile gehabt haben während Deiner langen Abwesenheit. Grüße sie herzlich! Nun Gott befohlen! Die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. St.

[Am Rande:] Der Nachlaß von Wilmowsky wird theils aus der Hand verkauft, theils die größeren Werke an einen Buchhändler in Bonn abgelassen, und was von Kunstgegenständen sein eigen war, soll nach Berlin kommen. Wenn Du auf etwas Bestimmtes reflektirst, kann ich Dir es vielleicht verschaffen. D. O.

58. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 23. Mai 1880

Liebster Toni! Besten Dank für Deine lieben Zeilen vom 8. Mai, sie athmen ganz Deine treue Liebe und Güte. Ich hätte sie sogleich beantwortet, bin aber acht Tage invalid gewesen, indem eine Reihe von Erkältungen und das Übermaß der Anstrengung der vielen Reisen mich auf eine Woche ins Bett warf, wo ich unfreiwillige Ruhe genießen mußte. Seit vorgestern gehts wieder, aber der elende Leib ist noch sehr erbärmlich. Gleichwohl habe ich heute und gestern eine lange Denkschrift<sup>186)</sup> ausgearbeitet, in einer heiklen diplomatischen Affäre, die mir übertragen war und die ich hoffentlich in Rom bestens durchsetze. Ich bin darum heute Abend sehr müde und schreibe Dir nur kurz. Es wäre viel besser, die hohen Herren ließen mich mit der Kirchenpolitik in Ruhe, aber ich bin einmal zu tief drin und muß nun mit.

Mit Deinen Bedenken betr. einer Reise in den Breisgau bin ich gar nicht einverstanden, und ich gebe Dich nicht frei. Du hast mir den Besuch *v e r s p r o c h e n* und Versprechen macht Schulden. Deine Gewissensbedenken sind absurd, und ich rathe Dir, sie Nie-

---

<sup>186)</sup> P. Maurus (Rudolf) Wolter OSB (1825—90), 1856 Benediktiner in St. Paul zu Rom, 1868 Abt und 1884—90 Erzabt von Beuron.

<sup>186)</sup> In dem Tagebucheintrag vom 16. 6. 1880 notiert Kraus zusammenfassend, er habe Leo XIII. mitgeteilt, was er von Großherzog Friedrich I. erfahren habe. Außerdem habe er auf den Wunsch des Reichsstatthalters von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall von Manteuffel, die Frage des öffentlichen Gebets für den Kaiser in einem Schreiben an den Papst zur Sprache gebracht. (Tagebücher S. 420)

manden mitzuthemen, bei dem Du im Geruche gesunden Menschenverstandes bleiben willst. Dein Gewissen sollte Dich eher herausjagen aus dem Einerlei Deiner Arbeit, damit Du Deinem Schatten von Körper wieder etwas aufhelfest. Sieh die Sache lieber so an, daß Du im Gewissen verpflichtet bist, Dich zu kräftigen. Ein Geistlicher, der sich heutzutage freiwillig umbringt, versündigt sich entschieden, es gibt Leute genug, die das unter Umständen besorgen werden. Wer weiß, was noch kommt. Also keine Umstände, schreibe mir sobald als möglich, wann Du ankommst. Mir ist es auch gut, durch so lieben Besuch am übermäßigen Schaffen etwas gehindert zu werden.

Ich möchte wol wissen, was aus Wilmowsky's litterarischem Nachlaß, seinen Zeichnungen etc. geworden ist. Wer kann das sagen?

Meine Bilder sind unterdessen angelangt. Prachtige, alte Madonnen und eine Versuchung Christi von einem Meister ersten Rangs.

Herzliche Grüße an die lieben Deinen von uns beiden. Es umarmt Dich in alter treuer Liebe Dein F. X. Kraus.

59. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 22. Juni 1880

Liebster Freund! Ich bitte recht sehr um Entschuldigung, daß ich Dein liebes Schreiben noch nicht eher beantwortet habe. Es geschah nicht aus Nachlässigkeit, sondern aus Unschlüssigkeit, weil ich nämlich noch immer überlegte, wie ich auf Deine freundliche Einladung antworten solle. Wie gerne ich derselben sogleich folgen würde, brauche ich Dir nicht zu sagen. Mein Verlangen nach Dir und nach Freiburg könnte kaum größer sein, und wenn ich nur Rücksicht darauf nähme, wäre ich schon längst und lange bei Dir. Aber das ist ja das Elend des menschlichen Daseins, daß die heißesten Wünsche so oft mit den äußeren Verhältnissen in Widerstreit kommen, und deshalb unerfüllt bleiben. So wol auch diesmal, wenigstens für die nächste Zeit. Augenblicklich kann ich nicht abweichen, da in meiner Kirche am Altar eine größere Arbeit vorgenommen wird, die ich beaufsichtigen muß, damit sie meinem Wunsche entsprechend ausgeführt wird. Dann kommt Mitte Juli eine größere Arbeit für mich selbst, die nicht verschoben werden kann, und die eine Woche in Anspruch nehmen wird. Dann kommt am 25. Juli unser Patronatsfest, bei dem ich nicht fehlen darf. So wäre ich erst vom 26. an in der Lage, reisen zu können. Dann aber wird auch für Dich die Zeit gekommen sein, wo Du Deine Vorlesungen schließt und den Wanderstab ergreift, so daß also dann mein Besuch in Freiburg auch unmöglich sein wird. Und wenn Deine Ferien zu Ende, ist's bald Winter. Was also machen? Wenn Du nach dem 26. noch acht Tage in Freiburg ohnehin bleibest, so könnte ich dann wohl darüber schlüssig werden, Dich heimzusuchen.

Meine Schwestern lassen einstweilen unter herzlichen Grüßen Dir für die freundl. Einladung besten Dank sagen: Mina wird noch selbst schreiben. Augenblicklich wird wol der Räuber der Trier'schen Schätze aus Viersen<sup>187)</sup> bei Dir sein: Meine besten Grüße an ihn, wie an Deine Schwester. Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich in alter Liebe Dein treuegebener A. St.

60. *Kraus an Stöck*

Davos-Dörfli, Seehof, 21. Aug. [1880]

Liebster Toni! Ich erfülle Deinen Wunsch, etwas aus Davos hören zu lassen, zugleich mein inniges Verlangen, wenigstens ein paar Augenblicke mit Dir zu plaudern. Vor

<sup>187)</sup> Kaspar Anton Aldenkirchen.

Allem nochmals herzlichen Dank für den lieben Besuch, den Du uns, leider nur so kurz, abgestattet hast. Ich kann Dir nicht sagen, welche Wohlthat Du mir anthuest, wenn Du mir so meinen ältesten, liebsten Freund ins Haus bringst. Ach wie ist doch meine Seele an die Deinige gekettet und, ich hoffe, durch Dich an Denjenigen, den wir über alles lieben. Ach hätte ich Dich hier! Deine Gegenwart wäre mir ein Trost in Stimmungen, wie sie oft wochenlang über mich kommen: wo das Gefühl meiner Schwäche, Untreue, Undankbarkeit gegen unsern süßen angebeteten Meister mich so niederdrückt, daß alles physische Weh mir nichts scheint gegen das bodenlose Weh meiner armen Seele!

Wir waren, via Zürich, nach Chur und von da nach Wiesen gefahren, wo wir 8 Tage blieben, um dann hierher überzusiedeln. An Davos knüpfen mich Erinnerungen, die zu den schmerzlichsten meines Lebens gehören. Da, wo ich jetzt lebe, wohnten und litten mir unvergeßliche Freunde, die jetzt alle jener furchtbaren Krankheit zum Opfer gefallen sind. Als ich in das Hotel einfuhr, sah ich jemanden an einem Fenster bitterlich weinen. An der ersten Table d'hôte, der ich beiwohnte, überfiel mich das alles so, daß ich fast in lautes Schluchzen ausbrach: der Gedanke an Vergangenes und an Bevorstehendes. Die Reise und das jetzige Befinden meiner Schwester hat mir gezeigt, wie sehr wieder seit 1 Jahr ihre Kraft abgenommen hat. Sie kann fast nicht mehr gehen. Ich habe die traurigsten Aussichten und fürchte, in ein bis zwei Jahren steht das Äußerste zu erwarten. Für mich ist dann bloß das Eine zu wünschen: daß auch mir der Herr meine Pilgerfahrt verkürzen möge. Ich sehne mich nach einem freien Moment, wo ich mich auf einige Zeit in die Einsamkeit eines Klosters zurückziehen kann, um vergangene Tage da zu bedenken und meine Seele zu bereiten, vor ihren Richter zu treten. Alsdann, glaube ich, bin ich nicht sonderlich mehr verpflichtet, auf meine Gesundheit zu achten und ein Leben zu schonen, das zu so wenig nützt ist. Ich bitte Dich, theuerster Freund, erlebe mir diese eine Gnade einer aufrichtigen Bekehrung und gänzlichen Abkehr von allem, was Welt ist, ehe die Uhr für mich schlägt. In gesunden Stunden fühle ich wol oft noch frische Lust zu wirken und inmitten unserer Gesellschaft für den Sieg meiner Ideen zu arbeiten: aber diese Stunden sind sehr selten, die fast ununterbrochene Empfindung körperlichen Leidens (der Herr sei gepriesen dafür, ich sage es mit Thränen, die ich in Gedanken auf die durchbohrten Füße meines Erlösers weine) — und seelischen Leidens im Anblicke der Dinge, wie sie in der Welt und in der Kirche gehen, löst mich mehr und mehr von dieser Welt ab. Sie ist wahrlich nicht schön — so schön Gott sie gemacht hat. Aber was ist diese Schöpfung unter den Händen der Menschen geworden! — — — Wir bleiben noch etwa acht Tage hier, um den 3. oder 4. Sept. sind wir wol zu Hause. Ich reise dann in Elsaß, bis Ende September gehe ich nach dem Niederrhein und gedenke um den 30. auf 2 Tage bei Euch zu sein.

Es that uns so leid, Dich so nächtlicher Weile und zu Fuß von uns zu lassen, und ich machte mir nachher Vorwürfe, daß ich Dich nicht zur Bahn begleitet hatte. Verzeih mir auch dies, zu so viel anderm, was Deine große Nachsicht mir verzeihen muß.

Hoffentlich hast Du Dich etwas durch die kleine Reise erholt. Wir spüren von der unsern noch wenig Erfolg. Freilich ist das Wetter auch fortwährend schlecht, seit 2 Wochen ohn' Unterlaß Regen und Kälte. Recht gedeihliche Witterung für meinen Rheumatismus.

Und nun Adieu für heute, ich habe wenigstens ein Viertelstündchen gebeicht. Ach ich

wünschte, Du kämst bald, wie Du versprochen, um einem müden Wanderer seine letzte Beichte abzunehmen. Wem sollte ich lieber die letzten Falten meines Innern aufschließen als Dir?

Lebewohl, grüße bestens alle von uns. Es umarmt Dich und liebt Dich heißer als je Dein F. X. K.

Frdl. Grüße von Therese.

61. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 15. Sept. 1880.

Liebster Freund! Hab' herzlichen Dank für Deine mir aus Davos zugekommenen Zeilen, die mich noch mehr erfreut hätten, wenn sie mir bessere Nachrichten über Dein und Deiner Schwester Befinden gebracht, und wenn nicht eine gar so trübe Stimmung in denselben sich ausgesprochen hätte. Hoffentlich hat der weitere Aufenthalt in Davos Dir und Deiner Schwester wohlgethan, und ein guter Erfolg der dortigen Cur Deine Hoffnungen für die Zukunft wieder neu belebt! — Ich bitte Dich, lieber Freund, gib Dich nicht so trübseliger, hoffnungsloser Stimmung hin. Suchen wir in allen Fällen im Vertrauen auf die liebreichen Führungen Gottes Muth und Ergebung zu bewahren, und immer fest daran zu glauben, daß Gott uns nie über unsere Kräfte prüfen wird. Ich bete für Dich, daß Gottes Gnade Dich aufrecht erhalte und Stärke, und daß auch im bittersten Leid der Trost des hl. Geistes Dir nicht versagt bleibe.

Ich freue mich recht sehr, Dich gegen Ende dieses Monates hier zu sehen. Sorge nur, daß Dein Aufenthalt dahier nicht gar zu kurz werde. — Maria ist jetzt hier in den Ferien; bin recht zufrieden mit ihr. Du wirst sie noch hier treffen. — Die Jungen sind in dieser Woche bei ihrem Vater in Herne.

Für alle Liebe, die Du und Deine Schwester in Freiburg mir erwiesen, sage ich Euch nochmals herzlichsten Dank. Wohl hätte ich gerne noch länger Eure Gastfreundschaft in Anspruch genommen: doch durfte ich nicht wohl länger von hier ferne bleiben. — Wenn ich im nächsten Jahre noch lebe, und Du noch im schönen Freiburg weilest, wirst Du Deinen Plaggeist wieder dort haben.

Grüße mir recht herzlich Deine Schwester und sei auf's innigste begrüßt von Deinem treuergebenen A. Stöck.

Die herzlichsten Grüße von den Meinigen an Dich und Frl. Therese.

62. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 1. Dezbr 1880

Liebster Freund! St. Franzisci-Fest gibt mir willkommene Veranlassung, Dich herzlich zu grüßen, meiner innigsten Liebe Dich zu versichern und meine aufrichtigen Wünsche für Dein Wohlergehen Dir auszusprechen. So laß es mich Dir denn wieder und wieder sagen — denn es zu sagen, wenn es auch nicht not thut, thut mir wohl und Dir wol auch —, wie sehr mein Herz Dir zugethan und meine Seele mit der Deinen verschmolzen ist in wahrer Freundesliebe, die keinen Wandel und keine Abnahme kennt, weil sie in Gott gegründet ist, weil Gott es sicher war, der einst vor vielen Jahren unsere Wege zusammengeführt und unsere Herzen einander zugeneigt hat, weil Gott es war, der uns beiden gewiß zur Freude nicht nur, sondern zum Heile, die Gefühle der Liebe und Freundschaft in's Herz gepflanzt und dieselben unter allem Wechsel der Verhältnisse ungeschwächt in unsern Herzen erhalten hat; weil Gott nicht nur Ursache, sondern Ziel unserer Liebe und Freundschaft ist, da wir einander lieben wollen, um Gott

mehr zu lieben und miteinander vereint durch's Leben zu gehen, um einst um so sicherer mit Gott beide im Himmel vereint zu werden. — So möge es denn dauern und fort dauern und nach Gottes hl. Willen uns zum ewigen Heile gereichen, was Gott in uns begonnen und bis jetzt erhalten hat: fort dauern unsere Liebe und Freundschaft bis zum Lebensende, fort dauern verklärt und geläutert im Himmel droben durch alle Ewigkeit. Das mein Wunsch für Dich und für mich, das meiner Gebete Ziel, das sei unserer Herzen erstes Verlangen und unseres Lebens und all' unseres Arbeitens Zweck und endlicher Ausgang, daß wir bei Gott uns wiederfinden und in Gott ewig selig mit einander vereint bleiben, um mit einander Gott vollkommen zu lieben und ewig zu preisen für alle Barmherzigkeit, die er zeit lebens an uns gethan hat. Fiat! Fiat!

Von mir und den Meinigen habe ich Dir nicht viel zu erzählen, weil seit Deinem Hiersein sich wenig geändert hat. — Mehr hättest Du mir wol von Dir und Deiner Schwester zu erzählen, und hoffe ich, daß Du bald Zeit gewinnest, es zu thun. So sehr ich auch wegen Deiner immensen Arbeiten Dich zu entschuldigen weiß, so sehr verlange ich doch auch nach Deinen Zeilen und wünsche Dir Zeit und Muße dazu.

Mit Stephinsky geht's noch immer nicht gut: er ist vollständig brach gelegt, kann nichts arbeiten, sich geistig nicht beschäftigen: es ist eine harte Prüfung für einen Mann, der an geistige Arbeit gewohnt war und darin seine einzige Freude fand. Gebe Gott ihm jetzt Geduld und bald Genesung. — Herzliche Grüße und Glückwünsche von den Meinigen.

Mit herzlichster Liebe umarme ich Dich und grüße freundlichst Deine Schwester. Dein treueregebener A. St.

63. Kraus an Stöck

Freiburg, 14. Dez. 1880

Liebster Toni! Verzeihe, wenn ich erst heute dazu komme, Deine mir so lieben und trauten Zeilen zu erwiedern. Ich bin wirklich über alles Maß in Anspruch genommen und finde oft in einer Woche keinen Moment, um an mich selbst zu denken. Ich denke dann nicht weniger an Dich und Euer liebes Haus. Bitte, danke Frl. Mina und all' den Kindern für Ihre freundlichen Glückwünsche, die ich für die heiligen Feste von Herzen erwiedere. Und wie soll ich Dir danken, mein lieber Freund? Die warmen Worte der Freundschaft, die Dein letzter Brief mir brachte, machten mir die Augen feucht. Sie erinnerten mich an so viele schöne Stunden, die wir zusammen verbracht, an all' die Gedanken und idealen Bestrebungen, in denen wir uns zusammengefunden haben oder in denen vielmehr Gott uns zusammengeführt hat. Du kannst es nicht glauben, wie dankbar ich Dir für Deine nachsichtige Liebe bin. Du kennst mich so schwach, so arm, so sündhaft, und doch entziehst Du mir Deine Liebe nicht, Du rechter Nachfolger des Herrn, der Magdalena nicht verworfen hat! Gewiß, Du wirst mich nicht verlassen. Ach, daß wir nur zusammen leben könnten und es mir täglich gestattet wäre, zu Deinen Füßen und an Deiner treuen Brust zu weinen und zu beten.

Ich habe den Kopf und das Herz voll schwerer Dinge. Unsere kirchlichen Angelegenheiten, die Lage der Kirche in ganz Europa verschlimmert sich, ohne daß ein Ausweg erscheint. Leo XIII. ist seit dem Sommer gebrochen, in einem Zustand völligen „abbatements“, die Camarilla unfähiger und das Irdische suchender Prälaten drängt sich wieder an ihn wie an Pio IX. heran und benutzt in unedelster Weise die Verstimmung und Ermüdung des greisen Papstes. Ich besorge, daß dieser nicht länger regieren werde. Und

was dann? Wir gehen Stürmen entgegen, welchen gegenüber ich die deutsche Kirche um jeden Preis — wenn er anständig ist — mit Bischöfen und geregelter Verwaltung versehen wünschte. Was geschehen wird, wenn der Orkan uns mitten in der Desorganisation erfassen wird, wer weiß es? Ich arbeite für meinen bescheidenen Theil, was ich kann, um hüben und drüben die Einsicht in die Situation und die Empfindung für das, was noth, zu erwecken, und ich bin mehr als mir lieb und gut ist mit Berichten, Denkschriften und Depeschen geplagt. Ob etwas dabei herauskommt, weiß ich nicht; aber ich gebe gern meine Nachtruhe, meine Muße und noch viel mehr dahin, um unsern Volke zur Wiederherstellung einer geregelten Seelsorge und dem Troste der Sacramente zu verhelfen. Nicht ganz ohne selbstsüchtige Absichten, es ist wahr; denn ich hoffe, indem ich für Andere denke und arbeite, mir einen Blick göttlichen Erbarmens zuzuziehen und selbst die größte aller Gnaden zu erlangen — mit dem Troste meiner Kirche und von meinem angebeteten Erlöser begnadigt, einst sterben zu können.

Adieu für heute, liebster Freund! Erfreue mich doch mit Nachrichten, Deine Briefchen sind mir stets Trost und Ermunterung. Tausend Grüße an die Deinen; für der Kinder Christfest folgt hierbei Einiges, die Bücher für den kleinen Karl, dem ich für sein schönes Sendschreiben bestens danke; das Reisebuch für die zwei jungen Naturforscher, und das andere für Maria.

Lebewohl, ich umarme Dich innigst. Dein F. X. K.

[Am Rande:] Es thut mir leid, Stephinsky so leiden zu wissen. Grüße ihn herzlich. Meine Schwester war recht krank, jetzt ist es etwas besser.

64. Stöck an Kraus

Trier, d. 11. Januar 1881

Liebster Freund! Für Deine lieben Zeilen empfangе meinen herzlichsten Dank, sowie auch den herzlichsten Dank von unsern Kindern für die freundlichen Gaben, womit Du dieselben zum hl. Weihnachtsfeste bedacht hast und die bei denselben große Freude hervorgerufen haben. Ich muß in Bezug auf diese reichen Geschenke fast sagen, was Dein hl. Namenspatron im Gefühl der überschwenglichen Güte Gottes ausrief: „Es ist zuviel, o Herr, es ist zuviel!“ — Also herzlichsten Dank für alle Liebe und Güte.

Zum Jahreswechsel sende ich noch nachträglich Dir und Deiner Schwester meine und der Meinigen herzlichsten Glückwünsche. Möge es durch Gottes Gnade ein recht segensreiches und verdienstvolles für Dich werden, mögen die Befürchtungen, die Du hegest, sich zerstreuen, und ungestörter Friede im neuen Jahr Dein Antheil sein!

Mir geht's so leidlich. Zu Weihnachten war Heinrich hier und auch Maria auf einige Tage. Dieselbe entwickelt sich recht gut und habe ich alle Ursache, mit ihr zufrieden zu sein. Ich erkenne daraus auch die vorzügliche Leitung der Anstalt, der wir sie anvertraut haben.

Soeben läßt Dein alter Nachbar und Freund, Herr Diel<sup>188)</sup> mich zu sich bitten. Derselbe ist seit ca. vier Wochen hier im Emeritenhaus, nicht grade körperlich krank, aber so abgemattet, daß er einige Zeit der Ruhe sich gönnen müßte. Er hat eben zuviel gearbeitet und gelitten. Es geht ihm etwas besser und gedenkt er in drei bis vier Wochen wieder auf seine Pfarrei zurückzukehren.

<sup>188)</sup> Philipp Diel aus Trier (1827—86), 1850 Priester u. Kaplan in Nalbach, 1855 Pfarrer in Ruwer, 1872 Definitor. Ruwer liegt auf der rechten Moselseite auf der Höhe von Pfalzel, wo Kraus 1865—72 Frühmesser war, daher „Nachbar“.

Empfange nochmals meinen herzlichsten Dank und sei von mir und den Meinigen nebst Deiner Schwester aufs herzlichste begrüßt von Deinem treuergebenen A. Stöck.

65. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 19. Jan. 81

Lieber Toni! Die Vesper de sequenti mahnt mich, daß ich mich im Datum verrechnet habe und mein Brief nicht heute Abend unter Euch fallen kann, wenn Ihr zusammensitzt und den Sebastianstag<sup>189)</sup> feiert. Ich bin aber im Geiste bei Euch und sende Dir aus der Ferne meine herzlichen Wünsche. Der Herr weiß, wie ich ihn täglich bitte, Dich tausendfach zu segnen und Dir zu vergelten, was Du an treuer Freundschaft mir seit dreißig Jahren geschenkt hast, Du liebe, traute Seele! Laß mich Dich umarmen und Dir sagen, daß ich Dich ebenso zärtlich innig liebe wie damals, als wir als Kinder zusammen durch die Schule gingen. Jetzt ist es eine ernstere Schule, die des herben Lebens, durch die wir uns durchzuschlagen haben, laß uns auch da treu zusammenstehen. Mögen wir auch Einiges verschieden beurteilen, in dem Wesentlichen wissen wir uns gleich und einig: daß all' unsere Arbeit und unser letzter Athemzug Christo gehört und seiner Sache.

Es freut mich, daß Eure Kinder sich gut entwickeln und ihrem Vater und Euch allen Vergnügen und Trost bringen. Ihr werdet mit Eurem besten Theil in ihnen weiterleben und weiterwirken. Oft hab' ich mir gewünscht, ein verwandtes Kind zu haben, das ich formen und dem ich mein geistiges Eigenthum vererben könnte.

Ich hoffe in nicht zu langer Zeit Dich in Trier wiederzusehen, etwa um Mitte März schon, da ich ein paar Wochen an die Saar gehen will, um mich auszuspannen. Ich habe den Winter viel gearbeitet, und mein Kopf fängt an wieder zu versagen. Doch wäre nicht ganz unmöglich, daß ich nach Italien zurück müßte. Ich habe in den letzten Monaten Verhandlungen geführt, die im Vatican zu sehr ernstern Erwägungen anregten und bereits einige Frucht getragen haben. Darüber mündlich mehr. Bei all' dem gibt es viel dessen, was Besorgnis und Kummer einflößt. Die Leute ahnen nicht, wie die *salus rei publicae Christianae* mich erfüllt und Kern meines Denkens und Thuns ist. So tief mich das alles bewegt, so finde ich doch, daß ich von Jahr zu Jahr ruhiger in der Auffassung der Dinge, milder in der Beurteilung der Personen werde. So vieles Leiden hat die Heftigkeit meiner Leidenschaften zwar nicht ausgelöscht, aber Gott sei Dank gemildert, und wie ich für den Frieden und die Versöhnung aller kirchlichen Parteien und aller conservativen Elemente arbeite, so suche ich unwillkürlich in meiner eigenen Seele allen gerecht zu werden und allen die Hand zu reichen.

Adieu, liebster Freund, ich muß fort in die Stadt. In treuer Liebe umarmt Dich Dein FKK.

[Am Rande:] Herzl. Grüße von uns an Euer ganzes Haus. Es geht meiner Schwester im Ganzen besser. Grüße auch gelegentlich den guten Diel, an dessen Prüfung ich sehr Antheil nehme.

66. Stöck an Kraus

Trier, d. 11. 2. 1881

Liebster Freund! Für Deinen sehr lieben Brief zu meinem Namenstag empfangen viel herzlichen Dank. Gebe Gott Deinen Wünschen Erfüllung!

<sup>189)</sup> Stöck war auf die Vornamen Sebastian Anton getauft.

Heute muß ich Dich ein wenig plagen, indem ich Dich um einen kleinen Dienst zu Gunsten einer — wie ich glaube — guten Sache bitte.

Ein Trierer Kind, geprüfte Lehrerin und augenblicklich Erzieherin in einer adligen Familie in Paris hat die Unterweisungen, die sie ihrer Schülerin gegeben, in Form eines Büchleins für weitere Kreise nützlich zu machen gesucht und dieselben in recht warmer Sprache überzeugend und herzwinnend niedergeschrieben. Dieselbe hat mich um Durchsicht des Manuscriptes gebeten und in Folge dessen habe ich sie ermutigt, dasselbe drucken zu lassen, da ich glaube, daß es gut aufgenommen werden und Nutzen schaffen wird. Es ist ähnlich geschrieben wie das bekannte Buch von P. de Doß<sup>190)</sup> für Jünglinge, und wird — wie ich glaube — in höhern Töchterschulen und Pensionaten Eingang finden. Beifolgendes Inhaltsverzeichnis läßt den Inhalt erkennen. Es wird ein mäßiges Büchlein werden. — Glaubst Du, daß Herder dasselbe in Verlag nehmen wird? Wolltest Du vielleicht Herder anfragen, ob und unter welchen Bedingungen? Ein empfehlendes Wort Deinerseits auf Grund meines oben ausgesprochenen Urtheils dürfte ihn wol dazu bewegen. In diesem Fall verspreche ich mir weitere Verbreitung für dasselbe und reichlichem Nutzen durch dasselbe. Die Verfasserin denkt auch daran, das Gebetbuch der Mme de Flavigny,<sup>191)</sup> wovon Du mir gesprochen und auf das ich sie aufmerksam gemacht habe, zu übersetzen. Was hältst Du davon? — Also thue mir die Liebe, Dich womöglich der Sache etwas anzunehmen und erfreue mich bald mit günstiger Antwort.

In herzlicher Liebe u. mit vielen Grüßen von mir und den Meinigen an Dich und Deine Schwester Dein A. St.

67. Stöck an Kraus

Trier, d. 1. 7. 1881

Lieber Freund! Ich gedenke, — so Gott will — am nächsten Montag bei Dir zu sein. Die Stunde meiner Ankunft kann ich noch nicht bestimmen. Ich finde ja allein den Weg zu Deiner Wohnung. Auf frohes Wiedersehen! Herzliche Grüße an Dich und Deine Schwester von uns allen. — Dein A. Stöck.

68. Stöck an Kraus

Trier, d. 19. 8. 1881.

Lieber Freund! Verzeihe, daß ich Dir nach meiner Abreise von Freiburg noch nicht geschrieben, um insbesondere für die freundliche Aufnahme Dir herzlichst zu danken. — Ich bin glücklich wieder in Trier gelandet und habe bereits ziemlich gründlich in der Trier'schen Luft wieder verloren, was ich im Schwarzwald an Kräftigung gewonnen hatte. Nun, habeat sibi!

Ich denke Dich mir jetzt in der Schweiz in Luft- und Wassercur, die Dir hoffentlich wohl bekommt, und sende Dir dorthin meine herzlichsten Grüße, womit ich zugleich eine inständige Bitte verbinde, die Du dem Freunde nicht übel nehmen und gerne gewähren wirst.

<sup>190)</sup> Adolf von Doss S. J., Gedanken und Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherrschung. Freiburg 1861, <sup>20</sup>1912.

<sup>191)</sup> Louise Mathilde de Flavigny geb. de Montesquiou-Fezensac (geb. 1811 in Paris), Erbauungsschriftstellerin, deren Gebet- und Erbauungsbücher hohe Auflagen und Nachdrucke erlebten, z. B. *Le livre de l'enfance chrétienne, instructions religieuses d'une mère à ses enfants.* Paris 1840, <sup>20</sup>1907; *La première communion.* Tours 1876, <sup>14</sup> 1904.

In den Zeitungen wird jetzt wieder Dein Name vielfach genannt und Dir die Autorschaft der Canossa-Artikel<sup>192)</sup> der „Allgemeinen Zeitung“ zugemuthet oder, wie im „Berliner Tageblatt“, geradezu zugeschrieben. — Die erste Andeutung davon in der „Tr[ierer] L[an]desz[eit]un[g]“ hat mich mit höchster Entrüstung erfüllt, und ich habe sofort das Abonnement der Zeitung gekündigt und mit der Redaction einen heftigen Federkrieg geführt. Nach allen Seiten hin stelle ich auf's Entschiedenste in Abrede, daß Du die fragl[ichen] Artikel geschrieben haben könntest, und setze meine ganze Person dafür ein. Indessen leide ich entsetzlich dadurch, wenn ich lese und höre, wie derartiges Dir zugeschrieben wird, seit drei Tagen komme ich fast aus der Aufregung nicht heraus und bin ganz krank dadurch.

Man erwartet allgemein von Dir ein entschiedenes Dementi, und ich möchte Dich mit aller Innigkeit darum bitten.

Wenn Du auch für Deine Person an dem Grundsatz festhalten wolltest, auf derartige Insinuationen nicht zu antworten, dann gehe diesmal mir zulieb und auch Deiner Vaterstadt zulieb davon ab und erkläre oder laß durch mich in irgendeiner Form erklären, daß Du jenen Artikeln ferne stehest. — Wenn dies nicht geschähe, wäre man — wie eben die Menschen sind — durch Dein Stillschweigen in jener Meinung bestärkt und hier in Trier um so mehr unzufrieden, weil über die Ernennung eines neuen Bischofs allseitig die größte Freude herrscht und man dem Erwählten die größten Sympathien entgegenbringt.

Ich selbst war kaum je so froh, als beim Eintreffen dieser Nachricht. Ich kenne Korum persönlich, da ich noch zwei Jahre mit ihm in Studien zusammen war, und habe die festeste Hoffnung auf eine sehr gesegnete Wirksamkeit desselben in unserer Dioecese. Meine Freude ist nur in den letzten Tagen durch die gegen Dich gerichteten Angriffe gestört u. getrübt worden. —

Darum wiederhole ich meine dringendste Bitte; nimm den Druck, der auf mir lastet, hinweg durch ein sofortiges entschiedenes Dementi und schreibe mir baldigst einige Zeilen darüber. Zu etwaiger Vermittlung stelle ich Dir meine Person ganz zur Verfügung. Wie glücklich werde ich sein, wenn ich, mit Deiner Erklärung in der Hand, denen, die Dich angreifen, entgegentreten und ihnen sagen kann: „Seht, ich habe mich nicht getäuscht!“

Bei solchen Anlässen fühle ich mehr wie je sonst, wie sehr ich Dich liebe, und daß man Dich nicht antasten kann, ohne mein Herz mit zu verwunden. — Ich bete jetzt mehr wie je für Dich, daß Gottes Hand Dich leite, daß der Hl. Geist alle Deine Entschlüsse lenke zu Gottes Ehre u. zu Deinem Heile. —

[Am Rande:] Zur bischöflichen Würde, die man Dir von oben vielleicht zgedacht hat, würde ich Dir Glück wünschen, wenn ich nicht wüßte, wie sehr dieselbe Deinen Neigungen und Wünschen zuwider ist und wie entsetzlich schwer diese Bürde auf Dir lasten würde. Darum bitte ich den lieben Gott, daß er diese Last von Dir ferne halten möge. O könnte ich jetzt eine Stunde mit Dir zusammen sein, um über alles mit Dir zu reden, um mein schweres Herz an Deinem Herzen zu erleichtern! — Drum schreibe mir baldigst.

Empfange von den Meinigen die herzlichsten Grüße. Unter Thränen umarme ich Dich im Geiste und verbleibe in innigster Liebe Dein A. St.

<sup>192)</sup> Vgl. Einführung S. 18.

Liebster Toni! Verzeihe, daß mein Brief zwei Tage später kommt, als ich es gewünscht; ich wollte die beigelegte Erklärung sorgfältig redigiren und in duplo Dir zusenden, war aber wieder so angegriffen, daß alle Arbeit mir schwer wurde. Auch hatte ich unterdessen bereits in Freiburg dementiren lassen.

Ich schicke Dir eine Erklärung, welche ich Dich bitte durchzulesen und, falls sie Deinen Beifall findet, sofort der Köln. Volkszeitung und einer Trierischen Zeitung zu übergeben; ersterer habe ich eine weitere Erklärung bereits zugesagt. Bitte die Redaction mir 2 Abdrücke zu schicken.

Ich war bereits im Juni oder Ende Mai aufgefordert worden, mich über die Korumsche Candidatur,<sup>103)</sup> die der Statthalter von Elsaß-Lothringen<sup>104)</sup> in Vorschlag gebracht hatte, zu äußern. Wie discret ich diese Angelegenheit behandelt, zeigt Dir der Umstand, daß ich nicht einmal Dir ein Wort davon sagte. Ich bin nicht für diese Candidatur gewesen, weil ich nicht der Ansicht war, daß ein aus ganz fremden und wesentlich französisch zugeschnittenen Verhältnissen kommender Mann für unsere Verhältnisse paßte. Da ich Hrn Korum persönlich nicht kenne, konnte ich von seiner Person nur sagen, daß er den Ruf eines tüchtigen Predigers und sehr braven Priesters habe. Diese Äußerungen haben, obwol gewiß nur wenigen bekannt, mich vermuthlich in den Ruf gebracht, der Autor des Kanossabriefs zu sein. Das alles kannst Du eventuell Hrn Korum sagen. Mit derselben Loyalität, mit der ich mich s. Z. gegen seine Berufung ausgesprochen, werde ich den ernannten Bischof achten und nie weder öffentlich noch geheim ihn angreifen oder ihm Schwierigkeiten bereiten.

In der beigef. Erklärung sind einige Passus, welche ich mit Bleistift bezeichnet habe<sup>105)</sup> und betr. derer ich nicht weiß, ob es nicht besser wäre, sie wegzulassen. Ich bitte Dich, sie Dir anzusehen und sie zu streichen, falls Du glaubst, es sei angezeigt. Das Zugeständnis, daß ich in dieser Angelegenheit gefragt wurde und urteilte, wird von Vielen vielleicht falsch ausgelegt. In diesem Falle müßte man aber die Erklärung von Neuem abschreiben lassen, denn wenn die Passus gestrichen werden, sollen sie auch nicht einer möglicherweise feindlichen Redaction zu Gesicht kommen. Im Übrigen bitte ich Dich an dem Tenor nichts zu ändern. [Am Rande:] Den Bleistiftstrich bitte ich ev. wieder zu beseitigen.

Mündlich hoffte ich Dir über die letzten Wochen manches mehr zu sagen. Diese Sache hat mich innerlich unendlich leiden gemacht; aber ich sehe auch in ihr eine Fügung Gottes. Seit einem oder 2 Jahren, wo ich weiß, daß die Gefahr einer Mitra mir über dem Haupte schwebte, habe ich häufig unsern gütigsten Erlöser gebeten, mich vor dieser Ehre zu bewahren. Dir darf ich es sagen, daß ich den Herrn mit Thränen angefleht habe, mir die Befreiung von solcher Last (so sehr eine solche Thätigkeit mich andererseits beglückt, ja entzückt hätte) als ein Unterpfand der mir gewährten Verzeihung meiner

<sup>103)</sup> Michael Felix Korum (1840–1921), während des Theologiestudiums in Innsbruck mit Stöck zusammen, 1865 Priester, 1866 Prof. der Philos. am Kleinen Seminar in Straßburg, 1869 Prof. der Dogmatik am Priesterseminar ebd., 1881 Bischof von Trier.

<sup>104)</sup> Edwin E. Frhr. von Manteuffel (1809–85), preuß. Generalfeldmarschall, 1879 kommandier. General und Statthalter von Elsaß-Lothringen.

<sup>105)</sup> Die von Kraus mit Bleistift gekennzeichneten Stellen sind im Folgenden in Kursivdruck wiedergegeben.

Sünden zuzugestehen. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß diese Bitte gewährt wurde; wie das einmal geschah, darüber mündlich. Was Freiburg anlangt, so hat der Großherzog mir sofort nach dem Tode des Hrn v. K[übel]<sup>100)</sup> eine Denkschrift über die Besetzung des Stuhls abverlangt und eine vertraute Person eigens nach Luzern gesandt, um 2 Tage diese Sache mit mir zu besprechen. Wer der Ausersehene Sr. Kgl. Hoheit ist, darf ich jetzt nicht sagen; ich bin es nicht, wol aber arbeite ich im engsten Einverständnis mit meinem Landesherrn zur Erreichung seiner Absichten, btr. deren er mir erklären ließ, er rechne auf meine Mitwirkung in dieser Angelegenheit und für immer. Du siehst, wie weit ich auch hier von den ehrgeizigen Absichten entfernt bin, die man mir zuschreibt, und zu deren Vereitlung nun so unnöthiger Scandal gemacht wird. Behalte das alles für Dich. Die Cur, welche ich hier mache, zeigte, daß mein Organismus viel schwerer ergriffen ist, als ich es selbst glaubte. Die aus der allgemeinen Erkrankung des Nervensystems hervorgehenden localen Schmerzen nahmen seit den letzten 4 Wochen sehr zu und es wurde hier durch die pneumatischen Apparate auch der allerdings nicht bedeutende Umfang aber doch die Existenz eines Lungenemphysems constatirt, das mir aber für meine ältern Tage schwere Leiden verspricht. Ich hoffe dies nicht mehr zu erleben. Die Maschine wird bald durch Arbeit und innere Erregung verzehrt sein, einige Jahre vielleicht noch und ich darf eine Welt verlassen, die für mich so wenig Freude, so viel Haß und Lieblosigkeit hatte. Ich grolle ihr nicht, will es wenigstens nicht, aber ich kann es nicht mehr über mich bringen, mich mit ihr herumzuschlagen. Ich werde darum auch ein zweitesmal ihr nicht mehr Rede und Antwort stehen, ich bedarf der Ruhe, und ich suche diese in der Einsamkeit und am Fuß des Kreuzes. Niemand weiß besser als Du, wie tief ich von dem schmerzlichen Gefühl so mancher Irrthümer und Fehler, die an mir haften, durchdrungen bin, Du begreifst darum wol auch allein, daß ich es lieber still trage, wenn Gott es zuläßt, daß die Menschen mich falsch beurteilen und meine Intentionen verkennen. Lass' sie: bonum mihi quia humiliasti me. Ich danke Dir unendlich für Deine Liebe und Sorge um mich: aber errege Dich nicht zuviel; ich bin es nicht werth, daß Du meinetwegen Schaden leidest. Ich möchte Dich auch nicht um meinethalben compromittirt wissen. Aus diesem Grunde werde ich auch in diesem Herbste wol auf meine Reise nach Trier verzichten. Ach, Toni, daß ich sterben dürfte! Adieu, ich umarme Dich tausendmal.  
Ich gedenke bis 1. Sept. hier zu bleiben, vielleicht noch bis z. 5., von da ab in Freiburg. Dein FX. K.

[Anlage:]

Seit Anfang August von Hause abwesend, erfuhr ich erst kürzlich, daß deutsche Zeitungen sich in diesem Augenblicke mit meiner Stellung zu der Angelegenheit des hochwürdigsten Hrn. Bischofs Korum und dem Culturkampf befassen. Es ist seit Jahren mein Grundsatz, die von Zeit zu Zeit mit meiner Person sich beschäftigenden journalistischen Ergüsse einfach zu ignoriren, und ich habe dies Princip, auch wo es zu meinem Schaden auszuschlagen schien, bisher consequent befolgt. Wenn ich heute eine Ausnahme mache, so geschieht dies nur auf die Bitten meiner Freunde hin und angesichts der Wichtigkeit der Sache.

<sup>100)</sup> Lothar von Kübel (1823–81), 1847 Priester, 1857 Konviktsdirektor in Freiburg i. Br., 1867 Domdekan, Generalvikar und Weihbischof, 1868–71 Erzbistumsverweser.

Der Annahme, daß ich der Einsender des bekannten „Kanossa“-Artikels der „A[llgemeinen] Z[eitung]“ sei, ist bereits in meinem Auftrage an verschiedenen Orten entgegengetreten worden. Ich könnte mich auf dieses Dementi beschränken, halte es indessen für angemessen, eine weitere Erklärung zu geben.

*Als die Candidatur des Herrn Dompfarrers Dr. Korum, monatelang ehe das Publicum eine Ahnung von derselben hatte, sich in ihrem ersten Stadium befand, ist mir von berufener Seite allerdings ein Urtheil über dieselbe abverlangt worden.*

*Die von mir gegebene Meinungsäußerung enthielt über die Person des Herrn Dr. Korum nur Vortheilhaftes. Die Kenntniß von der Existenz, wenn auch nicht dem Inhalt dieses Gutachtens, hat ohne Zweifel gewissen Personen Veranlassung gegeben, es mit den Ausführungen der „A. Z.“ irrthümlicher Weise zu identificiren.*

Nachdem Se. Heiligkeit Hrn. Korum zum Bischof bestimmt, wäre es überflüssig und eine Unehreerbietigkeit gegen den hl. Stuhl, auf die Frage der Zweckmäßigkeit dieser Wahl zurückzukommen. Bestätigt es sich, daß Hr. Korum mit Zustimmung Sr. Majestät des Königs für den Trierer Stuhl ernannt worden ist, so halte ich es für meine und jedes aufrichtigen Katholiken Pflicht, dem neuen Bischof mit aller gebührenden Verehrung entgegenzukommen und ihn nach Kräften in seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen.

Was meine Auffassung des „Culturkampfes“ anlangt, so weiß Jeder, der es wissen will, wie sehr ich denselben als ein immenses Unglück für Staat und Kirche beklage. Ich weiß mich in der Beurteilung der Maigesetze<sup>197)</sup> von der Mehrzahl der katholischen Bevölkerung in keiner Weise principiell getrennt. Die Blätter, welche seit langer Zeit und gerade in der Gegenwart sich ein Geschäft daraus machen, mir eine incorrecte Stellung zu diesem Gegenstande anzudichten, wissen in der That nicht, was sie thuen. Wenn Elsaß-Lothringen, von gewissen Verirrungen auf dem Gebiet der Schule abgesehen, im Wesentlichen von dem „Culturkampf“ nicht ergriffen wurde, so darf ich vor Gott und den Menschen mein bescheidenes Theil an diesem Verdienst reclamiren und verdiente einen andern Dank als die Verdächtigung unwissender Zeitungsschreiber.

Den „Frieden“, den Alle, die guten Willens sind, so heiß ersehnen, erwarte auch ich allerdings zum Theil davon, daß die Einleitung zu einem solchen durch die Wahl besonnener und einsichtsvoller Personen getroffen werde. Ich kann aber eine der katholischen Kirche würdige, ihren Rechten entsprechende Regelung ihres Verhältnisses zum Staat erst dann erkennen, wenn die ihre freie innere Lebensentfaltung hemmenden Gesetze aufgehoben und die unterdrückten Artikel der preußischen Verfassung wiederhergestellt sind. Heißt das nach „Kanossa gehen“, so muß man meines Erachtens eben hingehen, und zwar lieber heute als morgen. Ich verwerfe jeden Versuch des Staates, der Kirche einen ihr fremden Geist durch Fesselung ihrer Organe oder durch Beschlagnahme der Erziehung und der clericalen Bildung aufzudrängen. *Was die Inamovibilität der Pfarrer anlangt, so kann dieselbe, als durch das Kanonische Gesetz bedingt und nur durch die organischen Gesetze beseitigt, kein ernstliches Hinderniß einer Verständigung bilden. Die in der Trierischen Diöcese übliche Praxis gab übrigens in dieser Hinsicht wol kaum jemals zu begründeten Klagen Anlaß. Dagegen bin auch ich freilich der Ansicht,*

<sup>197)</sup> Die in Preußen im Mai 1873 über Ausbildung, Anstellung und Entlassung der Geistlichen, über die Beschränkung der kirchl. Disziplinalgewalt und 1874 über die Verpflichtung der Bistumsverweser und die Strafbestimmungen zum Anstellungsgesetz erlassenen Gesetze.

und zwar aus denselben Gründen, welche der selige D i e r i n g e r<sup>198)</sup> s. Z. auseinandergesetzt hat, daß die akademische Ausbildung des Klerus im Allgemeinen beizubehalten sei, wobei ich ein correctes Verhältniß der theologischen Facultäten zu der kirchlichen Auctorität als selbstverständlich unterstelle; auch soll damit gut eingerichteten theologischen Fachschulen und Seminaren die Berechtigung nicht abgesprochen werden. —

Der „Deutsche Merkur“<sup>199)</sup> hat mich, wie man mir berichtet, als Verfasser einer kürzlich in einer italienischen Zeitschrift erschienenen Correspondenz gegen die weltliche Macht des Papstes bezeichnet.

Ich habe seit längerer Zeit keiner italienischen Zeitschrift Beiträge geliefert.

Über die weltliche Macht des Papstes habe ich, abgesehen von meinem „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ nur einmal, i. J. 1861, in einem Pariser legitimistischen Journal geschrieben, und zwar, um sie zu vertheidigen. Seither habe ich den Gegenstand weder in einer in- noch ausländischen Zeitschrift jemals berührt.

Daß der Altkatholizismus mir seinen glühenden Haß widmet; daß sein Organ keine Gelegenheit versäumt, um mich mit maßloser Roheit anzugreifen, begreife ich: diese Feindschaft gehört zu denjenigen, auf welche ich stolz bin und die ich mir stets zur Ehre rechnen werde. Daß aber ein im Dienste der kirchlichen Wissenschaften sich verzehrendes Leben nicht vor den heftigsten Angriffen aus dem eigenen Lager schützt, kann ich nur zu den traurigsten Zeichen der Zeit zählen.

Die Motive, welche eine gewisse Presse in diesem Augenblicke veranlaßt, mit bemerkenswerther Einhelligkeit das calumniare audacter, semper aliquid haeret, in Bezug auf meine Person zu üben, sind für Jedermann durchsichtig; möglich, daß es ihr gelingt, mich vorübergehend hier und dort zu discreditiren; was ihr niemals gelingen wird, ist, meine rückhaltlose Hingabe an die Kirche und meine unbedingte Ergebenheit gegen den hl. Stuhl zu erschüttern.

Es ist dies mein letztes Wort in dieser Sache. Sollte ich jemals wieder über diesen Gegenstand mich zu äußern veranlaßt sein, so wird es auch in Zukunft nur mit meiner Namensunterschrift geschehen.

Schöneck (Schweiz), 23. Aug. 1881.

Prof. Dr. F. X. Kraus.

70. Stöck an Kraus

Trier, d. 26. Aug. 1881.

Lieber Freund! Am Dienstag Ab[end] erhielt ich zu meiner Freude Deine Karte. So kurz auch Deine Mittheilung, sie genügte für meine Person, aber nicht andern gegenüber. Darum habe ich in fast fieberhafter Aufregung auf den versprochenen Brief gewartet, leider bis heute (Freitagmorgen) vergebens.

Ich begreife nicht, wie Du mich in dieser Qual lassen kannst, die Du doch deutlich genug in meinem Brief erkennen konntest. Einige Zeilen von Deiner Hand, die ich andern gegenüber verwenden konnte, hätten mir Ruhe verschafft. So aber bin ich seit fast vierzehn Tagen in krankhafter Aufregung. Du kannst Dir nicht denken, was ich in solchen Fällen um Deinetwillen leide und ausstehe. — So schreibe mir denn doch um Gottes

<sup>198)</sup> Franz Xaver Dieringer (1811–76), 1835 Priester, 1843–71 Prof. der Dogmatik u. Homiletik in Bonn. Bei der Bischofswahl 1864 in Trier wurde sein Name von der preuß. Regierung gestrichen.

<sup>199)</sup> Vgl. Anm. Nr. 170.

Willen endlich; ein paar Minuten wirst Du doch übrig haben. Ich komme nicht zur Ruhe, bis ich Mittheilung von Dir habe. Darum — wenn möglich — telegrafire mir einige Worte, von denen ich hier öffentlich Gebrauch machen kann.

In sicherer Erwartung dessen und mit den herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

71. Stöck an Kraus

[26. August 1881.]<sup>200)</sup>

Lieber Freund! Deinen Brief eben erhalten. Tausend Dank dafür: ich bin ganz glücklich damit. Verzeihe meine Erregtheit. Ich habe die betr. angestrichenen Passus weggelassen. Morgen mehr. Es umarmt Dich Dein A. Stöck.

72. Stöck an Kraus

Trier, d. 27. 8. 1881.

Liebster Freund! Empfange nochmals tausendfachen Dank für Deine lieben Zeilen und für die Erfüllung meines dringenden Wunsches. Deine Erklärung findet meinen vollsten Beifall und hoffe ich, daß dieselbe allseitig, wo guter Wille ist, mit Freuden aufgenommen wird, und daß denen, die bösen Willens sind, doch für einige Zeit der Mund gestopft ist.<sup>201)</sup>

Ich habe die beiden angestrichenen Passus ausgelassen,<sup>202)</sup> den ersten, weil die Erklärung, daß Du um Dein Urtheil angegangen worden, schief aufgefaßt werden und auch bei der Regierung Anstoß erregen konnte; den zweiten, weil in dem vorausgehenden Passus schon genügend enthalten und im Gegenwärtigen ja nicht in Frage ist. Aus dem ersten Passus habe ich in Voraussetzung Deines Einverständnisses, um den Zusammenhang besser herzustellen, nur das Thatsächliche herausgehoben, daß Deine Ansicht und Äußerung über die Person des Herrn K[orum] nur eine vortheilhafte sei!

Es ist gut, daß die Sache soweit erledigt, und Du wirst jetzt ruhiger werden und Deine Cur mit besserm Erfolge fortsetzen können. Ich beklage es sehr, daß durch diese nichtswürdige Hetzerei Deine Cur eine so empfindliche Störung erfahren hat. Ich bete, daß der liebe Gott in Gnaden gut mache, was die Menschen verdorben haben.

Daß ich so ungeduldig und erregt war, muß Du mir verzeihen: es ist nur Liebe zu Dir und Sorge um Dich, die mich in diese Aufregung und Angst versetzt hat. Ich habe zu wenig dergleichen durchlebt, um mich so leicht darüber hinwegsetzen zu können, wie es Dir vielleicht durch öftere Erfahrung möglich geworden ist.

Für Deine übrigen Mittheilungen bin ich Dir sehr dankbar: ich erkenne daraus, daß Du Vertrauen zu mir trägst; das thut mir wohl. Mehr noch erfreut mich die selbstlose Ge-

<sup>200)</sup> Undatiert, von Kraus ergänzt: 1881, 26/8

<sup>201)</sup> Die Kraus'sche Erklärung betr. die Canossabriefe in der „Trier. Landeszeitung“ Jg. 7, Nr. 288 vom 27. 8. 1881 wird eingeleitet: „Herr Prof. Dr. F. Xav. Kraus war, wie gemeldet, in einer vom ‚Berliner Tageblatt‘ abgedruckten Korrespondenz als Verfasser der bekannten Kanossa-Artikel der ‚A.A.Z.‘ bezeichnet worden. Wir hatten diese Behauptung sofort eine ‚unglaubliche‘ genannt. Unsere Ansicht wird bestätigt durch eine Erklärung, welche uns der genannte Herr Professor zur Veröffentlichung übersendet. Dieselbe lautet:“

<sup>202)</sup> Nach dem ersten Kursiv-Passus ist von Stöck geändert: „Seitdem die Kandidatur des Herrn Dompfarrers Dr. Korum bekannt wurde, habe ich über dessen Person mich nur in vorteilhafter Weise geäußert.“ Der ganze Passus von Kraus von „Als die Candidatur . . .“ bis „zu identifizieren“ ist gestrichen, ebenso der ganze Passus: „Was die Inamovibilität der Pfarrer anlangt“ bis „die Berechtigung nicht abgesprochen werden.“

sinnung, die Du hegest, die nichts sucht und will, als die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche. O, der liebe Gott, der in Dein Herz schaut, wird diesen Verzicht Dir hoch anrechnen und sicher im andern Leben Dir überreichlichen Ersatz bieten für die Verken- nung Deiner Intentionen seitens der Menschen. Das muß ja unser Trost sein und uns aufrechthalten in allem Elend dieses Lebens.

Daß Du Deine Reise nach Trier aufgeben willst, mißfällt mir sehr und scheint mir nicht gerechtfertigt. Ich meine, daß Du jetzt nur mehr Dich hier zeigen solltest. Was Du schreibest: „Du wollest mich nicht compromittiren“, hätte ich lieber nicht gelesen. Das ist ein Wort, das paßt nicht zwischen uns. Wir sind durch Gottes Fügung viel zu enge mit einander verbunden, als daß eine solche Rücksicht uns auseinander halten dürfte; und ich bin sonst und jetzt zumal viel zu viel mit meiner ganzen Person für Dich eingetreten, als daß Du denken dürftest, ein solcher Gedanke könne mir je kommen. Ich bitte Dich, nimm dies zurück. Ich wünsche mehr denn sonst, daß Du kommst, und daß wir einige Zeit zusammen sein können. —

Ich weiß nicht, ob Du darauf aufmerksam geworden bist, daß die Mittheilung durch die Zeitungen ging: Du schriebest unter dem Namen „von Saarburg“ in die „Deutsche Rundschau“ und daß man daraus auch Schlüsse gezogen auf das Correspondenzzeichen v. S. Ich theile es Dir mit für den Fall, daß dies irgend einen Einfluß auf Deine Beziehung zur Rundschau haben kann.

Nun Gott befohlen, mein Lieber! Der liebe Gott stärke und tröste Dich. Darum bittet ihn täglich Dein ergebenster Freund A. St.

73. Stöck an Kraus

Trier, d. 10. Sept. 1881

Liebster Freund! Noch immer keine Ruhe! Eben lese ich in der „Köln. V[olks]z[eit][un]g“ beifolgenden Artikel.<sup>203)</sup> Ich bin empört darüber und möchte dem Menschen gar zu gerne auf's Maul schlagen. Ich bitte deshalb dringend, schreibe entweder selbst ein paar Worte an die Redaction: „daß Einsender gleichbedeutend mit Verfasser sei“, oder erlaube mir, daß ich in einer Zuschrift an die Redaction auf Grund Deiner an mich gerichteten brieflichen Mittheilungen erkläre, daß Du weder Einsender noch Verfasser seiest. — Ich bitte Dich dringend darum, um Deiner Liebe zu mir willen, und zwar umgehend, am besten telegraphisch mit einigen Worten, etwa: „Ja, erkläre.“ Dies darum, damit nicht wieder alle Blätter der Sache sich bemächtigen und die so unerquickliche Debatte sich endlos hinziehe.

Hier hat Deine Erklärung überall die größte Befriedigung erweckt und ungetheilten Beifall gefunden. Nur hie und da wollte man vorübergehend an dem „Einsender“ Anstoß nehmen.

Also, liebster Freund, thue mir den Gefallen. Ich werde wieder krank und unsäglich traurig, wenn die Zeitungshetze gegen Dich wieder losgehen sollte.

---

<sup>203)</sup> In dem umfangreichen anonymen Artikel „An die Adresse des Hrn. Professor Dr. F. X. Kraus“ in der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 249 vom 10. 9. 1881, der vermutlich von dem Hauptschriftleiter Hermann C a r d a u n s selbst stammt, heißt es: Durch die Erklärung von Kraus, die fast in allen kathol. Blättern abgedruckt worden sei, scheine die Angelegenheit definitiv erledigt. Bei genauerer Prüfung erweise sich dies Urtheil als verfrüht, da Kraus mit keiner Silbe erklärt habe, daß er nicht der Verfasser der „Kanossabriefe“ sei. Es sei bedauerlich, wenn H. Kraus keine klarern und bestimmtern Erklärungen geben wollte.

Schreibe mir baldigst Näheres über Dich und Deine Gesundheit, sowie über Deine Reisepläne und wann ich Dich sehen werde.

In herzlichster Liebe mit den besten Grüßen an Dich und Deine Schwester Dein treuester Freund A. Stöck

74. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 10. 9. 81

Liebster Toni, Empfange zunächst meinen herzlichen Dank für Deine Bemühungen und noch wärmer für die treuen, lieben Worte Deines letzten Briefes.

Ich bin seit 8 Tagen wieder hier. Meine Schönecker-Cur hat mir, so weit ich bis jetzt urteilen kann, gar nichts genutzt, wenigstens in Bezug auf mein Nervenübel. Die psychischen Aufregungen des Monats August, die Kränkungen, welche mich in tiefster Seele verwundet, haben wol beigetragen, den Erfolg der Cur zu vereiteln, und so kam ich eigentlich übler zurück als ich gegangen. Auch seit ich hier bin ist es wesentlich kaum besser geworden. Eine tödliche Ermüdung geht Hand in Hand mit Nervenschmerzen, die den ganzen Körper ergriffen haben, von Kopf bis zu den Füßen. Ich darf wol sagen, daß ich vom lieben Gott schwer heimgesucht bin in einem Alter, wo meine Seele zum Handeln und Arbeiten am tüchtigsten und fähigsten wäre. Indessen, sein hl. Wille geschehe, an uns, durch uns, und solange Er will. Es ist mein einziger Trost, daß die Ergebung in diesen süßen Willen des Herrn mir wahrhaft innere Freude und Beseligung bringt — ich wage darin ein Zeichen Seiner Gnade zu sehen. Ach Toni, Du weißt nicht, wie ich danach verlange, daß der Schleier einmal zerreiße und ich vor Denjenigen treten, Ihm zu Füßen fallen dürfe, quem diligit anima mea. Nicht als ob ich mich vermessen wollte, vor Ihm etwas anderes als Verwerfung zu verdienen; aber wenn ich es tief empfinde, ein wie unnützer Knecht ich bin, so bin ich nicht minder tief davon durchdrungen, daß Jesus unser „Erlöser“ ist, m e i n Erlöser, der gelitten hat für mich wie für Magdalena und Petrus. Ich hoffe, daß so manches Leiden, welches Er mir sendet, meine Absichten reinigen, meine Anhänglichkeit an die Welt mindern und die Heftigkeit meines Gemüthes bändigen werde. Sei mir dazu behülflich, mein theuerster und unvergleichlicher Freund: durch geduldige Ertragung meiner Schwächen, durch Vertrauen auf die Reinheit meiner Intentionen. Ich bin Dir unendlich dankbar dafür, daß Du nie aufgehört hast, an diese zu glauben, auch wo sie verlästert wurden, auch wo Du selbst mit meinen Handlungen oder Worten nicht einverstanden warst. —

Wenn ich mich hinreichend wohl finde, will ich, um mancherlei Geschäfte willen, auch um Zerstreuung zu suchen, um den 20. d. M. eine Reise an den Rhein unternehmen. Ich muß nach Karlsruhe, will dann nach Frankfurt, Mainz, Köln, Metz und an die Saar. Ich kann mich nur schwer entschließen nach Trier zu kommen, und bringe es doch kaum übers Herz, an Dir vorüberzufahren. Auch fürchte ich wirklich, D i r nicht gutes zu thun, wenn ich jetzt Deine Gastfreundschaft in Anspruch nehme. Du bist viel zu edel, um das mir oder auch nur Dir zuzugestehen; aber ich fürchte, es ist unzeit von mir, die Situation zu verkennen.

Während ich diesen Brief schreibe, erhalte ich die N<sup>o</sup> 249 der Köln. Volksz. mit einem Artikel „an die Adresse des Prof. Kraus“. Ich sehe daraus, was ich v o r a u s g e s e h e n , daß es Leute geben werde, welche mit meiner Erklärung sich nicht zufrieden geben werden. Ein Beweis mehr dafür, wie richtig mein Grundsatz im Allgemeinen ist, n i e etwas zu antworten, weil man nie weiß, wo man enden soll. Ich habe nicht die

Absicht, auf die Sache zurückzukommen, und meine Nerven bedürfen der Ruhe zu sehr, als daß ich sie mir weiter aufregen lassen will.

Sonntag 11. Sept. heute morgen erhalte ich Deine lieben Zeilen, deren Unterschrift ich vor Liebe geküßt habe.

Du kannst Dr. Cardauns<sup>204)</sup> mittheilen: daß ich, nachdem er mir vor c. 14 Tagen geschrieben, die Absicht gehabt, ihm demnächst in Köln mündlich alle gewünschten Aufschlüsse zu geben und das Schreiben darum unterlassen, weil mir dies überflüssig erschien und mir jeder Brief jetzt eine Anstrengung ist; ich müsse es höflich bedauern, daß er sich zur Aufnahme eines Artikels hergegeben, den ich einfach als eine Nichtwürdigkeit bezeichnen muß und der mir jeden Verkehr mit der K. Volksz. unmöglich mache. Mehrere in dem Aufsatz auftretende Vermuthungen etc wären von vorneherein abgeschnitten gewesen, hätte man den Leuten sagen können, daß ein Gutachten über den Gegenstand von mir vorlag; daß dieses mehrfach mitgetheilt und, wie ich jetzt weiß, stellenweise für die Publication der A[ugsburger] A[llgemeinen] Z[eitung] verwerthet bez. verarbeitet worden ist. Es ist aber absolut unzulässig, das zu sagen, und ich theile es Dir nur s u b r o s a mit. Was ich allenfalls sagen kann, enthält beifolgende Erklärung, welche Du, falls sie Dir nicht ungeeignet erscheint, der Köln. Volksz. zur Aufnahme zuschicken kannst. Im Übrigen unterliegt es keinem Zweifel, daß die extremkathol. wie die altkath. Partei sich jede für ihr Theil verpflichtet halten, mich in diesem Augenblicke möglichst zu verdächtigen, damit Niemand daran denken könne, mich zum Erzbischof v. Freiburg vorzuschlagen. Die Altkatholiken hier zu Lande fürchten, in diesem Falle werde es mir leicht gelingen, ihrer Existenz in Baden ein Ende zu machen. Die Ultramontanen wissen natürlich auch, daß ich nicht im Sinne der H. H. Maass<sup>206)</sup> und Wacker<sup>208)</sup> regieren würde. Ich habe Dir neulich geschrieben, wie eitel und überflüssig alle diese Besorgnisse sind.

---

<sup>204)</sup> Hermann Cardauns (1847—1925), Historiker und Journalist, 1872 Privatdozent für Geschichte in Bonn, 1876—1907 Hauptschriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung“.

Cardauns bedankt sich in seinem Brief vom 19. 8. 1881 (Nachl. Kraus) für die „Erklärung“ von Kraus und fährt fort, er sei fest davon überzeugt, daß damit die leidige Angelegenheit noch nicht zum Abschluß gekommen sei. Man werde das Wort „Einsender“ urgieren und behaupten, dies sei gleichgültig für die Frage, ob er nicht doch der Verfasser sei. Der Brief schließt: „Glauben Sie mir, geehrter Hr. Professor, der Verdacht, welcher Sie mit dem 1. Art[ikel] in Verbindung brachte, ist durchaus nicht, wenigstens nicht allein in extremen und Ihnen persönlich abgeneigten Kreisen entstanden. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie auch den letzten Schatten des Verdachts, welcher auch nach Ihrer Erklärung noch nicht beseitigt ist, durch ein kurzes Wort in irgend welcher Form beseitigen könnten. In größter Eile Ihr hochachtungsvoll ergebener Dr. Cardauns.“

<sup>205)</sup> Heinrich Maass (1826—95), Konvertit, zuvor Jude, Kanzleidirektor am Erzb. Ordinariat in Freiburg i. Br., Krausgegner. Er verfaßte eine „Geschichte der kathol. Kirche im Großherzogtum Baden. Mit bes. Berücksichtigung der Regierungszeit des Erzbischofs Hermann v. Vikari.“ Freiburg 1891. Über seine Aktivität gegen Kraus in der Freiburger Erzbischofsfrage s. Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 45.

<sup>206)</sup> Theodor Wacker (1845—1921), 1869 Priester, seit 1883 Pfarrer in Zähringen bei Freiburg, 1888—1921 Führer und Organisator der badischen Zentrumsparthei, Mitglied des Bad. Landtags, Krausgegner. Eine Schrift Wackers kam auf den Index, was seinem Ansehen aber nichts geschadet hat.

Wenn Du die Erklärung der K. V. mittheilst, so wirst Du die geeigneten Worte finden, um ihr das Ungehörige ihres Treibens begreiflich zu machen, event. die selbe Erklärung auch einer Trierischen Zeitung zustellen können. Adieu für heute, liebster Freund. Ich umarme Dich tausendmal. Schreibe mir recht bald. Wenn ich reise, was noch fraglich ist, wird es um den 20. oder 21. sein. Dein FXK.

[Am Rande:] Solltest Du etwas an der Erklärung zu streichen haben, so thue es natürlich. Ich bin mit allem, was Du für gut findest, einverstanden.

75. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 26. 9. 1881.

Lieber Freund! Anbei die Antwort von Dr. Cardauns, wie ich sie allerdings nicht erwartet hätte.<sup>207)</sup> Ich muß es Dir darauf hin überlassen, ob Du es für angezeigt hältst, nochmals darauf zu replizieren und in der Form, wie er es wünscht, eine Erklärung abzugeben. — Es ist wirklich schwer, mit den Leuten an's Ende zu kommen. Es scheint, daß andere Blätter — soviel ich erfahren konnte — keine oder nur vorübergehende Notiz von dem Artikel genommen haben; hier in Trier ist in keiner Zeitung, insbesondere nicht in der Landesztg desselben Erwähnung geschehen. — Ich hatte Deine mir zuletzt zugesandte Erklärung nicht zur Veröffentlichung in der Zeitung, sondern nur zur Orientierung der Redaction abschriftlich ihr zugesandt und die Erwartung ausgesprochen, daß die Redaction ihrerseits jenen Artikel desavouieren würde. — Bei Veröffentlichung dieser Erklärung hatte ich eine nur um so schärfere Replik befürchtet. —

Ich bedaure sehr, daß die leidige Geschichte Deine Cur verdorben und Deine Gesundheit noch mehr angegriffen hat. Hoffentlich wird die Cur doch noch nachträglich ihre Wirkung thun. —

Was Deine Hierherkunft angeht, so begreife ich nicht, wie Du an der Meinung festhalten kannst, als wenn mir Deine Anwesenheit wegen der fraglichen Vorgänge unangenehm sein könnte. Ich habe Dir das vorige Mal schon aufrichtig darüber meine Meinung gesagt, und bitte Dich, dem doch auch Glauben zu schenken. Ich werde mich sehr freuen, Dich hier zu sehen und würde es jetzt doppelt bedauern, nicht mit Dir zusammen sein zu können. —

Sollte es Dir indeß unangenehm sein, nach Trier zu kommen, so wirst Du mir, falls Du die Reise an Rhein und Saar machst, doch jedenfalls Gelegenheit bieten, Dich irgend wo zu sehen und zu sprechen. Du wirst mir, ehe Du von Freiburg abreisest, wenigstens durch Postkarte mittheilen, ob und wie Du reisest und wann ungefähr ich Dich sehen werde.

Unser Bischof wird am 22. dieses einziehen und am 25. inthronisiert werden. Man ist allgemein in großer Thätigkeit, ihn feierlich zu empfangen. Es werden bewegte und aufregende Tage werden. Möge der liebe Gott die vielen Gebete erhören, die jetzt für den neuen Bischof verrichtet werden, und ihm reiche Gnade schenken zu seinem schweren, wahrlich nicht beneidenswerthen Amte.

Nun, mein lieber Freund, der liebe Gott stärke und tröste Dich in der gegenwärtigen Prüfung und lenke sie zu Deinem Besten.

Theile mir auch kurz mit, ob u. wie Du an Cardauns geschrieben oder ob ich ihm — was ich gerne thun werde — etwas antworten soll.

<sup>207)</sup> Liegt nicht bei.

Empfange nebst Deiner Schwester die herzlichsten Grüße von mir und den Meinigen. — In aller Liebe Dein getreuer A. St.

76. Kraus an Stöck

Köln, 28. Sept. 1881

Lieber Freund! Obwol ich seit meiner Rückkehr aus der Schweiz nicht viel wohler geworden, habe ich mich doch zu einer Rheinreise entschlossen und bin so via Carlsruhe, Frankfurt, Mainz hierhergekommen. Ich gedenke morgen einen Besuch in Bonn zu machen und dann nach Trier zu gehen. Wann und auf welchem Wege, kann ich zur Stunde noch nicht sagen, da ich nicht weiß, wie lange Zeit mich mein Besuch in Bonn kostet. Es könnte sein, daß ich bereits Donnerstags Abends c. 9 Uhr einträfe, eher Freitag c. 2 Uhr oder c. 6 oder 9. In keinem Falle bitte ich Dich, auch Freitags 2 Uhr, wenn ich ankommen sollte, mit dem Essen auf mich zu warten, da ich unterwegs zu diesem Zwecke Aufenthalt habe.

Es ist mir nicht leicht, jetzt nach Trier zu gehen, und nicht leicht, mich über die Bedenken, welche mein letzter Brief Dir vorgeführt hat, hinwegzukommen. [!] Indessen fürchte ich Dir wehe zu thun, wenn ich an meinem theuersten Freunde vorbeigehe. Verzeihe mir also, liebster Toni!

Ich habe auf Deine letzten Zeilen nicht geantwortet, weil für mich diese Angelegenheit jetzt erledigt ist. Es ist mir absolut unmöglich, wieder auf dieselbe zurückzukommen und ich bedaure nur, daß ich mich überhaupt zu einer Erklärung herbeigelassen habe. Sei überzeugt, daß Niemand außer Dir es vermocht hätte, mich dazu zu bewegen. Lassen wir die Sache jetzt ruhen. Ich muß es schon um meiner Gesundheit willen. So vieles, was sich seit Monaten begeben, und wovon ich Niemandem, selbst Dir nicht, alles sagen darf, hat mich so schwer affizirt, daß es nur einer Berührung schmerzhafter Saiten bedarf, um die ganze Maschine zu erschüttern. Je mehr ich nach außen hin mich beherrsche, desto mehr leide ich innerlich. Wir werden darum die Besprechung vieler Dinge auf später verschieben müssen; habe also Geduld mit mir, und lege mir die Schwierigkeit, mich über manches auszusprechen, nicht als Mangel an Vertrauen aus — Dir steht ja mein ganzes Innere offen —, sondern rechne es mir meiner Schwachheit, wenn Du willst Feigheit zu Gute, die jetzt tiefen Emotionen aus dem Wege gehen muß, soll das Gehäuse nicht ganz zerbrochen werden. Adieu Toni, ich umarme Dich tausendmal und weine im Geiste an Deinem treuen Herzen. Dein FXXr

[Am Rande:] Wenn ich kann, telegraphiere ich Dir meine Ankunft.

77. Kraus an Stöck

Wallerfangen, 14. Oct. 81

Liebster Freund! Ich bin erst seit gestern Abend hier und konnte somit Deine Karte nicht früher beantworten.

In Metz hatte ich, 2 Tage nach meiner Ankunft, das Ungeschick, von einem Hexenschuß befallen zu werden, der mich vollständig lähmte. Ich mußte die ganze Woche unbeweglich zu Bett liegen. Seit den letzten Tagen haben die heftigen Schmerzen aufgehört und ich kann wieder gehen, aber mühsam genug. Am schwersten ist ein längeres Sitzen. Unter diesen Umständen konnte ich wol die 2 Stunden bis hierher fahren, muß aber vorab, namentlich bei dem schlechten Wetter, alles nicht nothwendige Reisen aufgeben. Es thut mir leid, Dich nicht wieder zu sehen, aber was ist da zu thun? Sobald ich her-

gestellt bin, will ich nach Hause; einige Tage über den 19. hinaus werde ich schon zu setzen müssen.

Du siehst, wie sich mir, immer angenehmer, das Leben aus einer Heimsuchung nach der andern zusammensetzt.

Von der neuen Hetze, welche Majunke's Pressbureau<sup>208)</sup> gegen mich in Scene gesetzt hat, hast Du wol gelesen. Ich werde diesmal als der Verfasser der unter dem Pseudonym Valbert erschienenen Artikel der „Rev[ue] des d[eux] Mondes“ denunziert. Es ist kaum anzunehmen, daß man bei einigem guten Willen in Berlin nicht hätte erfahren können, was ganz Frankreich weiß, daß Valbert seit Jahren das Pseudonym ist, unter welchem Hr. Cherbuliez<sup>209)</sup> seine politischen Aufsätze schreibt; man will den deutschen Philister nur einmal wieder mystificiren, um mich zu demoliren. Ich kann Dir nicht verhehlen, daß dieses Gebahren Eurer ultramontanen Presscanaille auf die Dauer doch von sehr bestimmter Wirkung auf mich ist. Du weißt, wie seit Jahren eine friedliche und nach allen Seiten versöhnliche Stimmung sich meiner bemächtigt hatte und wie ich persönlich mit den ehrlichen Vertretern des Ultramontanismus, wie man das Ding nennt, freundliche Fühlung zu halten suchte, in der Überzeugung, daß die Einigung der Gemüther und der Richtungen auf dem Boden des einen Glaubens und der einen Liebe ebenso möglich als dringend wünschenswerth sei. Die extreme Presse hat das Mögliche gethan, um diese Stimmung in mir zurücktreten zu lassen. Sie documentirt eine innere Fäulnis und Nichtsnutzigkeit ganzer Gesellschaftsschichten, mit der nicht zu pactiren ist. Man will mit mir den Kampf, man soll ihn haben. Gegen mich wird jetzt dasselbe Spiel gespielt wie vor Jahren gegen Doellinger.<sup>210)</sup> Ich werde mich niemals aus der Kirche herausdrängen lassen, wie er, aber ich werde künftighin meinen Standpunkt ohne Concessionen wahrnehmen und die Tage, welche mir noch geschenkt sind, benutzen, um ein System und einige Richtungen zu bekämpfen, in dessen Sieg ich den Ruin des Katholicismus erblicke. Mein Gemüth, zu Vermittlung und Beseitigung aller Härten und scharfen Gegensätze geneigt, beginnt jetzt hart zu werden und auf die Schärfe des Gedankens zurückzukehren. Muß ich es nicht, angesichts dieser Erbärmlichkeit einer Presse, gegen die kein katholisches Blatt ein Wort der Rüge hat und die von oben herab begünstigt wird? Fürchte nicht, daß ich irgendwie übereilte oder heftige Schritte thue. Das nicht; aber ich werde jetzt mich zurückziehen von allen Bemühungen, welche auf die Herstellung des kirchlichen Friedens ausgehen (schon jetzt kann ich Dir sagen, daß die Behandlung meiner Person an sehr hohen Orten die Friedensliebe sehr abgedämpft hat)

<sup>208)</sup> Paul Majunke (1842—99), 1867 in Breslau zum Priester geweiht, 1870 Schriftleiter der „Köln. Volkszeitung“, 1871 der neu gegründeten „Germania“, 1874—84 als Trierer Zentrumsabgeordneter Mitglied des Dt. Reichstags, 1878—84 des Preuß. Abgeordnetenhauses und gleichzeitig Herausgeber der „Centrums-Correspondenz“. Schärfster Verfechter des Zentrums, Krausgegner. Auf Veranlassung Windhorsts wurde er wegen zu großer Schärfe der Hauptschriftleitung der „Germania“ enthoben. 1884 Pfarrer in Hochkirch. S. a. Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 42 f.

<sup>209)</sup> Victor Cherbuliez (1829—99), schweiz. Schriftsteller u. Essayist, 1880 in Frankreich naturalisiert. Seine polit. u. literar. Aufsätze in der „Revue des Deux Mondes“ schrieb er unter dem Pseudonym G. Valbert.

<sup>210)</sup> Ignaz von Döllinger (1799—1890), Kirchenhistoriker in München, als geistiger Vater des Altkatholizismus in Anspruch genommen, dem er sich aber nicht anschloß. Kraus stand mit Döllinger bis zu dessen Tod in Verbindung.

und sobald als möglich Hand anlegen an eine Darstellung der kirchlichen Verhältnisse, welche der Wahrheit ohne Rückhalt die Ehre geben wird. Wenn einst meine Geschichte des Katholicismus im 19. Jh.<sup>211</sup>) manche Dinge bringen und enthalten wird, welche Seelen wie Dich betrüben können, so wird das Niemand schmerzlicher als ich selbst empfinden; aber Du wirst dann wissen, wann und wie mir jede Neigung zur Schonung und zu milderer Beurteilung gewisser pathologischer Zustände in der Kirche vertrieben wurde.

Adieu, lieber Freund! Du wirst mir diese Bemerkungen verzeihen wie so viele meiner Fehler; denn Du wirst begreifen, daß ich mich nunmehr mehr wie je von einer gewissen Welt — nicht in Haß — aber auch nicht ohne Ekel verschließe und zurückziehe. Du wirst bei den gegenwärtigen Verhältnissen durch die Macht der Dinge selbst immer mehr auf eine Seite gezogen werden, welche ich in erster Linie für die krankhaften Zustände innerhalb unserer Kirche verantwortlich machen muß: was immer geschehe, vergiß nicht, daß ich Dir mit unsagbarer Liebe ergeben bin, um Deinetwillen, um Christi Willen, dessen gebenedeite Hand unsern Bund geflochten hat und der mich durch Dich zu Sich geleitet hat: möge unsere verschiedne öffentliche Stellung, wie sie sich vielleicht entwickeln wird, niemals einen Schatten werfen auf eine so alte und erprobte Freundschaft. Es wird Dir vielleicht später gegeben sein, auf größere Verhältnisse einzuwirken. Erinnerung Dich dann der Erfahrungen, die Du in der Beobachtung meiner Seele gemacht hast, um Auswüchsen entgegenzutreten, welche geeignet sind, Honig in Galle zu verwandeln und jedes stolze freie Herz einer Kirche abwendig zu machen, die von der Gasse beherrscht wird.

Noch einmal Lebewohl, theuerster Freund! Wenn ich zu viel gesagt, so schreibe Einiges auf Rechnung meiner kranken Nerven; zweifle aber nicht, daß auch fürder jeder Athemzug, den Gott mir noch schenkt, Christo und seiner Kirche gehört. Wie oft habe ich Jesus gebeten, mein Leben als Opfer für die Herstellung des Friedens und den Sieg der hl. Sache zu nehmen; daß ich, wie es geschehen, mißverstanden werden konnte, bricht mir fast das Herz; aber, wenn ich für diesen Frieden nicht mehr arbeiten kann, werde ich nicht aufhören, um ihn für mich, für die Kirche, ja für meine Feinde zu beten.

Ich umarme Dich tausendmal, liebster Toni. Grüße alle die Deinigen und erfreue mich noch hier recht bald mit etlichen Zeilen. Dein FXK.

Wenn Du den Wein noch nicht bestellt hast, so sage gefl., man möge ihn nicht vor dem 25. expediren, damit ich sicher zu Hause bin, wenn er kommt.

Ach Toni, die Thränen brechen mir aus, indem ich von Dir Abschied nehme: könnte ich an Deiner treuen Brust mich ausweinen!

---

<sup>211</sup>) Im Vorwort des 3. Teils seines „Lehrbuchs der Kirchengeschichte“ (Trier 1875; Vorwort datiert: Straßburg, im Februar 1875) schreibt Kraus, die Nichtaufnahme der Geschichte der Gegenwart in sein Lehrbuch bedeute keineswegs, daß er nicht an deren Darstellung denke. „Im Gegentheile sammle ich seit Jahren das Material zu einer umfassenden Geschichte des Katholicismus im 19. Jahrh. und namentlich jener Bewegungen, die ich selbst erlebt und gesehen habe. In Verhältnisse und Beziehungen gestellt, welche mir manche treffliche Beobachtung gestatteten und mir zuweilen möglich machten, den Zusammenhang der Dinge auch da zu erkennen, wo er vielen Andern sich verhüllte, hoffe ich einst, wenn auch erst nach Jahren, das treue Gemälde einer Zeit liefern zu können, die immer groß und bedeutend dastehen wird, so klein und unbedeutend sie auch die Menschen gefunden hat.“

Liebster Freund! Soeben erhalte ich Deine lieben Zeilen, die mich sehr betrübt haben, einmal, weil sie mir die Hoffnung nehmen, Dich nochmals hier zu sehen, und dann, weil sie Dich sowohl körperlich als geistig leidend mir zeigen. O lieber Freund! wie sehr geht mir alles zu Herzen, was Dich betrifft und betrübt, wie gerne möchte ich all' dies von Dir ferne halten. Wie wenig kann ich thun, Dich zu trösten und aufzurichten! Gott möge es thun! Darum will ich jetzt mehr wie je beten für Dich.

Ich kann es nicht verwinden, daß ich Dich nicht mehr sehen soll, zumal vielleicht lange Zeit verfließen wird, ehe wir wieder zusammen kommen können. Ich möchte es deshalb in jedem Falle ermöglichen, noch auf wenige Stunden mit Dir zusammen zu sein. Wenn Dein körperliches Befinden es Dir nicht erlaubt, hierher zu kommen, so will ich zu Dir kommen und werde dies mit herzlicher Freude thun. Wann soll dies nun geschehen und wo? Ich hatte vor, in nächster Woche von Montag an mich etwas zurückzuziehen, um mit Gott allein zu sein. Ich habe das dringende Bedürfnis dazu: ich muß innerlich mich sammeln und ruhiger zu werden suchen und muß einige Tage mit Gott allein sein, um beten zu können. — Wenn Du nun über den 19., wie Du schreibst, hinaus in Wallerfangen bleibst, so könnte und würde ich Freitag zu Dir kommen, um den Nachmittag bei Dir zu sein (natürlich so, daß ich nicht in die Familie v. Galhau eintreten muß), oder, wenn Du länger bleibst, Sonntag oder Montag, den 23. resp. 24. Oct[ober]. Solltest Du vor dem 21. abreisen, so würde ich meine Retraite auf die darauffolgende Woche verschieben, und in nächster Woche an einem Dir gelegenen Tage mit Dir zusammentreffen. — Ich bitte nun, schreibe mir u m g e h e n d nach Empfang dieses Briefes, wann und wo, (ob etwa Freitags in Wallerfangen) ich Dich treffen kann, damit ich Morgen Abend Deine Antwort in Händen habe und danach mich richte, ob ich Montag in die Retraite nach Echternach gehen kann oder nicht.

[Am Rande:] Mina ist auch krank (doch nicht bedeutend) von ihrer Reise zurückgekehrt, liegt noch zu Bette. — Mit den herzlichsten Grüßen von uns allen Dein A. Stöck.

Liebster Freund! Empfange viel tausend herzliche Grüße und Glückwünsche zum Feste Sti Francisci, — der schwache Ausdruck meiner heißen Liebe zu Dir und meines sehnlichsten Verlangens nach Deinem Glück und Wohlergehen. Möge der liebe Gott mein armes Gebet für Dich in Gnaden ansehen, und in seiner unendlichen Liebe und Erbarmung meine Wünsche für Dich erfüllen. Der Inhalt derselben ist kein anderer, als was der Gegenstand Deiner eignen heißesten Wünsche ist, daß Du in Deinem Leben und Wirken Gottes Willen vollkommen erfülltest zu Gottes Ehre und zum Heile der Seelen, daß Deine eigne Seele in der Liebe Gottes bleibe, täglich in dieser Liebe zunehme, daß der Friede, der der Antheil der Seelen ist, die Gott lieben und nichts suchen, als Seines heiligen Willens Erfüllung, auch Dein Antheil sei und ungetrübt bleibe, und daß Du im Himmel auf ewig und selig mit dem vereinigt werdest, an den Du geglaubt, den Du geliebt, nach dem Du immerdar verlangt hast. — Ja, lieber Freund, laß uns Gott lieben immer inniger, immer treuer, ihm zulieb leben und arbeiten, ihm zuliebe auch leiden und dulden: denn wenn wir Alles gethan und Alles gelitten, was möglich ist, so ist's doch noch wenig für den, der unser Gott und unser Herr ist, und doch sich selbst ganz uns zum Opfer gebracht, laß uns Gott lieben und nichts suchen als ihn und seine

Ehre und seines hl. Willens Erfüllung, damit wir ihn finden in der ewigen Klarheit und wir uns beide dort in Ihm auch wiederfinden. Es ist nicht viel, was ich für Gott thun kann, nicht viel, was ich zu leiden hätte: von Dir ist mehr gefordert: größere Arbeit, schwerere Leiden; größerer Lohn ist deshalb auch Dir bereitet: ich freue mich dessen, freue mich der schönern Krone, die Deiner im Himmel wartet, und hoffe mich dessen zu freuen während der ganzen Ewigkeit. Aber ich will Dir helfen durch mein Gebet in Deinem Wirken und in Deinem Leiden, dann habe ich auch ein wenig Antheil einst an Deinem Lohn.

Nun liebster Freund! wie geht's Dir jetzt? Ich hatte schon herzliches Verlangen nach einem Briefchen von Dir, und hoffe, daß bald ein halbes Stündchen Muße Dir es möglich machen wird, mir von Dir zu erzählen. Als wir uns in Wallerfangen trennten, verließ ich Dich mit schwerem Herzen, da ich Dich körperlich und geistig leidend sah und in recht düstern und traurigen Gedanken. Hoffentlich ist Dein körperliches Befinden jetzt besser und hoffentlich hat auch Deine Seele im Aufblick zu Gott und im Verkehr mit ihm wieder mehr Ruhe gefunden und die Kraft gewonnen, die Kränkungen und Verkennungen zu ertragen, ohne durch dieselben irgendwie Dein Wirken und Handeln beeinflussen, ohne dadurch auch Deine Anschauung und Beurtheilung über Verhältnisse und Personen gar zu sehr verdüstern zu lassen. „Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.“

Ich war auch wieder acht Tage mit meinem öfter wieder kehrenden Halstübel geplagt: Folge einer Erkältung. Doch bin ich jetzt wieder vollständig hergestellt und im alten Getriebe.

Die Meinigen sind gleichfalls wohl und lassen Dich und Frl. Therese herzlichst gratulieren und bestens grüßen. Wie geht's der guten Seele; hoffentlich nicht schlimmer, sondern verhältnismäßig wohler. Grüße sie herzlichst von mir.

Mit herzlichster Liebe umarmt Dich Dein treueregebener A. St.

80. Kraus an Stöck

Freiburg 17. Dez. 81

Liebster Toni! Wenn ich auf Deine herzlichen Zeilen vom 1. Dec. nicht früher geantwortet, so lag die Schuld nicht an meinem Willen: d e r schreibe Dir täglich, wie mein Geist täglich mit Dir umgeht und ich täglich Deine Nähe schmerzlich entbehre. Ich danke Dir aus warmer Seele für Deine Wünsche: möge Gott sie erfüllen. Mit meiner Gesundheit geht es langsam etwas besser als im Herbst, aber die fast fortwährenden neuralgischen Schmerzen in den Gliedern und im Kopf sind noch keineswegs gewichen, und es gibt auch jetzt noch Tage, wo ich sehr en bas bin. Ich muß mich im Arbeiten mäßigen, gehe Abends so gut wie gar nicht mehr aus und behandle die tollen Nerven mit galvanischen Strömen, die mir gut zu thun scheinen. Bei all' dem wird mir immer klarer, daß ich ein Wrack bin. Ich bin ruhiger als im Herbst, aber außerordentlich empfindlich für alle moralischen Alterationen. Es ist gerade, auch nach der Seite, kein erfreulicher Umstand, daß die Gesundheit meiner Schwester noch viel schlechter ist und mir oft schwere Sorgen macht. Es ist meine einzige wirkliche Sorge; alles andere ist mir sehr gleichgültig. Der Gedanke an die Ewigkeit steht immer vor mir, möchte ich nur nicht so viel abgezogen sein, um ihn ernster und fester fassen und auf mich wirken zu lassen. Mein tägliches und Hauptgebet ist um einen gottseligen Tod für mich und für meine einzige nahe Verwandte, meine arme Schwester. Ich glaube, ich darf in Wahrheit Dir

versichern, daß es Alles ist, was ich *s e h r* wünsche; gerne lege ich das Übrige in die Hand des Herrn. Man wird, wenn ich todt bin, Manches, und mit Recht, an mir zu tadeln finden, und Du brauchst meine Fehler nicht zu vertheidigen. Das Eine aber sollst Du, nicht um meinethwillen, sondern um der Ehre Gottes willen, laut sagen dürfen, daß ich hinreichend Christ gewesen, um in *a l l e n* Lagen des Lebens demüthig mich Gottes hl. Willen zu unterwerfen. Man wird finden, daß ich [in] manchen Dingen geirrt, oft vielleicht der Welt, dem Geiste unserer Zeit zuweit gehende Concessionen gemacht habe: es ist möglich, aber es geschah sicher aus jener Empfindung heraus, welche Paulus sagen ließ: *omnia omnibus fieri* — aus dem tiefsten Wunsche meiner Seele heraus, die Thore zu der Stadt des Heiles soweit als möglich zu öffnen, um so viele als möglich Christo zuzuführen. Wie ich dies schreibe, blicke ich auf zu dem Bilde des Gekreuzigten, das vor mir steht, und ich kann die Thränen nicht unterdrücken — Thränen des Schmerzes, daß ich diesem Gekreuzigten nicht allzeit treu gedient — Thränen des Entzückens, wenn ich an die Stunde denke, wo es mir gegeben sein wird, in diese ausgebreiteten Arme hinzustürzen, zu diesen für mich, für Dich, für uns alle durchbohrten Füße hinzusinken! Ach Toni, bete für mich, daß ich mich *g a n z* zu *I h m* bekehre und von der Welt immer mehr mich loslöse. Du bist es längst, und Du solltest Dinge wie neulich nicht schreiben, Du kennst mein Elend zu wohl, um nicht zu wissen, daß ich in Wahrheit nicht werth bin, Dir die Schuhriemen aufzulösen. —

Anbei einige Kleinigkeiten für den Weihnachtstisch Eurer Kinder. Grüße die Deinigen Alle und namentlich Mina, der ich herzlich für ihre lieben Zeilen danke.

Optima festa! Ich umarme Dich mit ewig alter Liebe Dein FXX.

Dank für die Todesnachricht des armen Siffrath!<sup>212)</sup> Er ist gewiß bei Gott.

81. *Stöck an Kraus*

Trier, 31. 12. 1881

Liebster Freund! Zum Jahreswechsel sende ich Dir und Deiner Schwester die herzlichsten Glückwünsche sowohl meinerseits als Namens der Meinigen. Möge der liebe Gott unsere Wünsche erfüllen und Dir u. Deiner Schwester im neuen Jahr neue Kraft und kräftigere Gesundheit und — was mehr ist — die Fülle seiner Gnade u. seines himmlischen Trostes verleihen! Das ist's, was ich für Dich und für Deine Schwester vom lieben Gott erflehe!

Für Deine lieben Zeilen, sowie für die freundlichen Gaben zum Weihnachtsfeste empfangen herzlichsten Dank von mir und von den Kindern, denen dieselbe große Freude bereitet. Daß Du Dich wohler und ruhiger fühlst als im Herbst, war mir die erfreulichste Nachricht. — Hoffentlich bringt das neue Jahr in manchen Dingen größere Klarheit und erfreulichen Wandel und damit allen, die guten Willens sind, innern Frieden und wahre Freude!

Anbei ein Andenken an den guten Sifferath! —

Mit den herzlichsten Grüßen in aller Liebe Dein A. Stöck.

82. *Stöck an Kraus*

Trier, d. 15. Febr. 1882.

Mein lieber Freund! Laß mich Dich noch einmal, solange Du noch auf der heimatlichen Erde weilest, herzlichst begrüßen und zu Deiner Reise Dir Lebewohl sagen: Du wirst

<sup>212)</sup> † 30. 11. 1881 als Pastor in Niederprüm.

Dich wol in diesen Tagen reisefertig machen und voll Reiselust und voll Verlangen nach dem Süden den Tag erwarten, an dem Du Freiburg zu verlassen bestimmt hast. Wie gerne würde ich Dich begleiten und unter Deiner Führung und Anleitung die Schönheiten Italiens sehen und studieren. Aber daran [ist] jetzt kein Gedanken; — ob jemals später? — Einstweilen kann ich nichts thun, als Dich in Gedanken begleiten und meine herzlichsten Segenswünsche Dir mit auf den Weg geben. Möge denn Gottes liebevolle Hand Dich geleiten und führen und Dein heiliger Engel Dich schützend begleiten und Dich gesund wieder zu uns zurückführen! Möge Deine Gesundheit sich kräftigen und auch Deine Seele wieder frei werden von dem Drucke, der darauf lastet; möge neuer Muth und neue Zuversicht Dein Herz beleben! Ich freue mich mit Dir und für Dich, daß nach allen Bitterkeiten der letzten Zeit Dir die Freude und der Trost von Gott beschieden ist, das Verlangen Deiner Seele erfüllt zu sehen und einige Zeit wieder in Italien zu weilen. Dadurch gibt der liebe Gott Dir doch auch hier schon einen Ersatz für manche Leiden, die er über Dich hatte kommen lassen. Auch dafür sei dem lieben Gott Dank, u. auch deshalb wollen wir Ihn um so mehr lieben. —

Während Deiner Reise werde ich Dich mit meinem Gebete begleiten und den lieben Gott täglich bitten, daß er Dich schütze, segne und tröste. — Ich hoffe, Du wirst auch meiner nicht vergessen und zuweilen mir Nachricht von Dir geben, damit ich weiß, wo Du weilst und wie es Dir ergeht. —

In letzter Zeit waren wir in meinem Hause sehr heimgesucht mit Krankheiten bei den Kindern, so daß wir sehr besorgt und in Anspruch genommen waren. Karl hatte Scharlach mit Diphtheritis, Christian ein sehr schmerzliches Halsübel. Beide haben's indeß — Gott sei Dank — glücklich überstanden und sind auf erfreulicher Besserung. —

Wie geht's denn Deiner armen Schwester? Hoffentlich bei der milden Witterung besser. Ich bitte, schreibe mir von Deinem ersten Ruheort aus einige Zeilen über Dich und Deine Schwester. Nun Gott behüte und geleite Dich, mein Lieber, und führe Dich wohl an Leib und Geist zurück, damit ich im Sommer mich mit Dir erfreuen kann an den schönen Erinnerungen aus Italien.

Von den Meinigen empfangen nebst Fr. Therese die herzlichsten Grüße. In aller Liebe umarmt Dich Dein treuergebener A. Stöck.

83. Kraus an Stöck

Château de St. Marcel bei Marseille, 27. Feber 82.

Lieber, guter Toni! Kurz vor meiner Abreise aus der Heimat erhielt ich Deinen Brief, der mich innigst erfreute. Deine Wünsche und Gebete haben mich auf der Reise begleitet; wie gerne hätte ich Dich lieber mit mir genommen; aber auch so reise ich nicht ohne Dich.

Ich habe Freiburg Anfang voriger Woche verlassen und bin über Genf, Lyon, Avignon, Nîmes, Arles, Marseille hierher gelangt. In all' diesen Städten gab es der christlichen Alterthümer die Menge, und ich konnte den Kreis dessen, was ich aus eigner Anschauung nun weiß, namhaft erweitern. Hier, etwa 2 Stunden von Marseille, bin ich der Gast einer alten, großen Familie; die Marquise de Forbin ist eine der geistreichsten und gelehrtesten Frauen Frankreichs; den Marquis halte ich für einen Heiligen, die Güte und Demuth selbst; er dient mir morgens die hl. Messe, die ich in der Schloßkapelle lese. P. Lacordaire war ein Freund des Hauses und hat einem seiner Mitglieder einen seiner schönsten Discours funèbres gewidmet. Das Schloß liegt in schönster Lage mit dem

Blick auf die Ausläufer der provençaler Alpen, nahe dem Meer, mitten in Lorbeer- und Pinienwald. Es ist ganz Süden, wärmer als bei uns, aber immer noch nicht so warm, daß man des Feuers entbehren kann. Ich möchte lange hier bleiben, es ist so unendlich still und friedlich! Aber ich darf ja nicht Ruhe haben.

Die letzten Wintermonate waren mir auch gar nicht günstig. Zwar gings mir im Sommer besser als im Herbst, aber ich wurde doch bei all' dem meine ewigen neuralgischen Schmerzen in allen Gliedern nicht los, der Kopf versagte auch wieder gen Ende des Winters, ich konnte überhaupt kaum je so wenig arbeiten als in diesem letzten halben Jahre. Innerlich bin ich ruhiger geworden, aber doch immer niedergedrückt. Ich sehe meine Kraft gebrochen, wo sie am schönsten sich entfalten könnte. Gewiß, ich murre nicht, ich finde Gott sei Dank bisher keine große Mühe, Gottes heiligen Willen anzubeten und mich aufrichtig ihm zu unterwerfen. Aber ich kann das mir eingeborne Bedürfniß nach rastloser Thätigkeit nicht befriedigen, weil ich mich schonen muß, und diese unfreiwillige Müße mit dem steten Gedanken an die verlorne herrliche Zeit und dem Ausblick in eine noch schwerere Zukunft drückt mich schwer darnieder. Vielleicht ebensosehr der Gedanke, diese Welt zu verlassen, ohne etwas Bleibendes und Großes gethan zu haben. Ich habe nichts aufzuweisen, wenn ich vor Gott erscheine. Bin ich in einer Kirche und überblicke ich die Versammlung, so kommt mir so oft die Idee: siehe, diese alle haben von Gott wahrscheinlich viel weniger Gnaden empfangen als Du, und gewiß hat keiner von ihnen von dem empfangenen Talent weniger Gebrauch gemacht. Ich müßte mich eigentlich zu den Ratten und Mäusen verkriechen. Aber Spaß bei Seite, es beschwert mich furchtbar, mich nicht besser zu wissen, und ich habe nur darin einigen Trost, daß es einige gute Menschen giebt, die mich nicht ganz verwerfen. Gott danke Euch für dies Werk geistlicher Barmherzigkeit. Man sollte öfter von den Werken geistlicher Barmherzigkeit reden. Wie viele Seelen würden gerettet, begegnete ihnen auf ihrem Lebenswege nur einmal ein Mensch, der um Christi willen herzliches Erbarmen mit ihnen und namentlich auch mit ihren geistigen Schwächen, ihren Irrthümern und Fehlern hätte! Christus hat in diesem Punkt vielleicht noch weniger Nachfolger als im Bezug auf die leiblichen Werke der Caritas.

Es thut mir leid, daß Ihr seither auch wieder durch Krankheiten heimgesucht waret. Gebe Euch Gott allen Gesundheit, Dir vor allem, denn Du brauchst sie. Bringe Dich doch auch in dieser Fastenzeit nicht ganz um, liebes Tönchen, und sei vernünftig. *Melior est canis vivus quam leo mortuus.*

Ich reise nächste Woche nach Nizza etc., bin am 14. in Genua (wo mich etwaige Briefe poste rest. treffen), am 18.—29. in Rom (Briefe postrestante). In Genua treffe ich den Sohn von Director Reisacker,<sup>213)</sup> dem sein Papa erlaubt, die Reise mit mir zu machen, mir sehr erwünscht, da das Kind mir ganz ergeben ist; er geht dann auch mit mir nach Freiburg zur Universität.

Über meine Person fabeln die Zeitungen wieder einmal allerlei. Es ist so ziemlich alles rein aus den Fingern gezogen.

Adieu, Toni, Du liebe süße Seele! Was gäbe ich darum, Dich jetzt hier an mein Herz schließen zu können. Bete für mich; bete, daß mir gestattet sei, noch etwas für Gott zu

---

<sup>213)</sup> Josef Reisacker (1821—82), 1859 Direktor des Friedr.-Wilhelm-Gymnasiums in Trier, 1868 des Matthiasgymnasiums in Breslau, 1882 Provinzialschulrat ebd.

thun und zu leiden. Adieu! Dein F.  
Herzliche Grüße an Euer ganzes Haus!

84. *Stöck an Kraus*

[Trier, nach 28. 3. 1882]

Liebster Freund! Sende Dir in Eile vorstehende Bitte<sup>214)</sup> nebst meinen besten Grüßen. Hoffentlich bist Du wohl in der hl. Stadt angekommen: ich empfehle mich Deinem Gebete an den hl. Stätten. Schreibe mir bald, wie es Dir geht: ich werde Dir zu Ostern weiteres schreiben. Jetzt schrecklich in Arbeit. In aller Liebe Dein A. Stöck.

85. *Kraus an Stöck*

Rom, 3. April 1882

Liebster Toni! Soeben erhalte ich Deine lieben Zeilen und beantworte sie gleich. Ich bin zwar der Meinung, ich müsse mich für alles, was Trier angeht, für todt betrachten und es zieme mir nur absolute Zurückhaltung. Dein Brief beweist, daß Du anderer Ansicht zu sein scheinst, und da es sich um ein gutes Werk handelt und Du es befürwortest, so kann ich natürlich nicht Nein sagen. Zeichne also für mich einen kleinen Betrag, wie er Dir entsprechend dünkt, 10–15 M.; Du kannst mir, um was ich Dich demnächst gebeten, wieder 30 Stipendien<sup>215)</sup> notiren; was Du für den bewußten Zweck nicht brauchst, gib den Armen oder den Pauperes Christi. Verzeihe, daß ich [Dich] mit solchen Commissionen plage; könnte ich es nur in größerem Umfange. Mehr und mehr wird es mein einziger Trost, Andern gut zu sein.

Ich hätte Dir unendlich viel zu sagen, spare es aber auf den Sommer auf, wo wir uns — darauf rechne ich bestimmt — in Freiburg sehen werden. Ich bin hier fortwährend unwohl, sehr erkältet, und freue mich insofern in 14 Tagen fortzukönnen. Sonst wiederfährt mir von meinen Freunden hier viel Liebe und Ehre. Im Vatican ist man äußerst zuvorkommend, Jacobini<sup>216)</sup> bei dem ich oft bin, überaus liebenswürdig, aber mit dem vollen Bewußtsein, einen Gegner vor sich zu haben, den er schwer gekränkt zu haben glaubt. Einen wahren redlichen Freund dagegen habe ich wiedergefunden in Nina, der zu den Wenigen gehört, die Gott und seine Sache suchen. Er und einige andern Herren versöhnen mich etwas mit so viel andern schmerzlichen Beobachtungen. In den nächsten Tagen soll ich den Papst sehen, vorausgesetzt, daß er wohl genug wird, um Audienz zu geben.

Unsere Freiburger Angelegenheit wird nun hoffentlich baldigst erledigt sein; ich persönlich wünsche es schon, um endlich dem ewigen Zerren an meiner Person ein Ende zu machen. Möge mir Gott dann auch noch einige Jahre der Ruhe geben, in denen ich als Lehrer und Schriftsteller das wirken kann, was mir am Herzen liegt; viel wird es nicht mehr sein, ich fühle zu sehr, daß die innern Leiden mein Nervensystem endgültig zerstört haben. Ach Toni, bete für mich, daß mein Herz sich mehr und mehr von all'

<sup>214)</sup> Ein Zirkular vom 28. 3. 1882, unterschrieben von Geistl. Rat u. Stadtdechant C. W. Lehnen, in dem anlässlich des 50jähr. Priesterjubiläums von Weihbischof Johann Jakob Kraft (1808–84) um einen Beitrag zu einer mildtätigen Stiftung nach der Intention des Jubilars gebeten wird.

<sup>215)</sup> Meßstipendien für Messen, von Kraus zu lesen, über deren Betrag Stöck zu einem guten Zweck verfügen sollte.

<sup>216)</sup> Lodovico Jacobini (1832–87), 1874–80 Nuntius in Wien, 1880–87 Kardinalstaatssekretär.

den Eitelkeiten dieser Welt losmache und sich auf den großen Tag bereite, auf den wir hoffen. An den hl. Stätten gedenke ich Deiner natürlich – an wen könnte ich lieber und treuer denken. Tausend Grüße an die Deinen. Dein FXK.

Die neue Aufl. meiner Kirchengeschichte<sup>217)</sup> wird Dir Lintz<sup>218)</sup> dieser Tage zuschicken.

86. *Stöck an Kraus*

Trier, 29. 4. 1882.

Liebster Freund! Da ich Deinem von Rom aus erhaltenen Brief gemäß annehmen darf, daß Du jetzt wieder in Freibg eingetroffen bist, so beeile ich mich, Dich auf heimathlichem Boden wieder herzlichst zu begrüßen und mit Dir Gott zu danken, daß er Dich unter seinen Schutz genommen und incolumem te in patriam reduxit. Ich hoffe zu Gott, daß die Reise und Aufenthalt in Rom Dir wohlgethan an Leib und Seele, und Du mit neuem Muthe und neuer Kraft Deinem Berufe Dich wieder widmen kannst.

Ich hoffe, daß Du mir recht bald einige Zeilen zuschicken wirst, die mich Deines Wohlbefindens versichern. Für Deine Zeilen, die Du von Rom aus an mich geschrieben, sage ich Dir herzlichst Dank. Ich habe Deinem Wunsche gemäß: 30 Messen pro defunctis Dir notirt, und den Betrag von 30 M Deiner Bestimmung gemäß verwendet.

Gestern erhielt ich von Lintz Deine Kirchengeschichte zugesendet. Habe herzlichen Dank für die freundliche Gabe. Daß ich mich mit wahren Heißhunger sogleich darüber hergemacht und bis in die Nacht hinein darin gelesen, wird Dir begreiflich sein. Und nun, nachdem ich es nach allen Richtungen hin durchblättert, danke ich Dir doppelt und dreifach für die Gabe, die Du mir mit dem Exemplare und für die Gabe, die Du mit dem Werke der katholischen Welt gegeben hast. Ich kann Dir nicht sagen, wie wohlthuend ich berührt bin durch die ruhige und gemäßigte Sprache, die ich durchweg gefunden, und wie ich erfreut bin durch die Hoffnung, daß die 2. Auflage die Angriffe nicht erfahren wird, die die erste erfahren hat, und daß dieselbe die allgemeinste Anerkennung finden werde.<sup>219)</sup> Ich danke dem lieben Gott und danke Dir dafür von ganzem Herzen. Ich konnte es mir nicht versagen, Dir sofort zu schreiben, um Dir meine Freude und meinen Dank wenigstens in einigen flüchtigen Zeilen auszusprechen. Ich hätte Dir gerne nach Rom noch geschrieben: aber in den letzten zwei Monaten war ich durch Unterrichten und Beichtthören so sehr in Anspruch genommen, daß mir fast Hören und Sehen verging. Jetzt ist's vorüber und kann ich ein wenig aufathmen. Ich bin übrigens trotz alledem wohl und freue mich auf eine Erholung im Schwarzwald im Laufe des Sommers.

Mit Freude sehe ich in der Zeitung, daß Orbin<sup>220)</sup> Erzbischof in Freibg wird, es freut

---

<sup>217)</sup> Die 2. Auflage erschien 1882, und zwar ohne Imprimatur. Das Vorwort ist datiert: Château de St. Marcel (Provence), 6. März 1882.

<sup>218)</sup> Eigentümer des Verlags der Friedrich Lintz'schen Buchhandlung, Buchdruckerei und Lithograph. Anstalt waren Jakob und Friedrich Valentin Lintz. Sie verlegten auch die „Trier. Zeitung“ und den „Allgemeinen Anzeiger“.

<sup>219)</sup> Darin sollte sich Stöck sehr täuschen, da Kraus mit der 2. Auflage viel Ärger bekam und sie aus dem Handel zurückziehen mußte.

<sup>220)</sup> Johann Bapt. von Orbin (1806–86), 1847 Domkapitular in Freiburg i. Br., 1882 Erzbischof von Freiburg, gewählt nach 14jähriger Sedisvakanz. In seinem Tagebuch schreibt Kraus unterm 19. 8. 1881 über eine ihm von Großherzog Friedrich I. vorgeschlagene Kombination, Kardinal Hohenlohe als Erzbischof von Freiburg durchzusetzen, wobei Kraus diesem bei seinem

mich dies um Deinetwillen, da Du ja stets in freundlichen Beziehungen zu Orbin gestanden.

Wie geht's Deiner Schwester? Grüße sie herzlichst. Empfange auch Du von den Meinigen die herzlichsten Grüße, besonders aber von Deinem treuergebenen A. Stöck.

Verzeihe die Eile meines Schreibens, ich bin, da es Samstag ist, etwas sehr gedrängt.

87. Kraus an Stöck

Freiburg 4. Mai 1882

Liebster Toni! Herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen vom 29., aus denen Deine ganze treue Seele spricht! Du lieber, unvergleichlicher Freund und Bruder!

Ich bin am 27. wieder hier eingetroffen. In Rom war ich meist unwohl, mußte zuletzt zu Bett liegen und war schließlich froh fortzukommen, um dem Fieber zu entrinnen. Alle Welt klagte über das Klima. Ich reiste dann via Florenz, Bologna, Rovereto, Botzen (Meran), München nach Hause, wo ich immer noch sehr erkältet, aber doch lebendig ankam.

Ich kann nicht sagen, daß ich in all' dieser Zeit geistig wohler gewesen wäre als körperlich. Vieles, was ich in Rom beobachtet, erfahren, persönlich erlebt, hat mich in tiefer Seele ergriffen und leidend gemacht: ich bin mit tiefer Traurigkeit aus der ewigen Stadt geschieden, die ich vielleicht nie mehr wiedersehen werde.

Ich schreibe nicht mehr, denn ich darf ja hoffen, Dich bald hier zu sehen. Du versprichst mir in Deinem Briefe eine Schwarzwaldreise; ich halte Dich beim Wort. Nur mußst Du uns dieses Jahr besser als im verflossenen behandeln, wo wir Dich kaum unter unserm Dach gesehen haben. Wir haben diesmal keinen Besuch zu erwarten: um so länger und ungestörter hoffe ich mit Dir verkehren zu können, und ich bitte Dich dringend, recht lange bei uns zu bleiben. Ich erwarte, daß Du mir bald schreibst, wann wir Dich zu erwarten haben. Komm' recht bald, lieber Toni, denn ich habe Dich sehr nöthig.

Daß Hr. Orbin vorgestern einstimmig gewählt wurde, wirst Du wissen. Es hat einige Mühe gekostet, die Angelegenheit auf diesen Punkt zu bringen.

Meine Schwester ist während meiner Abwesenheit leidlich wohl gewesen, jetzt fängt sie wieder an, etwas übler zu sein.

Es freut mich, daß Du in meiner Kirchengeschichte gefunden hast, daß ich an ihr – und an mir – gearbeitet habe. Täusche Dich aber nicht: das Buch wird auch so seine bittren Feinde finden, denn es giebt Leute, denen ich nie etwas recht machen werde, außer – ich empfehle mich aus dieser Welt.

Und nun lebewohl für heute, schreibe mir bald. Bete für mich, erflehe mir als einzige Gnade, daß mein Herz sich von allen Eitelkeiten dieser Welt losmache und Ihn allein liebe, den Du so viel besser und treuer liebst als ich. Tausend Grüße an die Deinen und besonders an Mina, sage ihr, sie möge zuweilen meiner gedenken. Adieu, Toni, ich umarme Dich aufs innigste, es ist mir, als könne ich mich nicht von Dir losmachen. Werden wir jenseits immer zusammensein? Dein Franz

---

weichen Gemüt als Weihbischof zur Seite stehen müßte und ihm dadurch nach dem Wunsch des Großherzogs der Weg zum Erzbischof von Freiburg gebahnt würde. Da dem aber viele Schwierigkeiten in Berlin und Rom entgegenstünden, sei die Wahl des Bistumsverwesers Orbin zu erstreben. (Tagebücher S. 436)

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine beiden lieben Briefe, sowie für die wiederholte freundliche Einladung, zu Dir zu kommen. O wie gerne möchte ich dieser Einladung recht bald Folge leisten. Es verlangt mich sehr danach, Dich zu sehen und mit Dir längere Zeit zusammenzusein. Du darfst deshalb an meinem guten Willen, bald zu kommen, nicht zweifeln. Indeß die *dira necessitas* hält mich noch zurück. In den nächsten Wochen habe ich noch so mancherlei Arbeit, die sich nicht wol aufschieben läßt, zu besorgen, daß ich nicht wol jetzt an's Reisen denken darf. Indeß aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich halte den Gedanken fest, Dich zu besuchen, und will das Meinige thun, ihn zu realisiren. — Ich würde allerdings kaum ans Reisen denken, wenn es mir nicht darum zu thun wäre, Dich zu sehen. Um mir Erholung zu verschaffen oder meine Gesundheit zu restauriren, mache ich keine Reise mehr, da die Erfahrung mich belehrt hat, daß es doch nicht hilft und ich, wenn ich gereist und geruht habe, hernach doch immer der alte, armselige, wurmstichtige Kerl bleibe. Also habe ich an sich die Lust am Reisen verloren; und wenn ich doch mich wieder auf's Dampfroß setze, dann ist's nur Dir zulieb.

Ich bedaure, daß die italienische Reise nicht bessere Einwirkung auf Deine Gesundheit gehabt hat. Bist's aber wohl auch selber schuld, weil Du nur reisest, um zu arbeiten, nicht, um Dich zu erholen. — Wenn Du im Herbste reisest und insbesondere wenn Du, wie ich fest hoffe, Saar und Mosel aufsuchest, dann laß einmal alle Arbeiten und Sorgen zu heime: damit Deine Nerven Zeit bekommen, sich von der beständigen Aufregung einmal auszuruhen.

Ich freue mich sehr, daß Deine Schwester einigermaßen wohl ist: bitte, sie herzlichst von uns allen zu grüßen.

Nun, Gott befohlen, lieber Freund; mit den herzlichsten Grüßen von mir und meinen Schwestern Dein treueregebener A. Stöck.

Liebster Freund! Wo steckst Du jetzt! Ich habe Dich auf Deinen Reisen in Gedanken begleitet, weiß aber jetzt nicht mehr, Dich zu finden. Nach Deinen Mittheilungen wirst Du wol aus Chamorny<sup>220a)</sup> zurückgekehrt sein, und wenn meine herzlichsten Wünsche sich erfüllt haben, hat Dein dortiger Aufenthalt Dir wohlgethan an Leib und Seele. Ich denke Du wirst Dich jetzt rüsten zur Reise nach Lothringen und dann in kurzem uns heimsuchen. Ich freue mich herzlichst, Dich wiederzusehen und mehr von Dir zu hören über Deine Erlebnisse im Laufe dieses Jahres, worüber Du mir noch so wenig mitgetheilt hast.

Ich bin in diesem Sommer zu keiner größern Reise gekommen, weil allerlei Arbeiten mich zurückhielten und ich zum Reisen auch gar keine Lust und Neigung verspürte und so zu keinem Entschlusse kommen konnte.

Ich bin so sehr von dem Gedanken beherrscht, daß ich nur mehr sehr kurze Zeit zu leben habe, und darum dünkt's mir überflüssig, noch was Außerordentliches für meine Gesundheit zu thun; fühle vielmehr mich ernstlicher angetrieben, die kurze Zeit zu benutzen, um pro modulo meo noch etwas zu arbeiten für den lieben Gott und Sorge zu tragen für meine arme Seele, die bald vor ihm erscheinen wird, auf daß sie Gnade und

<sup>220a)</sup> Chamonix

Erbarmen finde. — Ich habe mich indeß körperlich und geistig etwas gestärkt in voriger Woche. Wir hatten nämlich in voriger Woche wieder einmal seit langen Jahren Priester-exerzitien hier in Trier, die unser Bischof vorzugsweise geleitet hat. Die Conferenzen des Bischofs haben mich tief ergriffen, wie kaum je etwas in meinem Leben. Sie boten allen Theilnehmern Gelegenheit, den Bischof noch mehr als bisher in seiner umfassenden, tiefen Gelehrsamkeit und in seinem glühenden hl. Eifer kennen zu lernen. — Nur eines fürchten wir: daß er sich durch das Übermaß seiner Arbeit frühzeitig aufreibe. Wenn Du Deine Reisedisposition getroffen, so theile mir gefl. mit, wann Du hierherkommst. In einer Woche des Octobers muß ich noch nach auswärts gehen: in welcher, das hängt ab von der Zeit Deiner Anwesenheit.

Grüße mir herzlichst Deine Schwester und sei mit ihr auch von den Meinigen auf's herzlichste begrüßt.

In aller Liebe Dein treuergebener A. Stöck.

90. Kraus an Stöck

Freiburg 16. September 1882

Liebster Toni! Mit herzlicher Freude und wieder mit tiefer Wehmuth haben mich Deine lieben Zeilen vom 9. 9. erfüllt. Du sprichst, wie wenn Du uns bald verlassen wollest. Nein, das kann nicht geschehen: ich könnte Dich nicht scheiden sehen, ohne die Empfindung zu haben, daß mein Schutzengel mich verlassen habe. Gott, der mir so manche Gnade erwiesen hat (die ich, ach, so undankbar erwiedert habe!), wird mir, ich erhoffe und erflehe es, auch die eine noch gewähren, daß Du meine arme scheidende Seele den Händen unsers barmherzigen Richters übergäbest! Du hast es mir versprochen, und Gott wird Dich Wort halten lassen.

Ach Toni, wie glücklich bist Du bei allem Kreuz, was auf uns liegt! Wie oft beneide ich Dich darum, daß die Vorsehung Dir einen Wirkungskreis angewiesen hat, der unendlich dankbarer wie jeder andere ist, die Arbeit, das unmittelbare Wirken an dem Einen, was noth thut! Wie Deine Seele dazu durch Erziehung, Fügungen aller Art, Temperament speziell und aufs Glücklichste vorbereitet wurde, während ich draußen in den Vorwerken stehen muß und im harten Kampf mit dem Leben auf tausenderlei Äußerliches eingehen muß, durch dies Leben aber auch so veräußerlicht und abgezogen wurde, daß die heilige Flamme drinnen nur zu oft zusammensank und fast erlosch. Gewiß, es ist auch das noch weit mehr als ich verdiente, der ich nicht werth bin, Dir die Schuhriemen zu lösen, geschweige denn in das Heiligthum unsers Herrn berufen zu werden. Aber es erfüllt mich mit Gram, daß mir die Loslösung von dieser Welt und ihren Dingen so schwer wird und gerade durch meine Stellung in der Welt so oft erschwert wird! Vielleicht ist es mein größtes Glück, daß eine so leidenschaftliche, so heiß und stürmisch empfindende Seele wie die meinige in einem Körper wohnt, den von Kindheit an beständige Leiden unter die Herrschaft des Kreuzes beugten. Ich möchte bittre Thränen weinen, wenn vor mir steht, wie ungeduldig und heftig ich manchmal geworden bin: statt daß ich das Kreuz, das auf mich gelegt ist, in heißer Liebe umarmen sollte! Und dann kommen wieder Stunden, wo ich mich bange frage, ob denn all' das ausgestandne Leiden mir auch etwas nutzen werde? wo meine Armuth an jeder Tugend so erschreckend vor mir steht, daß ich mich ekelnd von meiner Lauigkeit abwende; muß Gott es nicht noch viel mehr? Und doch will ich nicht verzweifeln: *paciens quia aeternus!* — — —

Ich war über drei Wochen in der Schweiz, nicht in Chamorny, sondern in der Ostschweiz, in S. Moriz im Engadin, wohin mich der Arzt gesandt hatte. Die herrliche Luft dieses Höhentals that mir überaus wohl: zum erstenmal seit Jahren fühlte ich mich einige Tage ohne Schmerzen. Aber das schlechte Wetter vertrieb mich Ende August und seither bin ich hier. Eine abermalige Zahnkatastrophe hielt mich zunächst ab, nach Lothringen abzureisen, dann kam nasse Kälte, welche mir meine Nervenschmerzen im Rücken und der Hüfte von Neuem brachte, sehr heftig, so daß ich Mühe habe, mich herumzudrehen. Nun muß ich besseres Wetter abwarten, um zu reisen. Ich gedenke dann, dieses vorausgesetzt, zu Ende September an die Saar zu kommen und etwa um den 8. oder 10. Oktober nach Trier; es könnte auch früher sein, setze darum, wenn Du kannst, Deine Excursion nach dem 15. Oktober, wo ich wieder zurückkehren muß; es wäre mir gar zu schmerzlich, Dich in Trier nicht zu finden.

Von der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe,<sup>221)</sup> die sich ein paar Kilometer von unserer Wohnung zugetragen, hast Du genug gelesen. Es war mir, als hätte ich das Unglück geahnt. Während des furchtbaren Gewitters saß ich an der Arbeit, als ich von dem Gedanken ergriffen wurde, für die Unglücklichen zu beten, welche von diesem Unwetter heimgesucht würden.

Adieu für heute. Ich umarme Dich, liebster, theuerster Freund, herzlich und sehne mich, Dich wiederzusehen. Tausend Grüße an die Deinen Dein FXK.

91. Kraus an Stöck

Freiburg, 15. Dez. 82.

Liebster Toni! Ich war eben im Begriffe Dir zu schreiben, als Deine freundliche Sendung mit den Bänden<sup>222)</sup> von Hrn Director Endres<sup>223)</sup> eintraf: besten Dank, an Hrn Endres werde ich demnächst schreiben.

Viel mehr aber noch Dank für Deine treue liebe Gesinnung, wie Du sie neulich mir zum 3. Dez. ausgesprochen und im Oktober mir so oft in Trier bethätigt hast. Wie soll ich es Gott genug danken, daß er mir in Deinem lieben Herzen eine Zuflucht und Stütze bereitet hat, seit den Tagen meiner Kindheit und hindurch durch alle Tage meines vielbeschwerten und vielversuchten Daseins! Und wie soll ich es Dir, mein theuerster Freund, danken, daß Du trotz meiner mannigfachen Fehler mich nicht verstoßen hast! Du hättest ja ein Recht, sehr gering zu denken von einem Menschen, den Du so kennst wie mich und vor dem ich, so wenig wie vor Gott und mir selbst, nie Anstand

<sup>221)</sup> In der Nacht des 3. 9. 1882 entgleiste im Mooswald zwischen Freiburg und Hugstetten ein Sonderzug aus Kolmar. Das Unglück forderte 66 Tote und 225 Verletzte. Ein Erinnerungskreuz an der Unglücksstelle hat die Inschrift: „Es zeugt dies Kreuz vom Todesschrecken / Das frohe Menschen jäh betroffen / Zeugt aber auch vom Auferwecken / Und einem christlich frommen Hoffen. / Wanderer! / Bete ein Vaterunser für die am 3. September 1882 auf der Eisenbahn Verunglückten.“ — Kraus wohnte damals Steinstr. 6 in Freiburg-Herdern, heute ein Teil der Karlstraße. Die heutige Steinstr. befindet sich im Stadtteil Lehen. Am 1. 7. 1885 bezog er ein eigenes Haus (Wilhelmstr. 10), unweit der Universität.

<sup>222)</sup> Statuta Synodalia. Hrsg. von J. J. B l a t t a u. 9 Bde. Trier 1844—59.

<sup>223)</sup> Johann Bernhard Endres (1828—1908), 1853 Priester, 1860 Direktor des Bischöfl. Konvikts, 1891—1906 Regens des Bischöfl. Priesterseminars, 1906 Domkapitular. Nach Christian Stöck war er bei seinen Zöglingen wegen seiner Engherzigkeit und seines starren Eigensinns mehr gefürchtet als geliebt und stand im Ruf eines sehr zelotischen Priesters. Eingehend über ihn u. seine großen Schenkungen an die Diözese bei Chr. W e b e r, Kirchl. Politik S.82.

getragen habe, mich zu verdemüthigen. Dank, tausend Dank, liebster Toni: wenn es Dir als ein Dank erscheinen mag, so lass' es Dir auch wiederholt sein: Du trägt, seit unsern Knabenjahren, meine Seele ein wenig in Deinen Händen: ganz würdest Du sie halten, wenn uns das Schicksal beschieden hätte, beisammen zu bleiben.

Seit ich Dich verlassen, habe ich nicht aufgehört, sehr leidend zu sein. Meine Kopfnervose plagt mich immerfort und ich muß meine geistige Arbeit auf das Äußerste beschränken. Daß ich unter diesem ewigen Druck und den fast unablässigen Schmerzen auch psychisch Schweres ertrage, magst Du Dir vorstellen: Du kennst es an Dir selbst. Was ist zu thun als in Demuth die Hand des Herrn küssen, der meiner geringen Bußfertigkeit also nachhilft! Die stete Erwägung eines baldigen Endes wirkt täglich in mir, und ich hoffe und vertraue, daß die liebe Hand unseres angebeteten Erlösers mir auf diesem Wege hilft, der Welt und mir abzusterben. Es ist kein leichtes Stück bei so heftigen Leidenschaften und einem solchen Temperament: indessen versuche ich es immer von Neuem.

Du siehst, liebster Toni, in welchem Irrthum Du Dich befandest, als Du im Frühjahr meintest, die neue Auflage meiner Kirchengeschichte werde meine Gegner entwaffnen und mir als ein der Kirche erwiesener Dienst angerechnet werden. Die lange Recension oder vielmehr Denunciation der Innsbrucker Jesuiten wirst Du gelesen haben.<sup>224)</sup> Sie hat das Signal gegeben zu einer nun wieder durch alle Organe der extremen Partei

---

<sup>224)</sup> Die „Zs. f. kath. Theologie“ enthält in Jg. 6., 1882, S. 737—774 eine Besprechung der 2. Auflage der Kraus'schen Kirchengeschichte von H. Grisar S. J. Auf S. 745 wird anerkannt, daß es dem Verf. mit einem seltenen Glück gelungen sei, den von ihm behandelten endlosen Stoff in Form und Gestaltung zu bringen. „Keines unserer neuen Lehrbücher der Kirchengeschichte hält in Beziehung der Sprache, der Gruppierung und der Leichtigkeit des Überblicks den Vergleich mit dem vorliegenden aus.“ S. 755 dagegen heißt es: „Sollte Alles berichtigt werden, was der Rahmen dieser Skizze an Unrichtigkeiten, Schiefheiten und Übertreibungen einschließt, so müßte ein Buch, keine Rezension geschrieben werden.“ S. 773 kommt Grisar zu dem Ergebnis, daß das Werk ungeachtet erheblicher Vorzüge, die er bereitwilligst anerkenne, nicht empfohlen werden könne. — Damit begann eine Hetzkampagne gegen Kraus, an der sich bald die gesamte Zentrumspresse beteiligte und deren Ziel es war, das Werk auf den Index zu bringen und seinen Verfasser damit ein für allemal für eine Bischofskandidatur unmöglich zu machen.

Wie gesteuert diese Aktion gegen Kraus war, zeigt sich darin, daß gleichzeitig mit der Grisar'schen Besprechung die Trier. Landesztg. (Jg. 8, Nr. 347 v. 27. 12. 1882) ein „Eingesandt“ nachstehenden Wortlauts brachte: „Folgende Mitteilung, um deren Aufnahme die katholischen Redaktionen ersucht werden, spricht für sich selbst:

Richtigstellung einer Reklame. Mit höchstem Befremden sehe ich, daß die Lintz'sche Buchhandlung in Trier ein Fragment meiner Rezension über die Kirchengeschichte von F. X. Kraus, die ich in den „Laacher Stimmen“ 1874, Band VI, S. 489 veröffentlichte, als Reklame für dieses Werk in die Welt schickt. Ich habe freilich das rein Formelle des Werkes gelobt, den Geist und Inhalt aber als unreif, die Tendenz als wenig kirchlich und ultramontan bezeichnet; ich habe die Kandidaten der Theologie vor dem Gebrauche des Werkes wegen seines nergelnden Geistes gewarnt. Es widerspricht meiner Rezension vollständig, wenn dieselbe jetzt als Panegyrik für das Werk [des] Herrn Kraus verwertet wird. Die Lintz'sche Buchhandlung hat das selbst gefühlt, weil sie der Redaktion der „Stimmen aus Maria Laach“ kein Rezensions-exemplar der zweiten Auflage zugestellt.

wiederholte Hetze der niedrigsten und gemeinsten Art. Welche Gründe der P. Grisar und die Seinigen hatten, das Tischtuch zwischen uns durchzuschneiden, weiß ich nicht. Sein Artikel ist eine ebenso geschickte als perfide Zusammenstellung von Entstellungen und gerade[zu] platten Lügen. Einerlei, aber sie erfüllen bei dem urteilslosen Publicum ihren Zweck. Euere Trierische Landeszeitung hat nun angefangen, aufs beste zu secundiren. Es bedarf wol nicht der Versicherung, daß ich nicht an eine Erwiderung denke. Ich kann unmöglich mich mit Leuten herumstreiten, denen die Versündigung an der historischen Wahrheit eine Haustugend ist; und ich stelle den kirchlichen Frieden höher als meine Person: seit langem bin ich gewohnt, das „Jesus autem tacebat“ zu meditiren. Eine Gefahr liegt in solchem Treiben — abgesehen von der Vergiftung der öffentlichen Meinung unter den Katholiken — die Gefahr, daß das Gefühl der Verbitterung einmal überläuft und man einmal vergäße, was ich bis jetzt noch immer gekonnt, zu beten: Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Aber sei darüber ruhig, liebster Toni; wenn der Ekel und die Verachtung gewisser Menschen mich in Harnisch treiben will, so finde ich gewöhnlich in einem Blick auf das Crucifix Ruhe und Frieden wieder. Möge unser erbarmungsvoller Erlöser diesen modernen Pharisäern verzeihen, was sie thun: sie wissen und ahnen es wirklich nicht. Aber es sind das Symptome einer tiefen das Mark der kirchlichen Gesellschaft angreifenden Fäulniß: eine Corruption, über die man wirklich alle Ursache hat, Thränen zu weinen.

Und nun, liebster, theuerster Freund, laß mich Dich noch einmal herzlich umarmen! Möge das hl. Christkind Dir und den Deinigen all' seinen Trost und seine hl. Freude spenden! Grüße Euer ganzes Haus und sage Fr. Mina insbesondere meinen Dank für ihre guten Zeilen zum hl. Franciscusfest. Lass' mich auch nicht zu lange ohne Nachricht und bleibe mir treu mit Deiner Liebe und Deinem Gebet. Dein FXX.

92. Stöck an Kraus

Trier, d. 23. 12. 82.

Liebster Freund! Deine lieben Zeilen habe ich erhalten, für die ich Dir herzlichst Dank sage. Ich beeile mich, noch vor den Festtagen Dir zu antworten, um Dir für diese Tage von ganzem Herzen Gottes Gnade und Friede in reichster Fülle zu wünschen. O möchten es wahre Tage der Gnade für Dich werden, Tage, an denen der liebe Gott seine gnadenreiche Nähe Dir kund gibt und es Dich fühlen läßt, daß er mit Dir ist, Tage,

---

Ich ersuche die katholischen Zeitungen, dieser Berichtigung der Reklame Raum in ihren Spalten zu gewähren.

Kirchrath bei Heerlen (Holland), 2. Dezember 1882.

R. Bauer S. J."

In P. Bauers Rezension (Tl. 2, Mittelalter) hatte es u. a. geheißen: „Auf einem verhältnißmäßig sehr beschränkten Raum hat der Verfasser eine solche Menge geschichtlichen Stoffes zusammengedrängt, daß der Kenner des Mittelalters kaum eine nennenswerthe Thatsache kirchengeschichtlichen Inhalts vermissen wird. Dabei ist die Darstellung nicht trocken und dürr. . . Die Sprache ist rein, nüchtern und durchsichtig. . . Wir dürfen endlich die große Belesenheit nicht unerwähnt lassen. Zu allen behandelten Gegenständen wird immer eine reiche Quellenliteratur verzeichnet als Fingerzeig für den Studierenden. . .“

Aller dieser bedeutenden Vorzüge ungeachtet, die das Werk des Hrn. Kraus vor den meisten katholischen Lehrbüchern auszeichnen, können wir die Benutzung desselben den angehenden Candidaten der Theologie nur unter großer Behutsamkeit anraten und mit beständiger Erinnerung an das non jurare in verba magistri. . .“

an denen Du selbst mit erneutem Eifer und gesteigerter Liebe dem Herrn Dich hingibst und ihm sagst: Herr nur für Dich will ich leben. Möge der Friede des Weihnachtsfestes Dir reichlich zu Theil werden und Dir tröstlichen Ersatz bieten für alle Leiden und jede Unruhe und Erregtheit in Deiner Seele beschwichtigen.

Zumal da Du jetzt wegen Deines Buches<sup>225)</sup> so vielfach und heftig angegriffen wirst, wünsche ich Dir um so mehr und erlebe Dir um so ausbrünstiger Gottes Gnade und Friede im hl. Geiste.

Daß all' das geeignet ist, Dein Inneres zu erregen und Deine Seele zu erbittern, fühle ich recht wol: fühle ich ja auch selbst in meiner Seele Unwillen und Schmerz, wenn ich sehe, wie man Deine Gesinnung verkennt und Deine Absichten mißdeutet. — Ich leide sehr dabei, wenn ich sehe, daß gerade hier dies geschieht und ich trotz manchfacher Versuche es nicht hindern kann. — Nun, da es der liebe Gott so zuläßt, wollen wir's in demüthiger Ergebung in seinen hl. Willen hinnehmen und ertragen und zum eignen Heile benutzen.

Dein Bild, das Du mir neulich zugesandt und für das ich Dir herzlich danke, steht beständig vor meinen Augen auf dem Schreibpulte und erinnert mich oftmals im Tage, für Dich zu beten und den lieben Gott zu bitten, daß er Dir Gnade gebe, alles in der rechten Weise zu ertragen und Dir zum Heile der Seele zu wenden. — O ja, lieber Freund! wir wollen vor allem denen, die Dir Unrecht thun, aus Liebe zu Jesus von ganzem Herzen verzeihen, für ihre Kränkungen ihnen nur die Segnungen des Himmels wünschen, alle Beleidigungen im Geiste der Buße und der Liebe ertragen, und so die innere Ruhe und den Frieden der Seele zu bewahren suchen. — Möge der liebe Gott mein Gebet erhören und zum hl. Weihnachtsfeste nach all' diesen Bitterkeiten, die menschliche Lieblosigkeit Dir bereitet, die Süßigkeit seines Friedens und seiner Liebe Dich verkosten lassen.

Möchten wir so mehr und mehr inne werden, was St. Theresia in ihr Brevier geschrieben und in ihrer großen Seele empfunden: „Wer Gott besitzt, nichts kann ihm fehlen, Gott allein genügt.“ —

Das sage ich Dir, obschon Du selbst — wie ich weiß — Dir selbst es oft sagst, doch weiß ich auch, daß Du von dem Freunde ein solch ermunterndes Wort gerne hörst und bereitwillig vernimmst; möge Gottes Gnade mein armes Wort segnen.

Von meiner Armseligkeit kann ich Dir nichts besonderes sagen: ich bin eben armselig in allem, körperlich und geistig, — und was ich thue, ist so wenig, so armselig wenig, daß ich voll Schrecken bin beim Gedanken an den Tag der Rechenschaft, und fürchte, daß ich dann mit leeren Händen erscheine. Und vielleicht wird dieser Tag schon bald kommen! Möge der liebe Gott mein Gebet erhören und mich vor meinem Ende wenigstens noch viel leiden lassen und mir dann die Kraft geben, es in Geduld zu tragen, damit [ich] durch Geduld noch etwas für den Himmel verdiene. Bete in diesem Sinne für mich.

Die Statuta Synodalia sind nicht ganz vollständig, wie Du gesehen; Herr Endres hat mir nicht mehr geschickt; es scheint, daß er nicht mehr bekommen konnte. — Ich hatte noch nicht Gelegenheit, ihn darüber zu fragen, weil er so schwer zugänglich ist; will ihn bei erster Gelegenheit darüber interpelliren.

---

<sup>225)</sup> Die 2. Auflage der Kraus'schen Kirchengeschichte.

Du schreibst nichts von Deiner Schwester; ich schließe daraus, daß es ihr noch ziemlich gut geht; gebe der liebe Gott ihr Erleichterung in ihren Leiden und Dir noch auf lange den Trost des Zusammenlebens mit ihr.

Zum neuen Jahr wünsche ich Dir und ihr von Herzen Gottes Gnade und Segen. Empfange mit ihr die herzlichsten Grüße von den Meinigen und von Deinem treu- ergebenen A. Stöck.

93. *Kraus an Stöck*

Freiburg i. B. 17. Jan. 83.

Liebster Toni! Der kommende hl. Sebastian mahnt mich Dir zu sagen, daß ich an jenem Tage Deiner besonders gedenke. Der Pfeile, die Dich durchbohren, hast Du genug. Ich bin überzeugt, daß Du deinem hl. Patron gleich aber vor allem den Pfeil der göttlichen Liebe in Dir trägst: trage ihn weiter bis zur glücklichen Vollendung, uns allen zum Trost und zur Erbauung.

Es betrübt mich, daß Du Dich so armselig und leidend fühlst. Auch das noch! Nein, Du darfst mich nicht verlassen.

Du liebe süße Seele, wie soll ich Dir danken für Dein treues Gebet für mich und für Deine geduldige Liebe, wie sie Deine letzten Briefe wieder aussprechen?

Ich habe recht trübe Wochen erlebt. Nach Neujahr mußte ich eine Woche nach Karlsruhe, wo es der Arbeit allerlei gab und wo ich wiederum wirklich tief ergriffen ward von dem großen Maße des Vertrauens und gütigster Gesinnung, welche ich seitens des Großherzogs und der Großherzogin erfuhr. Nach Freiburg zurückgekehrt, ward ich aufs neue sehr heftig von meiner Kopfneurose befallen, die mich nun mit geringer Unterbrechung seit 4 Monaten wieder quält und mir das Arbeiten fast unmöglich macht. Ich weiß nicht, was das wird. Es gibt Stunden, wo ich aufs tiefste niedergedrückt bin und wo die unter solch ewigem Druck zunehmende Empfindlichkeit und Reizbarkeit mich das Schwerste befürchten läßt — nicht den Tod, ihn sehe ich längst als einen freundlichen Erlöser an — aber Erkrankung des Gehirns und geistige Umnachtung. Ach, möge der Herr mich davor bewahren! Dazu sehe ich die Leiden meiner armen Schwester, der gegenüber ich den Kopf hoch halten muß: es ist oft schwer. Dem gegenüber sind mir die Angriffe und Hetzereien einer sogen. „Katholischen Presse“ sehr gleichgültig: wohl aber frißt mir der Schmerz ins tiefste Innere hinein, wenn ich die Kirche Gottes einer gemeinen geist- und ideallosen Ochlokratie verfallen sehe, wenn ich sehen muß, wie die bessern und edlern Elemente der christlichen Gesellschaft vor dem Treiben einer wüsten, fanatischen, sich selbst, nicht Christum suchenden Masse sich in das Heiligthum ihres Innern zurückziehen und den maaßgebenden Einfluß in der Kirche denen überlassen müssen, welche nichts gelernt, niemals gerungen, darum nichts verstehen und nichts achten als den brutalen Erfolg. Unwillig zieht man sich da von jeder Bethheiligung an kirchlichen Angelegenheiten zurück und lebt nur mehr in dem Lande wehmuthvoller Erinnerungen und in der Region seiner geliebten Todten. Ach, Toni, Du glaubst nicht, welch namenloser Ekel gegen gewisse Dinge, Menschen und Bestrebungen mich erfüllt. Ich weiß, es ist das eine Gefahr, und ich flüchte mich zuweilen vor diesem Ekel in die Betrachtung meiner eignen Sündhaftigkeit und meines Nichts. Aber überwinden kann ich ihn nicht. Du weißt, wie ich seit Jahren mit Geduld und Ruhe daran gearbeitet habe, zunächst in mir selbst, dann an andern und im öffentlichen Leben, um den Gegensätzen die Schärfe zu nehmen und dem Gedanken Eingang zu ver-

schaffen, daß der Natur menschlicher Dinge entsprechend nur durch das Zusammenwirken von Richtungen, die jede in ihrer Weise berechtigt nur alle zusammen das Rechte darstellen, das Gute gewirkt und erreicht werden könnte. Ich durfte wahrhaftig sagen: cogito cogitationes pacis. Nun ist das alles in Frage gestellt und der tiefe Widerwille, den ich gegen jede bewußte Versündigung an der historischen Wahrheit in mir trage, läßt mich die Selbsttäuschung, in der ich mich wiegte, vergessen und wieder zu der vollen Schärfe der Principien zurückkehren. Die Kriegserklärung, welche mir die Innsbrucker Jesuiten ohne irgendwelche Provocation zugeschleudert haben, dürfte für sie selbst und ihre Zukunft in Deutschland viel wichtiger sein, als sie es ahnten und als ich jetzt aussprechen kann. An dem kleinen Gewürm liegt nichts.

Und nun Adieu für heute, theuerster Freund! Ostern werde ich Dich wohl kaum zu sehen bekommen, da ich wahrscheinlich meinen Kopf nach der Riviera und nach Paris spazieren fahre. Doch ist die Möglichkeit noch nicht ausgeschlossen, daß ich an die Mosel komme.

Tausend Grüße an die lieben Deinen. Laß mich Dich mit treuester und herzlicher Liebe umarmen Dein FX. Kraus

#### 94. Stöck an Kraus

Trier, 6. März 1883.

Lieber Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen und Deine Glückwünsche zu meinem Namenstage. Ich [hätte] Dir früher dieselben erwidern sollen, u. bin betroffen, da ich sehe, daß seitdem schon sieben Wochen verflossen. Aber die Zeit geht unter fortwährenden Arbeiten so rasend rasch vorüber, daß man's kaum gewahr wird. Indem ich meine, Weihnachten sei kaum vorüber, ist Ostern schon da. Ostern! Wird das heilige, frohe Fest mir auch die Freude bringen, Dich hier zu sehen? — Du hast in Deinem letzten Schreiben wenig Hoffnung gegeben, aber auch nicht alle Hoffnung genommen. Wirst Du nach Paris gehen? Nun, wenn dies, dann bist Du ja ganz in der Nähe von Trier und wirst doch nicht vorbeigehen, ohne uns heimzusuchen.

Ich denke, daß Du jetzt bereits in feris bist und Deine Reise antrittst. Theile mir gütigst, wenn auch nur in wenigen Zeilen, mit, wohin Du Deine Schritte lenkst und wo Dich meine Gedanken in nächster Zeit suchen sollen und finden werden. Denn sei versichert, es vergeht doch kein Tag, wo ich nicht des öfters in Gedanken bei Dir bin und sehen will, wie es Dir geht, wie es mit Deinem körperlichen Befinden und mit der Stimmung Deiner Seele steht. — Darum bin ich nicht zufrieden, wenn ich nicht weiß, wo ich Dich suchen soll.

Theile mir auch mit, wann Dein Weg Dich in die Nähe der Mosel führt, und wann eventuell ich Dich hier erwarten darf.

Hoffentlich bist Du leidlich wohl und darfst Dich auch des Wohlseins Deiner Schwester erfreuen. Gut, daß das arme Kind den Winter hinter sich hat. Grüße sie herzlichst. Hier geht's bei uns wie alle Zeit und alle Tage. — Wenn Du kommst, wirst Du mir viel zu erzählen haben. Gebe Gott, daß Du die Hoffnung auf baldigen Frieden dann mitbrächtest. — Quousque tandem? Wann wird Gott sich unserer Not erbarmen? —

In Erwartung einer baldigen Antwort verbleibe ich im Gebet besonders Deiner stets gedenkend Dein treueregebener A. Stöck.

Mein lieber Freund und Bruder! Gestern Abend hier angelangt, fand ich Deinen Brief vor: eine freundliche Überraschung für mich, für die ich Dir besten Dank weiß. Ich hatte seit Wochen ein so dringendes Bedürfnis mit Dir zu plaudern, lass' mich nun ein Weilchen an Deiner treuen Brust liegen und Dir erzählen.

Der letzte Theil des Winters war mir wenig günstig. Obwol das Wetter leidlich gut war, litt ich fortwährend schwer durch meine beständige Kopfneuralgie und die oft wiederkehrenden Nervenschmerzen in allen Gliedern, ein Leiden, von dessen herabstimmender und entmuthigender Wirkung Du Dir kaum einen Begriff machst: nicht bloß wegen dessen, was man erträgt, sondern noch mehr wegen dessen, was man für die Zukunft befürchten muß. Die psychischen Leiden, die auf mir liegen, trugen natürlich nur dazu bei, den Zustand zu verschlimmern, sodaß ich mit Ungeduld den Moment erwartete, wo ich, freigeworden, Ablenkung und Zerstreuung für meinen Geist suchen durfte. Ich fuhr also am 5. von Freiburg ab nach dem Lago maggiore, wo ich, in Stresa, zunächst Rosmini's Grab<sup>226)</sup> besuchte und liebevolle Aufnahme wie ein alter Freund im Kloster der Rosminianer fand. Ich mußte versprechen, bald wiederzukommen und längere Zeit dazubleiben. Fort ging es nach Mailand, wo ich u. a. den alten Cesare Cantù<sup>227)</sup> sah, nach Vercelli, wo ich die angeblich älteste Handschrift der Nachfolge Christi u. a. untersuchte, nach Turin, wo ich sehr interessante Männer kennenlernte und wiederum vorzügliche Aufnahme auch beim Erzbischof<sup>228)</sup> fand, dem meine Freunde mich zuführten; leider war das Wetter schauerlich kalt und ich mußte all' diese Gänge im ärgsten Schneegestöber machen — es lag bis 60 ctm. Schnee. Ich reiste dann durch Piemont nach der Riviera, Bordighera und Nizza, wo ich mich etwas ausruhte, obgleich auch hier noch das Wetter kalt und rauh war. Indessen gab es doch helle liebe Sonne, die mir auch etwas in das vereiste Herz hineinschien. Seit gestern Abend bin ich hier bei meinen Freunden, dem Marquis und der Marquise de Forbin,<sup>229)</sup> wo ich bis Ostermontag bleibe, um dann nach Paris zu gehen. Dort habe ich vielerlei zu thun und werde kaum vor dem 15. wieder heim kommen können, sodaß mir für einen Abstecher nach Trier absolut keine Zeit bleibt. Ich kann diesmal als Decan der Facultät meine Vacanz leider nicht über den 15. verlängern.

Und was soll ich Dir sonst schreiben, oder was soll ich Dir nicht schreiben; denn ich wünschte täglich alles mit Dir zu theilen. Wie gern schriebe ich Dir, daß es in meiner Seele heiterer und freundlicher aussehe. Ich kann es, aufrichtig gestanden, nicht. Ich muß Dir berichten, daß sich mehr und mehr eine düstere Bitterkeit über mich legt. Ich bekämpfe die Erbitterung gegen die Menschen; ich bete für die, welche mir Wehes thun. Ich meine stets, Meister zu bleiben über die niedrigen Gedanken der Leidenschaft, aber

<sup>226)</sup> Antonio Graf Rosmini — Serbati (1797—1861), ital. Philosoph u. Politiker, 1821 Priester, gründete 1828 das „Istituto di Carità“ (Rosminianer). Einer der schönsten Essays von Kraus ist ihm gewidmet: A. Rosmini. Sein Leben u. seine Schriften. In: Deutsche Rundschau. Jg. 14, 1887/88, Bd. 54, 1888, S. 331 ff.; Bd. 55, 1888, S. 49 ff., 218 ff. u. 354 ff. Wiederabgedr. in Essays. Bd. 1, 1896, S. 85—251.

<sup>227)</sup> Cesare Cantù (1807—95), ital. Dichter u. Historiker.

<sup>228)</sup> Lorenzo Gastaldi (1871—83), Erzbischof von Turin.

<sup>229)</sup> Marquis Pallamède de Forbin-d'Oppède auf Schloß St. Marcel bei Marseille, 1842 vermählt mit Marie Aglaé Roselyne Comtesse de Villeneuve-Barquemont (1822—84).

was ich nicht mehr bemeistern kann, das ist der unaussprechliche Ekel, mit dem ich mich von den Menschen abkehre; der Ekel, der mich angesichts unserer innerkirchlichen Zustände erfüllt; der Ekel gegen eine die Kirche und das Schönste, was uns Gott gegeben, ausbeutende Gesellschaft oder Sekte, die sich der Herrschaft erfreut; der Ekel endlich am Leben selbst, das keinen Reiz mehr für mich hat. Was mich noch erfreut, das Studium, ist mir durch mein ewiges Körperleiden erschwert und oft unmöglich gemacht; der Genuß des Schönen ist ein flüchtiger Schimmer, der mich momentan erquickt, um mir dann die schmerzliche Empfindung zu lassen, wie weit ich von dem Urquell desselben entfernt bin; Erfolge und Anerkennung, wo ich sie finde, lassen mich kalt, weil ich leider die Menschen zu tief verachten lernte; da, wo mich die Anerkennung beglückt hätte, weil ich das Bewußtsein einer selbstlosen Hingabe an die Sache in mir trug, ist sie mir verwehrt und vorenthalten. In der Kirche, der ich alles geopfert und die das Einzige ist, was mich ganz erfüllen konnte, bin ich mißhandelt, unverstanden, einer urteilslosen Meute zur Beute überlassen, ohne daß Jemand den Muth hat, darüber ein Wort zu verlieren. Man kann nur ausspeien vor Ekel und sich abwenden.

S u b r o s a folgendes: vor etlichen Wochen benachrichtigte mich ein mir befreundeter Consultor der Indexcongregation,<sup>280)</sup> daß man, d. h. die Jesuiten, sich hinter den Cardinal Hergenröther<sup>281)</sup> gesteckt, um die Verurteilung meiner Kirchengeschichte durchzusetzen, „weil sich dieselbe zu Gunsten der preußischen Regierung im Culturkampf ausspreche“. Mein Correspondent bat mich um Aufklärung und ersuchte mich, ihn in die Lage zu setzen, im Falle einer Denunziation dieser entgegenzutreten. Ich schickte ihm beide Darstellungen, die in der Kirchengeschichte und die bei Alzog. Ein langes Schreiben, das ich Dir zeigen werde, führte dann aus, daß seiner Überzeugung nach mein Text keinerlei Handhabe zu einer Censurirung gebe, daß aber Hergenröther sich wol zu einer gemeinen Intrigue der Jesuiten herbeigegeben habe — der gehirnkranke Mann wird offenbar mißbraucht —. Bis jetzt sei übrigens keine Denunziation bei der Congreg. Indicis eingelaufen, und falls eine solche komme, möge ich ganz offen dem Papst über die Sache schreiben.

Ich kann Dir nicht sagen, wie mich dies Geschichtchen empörte. Dem Erzbischof,<sup>282)</sup> welcher mich nach Empfang des 1. Briefes gerade besuchte, gab ich denselben zu lesen und verhehlte ihm nicht, wie tief mich dieses Treiben meiner Feinde erbitterte. Der gute, greise Herr suchte mich in der freundschaftlichsten Weise zu beruhigen und meinte, solche Intriguen könnten mir nichts anhaben. Ja, aber darin liegt nicht das Schlimme. Das Schlimme ist der immer klaffender werdende Riß in meiner Seele, welche nur

---

<sup>280)</sup> Michael Haringer (1817–77), 1843 Priester u. Redemptorist, 1855 Generalkonsultor, 1870 theol. Berater seiner Kongregation auf dem Vatikan. Konzil, später Konsultor der Indexkongregation. Er hielt Kraus bei den Bemühungen der Innsbrucker Jesuiten, dessen Kirchengeschichte auf den Index zu bringen, als sein Freund auf dem Laufenden. Die vier Vota mit 181 Druckseiten gegen das Werk, zwei davon von Haringer verfaßt, aber als zu mild verworfen, und zahlreiche Briefe Haringers befinden sich im Nachl. Kraus.

<sup>281)</sup> Josef v. Hergenröther (1824–90), 1852–79 Prof. f. Kirchengesch. in Würzburg, 1868 Konsultor zur Vorbereitung des Vatikan. Konzils, 1879 Kurienkardinal u. Präfekt des Vatikan. Archivs. Kraus erhielt nach dem Weggang Hergenröthers aus Würzburg dessen Lehrstuhl angeboten, lehnte aber ab.

<sup>282)</sup> Johann Bapt. v. Orbin

Gedanken des Friedens hatte und dafür die Überzeugung gewinnen muß, daß mit einer ganzen, großen, in der Kirche der Gegenwart Alles beherrschenden Richtung für mich nicht zu leben ist: daß man Feindschaft will und daß man daran arbeitet, mich ebenso wie einst Gioberti,<sup>233)</sup> Döllinger und so manche Andre durch eine Reihe fortgesetzter Mißhandlungen aus der Kirche herauszuwerfen.

Nun, lieber, treuer Toni, Du kennst mein Herz; Du weißt, daß es heftiger Aufwallungen des Zorns und der Entrüstung fähig ist, aber Du weißt auch, daß ich nicht leben kann in der Entfernung von Jesu und von der Kirche, die mir Ihn, unsern angebeteten Herrn, gibt. Du weißt also auch, daß keine noch so schlechte Behandlung mich dahin bringen wird, etwas zu thun oder zu schreiben, wodurch ich meinen Gegnern Recht gäbe. *Sedebo solitarius et silebo.*

Soweit meine Person in Betracht kommt, werde ich jede Mißhandlung auch fürder ansehen, als eine mir von Gott gesandte Buße für meine Sünden und denken: *bonum mihi quia humiliasti me.* Aber etwas anderes ist, was aus meiner öffentlichen Stellung wird. Folge ich der Eingebung meiner Entrüstung, so verlasse ich im Falle einer Censurirung das theologische Lehramt und erbitte mir von meinem Landesherrn die Versetzung in die philosophische Facultät. Ich gewinne dann volle Freiheit der litterarischen Action für mich, ich brauche tausenderlei Rücksichten nicht mehr zu nehmen und habe weniger Last auf mir. Aber kann ich mich freiwillig trennen von einem Beruf, der das Glück — das bischen Glück meines Lebens — bildet? Kann ich noch einen Tag froh sein, wenn ich nicht mehr wohne in *tabernaculis Domini*? Wenn mein Tagewerk nicht mehr dem Einen gilt, das noth thut? Ich könnte es nicht. Betrachte, liebster Toni, diese Dinge bei Dir und sage mir Deine Meinung, damit ich leichter zu einem Entschluß komme. Du wirst mich aber auch jetzt recht verstehen, wenn ich Dir sage, wie müde ich des Lebens bin und wie alles mich anekelt. Du warst, in unserer frühen Jugend, Zeuge meiner Kämpfe: Du weißt, wie rein die Intentionen waren, welche mich in den Dienst der Kirche führten: wenn ich mich jetzt veranlaßt sehe, ernstlich darüber nachzudenken, ob ich denselben nicht bald für immer verlassen werde, so möchte ich wenigstens von Dir nicht mißverstanden sein. Sei mir nicht hart in Deinem Urtheil, ich könnte das nicht ertragen. Vielleicht sehe ich die Dinge schwärzer als sie sind — vielleicht hat mein guter Erzbischof recht, vielleicht täuschen mich meine kranken Nerven über die Tragweite des mir entgegenstehenden Hasses und die Identificirung der Masse der Kirche mit einer von mir verachteten Partei — alles das ist möglich. Aber was willst Du?: Ich bin unnütz, sogar schädlich; man muß mich folglich vernichten, meinen Einfluß zerstören. Ist es da nicht würdiger, selbst zu gehen? Ich stelle mir vor, auch Du z. B., wenn Du rücksichtslos offen gegen mich sein wolltest, müßtest mir von Deinem Standpunkt aus und im Zusammenhang mit Deinen Freunden sagen: was Du wirkst, ist der Kirche nur zum Schaden, nicht zum Nutzen, Du gehörst zu dem alten Eisen, was für nichts mehr gut ist, als daß man darauf tritt. Ich weiß nicht, ob Du das nicht oft still für Dich denkst; wenn nicht, so thue ich Dir Abbitte und flehe Dich an, mir das Gegentheil zu sagen, denn es wäre mir aus Deinem Munde Trost und Erhebung.

---

<sup>233)</sup> Vinzenzo Gioberti (1801—52), ital. Philosoph u. Politiker, maßgebend an der literar. Vorbereitung der Einigung Italiens beteiligt, 1825 Priester u. Univ.Prof. in Turin, 1848/49 sardinischer Unterrichtsminister u. Ministerpräsident des Königs von Sardinien, 1849 Gesandter in Paris. Seine Schriften verfielen 1849 u. 1852 dem Index.

Du siehst also, lieber Freund, daß ich innerlich völlig fertig bin mit der Welt. Was ich noch thuen möchte, das ist, meine Ideen in den beiden Lieblingswerken, mit denen ich mich beschäftige, niederzulegen und sie als ein Testament einer andern Zeit zu hinterlassen; denn davon bin ich bis in die tiefste Seele überzeugt, daß das, wofür ich heute verbrannt werde, in hundert oder zweihundert Jahren als der fruchtbarste Gedanke für die Zukunft, die Regeneration und den endgültigen Sieg der katholischen Kirche erkannt wird. In der eigenthümlichen Weise, in welcher Gott mich geführt, selbst in den Irrwegen, auf welchen er mich das innerste Herz meiner mitlebenden und mitleidenden Menschheit erkennen ließ, habe ich die Bürgschaft, daß mir eine wenn auch bescheidene, so doch klare Mission gegeben, ein Werk aufgetragen ist, das mir selbst nur Bitterkeit und Haß, die Todfeindschaft des gesamten modernen Pharisäerthums zuziehen muß, das aber seine Frucht tragen wird und einst vielleicht bestimmt ist, Tausende und Tausende zu den Füßen des Herrn zurückzuführen, in dessen Gnade und Frieden aus dieser Welt zu scheiden meine einzige große Bitte ist. Sei nicht so ungerecht gegen mich zu glauben, daß persönliche Bitterkeit mir die Seele zusammenschüre, gewiß, meine heftige, leidenschaftliche Seele hat schwere Kämpfe zu bestehen: aber es ist mir, als ob alles Eis zerschmelze, so oft ich kindlich den Fuß des Kreuzes umfasse: es ist der Stolz meines christlichen Bewußtseins, stets die Kraft gefunden zu haben, auch meinen Feinden die Gnade und Liebe des Herrn von Herzen zu wünschen. Ach es ist ein so großes Ding um die wahre katholische Liebe! Und darum kränkt es mich eben so, daß die rohe niedrige Verletzung dieser Liebe eine Tugend und ein Beweis sogenannter „kirchlicher“ Gesinnung sein soll. Doch genug davon.

Ich habe nun eine dringende Bitte. Laß sie mir nicht unerfüllt, Du süße treue Seele! Besuche uns in diesem Sommer in Freiburg. Im vorigen Jahre warst Du gar nicht, vor zwei Jahren nur auf ein paar Stunden bei uns, sodaß wir seit drei Jahren eigentlich nicht mehr zu vernünftigen Gespräch gekommen sind. Es ist mir ein dringendes Bedürfnis, einmal wieder mit Dir warm zu werden. Ostern fällt früh, Ende Mai sind alle großen Feste vorbei, Du kannst den Juni schon bei uns zubringen. Darf ich darauf hoffen? Es wird Dir freilich bei gewissen Leuten schaden, bei einem so rüdigigen Schafe einzukehren; aber Christus ist auch bei den Sündern eingekehrt, sage ihnen das.

Und nun Adieu, ich umarme Dich mit jener alten starken Liebe, die vor mehr als dreißig Jahren meine Seele an die Deine gebunden hat. Ich knie vor Dir nieder und bitte Dich um Verzeihung dessen, was ich je gegen Dich gefehlt habe und um Nachsicht und Güte. Ich bedarf Deines milden freundlichen Wortes. Ach, wann darf ich in Deinen Armen sterben! Dein FXX.

Tausend Grüße an Euch Alle, bitte besonders Mina um ihre freundliche Erinnerung im Gebet.

96. *Stöck an Kraus*

Trier, 24. März 1883.

Liebster Freund! Es ist Charsamstag, die Vorfeier des Osterfestes bereits begonnen, Alleluja schon gesungen, und im Herzen der innigste Wunsch, daß allen Menschen, vor allem den Angehörigen und lieben Freunden, das Osterfest Freude und Friede, Gnade und Segen bringe. In diesem Wunsche beeile ich mich, Dir noch nach St. Marcel meine Grüße zu senden und von ganzem Herzen ein Felix Alleluja! zuzurufen.

Möge der liebe Gott Dich morgen seine Freude und seinen Frieden verkosten lassen und

auch für Dich auf den Charsamstag vielfältiger Leiden und Bitterkeiten das Osterfest der Freude und des Friedens folgen.

Dein Brief war leider sehr charfreitagsmäßig. Ich behalte mir vor nach den Feiertagen Dir eingehender darauf zu antworten. Eines aber muß ich Dir sofort sagen, daß es mich sehr schmerzlich berührt hat, daß Du Dich der Meinung hingibst, als urtheile ich über Dich und Deine Tätigkeit in solcher Weise, wie Du es in Deinem Briefe bezeichnest. Wie kannst Du so denken? Nein, das ist nicht meine Meinung; wäre sie es, dann hätte ich damit nicht vor Dir zurückgehalten. — Dessen wollte ich Dich vor allem versichern und Dich nicht länger in dieser Meinung lassen.

Näher werde ich darauf eingehen und weiteres darüber schreiben im nächsten Briefe, den Du in Freiburg finden wirst. Heute ist mir die Zeit zu kurz, und ich habe Dir viel zu sagen.

Ich bedaure, daß es nicht mündlich geschehen kann und Deine Reisedisposition es unmöglich macht, daß wir uns sehen. — Ich will hoffen, daß es im Sommer geschehen kann.

Nochmals felicia festa! und die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. Stöck.

97. Stöck an Kraus

Trier, 18. April 1883.

Mein liebster Freund! Ich denke mir, daß Du nunmehr von Deiner Reise zurückgekehrt, den ersten Andrang der nach längerer Abwesenheit und beim Beginne des neuen Semesters sich häufenden Arbeiten und Geschäfte bewältigt und somit einige Augenblicke Zeit gewonnen hast, die Zeilen Deines Freundes zu lesen. —

Dein letztes Schreiben hat mich tief und schmerzlich ergriffen sowohl um dessentwillen, was man gegen Dich geplant, als auch wegen des Eindrucks, den dies auf Dich gemacht, und der Absichten, die es in Dir hervorgerufen. Sei überzeugt, lieber Freund, daß ich es mit Dir auf's schmerzlichste empfinde, daß Deine Intentionen so verkannt und Deine Arbeiten so mißdeutet werden. Ich weiß ja, und habe nie daran gezweifelt, daß Deine Absichten immer die reinsten und besten gewesen und Dein Streben und Arbeiten nur die Erhöhung der hl. Kirche, die Verherrlichung Gottes bezweckte. Darum fühle ich es auch, wie schmerzlich es für Dich ist, Dich darin verkannt zu sehen, und verstehe es wohl, wie schwer es Dir sein muß, Unmut und Erbitterung gegen die Gegner und Überdruß an aller Arbeit zu bekämpfen und zu überwinden. — Ich bitte den lieben Gott, daß er die Bitterkeit der erlittenen Kränkungen durch die Süßigkeit seiner Tröstungen ersetzen möge. Hoffentlich gelingt es Dir mit der Gnade Gottes, die innere Ruhe zu bewahren und auch für die Zukunft diejenigen Entschlüsse zu fassen, die dem Willen Gottes entsprechen und den Frieden Deiner Seele, sowie das Wohl der hl. Kirche zur Folge haben. Wenn ich Dir offen meine Meinung sagen darf — und Du hast mir dies ja gestattet, — so kann ich den Gedanken, die theologische Facultät im Falle der Zensurirung zu verlassen, nur als eine Versuchung betrachten, die Dir nahegetreten, und nicht als das Ergebnis reiflicher Überlegung und als Eingebung von oben. — Es ist ja gewiß Grund zu hoffen, daß dieser Fall nicht eintreten wird, — ich hoffe es mit aller Zuversicht, — geschähe es aber — was ja den Besten zuweilen geschehen —, nun, dann würde der liebe Gott auch Dir die Kraft geben, das Rechte zu thun, wie andere gethan, und auf Deinem Posten zu bleiben und weiter zu arbeiten in dem Berufe, den Gott Dir gegeben und dem Du Dich nicht entziehen darfst. — Es kann sich ja bei dieser Affaire

nur um Mißdeutung resp. falsche Auffassung Deiner Ausführung und etwa einiger Ausdrücke handeln, deren Klarlegung Dir ja nicht schwer fallen wird, da ja Deine wirklichen Ansichten über den Kulturkampf deutlich genug sonst ausgesprochen sind und keinen Anstoß erregen können.

Daß aber Deine Ausführungen in manchen Theilen Deiner K[irchen]G[eschichte] mißdeutet werden können von Seite derjenigen, die Dich nicht näher in Deinen Ansichten und Absichten kennen und verstehen, das ist allerdings erklärlich durch die Art der Darstellung und die Schärfe der Ausdrücke, die ganz gewiß Deiner innersten Ansicht manchmal nicht entspricht. — Es ist das ein Fehler, den ich allerdings sehr gut entschuldigen kann und immer entschuldige grade mit Deiner großen Liebe zur Kirche und Deinem glühenden Eifer für ihre Ehre; — aber wer Dich nicht kennt, oder Dir nicht wohl will, macht gerade den entgegengesetzten Schluß. — Glaube es mir — lieber Freund, — Du bist schwer zu verstehen für diejenigen, die Dir ferne stehen, die nicht, wie ich, in Deine Seele hineinschauen und nur aus Deinen Büchern Dich beurtheilen; und die manchfachen Verkennungen und Mißhandlungen, die Du im Laufe der Zeit erfahren, machen Dich nur zu sehr geneigt, Dich gegen diejenigen, die Dich mißverstehen, noch mehr zu verschließen und ihrem Urtheile in keiner Weise Rechnung zu tragen. Ich meine, man kann und muß, wenn man in hoher Stellung eine weitausgedehnte und maßgebende Wirksamkeit zu entfalten berufen ist — ohne sich etwas zu vergeben und ohne zu transigiren —, doch dem Urtheile der großen Mehrheit einigermaßen Rechnung tragen und sorgen, daß man nicht mißverstanden und durch dieses Mißverständnis die Wirksamkeit gehemmt wird. — Das ist's, wie ich glaube, was Du zu wenig im Auge behalten und berücksichtigt hast und was Ursache vieler Mißverständnisse und Vexationen geworden ist. — Andererseits bin ich fest überzeugt, daß Du auch wiederum Deine Gegner zu scharf beurtheilest, jedenfalls die unlauteren Absichten und verkehrten Bestrebungen einzelner zu sehr generalisirest und so eine irrige Vorstellung über die große Mehrheit gewinnest und in Deinem Urtheile zu hart wirst.

Manche Deiner Äußerungen über Personen und Verhältnisse, die mir genau bekannt sind, sind mir Beweis dafür. — Beispielsweise würdest Du wol geneigt sein, anzunehmen, daß die Artikel, die vor einigen Monaten in der hiesigen Zeitung über Deine G[eschichte der] K[irche] veröffentlicht worden sind,<sup>284)</sup> den Beifall der Mehrzahl des Clerus gefunden hätten. Ich kann Dich aber des Gegentheils versichern: es haben dieselben großes Mißfallen erregt, was auch der Redaction von mancher Seite ausgesprochen worden ist. Und dies wird wol auch der Grund gewesen sein, weshalb die Fort-

---

<sup>284)</sup> Die „Trier. Landeszeitung“ Jg. 8 brachte im Dezember 1882 drei umfangreiche Artikel mit der jeweiligen Überschrift „Die zweite Auflage der Kirchengeschichte von Professor Dr. Franz Xaver Kraus“: I. Unser Standpunkt gegenüber Prof. Dr. Kraus. A. In Nr. 334 v. 12. 12. 1882; Dasselbe B. In Nr. 337 v. 15. 12. 1882 u. II. Kraus und die „große historische Schule“ im Gegensatz zur Scholastik. I. Die Kraus'sche „historische Schule“ in ihrem Verhältniß zur kirchlichen Auktorität: In Nr. 346 v. 23. 12. 1882. [Schluß] — Die Vorbemerkung zum 1. Artikel lautet: „Da wir die Tendenz des vorstehend genannten Werkes für sehr gefährlich halten, [...] so erscheint es uns zweckmäßig, eine uns gütigst zur Verfügung gestellte ganz ausführliche Kritik desselben vollständig abzdrukken. Diese Kritik wird für unsere Leser darum doppelt interessant sein, weil sie manche Streiflichter auf die Gesinnung des Mannes fallen läßt, welcher in manchen wichtigen Fragen des kirchenpolitischen Streites der letzten Jahre vielfach genannt wurde...“

setzung der Artikel unterblieben und auch die angekündigte Broschüre nicht erschienen ist. — Der Verfasser der Artikel ist übrigens kein Trierer, auch nicht der Trier'schen Diocese, sondern der Cölnischen angehörig und im Auslande angestellt. Ich kenne seinen Namen und kann — wenn es Dich interessirt — Dir denselben avisiren.

Wie Du mit Deinen Urtheilen in die Irre gehest, das hast Du auch gezeigt durch die Meinung, die Du Dir über meine Auffassung Deiner Thätigkeit gebildet hast und die ich schon in meinem vorigen Briefe zurückgewiesen habe. — Ich wiederhole Dir dies nochmals. Was ich bezüglich Deiner Thätigkeit und Schreibweise bedaure, habe ich Dir oben offen gesagt, darin erkenne ich allerdings eine Beeinträchtigung einer segensreichen Wirksamkeit für die Kirche und insofern einen Schaden. Und darum wünschte ich so sehr, daß Du alle Schärfen vermiedest und Deiner innersten Gesinnung, Deiner großen Liebe zur Kirche und der treuen Anhänglichkeit, die Du an die Kirche und ihr Oberhaupt hegest, auch so klaren und entschiedenen Ausdruck gäbest, daß Deine Gegner verstummen müßten, daß sie in keinem Worte eine Handhabe finden könnten; ich wünschte so sehr, daß alle Deine Schriften von jener hl. Wärme erfüllt wären, die Deine Seele erfüllt, so daß auch aller Leser Herzen von Liebe zur hl. Kirche erfüllt würden. — Ich meine, es Dir nochmals sagen zu sollen: die Angriffe Deiner Feinde sollen Dich nicht erbittern, aber auch nicht gleichgültig lassen, sondern vorsichtig machen und anregen, Deine wahre Gesinnung um so klarer und überzeugender zum Ausdruck zu bringen. Wir müssen auch von den Feinden lernen. —

Verzeihe es mir, lieber Freund, wenn ich Dir ganz offen und aufrichtig meine Meinung gesagt über das, was ich als fehlerhaft erkenne: sollte mein Urtheil fehlgehen, meine Liebe wirst Du nicht verkennen.

Was Deine freundliche Einladung, Dich im Laufe des Sommers zu besuchen, angeht, so weißt Du, wie sehr dieselbe mit meinen Wünschen übereinstimmt. Gewiß, ich komme gerne zu Dir und bleibe solange wie möglich, wenn ich loskomme. Denke nicht, daß das Urtheil anderer mich abhalten könne: das sei ferne. — Sobald ich etwas Bestimmtes darüber sagen kann, ob und wann ich komme, werde ich Dir Mittheilung machen. Vorher hoffe ich aber, noch Nachrichten von Dir zu erhalten und zu erfahren, wie Deine Reise verlaufen ist und wie Dein körperlicher Zustand und die Stimmung Deiner Seele ist. — Auch wirst Du mir mitteilen, wie es Deiner guten Schwester ergeht.

Die Meinigen sind wohl. Maria hat jetzt ausstudiert und ist seit Ostern bei ihrem Vater in Herne, um ihm die Haushaltung zu führen, was sie bis jetzt zur großen Zufriedenheit ihres Vaters geleistet hat. — Meine Schwestern, insbesondere Mina, lassen Dich und Deine Schwester herzlichst grüßen. Sei versichert, daß Du in den Gebeten der Mina eine bevorzugte Stelle hast. Nun, lieber Freund, ich schließe mit dem herzlichsten Wunsche, daß der liebe Gott Dich tröste, erleuchte und stärke, auf daß alles, was Du

---

Verfasser der Artikel war P. J. Schröder. Er faßte seinen Angriff auf Kraus zusammen in der Schrift „Der Liberalismus in der Theologie und Geschichte. Eine theol.-histor. Kritik der Kirchengeschichte des Professors Dr. F. X. Kraus.“ Trier 1883. — Peter Josef Schröder (1849—1903), aus Beek (Kr. Geilenkirchen), studierte 1870—73 am Germanicum in Rom, 1873 Priester, 1875—87 Seminarprof. in St. Trond (Belgien), 1889—98 Prof. f. Dogmatik an der Kath. Universität in Washington, gegen die er ebenfalls den Vorwurf des Liberalismus erhob, 1898 Prof. in Münster, 1903 Prof. für Pastoral in Straßburg, vor Antritt dieser Stelle gestorben.

thust, seinem hl. Willen entspreche und gereiche zu seiner Ehre und zu Deinem Heile. In dieser Intention bete ich für Dich, und mit diesem Wunsche verbleibe ich in innigster Liebe Dein treuerebener Freund A. Stöck.

98. Kraus an Stöck.

Freiburg, 19. Apr. 83.

Mein lieber Freund! Ich habe heute Deinen zweiten lieben Brief erhalten, den ersten in Paris: beide zeigen mir Deine treue Gesinnung und beide auch Deinen gesunden und richtigen Blick. Du hast in allem Recht, ich sehe das sehr gut. Niemand weiß besser als Du, wie weit ich davon entfernt bin zu glauben, daß ich in allem was ich thun und schreiben möge, das Richtige treffe. Wie oft seufze ich — ja es ist der stete Vorwurf jeden Tages —, daß ich nicht besser, nicht frommer, demüthiger, der Welt nicht hinlänglich abgestorben bin, um durch meine Person erbauend und hinreißend auf Andere zu wirken! Ich fühle, wie viel ich hätte thun können, wäre ich selbst Christo in jedem Augenblicke treu und in seiner Nachfolge beständiger gewesen! So bin ich ja — körperlich und geistig — nur ein Stück, eine Ruine dessen, was ich sein konnte ohne so manches Verhängniß und so manchen Fehler! Wie manches wäre besser, wenn ich Dich gewissermaßen wie mein verobjectivirtes Gewissen tagtäglich vor mir hätte und wenn ich in meinen Kämpfen und Leiden stets an Deine Brust fliehen könnte. Ich muß also zufrieden sein, wenn man mir nachsichtige und gütige Ertragung meiner Person widmet; für die Sache, die ich vertrete, bin ich nicht zufrieden mit dieser Ertragung, sondern hier verlange ich das Recht, welches ihr zusteht. Doch genug davon: Du hast mir freundliche und gute Nachricht gegeben, hab' tausend Dank dafür! Wir wollen hoffen, daß sich alles gut wenden werde; noch einmal, ich bin gewiß, daß Du richtig urtheilst, wie ich selbst thue, wenn ich nicht krank und verbittert bin.

Ich bin seit etwa 8 Tagen zurück; fast meine ganze Reise durch verfolgte mich ein kaltes, abscheuliches Wetter, sodaß ich aus einer schweren Erkältung in die andre fiel. In St. Marcel, dann wieder auf dem Heimweg in Metz und hier litt ich an sehr ernstlichem Brustkatarrh; in Paris ging es mir besser. Ich habe dort 14 angenehme Tage zugebracht und darf sehr zufrieden sein mit der Aufnahme, welche ich in der Pariser Gesellschaft fand. Der theologisch-archäologische Kreis feierte mich förmlich, der Rector der katholischen Universität, Msgr. d'Hulst,<sup>235)</sup> gab mir ein feierliches Diner, wozu ein großer Theil der Universitätsprofessoren eingeladen war und wo ich auch das Vergnügen hatte, den Herzog von Broglie<sup>236)</sup> kennen zu lernen, mit dem ich dann in sehr angenehme Beziehungen trat. Ich fand den als so stolz und impertinent verschrieenen Staatsmann von ausnehmender Liebenswürdigkeit und Hochachtung gegen mich. Auch brachte ich einige interessante Abende bei Mme Craven,<sup>237)</sup> der Verfasserin des Recit d'une Soeur, zu. Kurz, die Franzosen benehmen sich reizend, und ich rechne es Mgr. d'Hulst

<sup>235)</sup> Maurice Lesage d'Auterocq d'Hulst (1841—96), kath. Theologe u. Kanzelredner, 1876 1. Rector der Université Catholique (später Institut Catholique) in Paris.

<sup>236)</sup> Auguste Herzog de Broglie (1834—95), Marineoffizier, 1870 Priester, 1879 Prof. f. Apogetik am Institut Catholique in Paris, bedeutender Apoget, 1895 ermordet.

<sup>237)</sup> Pauline Craven geb. Gräfin La Ferronnays (1808—91), seit 1834 mit dem engl. Diplomaten und Konvertiten Augustus Craven verheiratet. Ihr Roman „Récit d'une Soeur“, 2 Bde., Paris 1866, <sup>42</sup>1890, dtsh. 1868, ist eine Verherrlichung des romantischen Katholizismus in Frankreich.

hoch an, daß, wie er sich gegen Duchesne<sup>238)</sup> ausdrückte, er mir im Gegensatz zu den Angriffen der Jesuiten einen offenen demonstrativen Beweis seiner Sympathie geben wollte. Meinen Specialcollegen Abbé Duchesne lernte ich als einen Mann von hervorragendster Bedeutung kennen: er ist sicher der feinste Kopf, den der französische Klerus jetzt besitzt, aber nicht minder angefeindet wie ich.

Es erfüllt uns mit Freude, Dich bald bei uns zu wissen. Wir erhalten Ende dieses Monats den Besuch von Fr. Stroecker, die wol 4—6 Wochen bleiben wird. Unterdessen gehen die Feste vorbei, und Juni und Juli sind die beste Zeit. Therese und Negro<sup>239)</sup> vereinigen sich mit mir, um Dich um Ausführung so löblichen Vorsatzes zu bitten. Ja, mein lieber Bruder, diesmal halte ich Dich fest und Du kommst an Freiburg nicht vorbei. Wir wollen dann viel in unsern schönen Bergen laufen und plaudern — es wird uns beiden eine Wohltat sein. Leb' unterdessen wohl, ich umarme Dich tausendmal. Dein FXK. Ich bin kurz, da ich morgen früh wieder auf zwei Tage nach Karlsruhe muß. Es ist ein greulich Ding mit dem ewigen Reisen.

99. *Stöck an Kraus*

Trier, 6. 6. 1883.

Lieber Freund! Ich habe mich dieser Tage bereits mit dem Gedanken getragen, Dir zu schreiben: Dein freundlicher Brief mahnt mich zur Eile.

Ich bedaure nun unendlich, daß Dein und mein Wunsch, uns in Freiburg bald zu sehen und eine Zeitlang zusammen zu sein, so bald noch nicht erfüllt werden kann.

*Stöck ist mit mehreren Ketten festgehalten: Er muß nach seiner Dienstinstruktion den Kaplan von St. Paulus — wahrscheinlich auf Monate — vertreten. Außerdem hat er einen Auftrag, der ihn bis Ende des Monats festhält. Am 25. Juli — St. Jakobsfest — muß er in Trier sein und könnte also nicht früher nach Freiburg fahren. Wenn Kraus dann noch in Freiburg wäre, könnte es sein, daß er käme.*

Dies in Eile. Ich schreibe Dir bald mehr. Herzlichen Gruß an Deine Schwester. Mit herzlicher Umarmung in aller Liebe Dein A. St.

100. *Stöck an Kraus*

Trier, 31. Juli 1883.

Liebster Freund! Was wirst Du von mir denken? Nicht wahr, daß ich ein verrosteter, verrotteter Sünder bin, an dem Hopfen und Malz verloren sei und den man aufgeben müsse? Du hast Recht, ich denke ebenso.

*Aus der Reise nach Freiburg ist trotz der wiederholten Einladung des Freundes nichts geworden. Zudem hält Stöck vorausschauend sein Leben nur mehr für so kurz, daß er es kaum der Mühe wert findet, etwas auf Erholung zu verwenden. Außerdem hat er „die dumme Neigung, sich zu allerlei Dingen herzugeben“ und kann nicht absehen, wie er im August zum Reisen kommen soll.*

Empfange mit Thereschen die herzlichsten Grüße Deines treuergebenen A. Stöck.

---

<sup>238)</sup> Louis Duchesne (1843—1922), liberaler französ. Kirchenhistoriker, 1877 Prof. am Institut Catholique in Paris, 1895 Direktor der Ecole Française in Rom. Mommsen nennt ihn den gelehrtesten Franzosen seit Mabillon. Duchesne hielt Kraus am 4. 1. 1902 im Campo Santo Teutonico in Rom das Seelenamt und nennt ihn in seiner Gedächtnisrede „un honnête chrétien et un prêtre sincère“.

<sup>239)</sup> Der Pudel von Kraus.

Liebster Toni! Verzeihe, wenn es nicht früher zur Beantwortung Deiner beiden letzten lieben Briefe kam. Du glaubst nicht, wie schwer es mir oft wochenlang wird, einen freien Augenblick zu erhaschen, innerlich frei genug namentlich, um ihn mit einem so lieben Freund zu verplaudern.

Ich bin seit Anfang der Woche von Freiburg fort, um den Seekreis zu bereisen, unstät von einem Ort zum andern wandernd. Ein Leben, das mich längst mit Ekel erfüllt, dem ich aber zeitweise nicht entrinnen kann. Hier ist es noch auszuhalten, wo das herrliche Schloß mit seinen kostbaren Schätzen und die Liebenswürdigkeit seiner Bewohner, des Fürsten v. Fürstenberg,<sup>240)</sup> und seine Tochter,<sup>241)</sup> mir einige Entschädigung bieten; aber sonst ist es ein Leben, was die Seele todtmüdt macht; oder machen könnte, wenn sie es nicht längst wäre. Ich werde so bis Ende des Monats im Seekreis herumziehen müssen; dann bin ich auf 8 Tage in Freiburg, um sofort in Lothringen dasselbe Leben wieder zu beginnen. Anfang October setze ich mich dann einige Tage zur Ruhe an der Saar, komme auf zwei Tage nach Trier und fahre via Köln, Mainz nach Hause. Voilà meinen Küchenzettel für diesen Herbst.

Dein letzter Brief hat mir sehr wehe gethan. Bist Du denn unverbesserlich? Du willst nichts für Deine Gesundheit thun, weil Du glaubst, es sei doch nur mehr für kurze Zeit; Du tödest Dich, weil Du glaubst, es sei unausbleiblich, daß Du bald von uns gehst. Laß' mich Dich einmal schelten und Dir sagen, was das für ein geheimer Egoismus ist. Du solltest auch an Andre denken; an uns alle — ich will sie nicht aufzählen —, die den Gedanken, ohne Dich zu leben, kaum ertragen können; an so viele, die Du noch bestimmt bist, ihrem Schöpfer und Heiland zurückzuführen; ihnen allen bist Du Dich schuldig, und wir haben ein Recht zu fordern, daß Du lebest, solange ein Höherer Dir das Leben schenkt. Indessen — ich sollte und wollte über dies Thema nichts mehr sagen. Aber ich wäre nicht aufrichtig gegen Dich, wenn ich Dir verhehlte, wie tief es mich verwundet hat, daß Du nun auch in diesem Sommer den Weg zu uns nicht mehr gefunden hast. Man hat mir gesagt, es sei aus Rücksicht auf Deine Stellung zum Bischof<sup>242)</sup> geschehen. Nachdem Andre den Gedanken geäußert, hat er sich mir natürlich auch nahe gelegt, — mir wäre er nicht gekommen, und er hätte mir nicht von selbst kommen dürfen, nachdem Du in vergangenen Jahren und Krisen mir Deine Treue und Liebe so bewahrt hast. Nun aber werde ich ihn nicht mehr los, und so sehr ich es politisch richtig finde, daß Du nichts, was Dich compromittiren könnte, thuest, so habe ich doch für mein Theil ein Recht, das tief und schmerzlich zu empfinden. Es hat mich wenig oder gar nichts gekostet, um meiner Überzeugungen willen einer Mitra zu entsagen: diese äußern Dinge lassen mich ganz kalt. Aber es ist mir unendlich schmerzlich, daß die Zerklüftung der Geister innerhalb unserer Kirche nun auch die besten und heiligsten Verhältnisse anfressen muß; und welches Verhältnis könnte sich rühmen, idealer zu sein als das unsrige! So legt Gott nun auch dieses Opfer auf mich — es ist sehr hart, denn ich kann Dir nicht sagen, wie ich Deiner bedurfte, wie ich auf Dich gehofft, nach Dir mich gesehnt hatte, damit Du deine Hand auf meine Wunden legtest und mir es zurückerufest, daß es wenigsten einige Menschen gebe, mit denen zu leben sich der Mühe lohnt. Du kennst

<sup>240)</sup> Karl Egon III. Fürst von Fürstenberg (1820—92).

<sup>241)</sup> Amalie Prinzessin von Fürstenberg, geb. 1848.

<sup>242)</sup> Bischof Korum.

die Gefahren, in denen ich schwebe, durch jenen wachsenden Ekel am Leben und an den Menschen, der wie ein steigendes Wasser mich mehr und mehr umfängt; Du weißt, daß ich bei all' meinen heftigen Leidenschaften vor Dir wie weiches Wachs bin, daß Gott mich in Deine Hände gegeben hat, und Du findest nicht einige Tage, um mir nahe zu sein und mich aufzurichten. Das wäre die Frucht Euerer ultramontanen Kirchenpolitik? Einsam, vereinsamter wie je wendet sich mein Blick auf die Gestalt meines Erlösers. Er ist mein letzter und mein einziger Sonnenblick in diesem weiten, wüsten Meer.

Adieu liebster Freund. Ich muß im Oktober wegen meiner Ausgabe des Codex Egberti<sup>243)</sup> auf einen oder zwei Tage nach Trier kommen, sonst würde ich die Stadt vermeiden. Du wirst mir gewiß einige Stunden gewähren, um in Dein liebes Auge zu sehen und an Deiner treuen Brust zu liegen; ich will aber alles vermeiden, was, im Hinblick auf die jetzigen Verhältnisse, unbequem oder unzeitgemäß erscheinen könnte. Ich werde darum diesmal auch nicht bei Dir wohnen, Dir aber vorher schreiben, wann ich komme, denn es zerrisse mir die Seele, wenn ich Dich verfehlte. Solltest Du mir ein paar Worte schreiben, so treffen mich Briefe bis zum 25. poste restante Konstanz (ich bin vom 18. bis ca. 25.–28. in Konstanz, bez. auf der Mainau), vom 1. bis 10. Sept. Freiburg.

Tausend Grüße an die lieben Deinen. Ich umarme Dich in alter Liebe — liebster, liebster Toni. Dein F.

Ich möchte Dich bitten, mir auch wieder 30 Sacra zu notieren und den Betrag nach Belieben zu verwenden, am liebsten für die guten Schwestern, die um unseres Herren willen arm sind und Andern dienen; aber sage ihnen, sie möchten beten für die völlige Bekehrung eines armen Sünders.

102. Stück an Kraus

Trier, 13. Aug. 1883.

Liebster Freund! Soeben erhalte ich Deinen ersehnten Brief und ich kann es nicht verhindern, Dir sofort darauf zu antworten, um gegen die Anklage mich zu vertheidigen, die Du gegen mich erhebst und das Mißverständnis zu beseitigen, das sich zwischen uns gelegt hat. — Wer Dir und mir den Freundschaftsdienst geleistet hat, über meine Gesinnung und Absichten Dich aufzuklären, weiß ich nicht und will es nicht wissen; ich finde es erklärlich, daß es Menschen gibt, die beschränkt und voreilig genug sind, um derartiges zu leisten und zwischen zwei Freunde mit ihren Insinuationen sich hineinzudrängen. Was ich aber nicht begreife und was mich sehr frappirt hat, ist das, daß Du derartigem Gerede sofort Glauben schenkst und mehr Glauben, als meinen ausdrücklichen und aufrichtigen Versicherungen. Was ich im vorigen Briefe als Grund dafür angegeben, daß ich nicht zu Dir gekommen, ist die Wahrheit und nicht bloßer Scheingrund gewesen. Ich konnte bis jetzt überhaupt nicht reisen, also auch nicht zu Dir kommen. Ich begreife, daß Du es nicht leicht verstehst, daß meine kleinen Arbeiten mich so sehr binden und fesseln; das wirst Du aber begreifen, daß dieselben mir ebenso wichtig gelten, als Dir Deine größern Arbeiten, und ich mich deshalb dadurch ebenso festhalten lasse, wie Du in diesen Ferien durch Deine Arbeiten Dich binden lässest. Um, was ich Dir angedeutet, Dir bestimmter zu sagen, so war es die Gründung eines Mägde-

<sup>243)</sup> F. X. Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti in der Stadtbibliothek zu Trier. In unveränderl. Lichtdruck hrsg. Freiburg 1884. — Vgl. Vollfaksimile-Ausgabe des Codex Egberti (Ms. 24) der Stadtbibliothek Trier. Hrsg. v. H. Schiel. Tafelbd. u. Textbd. Basel 1960.

hauses<sup>244</sup>) in unserer Stadt, die — wie Du weißt — ich schon lange geplant hatte und jetzt perfect werden sollte. Dieselbe hat mit den vielen Arbeiten, die derartiges kostet, mich in den letzten Monaten fast ganz in Anspruch genommen, und da es nun einmal jetzt (im Juli) ausgeführt werden sollte und die Sache in meiner Hand lag, so konnte ich zu dieser Zeit in den beiden Monaten Juni und Juli nicht verreisen. Für die erste Hälfte August war ich ebenfalls durch andere Arbeiten gebunden. Es mag ja verkehrt und dumm von mir sein, daß ich das thue: ich darf aber doch bei Dir ein Verständniß für die Gesinnung, in der ich es thue, erwarten und hoffen, daß Du, wenn ich dies als Grund angebe, weshalb ich nicht reise, es auch als vollgültigen Grund annimmst, ohne noch andere Gründe zu suchen.

Was das angeht, was Du mir insinuirst, so habe ich 1. dies schon einmal ausdrücklich in Abrede gestellt, 2. habe ich gar kein Verständniß dafür, was Du eigentlich darunter Dir denkst. Wenn man sagt: mein Verhältnis zu dem Bischof verbiete mir den Verkehr mit Dir — was will das heißen? — etwa, daß ich fürchtete, durch diesen Verkehr discreditirt zu werden und nicht zu einer höheren Stelle zu gelangen? — Es mag sein, daß andere mir so niedrige Gesinnung zumuten; — aber Du? Muß ich es Dir noch sagen, daß ich nach nichts aspirire, daß ich keine andere Stelle annehmen werde als höchstens eine Pfarrei auf dem Lande? — Im übrigen mache ich auf besondere Beziehung zu dem B[ischof] keinen Anspruch. Ich dränge mich nicht zu ihm und werde auch von ihm nicht herangezogen. Eine gegentheilige Behauptung ist dummer Klatsch. — Ich mache fernerhin aus meinen intimen Beziehungen zu Dir keinen Hehl, bei niemanden, und wenn ich überhaupt in der Lage gewesen wäre zu reisen, und hätte meinem Wunsche, zu Dir zu reisen, folgen können, dann hätte ich gar keine Bedenken getragen, jedem dies zu sagen. — Werden diese Erklärungen Dich von meinen Gesinnungen überzeugen? Ich hoffe es, werde aber die bejahende Antwort Deinerseits nur darin erkennen, wenn Du bei Deinem Hiersein, wie bisher, bei mir wohnen wirst und nicht durch das dumme Gerede Dich ferner beeinflußt zeigest.

Ich würde Dir sehr dankbar sein, wenn Du recht bald in einigen Zeilen mir mittheilen wolltest, daß Du mir noch Glauben schenkest.

Deinem Wunsche gemäß anbei dreißig intentiones, deren Stipendium ich Deinem Wunsche gemäß verwenden werde.

In der Hoffnung einer baldigen Mitteilung Deinerseits und mit den herzlichsten Grüßen  
Dein treuegebener A. Stöck.

---

<sup>244</sup>) J. Marx läßt auf die Rentnerin Margaretha Kauler den Gedanken an ein Mägdehaus zurückgehen, den die Wirren des Kulturkampfes in der Durchführung verhindert hätten. Der neue Bischof Korum habe den Plan Anfang der 80er Jahre entschieden aufgegriffen, und am 2. Juli 1883 hätten auf seinen Wunsch zwei bis drei Schwestern des Mutterhauses in einem dazugehörigen Haus sich der Mägde angenommen. Da das betreffende Gebäude sich als ungenügend erwiesen habe, sei ein eigenes Heim unter dem Namen Helenenhaus errichtet worden, das am 2. 8. 1891 eröffnet worden sei. „Berichtigungen und Ergänzungen zu Dr. K e n t e n i c h s Geschichte der Stadt Trier.“ Trier 1916, S. 74 f. — Das Verdienst an der Errichtung des Helenenhauses wird hier von Marx ausschließlich Bischof Korum zugeschrieben und der Name Stöcks, auf dessen Initiative die Gründung zurückgeht, nicht einmal erwähnt.

Liebster Toni! Ich schicke Dir beifolgende Blätter vom Grabe unserer größten christlichen Dichterin Deutschland.<sup>245</sup>) Ich war heute in Meersburg und besuchte den herrlichen Kirchhof des Städtchens, der das schwäbische Meer weithin beherrscht: lange hatte ich mich gesehnt, Annette v. Droste's Ruhestätte zu sehen. Das Grab ist von Vinca minor überwachsen, — ich pflückte einige Blätter mit dem Gedanken, Dir eins zu schicken — um Dir zu sagen, daß Du und die Erinnerung an Dich mir in jeder guten Stunde nahe ist. Wenn das Blatt noch feucht wäre, so denke daran, daß eine Thräne darauf geflossen ist. Das Alles ist recht sentimental, nicht wahr? Aber nun Adieu, ich bin todtmüde und muß zur Ruhe; laß mich Dich tausendmal umarmen und küssen. Dein FXK.

Liebster Toni! Ich bin erst gestern Abend, nach meiner Rückkehr von dem jenseitigen Ufer des Sees, in den Besitz Deines lieben Briefes vom 13. Aug. gekommen. Ich muß in meinem vorletzten Schreiben (das letzte mit der Meersburger Erinnerung wirst Du auch erhalten haben) recht ungeschickt gewesen sein, um Dich in so heiligen Eifer zu bringen. Du liebe, süße Seele! Du thuest mir aber mehrfach Unrecht; einmal wenn Du glaubst, ich könne je an der Reinheit und Selbstlosigkeit Deiner Intentionen gezweifelt haben; daß irgend ein irdischer und egoistischer Beweggrund in Dein Gemüth eintreten konnte, kam mir nicht in den Sinn; aber es gibt ja heutzutage so viel höhere „kirchliche“ Rücksichten, denen man sich beugen muß, nicht um seiner Person, auch um des vermeinten Interesse der guten Sache. Nur daran hatte ich gedacht. Du thust mir weiter auch großes Unrecht, wenn Du mir die Meinung zuschreibst, ich halte Deine Arbeiten für weniger wichtig als die unsrigen. Um der Liebe unseres Herrn willen, wie kannst Du solches glauben? Wer kann denn den unmittelbaren Dienst des Herrn in der Cura animarum höher schätzen als ich? Und bin ich Dir je anders begegnet als mit der Empfindung, daß Dein Werk überaus viel nothwendiger, gottgefälliger, heiliger sei als das meine? Ich habe einen Vergleich nie anders als mit dem schmerzlichen Bedauern angestellt, daß es mir verwehrt ist, Gleiches zu thun, und mit der Überzeugung, vor Gott ganz weit hinter Dir und Deinem Wirken zurückzustehen. Ich bin nur der Ansicht gewesen, Du könntest Dir die Arbeit vielfach so einrichten, daß Dir auch Zeit zur körperlichen Erholung, Tag für Tag und je zuweilen im Jahre übrig bleibt. Niemand auf der Welt weiß die Gesinnung besser als ich zu schätzen, aus der heraus Du das leider zu sehr verabsäumst; — *celus Domini comedit te* —, aber Du mußt es dem alten Freunde nicht übel deuten, wenn er Deiner Seele nicht bloß, sondern auch dem vielgeplagten, schwachen Organ derselben wohlwill und jener ein wenig zürnen möchte, wenn er sieht, daß letzteres vernachlässigt wird.

Sprechen wir also davon nicht mehr. Ob ich Dir „noch Glauben schenke“? Ich muß über diese Frage lächeln; ist doch seit vielen Jahren der Glaube an Dich noch ein Stück vom Besten, das ich mir gerettet habe.

---

<sup>245</sup>) Annette von Droste-Hülshoff.

Ich muß eben schließen, da ich fort muß. Noch 8 Tage bleibe ich hier, um dann langsam nach Hause heimzukehren. Sei mir also länger nicht böse, und laß mich Dich mit alter alter heißer Liebe umarmen. Dein Franz XK.

105. Kraus an Stöck

Baden-Baden, 15. Oct. 83

Liebster Toni! Ich benutze, ich darf wol sagen, die erste freie Stunde, um mit Dir, lieber, edler Freund, zu plaudern. Wie ich gefürchtet hatte, ließ man mich heute vor 8 Tagen in Mettlach nicht so früh los, daß ich in Trier Station machen konnte, und Lager machte geltend, daß Du mich acht, er nur 1 1/2 Tage hatte. Schweren Herzens fuhr ich an Euch vorbei, um in Koblenz einige Tage zuzubringen mit Menschen, die beide in ihrer Art hervorragend, ja bedeutend und beide unglücklich sind. Ich weiß nicht, wie es mir glücklich ist, Beiden etwas zu sein und vielleicht Beiden zu nützen. In Köln sah ich u. a. August Reichensperger,<sup>246)</sup> bei dem ich die liebenswürdigste Aufnahme fand und dessen größter Fehler — für mich — ist, daß er so weit von mir wohnt; wir würden, glaube ich, mit leichten Nuancen ganz concordieren. Aldenkirchen kam auf etliche Stunden herüber, es geht ihm leidlich. Ich freute mich ihn wiederzusehen, sodaß ich leider ganz vergaß ihm zu sagen, wie böse ich auf ihn war. Von Koblenz fuhr ich Sonntag nach Mainz, wo ich Schneider<sup>247)</sup> besuchte, Wiesbaden, wo ich meinen schwergeprüften Freund von der Linde<sup>248)</sup> aufsuchte; sodann Montag nach Frankfurt und Baden. Gestern empfing mich die Kaiserin<sup>249)</sup> und hielt mit mir ein langes Gespräch über unseren Kulturkampf, es bitter beklagend, daß sich kein Ende desselben finden läßt und sie ohne Einfluß darauf ist. Sie bat mich dringend, mich nicht degoutiren zu lassen und der Sache des Friedens auch ferner zu dienen. Die Art, wie sie über unsere Kirche und den Papst sprach, hat

---

<sup>246)</sup> August Reichensperger (1808—95), kath. Politiker u. Kunstschriftsteller, Mitbegründer der Zentrumspartei, Appellationsgerichtsrat in Köln. — Vgl. F. X. Kraus, H. Reichensperger. In: Allg. Ztg. Jg. 1900, Beil. Nr. 200 v. 1. 9.; Nr. 201 v. 3. 9.; Nr. 224 v. 1. 10. u. Nr. 225 v. 2. 10. 1900. Wieder abgedr. in „Essays“. Bd 2, Berlin 1901, S. 365—426. — P. Reichensperger, F. X. Kraus u. A. Reichensperger. In: Trier. Volksfreund. Jg. 76, 1951, Nr. 300 v. 29. /30. 12. — H. Schiel, A. Reichensperger u. F. X. Kraus. Mit unveröffentl. Briefen Reichenspergers. In: Vierteljahrsbll. d. Trierer Ges. f. nützl. Forschungen. Jg. 2, 1956, S. 65—73.

<sup>247)</sup> Friedrich Schneider (1836—1907), Kunsthistoriker, 1859 Priester, 1860 Prof. am Priesterseminar in Mainz, 1869 Dompräbendar, 1892 Domkapitular u. Prälat. Die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Kraus und Schneider ist vom Herausgeber der vorliegenden Briefe beabsichtigt.

<sup>248)</sup> Antonius van der Linde (1833—97), Forscher zur Geschichte des Buchdrucks u. des Schachspiels, 1859—61 Prediger einer von ihm gegründeten reformierten Gemeinde in Amsterdam, 1876—95 Oberbibliothekar an der Landesbibliothek in Wiesbaden, 1871 in (2.) unglücklicher Ehe vermählt mit Elvira Zeidler, 1883 nochmals geschieden. — R. Leppla, A. van der Linde. In: Nass. Lebensbilder. Bd. 5, 1955, S. 1—13.

<sup>249)</sup> Augusta (1811—90), Tochter des Großherzogs Friedrich von Sachsen-Weimar, 1829 verm. mit Prinz Wilhelm von Preußen, nachmaligem Kaiser Wilhelm I., geistig hochstehend; sie trat 1850 in Koblenz in nähere Beziehungen zu Katholiken, mißbilligte den Kulturkampf und wirkte in diesem Sinn auf ihren Gatten ein. Ihre Tochter Luise war mit Großherzog Friedrich I. von Baden vermählt.

mich tief gerührt; die Billigung meiner Auffassung mich erfreut. Morgen werde ich wahrscheinlich S. M.<sup>250</sup>) sehen, doch wird leider ein ähnliches Gespräch sich mit dem Kaiser nicht führen lassen. Wie vieles ließe sich sagen!

Und wie vieles müßte ich Dir sagen, Du süße liebe Seele! Ich kniee im Geiste vor Dir und küsse Dir Hände und Füße und Deine reine Stirne: hab' Dank für alles, was Du mir warst und bist. Ich kann es Dir nie vergelten. Du bist mein Schutzengel, den Gott mir nicht umsonst gegeben als wir noch Knaben waren; Du stehst zwischen Ihm und mir: und wenn ich in meinem Leben je etwas Gutes gethan hätte, so bist Du es, der es gethan; es ist leider so wenig und so null! Wenn ich von jeher eine Klage über Dich zu führen hätte, so wäre es die, daß Du Dich meiner Seele nicht so völlig bemächtigt, wie Du es könntest und wie meine Liebe zu Dir es Dir gestattet. Ich kann Dir nur wiederholen, wie schwer ich Deine Nähe entbehre: wohnten wir zusammen, Ich wollte Dir jeden Abend mein Herz aufschließen und Dich bitten, es zu heilen. So sind wir auf die kurzen Augenblicke angewiesen, in denen wir alle Jahre höchstens einmal beisammen sind, und die kaum genügen, um warm zu werden. Zwinge Dir darum doch öfter einige Minuten ab, um mir zu schreiben. Schreibe dem Freund und schreibe dem Beichtkind, das vor Dir kniet.

Adieu für heute, lieber Toni. Grüße alle die Deinen und sage gelegentlich Mina, wie sehr ich ihre Abwesenheit bedauert habe.

Es umarmt Dich tausendmal Dein F.

106. *Stöck an Kraus*

Trier, 2. Dezbr. 1883.

Lieber Franz! Empfange tausend herzliche Grüße und Wünsche zum Feste des hl. Franziskus. Heute denken alle, die Dich lieben — und es sind deren ja viele — an Dich und gedenken Deiner in herzlichster Liebe und mit den innigsten Wünschen für Dein Wohlergehen, und gewiß auch viele Gebete steigen morgen für Dich zum Himmel auf, die Gottes Gnade und Segen auf Dich herabziehen. Wir pilgern morgen nach St. Paulin zur Verehrung der Reliquien des hl. Paulinus. Dort werde ich auch Deiner besonders gedenken und in Vereinigung mit dem hl. Franziskus und Paulinus Dir erleben, was ich Dir wünsche: reiche Gnade zur Heiligung Deiner Seele, zur gedeihlichen Wirksamkeit für die hl. Kirche, reiche Gnade auch, um in Geduld alles zu ertragen, was Du an innern Leiden und äußern Kränkungen zu ertragen hast. Deine körperlichen Leiden scheint der liebe Gott nicht hinwegnehmen zu wollen und sie Dir zu lassen als *remedium animae*. Möge er Dir reichlich Gnade verleihen, um sie in Geduld zu ertragen und so um so sicherer Dein Heil zu wirken. —

Du hast bei all' Deinen Arbeiten gewiß noch nicht Zeit gefunden, über Dein und Deiner Schwester Befinden mir Nachricht zugehen zu lassen. Hoffentlich hast Du bald ein freies Viertelstündchen, um mir zu sagen, wie es Dir geht.

Mir geht's, seitdem ich mehr Ruhe im Hause habe, wol etwas besser, wenigstens fühle ich nicht mehr die entsetzliche nervöse Reizbarkeit, die mich bis zum Herbste gequält hat. Wenn ich nur ein wenig Kraft und Ruhe behalte, um noch etwas für Gott zu thun, ehe ich sterbe, dann will ich wol zufrieden sein.

---

<sup>250</sup>) Kaiser Wilhelm I. (1797—1888), 2. Sohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise.

Grüße mir herzlich Deine Schwester und empfangе wiederholt von mir und den Meinigen herzlichste Glückwünsche und Grüße. Dein treuergebener A. Stöck.

Vor einigen Tagen war unser alter Mitschüler, Wilh[elm] Eberschweiler<sup>251)</sup> hier. Ich habe einige Stunden mit ihm zugebracht. Er hat sich mit vieler Liebe nach Dir erkundigt und sendet Dir seine herzlichsten Grüße.

Herr Pastor von Kloschinsky<sup>252)</sup> hat mir aufgetragen, Dich an das zu erinnern, was Du ihm zu schicken versprochen: ich weiß nicht mehr, was? Du wirst Dich wohl erinnern. Nochmals herzliche Grüße Dein treuergebener A. St.

107. Stöck an Kraus

Trier, 13. I. 84.

L. Fr.! Seit 2 Monaten habe ich keine Nachricht von Dir; bin beunruhigt dadurch. Bist Du etwa krank? — Ich bitte sehr, doch baldigst durch einige Worte wenigstens mir mitzuteilen, ob Du wohl.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Frl. Therese Dein A. Stöck.

108. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 14. Jan. 1884

Du liebe, süße Seele, habe Dank für Deine Zeilen von gestern. Es ist unartig genug von mir, so lange nichts von mir hören zu lassen; aber ich wartete eigentlich von Tag zu Tag auf die Geburt eines litterarischen Kindes, das ich Dir schicken wollte.

Ich schulde Dir noch den Dank, Dir und Mina und all' den Deinen für Eure freundlichen Wünsche zum dritten Dezember. Gott lohne Euch Eure alte und treue Freundschaft!

Bei uns war seit Wochen nur Lazareth. Meine Schwester hatte Anfang Dezember einen Anfall von Rippenfellentzündung, der sehr gut verlief, aber noch um Weihnachten eine üble Nacherkrankung im Gefolge hatte, sodaß sie recht elend und geschwächt ist. Jetzt geht es allmählich besser. Mit mir stehts wie gewöhnlich. Kein Tag ohne Pein und Weh. Doch bin ich dabei leidlich ruhig und in das „Ertragen und Verzeihen“ resignirt. Wenn nur ein freundlicher Sonnenschein in meine Existenz hineinfallen und mir die geschwundene Freudigkeit der Seele, die Lust an der Arbeit und am Wirken zurückgäbe! Ach Toni, die Menschen, welche Andern den Glauben an die Menschheit rauben und das Mark der Seele uns vergiften, sind schlimmer als die Mörder, welche nur den Leib tödten.

Genug. Das neue Jahr möge Dir und den Deinen allen Segen bringen, und Gott möge Dich uns noch lange erhalten. Ich habe immer dagegen protestirt, daß Du vor mir diese hübsche Welt verlassest; bleibe wenigstens, bis Du mich begraben hast. Wie oft finde ich mich in meinen Träumen an Deiner Brust liegen und an ihr ausruhend! Lass mir den Trost, nicht von Dir verlassen zu sein, wenn die große Stunde kommt; lange wird sie uns beiden, ich meine meiner Schwester und mir, wol nicht mehr ausbleiben.

<sup>251)</sup> Wilhelm Eberschweiler, Seelenführer (\* 5. 10. 1837 in Püttlingen/Saar, † 23. 12. 1921 im Ruf der Heiligkeit), Klassenkamerad von Kraus am Trierer Gymnasium, 1858 Jesuit, 1868 Prediger an der Marienkirche in Aachen, 1872—76 Rektor in Wijnandsrade, 1876—84 u. 1889—94 Spiritual ebenda. — W. S i r p, Ein Apostel des inneren Lebens. W. Eberschweiler. Limburg a. d. L. 1926.

<sup>252)</sup> Friedrich von Kloschinsky (1827—1908), 1850 Priester und Kaplan in Koblenz-UL Frauen, 1856 Pfarrer in Trarbach, 1865—1905 an St. Paulin in Trier.

Ich weiß nicht, was Ostern aus mir wird. Ob ich mein Haus auf lange verlassen kann, steht noch dahin. Gern arbeitete ich in Lothringen, aber es ist noch nicht viel da zu machen. Vielleicht gehe ich auf ein paar Wochen nach Italien, wäre es nur, um meinem Geiste etwas Spannkraft wiederzugeben. Auch habe ich allerlei litterarische Arbeiten, die mich dahin ziehen. Nächstens mehr.

Laß mich Deine reine Stirn küssen und Dich tausendmal umarmen. Dein F.  
Beste Grüße an Mina und Francisca.

109. *Stöck an Kraus*

Trier, 28. Januar 1884.

Liebster Freund! Hab' herzlichsten Dank für Deine beiden lieben Briefe und die freundlichen Wünsche zum Feste des hl. Sebastianus.

Wenn ich durch meine Anfrage zum Schreiben Dich gedrängt habe, so wirst Du das damit entschuldigen, daß ich begreiflicherweise in Sorge sein mußte, da ich so lange nichts von Dir gehört habe. Andererseits begreife ich es ja auch recht wol, wie in der fortwährenden Hetze, in die Dich Deine vielen Arbeiten bringen, das Schreiben beim besten Willen von Tag zu Tag verschoben wird. Dann will ich ja schon gerne zufrieden sein, wenn ich nur weiß, daß Deinem Schweigen nichts Beunruhigendes zu Grunde liegt. Gott sei Dank, daß Deine Schwester nach der schweren Krankheit sich wieder soweit erholt hat. Es scheint, daß der liebe Gott Euch beide durch vielerlei Leiden und Trübsale mehr und mehr läutern, von der Welt abziehen und an sich ziehen will. Die gute Therese muß wol schon ein schönes Conto haben im Hauptbuche der himmlischen Bank, da sie durch so vielerlei Leiden schon so viele Verdienste dort deponirt hat. — Daß sie übrigens diese Krankheit überstanden, ist doch auch ein tröstlich Zeichen dafür, daß ihre Constitution kräftiger ist, als Du gewöhnlich anzunehmen geneigt bist. Vermelde ihr gefl. meinen herzlichsten Gruß und Glückwunsch zur Wiedergenesung.

Du hast mich durch eine Äußerung Deines ersten Briefes: „daß Du das jüngste Kind Deiner Muse“ mir zusenden wolltest, neugierig gemacht. Was hast Du denn Schönes geschrieben? Ich bleibe also in Erwartung.

Hier ist erzählt worden, daß Du im Laufe des Dezember in Rom gewesen. Ich kann's nicht glauben, da Du in Deinem Briefe nichts erwähnst u. erst für Ostern die Absicht aussprichst, dorthin zu gehen. Es wird wol wieder eine Ente sein, wie die übrigen, die schon öfters auffliegen gelassen worden.

Jetzt wird's Gott sei Dank, ein bißchen Leben wieder in den Diöcesen; freilich nur wenig, — da es den Anschein hat, daß die Strömung zum Bessern schon wieder in's Stocken gerathen. Was soll's noch werden und wo noch enden? — Deus providebit. — Am 13. Oct. habe ich Dir zwanzig Stipendien notirt. Hast Du das übersehen? oder hast Du noch weitere dreißig Stipendien gewünscht? Wenn die ersten zwanzig noch nicht persolvirt sind, so nimm sie jetzt; wenn aber bereits persolvirt, so notire ich Dir weitere dreißig Stipendien, erbitte mir aber dafür bald gefälligst kleine Mittheilung.

Noch eine Frage im Auftrage des Herrn Pastor von Kloschinsky. Bei den Gebeinen des hl. Paulinus fand sich etwas, was der Arzt als etwas Vegetabilisches erkannte und für eine Rose von Jericho hielt. Ist diese Annahme wohl gerechtfertigt? War es üblich, in die Martyrerleiber eine solche Rose einzustecken? Was hast Du über derartigen Gebrauch gefunden oder wo ist etwas darüber zu lesen. Hr. v. K[loschinsky] wäre Dir sehr dankbar für eine baldige Mittheilung darüber. —

Nun Gott befohlen, mein Lieber! Die herzlichsten Grüße von den Meinigen sowie besonders von Deinem treuergebenen A. Stöck.

110. Kraus an Stöck

Freiburg, 17. Feber 84

Liebster Toni! Wenn ich Deine lieben Zeilen vom 28. Jan. erst heute beantworte, so mußst Du dem alten Sünder verzeihen; ich hatte unendlich viel zu thun und war außerdem 3 Tage auswärts in Straßburg und Karlsruhe. Du hast keine Vorstellung davon, was alles auf mir lastet und wie Vielen ich Stand halten muß. Reichte die physische Kraft nur aus, Arbeit ist mir Vergnügen, und ich helfe gerne, wo ich kann. Aber es ist oft um davon zu laufen, was ich nun auch zur Abwechslung einmal thun will. Um den 4. März gedenke ich auf 6 Wochen nach Italien zu gehen, natürlich nur um Katakomben und Museen zu besuchen. Anderes darf ich schriftlich nicht sagen, aber ich hoffe, daß Gutes dabei herauskommt. Daß ich dabei nicht an mich denke, darfst Du glauben. Genug.

Ich habe Dir kürzlich durch die Herdersche Verlagshandlung zugehen lassen 1) Liefg VI-IX der Realencyclopädie, 2) Wandgemälde der Reichenau,<sup>253)</sup> meine neueste Publication. Von dem Cod. Egberti, den ich seither ebenfalls publizirt, sind leider so wenig Exp. übrig, daß ich keine Präsente davon machen kann; ebenso von der nun seit vier Wochen gleichfalls abgeschlossenen Kunsttopographie von Elsaß.<sup>254)</sup> Doch sollst Du s. Z. einen Essay über Manzoni<sup>255)</sup> haben, den ich, nachdem diese drei Kinder in die Welt gesetzt, zu meiner geistigen Erholung geschrieben habe und der vermutlich einiges Aufsehen machen wird. Darüber sollst Du nicht sprechen. Ebenso über meine römische Reise. Daß ich im Dezember nach Rom war, ist dummes Zeug und eine der zahlreichen schwarzen Enten, welche die Mosel herunterschwimmen.

Ich war vergessen, daß Du mir 20 Stipendien im Oct. (13) notirt. Wie war das möglich, da ich so genau Buch führe? Jetzt sind sie notirt. 30 weitere bitte ich zurückzuhalten bis zum Mai.

Daß Rosen von Jericho gerade in Gräber und Sarkophage gelegt wurden, wird nicht in altchristlichen Quellen berichtet. Dagegen ist allgemein bekannt, daß Balsame und Wohlgerüche darin beigegeben wurden, und es steht der Annahme nichts im Wege, daß Rosenblätter bei den Gebeinen unseres hl. Paulin lagen.

Ich wollte Hr. v. Kloschinsky noch eine Notiz über Schwarz schicken, doch muß sie erst copirt werden; leider kann mein „Secretär“ diesen Winter nicht arbeiten. Therese ist zwar von ihrer Rippenfellentzündung ganz hergestellt, aber fortwährend mit Neuralgien so geplagt, daß ich sie nicht in Anspruch nehmen kann. Paziienza.

---

<sup>253)</sup> F. X. Kraus, Die Wandgemälde der St. Georgs-Kirche zu Oberzell auf der Reichenau. Freiburg 1884.

<sup>254)</sup> Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Beschreibendes Verzeichnis im Auftrag des Oberpräsidiums von Elsaß-Lothringen. Bd. 1—4. Straßburg 1877—92. — 1884 wurde der 2. Band (mit IX, 719 S.) abgeschlossen.

<sup>255)</sup> F. X. Kraus unter dem Pseudonym F. v. Sarburg: Alessandro Manzoni. In: Deutsche Rundschau. Jg. 10, 1883/84, Bd. 39, 1884, S. 208—28; 386—400. Wieder abgedr. in „Essays“. Bd. 2, Berlin 1901, S. 41—99.

Ich bräuchte für zwei Artikel der Deutschen Biographie<sup>256)</sup> mehrere Notizen, welche sich auf beifolgendem Blatt verzeichnet finden. Ich bitte Dich, sie mir, sei es durch Freund Stephinsky oder Hrn Canonicus Eberhard<sup>257)</sup> oder sonst einen zu verschaffen. Hrn Endres habe ich neulich, als ich ihm ein Exp. der Wandgemälde schickte, geschrieben.

Tausend Grüße von uns beiden an Euch alle. Ich umarme Dich herzlich Dein FXK.

P. S. In Coblenz wird nächstens eine hohe Dame leben, welche vielleicht hier und da nach Trier kommt, um Dich in Anspruch zu nehmen; die Excellenz Freiin von Loë,<sup>258)</sup> Gemahlin des Kommandirenden Generals, eine Tochter des Fürsten von Hatzfeld und Cousine des Ministers; eine viel geprüfte Gott dienende Frau, die mehr Vertrauen zu mir hat, als ich verdiene. Wendet sie sich an Dich, so wirst Du ihr gewiß um Christo und um Deines Freundes willen dienen.

### III. Stöck an Kraus

Trier, 28. Febr. 1884.

Liebster Freund! Anbei die gewünschten biographischen Notizen über Merten<sup>259)</sup> und Müller,<sup>260)</sup> soweit ich deren habhaft werden konnte.

Für die freundliche Zusendung des schönen Werkes über die Wandgemälde der Reichenauer Kirche bin ich Dir sehr dankbar, wie auch für die weiteren Lieferungen der Encyclopädie. Hätte ich nur mehr Zeit, die schönen Sachen bald zu lesen u. meinen leeren Kopf wieder ein bißchen zu füllen: aber die Praxis mit ihren 100fachen großen und kleinen Ansprüchen macht die besten Vorsätze oft wieder zu Schanden. Indeß liegt das große Heft der Wandgemälde beständig in meiner Nähe, damit ich — wenn nur Zeit übrig — hineinschauen und mich daran erholen kann. Wie froh wäre ich, wenn ich einmal wieder studieren könnte. Aber es scheint aus und vorbei damit zu sein. Mein Kopf wird zudem immer mehr angegriffen u. zu anhaltendem Studium unfähig. Es bleibt mir nur zu bereuen, daß ich in jüngern Jahren zu wenig gethan.

Daß Du nach Rom reisest, schon in nächster Woche, war mir eine überraschende Nachricht. Da wird Dir wieder das Herz aufgehen, wenn die italienische Sonne Dich warm bescheint und Du in den finstern Katakomben umherwandeln kannst.

Daß Dich die besten Absichten bei allen andern nichtwissenschaftlichen Unternehmungen leiten, davon bin ich fest überzeugt. Ich bete, daß der liebe Gott auch alles zum Besten lenken, Dich leiten und führen möge.

<sup>256)</sup> Kraus verfaßte für die „Allgemeine Deutsche Biographie“, Bd. 1—56, Leipzig 1875 ff. 61 Beiträge.

<sup>257)</sup> Balthasar Eberhard (1831—87), 1854 Priester, 1858, als Kraus sein Theologiestudium begann, Spiritual am Priesterseminar in Trier, 1861—71 Prof. f. Pastoraltheologie ebd., 1882 Domkapitular.

<sup>258)</sup> Franziska Gräfin von Hatzfeld-Trachenberg (1833—1908), 1849 in 1. Ehe vermählt mit Paul Eugen von Nimptsch (1823—58), 1859 in 2. Ehe mit Walter Degenhard Frhr. von Loë (1828—1908), Generaladjutant Kaiser Wilhelm I., Generalfeldmarschall; er verband mit katholischer Gesinnung unbedingte Anhänglichkeit an Kaiser und Reich.

<sup>259)</sup> Jakob Merten (1809—72), 1833 Priester, 1843—68 Prof. f. Philosophie am Bischöfl. Priesterseminar in Trier, Lehrer von Kraus. K r a u s schrieb über ihn in „Allg. Dt. Biographie“ Bd 21, S. 469—70.

<sup>260)</sup> Michael Franz Jos. Müller (1862—1848), Landgerichtsrat in Trier, Historiker. K r a u s über ihn in „Allg. Dt. Biographie“ Bd. 22, S. 527—28.

Vielleicht darf ich auf einige Zeilen von Rom aus rechnen, die mir Deine glückliche Ankunft und Dein Wohlbefinden melden.

Gedenke meiner an den hl. Stätten! Könnte ich dort einmal neben Dir knien und mit Dir zusammen beten, wie einst in den Tagen unserer Jugend! Gott geleite Dich, lieber Freund, und sein hl. Engel führe Dich glücklich in die Heimath.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und die Schwester Therese von mir und den Meinigen. Dein treuergebener A. Stöck.

112. *Stöck an Kraus*

Treviris, 28. 4. 84

Memento, quaeso, tandem aliquando amici magna solitudine de te vexati et magnopere desideranti audire, quid sit de te: an vivas adhuc et valeas.

Comite suavi Ave A. St.

113. *Kraus an Stöck*

Freiburg 29. Apr 84

Liebster Freund! Ich entspreche Deinem Monitum, sobald und soweit ich es kann. Wie oft hätte ich Dir in den letzten Wochen gerne geschrieben, und nie fand ich dazu hinreichende Ruhe. Seit 10 Tagen bin ich wieder zu Hause, und da hat mich ein anderer Umstand am Schreiben gehindert. Meine durch Arbeit übermüdeten Augen wurden in Venedig von einer schweren Neuralgie befallen, welche mich seither quält und mich gerade seit meiner Heimkehr an allem hindert. Fast die ganze Reise hindurch unwohl, in Rom mehrere Tage bettlägerig, finde ich diese Heimsuchung doch am härtesten, namentlich auch im Hinblick auf die Zukunft und die nun eingetretene Notwendigkeit, die Augen mehr als bisher zu schonen. Gottes heiliger Wille sei indessen auch hier gepriesen! Vielleicht will der Herr das so, um meinen Sinn von Außendingen nach innen und zu sich zu kehren. Paratum cor meum.

Ach Toni, wie oft und wie sehnsüchtig habe ich nach Dir in diesen letzten Monaten verlangt! Wie oft hätte ich gerne an Deiner treuen Brust mich ausgeweint! Nicht als ob mich harte Dinge betroffen hätten; aber es sind mir große Bewegungen durch die Seele gezogen, und die hätte ich am liebsten mit Dir zusammen verlebt.

Der Papst war mir überaus gnädig und hat mich mit ebensoviel Güte wie Auszeichnung behandelt. Ich darf auch hoffen, daß mein Besuch in Rom weder für Baden noch für die preußischen Dinge fruchtlos gewesen ist. Aber ich habe auf der andern Seite manche Einblicke gewonnen, die mich tief verstimmten. Ich sah auch, was Alles gegen mich intrigirt und versucht worden war. Dir selbst wird bekannt sein, daß die H.H. Schröder & Consorten meine Kirchengeschichte bei der Congr. des Index denunzirt haben. Leo XIII. hat jede Violenz gegen mich verboten und in meiner Audienz kein Wort davon gesagt. Doch habe ich selbst am Schlusse derselben die Rede darauf gebracht und ihm erklärt, daß ich das Oberhaupt der Kirche nicht verlassen könne, ohne ihm den Ausdruck jener Gesinnungen zu Füßen zu legen, welche einem treuen Sohne der Kirche unter diesen Umständen zuständen. Nach den Mittheilungen, welche mir der betr. Consultor<sup>261)</sup> dann machte, ist vorauszusehen, daß meine Gegner ihren Zweck nicht erreichen werden. Gleichwohl haben mich diese Dinge mit tiefer Wemuth erfüllt, und ernstlicher als je habe ich den Plan erwogen, mein theolog. Lehramt aufzugeben und

---

<sup>261)</sup> P. Michael Haringer.

eine mir eben angebotene sehr ehrenvolle rein archäologische Stellung anzunehmen. Ich habe mehrere Wochen mit diesen Gedanken gekämpft. Am Schlusse meiner ital. Reise zog ich mich auf einige Tage nach Roveredo,<sup>262)</sup> in den zum Kloster umgewandelten Palazzo Rosmini zurück, wo ich bei meinen Freunden eine traute Ansprache und zugleich die Einsamkeit fand. Dort habe ich gerade über diese Dinge ernstlich nachgedacht und Stunden der Erquickung, des Trostes gefunden, wie seit vielen Jahren nicht. Eine Stunde, die ich am Abende des Osterfestes vor dem Sanctissimum zubrachte, wird mir lange in Erinnerung bleiben. Daß ich Gott näher war als seit langem, dafür, glaube ich, bürgt mir das alles Selbstische, Harte, Lieblose auflösende, in den Gedanken und Empfindungen der Verdemüthigung, des Verzeihens, der Liebe mich mit unsäglichem Trost erfüllende Licht, das sich damals in mein armes Herz ergoß. Ich hab dann wenige Tage später erklärt, daß ich vorläufig jenes schöne Anerbieten ablehnen müsse, weil mein Gewissen mir nicht gestatte, meinen Posten zu verlassen. Und ich kann mich davon innerlich nicht lossprechen, daß ich mich Christus, seiner Kirche solange schuldig bin, als letztere meine Dienste nicht offen zurückweist. Vielleicht kommt es einmal dazu, vielleicht gelingt das einmal meinen Feinden. Ich werde dann das Feld räumen, aber ich hoffe, Gott erhält mir auch dann das Herz groß und weit genug, um es ohne Bitterkeit zu thun. Im übrigen will ich allen Haß und allen Neid, alle Verkennung und Verkettzerung still und ruhig wie bisher ertragen: sie seien mir eine Buße vor Gott für meine Sünden und eine Fürbitte für das Einzige, was ich auf Erden noch verlange und erlehe: die Gnade eines guten und frommen Todes.

Du begreifst leicht, daß ich, von ganz andern Gedanken abgezogen, nur mit Gleichgültigkeit und Mitleid all das gelesen oder auch ungelesen bei Seite gelegt habe, was gerade wieder in den letzten Monaten gegen mich losgelassen wurde. Hoffentlich hat es Dich nicht mehr als mich afficirt. Aber krank, lieber Toni, sehr krank ist ein Organismus, wo das erste Gesetz, die Liebe, so ganz und gar vergessen ist.

Was ich Dir geschrieben, ist natürlich nur für Dich. Wann werden wir über all' das mündlich verhandeln können? Kannst und wirst Du auch in diesem Jahre mir Deinen Besuch versagen? Ich hoffe nicht, und meine Seele wartet mit Sehnsucht auf Dich. Denke, daß das, was Du an mir zu thun hast, vielleicht für viele Hunderte und Tausende wichtiger ist, als was Du im Dienste Deiner guten Pfarrkinder unterweilen versäumen könntest. Also, wann kommst Du?

Ich möchte Dich bitten, mir wieder 30 Stip. zu notiren und den Betrag in gewohnter Weise zu verwenden.

Ich bitte, schreibe mir bald, bald, und sage mir, ob ich Deiner Meinung nach recht gehandelt habe, indem ich bleibe, wo ich bin. Bete für mich, um nichts als daß Gott meine Seele von allem Irdischen losreißt und sein hl. Wille an mir geschehe.

Adieu, süße Seele, ich umarme und liebe Dich so treu und innig wie je Dein F.

114. Stöck an Kraus

Trier, 2. Mai 1884

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für die so baldige Erfüllung meiner Bitte. Du kannst Dir nicht denken, wie sehr ich danach verlangt, wie ich seit Wochen täglich und stündlich Nachrichten von Dir ersehnt habe. Gott Dank, daß Du wieder wohlbe-

---

<sup>262)</sup> Rovereto in Südtirol, Prov. Trient, Geburtsort Antonio Rosminis.

halten zurückgekehrt bist. Dein Augenleiden wird hoffentlich nicht lange währen, und Dir einstweilen nur ein wenig Maßhaltung im Arbeiten aufnötigen, was vielleicht auch heilsam für Dich ist.

Deine Mittheilung über Deinen Empfang beim hl. Vater hat mich in hohem Grade erfreut u. getröstet, nachdem ich durch die Zeitungshetze der letzten Monate sehr bekümmert war und innerlich viel gelitten habe. Wenn Du die Erwartung aussprichst, daß dies alles mich so wenig wie Dich werde affizirt haben, so kann ich dies nicht bestätigen, muß Dir im Gegentheil sagen, daß ich — wie immer, wenn es in solcher Weise gegen Dich los geht —, so auch diesmal unsägliches gelitten habe. Du hast wahrscheinlich entfernt keine Vorstellung davon, wie mich das alles angreift und aufregt und keine ruhige Stunde mir läßt: Du hättest mir dann wol eher durch ein paar Zeilen etwas Beruhigung verschafft. Im Übrigen kann ich mich auch, abgesehen von meiner Person, mit Deinem Prinzip, allen Anfeindungen und Verleumdungen gegenüber nur Stillschweigen entgegenzusetzen, durchaus nicht befreunden. Ich meine, Du wärest es Dir selbst, Deinem Amte, Deiner Stellung als Priester, der guten Sache schuldig, zu reden, wo Du verdächtigt und falsch angeschuldigt wirst. Es kann ja sehr tugendhaft und verdienstlich sein, stillschweigend Unrecht zu ertragen und die Rechtfertigung von der Zukunft zu erwarten; aber es gibt auch Fälle, wo es Pflicht ist, selbst sich zu rechtfertigen, wenn Amt und Stellung, die Ehre Gottes und das Heil anderer es fordert. Das scheint mir hier der Fall. Und wenn Du es verschmähest, selbst ein Wort zu Deiner Vertheidigung zu reden oder zu schreiben, dann solltest Du es Deinen Freunden möglich machen, es für Dich zu thun. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß über Deine Romreise und ihre Zwecke thatsächlich Richtiges all den gehässigen Nachrichten gegenüber berichtet worden wäre. Ich kann gar nicht begreifen, warum das nicht geschehen, u. nicht zur Stunde geschieht. Das absolute Schweigen, das Du beobachtest, wird ja nur als Bestätigung all jener Anschuldigungen gedeutet. Ich möchte Dich sehr bitten, doch etwas zu thun und mich auch in den Stand zu setzen, daß hier jenen Lügen entgegengetreten werden kann. Dazu aber sind thatsächliche Mittheilungen nöthig. Ich bedarf dessen nicht für meine Person; Du weißt, daß mein Vertrauen ungeschwächt fortbesteht, wenn ich auch nicht genauer informiert bin, und daß ich allem gegenüber Dich und Deine Intentionen in Schutz nehme: — um dies aber in wirklicher Weise thun zu können, dazu genügt das Aussprechen meiner persönlichen Überzeugung ja nicht, sondern dazu muß ich Thatsächliches mittheilen können, oder wenigstens von Dir selbst die Versicherung haben, daß dies und jenes nicht wahr ist. Du weißt nicht, wie sehr ich leide, wenn ich Dich so angefeindet sehe, sonst würdest Du es mir möglich machen, in wirksamer Weise Deine Vertheidigung zu führen. —

Daß Du der Versuchung widerstanden, die theologische Laufbahn zu verlassen, kann ich nur billigen, und ich danke dem lieben Gott, daß er Dir Licht und Kraft gegeben hat, den rechten Entschluß zu fassen. Bleibe der Theologie treu, aber sichere Dir eine gedeihliche Wirksamkeit auch dadurch, daß Du für Deinen guten Ruf Sorge trägst, Deinen Gegnern nicht Waffen in die Hand gibst und ihre Anfeindungen zu Schanden machst.

Deine freundliche Einladung zum Besuche in Freiburg für diesen Sommer hat lebhaften Anklang bei mir gefunden und habe sofort nach dem Calender geschaut und nach gelegener Zeit gesucht. Die zwei letzten Wochen des Juni oder die zwei ersten Wochen

des Juli wären demgemäß geeignet zur Reise für mich, und hoffe ich zu Gott, daß wir uns dann in Freiburg sehen. Aber ich bitte nochmals, verschiebe nicht alles, was Du mir sagen willst bis dahin, sondern gib mir einiges Material, damit ich den gegen Dich erhobenen Anschuldigungen entgegenzutreten kann.

Dreißig Stipendien habe ich notirt, den Betrag werde ich nach Deiner Intention verwenden. Besten Dank im Namen der Armen u. Gottes Segen dafür.

Nun Gott befohlen, lieber Freund, die herzlichsten Grüße an Dich u. Deine Schwester von den Meinigen und insbesondere von Deinem treuergebenen A. Stöck.

115. Kraus an Stöck

Freiburg, 4. Mai 84

Liebster Toni! Ich will, so weh mir auch meine Augen thun, Deinen I. Brief von vorgestern gleich beantworten und Dir also schreiben, was an meiner Romreise That-sächlichliches ist: erstens, daß ich nach Italien gereist bin wie schon sechsmal zur Erholung meines Körpers und Geistes, und außerdem, weil meine Arbeiten und Publikationen mich nöthigten, mich mit dem, was in Katakomben und Museen vorgeht, auf dem Laufenden zu erhalten. Daß ich das nicht am Nordpol, sondern in Rom suchen muß, w-rüber ich fortwährend schreibe, sollte selbst dem blöden Gehirn der Zeitungsschreiber einleuchten. Das war der Zweck meiner Reise; zweitens benutzte mein gnädiger Landesherr diese Gelegenheit, um Sr. Heiligkeit ein Schreiben zu übermitteln, welches die freundlichsten Gesinnungen des Großherzogs gegen den hl. Stuhl aussprach und demselben eine Bürgschaft für die günstige Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Baden sein konnte. Als solches hat es der Papst, hocheifrig, aufgenommen, und wieder durch mich beantwortet.

Das ist alles, was thatsächlich ist. Rein erlogen ist alles, was Eure Zeitungen von einer Coadjutorschaft, Weihbischofsfrage etc. gefabelt haben; von all' dem ist nicht die Rede gewesen, und wo man in Rom sponte davon zu reden anfing, habe ich kurz abgebrochen. Erlogen ist weiter die ganze Räubergeschichte, welche der Bad. Beobachter über meine plötzliche Abreise infolge einer nächtlichen geheimen Sitzung des Staatsministeriums, der Rückkehr des Großherzogs aus Berlin u. s. f. zu erzählen wußte; ich sage nicht erfunden, sondern erlogen, weil Jedermann in Karlsruhe wie in Freiburg damals wissen konnte, daß ich seit 3 Wochen über den Alpen war. Erlogen ist weiter die ganze Geschichte, welche Rheinische Blätter aufgetischt haben von einem Memorandum über Erziehung des Klerus, welches ich angeblich dem preuß. Cultusminister übergeben haben soll; ich habe keine Beziehungen zu Hrn v. Gossler,<sup>263)</sup> noch zum Reichskanzleramt und habe nie daran gedacht, Leute mit Denkschriften zu behelligen, die keine von mir verlangen. Speciell über das Thema habe ich überhaupt nie geschrieben. Nicht minder aus den Fingern gezogen ist natürlich alles, was sich auf irgendwelche andere Machinationen die Preußen anlangen bezieht. Was sonst noch von jener edlen Presse erzählt worden ist, kann ich natürlich nicht wissen, da ich mir nicht die Mühe gebe, ihr nachzugehen.

---

<sup>263)</sup> Gustav von Goßler (1838—1902), Preuß. Staatsmann, 1881—91 Kultusminister. — Von späteren Beziehungen zu Goßler in Fragen des Kulturkampfes ist in den Tagebüchern die Rede (z. B. S. 463, Eintrag v. 24. 4. 1885), wonach dieser die Beförderung von Kraus auf einen Bischofsstuhl im Auge hatte.

Dies Alles, mein Lieber, zu Deiner persönlichen Information. Von meinem Princip, der ultramontanen Schmutzpresse oder anderseits dem altkatholischen mich ebenso anfeindenden Pöbel nie zu antworten, wird mich nichts abbringen. Lebtest Du in einer andern Sphäre, so wüßtest Du mit welcher Verachtung man in der ganzen gebildeten Welt von dieser Hetzpresse denkt und [würdest] es wohl begreifen, daß ich ihr die Ehre einer Erwiderung nicht angedeihen lasse. Es wäre auch ganz nutzlos. Da jene Blätter mit Bewußtsein lügen und verleumden; da sie nie eine Verleumdung zurücknehmen, so oft sie auch durch die Thatsachen ad absurdum geführt werden, so würden Dementis gar nichts fruchten und dem verächtlichen Gesindel unwissender Correspondenten bloß die Meinung beibringen, daß ihr Geschreibsel irgend eine Bedeutung hätte. Wer nicht Zeit und Lust hat, Tag für Tag sich mit solchen Leuten herumzuschlagen, darf in diese Gasse nicht herabsteigen. Die „gute Meinung“ Derer aber, welche sich durch die besagte Presse in ihrem Urteil bestimmen und bethören lassen, ist mir vollkommen gleichgültig. Verfolgte ich irdische und egoistische Zwecke, so hätte ich mich der von der Phrase lebenden herrschenden Partei nur dahinzugeben brauchen: selbst meine bittersten Feinde werden mir wol soviel Einsicht zutrauen, daß ich genau weiß, wie ein geistlicher „Streber“ es heutzutage anzufangen hat, wenn er emporkommen will. Wenn ich aber danach mein Leben nicht einrichte, so sollten sich die Leute bei etwas Überlegung sagen, daß ich etwas anderes suche. Vieles würde sich erklären, wenn man hineinsehen könnte in das, was zwischen meinem Gotte und mir seit Jahren vorgegangen ist; das kann natürlich, selbst bei Dir, nicht Platz greifen, und so muß ich Alles Dem überlassen, der das ultionem meam mihi gesprochen; und ich denke sehr vertrauensvoll dabei: tu es qui restitues haereditatem meam mihi.

Doch genug, liebster Freund. Wir sehen uns ja hoffentlich bald, und ich erwarte Dich je eher desto besser. Dank für die 30 Intentionen. Dank für all' Deine Liebe und Treue. Ich umarme Dich herzlich. Dein F.

116. *Stöck an Kraus*

Trier, 24. Juli 1884

Liebster Freund! Indem ich Dir anbei die sehr interessante Schrift von Hecker<sup>264</sup>) mit bestem Danke remittire, kann ich Dir mittheilen, daß ich gestern Abend — Deo gratias! wohlbehalten wieder hier eingetroffen bin.

In Limburg hat mir die Besichtigung der restaurirten Domkirche mit den wiederaufgefundenen alten Wandgemälden reichen Genuß geboten. Ich meine, Du solltest nicht versäumen, auf Deiner nächsten Mosel- u. Rheinreise Limburg zu besuchen und den

---

<sup>264</sup>) Jsaak Thomas Hecker (1819—88, geb. u. gest. in New York), 1844 Katholik, 1845 Redemptorist, 1849 Priester, 1850 Missionsprediger in den Vereinigten Staaten. Von den Redemptoristen ausgeschlossen, gründete er eine eigene Gesellschaft der Paulisten, deren Generaloberer er von 1859—71 war, Begründer des sog. Amerikanismus, der nordamerik. Form des Reformkatholizismus. Kraus schrieb über die Entwicklung des Katholizismus in den Vereinigten Staaten und P. Hecker ausführlich in den Kirchenpolit. (Spectator-)Briefen Nr. 21 v. 1. 3. 1897, Beil. z. Allg. Zeitung Nr. 48. — P. Hecker veröffentlichte u. a.: An Exposition oft the Church. London 1875. Dt. u. d. T.: Die Kirche mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Streitfragen. 1875 (offenbar Privatdruck.)

Dom und unsere Domschätze<sup>265</sup>) (die ich auch wieder einmal gesehen und bewundert habe) zu schauen.

Für alle Liebe und Freundlichkeit, die Du und Deine Schwester dem alten Freund erwiesen, empfanget beide nochmals herzlichsten Dank. Ich habe sehr bedauert, Dich in so leidendem Zustande in den letzten Tagen zu sehen. Ich hoffe, daß es jetzt wieder besser ist, und bitte sehr, mir wenigstens per Karte in wenigen Worten mittheilen zu wollen, ob Du wieder wohler bist.

Ich bin sehr froh und glücklich, wieder bei Dir gewesen zu sein und einige Tage im trauten Verkehr mit Dir zugebracht zu haben. Ich gehe nie von Freiburg weg, ohne es von neuem wieder recht empfunden zu haben, wie enge wir miteinander verbunden sind, und dessen klar mir bewußt zu werden, daß dieses Band der Liebe, womit der liebe Gott uns verbunden, nur um so fester wird, wenn andere Dich verkennen und sich von Dir abwenden. Ich brauche Dich dessen nicht neuerdings zu versichern. Desgleichen brauch ich Dir das *condonare et sustinere* nicht in's Gedächtniß zu rufen in Bezug auf das, was Du zu ertragen und in Bezug auf die, durch welche Du es zu ertragen hast. Du hast mir darüber so schöne Gesinnungen ausgesprochen, die mich höchst erfreut und erbaut haben.

Ich bete nur, daß der liebe Gott Dir reichliche Gnade gebe, um in diesen Gesinnungen zu verharren, mag dann kommen, was wolle. *Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.*

Grüße mir recht herzlich Deine Schwester, der ich recht sehr wünsche, daß sie sich, nachdem hoffentlich die ärgste Hitze für diesen Sommer überstanden, wieder recht erhole. Gebe der liebe Gott ihr reichliche Geduld im Leiden, solange es sein Wille ist, daß das Leiden daure: das ist mein Gebet für sie.

Hier bei den Meinigen habe ich alles ziemlich beim Alten gefunden, Johanna in demselben leidenden Zustand!

Also nochmals tausend Dank für alle Liebe und die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. Stöck.

117. Kraus an Stöck

Rigi-First 17. Aug. 1884

Liebster Toni! Wenn ich Deine freundlichen Zeilen vom 24. Juli erst heute beantworte, so liegt die Schuld nicht an mir, sondern an meinem elenden Befinden. Seit Du uns verlassen hast, bin ich fortwährend im selben Zustand geblieben. Nachdem ich wochenlang mich mit diesem Magen- und Darmkatharrh herumgeschlagen, fand ich mich so entkräftet, daß an eine unmittelbare Aufnahme meiner Arbeiten nicht zu denken war. Mein

---

<sup>265</sup>) Der Trierer Domschatz wurde während der Französischen Revolution zunächst im Mai 1792 auf die Feste Ehrenbreitstein geflüchtet, von wo er verschiedentlich weiterwanderte. Teile davon, darunter die Staurothek, ein byzantin. Kreuzreliquiar der Kaiser Constantin u. Romanus, eine kostbare Goldschmiedearbeit mit figürlichem Email und gefaßten Edelsteinen vor 989, sowie die Hülle des Petrusstabes aus der Goldschmiedewerkstatt des Trierer Erzbischofs Egbert aus dem Jahre 988, waren nach der Säkularisation in nassauischen Besitz gekommen und wurden 1827 von Herzog Wilhelm von Nassau-Weilburg an das neuerrichtete Bistum Limburg geschenkt.

College Prof. Bäumler<sup>266</sup>) bestand darauf, daß ich zuerst mich in den Alpen kräftige und so bin ich auf den Rigi gekrochen, wo ich nun in trefflicher Pension, in herrlichster Lage lebe, ohne mich wohler zu fühlen. Im Gegentheil hatte ich einen Rückfall, der mich schwer mitnahm, sodaß ich vor Mattigkeit kaum mehr gehen kann und immer das Gefühl der Ohnmacht habe. Heute und vorgestern konnte ich nicht einmal den kurzen Weg nach dem Klösterli machen, um bei den guten Capuzinern zu celebriren. Es ist auch schwer zu genesen, wenn man immer unter dem Druck einer so traurigen Stimmung ist. Meiner Schwester ging es seither auch wieder viel schlechter, und ich sehe nur Schlimmes voraus. Ich bemühe mich, den heiligsten und gewiß gütigsten Willen Gottes in allem anzubeten und in kindlicher Ergebenheit zu umfassen; aber es ist schwer, bei so abgespannten und zerstörten Nerven Muth zu fassen und einem Strahl von Heiterkeit Raum zu geben.

Verzeihe, daß ich Dich mit mir solange quäle. Lass' uns lieber dess' uns freuen, was uns beglückt, jenes alten, lieben Bandes, das uns umfängt und darin die gemeinsame Grundstimmung unserer Seelen begründet ist. Ich danke Dir für die lieben Worte Deines letzten Briefes. Angesichts so vieler Mißverständnisse ist mir nichts kostbarer als von Dir verstanden zu werden, der Du nun seit mehr als einem Menschenalter der Zeuge meiner Kämpfe, meiner Leiden, meiner Schwächen, wie meines Strebens bist. Das „Ertragen und Verzeihen“, was jetzt längst mein Motto ist, wird mir so schwer nicht, als die Menschen vielleicht glauben; einmal, weil ich mir nur zu wohl bewußt bin, wie viel Andere mir zu verzeihen und wie viel Gott mir zu verzeihen hat. Dann aber ist mir oft, als ob die fortdauernden körperlichen Leiden mir jede Kraft zu hassen und jede Lust zur Bitterkeit nähmen; es ist ein sanftes stilles Licht, das ich oft über mich ausgebreitet finde; ich würde mich ganz fertig mit diesem Leben fühlen, wenn ich durch die Schwäche unserer Natur, durch den Mangel völliger Abtötung und Losschälung nicht oft so schmerzlich erinnert würde, wie weit ich noch davon entfernt bin, vor Gottes Angesicht ruhig erscheinen zu dürfen. Ich hoffe indeß, daß Gottes Erbarmen das Werk vollende; und ich bitte Dich, mit Deinem Gebet mich zu unterstützen. Die Loslösung des Herzens von der Welt, ehe der Körper von ihr zu scheiden genöthigt ist, das ist das Problem. Wenn Du mich überlebst, so bitte ich, sage es irgendwie den Menschen, daß Du mich als einen sehr unvollkommenen und sündigen Menschen gekannt, daß aber die große Liebe meiner Seele stets Christus und seine Kirche gewesen sei.

Adieu, lieber Freund. Grüße herzlich die lieben Deinigen. Bin ich wohler, so hoffe ich Euch im Oktober zu sehen. Ich umarme Dich in alter Liebe und Treue Dein F.  
Ich sehe über die herrlichen Berge hinüber wie in den Himmel. Mir kommen die Thränen, wenn ich denke, daß der Augenblick vielleicht nahe ist, wo *revelata cernens facie visu sim beatus Jesu gloriae*. O Toni, wie groß und entzückend ist unser Gott!

118. *Stöck an Kraus*

Trier, 18. Sept. 1884

*Stöck sieht mit Freuden dem Besuch des Freundes entgegen und bittet, Tag und Stunde der Ankunft mitzuteilen. Aldenkirchen war, von Ostende kommend, einige Stunden in Trier und will herkommen, falls Kraus ihn nicht in Viersen besucht.*

---

<sup>266</sup>) Christian Bäumler (1836–1933), 1872 Prof. in Erlangen, 1874–1900 in Freiburg i. Br., hervorragender Internist, Wirkl. Geh. Rat.

Lieber Freund! Schon seit mehreren Wochen bin ich daran, Dir zu schreiben, da meine Gedanken täglich sich mit Dir beschäftigen und mein Herz mich drängt, mich wieder brieflich Dir zu nähern und ein wenig mit Dir zu plaudern.

Ich hatte sehr bedauert, daß Du von Mettlach<sup>267)</sup> aus nicht mehr hierherkommen konntest, und dies um so mehr, weil die letzten Stunden unseres Zusammenseins durch so vielerlei Zufälle waren gestört worden. Es hatte mich insbesondere tief ergriffen, Dich so betrübt und beängstigt zu sehen durch etwas, was zu unserer Verdemüthigung der liebe Gott zuläßt, was uns aber eben deshalb nicht vom lieben Gott trennt, sondern eher mehr zu ihm hindrängt und an ihn fesselt, wie das kranke, schwache Kind mehr an der Mutter sich hält und hängt, als das ganz gesunde und kräftige. Nehmen wir also die Demüthigungen in Ruhe hin und halten wir uns im festen Vertrauen an Gott: dann kann all das nicht schaden, nur nützen zum Fortschritt im Guten. Die constante Stimmung, in der man stets bereit ist, eher zu sterben, als freiwillig sich von Gott zu trennen, ist *signum status gratiae*. Das ist sichere Lehre, das muß also auch unser Trost sein. Ich glaube fest, daß dies die beständige Stimmung Deiner Seele ist, und daß Du deshalb der tröstlichen Zuversicht, die daraus folgen soll, Dich vollkommen hingeben darfst.

Der beständige Kampf gegen die Natur, die täglichen kleinen Niederlagen in diesem Kampfe, Fehler und Schwächen, stehen damit um so weniger im Widerspruch, wenn man täglich kämpft und die begangenen Fehler täglich vor Gott beweint und im geduldigen Leiden und rastloser Arbeit zu Gottes Ehre zu sühnen sucht. — Bewahre Dir den Frieden der Seele und die Ruhe des Herzens und genieße dieselbe: es thut Dir das noth um so mehr, weil äußere und innere Leiden ohnehin so vielfach auf Dich einstürmen. —

Auf Grund Deiner Vollmacht habe ich Deinen Anspruch auf die Erbschaft der Frl. Mersch<sup>268)</sup> geltend gemacht und daraufhin Weisung empfangen, die Legitimation einzureichen. Ich habe Auftrag gegeben, den Stammbaum aufzustellen; der Betreffende ist aber über beifolgende series noch nicht hinausgekommen und wünscht, zur Erleichterung weiterer Nachforschungen zu erfahren, ob Dir vielleicht irgend etwas bekannt ist, wodurch er die Verwandtschaft constatiren kann.

Es wird dann jedenfalls Dir Anspruch auf das Erbe noch respectirt, obgleich der anfängliche Termin verstrichen ist. — Ich bitte um baldmöglichste Auskunft darüber mit Rücksendung der Anlage.

Mina ist noch in Herne. Mit Maria geht es besser. Deinen Brief habe [ich] ihr dorthin gesandt. — Wie geht es Deiner Schwester? Hoffentlich hast Du sie in leidlichem Wohlbefinden angetroffen. Herzlichen Gruß an sie.

---

<sup>267)</sup> Die Reisen von Kraus nach Mettlach an der Saar gingen zu den Familien von Boch und Villeroy, den Inhabern der Weltfirma Villeroy u. Boch, die in den ehemaligen Abteigebäuden Keramik herstellten und noch herstellen. Die Firma hatte sich aus der 1748 von Peter Jos. Boch (1737–1818) gegründeten Töpferei entwickelt. — G. Clotten, Geh. Kommerzienrat Eugen v. Boch. Merzig 1838.

<sup>268)</sup> Das Trierer Adreßbuch von 1881 verzeichnet: Catharina Mersch, Johann Caspar Mersch und Maria Catharina Mersch, sämtliche „ohne Stand“, wohnhaft Liebfrauenstr. 6. — 1886 findet sich der Name nicht mehr. In der Kraus'schen Ahnentafel von Heinrich Milz kommt der Name Mersch nicht vor.

Bei mir geht's wie gewöhnlich. Die herzlichsten Grüße von den Meinen an Dich und Deine Schwester.  
In aller Liebe Dein A. Stöck.

120. *Stöck an Kraus*

Trier, 2. Dezber 1884

Liebster Freund! Empfange tausend Grüße und die herzlichsten Glückwünsche zum morgigen Feste. Gebe Dir der liebe Gott in seiner Huld und Erbarmung die größte aller Gnaden, nach der Dein Herz so sehr verlangt und dürstet: die, ihn, den liebenswürdigsten Gott, unser höchstes Gut, vollkommen und einzig zu lieben und in dieser Liebe Friede und Seligkeit zu finden. Was wäre alles andere ohne dies? Vanitas vanitatum! Was kann aber auch alles Kreuz und Leid uns anfechten, wenn wir dies eine besitzen? Gott genügt, er allein genügt! — Ich bete für Dich, daß der Herr auf die Fürsprache seines liebeglühenden Dieners, Deines Namenspatrones, Dir diese hl. Liebe schenke und darin Dich glücklich mache. Gebe Dir Gott zum morgigen Tage süße Freude und den seligen Trost, daß Du es inne wirst und fühlst, wie gut er ist und wie gut er Dir ist, daß Du es mit seliger Gewißheit inne wirst, daß er mit Dir ist und nichts Dich trennt von ihm. Meinen Brief hast Du wohl erhalten. Hast Du noch nichts entdeckt, was zur Aufklärung führt? Bitte baldmöglichst um Antwort darauf. Die herzlichsten Glückwünsche u. Grüße von meinen Schwestern. Herzliche Grüße an Fr. Therese. In aller Liebe Dein treueregebener A. Stöck.

121. *Kraus an Stöck*

Freiburg 18. Jan. 1885

Lieber Toni! Ich bitte Dich, N<sup>o</sup> 11 der „Germania“ I Bl. zu lesen, welche N<sup>o</sup> mir die Metzger Freunde<sup>269)</sup> geschickt haben. Ohne Zweifel soll damit wieder eine neue Hetze gegen mich inscenirt werden. Ich habe den Herren bf. Brief geschrieben, den ich Dir in Abschrift schicke: erwäge, ob es dienlich sei, denselben zu publiziren: hältst Du es für förderlich, so stelle ich Dir anheim, es zu thun — die „Germania“ freilich wird nicht so anständig sein, ihn aufzunehmen, und ich für mein Theil werde sie gewiß nicht darum ersuchen. Ich theile Dir die Sache mit und lege sie gewissermaßen in Deine Hand, weil ich sie da gut aufgehoben weiß und Du in dieser Angelegenheit mein Vertrauensmann bist.

Meinen gestrigen Brief wirst Du bereits besitzen — ich erneuere meinen herzlichsten Glückwunsch und bleibe in treuer Liebe Dein F. X. K.

Es wird gut sein, das Original dieses Briefes und die Beilage nicht aus der Hand zu geben.

Die Publication könnte etwa folgendermaßen eingeleitet sein:

Aus Veranlassung eines Artikels der „Germania“ vom 15. Januar l[aufenden] J[ahres] hat Professor Kraus in Freiburg an einige ihm befreundete Priester nachstehenden Brief geschrieben, den wir im Interesse der guten Sache und des Friedens, wir dürfen annehmen unter Zustimmung des Verfassers, hiermit zu öffentlicher Kenntniss bringen.<sup>270)</sup>

<sup>269)</sup> Insbesondere Joh. Christian Lager, seit 29. 10. 1879 Divisionspfarrer der 30. Division in Metz.

<sup>270)</sup> Stöck datiert seine Zuschrift an die Trier. Landeszeitg.: Trier 20. Jan. Im Schlußsatz ändert er: „des Friedens und — wie wir annehmen dürfen — unter Zustimmung des Verfassers.“

[Anlage]

Hochwürdige und verehrte Freunde! Sie haben mir in N<sup>o</sup> 11 der „Germania“ einen jener Angriffe mitgeteilt, welche in einer gewissen Presse<sup>271)</sup> von Zeit zu Zeit gegen mich beliebt<sup>272)</sup> werden, und fragen mich, ob ich diesen in ihren Absichten so durchsichtigen Ergüssen systematischer Feindseligkeit nicht endlich eine Abfertigung gönnen wolle.<sup>273)</sup>

Ich bin so wenig<sup>274)</sup> als früher und weniger als je gesinnt darauf zu antworten.

Sie wissen, daß ich einer wissenschaftlichen Discussion nie aus dem Wege gehe, Sie wissen aber auch, daß ich persönliche Angriffe und Verdächtigungen niemals einer Erwiderung würdige.

In dem vorliegenden Falle, wo es sich um mein „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ handelt, kann ich aber auch an eine Entgegnung irgendwelcher Art nicht denken, nachdem ich vor Jahresfrist persönlich diese Angelegenheit dem Oberhaupte der Kirche unterbreitet und Seiner Heiligkeit diejenigen Erklärungen zu Füßen gelegt habe, welche der heilige Stuhl unter verwandten Umständen von jedem Katholiken zu erwarten berechtigt ist.

Die demnächst unter die Presse gehende dritte Auflage bez. Umarbeitung meines „Lehrbuchs“ wird den Ausstellungen, welche billigerweise an der zweiten zu machen waren, gerecht werden und Mißverständnisse beseitigen, welche Niemand mehr als ich selbst beklagen konnte. Im übrigen aber kann ich Angriffen, wie dem in Rede stehenden, mag ihre Absicht noch so böswillig, ihr Ton noch so unangemessen sein,<sup>275)</sup> nur mein altes „Ertragen und — Verzeihen“ entgegensetzen.

Freiburg i. Br., in festo ss. Nominis Jesu 1885.<sup>276)</sup>

Dr. Franz Xaver Kraus, Prof.

122. Stöck an Kraus

Trier, 23 Jan. 1885

Liebster Freund! Deine beiden Briefe habe ich empfangen. Habe herzlichen Dank für Deine liebevollen Wünsche. Von Deiner im zweiten Briefe mir mitgetheilten Zuschrift an die Metzger Herrn habe ich Abschrift genommen und der Redaktion der Tr[ierischen] L[an]d[es]zeitung zum Abdruck zugesandt. Ich habe mir erlaubt, einige Ausdrücke, die die Aufnahme erschwert und zu Erwiderungen Anlaß gegeben haben würden, auszulassen: „systematische Feindseligkeit, böswillige Angriffe“; so daß dadurch die Erklärung ruhiger und objektiver geworden. Ich hoffe, daß Du damit einverstanden. — Bis jetzt hat die Redaction Deinen Artikel noch nicht aufgenommen und mir nur geschrieben, daß wegen einer viertägigen Reise des Chefredacteurs die Aufnahme desselben aufgeschoben sei und nach dessen Rückkehr die Sache erledigt würde. — Wenn die Redaction die Erklärung aufzunehmen sich weigert, denke ich die Aufnahme doch irgendwie zu erzwingen. Denn ich halte dafür, daß es wirklich sehr nothwendig ist, daß die Angriffe eine Entgegnung Deinerseits finden. Die Leute, die ein Interesse daran haben, Dich zu

<sup>271)</sup> Stöck ändert: „in der Presse.“

<sup>272)</sup> „erhoben“

<sup>273)</sup> „ob ich denselben nicht endlich eine Erwiderung bieten wolle.“

<sup>274)</sup> „eben so wenig“

<sup>275)</sup> Von Stöck gestrichen: „mag Ihre Absicht noch so böswillig, ihr Ton noch so unangemessen sein.“

<sup>276)</sup> 2. Januar 1885.

verdächtigen, werden dadurch zwar nicht bekehrt; aber die große Zahl Ruhig- und Billigdenkender und alle Deine Freunde erwarten doch eine Klarstellung Deines Standpunktes und damit Deine Rechtfertigung. Ich kann nur meine dringende Bitte wieder und wieder an Dich richten, dieser Rücksicht Rechnung zu tragen und diese Angriffe nicht unerwidert zu lassen. Du schuldest dies der Sache, der Du dienst, Dir selbst und allen denen, die in Liebe und Verehrung Dir ergeben sind. Die leidige Hetzerei wird immerhin auch etwas dadurch gedämpft.

Ich bitte den lieben Gott, Dir Licht und Kraft zu schenken, alles in Geduld zu tragen, damit es zu Deinem Heile gereiche. —

Möge der liebe Gott Dich erleuchten und leiten, damit Du bei Herstellung der 3. Auflage alles — so weit es mit der Wahrheit vereinbar ist — hinweglässest, was fernerhin Anlaß zu solchen Angriffen geben kann. — Wie steht es mit der Einrichtung Deines Oratoriums? Hast Du in Rom angefragt wegen Benutzung des Saales. Ich bitte Dich, die Sache zu betreiben, Deinetwegen und besonders Deiner Schwester wegen. Du und sie, ihr beide bedürft des Trostes, der daraus für Euch beide hervorgeht. Eben lese ich mit Bedauern, daß Hauptmann<sup>277)</sup> gestorben. R. i. p — Mina ist seit acht Tagen wieder hier. Maria wieder wohl. Lebe wohl, lieber Freund, Mit aller Liebe Dein A. Stöck.

123. Stöck an Kraus

Trier, 30. Jan. 1885.

Liebster Freund! Bezüglich der Landesztg. hast Du Dich geirrt, da Du das Datum nicht beachtest hast. Der betreffende Abdruck des Artikels der Germania erschien am 16., Deinen Brief erhielt ich am 19., und am 20. sandte ich der Redaktion Deine Erklärung zum Abdruck ein. Die Sache liegt also nicht, wie Du angenommen, so, daß die Redaction, bereits im Besitze meiner Zuschrift, den Artikel noch abgedruckt.

Ich habe heute vor Empfang Deines Schreibens an die Redaction nochmals die Aufforderung zur Aufnahme meiner Zuschrift gerichtet, da dieselbe bis heute nicht erfolgt war, und bestimmte Erklärung verlangt. Ich kann also — zumal Deine Voraussetzung irrig —, die Erklärung nicht zurückziehen, und muß noch Antwort abwarten. Falls man nun die Verweigerung der Aufnahme erklärt, hatte ich selbst schon vor, Deinen Brief in der Tr[ierischen] Zeitung zu publiciren und will dies, wenn es Dir recht ist, auch thun. — Lager hat die Erklärung an die Redaction der Germania gesendet; aber auch diese hat dieselbe bis jetzt nicht gebracht. Er wollte sich deshalb an die Köln. Volkszeitung wenden. — Ich kann das Verhalten dieser Blätter nicht begreifen und bin im höchsten Grade schmerzlich dadurch berührt. Das ist offenes Unrecht. — Was machen? Nun auch hier: „Ertragen und Verzeihen“, im festen Vertrauen, daß, was die Menschen an uns sündigen, Gott tausendmal gut machen wird. — Laß Dich nicht zu sehr dadurch aufregen und erbittern; lege alles zu Füßen des Gekreuzigten als ein Opfer der Sühne und der Liebe. —

Wenn Du es vorziehst, selbst den Brief an die Tr[ierische] Ztg. zu senden, dann bitte ich Dich sehr, es in ruhiger Form zu thun, ohne die gegnerische Presse anzugreifen. Sonst hängt man sich wieder an einzelne scharfe Ausdrücke, und der Eindruck der Erklärung selbst wird dadurch abgeschwächt. Theile mir in diesem Falle sofort mit, daß Du die Erklärung dorthin eingesandt, damit ich nicht gleichzeitig es tue.

<sup>277)</sup> Divisionspfarrer in Straßburg; nach „Tagebücher“ S. 320 (31. I. 1873) verkehrte Kraus viel mit ihm.

Beifolgend der Wortlaut der Zuschrift, die ich an die L[an]d[es]z[ei]t[un]g gerichtet.  
Der liebe Gott tröste und stärke Dich in allem Leid. — Empfange mit Thereschen die herzlichsten Grüße von Deinem treuergebenen A. Stöck.  
[Am Rande:] Welche Wohnung wirst Du denn beziehen?

124. Kraus an Stöck

Freiburg 1. Feber 85

Liebster Toni! In Erwiederung Deiner lieben Zeilen vom 30. Jan. bitte ich Dich, ganz nach Deinem Gutdünken den Brief mit Deiner Einleitung Hr[n] Jakob Lintz<sup>278)</sup> behufs Abdrucks in der Tr. Z. zu übergeben, zugleich aber auch würde es sich empfehlen, ihn Dr. Huttler<sup>279)</sup> in Augsburg für seine Postzeitung direkt zu übersenden. Ich lege Dir für den Fall, daß man einen Beweis meiner Zustimmung wünschte, eine Karte bei.

Du liebe Seele sollst mich nicht umsonst auffordern, alles das — und Bittereres, was ich Briefen nicht anvertrauen kann — zu den Füßen unseres gekreuzigten Erlösers niederzulegen. Wenn mich momentan der Ekel an diesen Dingen zu übermannen droht, so sage ich mir doch bald, daß das Stunden sind, wo Gott unsere Ergebung und Gelassenheit prüfen will und uns Gelegenheit gibt, ihm den höchsten Beweis unserer Liebe und Hingebung zu geben. Adieu für heute, mein lieber Toni; ich umarme Dich mit all der heißen treuen Liebe, die ich Dir von je gewidmet. In Eile Dein F.

Falls Du nach Augsburg schreibst, so bitte die Redaction um 1—2 Abdrücke.

Wir werden zum 1. Juli Wilhelmstr. 10 ziehen, in die Nähe des Dir bekannten städtischen Schwimmbades, wo ich ein Haus gekauft habe, das mich wol den Rest meines Lebens beherbergen wird. Dein Zimmer soll Dir recht bequem gemacht werden.

125. Stöck an Kraus

Trier, 10. Febr. 1885.

Liebster Freund! Deine Erklärung hat also, wie Du gesehen, doch ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden: K[ölnische] Volksztg, Tr[ierische] Zeitg haben sie gebracht, und auch jetzt endlich die Germania u. Tr[ierische] Landesztg mit Randglossen.

Ich bedauere, daß Lager in der scharfen Form der Germania die Erklärung zugesandt und Deine Gegner sich jetzt an diese scharfen Äußerungen hangen, statt von dem Hauptinhalt Notiz zu nehmen. Es ist indeß nicht zu ändern. — Die Sache hat mich entsetzlich aufgeregt und meine Gedanken fortwährend so in Anspruch genommen und mein Gemüth so erregt, daß ich fast für nichts mehr fähig war. Doch ich trage das gern aus Liebe zu Dir und opfere alles dem lieben Gott auf für Dich und dazu, daß Du in der 3. Auflage das, was Du versprochen, in ausgedehntester Weise wahr machest. Darum bitte ich Dich mit aller Inständigkeit: bearbeite die 3. Auflage mit größter Sorgfalt, wäge die Ausdrücke, beseitige die Schärpen, trage den Ausstellungen von Grisar und Schröder — wo immer es geschehen kann — Rechnung, behandle die Geschichte des

<sup>278)</sup> Jakob Lintz, Buchhändler u. Verleger in Trier (wohnhaft Sektion I, Nr. 259 Brodstraße) war Miteigentümer des Verlags der Friedrich Lintz'schen Buchhandlung. Vgl. Anm. 218.

<sup>279)</sup> Anton Huttler, mit Klostersnamen Max (1823—87) verließ 1854 mit kirchl. Genehmigung das Benediktinerkloster St. Stephan in Augsburg u. übernahm 1857 den Verlag der „Augsburger Postzeitung“, war 1870—75 Landtagsabgeordneter, 1872 auch Besitzer des „Bayerischen Kuriers“ in München, 1877 Inhaber der Firma Literar. Institut Max Huttler in Augsburg.

Pabstthums mit etwas mehr wohltuender Wärme, vertheile Licht und Schatten richtig auf beiden Seiten. — Es kommt jetzt alles darauf an, wie Du die 3. Aufl. behandelst. Die Gegner werden ja jetzt infolge der Erklärung ihre Augen schärfen und strenger kritisieren. Darum biete Ihnen keinen Anlaß, wo er vermieden werden kann. Denke daran, daß das Buch ja seinen Weg finden soll zu den Studierenden. Was kann alle Deine Arbeit nützen, wenn schließlich dem Buche von maßgebender Seite der Weg versperrt wird!<sup>280)</sup> — Ich bitte Dich inständig, all' dem Rechnung zu tragen, die Gegenschriften zu lesen und von den Gegnern zu lernen. Es hängt jetzt unendlich viel ab von der Fassung der 3. Auflage, unendlich viel für die Kirche und die Theologie-Studierenden, viel für Dich und auch — für mich. Sei gewiß: ich habe viel für Dich geopfert. Ich bitte Dich, nimm Rücksicht auch auf mich.

Wenn bei der 3. Auflage der Streit in der bisherigen Weise fortgesetzt oder noch heftiger entbrennen würde, — ich könnte es nicht ertragen, ich würde darunter erliegen.

Ich glaube, es wäre sehr zu wünschen, wenn Du für die 3. Auflage ein kirchliches Imprimatur<sup>280a)</sup> nachsuchtest. Du könntest dies in Freibg ja leicht erreichen.

Ich bitte Dich dringend, erstrebe dies, das wird ja allem Streit ein Ende machen: und Du stehst dann gerechtfertigt da. O lieber Freund, nimm gütig auf, was ich Dir sage: alles kommt aus einem Herzen, das Dich unaussprechlich liebt und um Deinetwillen unsäglich leidet. Schreibe mir bald, daß Du meine Zeilen gut aufgenommen und daß ich Dir nicht weh damit gethan.

In größerer Liebe denn je umarmt Dich Dein treueregebener A. St.

126. Stöck an Kraus

Trier, 3. März 1885.

Liebster Freund! Bereits seit drei Wochen warte ich täglich, ja stündlich mit Schmerzen auf Nachricht von Dir, als Antwort auf meinen letzten Brief an Dich. Ich bin sehr bekümmert und beängstigt dadurch, daß Du mir jede Antwort bis jetzt versagt hast, um so mehr, da ich immer noch innerlich leide durch die letzten Vorgänge anlässlich Deiner Erklärung. Ich bitte Dich also, trage meiner vielleicht krankhaften Erregung, an der jedenfalls aber die Liebe zu Dir den größten Antheil hat, ein wenig Rechnung und schreibe mir in einigen Zeilen, wie es Dir geht und was Du zu thun gedenkest. Hoffentlich theilst Du mir auch mit, daß ich Dich zu Ostern hier sehen werde, wie Du schon früher mir versprochen. Wie geht's denn Deiner Schwester?

Mir geht's nicht sonderlich; bin geistig und körperlich ganz ermattet und zerdrückt, kaum zu einer Arbeit fähig. Nun, in Gottes Namen. Ich opfere nebst meinem schwachen Gebete diese meine Armseligkeit dem lieben Gott auf für Dich, auf daß Dir der liebe Gott um so mehr Gnade gebe, zu arbeiten und zu wirken zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seiner hl. Kirche.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

<sup>280)</sup> Nach einem Besuch bei Stöck in Trier notiert Kraus am 30. 3. 1885: Stöck habe im Hinblick auf die letzten Angriffe auf die „Kirchengeschichte“ eine Unterredung mit Korum gehabt. Dieser sei sehr feindselig auf sein Buch zu sprechen und habe erklärt, wenn die 3. Auflage nicht alle Steine des Anstoßes beseitige, werde er einen Hirtenbrief gegen das Werk erlassen. Er billige auch das Auftreten der „Trier. Landeszeitung“ gegen ihn. (Tagebücher S. 482 f.)

<sup>280a)</sup> Die 3. Aufl. hatte das Imprimatur: Imprimi permittitur. Friburgi die 20. Julii 1887. Ex speciali mandato Reverendissimi Archiepiscopi Weicum, Metrop. Cap. Decanus.

Liebster Toni! Wenn ich erst heute, nach Deiner Mahnung, auf Deine neulichen freundlichen Zeilen antworte, so lag die Schuld wesentlich an dem Zusammentreffen einer Menge von Geschäften, Reisen und Widrigkeiten, die mich kaum zum Briefschreiben kommen ließen. Zu letztern zählt auch das wieder fortwährende Nervenleiden meines Kopfes, der semester müde ist, und noch mehr die Erkrankung meiner Schwester an einer Bronchitis, von der der Arzt behauptet, daß sie sehr gefährlich und das Ernsthafteste war, was ihr bisher in Freiburg zugestoßen. Sie ist jetzt wieder auf, doch bedarf sie größerer Schonung; wir sahen wieder einmal, wie leicht jeden Augenblick das Äußerste eintreten kann.

Ich bin Dir zu herzlichem Danke für Deine Bemühungen verpflichtet. Lager hat, als er den Brief veröffentlichte, ohne meinen Auftrag gehandelt, den er wol unterstellte, weil ich ihn gefragt hatte, ob er den Inhalt des Schreibens zur Publication geeignet finde. Zuschriften von vieler und s e h r kirchlicher Seite haben mir bewiesen, daß meine Erklärung einen guten Eindruck gemacht hat. Selbst die Innsbrucker Jesuiten, welche durch ihren Angriff all' diesen Lärm angerichtet haben, ließen mir durch Bickell<sup>281)</sup> ihre Mißbilligung der Ausfälle der „Germania“ ausdrücken. Ich bitte Dich, über all' diese Dinge Dich nicht zu viel aufzuregen; sie sind nicht werth, Dir die Ruhe zu rauben. Ständest Du, wie unser eins, in der großen, frischen und oft sehr kalten und rauhen Zugluft des öffentlichen Lebens, so wären Deine Nerven gegen solche Zufälle besser abgehärtet. Über manches Andere werde ich Dir mündlich besser als schriftlich Nachricht geben. Ich hoffe auf einen Tag nach Trier kommen zu können. Lange kann ich diesmal durchaus nicht fort, da ich meine Schwester nicht gar zu lang allein lassen will und dann meine Zeit durch die allernothwendigsten Reisen in Lothringen in Anspruch genommen wird. Außerdem muß ich Ende Mai auf einige Tage nach Paris reisen, dann kommt im Juni der große Umzug in unser neues Haus, vor dem mir jetzt schon graut; es wird ein schweres Geschäft werden, bis wir eingerichtet sind.

Ich weiß nicht, auf was Du hindeutest, wo Du von schweren Opfern sprichst, die Du mir gebracht; mich bekümmert das und ich wünsche es nicht. Alles, was ich von Dir wünsche, ist nur von Dir geliebt, verstanden und ertragen zu werden. Im übrigen fühle ich mich, obgleich körperlich zerbrochen und elend, stark und muthig, soweit das sein kann

---

<sup>281)</sup> Der Nachlaß Kraus enthält mehrere Briefe von Gustav Bickell, aber keinen aus dem Jahr 1885. Am 6. 2. 1883 schrieb er an Kraus: „[ . . . ] Unter uns gesagt, habe ich P. Grisar wiederholt gebeten, die recension mit gröster schonung und anerkennung der außgezeichneten wissenschaftlichen leistung abzufassen und habe Dr. Pastor in der absicht bestärkt, in seiner kritik die theologischen angriffe auf Ir werk ganz unerwähnt zu laßen u. nur die großartige historische meisterschaft u. gründlichkeit desselben hervorzuheben. Übrigens scheinen mir die jesuiten deßhalb milder beurteilt werden zu können, da sie wirklich nur auß aufrichtigem, brennendem, wenn auch nach unserer ansicht irrendem, eifer für den glauben gehandelt haben, nicht aus streberei [ . . . ]. Auf jeden fall würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich etwas dazu beitragen könnte, ein erträgliches verhältnis zwischen Inen und den Innsbrucker jesuiten herzustellen. bzhgsw. aufrechtzuerhalten, da ja bisher doch noch kein bruch erfolgt ist, u. die Grisar'sche recension, so vil ich mich erinnere, zwar allerhand feine nadelstiche, aber doch keine insulte und unverschämtheiten enthält.“

bei dem tiefen Pessimismus, der in meine Brust eingezogen ist und zu dem die Ereignisse nur zu sehr berechtigten.

Ich werde um den 15. von hier abreisen, und meine weitere Reise, von Karlsruhe ab, wird sich wesentlich nach dem Wetter richten müssen. Wenn ich nach Trier komme, ist absolut nicht zu sagen; um den 9.–20. Apr. muß ich zurück sein.

In treuer Liebe umarmt Dich Dein F.

Tausend Grüße an die Deinigen.

128. *Stöck an Kraus*

Trier, 23. 3. 1885.

Liebster Freund! Freue mich herzlichst, daß Du in der Nähe bist und ich Dich bald sehen werde. Leider hast Du eine schlechte Woche getroffen. Ich habe in dieser Woche im Hospital Exercitien und die Osterbeichte aller Insassen, habe zur Aushilfe dabei einen fremden Herrn bei mir wohnen. So bin ich den ganzen Tag durch Predigt und Beichtstuhl in Anspruch genommen bis zum Sonntag, und auch meine Wohnung ist durch den Aufenthalt des Fremden occupirt und derangirt. So könnte ich Dir kaum ein Stündchen im Tage widmen, und die Gegenwart eines andern wäre Dir auch unbehaglich. Ich bedaure unendlich dieses unglückliche Zusammentreffen, zumal ich so viel mit Dir zu reden hätte. Was machen? Wäre es Dir nicht ungelegen, falls Du in Mettlach einen Besuch machst, dies zuerst zu thun und von dort hierher zu kommen. Von Sonntag ab bin [ich] mehr frei und mein Haus wieder leer, so daß wir dann ungestört wären! — Wenn dies nicht möglich, nun dann möchte ich — so leid es mir auch thut — Dir vorschlagen, im Rothen Hause Wohnung zu nehmen, und wir müssen dann zusammen kommen, wie der Heiland und Nikodemus. Entsetzlich leid tut's mir, daß es sich so trifft und ich Dir diesen Vorschlag machen muß. Schreibe mir gefl., wie Du's machst und wann Du kommst; aber richte Dich auf nicht zu kurze Zeit.

Füge zur Erklärung der Situation noch bei, daß der fremde Herr, der bei mir ist, ein Redemptorist ist, der — als solcher unbekannt — mir hilft, Dir wol nicht sympathisch sein dürfte. Dein A. Stöck.

129. *Stöck an Kraus*

Trier, 24. 3. 1885.

Liebster Freund! Deine Zeilen eben erhalten. Anbei die eingegangenen Briefe. Die Zei-  
tungen können wol hier warten.

Du schreibst, Du wollest Donnerstag entweder direct nach Mettlach oder ein bis zwei Tage in Trier bleiben. Ja, wenn ersteres, — so dann doch nur unter der Bedingung, daß Du von Mettlach hierherzurückkehrst und bei mir bleibest. Ich muß Dich möglichst lange hierhaben, u. darfst Du mich nicht wegen des unglücklichen Zusammentreffens zu kurz halten. Kummer würde ich mir sonst wol machen und zwar sehr großen. Das darfst Du mir nicht anthun. Schreibe mir also nochmals in einigen Zeilen, ob Du Donnerstag hierherkommst u. bleibst, oder von Mettlach wieder hierherzurückkehrst. Dann darfst Du aber nicht im Rothen Hause, sondern mußt in Deinem alten Quartier wohnen. Mit herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

Solltest Du Donnerstag kommen, dann mußt Du mir den Donnerstag Abend reserviren, so daß ich im Rothen Hause von sieben oder acht Uhr an ungestört bei Dir sein kann. — Entschuldige mein Geschreibsel, ich bin ganz kaputt, der Kopf [ist] mir wirr und öde. —

130. Stöck an Kraus

[Vor 13. April 1885?]

Liebster Freund! Ich bin sehr unzufrieden, daß ich bei Deiner Anwesenheit hierselbst so wenig Dich genießen konnte und besonders am zweiten Tag so schrecklich in Anspruch genommen und so unwohl war, daß ich so ungenießbar wurde. Es verlangt mich daher sehr, Dich noch zu sehen, ehe Du nach Freiburg zurückkehrst. Schreibe mir daher, wie Du Dich einrichtest und reservire mir noch einen halben Tag. Wenn Du nach dem 13. April gleich abreisen mußt, so kann ich auch in nächster Woche kommen, um Dich in Metz zu sehen und zu sprechen.

Theile mir auch mit, ob Du wieder wohler bist. Herzl. Gruß an Lager. Mit aller Liebe Dein A. Stöck.

131. Stöck an Kraus

Trier, 17. 4. 85

*Die im Kloster zum Guten Hirten bestellten Sachen sind fertig mit Ausnahme der Altartücher, da Kraus vergessen hat, die Maße seines Hausaltars anzugeben. Er soll ferner mitteilen, ob auch Meßgewänder angefertigt werden sollen.*

132. Stöck an Kraus

Trier, den 1. Juli 1885.

Stöck hatte den kommenden Montag als Tag der Abreise nach Freiburg fest bestimmt, kann aber keine Vertretung finden, während ihm für August eine solche zugesagt ist. Er schlägt vor, daß sie an dem Ort, den Kraus für seine Erholung vorgesehen hat, zusammenkommen. Gute Waldluft wäre für seine Nerven ein Bedürfnis, wie für sein Herz, einige Tage mit dem Freund zusammen zu sein.

133. Stöck an Kraus

Trier, 30. 9. 85.

Liebster Freund! Auf Deinen längstersehnten Brief hiermit zur Antwort, daß ich selbstverständlich zu Hause bin und ich bestimmt erwarte, daß Du zu mir kommst und möglichst lange hier verweilst. Dein Zimmer ist bereit und ich bin frei, so daß ich hoffe, daß wir ordentlich zusammen sein und mit einander reden können. — Immer habe ich Dich mit meinen Gedanken in der weiten Welt gesucht und Dich nicht finden können: freue mich, daß Du jetzt in Sicht bist. Ich darf Dich also wol für Montag erwarten; erbitte mir aber noch von Mettlach aus eine Mittheilung über Tag und Stunde Deiner Ankunft.

Freundliche Grüße an Lager. Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den Meinigen Dein treueregebener A. Stöck.

134. Kraus an Stöck

Baden-Baden, 13. Okt. [1885]

Liebster Toni! Ich benutze den ersten freien Augenblick nach meiner Ankunft hier, um Dir zu schreiben, wie ich versprochen. Ich bin leidlich erkältet zwei Tage in Koblenz geblieben, dann via Mainz nach Karlsruhe gefahren und etwas wohler hier eingetroffen. Du brauchst Dir also kein Sorge um mein verwöhntes Corpus zu machen.

Ich habe in Koblenz bei einem Besuche des Herrn Oberpräsidenten<sup>282)</sup> Gelegenheit gefunden, die mir auch von anderer Seite nahe gelegte Angelegenheit betr. des Gymnasial-Religionslehrers zu besprechen; ich habe in dieser Sache den Standpunkt des

<sup>282)</sup> Heinrich Moritz Albert von Bardeleben (1814–89), 1866–72 Regierungspräsident in Aachen, 1872–89 Oberpräsident der Rheinprovinz.

Herrn Bischofs vertheidigt und S. Excellenz sehr dringend gebeten, ihm nachzugeben. Der Oberpräsident glaubte die Affäre dadurch erledigt, daß der Unterricht fürderhin durch Hr. Steinhausen<sup>283)</sup> ertheilt werde; wogegen ich die Nothwendigkeit betonte, daß gerade an dem so vernachlässigten Koblenzer Gymnasium eine ad hoc vorbereitete, tüchtige Kraft Verwendung finde. Als solche bezeichnete ich ihm auch Kaifer,<sup>284)</sup> über welchen Hr. v. Bardeleben genaue Erkundigungen einzuziehen versprach. In dem selben Sinne besprach ich die Sache bei der Gräfin Haacke, welche ohne Zweifel der Kaiserin darüber berichten wird, was ich übrigens wahrscheinlich selbst zu thun Gelegenheit haben werde. Die definitive Ernennung eines Religionslehrers müßte nun nach einiger Zeit von der Curie wieder angeregt werden, vielleicht bei einem Besuche des Bischofs in Koblenz: ich überlasse Dir, ob Du es angezeigt findest, ihn, ohne Nennung meines Namens — davon zu unterrichten, daß seinen Wünschen vorgearbeitet ist. Auch sonst habe ich sehr offen an beiden Orten die Bitte ausgesprochen, man möge darauf hinwirken, daß die Thätigkeit des Bischofs nicht durch mißtrauische und feindselige Behandlung solcher Fragen behindert werde. Ich würde mich glücklich schätzen, ihm, ohne daß er ahnt, w e r es thut, diesen oder jenen Stein aus dem Wege räumen zu können. Ich bin überzeugt, daß Dein Herz keine andere Handlungsweise von mir erwartete; sie ergibt sich von selbst jedem, der nicht bloß mit den Lippen ein Christ sein will, und sie ist darum gar kein Verdienst. So oft Du mich zu solchen Zwecken brauchen willst, stehe ich zu Dienst.

Habe herzlichen Dank, liebster Freund, für alle Liebe und Nachsicht, die Du auch in den letzten Tagen mir zugewendet hast. Gott segne Dich dafür, was Du meinem armen, gequälten, so vielfach versuchten Herzen bist und thuest. Es wird Dir nicht entgangen sein, daß ich aufrichtig gearbeitet habe, um dies Herz fester und treuer an das Kreuz Jesu zu schmieden und irdischen und natürlichen Regungen mehr und mehr entsagen zu lassen. Es gelingt mir noch lange nicht immer, den alten Menschen auszuziehen, aber ich kann Dir versichern, daß ich ihn hasse und durchaus nicht die Absicht habe, ihn zu schonen.

Adieu lieber Freund, lass' mich Dich in alter Liebe umarmen. Dein F.

135. Stöck an Kraus

Trier, den 23. Novbr 1885.

Liebster Freund! Es ist gewiß Unrecht von mir, daß ich Deinen lieben Brief noch nicht beantwortet und Dir noch nicht gedankt habe für die darin enthaltenen Mittheilungen. Empfange also vor allem herzlichsten Dank für Deine Bemühungen in Coblenz in Sachen der Religionslehrerstelle: hoffentlich werden dieselben von Erfolg sein und wird wol die Sache bei Gelegenheit der neulichen Anwesenheit des Bischofs in Coblenz zur

---

<sup>283)</sup> Peter Anton Steinhausen (1827—94), 1851 in Köln zum Priester geweiht, Religionsoberlehrer in Koblenz. — Der Schematismus des Bistums Trier 1885 (Trier 1885, S. 100) verzeichnet als Religionslehrer am Gymnasium in Koblenz: Dr. Steinhausen. Er starb in Trier am 5. 3. 1894. Der Schematismus 1889, S. 169, verzeichnet ihn als Oberlehrer und ferner Valentin Kehrein, Priester der Diözese Limburg, als Religionslehrer.

<sup>284)</sup> Der von Kraus vorgeschlagene Philipp Johann Kaifer (1839—1918), 1862 Priester u. Kaplan in Trier, war seit 14. 4. 1866 Religionslehrer, dann Oberlehrer und Professor an der Realschule in Trier. Er stammte aus Mayen und war ein Klassenkamerad von Kraus am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (Abitur 1858).

Sprache gekommen sein. Ich bin Dir sehr dankbar für das Versprechen, in ähnlichen Fällen Deine Vermittlung eintreten lassen zu wollen. Du kannst gewiß auf solche Weise viel Gutes thun.

Ich hatte mittlerweile auch das Vergnügen, Baronin von Loë kennen zu lernen und zu sprechen. Sie wird Dir bereits darüber geschrieben und mitgetheilt haben, wie Ihre Intervention bei dem Bischof gewirkt hat. Die Dame hat mir sofort Vertrauen eingeflößt, u. habe ich denn auch ganz offen mit ihr gesprochen; ihr die Schwierigkeit der Sache nicht verhehlt und die Art und Weise angegeben, wie ich glaubte, daß es am besten und wirksamsten sein würde. Ich habe leider vergessen, sie zu bitten, mir Mittheilungen über den Erfolg ihrer Bemühung zu machen. Du wirst so gütig sein, u. mir Kenntniß geben von dem, was sie Dir darüber geschrieben. Ich sagte ihr auch, daß ihre Bemühung sicher von Erfolg sein würde, wenn von Deiner Seite irgend etwas geschehe, was dem Bischof Vertrauen einflößen und [ihn] von seinen Vorurtheilen heilen könne. Ich wußte damals nichts Bestimmtes anzugeben; mittlerweile kam mir der Gedanke, ob es nicht angängig sei, daß Du eine offizielle Anfrage hierher richtest, ob man das Imprimatur, das in Freibg<sup>285</sup>) für die 3. Auflage der K[irchen]G[eschichte] Dir gegeben wird, genehm halte, oder — weil hier der Druckort — wünsche, daß auch hier das Imprimatur nachgesucht werde. (Es müßte ja wol strenggenommen so sein.) Ich weiß nicht, ob das ein vernünftiger Gedanke ist. Ich wollte ihn Dir aber aussprechen. Jedenfalls wäre damit eine Annäherung, die Du ja selber wünschtest und für ersprießlich hältst, geboten. Ich bin nicht zweifelhaft, daß der Bischof sehr zugänglich sein würde, wenn eine derartige Gelegenheit, mit Dir in Verbindung zu treten, sich bieten würde. Und wie viel Gutes könnte dadurch geschehen! Möge der liebe Gott es fügen!

Ich danke Dir, daß Du mit Ausarbeitung des Memorandum jetzt beschäftigt bist. Möge der liebe Gott Dich erleuchten und leiten bei dieser wichtigsten, vielleicht sehr folgenreichen Arbeit. Ich bete darum und bitte Dich, die Erziehungsfrage wol zu erwägen und sehr vorsichtig zu behandeln und soviel Du magst, darauf hinzuwirken, daß wir unsere Fakultät am Seminar wiedererhalten, — und zwar bald. Es ist unbedingte Nothwendigkeit, — sonst gehen wir zu Grunde. Die Frage ist vor allem eine eminent praktische: wir müssen Priester haben: aber nur das Seminar kann sie in ausreichender Zahl uns geben. Sonst gehen wir gerade in unserer Dioecese am Priestermangel zu Grunde. Es hat ja alles zwei Seiten. Aber schließlich muß man von zwei Dingen doch das wählen, was am wenigsten Mängel und am meisten Vortheile bietet: und das ist hier in der vorliegenden Frage: das S e m i n a r; namentlich für Trier. — Ich bete, daß der liebe Gott Dich erleuchte und leite.

Was Du mir bei Deinem Besuche hier gesagt, hat mich mit großem Trost erfüllt. Namentlich die Entsagung in Bezug auf die Dir zuge dachte Stellung und Thätigkeit ist gewiß ein Opfer, das der liebe Gott in Gnaden angesehen und Dir segnen und vergelten wird.

---

<sup>285</sup>) Ein Freiburger Imprimatur hatte Rom ausdrücklich verlangt. Die Korrekturbogen der 3. Auflage wurden in Rom und in Freiburg mitgelesen, jeweils mit zahlreichen Beanstandungen. Nach Erscheinen der 3. Auflage wurde Kraus in der Trier. Landeszeitung (Nr. 308 vom 9. 11. 1887) heftig angegriffen, weil er das Imprimatur nicht in Trier eingeholt hatte, wobei stillschweigend vorausgesetzt wurde, daß Bischof Korum es nicht erteilt hätte. Vgl. Brief an Stöck vom 11. 11. 1887 u. Anm. 303

Du wirst mittlerweile den erwarteten Besuch von Rom empfangen und viel Interessantes erfahren haben. Wie sehr wünsche ich, ein Stündchen bei Dir zu sein und etwas von Dir erfahren zu können, gewiß nicht aus Vorwitz, sondern nur aus Liebe zu Dir, weil ich die größte Freude und Trost darin finde, wenn ich erfahre, wie Deine Beziehungen zu Rom freundliche und günstige sind. Du wirst mir vielleicht doch einiges mittheilen können.

Hast Du Deine Hauscapelle jetzt eingerichtet? Ich hoffe es, und freue mich für Dich und Deine Schwester, daß ihr beide daraus reichlich Trost und Gnade schöpft.

Wie geht's der guten Seele? Hoffentlich nicht minder gut, als im Sommer, als ich bei Euch war.

An die Schwestern vom Guten Hirten habe ich 54 M gezahlt für Dich. Das Übrige hast Du wol an sie direct eingesandt, wenn nicht, dann denke gefl. daran, da sie des Geldes sehr benöthigen.

Grüße herzlichst Deine Schwester und empfang die herzlichsten Grüße von den Meinigen und Deinem treuergebenen A. Stöck.

136. *Stöck an Kraus*

Trier, 2. Dcbr 1885.

Liebster Freund! Zum morgigen Feste des hl. Franciscus empfang vieltausend herzliche Glückwünsche nebst der Versicherung meines besondern Gebetes für Dich zum Geber alles Guten, der seine Gnaden und Segnungen reichlich über Dich ausgießen möge zum Heil und Frieden Deiner Seele und zum Heile vieler, denen Segen zu bringen, Gott Dich berufen hat. Möge es mit Gottes Hilfe Dir gelingen, zum großen Werk des Friedens beizutragen und die Interessen unserer hl. Kirche, das Heil der Seelen zu fördern. Und sollte dies Streben und Wirken mit persönlichen Opfern verbunden sein und nur unter beständigen innern und äußern Leiden nach Gottes Wille möglich sein — nun, dann ruht darauf um so größerer Segen, dann knüpft sich daran um so reicherer Erfolg und um so herrlicherer Lohn im Jenseits. Möge der liebe Gott, der Dir gewiß einen Beruf in dieser Hinsicht gegeben, Dir auch Licht und Kraft geben, denselben nach seinen hl. Absichten zu erfüllen. — Das ist der Gegenstand meines beständigen Gebetes für Dich.

Hoffentlich ist Deine Gesundheit durch die Überlastung mit Arbeiten nicht erschüttert und Dein Befinden ein wenigstens befriedigendes.

Ich denke, daß Du in nicht zu ferner Zeit einige Augenblicke freihaben wirst, um mir über Dein und Deiner guten Schwester Befinden Nachricht zu geben. Grüße dieselbe recht herzlich und empfang die herzlichsten Grüße von den Meinigen und Deinem treuergebensten A. Stöck.

137. *Kraus an Stöck*

Freiburg, 1. Jan. 86

Liebster Freund! Daß ich auf Deine beiden letzten Briefe erst heute antworte, ist so abscheulich wie möglich. Aber Du machst Dir keine Vorstellung von all' den Geschäften, Arbeiten, Abhaltungen, die auf mich einströmen. Es war nie ärger, sodaß ich zu einem vernünftigen Briefschreiben gar nicht mehr komme. Man wartet dann stets auf einen günstigen Moment, der erst recht nicht kommt.

Vor allem meine, unsere herzlichsten Glückwünsche zum N. J., für Dich und alle die Deinen. Möge Gott wie bisher mit Euch Allen sein und Euch segnen. Habe Dank, Du

und Mina, für Eure lieben Briefe und Glückwünsche zum 3. Dezember. Sie sind mir wie immer die liebsten und tröstlichsten. Dank für all' Eure Güte und Liebe für mich.

Ich habe in den letzten Wochen die K[irchen]G[eschichte] revidirt und alles das ausgemerzt, was man von Rom aus gewünscht hatte, beseitigt zu sehen, aber dazu selbst alles das, was z. B. Grisar angegriffen und getadelt hatte. Ich habe nicht Lust und Zeit, mich wegen hundertei Dingen, in denen mein Buch gegen meine Kritiker Recht haben dürfte, herumzuschlagen; ich bedarf des Friedens und biete ihn Andern. Die Correcturbogen gehen dann an den hiesigen erzb. Censor und zugleich nach Rom. Hättest Du Zeit, so möchte ich sie Dir gern zu lesen geben; ich wage aber nicht Dich damit zu belästigen.

Die Kapelle ist nun im Stande und macht uns große Freude. Ich habe jetzt auch durch den hl. Vater die Erlaubnis, daß meine Hospites darin celebriren dürfen; sie wartet also auf Dich, und ich werde Dir einmal die Messe dienen dürfen.

Alles andere muß ich aufs nächstmal versparen. Ich muß auf ein paar Tage nach Karlsruhe, sodaß ich heute auch wieder kurz sein muß. Mitte Februar gehe ich nach Paris, ob auf dem Rückweg nach Trier, steht noch sehr dahin.

Adieu, liebster, theuerster Toni, ich umarme Dich in alter Liebe und bitte Dich, mich in Deinem frommen Gebet nicht zu vergessen. Meine Schwester grüßt ebenfalls; es geht ihr nicht schlechter, aber auch nicht besser als gewöhnlich. Tausend Grüße an die Deinen Dein F.

138. Stöck an Kraus

Trier, 14. Jan. 1886.

Liebster Freund! Laß mich Dir noch nachträglich zum Jahreswechsel die herzlichsten Wünsche aussprechen und Dir recht innig danken für Deine lieben Zeilen. Zu Neujahr war ich durch auswärtige Arbeit so abgezogen und in Anspruch genommen, daß ich weder Neujahrsbesuche machen noch Briefe schreiben konnte. Jetzt ist wieder Luft. Also es möge das neue Jahr ein recht gesegnetes für Dich sein. Reich wird es ja gewiß sein an Arbeiten, reich an Leiden, an Bitterkeiten manchfacher Art: das ist gewiß; aber eben darum wird's ja auch reich an Segen sein, reich an Verdiensten, wenn das Herz bei allem auf Gott gerichtet bleibt und von Gottes Gnade unterstützt gerne und nur für Gott arbeitet und für Gott leidet. Möge der liebe Gott Dich bei allen Deinen Unternehmungen und Arbeiten leiten und erleuchten, damit recta recte geschehe, der Kirche zum Heile und Dir zum Verdienste für den Himmel.

Was Du mir über die K[irchen]Geschichte mittheilst, hat mich recht erfreut. Es wird dies doch gewiß nach allen Seiten befriedigen und den leidigen Streit beseitigen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich die einzelnen Bogen zur Hand bekäme und lesen könnte. Zeit habe ich genug dazu, und es kann mir nichts schaden, auf diese Weise wieder etwas mehr zum Geschichtsstudium veranlaßt zu werden. Also möchte ich recht darum bitten, wenn's möglich ist, mir die einzelnen Bogen zukommen zu lassen.

Wenn Du im Februar nach Paris reisest, so wirst Du hoffentlich bei der Rückkehr den nächsten Weg über Trier wählen und mir die Freude machen, Dich hier zu sehen und zu sprechen. Bei so vielen Reisen kommt's Dir ja auf einige Stunden mehr nicht an; mir wär's große, große Freude, bei dieser Gelegenheit Dich wieder etwas hier zu haben.

Also richte es so ein, daß es möglich wird.

Hier alles beim alten. Herzliche Grüße von allen an Dich und Deine Schwester.

Mit herzlicher Liebe Dein A. Stöck.

Liebster Freund! Wie war ich überrascht u. erfreut, aus Deiner Karte zu ersehen, daß Du uns schon so nahe bist und Dein Besuch in nächster Aussicht steht. Ob ich zu Hause bin? Ja, wo sollte ich jetzt in der Fastenzeit anders sein als zu Hause! — Ob ich Dich brauchen kann? — Freilich kann ich Dich brauchen und zwar sehr und mehr als einen Tag. Also komme, und richte Dich auf mehrere Tage. Theile mir aber vorher Tag und Stunde Deiner Ankunft mit, auf daß ich Dich geziemend empfangen kann. Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Herrn Lager Dein treuergebener A. Stöck.

*Stöck dankt für die Bereitwilligkeit von Kraus, daß dieser sich des Neffen Christian annehmen will, und bittet, ihm eine Wohnung zu mieten. „E i n luftiges Zimmer genügt für den Sommer.“ Außerdem soll Kraus die Güte haben, die Adresse des gemieteten Zimmers mitzuteilen, damit Christian seine Effekten dorthin dirigieren kann.*

Liebster Freund! Vor allem herzlichen Dank für Deine freundlichen Bemühungen um meinen Neffen. Derselbe ist entzückt von Freiburg. Hoffentlich wird er sich brav und wacker halten.

Die Correcturbogen zur K[irchen]Geschichte habe ich mit Freude empfangen und mit großer Befriedigung bemerkt, wie sorgfältig Du alles vermieden hast, was Deinen Kritikern irgendwie zum Anstoß gereichen könnte. Ich werde mit Interesse die fernern Correcturbogen durchlesen und vielleicht ein wenig dazu helfen, daß nicht so viele Druckfehler wie in der 2. Auflage stehen bleiben. Es scheint mir aber einfacher und angemessener, wenn ich Dir direct meine Correctur zuschicke. Ich corrigire sofort nach Empfang des Bogens und kann ihn Dir mit nächster Post senden, so daß Du meine Correctur bei der ersten Durchsicht benutzen kannst. — Hoffentlich wird diese 3. Aufl. mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und des Streites ein Ende werden. Von Christian höre ich, daß es Deiner Schwester besser geht. — Gott sei Dank! Möge der Sommer ihr noch weitere Kräftigung bringen, — Ob ich die Freude haben werde, Euch in diesem Sommer in Freibg zu sehen? ich wünschte es sehr; doch kann ich noch keinen Entschluß fassen. — Wenn ich irgend etwas wüßte, was meinen Kopf wieder einigermaßen in Ordnung bringen könnte, so würde ich gern in diesem Jahre eine gründliche Cur brauchen. Denn ich fühle, wie ich mehr und mehr zur Arbeit unfähig werde und bald nichts mehr leisten kann, wenn's so weiter geht! — Doch da ist guter Rath theuer, wenn es sich um Heilung von Kopfleiden handelt.

Wenn ich mich recht erinnere, stehen wir noch bezüglich der Paramente, die Du aus dem Guten Hirten bezogen und die ich bezahlt habe, in Rechnung und schuldest Du mir noch 60 M. Wenn dem so ist, habe die Güte, meinem Neffen die 60 M einzuhändigen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Schwester von uns allen Dein treuergebener A. Stöck.

142. Stöck an Kraus

Trier, 17. Juni 1886

Lieber Freund! Besten Dank für Deine Zeilen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich außer den vier ersten Bogen der K[irchen]G[eschichte] keine weitem mehr zur Correctur von Linz empfangen habe. Ich hatte diese vier an Linz zurückgehen lassen; und wirst Du sie wol mit den Revisionsbogen erhalten haben. Ist nachher nichts mehr gedruckt worden? — Ich lese sehr gerne die Druckbogen durch zu meiner Information und um zur Reinigung von den Druckfehlern etwas mitzuhelfen. Also bitte ich, mir dieselben zukommen zu lassen.

Ich bin noch am Überlegen, ob ich in nächstem Monat in den Schwarzwald und nach Freiburg reisen soll. Halb und halb bin ich entschlossen, und habe Christian Auftrag gegeben, mir einen hochgelegenen, sehr walddreichen Curort ausfindig zu machen, der nicht zu stark besucht ist. Vielleicht kannst Du ihm einige angeben. Wie ist es z. B. mit dem Schluchsee? — oder mit Herrenalb bei Wildbad? Von dort würde ich dann auf einige Tage nach Freibg kommen, Dich zu sehen, natürlich vor dem 20. Juli.

Ich möchte so gerne mich etwas restauriren, um wieder arbeiten zu können, auch in einem größeren Wirkungskreis, wozu ja jetzt reichlich Gelegenheit sich bietet. Aber wie ich jetzt bin, kann ich nicht daran denken, etwas zu acceptiren; und muß mich, wenn's nicht besser wird — damit befreunden, meine Tage im Hospital zuzubringen. Nun, wie Gott will. —

Dir geht's hoffentlich gut, und Deiner Schwester erträglich. Ich freue mich, Euch bald zu sehen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

143. Stöck an Kraus

Trier, 3. 7. 86.

L[ieber] Fr[eund!] Ich bedauere sehr, Dir mittheilen zu müssen, daß ich nicht nach Freibg kommen kann. Zur Hebung meines Unterleibsleidens wollen die Ärzte mich nach Kissingen schicken. Ich muß mich also volens nolens fügen, da ich vor allem darauf sehen muß, in dieser Beziehung Hülfe zu finden. Es ist mir sehr leid, daß ich nicht zu Dir kommen kann, was ich so sehr gewünscht hätte. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß Du zu Herbst hierher kommst. Die Druckbogen der K[irchen]G[eschichte] werde ich mir nach K[issingen] schicken lassen und sie Dir von dort aus zusenden.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Schwester Dein A. Stöck.

144. Stöck an Kraus

Königstein i. T., den 11. Juli 1886

L[ieber] Fr[eund!] Nun bin ich schließlich doch nicht nach Kissingen, sondern nach Königstein geraten und zwar auf Veranlassung unsers alten Mitschülers Dr. Dupuis,<sup>286)</sup> den ich auf der Durchreise in Kreuznach consultirte. Hier soll ich die Bäder gebrauchen und Luft kneiben [!], was, wie D[upuis] meint, mir zuträglicher sein würde als Kissingen. Es ist mir leid, daß ich einen Arzt consultirt und nicht meiner eigenen Neigung gefolgt bin; dann wäre ich jetzt bei Dir und im Schwarzwald, was schöner wäre. So ist's mißglückt. Wenn's nur hier etwas nützt. Stephinsky ist auch hier.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

<sup>286)</sup> Edmund Dupuis aus Waldböckelheim, gest. als Arzt in Kreuznach, Konabiturient von Kraus und Stöck.

Liebster Freund! Ich sende Dir zugleich mit diesen Zeilen den revidirten Correcturbogen mit der Bitte, die so viel beanstandete Darstellung des Primates S. 170 mit einigen Ausdrücken schärfer und bestimmter zu fassen, so daß jeder Zweifel über die richtige Auffassung ausgeschlossen erscheint und die Übereinstimmung mit der Definition des Vaticanums (plena et suprema potestas jurisdictionis in universam ecclesiam ordinaria et immediata) klar hervortritt. Mit einer kleinen Veränderung an der von mir bezeichneten Stelle würde dies ja leicht möglich sein, und damit allen Nörgeleien in Bezug auf diesen Punkt ein Ende gemacht werden. Ich bitte Dich recht sehr darum.

*Die Kur in Königstein ist anscheinend nicht resultatlos geblieben. Stöck fühlt sich wohlher und kräftiger. Er bedauert nur, daß die „Confusion der Ärzte“ ihn von Freiburg ferngehalten und der Freude beraubt hat, den Freund zu sehen. Er bittet ihn dringend, seine Reise so einzurichten, daß er einige Tage in Trier zubringen kann.*

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A Stöck

Liebster Toni! Habe herzlichen Dank für Deine letzten 1. Zeilen. Ich war so herumgetrieben während der letzten 4 Wochen, daß meine Correspondenz ganz verkümmerte. Vor Allem muß ich nochmals bedauern, daß Du uns diesmal nicht besuchtest. Nicht um Deinetwillen, denn eine Kur in Königstein hat Dir jedenfalls besser gethan. Aber um meinetwillen. Ich hätte so manches mit Dir zu reden. Wenn man aber nur, wie ich es in Trier thun kann, einige wenige Stunden oder Tage zusammen zubringt, so wird man nicht warm genug, um innerliche Dinge recht zu besprechen: ich hatte sehr gehofft, es werde Dein Aufenthalt hier meiner Seele wohlthun. Und sie bedürfte Deiner Nähe. Sie hat in den letzten Jahren und wiederum in den letzten Monaten namentlich so viel gelitten und gekämpft, daß Du ihr ein Bedürfnis warst. Alles das, was ich sehe, ertrage und in mir erfahre, wirft mir seit Jahren immer dunklere Schatten über das Gemüth. Ich ringe tagtäglich mit einem Ekel am Leben, über den der vollkommene Christ ja Meister wird; aber das Unglück ist ja, daß ich nur ein sehr unvollkommener bin. Ich kann mich seit langem der traurigen Wahrnehmung nicht entziehen, daß Menschen, welche die Wahrheit redlich lieben und suchen, als h a n d e l n d e Kräfte heute in der Kirche nicht mehr gelitten werden. Zur Unthätigkeit verurteilt, frage ich mich: wozu bist Du noch auf dieser Welt, die Deinesgleichen nicht versteht und nicht begehrt? Du wirst mir antworten, und das sage ich mir auch: Du bist noch auf dieser Welt, um für Deine Sünden zu büßen und Dich für das Jenseits vorzubereiten; gewiß, und ich danke meinem Erlöser für jede Stunde, wo er mich nachsichtig erwartet; ich bete, daß er mich nicht abrufe, ehe ich mein Herz von allem Irdischen losgelöst habe. Aber der aktiven Natur, die in mir steckt, kostet es schwer, sich in die Überzeugung zu schicken, daß sie in ihrem Beruf eine verlorne und weggeworfne Kraft ist. Ich habe neulich ein paar Tage am Starnberger See mit meiner Freundin Lady Blennerhassett zugebracht; sie hat sich Mühe gegeben mich zu überzeugen, daß ich im Dienste der Sache noch etwas Nennenswerthes leisten könne; überzeugt hat sie mich nicht. Du magst beurteilen, was alles in mir hat vorgehen müssen, um meine warme und glühende Natur zu solch' kaltem Widerwillen gegen alles, was mich umgibt, und bis auf den Punkt zu bringen, wo der enttäuschte Blick interesselos und nurmehr satirisch über die Dinge und Menschen

hinschweift. Bei Allen, mit denen meine Wege mich zusammenführen, bekämpfe ich den Pessimismus: und ich selbst muß demselben ein unfreiwilliges Opfer zahlen. Daß in diesen Stimmungen vieles auf physischem Leiden beruht, ist wahrscheinlich. Die jahrelang anhaltende Depression meiner Nerven und häufiger jetzt auftretende Beklemmungen des Herzens sind ja natürliche Ursachen geistiger Ermattung.

Voilà, cher ami, ma confession d'aujourd'hui. Es hätte mir wohlgethan, über alle diese Dinge mich mit Dir aussprechen zu können. Es hat nicht sein sollen. So geh ich ruhig weiter mit dem Schmerz als meinem treuesten Gesellen, mitten unter Menschen, die einen nicht verstehen, und mitten in einer Welt, deren grauenhafter Mangel an Idealismus mich mit unaussprechlichem und stets wachsendem Widerwillen erfüllt. —

Ob ich im Herbst nach Trier komme, ist noch nicht gewiß. Es war meine Absicht, von Konstanz in die Alpen zu gehen, wo ich mit Freunden zusammentreffen wollte. Eine plötzliche Erkrankung machte bei einem der letztern einen Strich durch diese Rechnung. Ich habe auf diese Erholung verzichtet und bin hergekommen, um statt dessen Kranke zu trösten und ihnen Muth einzuflößen, der mir selbst oft fehlt. Meine Schwester liegt auch wieder seit meiner Rückkehr elend darnieder.

Ich beklage mich über all' das nicht, wenn es dient, um unsere Seelen Demjenigen zu bereiten, welchem sie angehören. Ach, daß sie Ihm ganz, ganz allein angehörten; das ist mein Wunsch und mein tägliches Gebet, — leider nur bin ich noch so weit davon!

Adieu für heute, mein lieber, guter Freund! Bete fleissig für mich und habe Nachsicht mit einem Kranken.

Dank auch nochmals für Deine sorgfältigen Correcturen. Ich habe Deine letzthin ausgesprochenen Wünsche stets berücksichtigt. Wäre es nur einmal fertig; Du glaubst nicht, wie mein Interesse an diesem Buch erstorben ist, auf das ich einstmals stolz war. Aber wer wendet sich nicht ab von der Leiche eines gemordeten Kindes? In Liebe umarmt Dich Dein F

Tausend Grüße von Haus zu Haus.

Es ist doch wahrscheinlich, daß ich zw. 20. und 30. September auf 1 Tag nach Trier komme.

147. *Stöck an Kraus*

Trier, 2. Sept. 1886

Liebster Freund! Deinen lieben Brief habe erhalten. Besten Dank dafür. — Ich bedaure in Folge desselben doppelt, daß ich in diesem Sommer von Freiburg fern gehalten wurde u. nicht einige Zeit mit Dir zusammensein konnte. Denn ich sehe aus Deinen Zeilen, wie sehr Deine Seele niedergedrückt ist und sich verzehrt in Gram und Betrübnis, deren Grund ich nicht erkenne. Wie gerne hätte ich Dir ein Wort des Trostes gesagt, um Deine Seele aufzurichten und Dich zu ermuntern zur alten Freudigkeit des Schaffens und Wirkens! — Möge der liebe Gott, der Deinen Kummer kennt und zugleich die Aufrichtigkeit Deines Herzens sieht, Dich wieder trösten und Dich ermuthigen! Gewiß er wird es thun. Suchst Du ja bei ihm täglich Licht und Trost in allem, was Deine Seele aufregt und verwirrt. Ich bete für Dich, daß dies Licht und dieser Trost Dir reichlich zu Theil werde und Dich stark und muthig machen, zu leiden und zu arbeiten.

Indessen glaube ich, Du mußt auch selbst gegen diese düstere Schwermuth ankämpfen und derselben Dich zu entreißen suchen. Wenn wir bittere Erfahrungen machen und vielfache, schmerzliche Enttäuschungen uns nicht erspart bleiben, — nun, es ist ja das

der Antheil des Lebens eines jeden, und in liebevoller Weisheit von Gott so zugelassen, daß unser Herz sich mehr u. mehr löse von der Welt u. von den Menschen und sich anschließe an den, für den es geschaffen und in dem allein es Ruhe finden kann. Glaube daher an die Liebe Gottes, die Dich sucht und Dich inniger an sich ziehen will. — Und wie kannst Du Dich quälen mit dem Gedanken, daß Du nichts zu thun vermöchtest für Gott und die hl. Kirche? Du hast ja rastlos gearbeitet bisher und bist immerfort thätig nach bestem Wissen und Können. Ist das nicht genug? Der Erfolg steht nicht bei uns, und nicht nach dem Erfolg, sondern nach dem Maße der Arbeit wird Gott den Lohn uns geben. Und gewiß wird sich jetzt ein Feld erfolgreicher Thätigkeit Dir öffnen, wenn es Dir gegönnt sein wird, dazu mitzuwirken, daß die kirchlichen Verhältnisse in Baden geordnet werden. — Also quäle Dich nicht selbst mit solchen Gedanken. — Vertrauen wir, je mehr wir uns an den Menschen täuschen, je mehr wir an uns selbst verzagen, um so mehr auf den lieben Gott, der uns schon so viele und unverkennbare Zeichen seiner Huld und Gnade gegeben und durch alle Wirrnisse und Prüfungen uns gnädig hindurchführen wird — zu sich.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Du Deine Reise so einrichten wirst, daß Du mehrere Tage hierbleiben kannst. Beschneide Deinen Aufenthalt vor der Hierherkunft nach Möglichkeit, um nicht Deinen hiesigen Aufenthalt gar zu kurz nehmen zu müssen.

Hoffentlich geht's Deiner guten Schwester wieder besser; herzliche Grüße an sie. Also auf Wiedersehen in Trier!

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

Herzliche Grüße von den Meinigen.

148. *Stöck an Kraus*

Trier, 25. Okt. 1886.

Liebster Freund!

*Stöck bittet, einem Trierer Studenten bei der Erlangung eines Stipendiums behilflich zu sein. Dieser wird sich in der nächsten Woche bei Kraus vorstellen. Außerdem hofft er, daß sich Kraus in den Ferien erholt hat.*

Hier alles beim Alten. In voriger Woche sprach ich in Luxemburg P. Hugues und P. Lueben.<sup>287)</sup> Beide erkundigten sich mit großer Theilnahme nach Dir u. trugen mir auf, Dich herzlichst zu grüßen, sowie Dich zu versichern, daß sie täglich Deiner im Gebete gedächten. Beide freuten sich sehr, daß die Schwierigkeiten betreffs der Kirchengeschichte gehoben sind und die III. Auflage bald erscheine. P. Hugues sprach die Hoffnung aus, daß sie bei ihren Studierenden eingeführt werde. Die große Theilnahme der beiden alten Herrn hat mir recht wohl getan. — Herzliche Grüße von den Meinigen.

Mit den innigsten Grüßen an Dich und Deine Schwester Dein ergebenster Freund  
A. Stöck.

149. *Stöck an Kraus*

Trier, 10. 11. 86.

Liebster Freund! Deine Zeilen habe ich erhalten, besten Dank! — Ich begreife, daß die Nachricht von dem Ableben unseres Freundes Stephinsky<sup>288)</sup> auch Dich lebhaft ergrif-

<sup>287)</sup> Wilhelm Lueben (1825—1901), trat 1848 in St. Trond (Belgien) in die Kongregation der Redemptoristen ein, 1855—60 wirkte er in Trier. „Vir magna humanitate erga me“, schreibt Kraus am 14. 3. 1859 in sein Tagebuch (S. 80).

<sup>288)</sup> Stephinsky starb am 5. 10. 1886. — Christian Stöck schreibt über ihn: „Er verkehrte

fen hat. Ich kann es kaum noch fassen, daß er nicht mehr unter uns weilt. Ich habe einen sehr lieben Freund, unzählige haben einen kundigen Führer und Berater und unsere Diöcese hat eine ihrer besten Kräfte an ihm verloren. Überall hat sein Tod schwer auszufüllende Lücken gerissen. — Ungefähr vierzehn Tage vor seinem Ende fühlte er Schmerzen im Gesicht und an den Zähnen; bald bildete sich starker Geschwulst im Gesichte, und die Ärzte erkannten zu ihrem Schrecken die entsetzliche Krankheit der angina Ludovici. Nach vier- bis fünffachen Einschnitten im Gesicht schien Hoffnung auf Genesung sich zu bieten, als die Eiterung günstig vor sich ging. Besonders am letzten Tage hatten wir große Hoffnung. Da plötzlich am Abend trat Herzschlag hinzu, der in kurzer Zeit seinem Leben ein Ende machte. — Die Theilnahme in der ganzen Stadt bei der Krankheit u. dem Tode war eine außerordentliche, die Beerdigung, wie Trier selten eine gesehen. Allgemeine Trauer. Er selbst sah mit großer Fassung und, wie es scheint, mit großer Bestimmtheit dem Tode entgegen. Auch in den Schmerzen der Krankheit verließ ihn der Humor nicht. Er starb, wie er gelebt, fromm und gottergeben. — Es ist hart, daß er grade vor Eröffnung des Seminars,<sup>289)</sup> worauf er sich sehr gefreut, sterben mußte, nachdem er zwölf Jahre lang seines Amtes nicht walten konnte. Auf dem Catheder wird er kaum ersetzt werden. Inscrutabilia judicia Domini! —

Hoffentlich wirst Du die Rathschläge des Prof. Oertel<sup>290)</sup> möglichst befolgen und so Deine Gesundheit etwas kräftigen.

Herr Erzbischof Roos<sup>291)</sup> hat sich meinem Vetter gegenüber ausgesprochen, daß er Dir mit Vertrauen entgegen kommen werde: Ich freue mich dessen und hoffe, daß Ihr zusammenarbeitend etwas erzielet. — Hier bei mir alles beim alten.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

150. Stöck an Kraus

Trier, 1. Dcbr. 1886.

Liebster Freund! Empfange die herzlichsten Glückwünsche zu dem Feste des hl. Franciscus. Gebe Dir der liebe Gott auf die Fürsprache des hl. Franziskus seine heilige Liebe, die in allem nur Gott sucht, alles für Gott thut, alles gerne für ihn leidet und die uns in Gott glücklich und selig macht. Alles andere ist nichts, diese Liebe ist alles. — Ich bete für Dich um diese größte aller Gnaden.

Mit Bedauern höre ich von Dir, daß das Befinden Deiner Schwester sich nicht gebessert und so beängstigend für Dich ist. Der liebe Gott prüft sie und Dich gar sehr durch

---

sehr viel im Hause meines Onkels und ist mir wegen seines unschönen slawischen Gesichts, schwarzen dicken Augenbrauen, ausgeprägt slawischer Nase, aber auch wegen seines besonderen trockenen Humors und schlagfertigen Witzes noch heute porträtähnlich in Erinnerung. Er starb an Aktinomykose (Strahlenpilzerkrankung des Gesichts) eines sehr schmerzhaften Todes, von uns allen tief betrauert. Stephinsky war ein großer Kinderfreund und war der Beichtvater meiner Tante Mina.“

<sup>289)</sup> Das Priesterseminar war am 16. 12. 1874 von der preuß. Regierung geschlossen worden und konnte erst 1886 wieder eröffnet werden.

<sup>290)</sup> Max Jos. Oertel (1835–97), Mediziner, 1867 Privatdozent, 1876 Prof. in München, bekannt durch seine Diätikuren.

<sup>291)</sup> Johann Christian Roos (1828–96), 1869 Domkapitular und Stadtpfarrer in Limburg, 1885 Bischof ebd., 1886 Erzbischof von Freiburg i. Br.

dieses fortwährende Leiden; gebe er Euch beiden Geduld und volle Ergebung in seinen hl. Willen und einst reichen Lohn für alles, was Ihr gemeinsam gelitten.

Mit Dir wird's hoffentlich besser gehen, wenn Deine Cur ihre Wirkung äußern kann und Du einmal ernstlich Dich bemühst, Dich ein wenig zu entlasten. Das geht doch wol: und wenn's auf einige Zeit geschehen, dann ist ja später das Versäumte bald ersetzt.

Mir geht es — Gott sei Dank! — besser als im Sommer. Seitdem ich keinen Wein und keinen Kaffee, nur Milch genieße, haben sich meine Kopfschmerzen sehr vermindert, ich fühle mich kräftiger und bin wieder arbeitsfähiger. —

Nun, Gott befohlen, liebster Freund; feiere Deinen Namenstag in Frieden und geistiger Freude.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Schwester in aller Liebe Dein treu-ergebener A. Stöck.

Für die freundliche Besorgung der gewünschten Notiz herzlichen Dank. Herr Diel ist sehr leidend, gemüthskrank.

151. Kraus an Stöck

Freiburg 1. Jan. 1887<sup>292)</sup>

Mein lieber, teurer Freund! Erst heute lassen mich meine Geschäfte dazu kommen einen Augenblick mit Dir zu verplaudern. Habet Dank, Du und Mina, für Eure freundlichen Glückwünsche zum hl. Franciscustage: ich erwiedere sie für Euer ganzes Haus, indem ich Euch Allen Gottes Frieden, seine heilige Freude und all' seinen Segen pro 1887 wünsche. Es hängen so schwarze Wolken am Himmel, daß man wol beten muß: erlöse uns von allem Übel.

Bei uns hat sich wenig verändert. Meine Schwester immer sehr leidend, recht entmuthigt; ich befinde mich infolge meiner Oertelkur seit etwa 6 Wochen im Allgemeinen viel wohler, ich könnte fast ganz wohl sein, wäre ich nicht so unendlich mit Arbeit überhäuft und drückte nicht soviel Schweres auf mich. Von all' dem ist nichts, was mich so niederdrückt, als die Erfahrungen und Beobachtungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens. Ich bin religiös wie geknickt durch den Anblick dessen, was ich seit Jahren vor mir habe. Die persönlichen Kränkungen kann ich leicht verwinden. Aber Du machst Dir keine Vorstellung von der Trauer, die mich umfange hat, seit ich die traurige Überzeugung gewonnen habe, daß meinen Idealen in der Kirche der Gegenwart nur mehr wenige Seelen, nicht aber das Leben der Massen und die selbstsüchtigen Tendenzen der dominirenden Factoren entspricht. [sic!] Kaum etwas konnte mich als Historiker tiefer schmerzen als die mir nur zu urkundlich entgegengetretene Wahrnehmung, daß historische Wahrheit kein Recht mehr unter uns hat. Lieber Freund, wäre ich doch gestorben, ehe ich diesen Bankerott erleiden mußte! Und wäre ich nur der Einzige, der so empfände! Aber es kommen jüngere Männer, ausgezeichnete Priester zu mir, schütten mir ihr Herz aus und wollen auf diesem Punkte getröstet sein! Ich muß sie aufrichten und ermuthigen, der ich selbst so bodenlos entmuthigt bin. Ich kann ihnen nur sagen, daß wir für Christus und nicht Menschen zu Gefallen arbeiten müssen und arbeiten wollen. Wir, deren Leben sich nach dem Grabe neigt, finden am Ende schon hinreichend Resignation; aber die jungen Seelen, die vom Leben noch etwas erwarten, sind

---

<sup>292)</sup> Irrtümlich datiert: 1. Jan. 86.

schwer zu trösten, wenn sie sich sagen müssen, daß die Gegenwart wenig und die nächste Zukunft nichts Tröstliches bieten wird. Ich fühle bereits den Anhauch des Sturmes, den das ausgehende Jahrhundert bringen wird: wie wird die ganze erbärmliche Maschine zerbrechen, die eine bethörte und blinde Partei aufgeführt hat, und aus welchen Ruinen werden wir die Reste geistigen Lebens zusammenzuraffen haben. Ich sehe Dich lächeln und glauben, daß ich wieder zu schwarz sehe; aber ich habe mich seit 20 Jahren in keinem Punkte meiner politischen Ansichten ad absurdum geführt gesehen, ich fürchte auch jetzt Recht zu behalten.

Daß ich unter dem Eindrucke solcher Gedanken mich von jeder Betheiligung am öffentlichen Leben absolut zurückziehe, wirst Du begreiflich finden; auch hier in Baden ziehe ich meine Hand, soweit es geht, von allem zurück. Ich mag mich schriftlich nicht über die Lage aussprechen, aber sie ist erbarmungswürdig.

Unser armer Diel<sup>293)</sup> ist also auch heimgegangen! Es war vielleicht das Beste für ihn. Uns aber hat sein Hinscheiden recht weh gethan, er war ein treuer braver Mann und ein hingebender Priester, uns ein trefflicher und lieber Nachbar.

Herzliche Grüße an Euch Alle, auch von meiner Schwester. Pfllege und erhalte Dich, damit Du mir nie fehlst. Adieu, mein liebster Toni, ich umarme und küsse Dich innigst.  
Dein F.

152. Stöck an Kraus

Trier, 9. Febr. 1887.

Liebster Freund! Es ist lang, zu lang geworden, bis ich wieder ein Lebenszeichen von mir Dir gebe. Ich muß sagen: mea culpa. Indessen waren meine Gedanken oft bei Dir und ich denke, vor dem lieben Gott im Gebete füreinander haben wir uns oft zusammengefunden.

Ich freue mich, daß Deine Gesundheit sich etwas gebessert hat und Deine Cur sich bewährt: doch wünschte ich, daß Deine Seele nicht so niedergedrückt und muthlos wäre. — Du siehst wol tiefer in die wirren Verhältnisse der Zeit hinein als unsereins, doch meine ich, Du siehst doch gar zu schwarz, und im Betrachten und Beklagen der Schattenseiten übersiehst Du die Lichtseiten und gewinnst nicht den Trost und die Ermuthigung, die die letztern beiden bieten. Es ist doch keine Nacht so finster, die nicht auch ihre Sterne hätte: auch jetzt fehlen sie nicht: schauen wir daher auch auf zu diesen Sternen, um Hoffnung und Ermuthigung zu gewinnen. In jedem Falle darf die Erkenntniß der vorhandenen Übel nicht bis zur Unthätigkeit entmuthigen, muß eher den Muth und die Energie steigern und Dich bewegen, wo Du kannst, auch bessernd und helfend einzugreifen. — Gebe Dir der liebe Gott die Gnade, den Überdruß, der sich Deiner Seele bemächtigt, zu überwinden und mit Vertrauen und Freudigkeit Deine Kräfte der Sache Gottes und seiner hl. Kirche fernerhin zu widmen. — Alle betrübenden Erfahrungen aber mögen Deine Seele mehr und mehr zu dem hinwenden, der uns immer treu bleibt und nimmer täuscht, wenn wir mit aufrichtigem, liebenden Herzen ihn suchen. —

Es wird Dir eine große Freude gewesen sein zu vernehmen, daß Dein Freund, der Herr von Galland<sup>294)</sup> zum Glauben und zur Kirche zurückgekehrt und in seiner langwierigen Krankheit Trost und Stärke dort gesucht hat, wo sie allein zu finden sind. Gott sei Dank dafür! Wohl die Frucht des Gebetes und der Leiden seiner heiligmäßigen Frau.

<sup>293)</sup> Er starb am 16. 12. 1886 auf seiner Pfarrei Ruwer bei Trier.

<sup>294)</sup> Gemeint sind Nikolaus Adolf von Galhau und Leoni von Galhau geb. Villeroy.

Die Durchsicht der Druckbogen Deiner Kirchengeschichte besorge ich mit fortwährendem Interesse. Einige Besorgniß erregt mir die nun bevorstehende Partie: Culturkampf und Vaticanum sowie neuere Wissenschaft. Du wirst wol beides einer sorgfältigen Revision unterziehen und erstern etwas schärfer verurteilen und letzteres, d. h. das Vaticanum, etwas positiver behandeln. Die Augen der Gegner sind ja darauf besonders gerichtet und die günstige Aufnahme und weitere Verbreitung des Buches — worauf ja doch alles ankommt — wird wesentlich von der Behandlung dieser drei Punkte abhängen. Du hast bisher mit so großer Selbstverleugnung an dem Buche verändert und purirt, daß ich fest und zuversichtlich hoffe, daß — wenn ein Gleiches noch im letzten Theile geschieht — das Buch allseitig mit geringen Ausnahmen — gute Aufnahme findet. Hier geht's wie immer, alles im gewohnten Geleise weiter. — Wie geht es Deiner armen Schwester. Hoffentlich wieder besser! Gut, daß der Winter bald vorüber. Im Sommer hoffe ich sie wieder leidlich wohl zu finden.

Mit den herzlichsten Grüßen in aller Liebe Dein treueregebener A. Stöck.

153. *Stöck an Kraus*

Trier, 9. 4. 87.

Liebster Freund! Felix Allelujah! rufe ich Dir von Herzen heute am hl. Ostertage in die mir unbekannte Ferne, wo Du jetzt weilst, zu mit dem Gruße des Auferstandenen: Pax tibi! — Mögest Du in Wohlsein und in herzlicher Freude das hl. Fest begehen und dasselbe in Deiner Seele heilige Freude und süßen Frieden wecken!

Ich bin in diesen Tagen bis über die Ohren in der Arbeit, doch leidlich wohl und nicht ohne innere Freude, die bei allen Anstrengungen der Osterzeit — Gott Dank — auch nicht ausbleibt.

Eben habe ich den letzten Bogen der K[irchen]G[eschichte] durchgesehen. Die Vorrede hat mir recht sehr gefallen. Nur eines habe ich auf dem Titelblatt vermißt: den Vermerk der oberhirtlichen Genehmigung. Soll denn das nicht drauf? Du hast ja doch das Imprimatur. Nun, dann auch drauf, damit dadurch von vorneherein etwaigen Angriffen die Spitze abgebrochen wird. Ich hoffe, daß in Folge dessen und nach der ganzen erneuten Gestalt, die das Buch gewonnen, dasselbe beifällig aufgenommen wird überall, wo guter Wille ist. Aber das Imprimatur möchte ich nicht missen.

Hier geht's im übrigen im alten Geleise fort.

Hoffentlich gewinnst Du in nicht zu ferner Zeit ein Viertelstündchen, um mir Nachricht von Dir zu geben.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

154. *Stöck an Kraus*

Constanzer See, 1. Juli 1887

Liebster Freund! Es drängt mir, alsbald nach dem Abschied von Dir, Dir und Deiner Schwester meine Grüße zu senden, Dir und ihr nochmals herzlichst zu danken für alle Liebe und Freundschaft, die ich bei Euch gefunden. Gerne wäre ich noch länger bei Euch geblieben; allein das Verlangen, meine Gesundheit zu restauriren, drängt mich so sehr, daß ich meine, jeden Augenblick dazu benutzen zu müssen. Ich leide so sehr unter dem Gefühle, daß wegen meiner körperlichen Armseligkeit mein Geist so sehr gehemmt, mein Gemüt gedrückt und so meine Thätigkeit ganz gelähmt ist. Ich möchte so gerne noch etwas Rechtes arbeiten, wenn ich nur könnte. Gibt der liebe Gott mir ein wenig Arbeitskraft wieder, ich will sie gewiß ehrlich benutzen. — Es hat mich sehr ergriffen,

Deine Schwester so leidend zu sehen, und unter großer Wehmut habe ich von ihr Abschied genommen. Möge der liebe Gott sie noch möglichst lange Dir erhalten und sie indessen stärken, ihre Leiden mit Geduld und Liebe zu ertragen, daß sie ihr reichen Lohn eintragen für den Himmel. Seit ich sie gesehen, bin ich mehr gedrängt, für sie und Dich zu beten, daß der liebe Gott alles Euch zum Besten wende.

Meine Fahrt bis Constanz ging recht angenehm von Statten, da ich meistens fast allein war; im Hecht fand ich gutes Quartier und ergötzte mich am Abend noch lange an der herrlichen Seeluft und der Aussicht auf die Umgegend. Die Fahrt über den See ist recht lohnend, der See ruhig, so daß ich keine Seekrankheit verspüre und auch hoffe, nicht unterzugehen. Leider sind die Berge noch durch Nebel gedeckt. —

Nun lebe wohl, liebster Freund, im Herbste hoffe ich Dich in Trier wiederzusehen.

Grüße recht herzlich Deine Schwester. — Noch herzlichen Dank für die beiden Aufsätze: Joubert, Pensées<sup>295</sup>); ich habe sie mit höchstem Interesse auf der Fahrt gelesen; beide haben mich sehr sympathisch berührt; habe Dich in ihnen gefunden; ich denke mir, daß die Lectüre solcher Aufsätze mancher Seele den rechten Weg zeigen können. [sic!]

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

155. Stöck an Kraus

Wörishofen, 20. Juli 1887.

Liebster Freund! Meine flüchtigen Zeilen vom Bodensee aus wirst Du empfangen haben. Dahier bin ich glücklich arrivirt und habe einen sehr angenehmen Aufenthaltsort gefunden in dem sehr ausgedehnten Kloster der Dominikanerinnen, wo sehr gute Zimmer, beste Verpflegung und angenehmer Verkehr mit vielen Geistlichen, die auch zur Kur hier sind, alles Wünschenswerthe bieten.

Die hiesige eigenthümliche Wasserkur hat mir wohl gethan, obschon sie bis jetzt keinen durchschlagenden Erfolg hatte, was nach Aussage des Dirigenten auch in so kurzer Zeit nicht möglich, sondern ehestens in zwei bis drei Monaten zu erwarten wäre, da mein ganzer Organismus zu sehr geschwächt und in Unordnung gerathen. Ich kann indeß nicht solange hier bleiben und reise morgen ab mit dem Vorsatz, die hiesige Wasserkurmethode weiterhin in Trier anzuwenden, was — wie mir versichert wird — in zwei bis drei Monaten zur vollen Heilung führen wird. Was mir nicht länger hier Ruhe läßt, ist auch der Umstand, daß mein Neffe Carl<sup>296</sup>) seinem Ende nahe ist, vielleicht in den ersten Wochen von seinen Leiden erlöst werden wird. Da möchte ich denn zu Hause sein, um das Kind zum Sterben zu bereiten und meinen Bruder, der den Schlag schwer ertragen wird, aufzurichten: — allerdings keine gute Nachkur für mich. Ich bin gefaßt auf schlimme Tage, da mein Bruder, selbst sehr leidend, — wie ich fürchte — durch den Verlust des Kindes auf's Äußerste niedergebeugt, vielleicht auch erkranken wird. Möge der liebe Gott alles zum Besten lenken!

Ich denke oft an Dich und Deine leidende Schwester und erbitte Dir und Ihr Ergebung in Gottes Willen und Geduld in so herber Prüfung. Suchen wir in allem Gottes liebevolle Fügung zu erkennen und küssen in Demuth und Liebe die Hand des Herrn, die uns schlägt und niederbeugt, um uns an sich zu ziehen und zu sich zu erheben. — Ich

<sup>295</sup>) F. X. Kraus, Joubert's „Gedanken“ und Biefwechsel. In: Dt. Rundschau. Bd. 49, 1886, S. 348—370. Wiederabgedr. in: Essays, Bd. 1, Berlin 1896, S. 25—64. — F. X. Kraus, Neue Pensées. In: Dt. Rundschau. Bd. 50, 1887, S. 365—375. Wiederabgedr. in: Essays, Bd. 1, S. 65—83.

<sup>296</sup>) Karl Roman Stöck, gest. 26. 11. 1891 in Bochum.

hoffe recht bald in Trier einige Zeilen von Dir zu erhalten, die mir Nachricht über Dich und Deine Schwester geben. Lebe wohl und sei mit ihr herzlich begrüßt von Deinem treuergebenen A. Stöck.

[Am Rande:] Ende September darf ich Dich hoffentlich mit Sicherheit in Trier erwarten und bitte Dich, Deinen Aufenthalt daselbst möglichst auszudehnen. d. O.

156. *Stöck an Kraus*

Trier, 5. Sept. 1887.

Liebster Freund! Da ich annehme, daß Du wieder nach Hause zurückgekehrt bist, so will ich nicht unterlassen, Dir meine herzlichsten Grüße nach Freibg zu senden. Hoffentlich hat Dir der Aufenthalt in der Schweiz und in Oberitalien wohlgethan und bist neugestärkt von dort zurückgekehrt. Möchte auch Dein Gemüth von dem lastenden Druck befreit und Deine Seele wieder zu größerer Ruhe gelangt sein. Daß die Unannehmlichkeiten, die Du wieder mit der Kirchengeschichte erfahren, Dich einigermaßen niedergedrückt haben, begreife ich ja wol; indessen wirst Du im Aufblick zu Gott, der auch dies zugelassen zu Deinem Besten und im Bewußtsein, daß Du mit großer Selbstverleugnung und Nachgiebigkeit das Deinige gethan, um allen billigen Anforderungen gerecht zu werden, auch wieder Kraft und Trost finden, um auch dies zu ertragen und Dich dadurch nicht beirren lassen, auch fernerhin für Gott und seine hl. Kirche zu arbeiten nach besten Kräften. Ich bete Für Dich, daß der liebe Gott Dir Kraft dazu gebe u. Dir den Frieden der Seele verleihe, den alle äußern Mißhelligkeiten nicht trüben können.

Die Befürchtung, die ich in meinem letzten Briefe von Wörishofen aus betreffs unseres Carl ausgesprochen, hat sich nicht verwirklicht. Das Kind hat sich wieder einigermaßen erholt, sodaß sein Leben noch für einige Monate gefristet scheint.

Lager<sup>287)</sup> kommt also hierher. Er schrieb mir vor Kurzem, um etwas von Dir zu erfahren, da er seit Frühjahr keine Nachricht von Dir erhalten u. deshalb sehr besorgt war. Du wirst wol neuestens an ihn geschrieben haben. — Die 3. Aufl. der K[irchen]g[eschichte] ist also erschienen. Ich habe noch kein Ex[emplar] zugeschickt bekommen. Da Du mich wol mit einem Freiexemplar bedenken wirst, so bitte ich, bei erster Gelegenheit Hrn Lintz anzuweisen, mir ein Ex[emplar] zuzuschicken, ja ich möchte um zwei Ex[emplare] bitten, da ich einem Herrn, der Dir sehr zugethan ist, in der Freude darüber versprochen habe, ihm ein Ex[emplar] zuschicken zu wollen.

In voriger Woche war gewaltiges Leben hier aus Anlaß der Kath[oliken] Ver[sammlung];<sup>288)</sup> bin froh, daß man wieder zur Ruhe kommt; der Altar, den Familie Boch Dir schenkt, war ausgestellt und hat allgemeine Bewunderung erregt. Freue mich sehr, daß Deine Kapelle einen so herrlichen Schmuck erhält. In zwei bis drei Wochen darf ich Dich also hier erwarten. Ich bitte, Dich so einzurichten, daß Dein Aufenthalt nicht so kurz ist und wir in Ruhe miteinander reden können.

Hoffentlich hast Du Deine Schwester in einigermaßen befriedigendem Zustande angetroffen.

Mit den herzlichsten Grüßen von den Meinigen und mir Dein treuergebener A. Stöck.

---

<sup>287)</sup> Joh. Christian Lager wurde auf Grund der Berliner Beziehungen von Kraus als Kandidat der Regierung am 18. 11. 1887 zum Domkapitular in Trier ernannt und am 2. 7. 1888 installiert.

<sup>288)</sup> Der Deutsche Katholikentag fand 1887 in Trier statt.

Mein lieber Freund! Meinem Versprechen gemäß gebe ich Dir Nachricht hier aus Baden, wo ich seit 6 Tagen bin und mit gutem Erfolg mich wieder massiren lasse. Leider ist das Wetter so schlecht, daß ich kaum mehr baden kann. Sonst ist es wie immer hier. Der Kaiser munterer als seit Jahren, lebend und gerne lebend, die Kaiserin, welche mich vor einigen Tagen empfing, äußerst elend, meine Herrschaften gesund, aber allerdings unter dem Eindruck tiefer Besorgniß in Betreff des Kronprinzen,<sup>200)</sup> der übrigens viel wohler ist, als die Zeitungen erzählen.

Ich war nach Trier also am Rhein, wo ich meine Geschäfte, bes. in Köln und Düsseldorf, zur Befriedigung abmachte, dann über Mainz, Frankfurt, Karlsruhe. Gen Ende dieser Woche bin ich wieder zu Hause, wo ich während dieser ganzen Zeit keine erfreulichen Nachrichten empfangen habe. Ich fürchte, daß der Winter schlecht und traurig für uns sein wird.

Es wird mir immer schwer, Dich, lieben, treuen Freund meines Herzens, zu verlassen. Diesmal war es mir schwerer als sonst. Ich weiß nicht warum, vielleicht in Ahnung kommender Dinge, vielleicht weil es mir wirklich überaus schmerzlich auf der Seele liegt, Dich um meinetwillen leiden zu sehen. Verzeihe mir, lieber Toni, wenn ich, ohne es zu wollen, neben so manchem andern Dir auch diesen Schmerz bereitet habe. Ich weiß, daß Dein Herz groß und weit genug ist, um die Erbärmlichkeiten der Menschen still zu ertragen; aber ich kann nicht umhin, es als einen Druck mit mir herumzutragen, daß ich oder vielmehr daß Deine treue Liebe zu mir Anlaß zu solchen Erbärmlichkeiten gibt. Daß ich Dich darum nur um so treuer und dankbarer liebe, wirst Du leicht empfinden. Ich hoffe, Gott wird Dich dadurch entschädigen, daß er Dir die Rettung meiner Seele als Geschenk gibt: sollte das so schwer sein, da Du allezeit alles, was Du wolltest, mit ihr machen konntest? Ich habe Dir nun auch diese Angelegenheit ganz in die Hand gelegt und sage darum kein Wort mehr. Du weißt, daß ich stets ein unbegrenztes Vertrauen zu Dir gehegt und daß ich Dir nie etwas abgeschlagen habe, was Du verlangt hast.

Hier fülle ich meine freien Stunden mit der Abfassung meines „Rosmini“ aus; eine Arbeit, die mir wahrhafte Erquickung gewährt, in Betrachtung dessen, was dieser große Diener Gottes gearbeitet, wahren Trost in Ansehung der Leiden, Prüfungen, Verfolgungen und Verkennungen, die Gott über ihn verhängt hat, und der Art, wie seine große Seele das alles ertragen hat. Ich kann demgegenüber mich nicht beklagen. Wenn ein heiligmäßiger Mann so geprüft werden mußte, was ist von mir Sünder zu sagen? Du weißt, daß ich vieles stillschweigend ertragen, weil ich im Gefühl meines Unwerthes vor Gott alle Demüthigungen und Kränkungen als eine Zulassung von oben ansehe. Wenn die Bosheit ihr venite opprimamus eum sapienter fort und fort spricht und übt, so mag sie es vor Gott verantworten. Ich werde fortfahren zu sagen: in silentio et in spe erit fortitudo mea, ein Spruch, den Rosmini oft im Munde führte. Daß ich das gelernt, ist nicht zum wenigsten Dein Verdienst, denn es kommt mir nicht aus Fleisch und Blut, die ganz anders geartet sind.

Adieu, lieber Toni! ich umarme und küsse Dich in unsagbarer treuer Liebe Dein F.

<sup>200)</sup> Friedrich III. (1831–1888), einziger Sohn Wilhelm I., vom 9. 3.–15. 6. 1888 Deutscher Kaiser, auf den Kraus große politische Hoffnungen setzte. Gegner Bismarcks. Er starb an Kehlkopfkrebs.

Liebster Freund! Empfange besten Dank für Deine Zeilen von Baden aus, nach denen ich sehr verlangt hatte. Nunmehr bist Du wieder in Deine Häuslichkeit eingezogen, allerdings, — wie ich mir denken kann, mit wehmüthigem Herzen, wenn Du Deine Schwester wieder so leidend gefunden hast. Möge der liebe Gott Dich und sie stärken und trösten in den schweren u. bitteren Stunden, die Euch nunmehr erwarten! Ich bete recht oft darum für Dich und für sie! —

Ich bedaure sehr, daß Du in Folge der Unterhaltung mit Mies<sup>300)</sup> von hier den Eindruck mitgenommen, als wenn ich durch meine freundschaftliche Beziehung zu Dir hier zu leiden hätte und ich dadurch zurückgesetzt wäre. — Ich bitte Dich, mir doch zu glauben, wenn ich Dich versichere, daß dem nicht so ist. Ich weiß es ganz gewiß, daß der Bischof mir deshalb seine Gewogenheit, die er in Folge unserer früheren Beziehung als Studien-genossen von Anfang an mir bezeigt hat, durchaus nicht im mindesten entzogen hat. Er hat mir davon auch nach der Unterredung, die Deine Person betraf, unzählige und unverkennbare Beweise gegeben; er würde mir noch größere geben, wenn ich nur den leisesten Wunsch äußerte. Ich bin fest überzeugt, daß ich jede Stelle haben könnte, die ich zu haben wünschte. Er hat mir dies wiederholt versichert und sich ebensooft ungehalten darüber ausgesprochen bei mir und andern, daß ich nichts beanspruche und alle seine Anerbietungen abweise. Wenn ich also in meiner alten Stellung noch verblieben, so ist dies einzig meine Schuld und ist gegen seinen Wunsch u. Willen. Ich habe meinerseits nicht das geringste Verlangen nach einer andern Stellung u. sehe mich auch bei meinem Unwohlsein außer Stande, eine solche einzunehmen. Ich würde mich unglücklich fühlen, wenn man mich in eine höhere Stellung hineinzwingen würde.

Wenn der B[ischof]<sup>301)</sup> bei Gelegenheit der Regenswahl meiner erwähnte u. dabei meine Beziehung zu Dir streifte, so war letzteres sicher nicht der Grund, weshalb von mir abgesehen wurde, sondern nur eine gelegentliche Äußerung. Der eigentliche Grund war meine gänzliche Unfähigkeit zur Bekleidung eines so schwierigen Amtes, das ich, dies wohl erkennend, auch niemals würde angenommen haben, wenn es mir auch offerirt worden wäre.

Also bitte ich Dich sehr, gib diesen Gedanken auf u. beunruhige Dich um dessentwillen nicht fernerhin u. laß diese unbegründete Mutmaßung nicht Grund sein, die wahren Gesinnungen des B[ischofs] zu verkennen. Ich kenne ihn und seinen Charakter durch und durch und behaupte deshalb mit aller Bestimmtheit, daß ihm eine derartige Handlungsweise durchaus ferne liegt. — Er ist eine noble Natur und ist von solcher Erbärmlichkeit frei. Überhaupt wünschte ich sehr, daß Du mir Glauben schenken wolltest, wenn ich Dich versichere, daß Du in manchen Vorurtheilen gegen ihn befangen bist und daß er besser ist und weit höher steht, als Du anzunehmen geneigt bist. Dein Urtheil ist — nicht sowohl durch sein Verhalten Dir gegenüber — als vielmehr durch die irrigen Meinungen, die in höhern Kreisen über ihn herrschen und die so oft Dir gegenüber geäußert werden, beeinflußt und getrübt. Bei näherer persönlicher Kenntnis würdest Du mit mir darin übereinstimmen, daß sein ganzes Verhalten und Wirken — wenn wohl manchmal der notwendigen Ruhe und Klugheit entbehrend — doch von den

<sup>300)</sup> Theodor Mies (1829—99), 1854 Priester u. Kaplan in Lütz, 1855 Subrektor am Bischöflichen Konvikt in Trier, 1857 Ökonom am Bischöfl. Priesterseminar.

<sup>301)</sup> Michael Felix Korum.

edelsten Motiven getragen ist, daß er in allem strenge nach seinem Gewissen handelt, daß er nichts für sich sucht, sondern alles nur für Gott und für die Kirche, daß er heute bereit wäre, seinen Hirtenstab niederzulegen und sich zurückzuziehen, wenn er damit der Kirche und dem Frieden dienen könnte, daß er wol mit aller Energie die Rechte der Kirche dem Staate gegenüber zu erkämpfen sucht, aber nie auch nur im mindesten seinen Pflichten gegen den Staat untreu würde. Von allem dem bin ich aufs festeste überzeugt und kann es aufs bestimmteste bezeugen, da ich oft seines intimsten Vertrauens gewürdigt worden und er sich mir gegenüber aufs rückhaltloseste geäußert hat, ohne daß er dabei könnte von irgend einem Motive geleitet sein, sich anders, als gemäß seiner innersten Überzeugung bei mir auszusprechen. — Glaube dies mit mir u. laß dadurch Dein Verhalten bestimmt sein; u. der Wahrheit und Gerechtigkeit wirst Du dienen, wenn Du dieser Meinung auch Ausdruck gibst in maßgebenden Kreisen, wo gegentheilige, sehr falsche Meinungen leider nur zu sehr Platz gegriffen haben. —

Ich habe mich sehr gefreut, daß Du die Geneigtheit ausgesprochen hast,<sup>302)</sup> mit ihm in Beziehung zu treten durch einen Besuch bei ihm gelegentlich Deiner Anwesenheit hier selbst. Ich bin überzeugt, daß er den Wunsch danach hegt, und daß dann alles zu beiderseitiger Zufriedenheit sich erledigen wird. Heute kam mir der Gedanke, ob es nicht gut und angemessen sei, dieser persönlichen Annäherung schon vorzuarbeiten dadurch, daß Du ihm durch mich ein Exemplar Deiner K[irchen]Gesch[ichte] in schönem Einband überreichen ließest. Das würde mir Gelegenheit bieten, in eingehender Weise wieder mit ihm zu sprechen und manches Vorurtheil oder schiefe Urtheil zu beseitigen. Ich würde dies sehr gerne thun und könnte mir kaum eine größere Freude denken, als wenn es mir gelänge, eine Annäherung anzubahnen. Das wäre mir lieber als jede persönliche Beförderung, wenn zwei Personen, die mir beide so nahe stehen, die aber durch unglückliche Mißverständnisse und ungünstige Zufälle einander so ferne standen, sich gegenseitig kennen und achten lernten und das Ziel, das sie beide im Auge haben: das Wohl der Kirche — in vereinter Thätigkeit erstrebten. Ich hoffe, Du wirst gegen meinen Vorschlag kein Bedenken hegen, und wenn Du demselben zustimmst, mich recht bald damit beauftragen, damit es nicht gar zu lange nach dem Erscheinen des Buches geschieht. Ich darf ihm dann vielleicht sagen, daß, wie Du dem hl. Vater ein Exemplar überreichen ließest, Du auch ihm, als Deinem Bischof, ein solches überreichen zu lassen als geziemend erachtetest.

Theile mir bald Deine Ansicht mit, sowie auch, wie es der guten Therese geht, an die ich jetzt so viel denken muß, da ich sie so leidend weiß.

Hier geht's beim Alten. Morgen kommt mein Bruder auf einige Tage, um sein krankes Kind zu besuchen. Es werden harte Tage für ihn sein. Christian hat sich zum 1. Oktober in München gestellt und mußte eintreten und hat jetzt bald das schlimmste überstanden: vierwöchentliches Wohnen in der Caserne. Hätte er doch in Freiburg sich gestellt. —

Empfange von mir und meinen Schwestern die herzlichsten Grüße für Dich und Deine Schwester.

In alter Liebe Dein treueregebener A. Stöck.

<sup>302)</sup> Dieses Entgegenkommen von Kraus ist um so erstaunlicher, als P. Haringer ihm am 24. I. 1885 geschrieben hatte, Korum habe sich bei Leo XIII. und Kardinal-Staatssekretär Rampolla sehr stark gegen ihn geäußert. Vgl. Einführung S. 22.

Liebster Freund! Wie mir Lintz eben sagt, hat er Dir die L[an]desz[eit]un[g] von vorgestern mit dem Artikel Deine Kirchengesch[ichte] betr.<sup>303)</sup> zugeschickt. So weißt Du also von der Sache. Ich würde Dir nichts mitgeteilt haben, weil ich weiß, wie sehr Dich diese Dinge anekeln und Dir wehe thun. Ich weiß auch, daß Du nichts antworten wirst. Ich aber muß überall Rede und Antwort stehen und darum muß ich genau orientirt sein. Ich bitte Dich also dringend, mir recht bald mittheilen zu wollen, ob man sowohl in Rom als auch in Freiburg wußte, daß das Buch in Trier gedruckt werde und ob Du vielleicht darüber, daß die Druckerlaubnis nicht in Trier, sondern in Freiburg nachgesucht werde, mit der Congregation in Rom ausdrücklich verhandelt und es Dir freigegeben worden, in Freibg das Imprimatur nachzusuchen? auch ob darüber mit dem Ordinariate in Freibg verhandelt worden? — Vielleicht kannst Du mir auch etwas darüber mittheilen, wie jetzt in Rom die betr. Vorschrift des Tridentinum behandelt wird, ob sie vielleicht als in desuetudinem gekommen angesehen wird. Ich muß darüber Aufklärung haben, um den Leuten dienen und besonders auch dem

<sup>303)</sup> In der Trier. Landeszeitung, Jg. 13, Nr. 308 v. 9. 11. 1887, erschien ein äußerst gehässiger Artikel „Die ‚Approbation‘ der Kirchengeschichte von Prof. Dr. Kraus.“ In Bezug auf eine Verlagsankündigung der 3. Auflage, in der es hieß, das Buch sei von der höchsten kirchlichen Behörde in Rom und von dem erzbischöfl. Ordinariat in Freiburg approbiert worden, heißt es: „Woher weiß der Verleger, daß das Buch in Rom ‚approbiert‘ ist? Vielleicht vom Verfasser? Aber weßhalb hat dann der Verfasser von dieser Approbation uns im Buche selbst nichts gesagt? Eine Approbation durch die ‚höchste kirchliche Behörde‘ ist doch gewiß nichts, dessen man sich zu schämen brauchte.“ Übrigens werde jeder, welcher die neue Auflage des Handbuches geprüft habe, finden, welch kalter liberalisierender Geist dasselbe noch immer durchwehe, mit wie wenig Pietät namentlich noch immer über die höchste kirchliche Autorität geredet werde, so daß eine Guttheißung Roms gar nicht zuteil geworden sein könne und es nie und nimmer werde.

Eine „Approbation“ durch das Freiburger Ordinariat liege überhaupt nicht vor, da der Druck nur g e s t a t e t, nicht aber gutgeheißen sei. Nach wie vor durchwehe ein unkirchlicher Wind das ganze. Die kirchliche Behörde in Freiburg habe das Buch also nicht „g u t g e h e i ß e n“ und werde es auch niemals tun. Als dem Ordinariat in Freiburg das Werk vorgelegt worden sei, habe es angenommen, es werde in Freiburg selbst gedruckt.

Woher will der Redakteur das wissen? Die 3. Auflage wurde Druckbogen für Druckbogen von P. Haringer als Consultor der Indexkongregation und von dem Freiburger Zensor Konviktsdirektor Andreas Schill gelesen, so daß in Freiburg kein Zweifel über den Druckort bestehen konnte. Chr. Weber schreibt, die 3. Auflage sei von einem Freiburger ultramontanen Zensor in scharfer Form umgearbeitet und purgiert worden (Kirchl. Politik S. 189). Kraus hätte niemals von Schill, der sein ausgesprochener Gegner war, sein Buch „umarbeiten“ lassen. Daß dieser Zensor eingesetzt wurde, konnte er natürlich nicht verhindern.

In diesem Zusammenhang verdient ein Brief P. Haringers vom 30. 3. 1885 Erwähnung, in dem es heißt: „Eben war P. Saccheri bei mir und ersuchte mich, Ihnen zu schreiben. Vor 8 Tagen hatte er Audienz beim hl. Vater, dem er Ihr und des Erzbischofs Schreiben überreichte. Der hl. Vater las sie sogleich in Gegenwart des P. Saccheri und zeigte darüber Wohlgefallen. Er ließ durch den Präfecten der Congregation die eben versammelten Cardinäle des Index avisieren, daß kein Decret gegen Ihre Kirchengeschichte publicirt werde: wenn Sie aber eine neue Auflage machen, soll die Cong[regation] des Index Einsicht von Ihrer Arbeit nehmen. P. Saccheri ist sehr erfreut über diesen Ausgang.“

Bischof darüber die nothwendige Klarheit geben zu können. Bitte also um baldige Antwort darüber, wie auf meinen vorigen Brief. Es thut mir so leid, daß die Unvorsichtigkeit des Verlegers diesen Angriff wieder veranlaßt hat und Du dadurch zu leiden hast. Mich selbst regen diese Dinge schrecklich auf.

Wie geht es Dir und Deiner Schwester! Bitte um baldige Antwort. Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

160. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 11. Nov. 87

Liebster Toni! Ich danke Dir herzlich für Deine zwei letzten Briefe. Der Vorschlag, welchen Du in dem vorletzten gemacht, war mir durchaus antipathisch, aber ich hatte ihn doch angenommen und 1 Ex. der K[irchen]G[eschichte] einbinden lassen, welches morgen an Dich abgehen sollte. Die neueste Infamie der Tr[ierischen] L[andes]z[eitung]<sup>804)</sup> scheint mir die Überreichung eines Exemplars an den Bischof vorläufig unmöglich zu machen. Ich kann Dich und mich nicht der wahrscheinlichen Gefahr eines Affronts aussetzen; es ist kaum anzunehmen, daß der Bischof diesem Artikel fern steht. Zur Sache bemerke ich, daß, da die Censurbehörden die älteren Auflagen vor sich hatten und die Correctur der 3. mit dem Titel, sie doch selbstverständlich sehen mußten, wo das Buch erscheine. Aber das ist übrigens ganz irrelevant. Der hl. Stuhl hat durch sein Decret an mich und an den Erzbischof von Freiburg *a u s d r ü c k l i c h* letztern angewiesen, das Buch zu approbiren. Er hat dafür seine guten Gründe, dies Geschäft nicht einem mir persönlich feindseligen Bischof zu überlassen. Er handelte dabei ganz entsprechend der Instructio Clementis VII., die dem Index vorgedruckt ist und die Wahl des Bischofs offenbar freiläßt, wenn nämlich die römische Behörde einmal mit der Sache befaßt ist, — abgesehen davon, daß der Papst als oberster Gesetzgeber natürlich darin nicht beschränkt sein kann. Wenn er dem Erzbischof von Freiburg das Imprimatur zu ertheilen bestimmte, so lag gewiß auch der Grund vor, daß hier das Buch als Lehrbuch gebraucht wird und ich hier als öffentl. Lehrer der Theologie fungire. Übrigens ist die angezogene Verfügung betr. des Druckorts längst obsolet. Alle Auflagen der Alzog'schen Kirchengeschichte, auch des Grundrisses, sind in Mainz gedruckt und erschienen und n u r in Freiburg mit dem Imprimatur des dortigen Erzbischofs versehen. Es geschah also bei mir gar nichts Neues oder Abweichendes; so wenig als bei Publicationen z. B. der Jesuiten, wenn sie ihre Ordensgenehmigung auf den Titel drucken, aber von einem Imprimatur des Ordinarius loci absehen, oder wenn die in Florenz gedruckte und publicirte Civiltà cath[olica] ihr Imprimatur in Rom nahm (jetzt erscheinen die Hefte freilich ganz ohne solches). Von einer stricten Beobachtung der alten Regeln kann überhaupt heute nicht mehr gesprochen werden, nachdem die meisten theol. Bücher o h n e Imprimatur erscheinen und viele Ordinariate sich geradezu verbitten, von den Verlegern mit dem Ersuchen um dasselbe behelligt zu werden. Es fällt mir natürlich nicht ein, auf den Unsinn der Landes[z[eitung]] auch nur ein Wort zu antworten. Ich kann ja auch gar nicht, ohne das ganze Actenmaterial vorzulegen, was durch den § 12 der Constitutio Benedicti XIV. untersagt ist. Ich bitte Dich, durch solche Kleinigkeiten Dich doch nicht aufregen zu lassen. Sie sind wirklich dessen nicht werth. Zu bedauern ist nur, daß diese neueste Rohheit Deinen

<sup>804)</sup> Bezieht sich auf den Artikel „Die ‚Approbation‘ der Kirchengeschichte von Prof. Dr. Kraus“ in der Trier. Landeszeitung vom 9. 11. 1887.

und meinen guten Willen wieder durchkreuzt hat. Ich kann aber daran nichts ändern. Wir dürfen uns nicht der Möglichkeit aussetzen, daß der Bischof das Exemplar ablehnt und des andern Tages diese Heldenthat in seine Zeitung setzt. Ich überlasse Dir zuzusehen, ob Du für das Gegentheil eine authentische Zusicherung erlangen kannst. Wie Du mir leid thuest, mein armer lieber Freund, daß dieser Bandwurm der KG. Dir soviel Verdruß und Aufregung machen muß! Verzeih mir und bleibe mir gut. Tausendmal grüßt und umarmt Dich Dein F.

161. *Stöck an Kraus*

Trier, 15. Novbr 1887.

Liebster Freund! Soeben war ich beim Bischofe und habe mit ihm aus Anlaß des Artikels der L[an]d[es]z[eit]ung eingehend über die 3. Aufl[age] gesprochen und ihm den wirklichen Sachverhalt mitgeteilt. Er gab mir zunächst die bestimmteste Erklärung ab, daß er dem Artikel vollständig ferne stehe, daß er in der Sache gar nichts gethan und erst aus einer Zeitung (der Köln. Volksz[eit]ung), Kenntniß davon erlangt habe. Somit ist also Deine Vermuthung unbegründet und hast Du die authentische Erklärung, daß der Bischof nichts mit dem Artikel zu schaffen hat. Er äußerte weiterhin, daß er es sehr gewünscht hätte, wenn Du in der Vorrede erklärt hättest, daß das Buch der Censur in Rom unterbreitet worden und daß dies jetzt noch in irgend einer Weise publizirt werden möge. Was Du gethan, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden, hat er sehr anerkannt u. sich der Verbesserung des Buches gefreut. Ich knüpfte denn auch daran die Bemerkung an, daß Du gewiß geneigt wärest, ihm auch persönlich näher zu treten, wenn Du durch mich seinen diesbezüglichen Wunsch erfülltest, worauf er erwiderte, daß er gewiß schon früher Deinen Besuch gewünscht u. daß er denselben sehr gerne empfangen würde. Es liegt also nach diesen Äußerungen kein Grund mehr vor, mit der beabsichtigten Überreichung des Buches zurückzuhalten u. bitte ich Dich sehr, dasselbe sogleich an mich abgehen zu lassen. Du wirst wol in einigen freundlichen Worten die Dedikation in das Exemplar einschreiben. Ich bitte Dich recht darum. Ich freue mich sehr, daß wir soweit sind, u. werde mich noch mehr freuen, wenn bei Deiner demnächstigen Anwesenheit dahier Dein Besuch bei ihm die Annäherung vollenden wird.

Nun noch eins. Du magst Deine Gründe haben, von einer Entgegnung auf den Artikel Abstand zu nehmen. Ich kann es aber nicht verwinden, daß die Wahrheit nicht an den Tag kommen soll. Darum bitte ich Dich, mir zu erlauben, daß ich die Mittheilung des wahren Sachverhaltes in die Öffentlichkeit bringe und zwar in Bezug auf folgende Punkte:

- 1.) Die incorrecte Formulirung der Annonce geschah ohne Wissen des Verfassers durch die Verlagshandlung u. wurde geändert, sobald sie dem Verfasser bekannt wurde.
- 2.) Die neue Bearbeitung der 3. Auflage lag der Congregation indicis zur Censur vor, indem während des Druckes Bogen für Bogen an dieselbe zur Prüfung gesandt u. erst nach erfolgter Revision u. Änderung der verlangten Punkte abgezogen wurde.
- 3.) Nach Vollendung des Druckes wurde der Hr. Erzbischof von Freiburg durch ein Decret der Congregation ermächtigt, nach nochmaliger Prüfung das Imprimatur zu ertheilen. Daß ihm dies übertragen wurde, hatte seinen natürlichen Grund darin, daß der Verfasser in Freiburg als öffentlicher Lehrer der Theologie fungirt und sein Lehrbuch dort eingeführt ist; daß auch in andern Fällen in ähnlicher Weise verfahren wird, be-

weist die Alzog'sche Kirchengeschichte, die in Mainz bei Kirchheim bis zur 9. Aufl[age] gedruckt worden, aber nur das Imprimatur des Freiburger Ordinariates hatte. Daß Letzteres bei der Censur der 3. Auflage Kenntniß davon hatte, daß das Buch in Trier gedruckt werde, kann nicht bezweifelt werden, da sowohl die früheren Auflagen als auch die neue Bearbeitung mit dem vollen Titel u. Angabe des Druckortes vorlagen.

Vor Nr 2.) könnte noch eingefügt werden:

Die neue Bearbeitung wurde zunächst dem Ordinate in Freiburg zur Censur vorgelegt und von demselben zurückgereicht mit dem Vermerk, daß nichts zu beanstanden sei. Die genauere Redaction vorstehender Sätze bleibt [Dir] natürlich vorbehalten. Bitte also recht dringend, mir zu erlauben, daß ich Vorstehendes publicire. Domprobst,<sup>305</sup>) mit dem ich darüber conferirt, ist auch der Meinung, daß es geschehen müsse.

Sende mir b a l d i g s t Deine Antwort, sowie auch das Exemplar für den Bischof. Ich komme aus meiner Aufregung nicht heraus, bis die Sache im Reinen ist.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

162. Kraus an Stöck

Freib 18. Nov. 87

Lieber Toni! Anbei folgt das Ex. für R[everendi]ss[imu]s. Ich bitte Dich, ihm dasselbe mit der Erklärung zu überreichen, daß ich durch diese Überreichung auf der einen Seite dem Bischof meiner Vaterstadt gegenüber einen Act der Reverenz vollziehen [möchte], auf der andern Seite [, um] Denselben den Erweis einer Gesinnung zu geben, die nur auf Frieden und Einigung aller Geister und Kräfte im Dienste der Einen hl. Sache geht. Von der Erklärung, welche Du gerne den Zeitungen gäbest, bitte ich Dich vorläufig Abstand zu nehmen. Einmal liegt gar kein Grund vor, diesen von allen anständigen Leuten verachteten Journalisten Red' und Antwort zu stehen. Dann aber steht jeder Mittheilung über die Vorgänge in der Congr. Indicis etc. das mir auferlegte Silentium pontificium entgegen. Wenn durch die Indiscretion meiner Gegner in der Congr. allerlei transpirirt hat und bekannt wurde (weswegen die kirchl. Autorität sehr unzufrieden war und sich bei mir entschuldigte), so kann das kein Grund für mich sein, ebenso indiscret und unzuverlässig mich zu zeigen. Ich will nochmals in Rom deswegen anfragen. Lassen wir die Sache einstweilen auf sich beruhen.

In aller Eile, in treuester Liebe Dein F. X. K.

163. Stöck an Kraus

Trier, d. 25. 11. 87

Liebster Freund! Ich beeile mich, Dir mitzuthemen, daß ich heute dem Herrn Bischof das Exemplar Deiner K[irchen]G[eschichte] überreicht habe mit den Worten, die Du mir aufgetragen. Er hat es sehr wohlwollend und mit sichtlicher Freude aufgenommen und mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß er Dir herzlichst dafür danke und sich derselben freue und daß er in seinen Gebeten Deiner gedenken werde, auf daß Gott Deine Arbeiten segne zum Heile der Seelen und der hl. Kirche. In längerer Unterredung sprach ich mit ihm noch über die einschlägigen Verhältnisse, was er sehr beifällig aufnahm und woraufhin er sich wiederholt in wohlwollendster Weise über Dich aussprach.

---

<sup>305</sup>) Franz Jakob Scheuffgen (1842—1907), 1865 in Köln zum Priester geweiht, 1871 Oberlehrer in Saargemünd, 1878 Studiendirektor des Bischöfl. Knabenseminars Montigny bei Metz, 1886 Dompropst in Trier.

Ich bin herzlich froh, daß Du auf meinen Vorschlag eingegangen u. daß die Sache diesen guten Ausgang genommen hat. Ich hoffe, daß es gute Früchte tragen wird. — Wenn man doch überall in Frieden und Eintracht mit einander leben und arbeiten wollte, wie viel Gutes könnte geschehen, wie viel Leid wäre uns erspart.

Es ist mir, seitdem diese Angelegenheit erledigt ist, ein schwerer Stein vom Herzen, und ich danke Dir von ganzer Seele, daß Du — wie ich wohl glauben darf — mir zu Liebe dieses Opfer gebracht hast. Der liebe Gott wird es Dir segnen und reichlich vergelten. Darum bete ich von ganzem Herzen. —

Gestern war Lager hier. Dem armen Menschen brennt es unter den Sohlen, da er gar nicht weiß, wo er daran ist. Ich war nun in der Lage, ihm zuverlässig mittheilen zu können, daß sein Idoneitätszeugniß seit Wochen von hier abgegangen, sodaß zu hoffen ist, daß er vor Ablauf des Jahres sein Ernennungs-Decret in Händen haben wird.

Ich hoffe und bete, daß es Deiner Schwester erträglich gehe.

Aus meinem vorigen Briefe habe ich noch zu berichtigen, daß der Bischof nicht in der K[ölnischen] Volksztg den betr. Artikel gelesen, sondern in der Germania. Die K[ölnische] Volksztg ist anständig gewesen, ihn nicht zu bringen.

Nun lebe wohl und lasse mich nicht allzulang ohne Nachrichten über Dich und Therese. Grüße mir die gute Seele recht herzlich. —

Empfange die herzlichsten Grüße von meinen Schwestern und von Deinem treuergebenen A. Stöck.

164. *Stöck an Kraus*

Trier, den 1. Dzbr 1887

Liebster Freund! Beim Herannahen des Festes des hl. Franziskus gedenke ich Deiner mit besonderer Liebe und sende Dir meine herzlichsten Glückwünsche und werde zum Himmel meine heißesten Gebete emporsenden für Dich und Dein Wohlergehen. Möge der liebe Gott auf die Fürsprache des hl. Franziskus Dir in diesem Jahre besonders reichlich seine Gnade spenden, die Dich stärke und tröste in allen Leiden und Prüfungen und Dich immer mehr in Liebe mit Gott, dem höchsten Gute, vereinige. Ich weiß, daß Du innerlich viel zu leiden und zu kämpfen hast, darum will ich nie unterlassen, Dir beizustehen mit meinem Gebete und mit meiner unveränderlichen Freundschaft und Liebe. Ich vertraue fest, daß der liebe Gott, der Deine Seele liebt, mein armes Gebet in Gnaden annimmt und Dich reichlich segnet, und daß durch alle Leiden und Prüfungen hindurch Deine Seele mehr und mehr gelangt zu dem, was das einzige ist, was Werth hat auf dieser Welt: — zur vollkommenen Liebe Gottes.

Hoffentlich ist Deine Schwester leidlich wohl, so daß Du mit ihr Deinen Namenstag in heiliger Freude feiern kannst. Ich denke mir, daß Du nun bereits an Deinem neuen Altar stehen wirst, um am Feste Sti Franziski das hl. Opfer darzubringen und bitte Dich, auch meiner zu gedenken, auf daß wir vor Gott vereinigt sind an diesem Tage, obgleich wir räumlich so weit von einander entfernt sind.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Schwester Dein treuergebener A. Stöck.

165. *Kraus an Stöck*

Freiburg 10. Dec. 87

Liebster Toni! Habe herzli. Dank für Deine beiden lieben Briefe vom 25. und 1. und besonders für die Glückwünsche zum Namenstag. Danke auch Deiner lieben Schwester Mina dafür.

Auch mich freut die Klarstellung und Verbesserung des Verhältnisses zum Bischof. Wenn Du glaubst, es sei mir das ein großes Opfer gewesen, so ist das wahr, insofern es die Natur betrifft. Aber ich bin seit langer Zeit in einer Stimmung, welche nur dem Frieden und der Liebe geöffnet ist. Mir ist oft zu Muthe, als fühle ich das Herannahen der Ewigkeit; gerade am Vorabend des 3. kam es mir wie eine Vision bevorstehender Erlösung. Ich habe für Gott und seine Kirche nichts Großes leisten können, wie ich es gewünscht hätte; so möchte ich wenigstens das geleistet haben, daß ich das G e b o t des Herrn, das auf die allgemeine Liebe und Ertragung geht, erfülle. Ich bitte Dich auch betr. der Angriffe auf Deinen Freund Dich weiter nicht zu beunruhigen. Man muß das nehmen, so wie Gott es zuläßt: vielleicht liegt ein Trost darin, daß man annehmen kann, diese Angriffe entstammen der Meinung, man thue damit etwas Gutes und Gott Wohlgefälliges. Lassen wir sie. Das Leben ist zu kurz um sich zu zanken. Wenn ich todt bin, wird man über manches anders denken.

Ich schicke Dir hiermit eine Predigt,<sup>306)</sup> welche man gegen meinen Wunsch gedruckt hat. Findest Du es angebracht und nicht zu unbedeutend, so überreiche data occasione dem Hrn. Bischof ein Exemplar. Du wirst bemerken, welches der Zweck der Predigt war; ich wollte in einem Moment, wo die Ordensfrage verhandelt wird und hier in Baden eine große und nicht unbedenkliche Erregung herrscht, Denjenigen, welche das Kleid Jesu Christi tragen, ein Suffragium und Zeugnis meinerseits abgeben. Man ist mir sowol unter den Katholiken als seitens des Ministeriums nicht undankbar dafür. Demnächst muß ich eine andere Rede halten, zu der man mich gegen meinen Willen und trotz entschiedener Ablehnung geradezu gepreßt hat, die Festrede auf Leo XIII. in Karlsruhe, wo, unter Bethheiligung des Hofes, eine großartige Feier veranstaltet wird. Es ist eine delicate Aufgabe, dort vor der ganzen Residenz zu sprechen. Wenn die Rede gedruckt ist, sollst Du sie erhalten und gewohntes Mitleid mit dem Redner üben.

Der Altar ist jetzt seit 1 Monat eingerichtet, wunderschön und eine wahre Freude. Er wird viel bewundert.

Von Berlin theilt mir der Herr Cultusminister mit,<sup>307)</sup> daß Lagers Ernennung die kgl. Sanction erhalten habe und jetzt in Rom vorliegt. Sprich indessen nicht darüber.

Meiner Schwester geht es momentan etwas besser. Doch ist sie sehr schwach. Der Arzt fürchtet eher etwas von Seite einer etwaigen Herzlähmung als der Lunge. Möge der liebe Gott uns beide zuerst ganz von den Dingen und Neigungen dieser Welt, dann von ihr selbst ablösen und sich zuführen. Es ist das Einzige, was ich noch mir, meinen Freunden und meinen Feinden wünsche. Adieu liebster Freund, ich küsse und umarme Dich tausendmal und danke Dir für all' Deine Liebe und Nachsicht. Dein F.

166. *Stöck an Kraus*

Trier, 30. 12. 87.

Liebster Freund! Zum Jahreswechsel sende ich Dir und Deiner Schwester die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge die Gnade Gottes das beginnende Jahr zu einem Jahre voll innern Friedens und reichsten Segens nach außen sowie vielfältiger Verdienste für die Ewigkeit für Dich machen! Möge der gütige Gott Dir Deine Schwester

<sup>306)</sup> Die Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit. Predigt auf das Fest des hl. Martinus, gehalten in der St. Martinskirche zu Freiburg i. Br. am 13. Nov. 1887. Freiburg 1887.

<sup>307)</sup> Gustav von Goßler.

noch lange erhalten und ihr seine heilige Liebe schenken, damit sie ihre Leiden in Geduld und Freudigkeit für Gott zu ihrer eignen Läuterung und Heiligung ertrage!

Die Zusendung Deiner Predigt hat mich sehr erfreut. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, das zweite Ex[emplar] R[everendissi]mo zu überreichen. Hoffentlich sendest Du mir bald Deine Rede auf Leo XIII.; auch ein Exemplar für R[everendissi]mum, sodaß ich dann beide ihm überreichen kann. —

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Therese Dein A. Stöck.

167. *Stöck an Kraus*

Trier, 4. 1. 88<sup>308)</sup>

Liebster Freund! Deine herrliche Rede<sup>309)</sup> habe ich erhalten und mit größtem Interesse zu meiner hohen Befriedigung gelesen. Herzlichen Dank für die Zusendung. Ich wünschte sehr, daß Du mir noch ein Ex[emplar] zusenden mögest, um es, versehen mit einer Dedication von Deiner Hand, dem Hrn Bischof überreichen zu können. Es würde mir dies große Freude machen. Wenn Dir ein Zeitungsbericht über den Verlauf der Carlsruher Festversammlung zur Hand ist, so möchte ich Dich auch darum bitten.

Hoffentlich bist Du wohl und vertrauensvoll in's neue Jahr eingetreten und hast mit geistiger Freude die vergangenen Festtage vereint mit Deiner Schwester feiern können.

In wenigen Wochen werden wir wol Lager hier begrüßen. Ich bin froh, daß er endlich aus der Schweben herauskommt.

Mit herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Schwester Dein treueregebener A. St.

168. *Kraus an Stöck*

Freiburg 19. Jan. 88

Liebster Freund! Empfange zum St. Sebastianstage meinen herzlichsten Glückwunsch. Was gäbe ich darum, einmal wieder ihn mit Euch in Eurem kleinen stillen und lieben Kreis begehen zu können! Wenn Ihr morgen Abend zusammensitzt, so gedenket meiner in alter Liebe. Der Kreis der Freunde verengert sich, einer geht davon nach dem andern: wann wird für uns zwei Müde die Stunde der Erlösung schlagen?

Ich habe Dir durch meinen Verleger noch 1 Ex. der Papstrede zustellen lassen; es wird hoffentlich angelangt sein. Du kannst also eines dem Hrn Bischof in meinem Namen überreichen. Ich hoffe, die Rede hat Deinen Beifall: manches wirst Du zwischen den Zeilen gelesen haben. Ich habe noch nicht gehört, daß meine Feinde darüber hergefallen sind, bezweifle aber nicht, daß es geschehen wird.

Hier in Baden ist die Situation ernstlich bedroht. Wir wissen noch gar nicht, welchen Ausgang die Verhandlung betr. der Kirchenvorlage haben wird; ich fürchte sehr den, daß der mir so freundschaftlich gesinnte Cultusminister<sup>310)</sup> zurücktritt: für die Sache in jeder Beziehung ein großer Schade, für mich ein schwerer Verlust, der nur dadurch einige Compensation erhält, daß sein Nachfolger mir voraussichtlich ebenfalls nahe stehen wird. Wir bemühen uns jetzt nach Kräften, die Kirchenvorlage durchzusetzen, aber unsere Liberalen gehören zu den alten Kindern, die nie etwas lernen.

Es ist möglich, wenn auch keineswegs gewiß, daß ich im März nach Italien gehe.

<sup>308)</sup> Stöck schreibt irrtümlich 1887.

<sup>309)</sup> F. X. Kraus, Rede zur Feier des 50jähr. Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., gehalten zu Karlsruhe am 26. Dezember 1887. Freiburg 1888.

<sup>310)</sup> Wilhelm Nock (1832—1903), bad. Staatsmann, 1867—71 Nationalliberaler Abgeordneter, 1881—1901 Justiz- u. Kultusminister, 1893—1901 zugleich Ministerpräsident.

Meiner Schwester geht es bis jetzt, wenn auch elend genug, so doch nicht schlechter, so daß Hoffnung ist, sie werde die gute Jahreszeit doch wieder erreichen.

Grüße herzlich all' die Deinen und laß mich Dir an diesem Deinem Feste nochmals und zum tausendsten Male für alles Liebe und Gute, das mir von Deiner Seite kommt, gedanken.

Adieu, mein theurer und lieber Freund! Dein F.

169. *Stöck an Kraus*

Trier, den 28. 2. 88

Liebster Freund! Da ich vermuthe, daß Du Dich bald reisefertig machest, um Deine Romreise anzutreten, so will ich Dir noch meine herzlichsten Abschiedsgrüße zusenden und meine besten Wünsche Dir mit auf den Weg geben. —

Hoffentlich trittst Du die Reise bei gutem Wohlbefinden und auch mit der beruhigenden Hoffnung an, daß Deine Schwester mit dem kommenden Frühjahr sich auch wieder etwas erholen wird. Möge Gottes hl. Engel Dich auf Deiner Reise begleiten und Dich unversehrt geleiten in die ewige Stadt! Möge Dir die Reise leibliche und geistige Erquickung bieten! Das sind meine herzlichsten Wünsche, zu deren Erfüllung ich während Deiner Reise besonders bei der hl. Messe und bei meinem Gebete Deiner gedenken werde. — Du wirst hoffentlich einmal einen Augenblick Zeit finden, um wenigstens kurz mir Nachricht von Dir und Deinem Befinden zu geben.

Daß Dein alter parochus<sup>311</sup>) gestorben, hast Du wohl in der Zeitung gelesen. Wieder ein Stück von dem alten Trier dahin. So geht einer nach dem andern; bald auch wir hinüber — hoffentlich zu Gott und zur ewigen Freude.

Deine Reden habe ich zur Zeit R[everendissi]mo überreicht. Hoffentlich werden sie ihm gefallen haben.

Lager war heute hier, um sich dem Bischof vorzustellen und seine Curie einzusehen. Ersterer war sehr freundlich. Die Curie hat ihm schlecht gefallen (am Domfreihof rechts). Erst Ende Juli will er nach hier übersiedeln. Er sieht sehr gut aus.

Bei uns nichts neues. Nun lebe wohl, lieber Freund und reise glücklich und gedenke an den hl. Orten zuweilen Deines treuergebenen Freundes A. St.

170. *Stöck an Kraus*

Trier, den 17. April 1888.

Liebster Freund! Für Deine letzten Zeilen empfangen herzlichsten Dank.

Sehr erfreute mich die Mittheilung, daß es mit Deiner Schwester wieder besser geht und wir somit hoffen dürfen, daß der liebe Gott sie Dir noch längere Zeit erhalten wird. Deine Ferienreise wird Dir hoffentlich wohl gethan, Dich körperlich gekräftigt, Deinen Geist erfrischt und Dein Gemüth erfreut und den Bann der trüben Stimmung, die aus Deinem letzten Briefe spricht, gebrochen haben. Ich glaube, daß es Dir sehr nothwendig ist, daß Du Dich von Zeit zu Zeit mit einiger Gewalt herauszureißen suchest aus diesen düstern Anschauungen und trüben Stimmungen, die Dich so oft überkommen, Dir die

---

<sup>311</sup>) Karl Wilhelm Lehnen, geb. 1810 in Springiersbach, 1834 Priester, 1849 Pfarrer und Stadtdechant von St. Gervasius in Trier, gest. 17. 2. 1888. — Unter dem 12. 4. 1872 nennt Kraus ihn unter den Bekannten und Freunden, die ihm vor dem Antritt der Professur in Straßburg im „Roten Haus“ ein kleines Abschiedssouper gaben (Tagebücher S. 307). In St. Gervasius hatte Kraus seine erste hl. Messe gelesen.

Freudigkeit des Schaffens rauben und vielleicht auch Dein Urtheil über Zustände und Personen in nicht günstiger Weise zuweilen beeinflussen.

In jedem Falle aber ist der Blick nach Oben und auf das Kreuz das wirksamste Mittel, Friede und Ruhe zu finden mitten in allen Trübnissen und Wirrnissen, die uns umgeben. Dies Mittel — ich weiß es — wendest Du täglich an, und es wird gewiß seine Kraft bei Dir nicht versagen.

Für die Zusendung der Artikel über Rosmini<sup>312)</sup> empfangen herzlichsten Dank. Ich habe dieselben mit lebhaftem Interesse gelesen und durch dieselben eine große Verehrung für den Gegenstand derselben gewonnen. Leider ist nun darüber der Streit wieder ausgebrochen.<sup>313)</sup> Du wirst es gelesen haben, wie man das Erscheinen Deiner Artikel in ur-sächlichen Zusammenhang gebracht hat mit der gleichzeitig erfolgten Censurierung der Rosmini'sche Lehrsätze seitens des Römischen Stuhles; und wie man sich nicht scheut hat, Dich sofort in Gegensatz zu bringen zu dieser römischen Entscheidung. Es ist das alte Lied, — daß Gott erbarm!! — Dir wie mir im höchsten Grade schmerzlich. Du wirst auch dies mit derselben Gesinnung wie frühere Verdächtigungen im Hinblick auf Gott ertragen und wirst gewiß in Folge dessen bei den folgenden Artikeln darauf Bedacht nehmen, diese gehässige Insinuation in entschiedener Weise zu Schanden zu machen, wie dies ja auch schon in den bisherigen andeutungsweise geschehen. Ich bitte Dich recht sehr darum, wieder im Interesse des Friedens und auch ein klein wenig aus Liebe zu mir dies zu thun und es klar genug auszusprechen, daß Du in keinem Gegensatze zu jener Entscheidung durch Deine Artikel treten wolltest und dieselbe durchaus aner-kennst. — Was die ganze Arbeit angeht, so wird sie ja in den Kreisen, für die sie be-rechnet ist, gewiß gut wirken und Achtung vor katholischen Männern wecken, nur wünschte ich, daß gerade in Rücksicht darauf, daß die Artikel vorzüglich in nicht katho-lische Kreise kommen, zuweilen der Ausdruck etwas behutsamer sei, wenn Schäden und Mängel in der Kirche zur Sprache kommen, um nicht den intendirten Zweck zu schädigen. — Das wirst Du ja selbst am besten empfinden. Verzeihe mir diese Bemerkungen: Du weißt, aus welchem Herzen sie kommen und wirst sie zu würdigen wissen. Empfange mit Therese die herzlichsten Grüße von den Meinigen insbesondere von Deinem treuergebenen Freunde A. St.

[Am Rande:] Ich erwarte mit großer Spannung die folgenden Artikel über Rosmini, die Du mir gütigst zusenden wirst. D. O.

171. Kraus an Stöck

Freiburg i. Br. 4. Mai 1888

Liebster Freund! Ich habe nach meiner Rückkehr aus Italien und München am 20. Apr. Deine frdl. Zeilen vorgefunden. Sei überzeugt, daß die Angriffe der feindlichen Blätter auf meinen „Rosmini-Essay“ mich überaus kalt lassen; ich habe sie nicht gelesen, und es lohnt sich auch der Mühe nicht. Am Schlusse der Aufsätze, die lange geschrieben waren, ehe von diesem neuesten Coup der Jesuiten irgend etwas bekannt war, habe ich ausdrücklich erklärt, daß ich kein Anhänger des Rosminianischen Systems sei. Auf die

<sup>312)</sup> Vgl. Anm. 226.

<sup>313)</sup> Die kirchlichen u. politischen Reformschriften Rosminis wurden zu seinen Lebzeiten (1849) indiziert. Bereits unter Pius IX. erfolgte 1854 eine Prüfung seiner philos. u. theolog. Schriften mit dem Ergebnis der Freigabe. Nach Rosminis Tod wurden 1887 von der Index-Kongregation 40 Thesen in Bezug auf seine Philosophie und Theologie verurteilt.

Verurteilung der 40 Thesen einzugehen, war einmal nicht möglich, weil die Aufsätze complett gesetzt und gedruckt waren, ehe jene bekannt wurde; ich hätte es aber auch nicht thun können, ohne meine Meinung über diese Beurteilung von 40 Sätzen zu sagen, die ja zum Theil gepreßt einen pantheistischen Sinn zulassen, zum Theil auf die thörichteste Weise verstümmelt sind, zum Theil sogar zweifellose Fälschungen darstellen. Ich hätte darauf hinweisen müssen, daß die Jesuiten diese „Condanna“ bei der Inquisition erst durchsetzten, nachdem die Index-Congregation sich gew e i g e r t hat, sie vorzunehmen (1885–6). Der ganze Handel ist der scandalöseste Amtsmißbrauch, den die Curie seit Galilei aufzuweisen hat. Die besten Männer der Kirche, wie Card. Newman, Card. Manning<sup>314</sup>) u. A. sind aufs tiefste aufgebracht; der Schlag hatte nur den Zweck, Rosminis Namen und Institut zu discreditiren. Indem der Papst schwach genug war sich um gewisser Rücksichten willen dazu herzugeben, hat er den letzten großen Namen beschimpft, dessen Ansehen in Italien Tausende dem Catholicismus erhalten hatte. Man kann nur mit Schmerz und Ekel sehen, wie die kirchliche Leitung mehr und mehr zum Werkzeug der Parteien herabsinkt. Und das ist die Ansicht von sehr vielen, welche, wie ich, an den 40 Thesen absolut kein persönliches Interesse nehmen, ja einer ganz andern philosophischen Richtung angehören.

Ich schicke Dir hiermit die 3. Forts. der Aufsätze, der Schluß kommt leider erst in 3 Wochen.

Der Zustand meiner Schwester hat sich seit meiner Rückkehr wieder sehr verschlechtert. Sie liegt nun schon seit 2 Monaten ununterbrochen. Gerade in den letzten Tagen haben sich neue entzündliche Prozesse in den Lungen eingestellt; sie ist so entkräftet, daß sie dieselben schwer überstehen wird. Ob sie den Mai überlebt, ist sehr fraglich, jedenfalls stehen wir in Kürze vor ihrer Erlösung aus langem Leiden. Ich bitte Dich inständig, sie täglich in Dein frommes Gebet einzuschliessen, auf daß der Herr ihr Gemüth bereite, um vor ihm zu erscheinen. Bitte auch Mina darum.

Wie schwer und tief meine eigne Seele angesichts all' dieser Dinge bewegt ist, brauche ich nicht zu sagen.

Pfingsten kommt in diesem Jahre ziemlich frühe. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Du uns dann bald besuchen kommst; um so mehr, als ich in diesem Jahre wenig Aussicht habe, nach Trier zu kommen. Fürchte nicht, daß Du während der Krankheit meiner Schwester uns störst; D u störst nie und bist uns b e i d e n im Gegentheil ein Trost und eine Freude, kannst auch meiner armen Kranken, falls sie dann noch lebt, nützlich sein. Erweise uns also die Liebe, zu uns armen Pilgern zu kommen; wie ich nach Dir verlange, brauche ich Dir nicht zu sagen.

Gott befohlen, ich umarme Dich tausendmal. Dein F.

172. *Stöck an Kraus*

Trier, 20. Juni 1888.

Lieber Freund! Ich habe mich nun so weit losgemacht, daß ich am Sonntagabend hier abzureisen und Montag früh gegen acht Uhr bei Dir einzutreffen gedenke. Laß Dich gar nicht stören: ich finde schon mein Zimmer. Laß Dich auch in Deinen sonstigen Dispositionen gar nicht perturbieren; wenn Du auch auf mehrere Tage verreisen mußst, so

<sup>314)</sup> Henry Edward Manning (1808–92), 1833 Anglikan. Pfarrer, 1851 Konvertit u. kathol. Priester, 1857 Propst von Westminster, 1865 Erzbischof ebd., 1875 Kardinal, Gegner Newmans.

schadet dies ja nicht, ich komme auch allein zurecht, um mich zu rekreieren. Sonst sind wir ja noch genug zusammen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Therese Dein A. St.

Meine Karte mit der Meldung, daß ich Dir dreißig Intentionen notiert, wirst Du erhalten haben.

173. *Stöck an Kraus* Kuranstalt Schöneck am Vierwaldstättersee, 30. 6. 88.  
L[ieber] Fr[eund!] Da bin ich glücklich hier angelangt nach einer recht schönen Fahrt über den See bei günstigem Wetter. Habe hinreichend Platz gefunden. Zimmer nach dem See. Dr. W.<sup>315)</sup> hat mich gründlich in die Cur genommen. Er hat mit Freuden Deinen Brief und Deine Grüße empfangen. Die ganze Anstalt gefällt mir recht gut, und will ich hoffen, daß die hiesige Cur mir ein wenig auf die Strümpfe hilft. — Für alle Liebe und Freundlichkeit während meines Aufenthaltes in Freibg Dir und Frl. Thereschen herzlichsten Dank! Gebe der liebe Gott ihr Geduld und Erleichterung in ihrem großen Leiden! Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Thereschen Dein treueregebener A. St.

[Am Rande:] Gestern hat die Reise wie ein Alb auf mir gelegen: jetzt in den Alpen ist der Alb geschwunden.

174. *Stöck an Kraus* Schöneck, den 18. 7. 88.  
*Stöck teilt mit, daß er auf den Rat des Arztes noch etwa zwei Wochen in Schöneck bleiben wird. Es geht ihm ziemlich gut, und er hofft auf einigen Erfolg.*

175. *Stöck an Kraus* Schöneck, den 29. 7. 88.  
*Stöck dankt für die erhaltenen Briefe. Schmerzlichst berührt ihn die zunehmende Schwäche von Therese Kraus.*

Ein großes Opfer fordert der liebe Gott von Dir, möge er Dir die Kraft geben, es ihm mit Ergebung darzubringen und in Deinem gerechten Schmerz Dich trösten und aufrecht erhalten. — Ich gedenke oftmals Deiner und der Leidenden im Gebete.

*Er weiß nicht, ob er in Schöneck viel erreicht hat, wird am kommenden Freitag über Einsiedeln nach Freiburg reisen und hofft, am Sonntag abend 8 Uhr einzutreffen.*

176. *Stöck an Kraus* Trier, den 15. 8. 88.  
Liebster Freund! Anbei die Quittung von Patheiger:<sup>316)</sup> über den Wein hat er Dir selbst geschrieben: Von dem Zeltinger à 1 M. ist im Bürgerverein nichts mehr vorhanden: dafür aber ein Avelsbacher à 1 M., der noch besser ist nach Aussage des Ökonomen. Wenn Du davon willst, so schreibe mir bald darüber.

---

<sup>315)</sup> Kraus schreibt am 17. 8. 1900 in Bezug auf Schöneck: „Das Hotel ist schlecht, . . . Komfort fehlt, die Nahrung mäßig. Nur der Arzt ist gut, Dr. Wunderlich, der sich viel Mühe gibt.“ (Tagebücher S. 738.)

<sup>316)</sup> Friedrich Patheiger, Kaufmann und Weingutsbesitzer, hatte in Trier (Hauptmarkt 16) eine Kolonial-, Kurz- u. Schreibwarenhandlung. Nach Christian Stöck war er sehr tätig in der Zentrumsparlei. — Der 1864 gegründete Trierer Kath. Bürgerverein befaßte sich auch mit Weinhandel.

Fr[au] Gassner<sup>317)</sup> hat Dir — wie sie mir sagt — selbst geschrieben, daß ihr Mann krank und Dich angefragt, ob sein Stellvertreter die Aufnahme machen soll.

Das Proprium ad Missale und Breviarium habe ich Dir zugeschickt zu 3 M. 50 Pf.

Ich bin glücklich am 7. abends hier angekommen und habe alle wohl gefunden. Von Herne haben wir auch gute Nachrichten, daß Maria wohler ist. — Gestern war ich mit Lager und Scheuffgen zusammen. Ersterer war bis vorige Wochen auf Reisen und ist jetzt in seiner Curie häuslich eingerichtet: scheint sich in seiner neuen Würde wohl zu fühlen. —

Mir geht es — seitdem ich hier bin, — besser; ich fühle, daß ich doch in Schöneck einen Erfolg erzielt und mich wesentlich gekräftigt habe. Ich setze meine Cur fort nach Anordnung von Dr. Wunderlich und gehe fleißig spazieren, so hoffe ich, daß es immer besser geht.

Es war mir eine große Beruhigung, Deine Schwester verhältnismäßig so wohl und kräftig zu sehen: so dürfen wir also hoffen, daß der liebe Gott sie Dir noch einige Zeit zu Deinem Troste läßt.

Mit Frl. Ströcker habe ich gesprochen. Dieselbe nimmt unter den gegebenen Verhältnissen einstweilen davon Abstand, zu Euch zu kommen und will ihren Besuch auf später verschieben.

Hoffentlich hält sich der Zustand Deiner Schwester so, daß Du auf einige Zeit verreisen und in andere Luft kommen kannst, was Dir allerdings sehr noth thut. Ich gebe auch die Hoffnung noch nicht auf, Dich im Herbste hier zu sehen.

Schreibe mir bald einige Zeilen wie es Therese geht. Ich denke so viel an sie und Dich und empfehle Euch täglich dem Herrn, daß er Euch beide stärke und tröste.

Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den Meinigen an Dich und Therese Dein treueregebener A. Stöck.

177. Kraus an Stöck.

Mainau, 2. Sept. 1888

Liebster Freund! Ich benutze einen freien Augenblick, um Dir ein Lebenszeichen zu geben. Deine Bfe u. Karten habe ich erhalten, danke für freundliche Besorgung der Patheigerschen Angelegenheit sowie der beiden liturgischen Druckschriften, deren Preis Du mir notirt haben wirst. Noch läßt sich gar nicht absehen, ob ich im Herbst nach Trier komme. Gegenwärtig bin ich auf ein paar Tage am Bodensee, als Gast meines edlen Großherzogs. Wie sich das alles hier geändert hat! Wo sonst nur Sonnenschein lag, herrscht jetzt Trauer und Tod. Bei all' dem ist die Ergebung und Fassung der Großherzogin bewundernswerth. Aber körperlich ist sie tiefgebeugt und total verändert. Es ist herzergreifend sie zu sehen. Bessert sich das Wetter etwas, so fahre ich auf 1–2 Tage an den Lago Maggiore, wo die Rosminischen Freunde versammelt sind und mich erwarten. Ich gebe ihnen, obgleich es ein wahres Opfer ist, gern dies Zeichen meiner treuen Verehrung inmitten ihrer Trübsal. Du weißt ja, daß es eine meiner Schwächen ist, meine Freunde nicht zu verlassen. Gegen Ende der nächsten Woche gedenke ich jedenfalls wieder nach Hause zu fahren, da ich doch meine Schwester nicht lange verlassen kann. Ihr Zustand ist immer der gleiche. Gott weiß, was der so frühe und kalte

<sup>317)</sup> Albert Gaßler (nicht Gaßner) hatte nach dem Adreßbuch ein Photographisches Atelier (Hosenstraße 8), das nach seinem Tod von seiner Witwe Katharina geb. Thomm weitergeführt wurde.

Herbst bringen wird. Der Tod wäre für sie eine Erlösung —, ich sage nicht für mich, denn ich werde die Vereinsamung noch schwerer ertragen, und zudem ist ihr Dasein mir immer noch ein Grund zu leben. Ist sie nicht mehr, so bindet mich nichts mehr an ein Leben, das niemandem nothwendig oder von Nutzen ist.

In Freiburg wird in den nächsten Tagen viel Leben herrschen. Du wirst es verstehen, daß ich um diese Zeit lieber abwesend bin. An eine Betheiligung an dem Congress<sup>318)</sup> war ja ohnehin nicht zu denken, und ich hätte es, von allem Andern abgesehen, ablehnen müssen, mit Leuten in Berührung zu kommen, deren Pressorgane für mich nur Beschimpfungen haben. Was dabei herauskommen wird, weiß ich nicht — mehr als billige Selbstberäucherungen und naives Einlullen in Illusionen sicherlich nicht. Die Declamationen halten den Gang der Geschichte nicht auf, und die künstlichen Belebungs mittel können einen Todten wol galvanisiren, aber nicht zum Leben erwecken. Gott allein kann es, und in Schweigen und Ergebung muß unsereins es abwarten, ob sein allmächtiger Odem wieder über die Gefilde des Todes hinzieht und die erstarrten Gebeine dieses europäischen Leichenfeldes wieder zu Christus zurückruft. Adorare, tacere! Ich kann beides, nur das godere will mir nicht geläufig werden. Adieu, liebster Toni, ich umarme Dich tausendmal. Grüße herzlich die Deinigen. Dein F. X. Kraus

178. Stöck an Kraus

Trier, den 30. 9. 88.

Liebster Freund! Wie sehr hat mich die Nachricht ergriffen, daß sich der Zustand Deiner Schwester so verschlimmert, daß ihre Auflösung nahe bevorzustehen scheint und Dir somit die Reise hierher unmöglich gemacht ist.

Ich begreife, daß Du unter solchen Umständen Dich nicht zur Reise entschließen konntest und Du der armen Dulderin den Trost Deiner Gegenwart nicht entziehen mochtest. Möge der liebe Gott Dich stärken in diesen schweren Tagen, bei dem beständigen qualvollen Anblick der Leidenden und in dem schmerzlichen Gedanken an die bevorstehende Trennung. Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der solche Prüfungen über uns verhängt, hat auch in denselben besondere Tröstung und Stärkung für die Seelen, die dieselbe bei ihm suchen. Er wird sie Dir nicht versagen, da Du dringend nirgend anders Trost suchst und finden kannst als bei ihm, Deinem Gott. Mir wird es jetzt, da mir die Freude Deines Besuches versagt ist, um so mehr obliegen, im Geiste mit Dir vereinigt, die schweren Tage zu durchleben und Dir Trost und Kraft von oben zu erlehen. Wegen der Kranken dürfen wir gewiß außer Sorge sein und — wenn der Herr sie abrufft — auch ihre Aufnahme in den Himmel zuversichtlich erhoffen. Wie hat der liebe Gott sie geprüft und geläutert durch lange Jahre hindurch wie das Gold im Feuerofen! Gewiß, ihre Seele ist mehr und mehr herangereift für den Himmel: und der Himmel hat ein Recht auf sie. Glückliche Seele, die dem Ziele so nahe und so gewiß sein darf, dasselbe zu erreichen! Wir beten für Dich und für sie.

Anbei eine Notiz über die Dir zugewiesenen dreißig Stipendien. Den Betrag nach Deiner Intention verwendet.

Mit Hrn Weber<sup>319)</sup> werde ich ehestens sprechen, konnte es bis jetzt noch nicht, da er verreist war.

<sup>318)</sup> Der Deutsche Katholikentag fand 1888 in Freiburg i. Br. statt.

<sup>319)</sup> Peter Weber (1854–1929), 1877 in Würzburg zum Priester geweiht, Pfarrverwalter

Sage der Kranken meinen herzlichsten Gruß und daß ich ihrer täglich im hl. Opfer gedenke und empfangе Du von mir und den Meinigen die herzlichsten Grüße. Dein treu-  
ergebener A. Stöck.

179. *Stöck an Kraus*

Trier, 10. 10. 88.

L[ieber] Fr[eund!] Heute geht der Altarstein<sup>320)</sup> als Frachtgut per Bahn an Dich ab. Es wird Dir bekannt sein, daß ein Sepulchrum dazu gehört aus Holz gedreht mit Schnitzwerk verziert, das das Siegel Egberti trägt.

Wie mag es Dir und der armen Kranken ergehen? Ich denke täglich an Euch und erflehe Euch Gottes Gnade und Tröstung. Vielleicht findest Du einen Augenblick Zeit, um mir mit zwei Worten mitzuteilen, wie es geht.

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Therese Dein A. St.

180. *Stöck an Kraus*

Trier, den 2. Nov. 1888.

Liebster Freund! Im Besitze Deiner Karte drängt es mich, Dir ein paar Worte der Theilnahme zu schreiben. O daß ich nicht schreiben müßte, daß ich jetzt bei Dir sein und mit Dir die schweren Stunden durchleben könnte!

Wie schmerzlich ist die weite Entfernung grade in solchen Zeiten, wo es mehr als sonst Bedürfnis ist, dem Freunde nahe zu sein.

Ich bin mit meinen Gedanken den ganzen Tag bei Dir und am Schmerzenslager der theuren Kranken<sup>321)</sup> und nehme innigsten Antheil an Deinem Schmerze und ihrem Leiden. Ich flehe den lieben Gott in häufigem Gebete an, Dich und sie zu stärken und zu trösten, wenn die Stunde der Trennung naht. Sie wird es wol weniger empfinden, da die körperliche Schwäche den Gedanken wol kaum zum klaren Bewußtsein kommen läßt: aber für Dich, — wie schmerzlich ist's, den Augenblick des Scheidens immer näher rücken zu sehen und bald die verlieren zu sollen, die die innigste Liebe so viele Jahre mit Dir vereinigt hatte. Doch es tröstet Dich die zuversichtliche Hoffnung, daß die theure Schwester bald allem Erdenleiden entrückt, in die Schaar der Seligen aufgenommen und mit Gott für ewig vereinigt sein wird. Glückliche Seele, dem Ziele so nahe und des Zieles so gewiß; durch jahrelange Leiden so gereinigt und geläutert, daß sie gewiß alsbald zur Anschauung Gottes gelangt. Gönnen wir ihr dies Glück und freuen uns mitten im eignen Schmerz ihrer Seligkeit. — Sie wird Dir — wenn auch abgeschieden von dieser Welt — doch nicht ferne sein und dort oben am Throne Gottes Dir noch mehr sein können, als sie Dir hier auf Erden war. Bringe, lieber Freund,

---

in der Erzdiözese Würzburg, 1881 Bistumssekretär u. Registrator am Generalvikariat in Trier, 1884 Domvikar.

<sup>320)</sup> Darüber schrieb Kraus: Der Altarfund in Gering. In: Z. f. christl. Kunst. Düsseldorf. Jg. 1, 1888, S. 415—426. — Zum Altar gehört seit der altchristlichen Zeit eine Heiligenreliquie, die im sogenannten Sepulchrum (Reliquiengrab) untergebracht war und sich in altchristl. Zeit und im frühen Mittelalter oft im Boden unter dem Altar befand, später häufig im Altarunterbau. Vgl. auch Brief Nr. 181 u. 183. — A. Thomas, Altarsepulkren erzählen. In: Trier. Jb. 1956, S. 86—90 u. Wertvolle Erkenntnisse aus geöffneten Altarsepulkren. In: Kurtrier. Jb., Jg. 9, 1969, S. 88—104.

<sup>321)</sup> Am folgenden Tag, dem 3. 11. 1888, starb Therese Kraus, die ihrem Bruder den Haushalt geführt hatte.

Dein Opfer mit großmüthigem Herzen demjenigen, dem Du schon so manches Opfer in Liebe gebracht und dem wir kein auch noch so großes Opfer versagen dürfen. Er, der alles vergilt, wird auch dieses Opfer reichlich vergelten! Meine Schwestern vereinigen sich mit mir im Gebete für Dich und die Kranke. — Gott tröste Dich, lieber Freund! In herzlichster Liebe Dein A. St.

181. Stöck an Kraus

Trier, den 21. 11. 88.

Liebster Freund! Ich sende Dir Deinem Wunsche gemäß das sepulcrum nebst Siegel. Dasselbe ist nebst Stein gefunden in der Filiale Gering, die jetzt zur Pfarrei Kehrig gehört, früher aber zu Mertloch gehörte, Dekanat Münstermaifeld. Hr. Weber erkannte die Beziehung zu St. Matthias darin, daß Mertloch der Abtei St. Matthias incorporirt gewesen sei;<sup>322)</sup> ich finde aber bei de Lorenzi 2,341, daß Mertloch dem Stifte St. Castor incorporirt war.<sup>323)</sup> Das Siegel erkennt er als das des Egbert.<sup>324)</sup> Er wünscht, daß dies sepulcrum in der Zeitschrift für christliche Kunst publicirt werde, wo es auch Schnütgen<sup>325)</sup> publiciren wollte.

Mit Hrn Pastor Stein<sup>326)</sup> habe ich nochmals dringend wegen der phot. Aufnahme der Inschriften gesprochen und ihn auf die unangenehmen Consequenzen der Verweigerung hingewiesen. Er will das Gesagte an maßgebender Stelle geltend machen und die Erlaubniß zu erwirken suchen.

Wie geht es Dir, lieber Freund, in Deinem Alleinsein. Jetzt wird dasselbe Dir erst recht fühlbar werden. Doch der Gedanke an die selige Ruhe der Verewigten wird Dir ein beständiger Trost sein, und Deine Arbeiten werden Dich die Einsamkeit weniger empfinden lassen.

Ich bin wohlbehalten wieder hier angelangt, ebenso Lager. Es ist uns beiden eine befriedigende Empfindung, daß wir in den Tagen der Trauer Dich nicht allein gelassen und das unserige gethan, um Dir ein wenig Trost zu bieten, soweit treue Freunde auch mit all' ihrer Liebe in solchen Fällen ihn bieten können. Dein bester Tröster ist und bleibt Dir Gott, zu dem jetzt noch mehr wie früher Dein Herz sich hingezogen fühlen wird, da Du die geliebte Schwester mit ihm vereinigt weißt. — Er sei Dir Tröster und Helfer durch's ganze Leben hindurch und die Verewigte liebevoller Schutzgeist und mächtige Fürbitterin.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

---

<sup>322)</sup> Nach dem Handbuch des Bistums Trier, 20. Aug. Trier 1952, S. 583, verlieh Erzbischof Johann von Trier das Patronatsrecht dem Stift St. Kastor in Koblenz.

<sup>323)</sup> Philipp de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier. Bd. 2: Regierungsbezirk Koblenz. Trier 1887.

<sup>324)</sup> Es handelte sich nicht um das Siegel Erzbischof Egberts, sondern Erzb. Egilberts.

<sup>325)</sup> Alexander Schnütgen (1843—1918), Kunstsammler, 1887 Domkapitular in Köln, 1903 Prof. in Bonn. Seine Kunstschatze schenkte er 1906 der Stadt Köln (Schnütgen-Museum). Christian Stöck bemerkt über ihn: „Leidenschaftlicher Sammler kirchlicher Altertümer, und zwar mit Methoden, deren Fairniß vielfach stark angezweifelt wurde und auch zu unangenehmen Erörterungen in der Öffentlichkeit führte.“

<sup>326)</sup> Hubert Stein (1846—1916), 1870 Priester, 1885 Pfarrer in Trier-St. Matthias, 1910 Domkapitular. Vgl. Brief Stöcks vom 30. 1. 1889.

Liebster Freund! Empfange tausend herzliche Grüße und Wünsche zum morgigen Tage. Du [wirst] ihn in diesem Jahre in stiller Wehmut feiern und es an diesem Tage mehr wie sonst empfinden, daß Du allein bist. Könnten wir, Deine treuen Freunde, zu Dir eilen und, diesen Tag mit Dir verbringend, Dir einigen Ersatz bieten für das, was Du verloren. Du weißt es, im Geiste sind wir bei Dir und unsere Wünsche und Gebete steigen aus tiefstem Herzensgrunde auf zum Himmel, daß Gott Dich segnen und reich begnadigen möge an diesem Tage, insbesondere, daß Er in Deinem Herzen seine hl. Liebe vermehre und es Dir verleihe, für Ihn und seine hl. Kirche in segensreicher Thätigkeit noch zu wirken auf viele Jahre. Möge der liebe Gott unsere Gebete erhören! Gewiß er wird es, weil sie in diesem Jahre unterstützt sind durch die Bitten derjenigen, die Dir im Leben so liebevoll zur Seite gestanden und jetzt am Throne Gottes Deine mächtige Fürsprecherin ist. —

Lager hat mir Hoffnung gegeben, daß wir Dich zu Weihnachten hier sehen werden. Ja, thue es, es ist Dir nothwendig und uns große Freude.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein A. St.

Lasse bald mich hören, wie es Dir geht. Ich verlange sehr danach. D. O.

Liebster Freund! Verzeihe, wenn ich unter dem Andrang unzähliger Geschäfte erst heute zur Beantwortung Deiner beiden letzten lieben Zeilen gelange. Vor allem meinen wärmsten Dank für die freundschaftl. Glückwünsche zum 3. Dezember. Wolle auch Frl. Mina dafür danken; ich schreibe ihr später einmal. Wolle mich auch entschuldigen, daß, ich begreife nicht recht wie, mir der Katharinentag am 25. Nov. ganz entfiel. Aber mein Nervensystem war während mehrerer Wochen so abgespannt, daß eben gar nichts mehr recht ging. Allmählig fange ich an ins alte Geleise zurückzufinden. Freilich, mein Leben hat das bischen Interesse und Inhalt noch verloren, was es bisher hatte. Ich fühle mich ebenso vereinsamt wie überflüssig und ich frage mich, wie ich es anfangen soll, um dies Gefühl der Gleichgültigkeit gegen das Leben zu überwinden. Aber es muß eben gelebt sein, weil Gott es will und solange er will. Sit nomen Domini benedictum! Die beiden Antiquitäten, Reliquien und Wachssiegel (das nicht Egbert, sondern Egilbert<sup>327</sup>) angehört) habe ich heute an Domk. Schnütgen in Köln gesandt, wo sie abgebildet werden sollen. Den Stein schicke ich demnächst direct an Hrn Weber zurück. Herzlichen Dank für die Vermittlung. Nächstens hoffe ich Dir einen Abzug des betr. Aufsatzes zu senden, den ich heute abgeschlossen habe.

Es ist mir unmöglich nach Trier zu kommen. So gerne ich Euch Euren lieben letzten Besuch erwiederte, kann es nicht sein. Ich bin noch zu wenig wohl, um mich jetzt der Kälte auszusetzen, zudem habe ich noch unglaublich viel zu thun, was in den Christferien erledigt werden soll, wenn ich Mitte Februar frei sein will, um nach Italien zu gehen.

Ich schicke Dir nächstens eine kleine Erinnerung an meine Schwester. Tausend Grüße an alle die Deinen. Danke insbesondere Mina und Maria für ihre freundlichen Zu-

<sup>327</sup>) Egilbert von Ortenburg (1079—1101), Erzb. von Trier, vorher Propst von Passau, der Trierer Kirche durch Kaiser Heinrich IV. aufgenötigt.

schriften. Wäre ich nicht halbtodt vor Überhäufung mit Arbeit, so hätte ich ihnen längst geschrieben.

Und nun Adieu, lieber guter Toni! Bet' für mich und liebe mich wie bisher. Ich umarme Dich herzlich. Dein F.

PS. Ich bitte Dich noch, l. Freund, mir das Director. Trevirense<sup>328)</sup> (wenn es 2 gibt, beide – wegen m. Sammlung) zu besorgen und den Betrag für mich zu notiren. Dann bitte ich Dich, da ich den Amtsanz[eiger] von Trier nicht lese, mir zu sagen: welche Orationen jetzt in Trier ausser der Oratio des Tages in der hl. Messe einzulegen sind und welche Imperatae.

184. Stöck an Kraus

[Trier nach 24. 12. 1888.]

Lieber Freund! Empfange mit dem herzlichsten Danke für Deine lieben Zeilen zugleich die aufrichtigen Wünsche zum Jahreswechsel.

*Gott möge Kraus die Gnade geben, wieder mit voller Freudigkeit zu arbeiten zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seiner hl. Kirche. Er bedauert, daß Kraus an Weihnachten nicht nach Trier kommen konnte.*

Die gewünschten beiden Directorien habe ich Dir unter Kreuzband zugesandt. Als oratio imperata für die hl. Messe gilt in unserer Dioecese die oratio de Spiritu Sto.: Deus, qui corda etc. Indessen glaube ich, daß Du nicht diese, sondern diejenige der Diöcese Freiburg einzulegen hast.

Mit den herzlichsten Grüßen von den Meinigen und mir Dein treuergebener A. Stöck.

185. Stöck an Kraus

Trier, den 30. 1. 89.

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine beiden Briefe, insbesondere für das Andenken an Deine verstorbene Schwester, sowie für die liebevollen Wünsche zum Feste des hl. Sebastianus. Ersteres hat mich tief gerührt und das Bild der Verewigten mir lebhaft vergegenwärtigt und tiefer meiner Seele eingepägt. Gewiß findet sie jetzt reichsten Lohn für ihre Anspruchslosigkeit und Opferwilligkeit: ist es ja das gerade, was dem lieben Gott am meisten an den Menschen gefällt, daß er nicht für sich lebe und sich selbst suche, sondern für andere lebe und in allem nur Gott suche. Die Hingegangene hat uns, scheidend von dieser Welt, diese Wahrheit wieder mehr zum Bewußtsein gebracht und uns ihr schönes Beispiel zur Nachahmung hinterlassen. Folgen wir ihr! –

*Stöck dankt Gott, daß die Erkrankung von Kraus sich zum bessern gewendet hat. Auch bei ihm selbst ist nichts als Krankheit und Elend. Die Nichte Maria, das blühende Kind, ist immer leidend, doch scheint die Affektion der Lunge nicht fortzuschreiten. Der Neffe Josef hat sich durch einen Sturz ein Bein zerschmettert, liegt schon vier Monate und wird noch einige Monate liegen müssen.*

<sup>328)</sup> Das jährlich vom bischöfl. Generalvikariat veröffentlichte Direktorium gibt an, welche Tagesmesse zu lesen ist. Die Imperatae sind Orationen für bestimmte Anlässe. Die 2. Orationen und die Pflichtorationen (Imperatae) sind heute weitgehend abgeschafft, um eine Häufung zu vermeiden. Der 2. Teil des Direktoriums enthält jeweils ein Pfarreien- und Personenverzeichnis für das betr. Jahr, in andern Diözesen Personalschematismus genannt. Die Bitte von Kraus zeigt, daß er sich nach dem Trierer Direktorium richtete.

*Das Verbot betreffend die photographischen Aufnahmen der Inschriften in St. Matthias ist aufgehoben. Stöck erwartet Nachricht, ob und wen er damit beauftragen soll.*

Du wirst mir hoffentlich vor Deiner Abreise noch schreiben und auch darüber mir Auskunft geben. Nun arbeite nicht zuviel vor Deiner Abreise, und sei auf's herzlichste begrüßt von den Meinigen und Deinem ergebenen Freunde ASt.

186. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 1889, 16 Feber

Liebster Freund! Habe für Deine freundlichen Zeilen vom 30. besten Dank! Wie mir leid thut, durch fortwährende Krankheiten Euer Häuschen so heimgesucht zu sehen! Ihr seid Auserwählte Gottes, der Euch schwer prüft!

Ich stehe nun im Begriff nach Italien abzureisen, Montag Abend will ich, so Gott will, abreisen — Stresa, Mailand, Florenz, Rom, Neapel, Sorent. Von da aus gebe ich Dir Nachricht. Mit meiner Gesundheit geht es immer noch nicht ganz gut. Die zu Weihnachten überstandene Angina hat eine große Reizbarkeit des Halses zurückgelassen, und gerade jetzt wieder meldeten sich neue Beschwerden. Hoffentlich bringt der Süden Besserung.

Dank für die Besorgung der Inschriftenaffäre. Ich lege ein Billet bei für die Witwe Gassler, welche auch diese Aufnahmen besorgen wird. Vielleicht bist Du so gütig, ihr eine Anweisung zu geben, an wen sich ihr Operateur in S. Matheis zu wenden hat, und wo er die Inschriften findet. Es werden deren 5—6 N<sup>o</sup> sein. Gott befohlen, mein theuerster Freund, ich umarme Dich tausendmal. Herzliche Grüße an all' die Deinen! Dein FJKraus

Es ist nicht nöthig, in S. Matheis die kleinern Bruchstücke aufzunehmen, es handelt sich nur um die ca. 6 gut erhaltenen Steine, auch den ältern mit dem Pferdchen.

187. Kraus an Stöck

Venedig, 14. Apr. 89

Liebster Freund! Sei mir nicht böse, daß ich bisher Dir nicht geschrieben habe. Es ist so schwer, auf der Reise einen ruhigen Augenblick zu finden: ich verdanke ihn auch heute nur dem scheußlichen Wetter, welches das Ausgehen verhindert; meine Gedanken weilen um so öfter bei Dir, und es freut sich mein Herz in der Hoffnung bald, wenigstens in nicht zu langer Zeit, Dich bei mir zu sehen.

Ich bin seit vorgestern hier. Wir — ich reise diesmal in Gesellschaft eines jungen Grafen zu Rantzau,<sup>320)</sup> Neffen von Bismarcks Schwiegersohn — sind nach dem Abstecher nach

<sup>320)</sup> Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau (1869—1928), Diplomat, 1912 Gesandter in Kopenhagen, 1918 Staatssekretär des Auswärtigen, Februar 1919 Reichsaußenminister; Gegner jeder Machtpolitik, trat im Mai 1919 als Führer der deutschen Friedensdelegation in Versailles den Bedingungen der Entente würdevoll entgegen und nahm als Gegner des Friedensdiktats den Abschied, 1922 Botschafter in Moskau. — In der Biographie Brockdorff-Rantzaus heißt es, daß der Neunzehnjährige die Universität Neuchâtel, dann Freiburg i. Br. bezogen und durch persönliche Einflüsse sich vor allem dem Kirchenrecht gewidmet habe. „Professor F. X. Kraus, der bekannte Kunst- und Kirchenhistoriker in Freiburg, war der Lehrer, der diesen bestimmenden Einfluß ausübte und mit dem der junge preußische Aristokrat in enge persönliche Beziehungen trat. So machte er einmal eine dreimonatige Reise mit Professor Kraus nach Italien, wo er in Rom und Florenz die großen italienischen Familien kennenlernte und den Grund zu seiner späteren Promotionsschrift legte.“ E. Stern-Rubarth, Graf Brockdorff-Rantzau, Wanderer zwischen zwei Welten. Berlin 1929, S. 34.

Neapel 3 Wochen in Rom geblieben, wo es des Interessanten wie allenthalben in Fülle gab: ich wünschte sagen zu dürfen, auch des Erfreulichen. Ich sah viele Menschen und hörte viele Dinge. Es war durchaus nicht meine Absicht, in den Vatican zu gehen. Indeß ließ mich der Cardinal Staatssecretär<sup>380)</sup> zu sich einladen und schickte mir, ohne daß ich darum gebeten, später eine Einladung zu einer Audienz bei Leo XIII. Der Papst war wie früher sehr gnädig; körperlich fand ich ihn gar nicht so unwohl, wie er 14 Tage vorher gewesen (man sprach damals bereits von einem neuen Conclave): auch geistig war er in seiner Art frisch. Obgleich ich ihm erklärte, daß ich mich von jeder Art von Kirchenpolitik zurückgezogen, gab er mir doch Aufträge an meinen Großherzog, denen ich mich sehr unwillig unterziehe. Sein ganzes Denken wie der Curie überhaupt ist nur auf das Temporale gerichtet. Von der bitteren Noth der Geister haben diese Herren keine Ahnung, und sie geben uns nur Steine, wo wir Fische begehren. Ich muß freilich hinzufügen, daß die Politik der italienischen Regierung so thöricht und kirchenfeindlich wie möglich ist: sie liegt ganz in den Händen der Freimaurerei, wie die Kirche ganz in den Händen der Jesuiten. Für Menschen wie mich bleibt da nichts übrig, als sich neben den Weg zu stellen und mit gekreuzten Armen zuzusehen, wie die Gesellschaft in ihrer namenlosen Verblendung dem Verderben und der Auflösung zujagt. Mehr als je steht mein Entschluß fest, öffentlichen Angelegenheiten mich ganz zu entziehen und den Rest meiner Tage nur meinen Studien und meiner Trauer zu widmen — dazu meinen Freunden, die mir theurer sind als je.

Gutes Wetter haben wir wenig gehabt. Infolgedessen hat auch mein Hals lange Zeit gebraucht, um sich zu bessern; jetzt geht es wieder leidlich, wenn auch noch immer Neigung zu Heiserkeit etc. zurückgeblieben ist. In Ferrara und vorgestern bis gestern hier war leidlicher Sonnenschein, heute regnet es unbarmherzig, und das Barometer steht so tief wie möglich. Wir denken unter diesen Umständen uns bald wieder auf den Heimweg zu machen. Bleibt das Wetter so schlecht, so kommen wir noch diese Woche nach Haus, spätestens Mittwoch nach Ostern.

Adieu nun für heute, lieber, theurer Freund. Laß bald von Dir hören, und sage mir, wie es in Deinem Hause bestellt ist und was Eure Kranken machen. Grüße Alle aufs herzlichste, auch Lager. Es umarmt Dich tausendmal Dein F. X. K.

188. *Stöck an Kraus*

Trier, den 4. 5. 89

Lieber Freund! Ich begrüße Dich herzlichst auf heimathlichem Boden u. danke Gott, daß Du wohlbehalten heimgekehrt bist. Hoffentlich hat Deine Reise wohlthätige Nachwirkung auf Geist u. Körper, wenn auch im Verlauf derselben Dein Befinden nicht nach Wunsch war. Für Deine Zusendungen, die mich sehr interessirt haben, empfangen besten Dank.

*Die Photographien sind am 25. April abgegangen. Stöck selbst hat die Osterzeit recht müde gemacht und ihn empfinden lassen, daß seine körperlichen und geistigen Kräfte stark im Rückgang sind. Die Nichte Maria befindet sich wohler, der Neffe Joseph hat durch den Unfall ein um sieben cm. verkürztes Bein behalten. Christian bereitet sich in Bonn auf das Referendarexamen vor. Der Herbst wird Kraus hoffentlich für längere Zeit nach Trier führen.*

<sup>380)</sup> Mario von Rampolla (1843—1913), 1882 Nuntius in Madrid, 1887 Kardinal, 1887—1903 Kardinalstaatssekretär Leo XIII.

Nun lieber Freund! Gott sei mit Dir und Du mit Gott. Gott sei Dein Trost und Deine Freude in Deiner Einsamkeit! Der briefliche Verkehr mit Deinen Freunden in Trier möge auch nicht gar zu selten Deine Arbeiten unterbrechen und Dir und ihnen wohlthun. Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

189. Stöck an Kraus

Föhren, 29. August 1889.

*Stöck freut sich auf den Besuch von Kraus und wird zur angegebenen Zeit in Trier sein.*

190. Stöck an Kraus

Trier, den 1. Decbr 1889.

Lieber Franz! Zum nahenden Feste Deines hl. Namenspatrones sende ich Dir aus tiefstem Herzensgrunde meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge es dem lieben Gott gefallen, das Gebet aller Deiner Freunde, das mit dem Gebete des hl. Franziskus sich vereinigt, in Gnaden zu erhören und Dir die Fülle seiner Segnungen und Tröstungen zu schenken. Ich bitte insbesondere den lieben Gott, daß er Dich in Deiner Einsamkeit tröste und mitten in allen bitteren Erfahrungen und Enttäuschungen Deinen Mut aufrechterhalte, auf daß Du nicht müde werdest, zu arbeiten und zu wirken zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Kirche.

Es mehrt sich im Himmel vor dem Throne Gottes die Zahl derer, die Dir im Leben nahegestanden und die der Tod nur leiblich von Dir getrennt. In diesem Jahre hebt zu Deinem Namensfeste gewiß auch die treue Schwester vor dem Throne Gottes fürbittend ihre Hände empor und erfleht Dir mehr, als sie Dir auf Erden einst zu bieten vermochte. Freuen wir uns der vielen Fürsprecher, die wir nach und nach im Himmel gewinnen und vertrauen wir fest auf die Macht ihrer Fürsprache, uns freuend ihrer Freude und hoffend auf baldiges Wiedersehen dort oben.

Mit Bedauern ersehe ich aus Deinen Zeilen an Mina, daß Du noch immer nicht ganz wohl [bist]. Hoffentlich bringt mir Dein nächster Brief bessere Nachricht.

Bei uns geht das Leben im gewohnten Geleise einförmig weiter. Christian ist jetzt hier als Referendar, — auch ein Zeichen, daß man nachgerade alt wird.

Hrn Domvicar Weber habe ich wegen des Altarsteines gesprochen. Derselbe kann nicht darüber verfügen, da der Stein Eigenthum der Kirche des Fundortes ist; diese aber darf nach neuern Bestimmungen Seitens weltlicher und geistlicher Behörde derartige Funde nicht veräußern. Du mußt denselben also zurückschicken. Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

191. Stöck an Kraus

Trier, 30. 12. 89

Lieber Freund! Empfange zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche. Möge Gottes Gnade mit Dir sein an allen Tagen und zu allen Stunden des neuen Jahres, Dich stärkend und tröstend. Möge Gottes liebevolle Hand alle Deine Wege lenken zum Heile!

Für Deine Zeilen herzlichen Dank, freue mich, daß Du wieder wohler.

Mit freundlichen Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

192. Stöck an Kraus

Trier, den 13. Febr. 1890.

*Stöck hofft, daß der Gesundheitszustand von Kraus nach vorausgegangener Krankheit und Influenza befriedigender geworden ist. Auch in Trier ist die Krankheit noch nicht*

*gewichen, sondern teilweise mit tödlichem Ausgang verlaufen. Er freut sich, daß Kraus seinen Besuch für April in Aussicht stellt.*

Komme also sobald als möglich, damit Dein Aufenthalt nicht zu kurz werde, wenn die Geschäfte des Prorektorates<sup>331)</sup> Dich vor Ablauf der Ferien schon nach Freiburg ziehen. Da wartet Deiner also neue Würde und neue Bürde: gewiß viel unerquickliche Arbeit. Nun, vielleicht ist's Dir gut, daß Du ein wenig aus Dir selbst herausgerissen wirst und Deinen trüben Gedanken Dich nicht zu sehr überlassen kannst. Gebe Dir der liebe Gott die nothwendige Gesundheit und Kraft zum neuen Amte.

Mir geht's — auch ohne Influenz — armselig genug: allgemeine Schwäche und Kopfleiden nehmen stetig zu und werden mich wol über kurz oder lang zu gänzlicher Unfähigkeit, etwas zu arbeiten, verurtheilen. Es ist schwer, das zu ertragen, — wenn man so gern etwas leisten möchte: indes fiat voluntas Dei!

Mit den herzlichsten Grüßen Dein ergebenster A. Stöck.

192a. Stöck an Kraus

[undatiert ca. März 1890]

*Stöck teilt mit, daß die Influenza in Trier ganz erloschen ist und Kraus ruhig kommen kann. Er hat Lager zugestanden, den Freund ihm zu überlassen, zumal er selbst durch Unterricht und Beichtstuhl fast ganz absorbiert ist. Mina ist zur Pflege von Maria<sup>332)</sup> nach Herne gereist, deren Zustand bedenklich geworden ist.*

193. Stöck an Kraus

Trier, den 19. 4. 90

*Stöck freut sich, daß der Aufenthalt in Florenz Kraus gutgetan hat, obwohl die Trierer Freunde ihm böse sein dürften, daß er nicht gekommen ist. Er selbst ist im Begriff, nach Herne zu fahren, um die Nichte Maria noch einmal zu sehen, die sie wohl bald verlieren werden. Kraus wird jetzt beim Antritt des Rektorats und in der Vorbereitung auf seine große Reise tüchtig in Arbeit stecken. Möge dieselbe besten Erfolg haben und zur Ehre Gottes und zum Wohle der Kirche beitragen.*

194. Stöck an Kraus

Trier, den 4. 5. 90.

Für Deine freundlichen Zeilen besten Dank. In Herne keine Veränderung. Ein Wort der Theilnahme und des Trostes von Dir wird der Kranken gewiß große Freude machen. Adresse: Direktor Stöck, Zeche Stramrock, Herne in Westfalen. — Zweck dieser Zeilen ist, Dir mitzutheilen, was ich neulich vergessen, daß in St. Matthias drei wertvolle Inschriften gefunden worden mit eigenthüm[lichen] neuen Namen. Dr. Hettner<sup>333)</sup> hat sie copirt und will sie publiciren. Er meint, daß eine derselben die älteste bis jetzt bekannte sein dürfte. Für Deine Publication ist dies wohl noch von Wichtigkeit und wirst Du das Nothwendige veranlassen.

Mit freundlichem Gruß A. Stöck.

---

<sup>331)</sup> Kraus war während des Studienjahres 1890/91 Prorektor. Rektor war der Landesfürst, in diesem Fall Großherzog Friedrich I.

<sup>332)</sup> Die Nichte Anna Maria Stöck starb am 5. 9. 1890 an Tuberkulose.

<sup>333)</sup> Felix Hettner (1851—1902), Archäologe und Historiker, 1877—1902 Direktor des Rhein. Provinzialmuseums in Trier.

195. *Stöck an Kraus*

Trier, den 16. 6. 90.

Lieber Freund! Deine Karte nebst Rectoratsrede<sup>334)</sup> habe erhalten und danke bestens für beides. Die Rede habe ich mit Spannung erwartet und mit großer Freude gelesen. Es geht ja leider wieder nicht ohne Nörgeleien ab. Du wirst das leicht zu ertragen wissen. Für Deine liebevolle Einladung sage ich ebenfalls herzlichsten Dank und bedaure nur, daß ich derselben in diesem Jahre kaum werde folgen können. Mit Maria geht es zu Ende: es handelt sich nur mehr um Wochen. Nach den Nachrichten, die ich heute empfangen, muß die Catastrophe in vier bis sechs Wochen eintreten. Wenn es dahin kommt, will ich dorthin reisen, dem guten Kind den letzten Liebesdienst erweisen und ihm im Sterben beistehen und den armen Vater aufrecht zu halten suchen. Die Beerdigung wird dann hier in Trier stattfinden, damit das Kind neben der Mutter ruhe, wie sie selbst es bereits als ihren Wunsch ausgesprochen. Unter diesen Umständen begreifst Du selbst am besten, daß ich in den kommenden vier bis sechs Wochen nicht auf längere Zeit anderweitig verreisen kann, abgesehen davon, daß der Gedanke an das sterbende Kind jede Freude auf der Reise unmöglich machen würde. Lager und Schmidt werden ja jedenfalls kommen. Meine trübselige Stimmung, die durch mein beständiges Unwohlsein noch gesteigert wird, könnte in Eurem Kreise nur störend wirken. Also entschuldige mich vorläufig. Im Herbst dürfen wir wohl hoffen, Deine Magnificenz hier begrüßen zu können. — Meine Schwester Johanna ist auch sehr leidend und ist zur Erholung in Arenberg bei Koblenz. Mina ist sehr angestrengt in der Pflege von Maria; ich mit Franziska und Christian hier allein. Mit den herzlichsten Grüßen Dein ergebener A. Stöck.

196. *Stöck an Kraus*

[undatiert, 6. September 1890.]

Lieber Freund! In Eile die schmerzliche Mittheilung, daß unsere liebe Maria gestern Abend ausgelitten und sanft im Herrn entschlafen ist. Seit Sonntag bin ich hier, um ihr im Sterben Beistand leisten zu können. Gott Dank, daß ich noch zwei Tage bei ihr sein konnte. Das gute Kind hat schrecklich gelitten und sich im Leiden den Himmel verdient. Ihr Scheiden geht mir sehr zu Herzen. Ich habe das Kind überaus geliebt, mehr wegen ihrer Tugend, als weil sie meine Nichte. Ich habe selten eine anspruchlosere und sich selbst vergessende, um so mehr aber für andere lebende Seele gefunden. Sie wird uns eine liebe Schützerin im Himmel sein. Die Beerdigung ist Samstag in Trier. Mein Bruder ist furchtbar geschlagen, trägt es heldenmütig. Mina hat seit einem halben Jahr die Kranke gepflegt. Mit herzlichstem Gruß von mir und den Meinigen Dein tiefbetrübler Freund A. Stöck.

197. *Stöck an Kraus*

Trier, den 9. 9. 1890.

Liebster Freund! Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Dich solange auf Antwort warten ließ. Oft habe ich daran gedacht, Dir zu schreiben, gleichwohl hat es sich verzögert bis heute, da Dein lieber Mahnbrief mich mein Versäumnis doppelt schwer empfinden läßt. Ich leide seit einiger Zeit unter einem Drucke, der mich so sehr occupirt,

<sup>334)</sup> F. X. Kraus, Über das Studium der Theologie sonst und jetzt. Rede, gehalten am 17. Mai 1890 bei der öffentl. Feier der Übergabe des Prorektorats. Freiburg 1890, 2. verm. Aufl. 1890.

daß ich fast zu allem unfähig werde. Ich kann über die Ursache dessen mich nicht schriftlich aussprechen, hoffentlich wird es sich glücklich lösen in nicht zu ferner Zeit, so daß ich wieder frei aufathmen kann: und dann vielleicht mündlich mehr darüber. Einstweilen wirst Du bei der hl. Messe dessen gedenken und dem lieben Gott die Sache empfehlen.

Für Deine lieben Zeilen der Theilnahme nach dem Tode von Maria empfangen meinen und der Meinigen herzlichsten Dank. Ja, das gute Kind ist glücklich jetzt, und wir wollen ihm sein Glück von Herzen gönnen. Aber ihr Verlust war und bleibt bitter und schwer zu ertragen für den armen Vater, dessen einzige Freude und einziger Trost sie war. Er ertrug den schweren Schlag mit bewunderungswürdiger Ruhe: man sah, wie Gott ihn stärkte. Er lebt jetzt in seinen vielfältigen Arbeiten ein recht einsames, freudloses Leben, in dem einzig sein lebendiger Glaube und die Hoffnung auf Wiedervereinigung mit seinem geliebten Kind ihn aufrecht hält.

Mir war der Verlust von Maria recht schmerzlich: war sie ja das Kind meines Herzens, mir besonders lieb und werth wegen ihrer Kindlichkeit und Bescheidenheit. Ein Trost für mich, daß ich die beiden letzten Tage bei ihr war und ihre Leiche — sehr wohl erhalten und überaus schön — noch einen Tag lang in meinem Hause war vor der Beerdigung. Anbei ein Andenken für's Brevier.

Ich bedaure sehr, daß wir uns in diesem Jahre nicht sehen sollen. Wie schön wär's gewesen, wenn Du jetzt grade hättest hierherkommen können! Vielleicht tust Du's doch noch und überraschst uns mit Deinem lieben Besuche, bei dem Du allerdings bei Lager Dich einquartieren müßtest, da ich das Häuschen bis zum Speicher besetzt habe: alle meine Schwestern, Christian und Karl sind hier. Ich kann mich zu keiner Reise mehr entschließen; ich mußte in den letzten zwei Monaten zweimal die weite Reise nach Herne machen; das hat mich vollständig erschöpft.

Anbei die gewünschten Intentionen.

Solltest Du Dich nicht entschließen, zu uns zu kommen, so wünsche ich Dir jetzt schon besten Erfolg von Deiner Reise nach Italien.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

198. Stöck an Kraus

Trier, 1. Dezember 1890.

Lieber Freund! Zum Feste des hl. Franziskus sende ich Dir die herzlichsten Grüße und aufrichtigsten Glückwünsche. Möge Dir der liebe Gott auf die Fürsprache des großen Heiligen reichlich seine Gnade spenden, auf daß Du selbst zunehmend in seiner hl. Liebe auch andere zu Gott führest und für den Himmel gewinnest. An meinem ganz besonderen Gebete für Dich am Feste Sti Francisci wird es gewiß nicht fehlen.

Du bist als Rector magnificus überaus schweigsam geworden Deinen trier'schen Freunden gegenüber. Lager und ich fragen uns, so oft wir zusammen kommen: Hat Franz Dir geschrieben, und jedesmal lautet die Antwort von dem einen wie dem andern: nein. Wir müssen der Magnificenz allerdings etwas zu Gute halten, hoffen indeß doch, daß die vielen Geschäfte Dir wohl bald einen freien Augenblick lassen, um uns zu sagen, wie es Dir geht. Mit Deiner Gesundheit wird es ja, wie immer nicht grade brillant, aber hoffentlich doch leidlich stehen. Der liebe Gott will's nun einmal so für Dich, wie für mich, daß wir den armseligen corpus als ein beständiges Kreuz durch's Leben schleppen: — und es wird wol auch so gut sein für uns beide. Hier geht's in altem Ge-

leise. Rechte Freude kommt nicht mehr auf, seitdem Maria uns verlassen. Sie war der Sonnenschein im Hause. Mit den übrigen hat man nur beständige Sorgen.

Mit meiner Gesundheit geht's ab und auf, bald herzlich schlecht, daß mir das Leben verleidet ist, bald etwas besser, daß ich wieder ein wenig freudiger arbeiten kann. Wie lange noch?

Empfange nochmals die herzlichsten Grüße und Glückwünsche von Deinem treuergebenen A. Stöck.

199. *Stöck an Kraus*

Trier, 17. Januar 1891.

Liebster Freund! Im Auftrage des Pastors von St. Laurentius,<sup>335</sup> Herrn Schmitz,<sup>336</sup> der große Stücke auf Dein Urteil hält, soll ich Dich anfragen, ob er Dir die Pläne zu einer neuen Kanzel und Orgel und zur Restaurirung der Apostelbilder und Fresken im Chor von St. Laurentius zur gfl. Begutachtung zuschicken dürfe.

*Außerdem fragt er an, ob Kraus aus der französischen, englischen und italienischen aszetischen Literatur einiges bekannt ist, das die Übersetzung ins Deutsche lohnen würde, da eine Trierer Dame eine derartige Arbeit sucht. Er freut sich, daß das Rektorat bald zu Ende geht und Kraus wieder ein wenig mehr Ruhe bekommt.*

Mit herzlichsten Grüßen Dein ergebenster A. Stöck.

200. *Kraus an Stöck*

Freiburg i. B., 1891, Jan. 18.

Liebster Toni! Selbstverständlich bin ich zu jedem Dienste bereit, wo es sich um unsere herrliche Liebfrauenkirche handelt; bitte das also dem Herrn Pfarrer von St. Laurentius zu bestellen.

Auf der Beilage stelle ich einige gute Bücher zusammen, die noch nicht übersetzt sind — soviel mir bekannt ist. Sie sind alle sehr werth übertragen zu werden, das Büchlein vom Tode habe ich immer auf m. Tisch.

Ich bringe Dir zugleich meinen herzlichsten Glückwunsch zum hl. Sebastian. Möge Euch der große Martyr ein fröhliches Fest bringen, des Martyriums habt Ihr einstweilen genossen, und ein bischen Sonnenstrahl thäte Dir und den Deinen gut.

Was mich betrifft, so habe ich in den letzten Wochen viel erlebt, worüber ich nicht schreiben kann. Es konnte nur dazu beitragen, meine Seele tiefer und tiefer in Trauer zu hüllen. Dazu kommt der Tod mancher mir sehr nahe stehender Menschen. So zwar, daß ich nun sozusagen ganz und gar nur mehr in der Vergangenheit lebe und die Gegenwart allen Reiz für mich verloren hat. Was hat Unser Eins noch in dieser Welt zu thun? Den Wiederhall dieser Stimmung wirst Du in dem letzten, was ich geschrieben, wiederfinden; es ist der Nachruf an Newman, der eben in der D. Rundschau erscheint

---

<sup>335</sup>) Die Pfarrkirche St. Laurentius, zeitweilig unter den Trierer Pfarrkirchen an erster Stelle, wurde 1803 öffentlich versteigert und abgebrochen. Die Pfarrkinder wurden der Liebfrauenkirche zugewiesen (seither Liebfrauen u. St. Laurentius), die hier gemeint ist. Diese ist mit St. Elisabeth in Marburg die früheste gotische Kirche in Deutschland. Sie wurde 1944 stark beschädigt und bei der Wiederherstellung in der inneren Ausstattung stark modernisiert.

<sup>336</sup>) August Schmitz (1847—1923), 1870 Priester und Kaplan in Koblenz-St. Kastor, 1889 Pfarrer in Trier-ULFrauen, 1916 Ehrendomherr.

und der zum Theil das Werk meiner Freundin Lady Blennerhassett,<sup>337)</sup> zum Theil das meine ist: eine gemeinsame Arbeit, die nur bei so voller Übereinstimmung der Ansichten und Empfindungen möglich war. Ich werde sie Dir nach dem 1. Februar zuschicken, bitte aber strenges Schweigen über die Verfasser zu bewahren, welche nicht genannt sein wollen. Nur mit Lager kannst Du darüber reden — sub sigillo.

Von der Last des Rectorates bald befreit zu werden, ist mir ein sehnlicher Wunsch um so mehr als ich doch durch Arbeit, Winter und die schwere Kälte recht angegriffen bin. Gerne ginge ich Ostern nach Italien, da ich grade in Rom viel zu thun habe; indessen ist meine Vacanz nur 4 Wochen lang, da ich bis zur Mitte März hier gehalten bin, dann ist überall in Italien der Typhus, und endlich weiß ich noch nicht, ob politische Rücksichten mir Ostern erlauben, nach Rom zu gehen. Es ist darum möglich, daß ich an die Mosel u. Saar komme; sicher thäte ich es sehr gerne, da ich Euch so lange nicht gesehen. Also Gott mit Dir, ich umarme Dich in alter Liebe tausendmal. Dein F.  
Beste Grüße an Mina und Dein ganzes Haus.

201. *Stöck an Kraus*

Trier, den 16. März 1891.

Lieber Freund! Deinem Wunsche entsprechend war ich soeben bei Herrn Weisenahl<sup>338)</sup> und habe ihn recht munter und voller Hoffnung gefunden. Er fühlt sich, seitdem er hier ist, viel wohler, die Beklemmungen haben nachgelassen, die Anschwellungen der Füße ebenso; er kann wieder ruhig im Bette schlafen, der Appetit nimmt zu, sodaß er hofft, zu Ostern wieder nach Hause gehen zu können. Es scheint, daß Staub<sup>339)</sup> die richtigen Mittel getroffen, um das Übel einigermaßen zu heben. W. liegt nicht zu Bett, und sein Aussehen ist durchaus nicht besorgnißerregend. Ein baldiges Ende scheint durchaus nicht zu befürchten; im Gegentheil scheint es mir, daß er noch bei hinreichender Schonung in einem leidlichen Zustande längere Zeit leben kann. — Seine Verpflegung bei den Brüdern<sup>340)</sup> ist durchaus gut und ist er selbst sehr zufrieden.

Du darfst also vor der Hand über ihn beruhigt sein. Dein Aufenthalt in Italien wird Dir hoffentlich wohl thun und den letzten Rest Deiner Bronchitis hinwegnehmen.

Jetzt ist für uns harte Zeit, und müssen wir uns mit Ach und Krach durcharbeiten.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

202. *Stöck an Kraus*

Trier, 25. Mai 1891.

*Stöck dankt für die Einladung nach Freiburg. Es läßt sich aber nicht absehen, ob er kommen kann. Er und die Seinen kommen aus Sorge und Trübsal nicht heraus. Im*

---

<sup>337)</sup> F. X. Kraus und Ch. Lady Blennerhassett: J. H. Newman in memoriam. In: Deutsche Rundschau. Jg. 17, 1890/91, Bd. 66, 1891, S. 40—56 u. 190—215. — S. 190—203 „Die Lehre Newmans“ ist von Kraus verfaßt.

<sup>338)</sup> Friedrich Weisenahl (1830—94), 1854 Priester u. Kaplan in Bernkastel, 1857 Pfarrer in Mehring, 1871 in Litdorf-Rehlingen, 1892 in Detzem bei Trier. Er war ein Vetter von Kraus; die Schwester seines Vaters Anna war mit dem Trierer Gürtler Friedrich Weisenahl verheiratet.

<sup>339)</sup> Hermann Staub, geb. in St. Wendel, Mitschüler von Kraus und Stöck am Trierer Gymnasium, Arzt, 1910 gest. als Geh. Sanitätsrat in Trier.

<sup>340)</sup> Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier, 1851 gegründet von Peter Friedhofen, seit 1888 auch Mutterhaus der Genossenschaft.

vorigen Jahr hat die Krankheit der Nichte Maria sie fortwährend in Sorge erhalten, jetzt versetzt der Bruder ihn in große Kummernis. Dieser ist infolge der Aufregungen des letzten Jahres körperlich und seelisch sehr leidend und befürchtet, arbeitsunfähig zu werden.

Stöck selbst geht es auch nicht gut, und er denkt oft, daß es nicht mehr lange mit ihm währen wird.

Von Weisenahl, dem Vetter von Kraus, hat er nichts erfahren.

203. Stöck an Kraus

Trier, den 2. 12. 91

Lieber Freund! Empfange zum morgigen Feste des hl. Franziskus herzlichste Glückwünsche, die ich mit meinen Gebeten für Dich begleite.

Seit wir uns in Mettlach getrennt, hat sich hier mancherlei begeben und verändert. —

Der Neffe Karl<sup>341)</sup> starb nach kurzer, für unbedenklich gehaltener Krankheit. Für seinen Vater, dessen einziger Trost der geistig sehr geweckte Junge war, ist es ein harter Verlust. Mina muß von jetzt ab bei dem Bruder in Bochum bleiben, ein großes Opfer für sie in der fremden Stadt.

Mit mir wird demnächst auch eine Veränderung vor sich gehen. Der Herr Bischof hat mich zum Pastor von Euren<sup>342)</sup> designirt und dies mit Freuden gethan, als er erfuhr, daß ich bereit sei, dorthin zu gehen. Ich hoffe, daß es so gut ist. Die Verhältnisse sind dort recht angenehm, schöne Kirche, neues Pfarrhaus, gute Leute, und die Arbeit — denke ich — wird nicht zu schwer sein. Meine Benennung liegt in Coblenz vor und wird voraussichtlich in acht Tagen meine Ernennung und anfangs Januar der Umzug erfolgen. Wenn Du im nächsten Jahre hierherkommst, werde ich Dich also im Pfarrhaus von Euren empfangen.

Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den Meinigen Dein treuegebener A. Stöck.

204. Stöck an Kraus

Euren, den 17. 2. 92.

Lieber Freund! Endlich komme ich dazu, Dich aus meinem neuen Heim zu begrüßen und Dir zu sagen, wie froh ich hier bin und wie sehr ich mich behaglich fühle in meiner jetzigen Stellung und Wohnung. — Ich sehe nachgerade ein, daß es so Gottes Wille war und daß der liebe Gott es gut mit mir gemeint hat, besser, als ich es verdiene. Ich bin auch dem Bischof recht dankbar, daß er meinem leise ausgesprochenen Wunsche so bereitwillig Folge gegeben und auch da noch an meiner Ernennung festgehalten, als ich wegen meiner vorübergehenden Erkrankung an Influenza schwankend wurde und ablehnen wollte.

Ich meine, ich bin hier an meinem Platze, und fühle mich in der ländlichen Gemeinde viel glücklicher als in der Stadt-Pfarrei, in der der Seelsorger nie viel Freude erlebt. — Dazu ist meine Wohnung prachtvoll und fühle ich zum ersten Male in meinem Leben das Behagen einer schönen und geräumigen Wohnung. Frühjahr und Sommer werden den Aufenthalt noch angenehmer und gesunder machen, sodaß ich wirklich hoffe, hier kräftiger und arbeitsfähiger zu werden, wie ich mich denn auch jetzt schon trotz der Aufregungen des Umzuges und Einzuges viel wohler fühle, als in Trier. Namentlich

<sup>341)</sup> Der Neffe Karl Heinrich starb am 26. 11. 1891. Er war Arzt in Schweich bei Trier.

<sup>342)</sup> Heute zu Trier gehörig mit neugotischer Pfarrkirche, erbaut von 1874—76, 1946 stark zerstört und wieder hergestellt.

thut mir die Ruhe, die um meine Wohnung herum herrscht, in Verbindung mit der reinen Luft überaus wohl. —

Du bist sehr im Irrthum, wenn Du glaubst, daß der Bischof mir die Stelle gegeben, um mich aus der Stadt hinauszubekommen. Nein, das nicht. Er meint es aufrichtig gut mit mir und war wirklich froh, daß ich einmal einen Wunsch ausgesprochen, den er mir mit größter Freude gewährte. Nicht von ihm, sondern von mir ging ja die Anregung zu dieser Ernennung aus. Er hat mir dazu mancherlei Erleichterung gewährt und versichert, wenn es mir zu schwer hier würde, werde er mit Freuden mir sofort jede Stellung geben, die ich wünsche. — Es wird mir aber nicht zu schwer. Den etwas anstrengenden Dienst an Samstagen mit starkem Beichtstuhl und an Sonntagen mit Bination<sup>343)</sup> bewältige ich ganz leicht. — Also beruhige Dich und komme bald, mich hier heimzusuchen. Ich freue mich, daß ich Dich jetzt auch besser empfangen kann als bisher. — Lager hat sich verschworen, recht oft mich zu besuchen. Der arme Mensch findet allerdings so wenig Genüge in Trier. —

Nun wie geht's Dir? Ist der Fuß wieder in Ordnung? Du armer Lazarus! hast auch noch diese Tortur aushalten müssen! Hoffentlich bist Du jetzt wieder fest auf den Füßen. Schreibe mir bald einige Zeilen, wie es Dir geht. —  
Mit herzlichen Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

205. *Stöck an Kraus*

Euren, 1. 12. 92.

Liebster Freund! Empfange zum Feste Sti Francisci meine herzlichsten Glückwünsche und sei versichert, daß ich Deiner im Gebete stets gedenken werde, auf daß der liebe Gott Dir die Fülle seiner Gnaden und seines Friedens schenke.

Dein Besuch bei mir war leider gar zu kurz, freilich teilweise durch die Schuld des bösen Lager. Jetzt hast Du drei Freunde hier,<sup>344)</sup> die ein Anrecht auf Dich haben und wirst nun hoffentlich in Zukunft für Deinen Besuch in Trier mehr Zeit ansetzen, damit wir Dich mehr genießen können.

Ich bin herzlich froh, daß Aldenkirchen hier. Er ist ein aufrichtiger guter Mensch und der Verkehr mit ihm mir überaus lieb und angenehm. Auch für die Stadt und unsern Dom ist er eine nicht genug zu schätzende Acquisition. Er ist demgemäß auch von allen Seiten, auch von Seite des Bischofs, mit größter Freundlichkeit aufgenommen worden, und wird er, je mehr man ihn kennen wird, auch noch mehr die allgemeinen Sympathien gewinnen. Du hast Dir ein rechtes Verdienst um Deine Vaterstadt und Dioecese dadurch erworben, daß Du seine Berufung hierher veranlaßt hast.

Hoffentlich geht es Dir jetzt wieder vollkommen gut, so daß Du in Deinen winterlichen Arbeiten nicht behindert bist und Dein Dante-Kolleg halten kannst. Ich wünschte, demselben beiwohnen zu können. —

Mir geht's befriedigend und bin ich in den neuen Verhältnissen recht zufrieden und glücklich.

Mit nochmaligen herzlichsten Glückwünschen und besten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

<sup>343)</sup> Das Lesen von zwei Messen am gleichen Tag.

<sup>344)</sup> Bezieht sich auf Aldenkirchen, der am 27. 10. 1892 als Domkapitular in Trier installiert wurde.

Liebster Freund! Jetzt wirst Du schon wissen, daß Deine Zeilen mich als Freigesprochenen<sup>345)</sup> angetroffen haben.

Die ganze Sache hat Dich gewiß sehr überrascht und aufgeregt, obschon es eine alte, bereits acht Jahre lang schwebende Angelegenheit ist, von der ich nie gedacht, daß sie einen solch' weltbewegenden Ausgang nehmen werde. Der Sachverhalt ist einfach dieser: Ein Kind aus gemischter Ehe, dessen protestantischer Vater bei Eingehung der Ehe die katholische Erziehung eidlich zugesichert, war nach dessen Tod in's Hospital aufgenommen, und als das evangelische Presbyterium das Kind auf Grund der berüchtigten Cabinetsordre (v. J. 1803) unrechtmäßig requirirte, um dasselbe in einer evangelischen Anstalt unterzubringen, brachte ich dasselbe im Einverständniß mit der kath[olischen] Mutter in kath. Anstalten im Ausland unter, um es diesen Nachstellungen zu entziehen und im kath[olischen] Glauben zu erhalten, sodaß sein letzter Aufenthalt gänzlich unbekannt blieb und mir selbst auch jetzt unbekannt ist. — Daraufhin die Anklage wegen Vergehens gegen § 235 auf Entziehung des Kindes aus der Gewalt des Vormundes, des evangelischen Pfarrers Mayer<sup>346)</sup> von hier, der nach der Entsetzung der Mutter und meiner Entsetzung als Vormünder des Kindes vor eineinhalb Jahren zum Vormund ernannt worden. Das hiesige Gericht hätte die Sache gern ruhen gelassen, und sie wäre auch auf sich beruhen geblieben, wenn nicht der ev[angelische] Bund sich derselben bemächtigt und durch den Justizminister die Verfolgung derselben betrieben hätte, um damit Skandal zu machen gegen die kath[olische] Kirche. — Nun kam es am 9. Januar zur Verhandlung, von deren Ausdehnung ich vorher keine Ahnung hatte. Ich habe Namenloses ausgestanden an diesem Tage, an welchem ich von vormittags ein halb elf Uhr bis abends ein halb neun Uhr mit einer dreistündigen Unterbrechung im großen Assisensaale vor einer zahllosen Volksmenge wie ein Verbrecher behandelt wurde. Ich hatte wenig Hoffnung auf Freisprechung. Gleichwohl ist dieselbe erfolgt: eine augenscheinliche Frucht des Gebetes, mit welchem von Tausenden der Himmel bestürmt worden, um einen günstigen Ausgang der Sache zu erlehen. Die Theilnahme für mich war rührend, die Aufregung in Trier während der vergangenen Woche eine unbeschreibliche, die Freude über meine Freisprechung eine allgemeine bei allen Wohlgesinnten bis in die weitesten Kreise. Nur die Protestanten und der Evangelische Bund sind wütend, in allen ihren Blättern wird die Sache ausgeschlachtet gegen Klerus, Klöster und Kirche und ich natürlich als der abgefemtteste Schurke gebrandmarkt. Doch das berührt mich wenig. — Was ich jetzt fürchte: ist, daß Revision seitens der Staatsanwaltschaft eingelegt werde, vielleicht auf Befehl des Justizministers. Der hiesige erste Staatsanwalt<sup>347)</sup> würde es aus sich wohl nicht thun. — Wenn dies geschieht, in Leipzig die Revision verfügt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an ein anderes Landgericht verwiesen würde, so wäre dies — wie ich fürchte — mein Tod. Ich könnte kaum das nochmals ertragen, was ich in vergangener Woche durchgemacht, abgesehen davon, daß dann wohl jedenfalls Verurtheilung erfolgen und Gefängniß mein Los sein würde. —

Wenn es nun zum Antrag der Revision kommen sollte, möchte ich wohl Dein Aner-

<sup>345)</sup> Stöck wurde in dem Strafverfahren wegen Kindesentführung am 9. 1. 1893 in Trier freigesprochen. Vgl. auch Einführung.

<sup>346)</sup> Karl Friedrich Mayer, 1. evangelischer Pfarrer in Trier, Viehmarktplatz 16.

<sup>347)</sup> Carl Mallmann.

bieten, Deinen Einfluß zu meinen Gunsten geltend machen zu wollen, annehmen in der Weise, daß Du vielleicht an Boße<sup>348)</sup> Dich wenden und durch dessen Vermittlung auf den Justizminister einwirken wolltest. Es wäre dann dem Ministerium vorzustellen, daß durch die nochmalige Verhandlung die größte Aufregung nicht nur in Trier, sondern in der ganzen Provinz hervorgerufen, die religiösen Gegensätze in bedauerlichster Weise verschärft, der Friede gestört würde. Es würden derartige aufregende Prozeßverhandlungen noch mehrere erfolgen, da von kath[olischer] Seite ganz gewiß Anstrengungen gemacht würden, ähnliche Fälle auf prot[estantischer] Seite, die recht wohl bekannt sind und bereits in den Zeitungen angedeutet werden, zur Verhandlung zu bringen, es würde auf lange Zeit keine Ruhe mehr geben. Zudem habe die Regierung alle Ursache, den kath[olischen] Clerus, der so energisch jetzt grade in der Rheinprovinz gegen die Sozialdemocratie arbeitet, nicht lahm zu legen, wie sie das leider noch kürzlich gethan, indem sie dem kath[olischen] Pastor von Saarbrücken<sup>348a)</sup> die Befugnis, Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen, entzogen, weil er den Kindern nicht erlaubt, an einem alt katholischen Begräbniß theilzunehmen, und das jetzt, wo dort fast die helle Revolution herrscht. — Es wäre dem Ministerium vorzustellen, daß es sehr unklug sei, jetzt zumal den Hetzereien des Ev[angelischen] Bundes gegen den kath[olischen] Klerus nachzugeben. — Zudem würdest Du meine Person in Schutz nehmen und mich darstellen als den, der ich bin, daß ich nie politisch thätig, kein Hetzer etc. sei, sondern nur auf dem caritativen Gebiete allzeit thätig gewesen und in diesem Falle nur in Ausübung einer Gewissenspflicht gehandelt und so mit der Cabinetsordre in Conflict gekommen. Es wäre dann vielleicht darauf hinzuweisen, daß es an der Zeit sei, diese Cabinetsordre aufzuheben, die mit Nothwendigkeit den Widerstand sowohl protestantischer wie katholischer Mütter herausfordere und zu so bedauerlichen Consequenzen führe, wie sie in dieser Verhandlung sich ergeben, daß z. B. eine Mutter, die ihr Kind in ihrer Religion erziehen will, dafür mit sechs Monaten Gefängnis bedroht werde. —

Es wäre also von der Weisheit der Staatsregierung zu erwarten, daß sie die beantragte Revision zurückziehe und die Sache ruhen lasse, zumal das betr. Kind das vierzehnte Lebensjahr bereits überschritten<sup>349)</sup> und nach dem ihm durch die betr. Cab[inetts]Ordre zustehenden Recht sich für die kath[olische] Religion entschieden habe. — Alles dies natürlich erst, wenn die Revision nachgesucht, oder — was auch möglich — später der Prozeß wieder aufgenommen werden sollte; vielleicht auch in jedem Falle, was zu überlegen wäre. — Ich werde Dir, sobald ich erfahre, daß Revision nachgesucht wird, davon sofort Mittheilung machen.

Also event. vertraue ich Dir meine Sache an und weiß, daß sie dann in besten Händen ist. Hätte ich voraussehen können, daß die Sache so aufgebauscht würde, dann hätte ich schon früher Dich gebeten, diesen Schritt zu thun, um die unerquickliche Verhandlung

---

<sup>348)</sup> Robert Bosse (1832—1901), preuß. Staatsmann, 1881—91 im Reichsamt des Innern, 1892—99 preuß. Kultusminister.

<sup>348a)</sup> Heinrich Klisserath. \* 1845 in Ehrenbreitstein, 1868 in Trier zum Priester geweiht u. Kaplan in Saarbrücken-St. Johann, 1872 Pfarrer in Rhaunen, 1888 in Saarbrücken-St. Johann, 1899 in Saarburg, 1924 Päpstl. Geheimkämmerer, † 1926.

<sup>349)</sup> Da die Angelegenheit sich nach diesem Brief bereits 8 Jahre hinzog, begann der Streitfall, als das Mädchen mit sechs Jahren schulpflichtig wurde.

mit ihren bedauerlichen Consequenzen hintanzuhalten. Ich hatte aber wirklich die Sache nur als Bagatelle betrachtet.

Hoffentlich geht es Dir gut im harten Winter. Lager und Aldenkirchen sind wohl, letzterer augenblicklich in Viersen, wohin ihn das Herz gezogen.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. St.

In vierzehn Tagen siedelt mein Bruder nach Trier über, wo er mit Johanna in Zurlauben wohnen und der Ruhe pflegen wird.

Es geht Dir unter Kreuzband die Rede meines Verteidigers zu, um Dich über den Sachverhalt besser aufzuklären. D. O.

207. *Stöck an Kraus*

Euren, 15. 1. 93.

Liebster Freund! Nachdem ich nochmals mit maßgebenden Persönlichkeiten dahier in bewußter Angelegenheit gesprochen, bitte ich Dich dringend, in der Sache einstweilen in keiner Weise etwas zu thun, bis ich Dir nochmals Nachricht gebe und Dich um Deine Vermittlung bitte. Nicht wahr, das thust Du in jedem Falle: sonst könnte es für mich unangenehm werden. Du mußt jedenfalls genau wissen, wie hier die Sachen stehen. Es ist sehr möglich, daß gar keine Revision nachgesucht wird. — Mit Lager's Vorschlag auf Ausgleich der beiden Prozesse bin ich durchaus nicht einverstanden.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. St.

208. *Stöck an Kraus*

Eur[en], 18. 1. 1893.

Liebster Freund! Ich bitte Dich, umgehend mir mit einem Worte mitzuthellen, daß Du in der Sache nichts gethan, da ich unruhig um dessentwillen bin. — Wenn auch Revision eingelegt würde, könnte dieselbe — wie mir von maßgebender Seite versichert wird — keine Bedeutung haben gemäß Motivirung des Urtheils. Etwaige Bemühungen an höchster Stelle um Zurückziehung der Revision könnte deßhalb eher schaden, da darin quasi ein Schuldbekenntnis gefunden werden könnte.

Lager war so ängstlich u. hat mich ängstlich gemacht. Seinen Vorschlag auf Ausgleich der beiden Sachen acceptire ich durchaus nicht, und wäre mir dies unangenehmer, als nochmalige Verhandlung u. Verurtheilung. Also ist dies in keinem Falle; und nach Lage der Sache jetzt gar nichts zu tun. [sic!] Ich bin jetzt vollständig außer Sorge, und vertraue für die Zukunft auf die Hülfe von oben, die sich in der Sache so augenscheinlich offenbart hat.

Also für guten Willen besten Dank! Event. depechire mir — damit ich außer Sorge sei — ein Wort: „Nichts.“

Trotz der Aufregungen der vorigen Woche bin ich ganz wohl.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. St.

209. *Stöck an Kraus*

Euren, 19. 5. 93.

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen u. Deine Theilnahme an meiner Raubgeschichte. — Der Ausgang in Leipzig hat hier sehr überrascht u. war nach der Fassung des Urtheils, das sehr sorgfältig redigirt keine Handhabe zur Revision zu bieten schien, nicht vorauszusehen u. zu erwarten. — So muß ich die ganze Procedur nochmals durchmachen, glücklicherweise nicht in Saarbrücken, sondern in Coblenz — wann — weiß ich noch nicht, da mir das Urtheil von Leipzig noch nicht zuge-

stellt und auch noch kein Termin zur neuen Verhandlung festgesetzt ist. — Einstweilen läßt mich die Sache noch sehr kühl u. bereitet mir keine Aufregung und kann ich den Ausgang der Sache ruhig abwarten. Ich habe gute Hoffnung, freigesprochen zu werden, und wenn Verurtheilung auch erfolgen sollte, ist an Begnadigung ja wol nicht zu zweifeln, obgleich die Sache dann immerhin unangenehm ist wegen des Triumphes der Gegner und wegen — der Kosten, die dann riesig angewachsen sein werden. Nun — quidquid sit — ich bin bei allem ruhig und lasse den lieben Gott walten. —

Ich freue mich, daß Du in Italien so viel Genuß und so große Ausbeute gefunden hast. Dein Unwohlsein wird wol vor den Pfingsttagen gehoben sein, sodaß Du nicht gehindert bist, die Pfingstferien zu genießen. — Ob und wann ich in diesem Jahre zu Dir komme, kann ich noch nicht sagen, da die elende Prozeßgeschichte mir den Sommer zerreißen und viel Reiserei bereiten wird. In jedem Falle werde ich Dich im Herbste auf längere Zeit hier bei mir sehen und es dem bösen Christian<sup>349a</sup>) nicht mehr erlauben, Dich so schnell zu entführen. —

Mir geht's im Übrigen gut. Der Arbeit ist viel, ich kann sie aber bewältigen und fühle mich im ganzen wohl. Mein Bruder wohnt in Trier, ist aber ohne Arbeit nicht zufrieden und will wieder eine Stelle in Westfalen annehmen. Lager u. Aldenkirchen sind oft bei mir und wirst Du dann in Liebe und Freundschaft commemorirt. Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

210. Kraus an Stöck

Freiburg, 11. Juni 1893

Lieber Freund! Die feuchte Witterung machte es mir bisher nicht möglich abzureisen, doch hoffe ich, morgen auf ein paar Tage nach Baden gehen zu können. Leider lese ich, daß Müller bereits seit Samstag wieder im Dienst abgelöst ist, sodaß ich ihn voraussichtlich nicht sehen werde. Ich glaube auch, daß es besser ist, jetzt zuzuwarten, bis dieser törichte Prozeß vorüber ist. Ich kann Dir nicht sagen, wie schmerzlich ich es empfinde, daß Du einer so einfältigen und perfiden Anklage ausgesetzt bist, über welche alle verständigen Leute doch nur die Achsel zucken können.

Möge der 13. Juni<sup>350</sup>) Dir durch diese Dinge nicht verbittert werden. Ich sende Dir zu demselben meinen herzlichen Glückwunsch und möchte nur die Gewalt haben, Dir alles Gewölk an diesem Tage des hl. Antonius verscheuchen zu können.

Am 21. werde ich in Gedanken bei Dir sein und wenn es Dir ein Trost ist zu wissen, daß jemand fest und tief überzeugt an Deine treue Gesinnung gegen Kaiser und Reich, Deine treue Pflichterfüllung und die vollkommene Lauterkeit Deiner Gesinnung überhaupt glaubt, so bitte ich, Dir diesen kleinen Trost in Hinsicht auf mich Dir reichlich zu gestatten. Avec lui je t'embrasse cordialement. Dein F. X. Kraus.

211. Stöck an Kraus

Euren, 2. 7. 93

Liebster Freund! Wie schmerzlich haben mich Deine Zeilen überrascht u. berührt, da ich durch dieselben erfahren, daß Du schon seit vier Wochen leidend bist: Ich leide mit Dir, da ich Dich leidend weiß und bete zu Gott, daß er Dir Geduld schenke u. baldige Besserung verleihe.

<sup>349a</sup>) Gemeint ist Domkapitular Joh. Christian Lager, bei dem Kraus offenbar während seines letzten Besuches gewohnt hatte.

<sup>350</sup>) Der 13. Juni ist das Fest des hl. Antonius von Padua (1195—1231).

Bei Deiner etwas trüben Anschauung von Deiner Krankheit tröste ich mich einigermaßen mit dem Gedanken, daß Deine kräftige Natur dieses Unwohlsein, wie so manches andere, wieder glücklich überwinden wird.

Auf Deine Mittheilung hin war ich sehr geneigt, sofort zu Dir zu eilen, und würde in dieser Woche mit Lager und Aldenkirchen Dich heimgesucht haben, wenn ich nicht vorher schon geplant gehabt, nach Borkum zu reisen, da ich eine kräftigende Luft sehr nothwendig habe. Ich fühle mich in letzten Wochen gar nicht wohl, die Kräfte versagen und namentlich der Kopf will nicht mehr arbeiten. Darum muß ich Hülfe suchen, die ich am ehesten im Seebad zu finden hoffe. Sei indeß überzeugt, daß ich 1000mal lieber zu Dir kommen würde und jederzeit, wenn Du es dringend wünschest, dazu bereit bin.

Ich bin einigermaßen beruhigt, weil Lager u. Aldenkirchen in nächster Woche bei Dir sind und hoffe von denen bald günstige Nachricht über Dein Befinden nach Borkum (villa Bodeewes) zu erhalten.

Gott behüte Dich, mein Lieber, Er stärke und tröste Dich und lasse Dich bald wieder gesunden zu unser aller Freude.

In herzlichster Liebe Dein A. St.

212. *Stöck an Kraus*

Euren, 10. 8. 93

Liebster Freund! Seit acht Tagen bin ich wieder in Trier, resp. Euren. Leider hat meine Cur den gewünschten Erfolg bis jetzt nicht gehabt. Ich war in letzten acht Tagen recht unwohl, mit Schwindel u. Kopfweh geplagt: vielleicht Folge des Luftwechsels und der hiesigen drückenden Luft im Gegensatz zu der frischen, reinen Seeluft. Hoffentlich kommt die erhoffte Wirkung noch nachträglich.

Mit Freuden höre ich von Lager, der Nachricht von Freiburg erhalten, daß es Dir nunmehr besser geht. Gott sei Dank! — Armer Freund, wie viel hast Du gelitten in den letzten Monaten! Gewiß eine schwere Heimsuchung, aber auch ebenso gewiß eine gnadenreiche, die Dich sicherlich dem lieben Gott näher gebracht und Dir reichen Gewinn für die Ewigkeit eingetragen hat. Darum ein Deo gratias auch dafür!

Der Aufenthalt in Baden-Baden wird Dir hoffentlich die Gesundheit vollständig wiedergeben, sodaß wir Dich nach vollendeter Cur in vollem Wohlsein hier begrüßen können.

Wie Du in den Zeitungen gelesen haben wirst, soll die erneute Verhandlung gegen mich in Coblenz am 27. Sept. stattfinden. Ob dem so ist, weiß ich freilich nicht bestimmt, da ich eine Vorladung noch nicht erhalten habe. Was dort wird, ist recht fraglich, da das reichsgerichtliche Urtheil dem Coblenzer Gericht sehr deutlich den Weg zu einem verurtheilenden Erkenntniß zeigt. Quidquid sit, die Sache läßt mich einstweilen sehr kühl, und macht mir die Aussicht auf Verurtheilung keine Sorge. Wenn Du hierher kommst, ist die Sache hoffentlich überstanden.

Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

213. *Stöck an Kraus*

[undatiert, nach 10. 8. 1893].

Liebster Freund! Schon längst wäre ich Dir Antwort schuldig gewesen auf Dein letztes Schreiben. Aber die leidige „Geschichte des Kindesraubes“ und die bevorstehende Gerichtsverhandlung lag mir wie Blei im Kopf und zentnerschwer auf der Brust, so daß ich kaum eines andern Gedankens fähig war. Immerhin habe ich oft mit innigster Theil-

nahme Deines fortdauernden leidenden Zustandes gedacht und mich 1000mal zu Dir gewünscht, um mich persönlich davon zu überzeugen, wie es Dir gehe und Dir meine Theilnahme zu bezeigen. Sehr betrübt hat mich Deine letzte Mittheilung an Aldenkirchen, daß es Dir bislang noch unmöglich sei, Freiburg zu verlassen und in Baden volle Wiederherstellung zu suchen. Damit ist denn leider auch die Hoffnung, die ich hegte, Dich demnächst hier zu sehen, zerstört. —

Armer Freund! Das ist eine lange Prüfung und harte Geduldsprobe, der der liebe Gott Dich unterworfen hat. Es muß der Herr wohl besondere Absichten voll Liebe und Erbarmen mit Dir haben. Ich bete für Dich, daß dieselben ganz und voll sich an Dir erfüllen, daß das Kreuz Dich mehr und mehr hinziehe zu dem Gekreuzigten und Dich in immer innigerer Liebe mit ihm vereine. — Hoffen wir, daß das Leiden — wenn Gottes Absichten erfüllt sind —, bald wieder weiche und eine vollkommene Gesundheit Dir neue Schaffensfreudigkeit gebe zur Ehre Gottes und zum Ruhme seiner hl. Kirche. — Am vorigen Mittwoch stand ich also wieder neun Stunden vor den Schranken des Gerichtes, und erwarte am nächsten Mittwoch das Urtheil. Wie dasselbe lauten wird, ist ja mit Bestimmtheit nicht vorauszusagen; immerhin darf ich ein günstiges Urtheil erhoffen, da die Beweisaufnahme auch nicht den geringsten Anhalt zu einer Verurtheilung ergeben hat. Die Verhandlung war eine ruhige und die mir zutheil gewordene Behandlung eine anständige im wohlthuenden Gegensatze zu der Verhandlung in Trier. Möge der liebe Gott alles zum Guten wenden.

Eine Verurtheilung wäre mir nicht wegen meiner Person, sondern der Sache wegen sehr schmerzlich, und wäre es sehr bedauerlich, wenn der evangel[ische] Bund triumphiren könnte. Hoffentlich wendet der liebe Gott dies ab auf all' das viele Gebet hin, das in den weitesten Kreisen mit rührendem Eifer in dieser Angelegenheit verrichtet worden ist. Die Zeitung wird Dir am Mittwoch schnell genug das Urtheil mitteilen.

Nun, lieber Freund! Der liebe Gott stärke und tröste Dich, das der innigste Wunsch und das Gebet Deines treuergebenen A. St.

214. *Stöck an Kraus*

[Undatiert, nach 4. 10. 1893]<sup>350a)</sup>

So bin ich also zum Missethäter gestempelt, der verdient hat, drei Monate lang eingesperrt zu werden. — Die Nachricht, so unerwartet sie auch kam, da alle Welt, auch die juristische, Freisprechung mit Sicherheit voraussagte, hat mich ruhig gelassen und wenig afficirt. Was mich in der Sache empört, ist dies, daß der evangelische Bund die Genugthuung und den Triumph hat, sein Ziel erreicht zu haben. — Wie Justizrath Müller<sup>350b)</sup> das Reichsgerichtsurtheil ein „juristisches Monstrum“ genannt, so scheint auch das Coblenzer Urtheil, dessen Wortlaut noch nicht vorliegt, ein juristisches Problem zu sein, das der Laienverstand und auch normale Juristen zu begreifen nicht im Stande sind. Habeant sibi! — Einstweilen müssen wir die Zustellung des Urtheils abwarten, um zu sehen, ob nicht Revision nachgesucht werden kann. Dann erst wird betr. des Gnadengesuches das Nöthige veranlaßt werden, und wirst Du ja Dein vielvermögendes Wort zur Unterstützung desselben für Deinen ältesten Freund auch sprechen: — was ja zweifellos auch von Erfolg sein wird. Darum sehe ich der Zukunft mit Ruhe entgegen.

<sup>350a)</sup> Am 4. 10. 1893 wurde Stöck bei der Revisionsverhandlung in Koblenz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

<sup>350b)</sup> Heinrich Müller, Rechtsanwalt und Justizrat in Trier, Simeonstr. 34.

Was Professor Beischlag<sup>351)</sup> neuerdings in seinem offenen Brief an Bischof Korum gegen diesen und mich geleistet hat, wird Dir wohl schon zu Gesicht gekommen sein. Jetzt geht gegen mich die Hetze los von dieser Seite, wie früher gegen Dich von anderer.

Laß mich recht bald wissen, wie es Dir geht. Lager und Aldenkirchen sind gestern auf mehrere Wochen abgereist.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

215. *Stöck an Kraus*

Euren, 25. 10. 93.

Liebster Freund! Wie leid thut es mir, daß nach Deinem letzten Schreiben Dein Zustand sich noch nicht gebessert, im Gegentheil wieder verschlimmert hat. Wie mußst Du, armer Freund, leiden! Möge der liebe Gott Dir Gnade schenken, die Geduld zu bewahren, und doch baldige Besserung verleihen, die Du hoffentlich mir ehestens melden kannst.

Ich habe vor wenigen Tagen mein Urtheil zugestellt erhalten. Dasselbe ist derart schwach und unhaltbar motivirt, daß eine Revision ausreichende Begründung darin findet und Aussicht auf Erfolg verspricht. Ich habe deßhalb auf dringendes Anrathen meiner Anwälte Revision eingelegt, und so wird die Sache wieder nach Leipzig devolviren und etwa in einem halben Jahr dort ihre Erledigung finden oder zur nochmaligen Verhandlung an ein anderes Gericht verwiesen. Es ist mir dies lieber als Einreichung eines Gnadengesuches, was mir sehr unsympathisch ist. — Du brauchst also einstweilen in der Sache keine Schritte zu thun.

Gestern sagte mir Scheuffgen, daß gegen Übel, wie das Deinige, Exsudate an den Gelenken etc., Fachinger Wasser ein sehr wirksames Specificum sei, hier von den Ärzten vielfach dagegen verordnet werde und ihm ein Fall bekannt sei, daß ein Herr durch den Gebrauch desselben von einem solchen Leiden, das ihn dreizehn Wochen lang gepeiniget, ganz geheilt worden sei. Mache doch einen Versuch und lasse Dir fünfundzwanzig Flaschen von der Brunnenverwaltung in Fachingen (bei Limburg, Lahn) kommen. Es ist in jedem Falle ein angenehmes Getränke, wie Du ja immer ein solches gebrauchst. Scheuffgen läßt Dich dringend bitten, den Versuch zu machen. Du kannst ja auch Dr. Staub darum anfragen, da Staub dasselbe viel verordnet.

Ich sende Dir eine Antwort auf Beyschlags Schmähschrift<sup>352)</sup> zu, die Dich wol interessiren wird. In derselben bist auch Du gegen B. in's Feld geführt und ist auch meine Sache ein wenig beleuchtet.

Mit herzlichem Gruß Dein A. Stöck.

216. *Stöck an Kraus*

[Euren, 3. Dezember 1893]

Liebster Freund! Empfange 1000 herzliche Glück- und Segenswünsche zum Feste des hl. Franziskus. Möge der große Heilige Dir reichliche Gnade vom lieben Gott erbitten, insbesondere die Gnade der Geduld in Deinem schmerzlichen Leiden und dann baldige Besserung! Du sehnst Dich nach Erlösung durch den Tod, wie Du schreibst. Doch können Deine Freunde mit diesem Wunsch sich nicht mit Dir vereinigen; sie wünschen und hof-

<sup>351)</sup> Vgl. Einführung S. 14 u. Anm. 33.

<sup>352)</sup> Vgl. Anm. 37. Auf S. 22 der 1. Gegenschrift Einigs wird auf die Kraus'sche Kirchengeschichte § 13,2 verwiesen, wonach die Glaubwürdigkeit des Pontifikats Petri in Rom durch die Forschungen über die Monumente in den letzten dreißig Jahren indirekt gestützt wird.

fen, daß Du ihnen noch lange erhalten bleibest, und daß Du die vielen segensreichen Arbeiten noch vollenden mögest, die Du geplant und die zu vollenden der liebe Gott Dir hoffentlich noch Zeit und Kräfte schenken wird. Wir beten um Deine baldige Wiedergenesung und erhoffen dieselbe zuversichtlich. Wärest Du nur hier, auf daß wir Dir die trüben Gedanken verscheuchen könnten: es würde dies gewiß auch Deine Wiedergenesung beschleunigen. — Mit Freude habe ich von anderer Seite erfahren, daß Du doch wieder im Stande bist, in Deiner Wohnung Vorlesung zu halten.<sup>353)</sup> Gott sei Dank: es ist dieß doch ein erfreuliches Zeichen fortschreitender Besserung. Darum hoffe auch Du, und vertraue, daß die Zeit der Prüfung bald vorübergehen und Du wieder vollkommen gesund und arbeitsfähig werdest.

Mir geht es — Gott sei Dank —, jetzt wieder besser, als nach meiner Rückkehr von Borkum. Es scheint, daß die Wirkung des Bades erst nachträglich kommt: ich fühle mich wohler und arbeitsfähiger, wozu allerdings auch das beitragen wird, daß augenblicklich in meinem Prozeß eine Ruhepause eingetreten ist, und ich an diese dumme Geschichte nicht zu denken brauche. Allerdings wird in ca. einem Monat Termin in Leipzig angesetzt werden, und dann die Aufregung wieder angehen, zumal wenn das Leipziger Urtheil dahin lauten sollte, daß die Sache zur drittmaligen Verhandlung an ein anderes Landgericht verwiesen werde. Immerhin will ich hoffen, daß auch dann Freisprechung erfolgt, wofür die günstigsten Anzeichen sprechen. Begnadigung nachsuchen zu lassen, wäre mir sehr unangenehm und möchte dies am liebsten nicht thun und lieber brummen.

Nochmals herzlichste Wünsche und Grüße von Deinem treuergebenen A. St.

217. *Stöck an Kraus*

Euren, den 16. 1. 94

Liebster Freund! Verzeihe, daß ich erst jetzt zum neuen Jahre die herzlichsten Glückwünsche Dir sende. Möge das neue Jahr endlich Dir Linderung und Befreiung von Deinen Schmerzen bringen! —

Die Leipziger Entscheidung, die gestern ergangen, ist Dir bereits aus der Zeit[un]g bekannt geworden.

---

<sup>353)</sup> In H. S ch i e l, Im Spannungsfeld S. 42, findet sich der Brief eines als Student recht engstirnigen Krausschülers an mich, der erst später als Priester sich zur Freiheit des Geistes durchgerungen hat. Darin heißt es: „Er war suspekt und wurde uns Alumnen als gefährlicher liberaler Theologe mit einem Warnungszeichen versehen. Er las selten heilige Messe. Vielleicht konnte er nicht leicht wegen seiner gichtigen Hände und Füße. Wir kontrollierten sein Missale in der Hauskapelle, das immer die Bündel am gleichen Ort hatte. [...] Ich war selber in der Hauskapelle dabei, da er zu Hause für uns las und wir 52 Mann in drei durchgehende Zimmer verteilt waren, wovon eines den Hausaltar mit Einrichtung barg. [...] Wir visitierten diese Räume oft. Er sah uns nicht von seinem Kanapee aus, in das er mit Decken eingehüllt ganz in sich gekauert saß.“ O. K ö h l e r (Bewußtseinsstörungen S. 238) druckt unter der Überschrift „Ein Urteil“ dies als einzigen Bericht über Kraus als Universitätslehrer ab. Daß es aber auch begeisterte Krausschüler gab, bezeugt nicht nur der Brief Stöcks vom 19. 7. 1901. — Sauer schreibt: „Kraus war ein begeisterter Meister des Wortes . . . Wenn er eine Feuerseele wie Francesco d’Assisi oder den prophetengleichen Dante zeichnete: dann ging ein Schauer heiligen Erlebens durch die Zuhörerschaft, da schmolz auch die härteste Eisscholle von Vorurteilen unter der Feuerglut einer großen Begeisterung, und atemlose Ruhe herrschte, bis das letzte Wort verklungen war.“

Ich bin vollkommen ruhig, da ich es kaum anders erwartet habe. Mir ist's nicht sympathisch, ein Gnadengesuch für mich einreichen zu lassen: und will der Sache ihren Lauf lassen. Ich denke, es ist so gut zum allgemeinen Besten, damit die dadurch im Volk hervorgerufene Aufregung um so eher zur Aufhebung der bestehenden horrenden Gesetzgebung über die religiöse Erziehung der Kinder dränge. Es scheint, der liebe Gott hat es so zugelassen, daß ich das Opfer sein soll, um die Aufhebung schreiender Mißstände herbeizuführen. Ich bin deßhalb ganz gefaßt darauf, die dreimonatige Haft abzusitzen, und bei Selbstbeköstigung und freier Beschäftigung wird es mir auch nicht zu schwer werden. Ich bedaure nur eines: daß ich auf so lange Zeit meiner Pfarrei entzogen bin und diese darunter leiden kann. Für die arme Mutter werde ich selbst ein Gnadengesuch an den Kaiser einreichen, damit das Horrende nicht geschieht, daß eine katholische Mutter, der ihr Mann eidlich die kath[olische] Erziehung der Kinder versprochen hat, deshalb einen Monat im Gefängniß sitzen muß, weil sie, ihrem Gewissen folgend, ihr Kind in der kath[olischen] Religion erzogen haben wollte. Im Übrigen bin ich augenblicklich leidlich wohl und kann nach Wunsch arbeiten. Möchte mir nur bald von Dir die Nachricht werden, daß bei Dir ein Gleiches der Fall sei. Lebe wohl, liebster Freund, und sage mir bald, wie es Dir geht, hoffentlich, daß es Dir besser geht. Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den Meinigen Dein treu-ergebener A. Stöck.

218. Stöck an Kraus

Euren, 30. I. 94

Liebster Freund! Hab' herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen, die mir leider nicht die so sehr erwünschte Mittheilung einer entschiedenen Besserung brachten. Acht Monate schon so leidend und noch keine Besserung! Wie schwer ist doch diese Heimsuchung für Dich! Und doch, wir wollen nicht aufhören, Gottes Liebe darin zu erkennen und seinem hl. Willen in aller Demuth uns zu unterwerfen und zugleich nicht aufhören zu beten, um Geduld, und zu hoffen auf baldige Besserung. „In te, Domine, speravi — non confundar in aeternum!“

Was mich angeht, so habe ich mich durch Deinen und anderer guten Freunde Rath denn nunmehr bestimmen lassen, einem Gnadengesuche, das für mich eingereicht wird, nicht entgegen zu treten. Wenn Du also Deinen Einfluß geltend machen willst, so will ich Deine Intervention dankbar annehmen. Vielleicht wird es dann am wirksamsten sein, wenn Du nebst dem, daß Du aus persönlicher Beziehung für den Delinquenten eintrittst, allgemeinere politische Gesichtspunkte geltend machst, wie etwa, daß der Vollzug der Strafe in kath[olischen] Kreisen sehr aufregend wirken werde, um so mehr, da allgemein bekannt sei, daß der evang[elische] Bund die Verurtheilung mit allen Mitteln herbeizuführen gesucht, — daß das Rechtsbewußtsein im Volke empfindlich geschädigt werde, da niemand verstehen könne, wie ein Priester und eine Mutter deshalb gestraft werde, weil sie die kath[olische] Erziehung eines kath[olischen] Kindes durchzusetzen gesucht und dgl. —

Vielleicht dient Dir zur Orientirung beifolgender Artikel der Köln[ischen] Volkszeitg,<sup>354)</sup> der aus der Feder meines hiesigen Vertreters, Dr. Seber<sup>355)</sup> herrührt. — Es ist mir recht

<sup>354)</sup> [Anonym:] Die Strafsache gegen Pfarrer Stöck. In: Köln. Volksztg. Jg. 34, Nr. 623 v. 7. 11. 1893.

<sup>355)</sup> Joh. Bapt. Seber, Rechtsanwalt u. Bischöflicher Justitiar in Trier.

leid, daß Du bei Deinem leidenden Zustand noch mit dieser dummen Affaire geplagt warst.

Wenn Eure Bemühungen von Erfolg sind, dann freue ich mich dessen deßhalb, weil ich dann meiner Gemeinde nicht entzogen werde, was mir ja sehr schmerzlich wäre. Für meine Person mache ich mir nichts daraus, die Haft zu verbüßen. Aus diesem Grunde wäre mir eine Umwandlung in Festungshaft nicht erwünscht; darum bitte ich auch, in dem Gesuche dies nicht zu beantragen. — Lieber bin ich noch hier in der Strafanstalt, als auf der Festung in Ehrenbreitstein.

Mit tausend herzlichen Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

219. *Stöck an Kraus*

Euren, 16. 3. 94.

Liebster Freund! Lager und Aldenkirchen wünschen, daß ich Dir ausdrücklich die Bitte ausspreche, in Sachen meiner Verurtheilung zu interveniren und meine Begnadigung nachzusuchen, weil von gewisser Seite gegen die Begnadigung geltend gemacht werde, daß ich ja selbst dieselbe nicht nachgesucht habe. — Ich habe nun schon zu wiederholten Malen Dich gebeten, Deinen Einfluß zum Zwecke meiner Begnadigung geltend zu machen und wirst Du wahrscheinlich Dein Schreiben auch damit motivirt haben, daß ich darum ersucht habe. Ich tue dies hiermit ausdrücklich nochmals für den Fall, daß es vielleicht nothwendig, resp. dienlich sein sollte, daß Du dies neuerdings geltend machest, worüber Aldenkirchen Dir schreiben will.

Ich habe von Einreichung eines Gesuches meinerseits insbesondere deshalb Abstand genommen, weil ich fest überzeugt war, daß D e i n e Intervention ohne alles andere ganz sicher und zweifellos von Wirkung sein werde, wenn Du nur geltend machtest, daß Dir persönlich mit der Begnadigung ein Gefallen geschehe.

Es wäre mir interessant zu erfahren, was Du in der Sache gethan! Vielleicht kannst Du mir das Konzept Deines Schreibens zuschicken. — Ich danke Dir von Herzen für Deine liebevolle Theilnahme und Bemühungen. — Die Sache läßt mich vollständig ruhig, nur der Gedanke, meine Pfarrei allein lassen zu sollen, macht mir Sorge und läßt mich eine Begnadigung erwünschen.

Mit Freuden höre ich, daß es Dir besser gehe und Du nach Wildbad gehen willst. Hoffentlich sehen wir Dich nach erfolgreichem Gebrauch der Cur ganz gesund und neubelebt hier in Trier resp. Euren zur fröhlichen Nachcur. Mir geht's im Ganzen gut, komme vor lauter Arbeit kaum zum Selbstbewußtsein. Unsere Freunde Aldenkirchen und Lager helfen mir indeß getreulich im Beichtstuhl.

Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den Meinigen Dein treuergebener A. Stöck.

220. *Stöck an Kraus*

Euren, 23. 7. 94

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Dein Schreiben, das mir die Nachricht brachte, daß Du die Reise nach Wildbad glücklich überstanden und dort Deine — wie wir zu Gott hoffen wollen — erfolgreiche Cur begonnen hast. Wie sehr wünschte ich, daß Du in Wildbad Dein Bethesda gefunden und Du heil u. gesund von dort heimkehren könntest oder vielmehr zunächst hierher zu uns kommen möchtest, um im Kreise Deiner Freunde der wiedererlangten Gesundheit Dich zu erfreuen. Ich will beten, daß der liebe Gott Deine Cur segne und Dir wieder Genesung und neue Lebenskraft schenke zu fernerer Arbeit für das Reich Gottes.

Sehr wünschte ich, jetzt sofort Deiner freundlichen Einladung folgen und Dich in Wildbad besuchen zu können. Ich weiß aber wirklich nicht, wie ich hier loskommen soll. Ich bin augenblicklich mit der Dekoration meiner Kirche beschäftigt, wobei Aldenkirchen mit seinem bewährten Rath mir zur Seite steht; zudem habe ich in Kürze den Bischof zur Firmung hier zu erwarten. Beides erfordert meine Anwesenheit in nächster Zeit, und würde mir — falls ich jetzt reisen würde — doch auf der Reise keine Ruhe gönnen. Es wird deßhalb wohl das Beste sein, wenn ich abwarte, bis beides vorüber und ich Dich dann entweder in Wildbad oder in Freiburg heimsuche und mich dort stärke zum Antritt meiner Haft, an der ich wol nicht vorbeikommen werde. Ich höre in letzten Tagen, daß ein Minister einem ihn besuchenden Herrn gegenüber geäußert, es werde die Gefängnisstrafe wahrscheinlich in Haft oder Festung umgewandelt werden. Wenn letzteres, so bin ich herzlich zufrieden, und werde dann hoffentlich auf Ehrenbreitstein in der dortigen guten Luft meinen schwachen, denkfaulen Kopf wieder etwas auffrischen. Ich wünschte nur, die Herrn in Berlin kämen endlich zum Entschluß.

Mein Bruder ist, Gott sei Dank, wieder ganz wohl, geistig und körperlich; ist augenblicklich in Waldbreitbach a/d Wied, Christian hat vor drei Wochen sein Assessor-examen bestanden und wird im nächsten Monat seine Braut, Fr. Besselich, heimführen und in Dortmund als Rechtsanwalt sich niederlassen. Mein Bruder wird dann zunächst zu ihm ziehen und von dort aus wieder eine Stelle sich suchen. Josef hat vorgestern seinen Doktor in Bonn gemacht und wird im nächsten Jahre sein Staatsexamen machen und dann auch am Ziele sein. Gott sei Dank! Die Jungens haben mir auch viel Sorgen gemacht. — Mit den herzlichsten Grüßen von den Meinigen und mir Dein treu-ergebener A. Stöck.

221. *Stöck an Kraus*

[Euren, ca. August 1894]<sup>355a)</sup>

Liebster Freund! So lange sind wir ohne Nachricht von Dir u. wünschten doch so sehr, zu wissen, wie es Dir geht u. ob das Bad die erhoffte Wirkung hat. Ich hoffe u. bete, daß es geschehe. Theile mir in wenigen Zeilen wenigstens mit, wie weit Du Fortschritte zur Besserung gemacht. Wie gerne käme ich, mich selbst von Deinem Befinden zu überzeugen. Aber ich komme nicht fort durch die Arbeiten in meiner Kirche, sowie durch die bevorstehende Firmung, was beides meine Anwesenheit erfordert. Wol wäre mir eine Ausspannung sehr nothwendig: die Nerven revoltiren gewaltig: doch muß ich stehen u. halten u. warten und hoffen. — Gewiß aber müssen wir uns in diesem Jahre sehen. Wir hoffen zuversichtlich, daß Du Saar und Mosel heimsuchen u. Deine Freunde allzusammen hier sehen wirst, hoffentlich dann alle wohl u. gesund. Denn wir alle sind herunter, Lager nervös, Aldenkirchen dasselbe in höchstem Grade, reist eben ab in die Schweiz nach Engelberg, um dort Erholung u. Stärkung zu suchen: er wird Dir von dort aus schreiben.

Also lieber Freund, theile mir bald Erfreuliches von Dir mit.

Mit herz. Grüßen Dein AStöck

Herz. Gruß von Aldenkirchen.

<sup>355a)</sup> Nach dem Tagebucheintrag vom 5. 8. 1894 (Tagebücher S. 613) befand sich Kraus seit zwanzig Tagen zur Kur in Wildbad, d. h. seit dem 15. Juli. Wie lange er in Wildbad blieb, ist nicht ersichtlich. Am 17. September, wieder in Freiburg, schreibt er: „Wildbad hat mir lange nicht das gebracht, was ich hätte erwarten dürfen.“ (Tagebücher ebd.)

Liebster Freund! Aus der Zeitung ersehe ich, daß Dein Vetter, Weisenahl, gestorben ist, nachdem er kurz vorher auf seine Pfarrei resignirt. Ich begreife, daß dieser Sterbefall Dich schmerzlich berührt, da er Dir das letzte Glied Deiner Familie nimmt u. Du Dich in Folge dessen noch mehr vereinsamt fühlst. Du wirst es auch bedauern, daß die weite Entfernung, sowie Dein leidender Zustand es Dir unmöglich macht, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, wie denn auch ich mit Bedauern jetzt die Hoffnung aufgeben muß, Dich vor Winter noch hier zu sehen.

So möge denn der gute Weisenahl von seinem langjährigen, schweren Leiden ausruhen in Gottes seligem Frieden, und wollen wir gleich ihm mit Ruhe und Gottergebenheit unser Kreuz tragen, damit wir auch durch Kreuz und Leid zum Frieden des Himmels einst glücklich gelangen. —

Es hat mich sehr gefreut, durch Aldenkirchen zu hören, daß es Dir doch viel besser geht, wenn auch noch nicht so, wie wir alle es wünschten. Besonders mußte ich mit ihm staunen über Deine Arbeitskraft, die Du trotz aller Leiden Dir bewahrt hast. Gott Dank dafür, daß Du arbeiten kannst: das ist doch ein großer Trost für Dich. —

Mir geht es nicht sonderlich. Bin leider bis jetzt noch nicht zu einer ordentlichen Ausspannung gekommen. Erst am 14. dieses ist die oft verschobene Firmung in meiner Pfarrei, und werde ich dann auf vierzehn Tage frei. Ich denke daran, dann Dich heimzusuchen, wenn nicht bis dahin schon der Winter eingebrochen, was nach der Kälte der letzten Tage nur zu sehr zu fürchten ist. Ich verlange sehr danach, Dich zu sehen, nachdem wir solange von einander getrennt waren. — Vor drei Wochen hat mein Neffe Christian seine Braut, Frl. Besselich, heimgeführt, und wird er sich in Dortmund als Rechtsanwalt niederlassen, und mein Bruder, der wieder vollständig genesen ist, zu ihm gehen. Ich bin recht froh mit der Nichte: sie ist ein recht frommes, bescheidenes, häusliches Mädchen. — Josef hat noch zwei Semester bis zum Staatsexamen als Mediziner. Nun lebe wohl, lieber Freund! Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen. Mit herzlichen Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

*Stöck gedenkt, am 16. 10. von Colmar kommend, in Freiburg einzutreffen. Falls Kraus vorhat, nach B-Baden zu gehen, würde er ihn dort aufsuchen.*

Liebster Freund! Früher schon wollte ich Dir meine glückliche Ankunft dahier melden, kam aber durch die vielen Arbeiten der Feiertage nicht dazu. Meine große Reise verlief also ohne Unfall und fand ich die Meinigen wohl. Mein Bruder ist allerdings noch in einem recht traurigen Zustande, sodaß ich recht schwere Tage schon durchlebt habe, seitdem ich wieder hier bin. Der liebe Gott möge helfen, sonst weiß ich nicht, wie die Sache endigt, und muß ich auf recht bittere Tage noch gefaßt sein.

Für Deine Liebe und Freundschaft, die Du mir bei meiner Anwesenheit in Freibg gezeigt, empfangen meinen herzlichsten Dank. Die bei Dir verlebten Tage haben mir recht

<sup>366)</sup> Das Heiratsdatum von Christian Stöck ist der 14. 9. 1894; da seither drei Wochen vergangen sind, ergibt sich als Briefdatum ungefähr der 5. Oktober. — Friedrich Weisenahl starb am 30. 9. 1894.

wohl gethan, obschon es mich immer schmerzlich berührte, Dich noch so leidend zu sehen. Gleichwohl habe ich den Trost und die Beruhigung mitgenommen, daß Dein Leiden mehr und mehr schwinden wird, da Deine ganze Constitution eine so kräftige ist, daß sie ein derartiges Übel zu überwinden im Stande ist. Ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß wir Deiner gänzlichen Genesung in nicht zu ferner Zeit uns freuen werden. Hege auch Du diese Hoffnung, und überlaß Dich nicht gar zu sehr niederdrückenden Gedanken, als wenn es nicht mehr besser werden könnte.

Aldenkirchen fand ich im übrigen wohl; das Augenleiden aber noch um nichts besser.

Betreffs der Fr. Weisenahl habe ich im Helenenhaus mich erkundigt. Es sind ihr dort nicht 6000 Mark verlangt worden und auch keine bestimmte Summe. Für 5000 Mark könnte dieselbe aufgenommen werden: und diese Summe wäre dadurch erreicht, daß sie die 1500 Mark, die sie aus der Versteigerung erlöst, zu der Versicherungssumme von 3000 Mark zulegte, und ich würde aus dem Honorar, das ich soeben für ein von mir herausgegebenes Buch<sup>357)</sup> erhalte und das ich ohnehin für das Helenenhaus bestimmt hatte, 500 Mark zur Completirung der 5000 Mk beilegen. Es würde sich dann nur darum handeln, etwas beizubringen zur Bestreitung ihrer kleinen Bedürfnisse, was pro Jahr c. 50–60 Mark ausmachen würde. Wenn Du vielleicht glaubtest, diese Beihülfe ihr als Almosen oder aus Rücksicht auf den Verstorbenen gewähren zu sollen, so wäre alle Schwierigkeit gehoben und der armen Person geholfen. Du wirst mir wohl bald Deine Meinung darüber mittheilen, damit ich das weitere veranlassen kann.

Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

225. *Stöck an Kraus*

Euren, 16. 11. 94.

Cher! Ich bin sehr beunruhigt um Deinetwillen, weil ich keine Nachricht von Dir erhalte und fürchte, durch meinen Besuch Dich kränker gemacht zu haben. Ich bitte mit zwei Worten mir zu sagen, wie Dir's geht und auch, welches Deine Meinung ist in der Angelegenheit der Fr. W[eisenahl], damit [ich] an Hrn Cl. Antwort geben kann.

Mit herzlichem Gruß Dein A. St.

226. *Stöck an Kraus*

Euren, 2. 12. 94

Liebster Freund! Empfange die herzlichsten Glückwünsche zum Feste St. Francisci. Möge doch der mächtige Heilige Dir Heilung von Deinen schweren Leiden erleben und Dich uns wieder gesund machen, wie wir's so sehr ersehnen. Sollte dies indeß pro tempore noch nicht der heilige Wille Gottes sein, nun, so wird der Heilige Dir gewiß die Gnade erleben, mit großer Geduld und voller Ergebung zu leiden, solange es dem lieben Gott gefällt. Wir beten für Dich und hoffen von der unendlichen Liebe Gottes vertrauensvoll für Dich alles Gute.

Mit Fr. Weisenahl habe ich vor einigen Tagen verhandelt und sind wir dahin einig geworden, daß sie in das Helenen-Haus eintritt und sich dort auf Lebenszeit mit dem, was Weisenahl ihr hinterlassen hat, einkauft. Sie hat den Staar und muß wol volle Erblindung fürchten. So wäre es mit ihrer Aufnahme in Dein Haus auch schon deßhalb nichts gewesen. —

---

<sup>357)</sup> 1894 erschien Stöcks Gebetbuch „Maria zu den Füßen Jesu“. Vgl. Einführung S. 11 u. Anm. 20.

Adio, lieber Freund, es ist Sonntag früh sechs Uhr, da ich schreibe, und alsbald muß ich zur Frühmesse u. habe heute schweren Dienst.  
Mit den herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

227. *Stöck an Kraus*

Euren, den 7. 2. 95.

Liebster Freund! Hab' Dank für Deine lieben Zeilen zum Feste des hl. Sebastianus, die mir die freudige Nachricht brachten, daß es Dir doch endlich entschieden besser geht. Gott Dank dafür! Hoffentlich ist nun Deine Gesundheit in fortschreitender Besserung begriffen und dürfen wir hoffen, daß ein längerer Aufenthalt in südlichem Klima während des kommenden Frühjahres Dir die vollkommene Gesundheit wiedergeben wird. Mir geht's bei der bitteren Kälte, die mir zu ertragen sehr schwer fällt, nicht sonderlich: und muß ich mich mühselig durch meine Arbeiten durchzuschlagen suchen. Es ist mit der besten Lebenszeit vorbei; das Alter naht u. macht sich fühlbar an Leib und Geist.— Freund Aldenkirchen ist leider noch immer nicht wohl. Er leidet sehr an Schlaflosigkeit. — Lager ist noch der gesundeste und doch der geplagteste, weil er sich selbst unnötig plagt.

*Frl. Weisenahl will wieder aus dem Helenenstift austreten. Sie klagt dort über alles Mögliche und Unmögliche. So möge sie in Gottesnamen gehen, nachdem Stöck das Mögliche getan hat, um sie zu versorgen. Er schreibt dies, damit Kraus weiß, wie die Dinge liegen, falls sie an ihn schreiben und klagen sollte.*

Mit freundlichem Gruß von mir und den Meinigen Dein treueregebener A. Stöck.

228. *Stöck an Kraus*

[undatiert, Anfang Februar 1895]<sup>358)</sup>

Lieber Freund! Teile Dir mit, daß alle Eure Bemühungen, eine Begnadigung für mich zu erlangen, vergeblich waren, und der Kaiser unter d. 4. Februar die eingereichten Gnadengesuche um Erlaß der Strafe oder Umwandlung in Geldstrafe abschlägig beschieden hat.

So werde ich also nach Ostern in den Dominikaner-Orden eintreten.<sup>359)</sup> — Ich bin dessen wol zufrieden, wenn nur meine Pfarrei besorgt ist und nicht Schaden leidet.

Hoffentlich geht's Dir leidlich trotz des langen Winters, sodaß Du im Herbste hierher kommen und sehen kannst, wie die Gefängnißluft mir bekommen ist.

Mit herzlichen Grüßen Dein A. Stöck.

229. *Stöck an Kraus*

Euren, 14. 3. 95.

Liebster Freund! Empfange herzl. Dank für Dein liebes Schreiben. Also wieder Influenza zu allem andern! Du armer Lazarus! Da wirst Du wieder an den Folgen der tückischen Influenza zu leiden haben. Gebe der liebe Gott baldige Besserung!

Um meinetwillen — bitte ich Dich, Dir keine Sorge zu machen. Ich bin bei der Affaire so ruhig und gleichmüthig, als wenn sie mich nichts angehe, und ist dieselbe wirklich mein allergeringster Kummer.

<sup>358)</sup> Das Begnadigungsgesuch wurde durch Allerhöchsten Kaiserl. Erlaß vom 4. 2. 1895 abgelehnt. Vgl. Einführung S. 15, Anm. 39 u. S. 271 f.

<sup>359)</sup> Das ehemalige Dominikanerkloster in unmittelbarer Nähe des Trierer Doms wurde in der preußischen Zeit zum Gefängnis umgewandelt.

Ich habe Aufschub des Strafantrittes bis zum 1. Mai erbeten u. erhalten. — Zudem hat der Reg[ierung]sPräsident<sup>359a)</sup> auf die Verwendung von Aldenkirchen hin alle möglichen Vergünstigungen (Selbstbeköstigung, eigenes Zimmer u.s.w.) bereitwilligst gewährt, und wird die dortige Behandlung eine durchaus rücksichtsvolle sein, sodaß ich mit einem gewissen Behagen daran denke, mich drei Monate lang körperlich auszuruhen und geistig zu beschäftigen, wie es mir zusagt. Mache Dir also keine Sorge. Meiner Gesundheit wird die Ruhe eher nützen als schaden. Ich bitte Dich auch, keinerlei Schritte mehr zu thun, die ja doch keinen Erfolg haben können, da man krampfhaft daran festhält, ich müsse den Aufenthalt des Kindes offenbaren: sonst keine Gnade.

Unterlasse also alle weitem Versuche, eine Umwandlung oder Verkürzung herbeizuführen: Du würdest Dich dadurch nur nochmals der Unannehmlichkeit einer abschlägigen Antwort aussetzen. Es ist ja befremdend genug, daß der Kaiser auf Deine Bitte so wenig Rücksicht genommen hat, und würdest Du Dir jetzt etwas vergeben, wenn Du noch einen Schritt thun würdest. Laß' es also ruhig gehen, wie's geht. Mir ist's jetzt lieber, daß ich die Strafe verbüße, als wenn sie mir erlassen oder umgewandelt würde. Viel lieber bin ich auch hier in der Strafanstalt als in Ehrenbreitstein auf der Festung.

Der gute Aldenkirchen ist noch immer recht übel daran. Schlaf fehlt, und die Augen wollen sich nicht bessern. Ich bin sehr in Sorgen um ihn.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

230. *Stöck an Kraus*

Euren, 2. V. 95

Lieber Freund! Du wirst bereits erfahren haben, von welch' günstigem Erfolg Deine Intervention gewesen ist. Gestern Nachm[ittag] sechseinhalb Uhr habe ich meine Haft angetreten und bereits um zehn Uhr ab[ends] erschien der Hr Staatsanwalt an meinem Bette, um mir mitzuthemen, daß ich auf telegraphische Anordnung des Justizministers als begnadigt der Haft entlassen sei. Da ich schon zu Bett war, verblieb ich als Gast noch im Gefängniß bis heute Morgen und verließ, nachdem ich noch dort celebrirt hatte, als freier Herr das Dominikanerkloster. Die Freude in der Stadt u. hier in Euren ist außerordentlich groß. Dir haben wir es zu danken. Empfange also, liebster Freund! herzlichsten Dank für Deine erfolgreiche Bemühung, durch die Du mir die Freiheit wiedererworben hast. — Ich werde nicht verfehlen, auch Sr. Majestät meinen Dank für die außerordentliche Gnade auszudrücken. — In Eile!

Mit herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck

Du schreibst nichts von Dir: ich darf dies, sowie Deine Reise nach Karlsruhe wol als günstiges Zeichen betrachten, daß Du Dich wohlfühlst.

231. *Stöck an Kraus*

Euren, 4. 5. 95.

Liebster Freund! Ich werde von unsern Freunden Lager und Aldenkirchen gedrängt, dem Kaiser zu danken, und hatte deßhalb Dir geschrieben, daß ich dies thun würde. Von juristischer Seite werde ich aber davon abgehalten mit dem Bedeuten, daß dies weder üblich noch angezeigt sei. Was denkst Du davon? Bitte mir event[uell] telegraphisch Deine Ansicht mitzuthemen, wenn Du es für angemessen hältst mit bloßem „Ja, schreibe.“ —

<sup>359a)</sup> Adolf von Heppe.

Hoffentlich erfahre ich bald von Dir, wie es Dir geht, und was Du für den Sommer vorhast.

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligem herzlichsten Danke Dein A. Stöck.

232. *Stöck an Kraus*

Euren, 14. 8. 95.

Liebster Freund! Zu meiner größten Freude höre ich von Lager, daß es Dir sowohl nach seiner Wahrnehmung als auch nach Deiner Versicherung bedeutend besser geht, und wir hoffen dürfen, Dich nach Deiner Cur in B-Baden wieder ganz hergestellt zu sehen. Gott sei Dank, der — freilich nach langer schmerzlicher Prüfung — doch endlich unsere Bitten erhört und Dir Gesundheit und Arbeitskraft wiedergegeben hat. — So dürfen wir denn auch wol hoffen, Dich im Herbste endlich einmal wieder hier zu sehen. — Sehr interessant war es mir, durch Lager einige nähere Mittheilungen über Deine Audienz bei Sr. Majestät zu erhalten, aus denen ich entnehmen konnte, daß einzig u. allein Deiner Intervention und der Rücksicht des Kaisers auf Dich die Begnadigung zu verdanken ist. Um so mehr muß ich Dir für Deine Bemühungen dankbar sein u. bleiben, u. gewiß hätte ich gerne persönlich in Freiburg Dir meinen Dank nochmals ausgesprochen, wenn es mir möglich gewesen wäre, eine — für mich — so große Reise zu unternehmen. Ich bin aber in diesem Sommer so unwohl, daß ich vor einer solchen Reise mich gradezu fürchte. Fortwährend habe ich influenzaartige Anfälle mit hartnäckigem Bronchialcatarrh, was bei dem geringsten Witterungswechsel sich vermehrt. Dazu eine so große Schwäche, daß ich keiner größern Anstrengung fähig bin. —

*Dazu kommen großes Kreuz und Kümmernisse in der Familie, die ihn fast erdrücken.*

So bin ich ganz muthlos und rathlos, u. kaum des Entschlusses fähig, eine Reise zu machen; gehe dabei ernstlich mit dem Gedanken um, meine Stelle niederzulegen und mich zurückzuziehen, wenn nicht etwa in kurzem mein krankhafter Zustand und meine Schwäche zu ernster Erkrankung u. zum Sterben führt. — Unter diesen Umständen kann ich es auch noch nicht versprechen, daß ich im Herbste etwa nach Freibg komme, so sehr ich auch wünschte, es thun zu können.

Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du von Baden aus mit einigen Zeilen wenigstens uns mittheilen wolltest, wie Deine Cur Dir bekommt.

Mit herzlichen Grüßen von mir und den Meinigen Dein treuergebener A. Stöck.

233. *Stöck an Kraus*

Föhren, den 7. Oct. 1895.

Liebster Freund! Schon so lange habe ich nichts mehr von Dir gehört, außer daß Lager, nachdem er Dich in Baden und Freiburg gesehen, mir mitgetheilt, daß es Dir wesentlich besser gehe, was mich herzlichst gefreut hat. Demgemäß darf ich wol hoffen, daß es Dir jetzt ganz gut geht und Du Dich nach jahrlangen Leiden wieder eines leidlichen Wohlsens erfreuest. Hoffentlich wirst Du in nicht gar zu ferner Zeit diese Annahme durch einige Zeilen bestätigen oder, was noch besser und höchst erfreulich wäre, — durch Deine persönliche Vorstellung in Trier es uns ad oculos demonstriren, daß Du wieder ganz gesund bist. — Dürfen wir letzteres noch hoffen?

Von mir kann ich nichts Gutes berichten. Bin seit c[irca] zwei Monaten brachgelegt, seit einem Monat von Euren weg, war zuerst im Sanatorium in Honnef, wo Lungenkranke curirt werden sollen, habe dort Reißaus genommen, und bin jetzt hier in Föhren, wo ich die gute Luft genieße und die beste Pflege habe u. in Folge dessen auch schon einige

Fortschritte gemacht habe. Mein Lungencatarrh ist am Schwinden; doch bin ich noch sehr schwach und immer müde, sodaß ich noch nichts arbeiten kann. Zudem bin ich so empfindlich, daß die geringste Erkältung mir einen Rückfall bringt. Ich glaube nicht, daß ich wieder soweit hergestellt werde, daß ich meine Pfarrei weiter versehen kann. Ich habe deshalb zunächst um einen Kaplan für den Winter nachgesucht und denke mittlerweile zu resigniren und mich pensioniren zu lassen. Es ist ja bei meiner schwachen Constitution nicht zu wundern, daß meine Kräfte nunmehr aufgebraucht sind: man könnte sich eher drüber wundern, daß ich es auf 56 Jahre gebracht habe. Es bleibt nur noch eines übrig: die Vorbereitung auf den Tod. Unter den jetzigen Umständen kann ich noch nicht daran denken, Dich zu besuchen; vielleicht wenn ich freiresignirter Pfarrer bin. Mina, die hier bei mir, läßt Dich herzlich grüßen wie auch ich mit den herzlichsten Grüßen verbleibe Dein treuergebener A. Stöck.

234. *Stöck an Kraus*

Euren, 1. Dezember 1895.

Liebster Freund! Zu Deinem Namensfeste, das Du in der ewigen Stadt zu feiern das Glück hast, empfangе meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge der dortige Aufenthalt während des Winters Dir vollständige körperliche Genesung und reichen geistigen Genuß gewähren! Möge von den heiligen Stätten, an denen Du betest, reichster Segen sich über Deine Seele ergießen und ihr Ruhe und Frieden geben. Du wirst — so hoffe ich — auch meiner dort des öftern im Gebete gedenken.

Mir geht es besser, und da ich einen Kaplan habe, hoffe ich den Winter glücklich zu überstehen.

Für die Zusendung Deines neuesten großen Werkes<sup>300</sup>) empfangе innigsten Dank. Dasselbe ist mir eine große Freude. Ich schreibe bald mehr. In aller Liebe mit tausend Grüßen Dein A. Stöck.

235. *Stöck an Kraus*

Meran, den 20. Dcbr. 1895.

Liebster Freund! Von unsern Freunden in Trier hast Du vielleicht schon gehört, daß ich Euren wieder verlassen mußte, um vor dem Winter und seinen zu fürchtenden Folgen mich nach Meran zu flüchten. Es fiel mir außerordentlich schwer, mich dazu zu entschließen, doch gab ich endlich dem allgemeinen Drängen nach und fügte mich in's Unvermeidliche. So bin ich denn seit acht Tagen hier in Meran, bin in einem Kloster der Schwestern vom hl. Kreuz mit fünf andern Priestern und daselbst recht gut aufgehoben und gepflegt, sodaß ich mich hier bereits ganz heimisch finde. —

*Mit der Gesundheit geht es viel besser als im Sommer, nur ein kleiner Rest von Affektion der Lunge ist noch übrig. Da er in Euren einen Kaplan hat, kann er drei Monate in Meran bleiben.*

So viel von mir, nun zu Dir. — Wie geht's Dir denn in Rom? — Hoffentlich thut Dir der dortige Aufenthalt wohl und findest Du volle Genesung. Deine Kunstgeschichte, die hier beständig offen auf meinem Tische liegt, um mir Belehrung und Genuß zu bieten, erinnert mich fortwährend an Dich und weckt in mir das Verlangen, etwas von Dir und über Dein Befinden zu erfahren. — Du wirst zwar in Rom sehr in Anspruch genom-

<sup>300</sup>) F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. Bd. 1: Die hellenist.-röm. Kunst der alten Christen. Die byzantin. Kunst. Anf. d. Kunst bei den Völkern des Nordens. Freiburg 1895—96. XIX, 621 S.

men sein mit Arbeiten und im engen Verkehr mit Hunderten von Menschen: hoffentlich aber doch fünf Minuten finden, um mir zu sagen, wie es Dir geht. —

Unsern Freund Aldenkirchen habe ich nicht ohne Sorge verlassen. Er sagt zwar, daß er sich wohl fühle, sieht aber so übel aus, daß sein Anblick wahrhaft beängstigend ist. Ich weiß nicht, was in ihm steckt und ihm trotz aller Mittel, die er angewendet, nicht zur früheren Gesundheit und Kraft kommen läßt. — Der Gesundeste ist Lager, der uns wohl alle begraben wird.

Mit den herzlichsten Grüßen und in der Hoffnung auf baldige Nachricht, gnadenreiche Weihnachten von Herzen Dir wünschend, Dein treueregebener A. Stöck.

236. Kraus an Stöck

Rom, Eden-Hotel 1896, Jan. 18.

Liebster Freund! Um einen Posttag kommt mein Brief wol zu spät, um Dich zum hl. Sebastian zu begrüßen und Dir alles Gute und Gnadenvolle an diesem Tag zu wünschen. Es freut mich überaus, daß allem Anschein nach Dein Befinden sich in Meran gebessert hat, und ich schließe mich den Trierer Freunden nochmals mit der Bitte an, jetzt vernünftig zu sein, Dich möglichst auszuheilen und nicht durch eine übereilte Rückkehr in die alten Verhältnisse das zu compromittiren, was dieser Winteraufenthalt Dir genützt hat. Ich bitte den hl. Sebastian, Dir diese vernünftige Erwägung einzugeben und allen unzeitigen Eifer mit seinen Pfeilen Dir auszustecken. Wolle also gesund werden, lieber Toni, Gott zu Ehren, uns, mir zu willen!

Wir hatten hier drei — vier Wochen lang sehr wechselndes Wetter, mit vieler Feuchtigkeit und Kälte, d. h. es war morgens 2 — 3° unter Null, was die Römer erschrecklich finden. Jetzt, wo wir seit 3 Tagen paradiesisch schönes Wetter haben, seufzt alles auf wie nach den Schrecken eines grausam harten Winters. Wenn dies Volk an die russische Grenze versetzt würde, ginge es in 24 Stunden zu Grunde. Mir bekam diese feuchte Zeit wenig gut, so daß ich viel Schmerzen u. neue Anschwellungen hatte. Bei gutem Wetter kann ich täglich mehrmal ausgehen und ca. 2 Stunden auf den Beinen sein; freilich auf Beinen, die mir davon herzlich weh thun. Alles Gehen ist mir noch eine große Qual.

Unterdessen arbeite ich fleißig morgens an meinem Dante;<sup>361)</sup> Besuche und Geschäfte nehmen den Nachmittag meist in Anspruch. Ich beobachte vielerlei und ich hoffe mancherlei angeregt und eingeleitet zu haben, was Frucht bringen wird.

Den Papst habe ich bis jetzt nicht gesehen, und ich habe vorläufig nicht die Absicht einen Besuch im Vatican zu machen. Es ist physisch für mich eine Qual und Gefahr, da ich mich der Abendluft und Kälte aussetzen müßte. Es gibt aber auch viele andere Gründe, welche mir große Reserve auferlegen. Übrigens hat sich Se H., nachdem sie bei den letzten Consistorien quasi moribunda schien, wieder merkwürdig erholt; der Papst ist jetzt sehr unzufrieden mit der s. Z. von ihm eingeschlagenen französischen Politik und bereut es, den Einflüsterungen dieser Seite so viel nachgegeben zu haben. Es ist ein wahrer Jammer, ihn in so vielen Dingen so schlecht berathen zu sehen. Man sagt mir allgemein, daß die Mehrzahl der Cardinäle ebenso denke, wie ich es hier ausspreche. Enfin, wir werden bald allerlei Veränderungen erleben.

Ich denke, in einigen Wochen wird der II. Theil meiner Christl. K[unst]G[eschichte]<sup>362)</sup>

<sup>361)</sup> F. X. Kraus, Dante. Sein Leben und sein Werk, sein Verhältnis zur Kunst und zur Politik. Berlin 1897.

<sup>362)</sup> Bd. 2, Abth. 1. Mittelalter erschien 1897 (XI, 512 S.)

da sein. Wo soll ich ihn Dir hinschicken lassen? Er wird Dich in weit höherm Grade noch als [Teil] I interessiren; ich empfehle Dir namentlich das Kapitel über die Bildercyklen, die Mosaiken und die keltisch-angelsächsischen Hochkreuze, sowie die Schlußseiten, in welchen ich meine alte und treue Verehrung für den Benedictinerorden reden ließ.

Mit der Aufnahme des Werkes kann ich sehr zufrieden sein. Amüsiren wird Dich, daß ein französischer Prälat, der Cardinal von Rodez,<sup>363</sup>) meine Kirchengeschichte in einem „Hirtenbrief“ seinem ganzen Klerus als das beste Werk dieser Art empfohlen hat. Es gibt curiose Dinge in der Welt.

Laß mich bald etwas von Dir hören. Und sage mir, wie lange Du in Meran bleibst. Bist Du im April noch da, so wäre sehr möglich, daß ich über den Brenner zurückginge, um Dich in Meran zu besuchen. Unterdessen wünsche ich Dir noch nachträglich mit Dank für Deine Karte novum annum faustum felicem; bete für meine arme Seele, die vieles zu tragen hat. Laß uns den hl. Willen Gottes zusammen einträchtig preisen für alles Leid, was er uns schickt, um uns zu prüfen und zu heilen. Ich möchte Dir aus der Ferne die Hand reichen und Dich bitten, Hand in Hand mit mir, wie wir als Jünglinge gethan, zu unserem Vater im Himmel zu beten und seine hl. Hand zu küssen.

Adieu, lieber Toni, ich umarme Dich herzlich. Dein F.

237. *Stöck an Kraus*

Meran, den 27. Jan. 1896.

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Dein liebes Schreiben und die darin ausgesprochenen guten Wünsche. — Ja, ich will schon gesund werden und thue das Meinige dazu: ob's aber Gottes Wille ist? — Mein ganzer Organismus ist, abgesehen von dem lokalen Übel an der Lunge, so sehr geschwächt, daß zum Gesundwerden viel gehört und ich kaum zu hoffen wage, daß ich soweit gekräftigt werde, daß ich die schwere Stelle in Euren behalten kann. Werde es ja versuchen; dann wird sich zeigen, ob es geht, und muß dann ev[entuell] sehen, was ich thue. Es geht mir hier verhältnismäßig gut und ist der Arzt mit dem Befund der Untersuchung von Brust und Lunge wol zufrieden. Die Witterung ist hier durchweg sehr günstig, namentlich mittags sehr warm, so daß man viel im Freien sein kann. Ich hatte vor, gegen Ende März wieder nach Hause zurückzukehren und mit einem dreimonatlichen Aufenthalt in Meran mich zu begnügen. Ob ich dieses Vorhaben ausführen kann, wird ja von meinem Befinden abhängen. Im Februar werde ich die Gesellschaft von Aldenkirchen haben, — leider, muß ich sagen, so sehr ich mich auch freue, mit ihm zusammenzusein. Denn daß der Arzt schon wieder darauf drängt, daß er Trier verlasse, ist leider ein betrübendes Zeichen für seinen Gesundheitszustand. Ich fürchte sehr für ihn und das Härteste: seine Sehkraft scheint mehr und mehr abzunehmen. Es ist eine furchtbar harte Heimsuchung für ihn, die er allerdings mit erbaulicher Geduld und Ergebung erträgt. Der plötzliche Tod von Rautenstrauch<sup>364</sup>) scheint bei seiner Gemüthsweichheit ihm stark zugesetzt zu haben. A.

---

<sup>363</sup>) Joseph Christian Ernest Bourret (1827—96), 1871—96 Bischof von Rodez-Fabre, Kirchenhistoriker. — Eine französ. Übersetzung der Kraus'schen Kirchengeschichte von P. G o d e t und C. V e r s c h a f f e l war 1891/92 in Paris erschienen.

<sup>364</sup>) Wilhelm Rautenstrauch, Rittergutsbesitzer in Eitelsbach bei Trier. Er hatte Kraus 1869 die erste Romreise ermöglicht.

soll, nachdem er einige Zeit hier zugebracht, in ein südlicheres Bad gehen, wohin weiß ich nicht. So wirst Du ihn also wol jedenfalls sehen können.

Ich lebe hier sehr still und zurückgezogen, wie in klösterlicher Ruhe u. Ordnung! Beschäftige mich außer der Zeit der Spaziergänge mit Lektüre und Schreiben, sodaß mir die Tage wie im Fluge vergehen und ich kaum begreifen kann, daß ich schon sechs Wochen hier bin. Neben Deiner Kunstgeschichte habe ich besonders die verschiedenen Bücher von Keppler<sup>365</sup>) gelesen, die mich sehr gefesselt haben: ein herrlicher Mensch, der kleine Keppler, freue mich sehr, seine Bekanntschaft bei Dir gemacht zu haben. — Eben erhalte ich [einen] Brief von Aldenkirchen, worin er schreibt: „Mir geht es, Gott Dank, ganz gut, wenn mich auch Rautenstrauch's Tod sehr ergriffen u. zurückgesetzt hat. Vielleicht komme ich Ende Februar zu Dir.“ Gott Dank, wenn's wirklich gut geht! —

Die Fortsetzung der Kunstgeschichte bitte ich mir hierher (Marienherberge) schicken zu lassen. Es freut mich sehr, daß das Werk die verdiente günstige Aufnahme in allen Kreisen findet: auch eine Satisfaktion für Dich für sonstige Bitterkeiten, die Du erfahren.

Meinen Schwestern in Trier geht es wie immer: leben in Eintracht mit dem Kaplan, der seine Sache recht gut macht und bescheiden und anspruchslos ist. [ . . ]

Hoffentlich wird Deine Gesundheit in der jetzigen Frühlingsluft gute Fortschritte machen. Ich bete täglich dafür, und bitte den lieben Gott, daß er Dich in allen Unternehmungen erleuchte und leite, auf daß alles zum Heile der Kirche gereiche. Daß Du den hl. Vater noch nicht sehen konntest, ist mir leid: ich hoffe aber, daß es Dir doch bald möglich werden wird, ihn zu sehen. Du darfst nicht vergessen, daß er Dir einst gesagt: daß Du immer und jederzeit das Ohr des Pabstes haben werdest und wirst darin auch quasi eine Verpflichtung erkennen, diese Vergünstigung zum Wohle der Kirche zu benutzen. Der liebe Gott möge Dich auch darin leiten. — Nun lebe wohl, liebster Freund; in der Liebe Gottes sind und bleiben wir verbunden für die Zeit und — hoffentlich auch in Ewigkeit.

Mit herzlichsten Grüßen Dein A. Stöck.

---

<sup>365</sup>) Paul Wilhelm von Keppler (1852—1926), 1876 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1880 Stadtpfarrer in Cannstatt, 1883 Prof. für neuest. Exegese, 1889 für Moral u. Pastoral in Tübingen, 1894 in Freiburg, 1898 Bischof von Rottenburg. Sein Verhältnis zu Kraus wechselte. Am 22. 10. 1901 erwähnt Kraus in dem Brief an Stöck einen Besuch Keplers. Noch am 1. 12. 1901 schrieb dieser an ihn, daß sein Herz noch für ihn schlage und Gesinnungen der Liebe, der Dankbarkeit und Treue für ihn hege. Am 1. 12. 1902 hielt er seine berühmte oder berüchtigte Rede „Wahre und falsche Reform“, die sich vor allem gegen Kraus und Albert Ehrhards Buch „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ (1901) richtete. In einem Brief an Josef Sauer vom 19. 1. 1903 meinte Gräfin Maria Waldburg-Wurzach, eine treue Verehrerin von Kraus, diese bedauerliche Rede habe eine Art Hexenverfolgung in Gang gebracht, Keppler sei ihr ganz unverständlich geworden, aber sie sei ferne davon, ihn für einen Judas zu halten, und fährt fort: „Eigentümlich hat es mich berührt, daß er mir unlängst sagen ließ: Er wisse, daß er auch mir durch seine Rede wehgetan habe, ich solle aber nicht das Vertrauen zu ihm verlieren, er hätte so sprechen müssen, und sein Freund im Jenseits [d. i. Kraus] werde ihm gewiß dankbar sein dafür . . .?“ (Nachlaß Sauer). Vgl. auch H. Schiel, F. X. Kraus und die katholische Tübinger Schule. Ellwangen 1958, S. 84—118.

Liebster Freund! Aus Deinen freundlichen Zeilen vom 27. Jan. ersah ich zu meiner Freude, daß Meran Dir entschieden wohl gethan hat. Ich hoffe, daß Du noch so lange als möglich da bleibst; theile mir darüber etwas mit, damit ich weiß, wo Du dran bist. Was Du über Aldenkirchen schreibst, betrübt mich sehr, um so mehr als ich selbst seit fast 3 Monaten nichts mehr von ihm gehört habe. Ist er bei Dir, so grüße ihn tausendmal. Ihr armen Kranken! wie viel denke ich an Euch!

Ich habe heute Herder ersucht, Dir Abth. II des ersten Bdes der Christl. K[unst-] G[eschichte] zuzuschicken und zwar nach Meran. Diese zweite Hälfte wird Dich noch mehr als die erste interessiren und ich bitte Dich namentlich die letzten Blätter über die Hochkreuze in England und über den Benedictinerorden zu lesen. Auch viele andere Partien zeigen Dir mein innerstes Denken.

Ich bin in den letzten Wochen vielfach durch Erkältungen heimgesucht gewesen. Mein Zustand ist immer noch so, daß ich mich größter Vorsicht befleißigen muß. Es war mir noch nicht einmal möglich, einige kleine Arbeiten auf der vaticanischen Bibliothek zu machen. Die kalten Räume all' dieser Paläste sind mir äußerst gefährlich. Schon deshalb möchte ich keinen Besuch im Vatican machen. Du wünschst sehr, daß ich den Papst sehe; auch andere wünschen das, u. a. mein guter Großherzog. Aber ich habe sehr ernste Bedenken, eine Audienz zu verlangen; ich wünsche Hrn. Cardinal Rampolla durchaus nicht die Genugthuung zu verschaffen, etwa andern Tages im Osservatore Romano oder in der Germania drucken zu lassen, ich hätte eine Audienz verlangt und keine erhalten. Ich bin mir schuldig, dieser Eventualität mich nicht auszusetzen. Im übrigen kann ich mir nicht denken, daß Se Heiligkeit irgend einen Werth darauf legen sollte, mich zu empfangen. Welches Interesse könnte der Papst haben Jemanden zu sehen, der in der Kirche Gottes absolut nichts bedeutet und von dem hinreichend bekannt ist, daß seine Politik ganz andere Wege geht als diejenigen der Allianz mit der französischen Republik und der roten Demokratie. Und was mich betrifft, so bin ich einerseits frei von jeder Neugier, allen Ceremonien etc. im Grunde meiner Seele abhold, sodaß ich gerne allen derartigen Audienzen etc., die bloß eine Ceremonie sind, aus dem Wege gehe. Ebenso frei bin ich von der Prätension oder dem Wunsche, auf die Geschicke und Entschließungen dieses Pontificates irgendwie einzuwirken. Den geistreichen Leuten, welche den Papst in die Sackgasse geführt haben, in welcher der Karren der vaticanischen Politik jetzt festsitzt, überlasse ich mit Vergnügen das Feld. Damit sage ich nicht, daß mir die Zukunft der Kirche und selbst des Vaticans gleichgültig ist; ich glaube, in den paar Monaten, die ich hier zubringe, mehr für das Zustandekommen besserer Zustände und einer der Kirche günstigeren Politik Italiens und Deutschlands gethan zu haben, als alle diese violetten und purpurnen Herren fertig gebracht haben. Mit inniger Bewegung habe ich dieser Tage ein Blatt von dem Orangier gepflückt, den S. Dominicus in S. Sabina gepflanzt hat und der neu ausschlug, als Lacordaire dort in den Orden der Prediger eintrat. Ich lege eins bei. Vielleicht schlagen auch noch einige andere Pflanzungen hier neu aus, die — ich will nichts weiter sagen. Adieu, bete für mich, ich liebe Dich treu und fest wie vor fast 50 Jahren. Laß mich Dir Stirne, Hand und Füße küssen. Dein F.

Liebster Freund! Herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen, die mir leider noch nicht Dein vollständiges Wohlbefinden melden. Die oft wechselnde Witterung ist allerdings bei solch empfindsamen und für Erkältungen empfänglichen Naturen, wie Du und ich, nicht dazu angethan, vollständige Genesung herbeizuführen. In Folge der Kälte, die hier seit einigen Tagen herrscht und gegen die ich mich nicht genügend vorgesehen, habe ich mich auch wieder etwas erkältet und einen kleinen Catarrh mir zugezogen, der aber wieder im Weichen ist. — Ich hatte vor, Mitte März nach Hause zurückzukehren, bin aber jetzt wieder zweifelhaft geworden, da ich erfahren, daß ich die Kälte noch schlecht vertragen kann. Vielleicht bleibe ich dann noch bis Mitte April.

Die Gründe, die Du für Dein Fernhalten vom Vatican mir mittheilst, weiß ich ja wol zu würdigen, obschon ich nicht glauben kann, daß Rampolla die Absicht hegte, Dir eine Audienz zu verweigern. Immerhin wünschte ich doch noch, daß die entgegenstehenden Bedenken überwunden werden könnten und es Dir möglich würde, Leo XIII. zu besuchen, wenn auch nur, um in ihm dem Statthalter Christi Deine Ehrfurcht zu bezeigen. Da Du früher so nahe Beziehungen zu ihm hattest, könnte Deine Zurückhaltung wol auch falsch gedeutet werden. Ich bete täglich, daß auch hierin der liebe Gott Dich leite und Dir eingebe, was zum Besten der Kirche ist. Freund Aldenkirchen ist nicht hier u. wird auch nicht kommen. Profesor Sämischn<sup>366)</sup> in Bonn hat verordnet, daß er in Trier unter strenger ärztlicher Controlle bleibe; er wird am ganzen Körper massiert, soll sehr kräftig, ja üppig leben und wird abends an den Schläfen mit einer Salbe eingerieben. So hofft S., die noch vorhandene schwache Sehkraft des einen Auges zu erhalten. — Wir wollen es mit ihm hoffen: es wäre gar zu hart, wenn diese Augenschwäche zunehmen würde. Er muß des Lesens und Schreibens sich fast ganz enthalten. Darum hast Du auch keine Nachricht von ihm.

Lager ist, wie Du wissen wirst, jetzt sehr beschäftigt, da er den seit Wochen erkrankten Ewen zu vertreten hat und somit provisorisch Religionslehrer ist, was ihm ganz gut ansteht. Mit Ewen, der Gelenkrheumatismus zu haben scheint, geht's sehr langsam besser. Jedenfalls bleibt L. bis Ostern in der Vertretung!

Auf die mir angekündigte II. Abtheilung Deiner Kunstgeschichte freue ich mich. Empfange im voraus herzlichsten Dank für die Zusendung. Bei mir zu Hause geht alles gut. Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

Seit einigen Wochen ist auch Professor Vetter von Tübingen hier, im selben Quartier mit mir und mein Nachbar bei Tische: ein sehr angenehmer und liebenswürdiger Herr. D. O.

240. *Stöck an Kraus*

Meran, den 31. März 1896.

Liebster Freund! In der Unterstellung, daß Du noch in der ewigen Stadt weilst, sende ich Dir die herzlichsten Grüße und rufe Dir zum hl. Osterfeste ex toto corde ein „felix Alleluja“ zu. Gebe Dir der Herr reiche Ostergnade und heilige Osterfreude, u. gebe er es uns beiden, daß wir einst in das ewige Alleluja des Himmels einstimmen können! Ich war schon im Begriffe, vor vierzehn Tagen von hier abzureisen und die Arbeiten der

<sup>366)</sup> Edwin Theodor Saemisch, geb. 1833 in Luckau (Niederlausitz), 1867 ao., 1873 o. Prof. der Ophthalmologie in Bonn.

Österlichen Zeit in meiner Pfarrei wieder zu übernehmen, aber ein erneutes Unwohlsein nöthigte mich, meinen Entschluß aufzugeben und zu bleiben, — was mich schweren Kampf kostete, da ich mich so sehr danach gesehnt hatte, wieder nach Hause und in die Arbeit zu kommen. Vielleicht wäre es auch nicht gut gewesen, sogleich wieder in die anstrengenden Arbeiten der österlichen Zeit einzutreten. So will ich denn noch zwei bis drei Wochen hier bleiben und dann heimkehren, denn dann ist's ja auch im Norden warm und ruhige Zeit in der Seelsorge.

Wie steht's denn mit Dir! Wie würde es mich freuen, wenn Du den früher einmal angedeuteten Plan über den Brenner heimzukehren ausführen würdest und ich Dich hier noch sehen könnte. Teile mir jedenfalls mit, wie Du Deine Dispositionen getroffen. Freund Aldenkirchen scheint noch immer recht leidend zu sein, wenn auch die Schwäche der Augen — Gott sei Dank! — nicht zugenommen und Hoffnung vorhanden, daß das Augenlicht wenigstens auf dem jetzigen Stande erhalten wird.

Die Herren in Trier sind sehr liebenswürdig gegen mich. Herr von Raesfeld<sup>387)</sup> verwaltet seit dem Weggang meines Kaplans meine Pfarrei, Domprobst<sup>388)</sup> und Lager helfen ihm, sodaß ich keine Sorgen zu haben brauche.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

241. *Stöck an Kraus*

Meran, 2. IV. 1896.

L[ieber] Fr[eund!] Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Aus dem meinigen wirst Du ersehen haben, daß ich noch über den 15. d[ieses] hinaus hier sein werde. Ich gedenke, den 20. oder 23. d[ieses] abzureisen. Somit dürfte ich also hoffen, Dich hier zu sehen, was mich überaus erfreuen wird. Du wirst mir zeitig Tag und Stunde Deiner Ankunft mitteilen. Ich werde dann in Botzen Dich empfangen. „Felix Alleluja!“ wünschend in treuer Liebe Dein A. Stöck.

242. *Stöck an Kraus*

Meran, den 13. April 1896.

*Stöck beabsichtigt, am 24. April wieder in Euren zu sein. Wenn Kraus bis zum 20. in Bozen einträte, könnten sie dort noch einige Tage zusammen sein, was er sehr ersehnt. Da er vor der Rückreise noch das Grab des hl. Antonius in Padua besuchen will, könnten sie sich auch zu einer von Kraus zu bestimmenden Stunde in Vicenza treffen.*

Den Artikel der „Germania“<sup>389)</sup> habe ich gelesen und einige Tage gebraucht, ehe ich den Ärger, den er mir bereitet, überwunden. Glücklicherweise war er in der Tr[ieri-schen] L[an]deszeitung nicht reproducirt. Du scheinst in Rom einige schlechte Freunde zu haben. Gut, daß diese Dinge Dich selbst kalt lassen. —

Mit herz[l]ichen Grüßen in der Hoffnung baldigen Wiedersehens Dein treueregebener A. Stöck.

Meine Adresse ist jetzt: Filipinum in Meran (nicht mehr Marienherberge).

---

<sup>387)</sup> Alfons von Raesfeld (1835–1916), 1860 in Münster i. W. zum Priester geweiht, 1866 Rektor im Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier, 1882 Domkapitular ebd.

<sup>388)</sup> Franz Josef Scheuffgen.

<sup>389)</sup> Am 3. 4. 1896 heißt es in den „Tagebüchern“ von Kraus (S. 663): „Unterdessen hat die ‚Germania‘ in Deutschland eine förmliche Kampagne gegen mich begonnen“, wobei auch von der Weigerung des Vatikans, ihn zu empfangen, gefabelt werde.

Liebster Freund! Seit dem 29. bin ich wieder hier.

*Die Reise ging gut vonstatten. Die Seinen hat er alle wohl vorgefunden.*

Und wie ist's denn Dir ergangen in dem Verlaufe Deiner Reise, nachdem wir uns in Innsbruck getrennt? Hoffentlich hast Du die Reise ohne Nachtheil für Deine Gesundheit überstanden und bist jetzt froh, wieder behaglich in Deinem Neste zu sitzen. —

Aldenkirchen habe ich sehr übel aussehend gefunden. Das eine Auge ist ganz verloren. Er selbst behält trotzdem immer guten Muth und zeigt eine bewunderungswürdige Geduld und Gottergebenheit in seinem schweren Leiden. Leider konnte ich ihn noch wenig sprechen. — Seul<sup>370</sup>) ist wieder besser u. nach Ansicht des Arztes so weit erholt, daß er im Sommer noch eine Badecur machen soll. Somit ist einstweilen noch wenig Aussicht, der Erbe seines Dieners zu werden. —

In jedem Falle werden wir darauf bedacht sein, ihn Dir zu sichern. — Lager ist recht wohl.

Mit herzlichen Grüßen von mir und den Meinigen Dein treueregebener A. Stöck, Pfr.

Liebster Freund! Seit Monaten habe ich von Euch Allen Dreien nicht ein Sterbenswörtchen gehört. Ich komme also um ein solches zu betteln.

Du wirst durch Lager wissen, daß die Medici mich für diesmal in dieses Schlamm- und Schwefelbad gesandt haben, welches als non plus ultra für solche arthritische Affectionen gilt. Nun bin ich seit 8. August hier und denke noch bis etwa 5. Septemb. auszuhalten. Diese Cur greift außerordentlich an, und nach 14 Bädern mußte ich eine mehrtägige Pause machen, weil sich Congestionen einstellten. Von einer Besserung ist bis jetzt nichts zu spüren. Man verspricht eine solche, wie gewöhnlich post festum.

Der Sommer war mir im Allgemeinen gar nicht günstig, die Schmerzen dauern ewig fort und die Beweglichkeit der Glieder nimmt nicht zu. Daß die schwarzen Gedanken mehr als je in dieser Einsamkeit mit mir zusammenwohnen, wirst Du ohne Weiteres glauben. Ich sehe noch ein paar Jahre Qual und Pein vor mir und ein baldiges Ende. Wenn der liebe Gott das so will, damit ich Buße für meine Sünden thue und meine Seele sich von der Erde loslöst, so sei sein heiliger Name dafür gepriesen. Nicht wahr?

Und wie steht es um Dich? es beunruhigt mich, so gar nichts von Dir zu wissen. Kannst Du mir noch vor dem 1. oder allenfalls 2. hierher schreiben, so bitte ich um ein paar Worte, sonst nach Freiburg. Ich will, falls ich Kraft dazu habe, von hier d. 5. oder 6. nach Pesth gehen, um die hist. arch. Ausstellung zu sehen, gehe dann auf 1—2 Tage nach Wien und Salzburg, München und bin um den 15.—20. Sept. zu Hause. Im Oktober muß ich auf 8—10 Tage nach Baden-Baden gehen.

Inzwischen, zw. 20. Sept. und Anfang October, wäre Zeit, Jemanden von Euch bei mir zu sehen. Daß ich nach Trier komme, ist auch diesmal ganz ausgeschlossen, da die Jahreszeit zu vorgeschritten ist und ich nach der großen österreichisch-ungarischen Reise alle Ruhe nöthig haben werde.

Vieles, vieles hätte ich Dir zu erzählen. Wie manches geht in mir vor, und wie glücklich wäre ich, wenn Du mir zur Seite stündest. Solltest Du, wie Lager mir schreibt, wirklich

<sup>370</sup>) Andreas Engelbert Seul (1830—97), 1853 Priester, 1857 Hofkaplan der Königin Maria von Sachsen, 1877 Privatgeistlicher in Düsseldorf, 1883 Domkapitular in Trier.

auf Deine Pfarrei verzichten, so habe ich die Hoffnung, Dich etwas mehr als in den letzten Jahren bei mir zu sehen. Daß wir in Bozen einige kurze Tage zusammen zubringen durften, war mir eine große Freude, und ich bin Dir besonders dankbar für alle Liebe und Nachsicht, die Du mir auch diesmal bewiesen hast.

Gib mir, lieber Toni, gute Nachricht von Dir und den Deinen und laß mich Dich herzlich umarmen. Bete für mich und besonders darum, daß mein Herz sich von Allem losschäle und ganz zu Gott kehre.

Adieu, ich küsse Dir Stirn und Hände. Dein F.

245. *Stöck an Kraus*

Euren, 30. VIII. 1896.

Liebster Freund! Lange habe ich auf Nachrichten von Dir gewartet und mich danach gesehnt, von Dir zu hören, daß Deine Cur gute Wirkung habe. Leider kannst Du dies noch nicht mittheilen, doch hoffen wir, daß die Wirkung noch nachträglich kommen und wenigstens Linderung der Schmerzen die Folge Deiner Badekur sein wird.

Mir geht es etwas besser als im vorigen Jahre, doch nicht so, daß ich wagen könnte, die Pfarrei zu behalten. Ich habe deshalb zum 1. Oct[ober] resignirt und werde wahrscheinlich ein ruhiges Plätzchen in einem Kloster u. Krankenhaus bei Coblenz als Hausgeistlicher annehmen, was ganz meinen Kräften u. auch meinen Neigungen entspricht. Meine Schwestern werden in Trier bleiben u. zusammenwohnen. Die neue Stelle wird es ja wol ermöglichen, daß ich eher mich frei machen kann, um zu Dir zu kommen.

Aldenkirchen ist in Rendsburg zum Besuche seiner Freundin Fr. Hartmann, geb. Tobias. Wie er schreibt, geht es ihm ganz gut. Das schlimmste bei ihm ist immer: der drohende Verlust des Augenlichtes, — was eine schreckliche Heimsuchung für den guten Mann wäre. Er sieht mit Ruhe und Fassung auch diesem Schlimmsten entgegen und trägt sein Leiden mit bewundernswerter Geduld.

In Eile diese Zeilen; nach Freiburg schreibe ich Dir mehr und Bestimmtes über mich.

Mit herzlichen Grüßen von mir und meinen Schwestern Dein A. Stöck.

246. *Stöck an Kraus*

Euren, den 5. Nov. 1896

Liebster Freund! Quousque tandem! Wie lange, wie lange habe ich nichts mehr von Dir gehört! Du bist freilich viel gewandert in letzten Monaten und vielbeschäftigt und von allen Seiten in Anspruch genommen, daß es eher zu wundern ist, wenn Du einige Augenblicke Zeit findest, um Deinen Freunden zu sagen, wie es Dir geht, als wenn dies nicht geschieht. —

Ich denke indeß, Du bist jetzt wieder in Deiner gemüthlichen Behausung zu Freiburg, und hoffe, daß Du dort in leidlichem Wohlbefinden die Wirkung Deiner Curen und Badereisen erfährst. Lieb und sehr erwünscht wäre es mir indeß, dies nicht nur hoffen zu können, sondern von Dir bestätigt zu sehen, damit ich mich dessen freuen könnte. Also wie geht es, besonders mit den armen Füßen und Beinen? Hat der ungarische Schlamm die gichtischen Schmerzen herausgezogen?<sup>371)</sup> Kannst Du im Winter wieder an der Universität Deine Vorlesungen halten? —

Jetzt ist also der arme gute Roos von seiner drückenden Bürde befreit! Da wird der Tanz wieder losgehen. Mir ist schon bange davor, was alles gegen Dich wieder wird in Be-

<sup>371)</sup> Im August 1896 hatte Kraus eine Kur in dem ungarischen Bad Pistyan gemacht.

wegung gesetzt werden. Dich freilich läßt dies alles kalt: mich aber regt diese Hetze immer auf, und wünschte ich, die Neuwahl sei bereits getroffen, damit die Kläffer zur Ruhe kämen. — Gebe Euch der liebe Gott den rechten Mann!

Mir geht es mit meiner Gesundheit viel besser, als im vorigen Jahre und im Verlaufe dieses Sommers! Der Lungencatarrh scheint gänzlich überwunden, und wenn ich nicht resignirt hätte — würde ich es jetzt nicht mehr thun. Es fällt mir sehr schwer, Euren zu verlassen. Doch ist's jetzt nicht mehr zu ändern u. muß ich mich in das Unvermeidliche fügen. Ich habe meinen Weggang noch so lange wie möglich hinausgeschoben. Doch länger als Ende dieses Monates wird es nicht mehr möglich sein, und werde ich mit 1. Decbr. nach Marienhof bei Coblenz übersiedeln. — Ich werde dort eine engbegrenzte, nicht anstrengende und immerhin mir zusagende Thätigkeit haben. Meine Schwestern bleiben in Trier, da ich dorten keine Haushaltung führe, sondern im Kloster wohne. — Unsere Freunde Lager u. Aldenkirchen sind natürlich über meinen Weggang nicht erbaut, wie es auch mir schwer fällt, sie zu verlassen. — Aldenk[irchen] ist — wie er sagt — recht wohl, obschon sein Aussehen dem nicht entspricht: sein Augenübel nimmt nicht zu, bessert sich aber auch nicht, sodaß er in Bezug auf Lesen und Schreiben zu fast vollständiger Abstinenz verurtheilt ist, was er mit großer Ergebung erträgt. —

Die P. P. Redemptoristen sind also in Trier endlich wieder eingezogen<sup>372)</sup> und von den Trierern freudig empfangen worden: unter ihnen auch der alte Pater Lueben, der sich heute noch mit großer Liebe nach Dir erkundigt hat. —

Lebe wohl, I[ieber] Fr[eund]! und theile mir bald mit, wie es Dir ergeht. —

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

247. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 1896 Nov. 15.

Liebster Freund! Ich habe so lange nicht geschrieben, weil ich thatsächlich nicht wußte, wohin. Nun, da ich weiß, daß Du noch in Euren weilst, kann ich Dir auch Dein Exemplar der „Essays“ [Bd.] I<sup>373)</sup> zuschicken, welches mit diesem Brief anlangen wird.

Es berührt auch mich wehmüthig, Dich aus der Nähe Triers scheiden zu sehen. Ich kann mir meine Vaterstadt nicht gut ohne den Menschen denken, den ich mehr wie jeden andern von Jugend auf geliebt habe. Doch mag es für Dich so besser sein, da Du jetzt mehr Ruhe bekommst. Wenn Du nur ernstlich dafür sorgen wolltest, daß Dein armes Corpusculum wieder emporkommt! Mit dem meinigen ist es auch nicht viel. Einen sonderlichen Erfolg von der ungarischen Pferdecure habe ich bisher nicht verspürt, obwohl man behauptet, ich sehe gut aus und gehe viel kräftiger. Aber immer kehren die Schmerzen noch wieder, und auffallend ist doch die außerordentliche Schwäche und Erschöpfung, welche mir geblieben ist, und die mir besonders jeden Abend empfindlich ist. Die Vorlesungen — ich gehe oder fahre wieder zur Universität — greifen mich sehr an.

---

<sup>372)</sup> Kraus hatte sich verschiedentlich, auch in einem Schreiben vom 19. 6. 1887, bei Kultusminister v. Goßler für die Rückkehr der Redemptoristen nach Trier eingesetzt. Sie konnten ihr Kloster erst am 23. 10. 1896 wieder beziehen; heute ist es aus Mangel an Ordensnachwuchs aufgegeben. — H. Schiel, Unbekannte Bemühungen von F. X. Kraus um die Wiederezulassung der Redemptoristen in Deutschland und die Hintergründe. In: Trierer theol. Z. Jg. 61, 1952, S. 267—277.

<sup>373)</sup> F. X. Kraus, Essays. Erste Sammlung. Berlin 1896.

Mehr und mehr verkrieche ich mich in die Einsamkeit, schon, weil die Gesellschaft mich müde macht.

Was die Erzbisthumswahl anlangt, so läßt mich diese sehr ruhig. Ich bin diesmal, schon durch meine Krankheit, vollkommen hors de bataille, und höchstens verbricht der Pfarrer Wacker im Bad. Beob. einige wuthschnaubende Artikel, die kein verständiger Mensch mehr ernst nimmt. Ich lese sie nicht. Ob etwas Vernünftiges bei der Wahl herauskommt, ist mir sehr fraglich. Es interessiert mich persönlich nur sehr mäßig. Ich habe so gänzlich die Empfindung, mit dieser Welt so ziemlich fertig zu sein, daß Gunst und Haß, Achtung oder Verfolgung der Menschen mir ganz gleichgültig werden. Ich hoffe immer, daß Du, mein lieber und treuer Toni, noch, ehe Du selbst abgerufen wirst, Gelegenheit haben wirst, mich auf die große Fahrt ins Jenseits zu bereiten.

Der Tod des Cardinals Hohenlohe<sup>374)</sup> und soeben der Hingang von d'Hulst in Paris hat mich wieder tief ergriffen. Namentlich an dem Cardinal verliere ich einen Mann, der mich aufrichtig und warm geliebt hat.

Siehst Du in Trier P. Lueben, so grüße ihn von mir und sage ihm, wie es mich freue, ihn und die Seinigen wieder in unserer Feldstraße zu wissen. Meine letzte Zusammenkunft mit dem Herrn Reichskanzler<sup>375)</sup> hat, wie es scheint, die letzten Schwierigkeiten beseitigt, und ich habe die Freude, auch die demnächstige Rückkehr der Lazaristen<sup>376)</sup> gesichert zu sehen. Hinsichtlich dieser sind noch einige Formalien zu erledigen, doch wird auch das kommen. Die Redemptoristen hätten allen Anlaß, hier und da meiner armen Seele im Gebete eingedenk zu sein. Auch das Jesuitengesetz wird etwas gemildert werden. Ständen nicht politische Gründe erster Ordnung entgegen, so würde ich persönlich gerne ihre vollkommene Rehabilitirung befürworten, denn es drängt mich, ehe ich aus diesem Leben gehe, Allen, die mir selbst weh und Unrecht gethan haben, mit der Gesinnung zu lohnen, die unser angebeteter Herr und Heiland seinen Jüngern zur Vorschrift macht.

Adieu, lieber Toni, ich umarme und küsse Dich tausendmal. Sobald Du kannst, mußst Du mich besuchen, es ist jetzt viel wärmer bei mir, da mein erkaltetes Corpus seine 15<sup>0</sup> [Reaumur] braucht. Grüße Deine lieben Schwestern. Dein F. X. K.

248. *Stöck an Kraus*

Marienhof b. Coblenz, 1. 12. 96.

Liebster Freund! Aus meiner neuen Heimath, in der ich gestern eingetroffen bin, sende ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche zum Feste des hl. Franziskus, der Dir die heilige Liebe, von der sein Herz erglühete, und seinen süßen Frieden, der diese Liebe begleitet, als beste und kostbarste Gabe zu Deinem Namensfeste und für alle Deine Lebenstage erbitten möge. Mein Gebet für Dich begleitet meine Wünsche.

<sup>374)</sup> Gustav Adolf, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–96), 1849 Priester, 1866 Cardinal, Gegner der Jesuiten und der Unfehlbarkeitserklärung. Kraus schrieb über ihn „Cardinal Hohenlohe“ in: Anton Bettelheim, Biogr. Jb. u. dt. Nekrolog. Bd. 1, 1897, S. 449–455. Wiederabgedr. in: Essays. Bd. 2, Berlin 1901, S. 163–175.

<sup>375)</sup> Chlodwig, Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1819–1901), 1866–1870 bayer. Ministerpräsident, 1874–85 Botschafter in Paris, 1885–94 Statthalter von Elsaß-Lothringen, 1894–1900 Reichskanzler. Kraus stand mit ihm in regen Beziehungen.

<sup>376)</sup> Vinzentiner oder Lazaristen (nach dem ersten Mutterhaus Saint Lazare in Paris), 1625 vom hl. Vinzenz von Paul gegründet. Sie wurden 1873 aus Deutschland ausgewiesen und erst 1917 wieder zugelassen.

Mit herzlichem Dank habe ich Deinen letzten Brief und Deine Essais empfangen, die ich theilweise bereits mit erneutem Interesse wieder gelesen habe, und die hoffentlich hie und dort ein fruchtbares Samenkörnlein hintragen, das sonst nicht dorthin gekommen wäre. —

Unter unsäglichen innern Kämpfen und Schmerzen habe ich mich endlich losgerungen von den Meinigen und meiner Pfarrgemeinde und bin nach thränenreichem Abschied gestern Abend hier angelangt, wo ich ein ruhiges, stilles Plätzchen gefunden, wie ich es mir gewünscht, und eine Thätigkeit, die mir zusagt und meinen geringen Kräften entspricht. Bald will ich Dir mehr schreiben. Heute geht's noch in Eile. —

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

249. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 30. XII. 96.

Liebster Freund! Empfange zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche: möge das neue Jahr Dir dauernde Gesundheit, reiche Gnaden und Frieden bringen!

Mir geht es hier recht befriedigend. Mein Befinden bessert sich unter dem Einfluß der größern Ruhe und verminderten Arbeitslast, und die äußern Verhältnisse sind recht angenehm. Augenblicklich ist meine Schwester Mina bei mir, der es recht gut hier gefällt. Hoffentlich erfahre ich auch bald, wie es Dir geht. Mit herzlichsten Grüßen von mir und meiner Schwester, die auch die besten Neujahrsgrüße sendet, Dein treuergebener A. Stöck, Pfarrer.

250. *Kraus an Stöck*

Freiburg i. B., 1897, Jan. 1.

Mein lieber Freund! Ich schulde Dir meinen Dank für Deine freundlichen Zeilen vom 3. Dez. und von vorgestern und die darin enthaltenen freundlichen Wünsche. Es tröstet mich zu erfahren, daß die Veränderung Deinem Befinden wohlgethan hat, und ich hoffe zu Gott, daß die Besserung anhält und Dir etwas Lebensmuth zurückkehrt. Was mich anlangt, so kann ich von keiner sonderlichen Zunahme meiner Kräfte oder Minderung der Schmerzen melden. Die anhaltende Feuchtigkeit der letzten 5 Monate hat mir sehr weh gethan, und ich komme aus Erkältungen u. dgl. nicht heraus, welche meinen Zustand nicht verbessern. Oft habe ich die Empfindung, daß es bald zu Ende gehe und ich dies Jahr 97 nicht überleben werde. Darum treibt es mich zu enden, was ich noch an Arbeiten unter der Hand habe, vor Allem meinen Dante, mit dem ich jetzt beschäftigt bin und der in  $\frac{1}{4}$  Jahr fertig sein kann. Er wird das Buch sein, in welchem ich am meisten von mir selbst ausbe. Der II. Bd der Kunstgeschichte ist nun auch im Druck. Mit diesen beiden Zeugen für die Größe und Schönheit unserer heiligen Religion kann ich aus einer Welt fortgehen, die mich mit steigendem Ekel erfüllt und deren Mangel an geistiger und moralischer Größe mich gerade da am schmerzlichsten betrübt, wo man sie am ehesten zu suchen hätte.

Es freut mich, daß Mina Dich besucht. Wenn sie noch da ist, so grüße mir diese liebe alte Freundin herzlich und sage ihr, wie treu und dankbar ich ihr ergeben bin.

Die Freunde in Trier haben Deinen Abgang von dort schwer bedauert und ich fürchte, jetzt wird Lager noch mißmuthiger. Von Aldenkirchen hört man sehr selten etwas, ich bin sehr unzufrieden mit ihm. Alle diese Herren haben nicht den zehnten Theil dessen auf sich wie ich und könnten mich etwas weniger vernachlässigen.

Ich werde in den Osterferien wol hierbleiben, um zu arbeiten. Wie gerne käme ich an

die Mosel und Saar, aber ich muß befürchten, daß die Jahreszeit noch gar nicht für einen Aufenthalt da ist; vielleicht entschieße ich mich auf 1 Monat an einen wärmern Ort zu gehen. Wie ist Meran im April gewesen? Ich fürchte für mich zu windig. Und wo wohnt man da am besten?

Für heute schließe ich, lieber Toni. Pflege Dich gut und komm' mich bald besuchen.

Es umarmt Dich herzlich Dein F.

PS. Ich denke eben daran, daß ich Dir wol noch von den letzten Jahren die Auslagen für den Kirchofsgärtner in Trier schulde. Ich bitte Dich mir zu sagen, was das macht, damit ich nicht mit Schulden beladen ins Jenseits gehe. Addio.

· 251. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 8. 1. 97.

Liebster Freund! Empfange herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen, die an sich ja geeignet gewesen wären, mich zu erschrecken u. zu betrüben, wenn ich nicht wüßte, daß Du Deinen körperlichen Zustand immer zu ungünstig beurtheilst und Dich schon seit Jahren mit Todesgedanken trägst, die sich — Gott sei Dank — immer als verfrüht erwiesen haben. — So bin ich denn auch jetzt überzeugt, daß Du zu schwarz siehst, und hoffe zuversichtlich, daß Dein immerhin kräftig angelegter Organismus, der frei ist von organischen Fehlern, die Übel überwinden wird, an denen Du schon seit Jahren laborirst und unter deren Last, wenn sie auch noch so drückend und schmerzlich waren und noch sind, Dein Organismus doch im Ganzen nicht geschwächt worden, sondern kräftig geblieben ist, wie ich mich im Frühjahr davon zu überzeugen die Freude hatte. — So hoffe ich denn, daß Deine Lieblingsarbeit, Dante, Deine literarische Thätigkeit nicht abschließen, sondern Dir neuen Muth zu fernem Schaffen geben wird. Es geht mir selbst ähnlich wie Dir. Im vorigen Jahre hatte ich mit aller Sicherheit mein Sterbestündlein erwartet, da ich mich oft so unsäglich elend und hilflos fühlte: — und doch, das Sterbestündlein kam nicht, und ich fühle mich jetzt kräftiger, als seit langer Zeit, und wenn's Gottes Wille ist, kann der hiesige Aufenthalt mit seiner Ruhe und guten Verpflegung nur dazu dienen, meine Gesundheit noch mehr zu kräftigen. —

Mina ist noch hier und erfreut sich auch nach manchen sorgenvollen Jahren der wohlthuenden Ruhe des hiesigen Aufenthaltes.

Was Deine Anfrage betrifft Meran angeht, so ist es immer fraglich, ob der April dort angenehm sein wird. Es hängt davon ab, ob die Frühlingsstürme, die regelmäßig dort eintreten, früher oder später kommen. Im vorigen Jahre kamen sie spät und dauerten weit in den April hinein, sodaß der April nicht angenehm war. Vielleicht wird's in diesem Jahre anders, sodaß sie schon im März sich austoben.

In Meran ist vielfache Gelegenheit zu guten Wohnungen, besonders im April kein Mangel, da dann schon viele abreisen. Im Hôtel Meran und Erzherzog Johann, die beide den Vortheil haben, ganz nahe an der Promenade zu sein, soll es für Leute, die hohe Pension zahlen können, am besten sein. Dazu eine Menge kleinerer Hotels und Villen. Von manchen wird Ober- und Untermais vorgezogen, weil mehr der Sonne zugekehrt und weniger windig. Wirst Du ev. nicht an Botzen und den schönen Aufenthalt, wo Du schon früher warst und den wir gemeinschaftlich aufgesucht, um die Wirtin zu besuchen, die bald danach gestorben ist, denken? Hôtel Austria? Da ist's ja sehr sonnig und nicht windig. —

An den Kirchofsgärtner habe ich mit der letzten Berichtigung zwölf Mark gezahlt. —

Von Lager und Aldenkirchen, besonders von letzterem, höre ich auch nicht viel. Dem armen Aldenkirchen kann man es ja eigentlich nicht übel nehmen, da bei seinem Augenleiden das Schreiben ihm so schwer fällt. Im übrigen soll es ihm gut gehen. —

Also, lieber Freund! Legen wir unser Leben vertrauensvoll in Gottes Hände; wenn Er uns ruft, sind wir bereit, wenn Er uns noch länger leben läßt, sprechen wir mit S. Martinus: Non recusam laborem. —

Mit den herzlichsten Grüßen von meiner Schwester und mir Dein treueregebener A. Stöck

252. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Koblenz, 9. 4. 97.

Mein lieber Freund! *Mea culpa!*, so muß ich wohl demüthig und reumüthig meine Epistel beginnen, die von rechtswegen zwei Monate früher datirt sein sollte. Ja, es ist meine Schuld u. ich muß um Verzeihung u. eine gnädige Buße bitten. Mittlerweile wirst Du fleißig und übermäßig gearbeitet und Deine Kunstgeschichte und Deinen Dante weit gefördert haben, sodaß Dir eine gründliche Ausspannung und Erholung nothwendig geworden. So höre ich denn vorgestern von Lager, der mich hier besucht hat, daß Du Dich bereits seit einiger Zeit in Meran befindest, ohne daß er mir Deine Adresse anzugeben wußte. Hoffentlich hast Du dort bessere Witterung, als wir sie hier bisher hatten, sodaß Du auch wirkliche Erholung und Besserung Deiner Gesundheit dort findest. Vielleicht wirst Du die *lex talionis* nicht geltend sein lassen, sondern in gewohnter Milde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und von Meran aus mir mittheilen, wie es Dir geht, und ob die kräftige und warme Meraner Luft wohlthuend auf Dein Befinden wirkt.

Mir geht es befriedigend. Der Winter ist ohne nennenswerthe Rückfälle in das alte Leiden vorübergegangen, und bei der sehr mäßigen Arbeit, die mir hier obliegt, habe ich keine Veranlassung, durch allzu große Anstrengung meine Kräfte zu schwächen. Ich bin in meiner Stellung recht zufrieden, wünschte mir etwas mehr Arbeit. Die Meinigen leben jetzt in Trier zusammen und suchen mich hier von Zeit zu Zeit auf, um die Trennung ein wenig zu mildern.

Lager, der sehr wohl aussieht, im übrigen der Alte ist, erwartet den Prof. Schütz als neuen Collegen im Capitel an Stelle des verstorbenen Seul, was dem guten Schütz wol zu gönnen wäre, da seine Situation im Seminar sehr unerquicklich ist. — Mit Aldenkirchen geht es gegen Erwarten sehr gut. Er ist körperlich sehr wohl und könnte wieder in gewohnter Weise thätig sein, wenn die große Augenschwäche ihn nicht am Lesen und Schreiben gar zu sehr hinderte.

Ich darf denn wohl hoffen, bald erfreuliche Nachrichten über Dein Befinden von Dir zu erhalten. Auf gänzliche Genesung können und wollen wir ja nicht hoffen: das Kreuz muß bleiben, und wir wollen es ja gerne tragen, solange es dem Herrn gefällt, damit wir auf dem Wege des Kreuzes sicher in den Himmel gelangen, wo jede Klage verstummt. — Beten wir für einander, daß wir durch Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen unser Kreuz uns zur Himmelsleiter machen, auf der wir täglich unserm ewigen Ziele näher kommen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

Lieber Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen, die mich in Bezug auf Dein Befinden zwar nicht vollständig befriedigt, aber doch einigermaßen beruhigt haben. Hoffentlich wird die projektirte Cur in Ungarn Dir doch wieder wesentliche Erleichterung bringen. — Eben lese ich in der Zeitung, daß Du Deine Professur niederlegen und Dich pensioniren lassen wollest. Ist dem so? Es wäre wohl das beste, damit Du, vollständig frei, ungehindert der Sorge für Deine Gesundheit leben könntest. Wir werden zudem alt, und es wird allmählich Zeit und unser Recht, die Ruhe zu suchen. Freilich wirst Du ja nicht ruhen, wenn Du auch in den „Ruhestand“ Dich zurückgezogen, und Deine nimmer müde Feder wird auch dann noch in großer Thätigkeit bleiben.

Mir ging es in den letzten Wochen recht schlecht. Ich hatte wieder einen heftigen Influenza-Anfall, der mich tagelang an's Bett fesselte und meine Kräfte sehr reduziert hat, sodaß ich auch jetzt noch recht schwach und armselig bin. Ich fühle, wie jede solche Attaque an dem geringen Bestand meiner Kräfte zehrt und immer weniger übrig läßt. — In ihrer Sorge um mich ist Mina herübergekommen und ist augenblicklich noch bei mir. Sie läßt herzlich grüßen.

Lager hat mir für Dienstag seinen Besuch in Aussicht gestellt und will dann mit mir überlegen, wann wir zusammen Dich heimsuchen wollen. Gewiß wünschte ich ja recht sehr, dies mit ihm thun zu können und Dich wiederzusehen, aber wenn es geschehen soll, müssen meine Kräfte und mein Allgemeinbefinden sich noch sehr heben. So, wie ich jetzt bin, bin ich zu keiner Reise fähig. Aldenkirchen, der kürzlich hier war, geht's, abgesehen von der Schwäche der Augen, recht gut. Er ist wirklich gegen alles Erwarten wieder neu aufgelebt. Möge die Besserung nur standhalten.

Freund Schütz ist, wie Du gelesen haben wirst, nun auch glücklich im Hafen des Domcapitels gelandet. Es hat mich dies sehr gefreut, da seine Stellung im Seminar unter den neuen Verhältnissen eine sehr unerquickliche geworden war.

Du hast wol für Trinettchen Grandpré<sup>377)</sup> bei von Boch in Fremmersdorf ein empfehlendes Wort eingelegt, das auch nicht ohne Erfolg geblieben, da ihr die Stelle für 1. September zugesichert ist, was für das arme Kind, das jetzt schon ein ganzes Jahr lang nach einer Stelle gesucht, ein großes Glück ist. Besten Dank für Deine Vermittlung.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

Liebster Freund! Bin eben im Begriffe, von hier wieder nach Coblenz abzureisen, nachdem ich drei Tage hier bei meinen Schwestern gewesen, zum ersten Male seit meinem Weggang von Euren.

Mit Lager habe ich über die Reise nach Fr[eiburg] conferirt, konnte aber nicht zum Entschluß kommen, ihn zu begleiten, da ich mich zu armselig fühle und fürchte, bei Dir krank zu werden, zumal ich mich durch den Aufenthalt hier in Trier sehr angegriffen fühle und wahrscheinlich in nächster Woche dafür büßen muß.

<sup>377)</sup> Die älteste Schwester von Stöcks Vater, Katharina, war mit dem Kaufmann Jean Philipp Grandpré in Bernkastel verheiratet. Sie hatten zwei Töchter, Katharinette (Trinette) und Maria; letztere war — nach Christian Stöck — Direktorin eines Deutschen Mädchenpensionates in Neapel.

Lager wird am Montag bei Dir eintreffen ohne mich. Wie gerne ich ihn begleiten und einige Zeit bei Dir zubringen würde, das empfinde ich jetzt, wo die Entscheidung getroffen ist, sehr lebhaft: es ist mir ein wahres Opfer, zurückbleiben zu müssen. Ich muß aber mich in's Unvermeidliche fügen. Ich behalte mir vor, im October Dich zu besuchen. Seid recht vergnügt zusammen, im Geiste bin ich bei Euch.  
In herzlicher Liebe Dein A. Stöck.

255. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 6. 7. 97.

Liebster Freund! Nicht ohne schmerzliche Bewegung schreibe ich Dir, während ich denke, daß Lager bei Dir ist und ich jetzt auch mit ihm bei Dir sein würde, wenn meine Armseligkeit es mir nicht unmöglich gemacht hätte. Jetzt empfinde ich es erst recht tief, wie gerne ich zu Dir gekommen wäre, und möchte den Lager beneiden, daß ihm vergönnt ist, was mir versagt war. Indessen wird es doch so besser sein; denn ich fürchte mit Grund, daß ich bei Dir krank geworden. Der kurze Aufenthalt in Trier hat mich sehr angegriffen, und muß ich mich jetzt von den Anstrengungen desselben erst zu erholen suchen. Also seid Ihr vergnügt zusammen: im Geiste bin ich bei Euch. — So Gott will, sehe ich Dich im October.

*Stöck legt den Brief eines Freundes des Neffen Christian, Dr. Moritz Müller,<sup>377a)</sup> bei und bittet Kraus, Umschau zu halten, ob jener durch seine Empfehlung nicht irgendwo eine Beschäftigung finden könnte.*

Grüße mir herzlich Freund Lager und Herrn Schmidt, wenn er mit L. gekommen. Mit den herzlichsten Grüßen an Dich Dein treueregebener A. Stöck.

256. *Stöck an Kraus*

M[arien]hof bei Coblenz, 12. 7. 97

Liebster Freund! Herzlichen Dank für Deine Mittheilung. Hoffentlich findest Du etwas für den guten Dr. Müller.

*Es ist gut, daß Stöck nicht auch nach Freiburg gereist ist, denn er hat vergangene Woche wieder im Bett gelegen.*

Hoffentlich seid Ihr recht vergnügt zusammen. Wer gewinnt denn abends am meisten beim Spielchen? Herzliche Grüsse an Lager und Schmidt.

Gottes Schutz und Segen auf Deine Reise und erfolgreiche Cur wünschend in aller Liebe Dein A. St.

257. *Kraus an Stöck.*

Krankenheil-Tölz, Curhotel, 1897, 26. Aug.

Liebster Freund! Erst hier habe ich Deine Mittheilung vom Tode Johanna's erhalten. Du weißt, daß Alles, was Dich freudig oder schmerzlich bewegt, mich ebenso angeht; und so war es mir ein aufrichtiger Schmerz, eine neue Lücke in unsern Kreis gerissen zu sehen. Johanna war mir immer eine gute Freundin, der ich für viele Güte und Pflege verbunden bleibe. Wir Christen können sie nicht anders als beglückwünschen, daß sie dieser Zeitlichkeit entrückt und Gott zugeführt ist, dem sie ihr ganzes Leben gedient

<sup>377a)</sup> Moritz Müller, \* 19. 5. 1866 in St. Petersburg, † 23. 11. 1946 in Aachen. Nach dem Studium der Geschichte u. klass. Philologie wurde er 1898 wiss. Hilfsarbeiter an der Stadtbibliothek Aachen, wo er zum Direktor aufrückte. Er war ein Enkel des Trierer Landgerichtsrats Josef Gräff u. Gymnasialfreund von Christian Stöck. Vgl. Chr. Stöck, Familiengeschichte (Handschriftl.) Bd. 1, S. 8.

hat. Bald wird auch an uns die Reihe sein; ich für mein Theil habe keinen Wunsch mehr als den, zur Stunde, wo es dem Herrn gefällt, in seiner Gnade und Umarmung zu sterben. Ich sage zur Stunde, wo es Ihm gefällt, denn ich fühle mich noch so unwürdig, vor Seinem Antlitz zu erscheinen, daß ich wol fühle, es sei des Leides und des Leidens noch nicht genug über mich gekommen.

Meine Cur in Pistyan habe ich nach 10 Bädern abbrechen müssen, in dem ein immer stärker auftretender Rachenkatarrh mich an der Fortsetzung der Bäder hinderte. Ich reiste dann über Wien, München hierher, um noch 8–10 Tage hier mit Freunden zuzubringen und etwas zu inhaliren. Dieser Sommer hat mir keinerlei Linderung und Stärkung gebracht, und ich kehre sehr entmuthigt nach Freiburg zurück. Das soll um den 8. oder 10. Sept. sein, vielleicht schon früher. Wenn ich angekommen bin, lasse ich es Dich wissen, und Du schreibst mir dann, ob wir uns sehen werden; daran ist nicht zu denken, daß ich diesen Herbst noch an die Mosel komme, dagegen will ich Ende Sept. oder Anfang October noch auf 8–14 Tage nach Baden-Baden gehen. Dein Besuch in Freiburg könnte also füglich im Sept., auch noch in der 2. Hälfte October geschehen, falls Du mir diese Gnade erweisen kannst.

Ich bitte Dich, Deine guten Schwestern zu grüßen, täglich für mich zu beten und mir gut und lieb zu bleiben. Damit umarme ich Dich herzlich und küsse Dir Stirn und Hände Dein F.

258. *Stöck an Kraus*

Marienhof, 10. 9. 97.

Liebster Freund! Empfange herzlichsten Dank für Deine Zeilen und den Ausdruck deiner Theilnahme aus Anlaß des Ablebens unserer Johanna. Wenn es ja immer schmerzlich ist, liebe Angehörige zu verlieren, so mußten wir doch in diesem Falle dem lieben Gott Dank sagen, daß er die Verstorbene zu sich genommen und von großen körperlichen und geistigen Leiden befreit hat. J[ohanna] war seit Jahren leidend, und in den letzten Wochen steigerte sich ihre gewöhnliche nervöse Erregtheit zu einer geistigen Störung, die es nothwendig machte, sie in eine Nervenheilstalt in Linz zu überführen. Dort starb sie nach zehntägigem Aufenthalte, ohne daß wir vorher eine Ahnung davon hatten, daß ihr körperlicher Zustand ein bedenklicher sei. Sie selbst hatte die feste Überzeugung ihres baldigen Endes und hatte deßhalb schon wochenlang vorher darauf gedrungen, versehen zu werden, was auch auf ihren Wunsch geschehen. — Ich habe die Leiche nach Trier überführt, wo sie in dem Familiengrabe beigesetzt ist. — Es waren dies natürlich recht aufregende u. anstrengende Tage.

Daß Deine Cur in Pistyan Dir so wenig wohl gethan, ist mir recht schmerzlich, u. hoffe ich um so mehr auf Baden-Baden, das Dir ja immer gut bekommt. — Augenblicklich kann ich nicht wol reisen, um den langgeplanten u. sehr ersehnten Besuch bei Dir zu machen; denn 1. war ich wegen des Sterbefalles<sup>378)</sup> erst jüngst so lange von hier abwesend, und 2. ist jetzt gerade Mina zu ihrer Erholung bei mir.

Mir geht es erträglich. — Einstweilen also die herzlichsten Grüße von Mina u. Deinem ergebensten Freunde A Stöck.

---

<sup>378)</sup> Johanna Luise Stöck, \* 1834 in Merzig, starb am 14. 8. 1897 im Krankenhaus der Franziskanerinnen in Linz am Rhein. Sie war eine Schwester von Anton Stöck.

Liebster Freund! Vor kurzem erhielt ich von der Herder'schen Verlagshandlung den III. Band Deiner Kunstgeschichte<sup>379)</sup> zugesandt als donum auctoris. Empfange für das herrliche Buch meinen herzlichsten Dank. Dasselbe wird in den langen Winterabenden mir eine belehrende und erquickende Lektüre bieten, bei der ich des Verfassers stets in Liebe gedenken und geistig mit ihm vereinigt sein werde.

Am liebsten hätte ich Dir meinen Dank persönlich überbracht. Allein bis jetzt war es unmöglich. Die vor der Profession zu gebenden Exercitien, die Feier der Profession selbst, dann die darauf folgende bischöfliche Visitation des Klosters, mit der daran sich anschließenden Neuwahl einer Generaloberin: all' das machte meine Anwesenheit dahier bis jetzt nothwendig und eine Reise unmöglich. Und auch jetzt noch bin ich durch die täglichen Segensmessen und Andachten des Octobermonates gebunden, da hier eine Vertretung zu finden sehr schwer, fast unmöglich ist. In einem Kloster ist man noch mehr gebunden, als in einer Pfarrei. Zudem läßt meine körperliche Armseligkeit mich kaum zum Entschlusse einer größern Reise kommen. Wenn man so armselig ist, wird man ängstlich, wohl auch übertrieben ängstlich, wittert überall Gefahr für die Gesundheit und kommt vor lauter Bedenklichkeiten nicht zur That. Es ist mir jetzt sehr leid, daß ich nicht im Juli mit Lager bei Dir gewesen bin.

Ob Du jetzt wieder in Freiburg bist? Hoffentlich hat Dir der Aufenthalt in Baden wohlgethan und Dich für den Winter gekräftigt. Vollkommene Gesundheit ist ja nicht zu erwarten, und eine solche wollen wir uns kaum wünschen. Ohne Kreuz wollen wir ja nicht leben, weil wir darin einen Beweis der göttlichen Fürsorge für unser Heil und ein Vorzeichen unserer Auserwählung erblicken. Drum wollen wir unsere körperlichen Leiden mit Dank annehmen aus der Hand des Herrn und, indem wir sie in Geduld und Ergebung ertragen, ihm unsere dankbare Liebe beweisen, auf die er ein so großes Anrecht hat.

Meine Schwester Mina ist noch hier bei mir und möchte bei mir bleiben, was in Anbetracht meines oft wiederkehrenden Unwohlseins ja auch mir recht erwünscht wäre. Ich weiß noch nicht, ob es ausführbar ist in Rücksicht auf meine Schwester Franziska, die nicht wohl allein sein kann. —

Lager hat mich vor kurzem auf einen Tag besucht, während ich Aldenkirchen lange nicht gesehen und auch brieflich nichts von ihm gehört habe. Von andern erfahre ich, daß es mit seiner Gesundheit recht befriedigend geht. —

Hast Du noch nichts ausfindig gemacht für Dr. Moritz Müller, in Betreff dessen ich Dir vor einiger Zeit geschrieben?

Mit herzlichsten Grüßen von meiner Schwester und mir Dein treuergebener A. Stöck.

Mein lieber Franziskus! Empfange zum morgigen Feste des hl. Franziskus meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche mit der Versicherung, daß, wie ich täglich Deiner im Gebete gedenke, ich es so morgen besonders thun werde, um durch die Fürsprache u. Vermittlung des hl. Franziskus den lieben Gott zu bitten, daß Er Dir reichlichst seine

<sup>379)</sup> Gemeint ist F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, Bd. 2, Abth. 2: Renaissance und Neuzeit.

Gnade schenken und als kostbarste Gabe seine heilige Liebe Dir verleihen möge, die Liebe, die Gott in allem sucht, die Gott zuliebe alles thut und trägt. Wie glücklich wären wir, wenn wir mit Franz v. Assisi in Wahrheit sprechen könnten: „Mein Gott und mein Alles!“, wenn Gott allein uns genüge. Möge diese hl. Liebe, je mehr unsere Lebensjahre zur Neige gehen und unsere Körperkräfte abnehmen, um so mehr zunehmen u. sich steigern, unser Herz läutern und reinigen, damit wenigstens unser letzter Seufzer, der uns zu Gott führen wird, ein wahres: „Mein Gott und mein Alles“ sei.

Das gilt uns ja als die Hauptsache, als das „unum necessarium“, und wenn dazu es dem lieben Gott gefällt, Gesundheit und Leben zu erhalten, und alle Arbeiten reich zu segnen, dann sei Ihm Dank und Preis dafür: in allem aber und zu aller Zeit geschehe sein hl. Wille! —

Ich höre von meiner Schwester Mina, an deren Namenstag Du freundlichst gedacht, daß es mit Deiner Gesundheit nicht brillant geht, — begreiflich jetzt im Winter — doch aber immerhin wol so, daß Du Deinen Lieblingsarbeiten, Kunstgeschichte und Dante, die Vollendung geben kannst. —

Wirst Du den Winter in Freiburg bleiben und dociren können? — Ein großer Unterschied dann gegen die beiden letzten Winter, die Du im sonnigen Italien verlebt.

Mir geht's leidlich, besser als in einem großen Theil des vergangenen Jahres. Der Winter wird wohl wieder die unvermeidlichen Erkältungen und Influenza-Anfälle bringen! Nun darf ich wol hoffen, daß Du mir bald etwas von Dir erzählen und besonders betreffs Deiner Gesundheit und Winterpläne mir Mittheilung machen wirst.

Hat sich denn noch kein Erzbischof für Freiburg gefunden? Gut, wenn die Geschichte endlich doch erledigt wäre und die Zeitungen zur Ruhe kämen!

Mit herzlichsten Grüßen Dein treuergebner A. Stöck.

261. *Kraus an Stöck*

Freiburg i. B. 1898, 18. Jan.

Lieber Toni! Der heilige Sebastian, der schon stark in Sicht ist, mahnt mich an einen Freund zu denken, den ich nun seit nahe einem halben Jahrhundert mit gleicher treuer Liebe umfasse. Mögen diese Zeilen Dich wohl und heiter finden! Das letztere hoffe ich gewiß, denn was sollte Dich hindern an jener Heiterkeit des Gemüthes, welche die Freude und der Friede im Herrn ist? Also herzlichen Glückwunsch!

Ich habe keinen glänzenden Winter gehabt. In Freiburg sahen wir seit Monaten wenig Sonne und fast beständigen Nebel — das Wetter, was mir am allerempfindlichsten ist. So bin ich denn aus den Schmerzen nicht herausgekommen und konnte auch wenig arbeiten. Nach den beiden großen Publicationen des letzten Herbstes habe ich mich doch innerlich etwas abgespannt gefühlt. Jetzt habe ich um Urlaub nach 1. Februar ersucht, um auf c. 10 Wochen nach meinem geliebten Italien zurückzukehren. Ich hoffe, da wärmere Luft und Sonne wiederzufinden, muß auch für den jetzt in Angriff zu nehmenden Dritten Band meiner Christlichen Kunstgeschichte und die Fortsetzung des Dantewerkes manches wieder sehen; vor allem auch den Geist wieder frei und frisch machen nach so manchen Leiden und auch nach den immerfortdauernden niedrigen und infamen Angriffen. Gewiß berühren mich dieselben innerlich sehr wenig, aber es legt sich mir doch im Angesicht all' dieser Händel und der ganzen Lage der Kirche, so wie ich sie sehe und nach Maaßgabe meiner Beobachtung nur sehen kann, ein unendliches Maaß von Betrübniß über die Seele. Nicht Bitterkeit, ich denke ganz milde über alle die mir

weh thun, aber ich sehe nicht ab, wie wir aus diesem Meer emporsteigen sollen, das immer höher schwillt und uns in wenigen Jahrzehnten mit einer furchtbaren Katastrophe bedroht. Wie mir das die Seele zerreißt, das kann nur jemand wie Du begreifen, der genau weißt, wie ich von früher Jugend an meine Kirche und die Sache Christi geliebt habe. ber alle diese Dinge müssen wir im Sommer doch reden; ich fahre am 10. Mai zurück und hoffe bald auf Deinen Besuch.

Adieu für heute, innigstgeliebter Freund! Ich umarme Dich herzlich. Dein F.

262. *Stck an Kraus*

Marienhof bei Koblenz, 6. II. 1898.

Liebster Freund! Also Du rstest Dich zur Reise nach Rom. Ich sende Dir dazu noch meine herzlichsten Abschiedsgre und Segenswünsche. Möge der liebe Gott Dich auf Deiner Reise unter seinen besonderen Schutz nehmen, möge der dortige Aufenthalt Dir eine Erquickung sein für Deine Seele und krftigend und wohltuend einwirken auf Dein körperliches Befinden, daß Du neugestärkt und frohen Mutes zurückkehrst ad propria! — Ich werde Dich begleiten mit meinen Gebeten und mit meinen Gedanken oft bei Dir in Rom sein.

Mir ging es in diesem milden Winter leidlich, wenn auch öftere Erkältungen mir immer wieder meinen Katarrh brachten. [. . .]

Mein Neffe Christian macht mir viel Freude. Er ist sehr glücklich verheiratet, hat zwei liebe Kinder und eine ganz außerordentlich große Praxis, sodaß er sich mit einem andern Rechtsanwalt assoziieren mußte und mit diesem ca. fünfzehn Sekretäre auf seinen Bureau's beschäftigt.

In Rom wirst Du an den hl. Stätten auch zuweilen unserer gedenken. Also glückliche Reise und fröhliche Heimkehr!

Mit den herzlichsten Gren Dein A. Stck.

263. *Stück an Kraus*

Marienhof, 15. 6. 98.

Lieber Freund! Längst und mit Sehnsucht erwartet kam endlich vor wenigen Tagen Dein lieber Brief, der mir Nachricht von Dir brachte. Gott Dank, daß Du wieder glücklich in der Heimath angelangt bist und, wenn auch nicht wohler, so doch geistig erfrischt und mit reichen Geistesschtzen beladen. — Was Italien Dir nicht gebracht, wird hoffentlich Carlsbad bringen: wenn nicht gänzliche Heilung, so doch Linderung und Besserung.

Es verlangt mich sehr, Dich wiederzusehen und denke ich schon lange daran, Dich in diesem Sommer heimzusuchen, da Rhein, Mosel und Saar von Deiner Landkarte verschwunden zu sein scheinen oder keine Anziehungskraft mehr für Dich haben. — Zu Ende dieser Woche erwarte ich Lager, und will ich mit ihm überlegen und planen, ob wir die Reise gemeinsam machen können. — [. . .]

Ich bin eben daran, Deinen Dante zu lesen, da Lager mir sein Exemplar zur Einsicht zugeschickt! Ich bin sprachlos, und kann es kaum fassen, wie Du nebst allem andern ein Werk von solchem Umfang und solcher Tiefe fertigstellen konntest bei Deiner fortwährenden Kränklichkeit: Übrigens ein beruhigendes Zeichen einer großen körperlichen Kraft, die auch durch die fortdauernden Leiden nicht so leicht aufgerieben wird.

Ich habe natürlich am Ende angefangen und freue mich des friedlichen, versöhnlichen Tones, der durch das Ganze geht.

Also ich hoffe, — wenn ich Vertretung finde — Dich bald zu sehen.

Mit herzlichem Gruß Dein treueregebener A. Stöck.

[Am Rande:] Vor einigen Wochen hatten wir hier die hohe Ehre des Besuches der Großherzogin,<sup>380)</sup> die in Begleitung der Hilda<sup>381)</sup> die hiesigen Anstalten besuchte. Sie war äußerst gütig und huldvoll. Ich habe mich ihr natürlich als Freund des Hofrates Kr[aus] vorgestellt und war sie so gnädig, sich mit einem Gruß an Dich zu belasten. Sie scheint der künftigen Landesfürstin von Baden durch ihr Beispiel Unterricht über die Pflichten einer Landesmutter, besonders in der herablassenden Güte geben zu wollen. Es freut mich, sie gesehen und gesprochen zu haben und habe dadurch ein ganz anderes Bild von ihr gewonnen, als ich bis dahin hatte. D. O.

264. *Stöck an Kraus*

M[arien]hof bei Coblenz, 25. 6. 98.

*Stöck und Lager beabsichtigen, am 30. nach Freiburg zu kommen.*

265. *Stöck an Kraus*

Marienhof, den 13. Juli 1898

Liebster Freund! Wohlbehalten bin ich am Sonntag einhalb fünf Uhr wieder in Coblenz eingetroffen. Der Zug war wenig besetzt, sodaß die Fahrt sehr angenehm war.

Die Kranke, derentwegen ich früher, als ursprünglich geplant, abgereist bin, fand ich — wie Du schon erfahren — wieder außer Gefahr u. auf Besserung. — Es war mir sehr leid, daß ich so eilig abgereist und nicht noch einen Tag mit Dir allein in trautem Gespräche in Freiburg zugebracht habe. In solchen Fällen bin ich aber sogleich so unruhig, da ich mir immer das Schlimmste vorstelle u. bringe es nicht fertig, diese Unruhe zu überwinden. Hätte man die eingetretene Besserung mir telegraphisch mitgeteilt, so wäre ich geblieben. Die Tage in Freiburg haben mir recht wohl getan: ich habe gefühlt und erfahren, daß eine Veränderung der Luft und der äußern Umgebung doch zuweilen nothwendig ist und günstig wirkt.

Recht betrübt hat mich indeß Dein leidender körperlicher Zustand und noch mehr die Wahrnehmung, wie sehr Du den gehässigsten Anfeindungen Deiner Gegner ausgesetzt bist. —

In Bezug auf ersteres habe ich indessen die Beruhigung gewonnen, daß, so schmerzhaft auch Dein körperliches Leiden ist, Du doch innerlich durchaus gesund und voll Lebenskraft bist und daß Aussicht ist, daß auch das äußere Leiden in absehbarer Zeit schwinden wird.

In Hinsicht auf das zweite, größere Leiden, müssen wir Trost suchen beim lieben Gott und in der Hoffnung auf sein liebevolles Urtheil und den Lohn, den er denen besonders verheißt, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Möge die Anfeindung, die Du von Dienern der Kirche erfährst, Deine Liebe zur Kirche selbst nicht verringern und nur Anlaß sein, um so mehr alle Deine Kräfte zur Ehre und zum Wohle der Kirche zu verwenden und aufzubieten. Den Anfeindungen wollen wir — wie Du es

---

<sup>380)</sup> Luise, Großherzogin von Baden (1838—1923), Tochter Kaiser Wilhelm I., 1856 vermählt mit Großherzog Friedrich I. von Baden (1826—1907).

<sup>381)</sup> Hilda, Großherzogin von Baden (1864—1952), Prinzessin von Nassau, Tochter des nachmaligen Großherzogs Adolf von Luxemburg, 1885 vermählt mit Großherzog Friedrich II. von Baden (1857—1928).

so schön in Deinem Weihnachtsgruß ausgesprochen — nur versöhnende Liebe entgensetzen und zuversichtlich hoffen, daß, wenn die Menschen für das Gute, das wir thun, uns nicht danken, dasselbe vielmehr verkennen und schmähen, — der Lohn von Seiten des Herrn, dem wir ja allein dienen, um so größer sein wird. Ich bete für Dich, daß der Herr Dir die große Gnade verleihe, in solch' heroischer Weise, das Beispiel des milden Heilandes vollkommen nachahmend, alle Anfeindungen und Lästerungen zu ertragen. Gib mir, wenn auch nur mit zwei Worten von Karlsbad aus, Nachricht, wie es Dir dort geht. —

Deine Reise dorthin und Deine Cur daselbst begleite ich mit meinen Gebeten.

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligem Dank für liebevolle Aufnahme Dein treuergebener A. Stöck.

266. Stöck an Kraus

Marienhof bei Coblenz, den 12. 11. 98.

Liebster Freund! So lange, so lange nichts mehr von Dir gehört, außer durch die Mittheilung von Lager, der mir von Deinem Briefe an ihn Kenntniß gegeben! Wie mag es Dir jetzt ergehen nach den verschiedenen Versuchen, Linderung Deiner Leiden und Kräftigung Deiner Gesundheit zu finden? Ich hoffe zu Gott, daß die Badecuren doch nicht ganz ohne günstigen Erfolg geblieben und Du Dich wenigstens etwas erleichtert und wohler fühlst. In jedem Falle sehe ich Dich trotz aller körperlichen Leiden unermüdlich an der Arbeit, und wird wohl der kommende Winter die Kunstgeschichte zu Ende führen. — Gott sei Dank, daß Du in Deiner unerschöpflichen Thätigkeit so viel innere Befriedigung und Ablenkung von Deinen körperlichen Leiden und von den innern Kümernissen findest, mit denen Du so reichlich heimgesucht bist. — Möge der liebe Gott Dir diese Arbeitslust und Arbeitskraft erhalten!

Bei Euch zu Lande wird wohl mit dem neuen Bischof<sup>382)</sup> auch einige Ruhe eingezogen sein und das Gehetze jetzt ein Ende haben! —

Wenn nur die morgige Bischofswahl in Rottenburg Euch den guten Keppler nicht raubt!

Mir geht's recht erträglich, fühle mich nach dem Freiburger Aufenthalt wohler und kräftiger, zumal ich später noch zehn Tage in dem stillen Maria-Laach bei den guten Mönchen zugebracht habe, bei denen es auch dem Kaiser so gut gefallen. —

In den letzten zwei Monaten war Mina bei mir, die in voriger Woche wieder abgereist ist und jetzt bei meinem Neffen Dr. Stöck in Schweich für einige Zeit sich befindet. —

Lager und Aldenkirchen haben mich auch kürzlich hier besucht. Letzterem geht es — Gott sei Dank! — recht gut! —

Nun darf ich wohl ein paar Zeilen mit hoffentlich guten Nachrichten von Dir erwarten. — Gedenken wir einander im Gebete! — Mit herzlichen Grüßen Dein treuergebener A. Stöck.

267. Stöck an Kraus

Marienhof bei Koblenz, den 2. 12. 98.

Liebster Freund! Wie viel innige Wünsche, alles Gute für Zeit und Ewigkeit umfassend, erfüllen mein Herz und drängen zur Aussprache aus Anlaß Deines morgigen Patrons-

---

<sup>382)</sup> Thomas N ö r b e r (1846–1920), 1870 Priester, 1891 Klosterpfarrer in Baden-Baden, 1898 Erzbischof von Freiburg.

festes. Es bedarf nicht vieler Worte, dieselben Dir gegenüber auszusprechen, da Du überzeugt bist, wie sehr ich es wünsche, Dich zufrieden und glücklich zu sehen in den fernern Lebensjahren und endlich mit Dir in Gott unserm einzigen und höchsten Gute zu ewigem Frieden und ewiger Glückseligkeit vereinigt zu werden. Im Gebete werden diese meine Wünsche morgen längere Aussprache finden vor Gott, der mein Gebet in Gnaden erhören wolle, der Deine Leiden lindern und in den nach seinem hl. Willen fort-dauernden Leiden Dir Kraft zum Tragen und reichen Gewinn für Deine Seele und Ewigkeit schenken wolle: insbesondere die kostbarste Frucht der Leiden: vollkommene Liebe, wie sie das Herz des hl. Franziskus erfüllt hat.

Daß Deine Sommerkuren so wenig Erfolg gehabt, ist eine harte Prüfung für Dich und mir ein großes Leid: hoffen wir dann, daß die Sonne Italiens Linderung und Hülfe bringe! Ich begleite Dich dorthin mit meinen innigsten Wünschen und Gebeten. —

Ich freue mich sehr, daß Du mit dem neuen Erzbischof zufrieden und von seiner Thätigkeit eine Besserung der dortigen Zustände erhoffest! Gott gebe es: es thut wahrhaftig noth!

Daß Du den guten Keppler verlierest, bedaure ich mit Dir für Dich und die Fakultät, so sehr es ja auch mit Freuden zu begrüßen ist, daß der deutsche Episcopat ein so erleuchtetes Mitglied in ihm gewinnt.

Meine arme Schwester Mina wird Dir wohl selbst schreiben, welch' traurige Aufgabe sie wieder in Schweich zu erfüllen hat; die Pflege meines unglücklichen Neffen, der zum drittenmal rückfällig ist und bei dem somit alles umsonst zu sein scheint, was zu seiner Rettung geschieht! — ein furchtbares Kreuz, wovon man jetzt nur noch Befreiung durch seinen Tod erwarten kann.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

Laß' es mich wenigstens mit zwei Worten wissen, wann Du nach Rom abreisest, damit [ich] in Gedanken bei Dir sein kann.

268. Kraus an Stöck

Freiburg 1898, 28. 12.

Liebster Toni! Eine Unzahl von Geschäften hielt mich ab, früher auf Deine freundl. Zeilen vom 2. 12. zu antworten. Ich danke Dir herzlich für Deine Glückwünsche, welche mir immer als ein treues Echo unserer nunmehr 50jährigen Freundschaft wiederhallen. Wie lange noch? Denn es neigt sich der Pfad stark nach abwärts. Ich habe nichts dagegen, da mir das Leben nichts mehr zu bieten hat und ich sehr müde bin.

Der November war für mich recht schlecht, der Dezember besser, die trockene Kälte behagt mir mehr. Über meine Fahrt nach dem Süden ist noch gar nichts bestimmt, jetzt halten mich hier ernste Geschäfte, wie die Angelegenheit der Nachfolge Kepplers, welche mir große Sorge macht. Es gibt nicht mehr viel Moralisten im Lande. Ob noch viele Moral? Möglich, daß ich gar nicht fortkomme oder erst im März. Ich zöge es vor hierzubleiben, um emsig an meiner Gesch. d. Christl. Kunst zu arbeiten.

Ich höre mit Bedauern von Dir, daß es Deinem Neffen in Schweich nicht gut gehe; inzwischen erhalte ich eine Verlobungsanzeige desselben, was doch auf bessere Tage deutet. Ich bitte Dich, wenn Du ihm schreibst, ihm meinen Glückwunsch zu diesem Vorhaben zu sagen, das auf seinen Gesundheitszustand doch vielleicht sehr günstig wirken wird.

In den kirchlichen Dingen hier hat sich manches gebessert, der Erzbischof hat offen-

bar den besten Willen, und wir wollen ihn möglichst unterstützen. Aber die Gegenpartei ist sehr stark, und die lange Herrschaft, welche sie ausgeübt, macht es schwer, die Dinge auf einen andern Pfad zu führen. Immerhin ist sehr vortheilhaft, daß unser College Keppler als Bischof von Rottenburg enge Fühlung mit ihm behalten wird. Adieu für heute, lieber Freund, es bleiben mir unzählige Dinge zu schreiben. Ich umarme Dich herzlich und wünsche Dir und den Deinigen alles Gute und Schöne für das N. J. In treuer Liebe Dein F.

269. *Stöck an Kraus*

Marienhof, 14. I. 99.

Liebster Freund! Empfange herzlichen Dank für den Ausdruck liebevoller Theilnahme bei dem Ableben meines Neffen!<sup>383)</sup> Der frühe Tod desselben, zumal nach eben erfolgter Verlobung mit einer jungen Dame, die alle Eigenschaften hatte, ihn glücklich zu machen, scheint ja recht tragisch und traurig. — Doch erkenne ich darin eine liebevolle Fügung des Herrn, der uns und ihn und insbesondere die Braut vor größerem Leid bewahrt hat. Denn wie die Ärzte mir jetzt sagen, war eine Heilung vom Morphium bei ihm als Arzt trotz des besten Willens und aller äußern Hülfsmittel geradezu unmöglich. [. . .] Gottes Wille geschehe! Einst werden wir ja erkennen, weshalb der Herr alles so und nicht anders gefügt. — Mina wird jetzt ständig bei mir bleiben: sie ist recht alt geworden und sehnt sich nach Ruhe, nachdem sie so vieles gethan und gelitten in der Pflege meines Bruders und seiner Kinder. — Also doch bald nach Rom! — Gebe der Herr Dir glückliche Fahrt und fröhliche Heimkehr! Mit herzlichen Grüßen Dein A. Stöck.

270. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, den 11. II. 99.

Lieber Freund! Ich denke mir, daß Du in diesen Tagen zur Romfahrt Dich rüstest und wünsche Dir von Herzen glückliche Reise und fröhliche Heimkehr. Der Himmel ist Dir offenbar günstig und hat Dir wahres Frühlingswetter zur Reise beschert. Hoffentlich findest Du in Italien den vollen Frühling und in demselben Befreiung von Deinen Schmerzen oder doch wesentliche Erleichterung. An geistiger Erhebung wird's ja nicht fehlen, die Dich die Bitterkeiten der vergangenen Zeiten wird vergessen lassen. — Ich begleite Dich mit meinen Gebeten, auf daß Gottes hl. Engel auf allen Wegen Dich behüten und Dich wohlbehalten wieder zurückgeleiten in die Heimath! — Du wirst — obgleich in Rom so vielfältig in Anspruch genommen — doch hoffentlich zuweilen einige Augenblicke Zeit finden, um mit wenigen Worten mir Nachricht zu geben über Dein Befinden. Mir geht's leidlich. Mina ist jetzt dauernd bei mir. Sie wird alt und bedarf der Ruhe. Sie gedenkt Deiner beständig in ihren Gebeten. So reise denn glücklich, lieber Freund, unter Gottes Schutz und im Geleite seiner Engel. Im Sommer sehen wir uns hoffentlich in Freiburg wieder! Mit herzlichsten Grüßen von Mina und mir. Dein treuegebener A. Stöck.

---

<sup>383)</sup> Dr. med. Josef Stöck, Arzt in Schweich bei Trier, starb am 3. 1. 1899.

Liebster Freund! Ich komme, zum hl. Osterfeste ein: „Felix Alleluja“ Dir zuzurufen mit dem herzlichsten Wunsche, daß Du das hohe Fest, das Du in der ewigen Stadt zu feiern so glücklich bist, in wiedererlangter Gesundheit und in geistiger Freude erleben mögest! Wie sollten wir uns nicht freuen an diesem Feste der Hoffnung, das uns sagt, daß mit dem Tode neues Leben erblüht und alles Leid, für Gott getragen, sich wendet in ewige Freude. —

Also auch Du im schönen Süden von der Influenza heimgesucht! Hoffentlich hat sie Dich wieder verlassen auf Nimmerwiedersehen! Sie ist ein gar zudringlicher Gast, der — so unwillkommen er auch ist, — nur zu gerne wiederkehrt. Ich habe mich auch seit vierzehn Tagen mit ihr herumgebalgt und konnte sie nicht loswerden. Erst seit gestern, dem ersten schönen, warmen Frühlingstag nach dem späten Winter, der uns überfallen, fühle ich mich wieder besser. Mina ist auch recht elend. Sie läßt grüßen und gedenkt Deiner im Gebete. —

Lager war vor vierzehn Tagen auf einen Tag hier. — Er kommt von Zeit zu Zeit als treuer Freund in meiner Einsamkeit mich heimsuchen. Dem Aldenkirchen geht es fortwährend gut. —

Was wird es werden, wenn der hl. Vater sterben sollte! — Gebe Gott, daß die Neuwahl eine glückliche werde, die der Welt zum Heile gereicht! — Doch scheint ja die Gesundheit Leo's sich wieder gebessert zu haben, wenn die Zeitungen recht haben.

In all' dem Getriebe, in dem Du jetzt Dich befindest, möge der Herr Dich erleuchten und leiten, um, wenn möglich, etwas beizutragen zum Frieden und Wohlergehen der hl. Kirche! —

Mit herzlichem Gruß Dein A. Stöck.

Liebster Freund! Ich darf wohl annehmen, daß Du wieder glücklich in Freiburg angekommen bist und begrüße Dich herzlichst auf dem heimatlichen Boden, indem ich dem lieben Gott danke, daß er auf der Reise Dich behütet und Dich wohlbehalten in Dein trautes Heim zurückgeführt. Wenn Du nur Deine gichtischen Schmerzen in Rom zurückgelassen und gesund und neugestärkt zurückgekehrt wärest! Du wirst mir wohl bald mittheilen, wie weit dieser, mein herzlicher Wunsch sich erfüllt hat. —

Du wirst in Rom viele geistige Genüsse gehabt und vieles erfahren, vielleicht auch Gelegenheit gefunden haben, zum Frieden und zum Besten der Kirche zu wirken. Ich freue mich darauf, wenn der Sommer mich nach Freiburg führen wird, einiges aus der Zeit Deines römischen Aufenthaltes von Dir zu hören. Ich muß bald einmal in andere Luft, meine Nerven sind sehr herunter. Mina war lange leidend, hat sich aber — Dank ihrer kräftigen Constitution — wieder erholt.

Nun zwei Fragen, die im Auftrage zweier befreundeter Herrn an Dich zu richten mir erlaube und auf die ich in Deinem hoffentlich baldigen Briefe Deine Antwort erbitte.

1. Ist die Stelle des Moralprofessors an der dortigen Fakultät schon besetzt oder noch keine bestimmte Persönlichkeit dafür in Aussicht genommen?<sup>384)</sup>

<sup>384)</sup> Nachfolger Keplers wurde 1899 Julius Mayer, zuvor Direktor des Theologischen Konvikts in Freiburg.

2. Ist zur Erlangung des D.-Titels in der theologischen Fakultät die Einsendung einer theologisch-wissenschaftlichen Arbeit genügend oder auch examen rigorosum erfordert und würde event. eine Arbeit aus dem Gebiete der Moral: „Die Lohnfrage nach den Grundsätzen des Christentums, des Liberalismus und Socialismus“ – wenn inhaltlich genügend – als wissenschaftliche Arbeit zur Promotion acceptirt werden. Also bitte um gefl. Bescheid auf beide Fragen in Deinem nächsten Schreiben. Mit herzlichen Grüßen von Mina und mir Dein treuergebener A. Stöck.

273. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 12. 7. 99.

Liebster Freund! Von meiner Ferienreise bin ich vor c. vierzehn Tagen wohlbehalten mit Mina hierher zurückgekehrt. Auf der Reise nach D[or]t[mund] zu meinem Neffen habe ich mich einige Zeit in der Nähe von Cöln in kräftiger Waldluft aufgehalten, was meine heruntergekommenen Nerven gestärkt und die gesunkenen Kräfte wieder etwas in die Höhe gebracht hat; und dann habe ich die noch übrige Zeit bei meinem Neffen zugebracht, der dort in sehr schöner Wohnung ein recht gemüthliches Familienleben führt, seitdem er seine überhand nehmende Praxis etwas eingeschränkt hat. Ich habe recht viel Freude gehabt an seinen drei prächtigen Kindern und bei denselben mich so einigermaßen als Großpapa gefühlt. – Mina hat sich auch gut erholt und ist trotz ihrer siebenzig Jahre wieder recht frisch. –

Wie wird es Dir jetzt gehen? Bei der winterlichen Kälte der vorigen Woche wol nicht sonderlich; hoffentlich jetzt besser.

Ich denke und plane fortwährend darüber, wie und wann ich zu Dir kommen kann. Da ich drei Wochen von hier abwesend war, konnte ich nicht sogleich wieder an's Reisen denken, und jetzt wirst Du selbst Dich wohl schon wieder zum Reisen rüsten, um die geplante Badekur zu unternehmen, sodaß für die nächste Zeit wohl keine Möglichkeit vorliegt. Vielleicht dann im Herbste, wenn Du wieder heimgekehrt bist. Oder sollen wir hoffen dürfen, Dich im Herbste hier zu sehen? Spero contra spem. Wir verlangen alle danach, besonders auch Lager, der in diesem Jahre wol auch nicht nach Freiburg kommen kann. Der arme Mensch! Es geht ihm recht übel, ist hochgradig nervös, wie nie zuvor. Bereits seit vier Wochen ist er in Bad Tönnisstein im Brohltal zum Gebrauche der dortigen Bäder unter Leitung von Sanitätsrat Dr. Finger aus Wallerfangen. Er ist so deprimiert und mutlos, daß es alle Mühe kostet, ihn einigermaßen aufrecht zu halten und dahin zu bringen, seine Cur nach Weisung des Arztes fortzusetzen. Später muß er jedenfalls noch an die See gehen. Schreibe ihm nichts davon, daß ich Dir diese Mittheilung gemacht. Ich hoffe, daß es besser wird und biete all' meinen Einfluß auf, um ihn vorläufig in Tönnisstein und in der Behandlung von Dr. F. zu halten.

Aldenkirchen habe ich lange nicht gesehen; er frug mich, als ich auf der Reise nach Dortmund war, an, ob ich mit ihm nach Freiburg reisen wolle. Ob er jetzt noch Absicht dazu hat, weiß ich nicht, glaube es indessen nicht, da seine verfügbare Zeit vorüber sein wird. Er schrieb mir, daß es ihm gut gehe. –

Hoffentlich erfahre ich bald, wie es Dir geht und was Du für die nächste Zeit vorhast. – Mit herzlichen Grüßen von Mina und mir Dein treuergebener A. Stöck.

274. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 7. 8. 99

Lieber Freund! Ich beeile mich, Deine Anfrage zu erwidern. Zum 20.—25. August bin ich selbstverständlich hier und brauche ich Dir nicht zu sagen, wie glücklich ich sein würde, Dich hier zu sehen — aber nicht so ganz passando nur.

Lager hat in Bad Tönningstein keine Besserung gefunden. Er hatte vor, nach Sylt zu gehen, ist aber auf Beatenberg am Thuner See und klagt über übermäßige Hitze. Er braucht längere Zerstreuung, um seine entsetzliche Melancholie zu überwinden. Stöck bietet alles auf, um ihn zu längerem Bleiben in der Schweiz zu bewegen. Jedenfalls wird Lager zum 20.—25. August nicht in Trier sein; vielleicht könne Kraus seine Reise nach Trier verschieben.

Deine Mittheilungen über Deine Reisen sind so räthselhaft, daß ich selbst darüber nicht urtheilen kann, ob dies möglich sein wird. Du wirst aber gewiß thun, was immer möglich ist, um uns die Freude des Wiedersehens zu bereiten, wenn Du so nahe — etwa in Wiesbaden — zur Cur bist. — Ich erwarte mit Spannung darüber Deine nähern Mittheilungen.

Also ich hoffe auf baldiges Wiedersehen in Marienhof. — Mit herzlichen Grüßen Dein  
A. Stöck.

275. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 21. 8. 99.

Kraus ist in Wiesbaden und will in wenigen Tagen in Marienhof sein. Stöck erwartet ihn mit Ungeduld und Freude. Aldenkirchen ist nach den letzten Nachrichten in Trier.

276. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 23. Oct[ober] 1899

Liebster Freund! Nach Deinen herbstlichen Reisen wirst Du jetzt wol wieder in Deinem trauten Heim zwischen Deinen Büchern sitzen und Dich einspinnen für den Winter. Es war mir eine überaus große Freude, Dich hier zu sehen, zumal da ich Dich so wohlaussehend und von Herzen gesund gesehen, wie seit langer Zeit nicht mehr. Wäre uns nur ein etwas längeres Zusammensein zur weiteren gegenseitigen Aussprache vergönnt gewesen. Gerne wäre ich näher noch auf mancherlei eingegangen, was Du in unserer kurzen Unterhaltung berührt hast. Es ist mir deshalb ein Herzensbedürfniß, brieflich darauf zurückzukommen.

Es war mir ein großer Schmerz, von Dir zu erfahren, daß wiederum Versuche gemacht werden, Deine Schriften auf den Index zu bringen und gar Dich selbst mit einer Censur zu bedrohen. Du schienest beides mit großer Resignation zu betrachten und pro casu Deine Maßnahmen mit Gleichmuth vorzubereiten. Ich kann Dir nicht sagen, wie mich der Gedanke an eine solche Eventualität erschüttert im tiefsten Grunde meiner Seele, und wie ich davor zittere: es könnten sich die Dinge so zuspitzen, daß derartiges sich ereignete. Ich bin seit jener Stunde nicht mehr zur Ruhe gekommen und verdoppele meine Gebete, den lieben Gott anflehend, daß Er in Gnaden solches von uns abwenden wolle. Ich hoffe wohl, daß der Sturm auch dieses Mal, wie schon öfter, wieder vorübergeht, fürchte aber zugleich, es möchte das drohende Gewitter sich entladen und nicht nur Dich, sondern alle Deine Freunde treffen und in weitesten Kreisen die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen.

Darum kann ich es nicht unterlassen, Dich um der Liebe Christi willen u. bei unserer alten Freundschaft inständigst zu bitten, vorsichtig zu sein, um die Gegner nicht zu

reizen u. ihnen nicht eine Waffe gegen Dich in die Hand zu geben. Wie die Dinge nun einmal liegen, könnten leicht die obwaltenden Mißverständnisse zu einer gänzlichen Verkennung Deiner guten Intentiones und Deines kirchlichen Standpunktes führen, und darum ist's gewiß klug, und nicht nur im eigenen, sondern auch im Interesse der Kirche gelegen, eine Verschärfung der Gegensätze zu meiden und den Gegnern möglichst aus dem Wege zu gehen. Ich habe hierbei insbesondere eines im Auge, was zwischen uns noch nie berührt worden, was ich aber bei dieser Aussprache nicht wol unberührt lassen kann: ich meine die *Spektator*-Artikel.<sup>385)</sup> Ich weiß nicht, ob dieselben von Dir herrühren und habe dies andern gegenüber immer noch in Abrede gestellt oder doch ernstlich in Zweifel gezogen. Die allgemeine Meinung scheint aber von Deiner Autorschaft überzeugt zu sein, und darin ist wol ein Grund zu erkennen, der die gegen Dich gerichteten Angriffe immerhin erklärlich macht. Es scheint auch mir, daß ein wirklicher Nutzen zum Wohle der Kirche davon nicht zu erwarten ist, — und doch durfte ja die Absicht des Autors keine andere sein, und wäre die Deinige, wenn Du der Autor wärest, doch sicher keine andere, als diese, der Kirche dadurch zu dienen und zu nutzen. Im Gegentheil scheint aber eher Schaden daraus erwachsen zu können, da die Artikel mit so großer Schärfe Schäden und Mängel innerhalb der Kirche und auf Seiten ihrer Organe in die große Öffentlichkeit und vor ein Publikum tragen, das an solchen Enthüllungen nur seine Freude haben kann und sie gegen die Kirche ausbeutet. — Wenn aber solche Publikationen der Kirche nicht nützen und Dir nur Gehässigkeiten und Feindschaft zuziehen, wäre es dann nicht besser, davon abzusehen? — Es ist ein gefährliches Gebiet in jedem Falle, auf dem für jeden — wenn er auch von den besten Intentionen beseelt ist —, die Gefahr nahe liegt, zu weit zu gehen. Und darin zu weit zu gehen und irgend Jemandem — auch ohne es zu wissen und zu wollen — nahe zu treten, ist jedenfalls eine undankbare Arbeit, die keinen Nutzen verspricht für die Sache, in deren Interesse sie unternommen ist, aber viel Gehässigkeit dem zuzieht, der sie unternimmt.

Wozu auch sollst Du Dir Deine letzten Lebensjahre durch solch' nutzloses Kämpfen gegen Verhältnisse, über die Du doch nicht Herr werden kannst, verbittern, statt die letzten Jahre in Ruhe zu genießen und sie zu verwenden einzig auf den großen und wichtigen Gebieten, auf denen Du so Herrliches leisten und greifbare Erfolge erzielen kannst? Wäre da das „*tacere*“ des von Dir so hochverehrten Rosmini und auch Newman's nicht vorzuziehen? Es mag ja für solche, die tiefer blicken, schwer sein, dies „*tacere*“ zu bewahren, — aber wenn Reden nicht nützt, sondern eher schadet, ist's dann nicht schon um der eigenen Ruhe willen besser, das Schweigen zu bewahren, das dann gewiss gottgefälliger u. erspriesslicher ist? — Ebenso dürfte — erlaube mir, auch dies beizufügen —, die kirchenpolitische Thätigkeit geeignet sein, Dir heftige Gegner zu erwecken und Dir bittere Anfeindungen zuzuziehen, ohne daß vielleicht der Erfolg dieser Thätigkeit es lohnt, dem allem Dich auszusetzen. Es ist ja, wie die Menschen nun einmal sind, nur zu leicht erklärlich, daß die besten Intentiones, die dabei obwalten, verkannt werden, und was zum Wohle der Kirche beabsichtigt ist, als gegen die Kirche gerichtet

---

<sup>385)</sup> In der Beilage der in München erscheinenden „Allgemeinen Zeitung“ erschienen vom 1. 6. 1895—1. 5. 1899 jeweils in der monatsersten Nummer mit „*Spectator*“ gezeichnete „Kirchenpolitische Briefe“, die großes Aufsehen erregten und Kraus zum Verfasser hatten. Vgl. Einführung.

gedeutet wird. Wäre es da nicht besser, auf das friedliche Gebiet der Wissenschaft, auf welchem Du – ohne der Gefahr solcher Verkennung Dich auszusetzen – so Großes leistest, Dich zurückzuziehen und im Übrigen den Wagen laufen zu lassen, wie er läuft. Wir alle Deine Freunde sind dieser Meinung und würden mit großer Befriedigung es begrüßen, wenn Du derselben beitreten wolltest, während wir jetzt immer von Angst und Bangigkeit und Sorge erfüllt sind um Dich, den wir so hoch schätzen und so innig lieben und allen Anfeindungen entzogen sehen möchten.

Sollte es zum Äußersten kommen und das eintreten, was Du bei Deinem Hiersein angedeutet, so wäre mir und Deinen übrigen Freunden dies unsäglich schmerzlich; wir sind aber fest überzeugt, daß Du dann bis zur äußersten Grenze der Nachgiebigkeit gehen und es nicht zu einem Bruch kommen lassen werdest, der einen Schatten auf Dein dem Dienst der Kirche gewidmetes Leben werfen und für weiteste Kreise ärgernisregend sein würde. Du wirst ja dann gewiß lieber Unrecht ertragen und durch Unterwerfung unter die Autorität der Kirche dem Beispiel großer Männer folgen, die auch, in ihren edelsten Intentiones mißverstanden, durch eine unerforschliche göttliche Zulassung in einen ähnlichen Conflict gerathen, in Demuth sich unterworfen und dadurch sich den Frieden des Herzens bewahrt und vor der Welt eine bewundernswerte Größe in ihrer stillen Ergebung in Gottes Pläne und in ihrem würdevollen Schweigen gezeigt haben. Ich denke da besonders an Rosmini, dessen Bild Du in so herrlicher Weise gezeichnet und in dem Du gewiß auch Dein eigenes Bild schon im voraus gezeigt hast, sollte Ähnliches Dir bevorstehen, wie ihm widerfahren ist. Es ist ja eine schwere Prüfung, die der liebe Gott schon des öftern über die Größten und Besten hat kommen lassen, und die – sollte sie Dir bevorstehen – Er über Dich nur kommen läßt, um Dir Gelegenheit zu geben, im schwersten Kampfe den glorreichsten Sieg zu erringen, um der Welt das Beispiel einer heldenmüthigen Unterwerfung unter die kirchliche Autorität zu geben, und es Deinen Gegnern zu zeigen, wie treu und fest Du an der Kirche hältst und wie sehr sie sich in Dir geirrt, wenn sie je an dieser Treue gezweifelt haben. Du wirst dann groß dastehn wie Fénelon und Rosmini, und diese That wird dann einst den herrlichsten Edelstein in Deiner himmlischen Krone bilden.

Ein Wort, das Du hier gesprochen, hat mich allerdings erschreckt und beunruhigt mich bis zur Stunde. Du sagtest: dem Erzbischof habest Du erklärt: „Im Bereich des Dogma's würdest Du Dich jeder Sentenz von Seite Roms unterwerfen, aber nicht darüber hinaus, und Du würdest es nicht machen wie Schell; Du könntest Dein Ansehen in der gelehrten Welt nicht compromittiren.“

Das stimmt nicht überein mit dem, was Du in Deinen Essays in der Vita von Rosmini als Deine innerste Überzeugung ausgesprochen, indem Du dort ausführest: „Wie ganz anders erscheint Rosmini in seiner Verklärung durch ein Unglück, das demjenigen Gioberti's ja vielfach glich: in seiner stillen Ergebung in die Pläne der Vorsehung, in seinem großen würdevollen Schweigen. Gar mancher mag Gioberti's Verhalten gegenüber dem hl. Stuhle demjenigen Rosmini's vorziehen. Ich kann es nicht. R[osmini] hat keine Wahrheit verraten, indem er das Decret der Congregation des Index so, wie es einem Katholiken ziemt, in Demuth und Ergebung annahm. Er wußte, daß derartige Dekrete durchaus nicht immer einen dogmatischen Irrthum ahnden, sondern oft rein disciplinärer Natur sind und der an höchster kirchlicher Stelle für momentan unangezeigt und unzeitgemäß erachteten Einwirkung einer Schrift auf die öffentliche Meinung ent-

gegenzutreten beabsichtigen. Der Priester, indem er sich einer solchen Entscheidung unterwirft, thut nichts anderes als der Offizier, der sein Privattheil demjenigen seines Chefs im Felde unterordnet. Man kann auf das tiefste und schmerzlichste empfinden, daß eine so erlauchte und ideale Persönlichkeit, wie die Antonio Rosmini[s], sich in Gaeta den Beschimpfungen von Männern ausgesetzt sah, die nicht wert waren, seine Schuhriemen aufzulösen, man braucht aber trotzdem, so wenig wie er selbst, die gegen ihn ergangene Entscheidung anzugreifen.“<sup>385a)</sup>

Das ist gewiß auch jetzt wie damals Deine Überzeugung und Dein Standpunkt und wird — sollte eintreten, was Gott verhüten wolle — auch Deine Handlungsweise bestimmen. Denn über alles geht ja doch die Einheit in der Kirche und die Verbindung mit dem Centrum dieser Einheit. Was ist der einzelne, wenn er von diesem Centrum gelöst ist: was Lamennais,<sup>386)</sup> was Passaglia!<sup>387)</sup> Lieber gewiß selbst von der kirchlichen Autorität Unrecht ertragen und verkannt sein, um mit der Einheit in Verbindung zu bleiben. — Über dem Standpunkt des Gelehrten steht ja der Standpunkt des kath[olischen] Christen und Priesters, und eher muß ja alles andere weichen, als daß wir von diesem Standpunkt auch nur um Haaresbreite abweichen wollten; und das Ansehen des Gelehrten kann nur gewinnen und „verklärt“ werden in solcher Unterwerfung, die auch Rosmini's Ruhm nicht geschmälert, sondern erhöht hat. —

Du wirst vielleicht meine Befürchtungen für übertrieben halten und darüber lächeln oder denken, mir mangle in solchen Dingen das rechte Verständniß: — wie dem immer sei, ich will weniger Dir gegenüber mit Gründen operiren, als vielmehr an Deine treue Freundschaft appelliren und Dich bei unserer Freundschaft inständigst bitten, in jedem Falle — mag kommen, was wolle — mir und Deinen Freunden den Schmerz zu ersparen, Dich in ernstlichem Conflict mit der kirchlichen Autorität zu sehen. —

Verzeihe mir, wenn ich so offen zu Dir geredet: erkenne darin nur meine Liebe zu Dir, die alles von Dir abwenden möchte, was schmerzlich für Dich wäre, und die sich täglich dem lieben Gott für Deine Seele opfert.

Wir werden alt, liebster Freund; was haben wir Wichtigeres zu thun, als, den baldigen Tod vor Augen, der Rechenschaft zu gedenken, die uns bevorsteht. Was liegt an allem andern, was liegt am Urtheil der Welt, wenn nur jenes Urtheil günstig für uns lautet, das dann über uns ergehen soll. Dies bleibe unsere größte Sorge und die Richtschnur für alle unsere Entschließungen. — Allerheiligen und Allerseelen ist nahe: es erinnert uns an unsere vorausgegangenen Lieben: möge der Allerheiligentag nicht allzuferne sein, den wir mit ihnen vereint im Himmel droben feiern können. —

Nochmals liebster Freund!, verzeihe, wenn meine Sorge um Dich mir ein Wort zu viel in die Feder gegeben. Erkenne daraus nur meine treue Liebe, in der ich mit herzlichsten Grüßen verbleibe Dein ältester Freund A. Stöck.

---

<sup>385a)</sup> Essays. Erste Sammlung. Berlin 1896, S. 215 f. — Stöck kürzt an einigen Stellen.

<sup>386)</sup> Hugues Félicité Robert de Lamennais (1782—1854), 1816 Priester, sozial-politischer französischer Schriftsteller, bahnbrechend in seinem Bestreben, die Kirche aus überlebten politischen und sozialen Bindungen zu lösen. Er starb nach seinem späteren Bruch mit der Kirche mit dieser unausgesöhnt.

<sup>387)</sup> Carlo Passaglia (1812—87), 1827—58 Jesuit, 1861—87 Prof. für Moralphilosophie in Turin, bekämpfte die weltliche Herrschaft der Kirche, starb aber mit ihr ausgesöhnt.

Liebster Freund! Ich danke Dir herzlich für Deine lieben Zeilen vom 23. Oct., die ich indessen erst am 1. Nov. erhalten habe. Sie sind mir ein neuer Beweis Deiner liebenden Sorge um mich.

Es liegt auf der Hand, daß über alle die in Deinem Briefe berührten Dinge nur ein längerer mündlicher Austausch volle Klarheit schaffen könnte. Ich hatte darum gerade zu Anfang des Sommers, sobald ich wieder sesshaft geworden war, gewünscht, Dich hier zu haben, und ich wollte Dir Manches vorlegen, was ich nicht schreiben kann. Es hat nicht sein sollen, und die paar Stunden in Coblenz waren natürlich zur Besprechung so vieler Dinge zu kurz.

Vor allem finde ich, daß Du Dich unnöthiger Weise über diese Dinge aufregst, die nicht den tragischen Charakter haben, den Du ihnen aus weiter Entfernung, bei Unkenntniß der Details und bei Deiner gewohnten scrupulösen Ängstlichkeit zuschreibst. Unserem ist an den Pulverdampf gewohnt und kann den Geruch ertragen.

Über den Spectator urtheilst Du offenbar ohne ihn gelesen zu haben oder nur auf Grund abgerissener Stellen der feindseligen Berichte. Der Kampf, den diese Publication geführt, richtet sich wesentlich gegen 4 Punkte: 1) Den politischen Ultramontanismus und die Umwandlung der Kirche zu einer politischen Institution; 2) gegen die Allianz des Vaticans mit der Demokratie; 3) gegen die Allianz des Vaticans mit der französischen Republik; 4) gegen die Mißhandlung des geistigen und wissenschaftlichen Elements in der Kirche. Auf allen diesen Punkten und vielen andern hatte der Spectator die Zustimmung der einsichtsvollsten und geistig hochstehenden Persönlichkeiten der Gegenwart. Wenn Du behauptest, er habe der Kirche nichts genützt, so muß ich mir erlauben, anderer Ansicht zu sein. Man nützt stets der Kirche, wenn man der Wahrheit dient und wenn man dem frechen Pharisäismus die Maske abreißt, welcher sich der Herrschaft über die Kirche bemächtigt hat. Dieser Partei zu nützen war freilich nie die Absicht des Spectators, weil er sie stets sehr scharf von der Kirche unterschied hat, dem Beispiel des Herrn gemäß, welcher die Sadduzäer im Hohen Rath genau nach ihrem Werthe behandelte und uns den großen Satz gab: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Im übrigen waren die Briefe des Spectators politische, und dem entsprechend war ihre nächste Absicht, dem Vaterlande zu dienen und die Gefahren abzuwehren, welche ihm aus der Herrschaft eines ihm tödtlich feindlichen Prinzips erwachsen. Diese Absicht ist vollkommen erreicht worden; die Partei wird sich von diesen Briefen nie mehr erholen! Nachdem dieser Zweck im Wesentlichen erreicht war, konnte der Spectator die Feder, wenigstens einstweilen, niederlegen. Es geschah das schon am 1. Juli, wie Du aus lf. Nummer der A[llgemeinen] Z[eiung], dem letzten Sp.-Briefe ersiehst.<sup>388)</sup> Ich schicke Dir denselben, damit Du wenigstens einige Ahnung von dem erhältst, was der Verfasser beabsichtigte.

<sup>388)</sup> Beilage zur „Allg. Ztg.“ Nr. 124 v. 2. 6. 1899. Kraus beschließt diesen Brief: „Mit dieser Betrachtung nimmt der Spectator Abschied von seinen freundlichen Lesern. Er ist, wie dieselben längst wissen, ein alter und müder Mann: er hat das Recht, sich von Zeit zu Zeit in seine Klause zurückzuziehen [. . .] Gesprochen haben wir, damit angesichts von Richtungen und Parteien, welche die Kirche dem Abgrunde entgegentreiben, wenigstens Eine Stimme Zeugniß ablege — ‚una sola vox, sola pia, et haec privata, in matris Ecclesiae quasi funere audiatur‘. Unzählige haben uns zugestimmt und Unzähligen war das, was wir vorbrachten, aus der

Ich verstehe nicht, inwiefern ein etwaiges Gewitter, was sich über mir entlode, meine Freunde treffen könnte. Ich habe diesen Kampf allein gekämpft — *torcular calcavi solus, et non erat vir mecum* — ich habe Niemandes Hilfe erbeten und ich sehe daher absolut nicht ein, wie Jemand durch meine Angelegenheiten compromittirt werden sollte. Soll ich das vielleicht so verstehen, daß ich durch meine Anwesenheit in meiner Heimat Niemand mehr bloßstellen soll? Ich kann das nicht annehmen, aber ich würde es auf mich nehmen, wenn es der Fall wäre. Es bleiben mir Gott sei Dank Freunde genug, die mir auch in schweren Tagen treu sind,

Schmerzlich berührt haben mich Deine Rathschläge, mich von Allem zurückzuziehen, um Ruhe zu haben. Es decken sich dieselben mit dem, was meine bittersten Feinde sehnsüchtig hoffen und wünschen, freilich aus andern Motiven. Aber seit wann sind wir da, um Ruhe zu haben? Du selbst gönnst Dir keinen Moment Ruhe, weil Du der ganz richtigen Ansicht bist, daß jeder Augenblick unseres Lebens der Pflicht geschuldet wird. Bei Dir liegt sie auf dem Gebiete der Sorge für die Seelen; bei mir in der Ausnutzung dessen, was ich auf den Wegen, die Gott mich geführt, an Einsicht in das, was unserer Zeit und unserer Kirche Noth thut, gewonnen habe. Ich darf ohne Überhebung in Anspruch nehmen, was mir jetzt allgemein zuerkannt wird: daß jetzt Niemand lebt, der die kirchliche Situation in ganz Europa schärfer beobachtet und an der Hand des Studiums der Geschichte klarer durchschaut hat. Vergrabe ich dies Talent, so habe ich darüber Rechenschaft abzulegen. Die furchtbare Lage der heutigen Gesellschaft, die tiefe, klare Überzeugung, daß wir auf dem Wege der jetzigen Kirchenleitung dem Abgrunde entgegengehen, die in erschreckendem Maaße zunehmende Entfremdung der gebildeten Kreise gegenüber der Kirche, das Alles sind Dinge, die ein Stillschweigen als sehr bequem, aber ebenso gewissenlos — mir wenigstens — erscheinen lassen würden. Ich würde, zu einem solchen gezwungen, die Empfindung der Entehrung haben: eine solche Entehrung würde ich nicht überleben, und ich denke nicht daran, mir sie von Instanzen octroyiren zu lassen, über deren geistigen und sittlichen Unwerth alle Eingeweihten längst einig sind.

Mein Fall ist also sehr verschieden von demjenigen A. Rosminis, wie Newmans. Beide dachten am Schluß ihres Lebens über die Curie genau so wie ich; aber beide waren durch Rücksichten auf ihre Institute gebunden. Außerdem hat sich seit 50 und 30 Jahren die Lage sehr verändert. Der Unthaten sind sehr viele andere geschehen, das Urtheil über den Werth der römischen Congregationen hat sich seither total verändert, sodaß heute die einsichtsvollsten Cardinäle selbst die Aufhebung der Inquisition und des Index für nothwendig halten. Solchen Instituten, die zudem zur Stunde nichts als Filia-

Seele herausgesprochen: Einige haben Anstoß genommen und geglaubt, daß die Spitze unserer Polemik sich gegen den heiligen Stuhl oder gar gegen die Kirche wende: ein Mißverständnis, dem Niemand sich hingeben konnte, der unsere Darlegungen in ihrem Zusammenhang prüfte; aber jedenfalls ein Mißverständnis, das uns aufs tiefste schmerzen mußte, und dem wir ein Ende machen, indem wir die Feder für diesmal niederlegen. Im übrigen ist alles Wesentliche gesagt worden, aus dem sich ein Jeder ein Urtheil über die Strömungen der Zeit bilden kann: tiefer in das Gewühl der Kämpfenden hineinzusteigen, entspricht unserer Neigung nicht. Man kann, wie schon Pascal bemerkt hat, Irrthümer widerlegen, nicht aber Leidenschaften. Man kann das Seinige dazu beitragen, damit ein Rad nicht in Bewegung gesetzt werde und sich entzünde: ist es einmal ins Rollen gekommen, so wäre es Wahnsinn, ihm in die Speichen fallen zu wollen.“

len und Instrumente der Jesuiten sind, die Arbeit eines Lebens und seine wissenschaftliche Ehre opfern, wäre ein Selbstmord. Diese Leute sehen, daß sie uns nicht widerlegen können. Den Kampf mit den Ideen können sie nicht aufnehmen, weil sie keine mehr haben und die Herrschaft ihr einziger wirklicher Glaubensartikel mehr ist; sie schlagen also die Männer todt, welche ihnen unbequeme Ideen vertreten. Ihnen dabei durch eigene Charakterlosigkeit behülflich zu sein, liegt ganz außerhalb meiner Absichten und meines Naturells. Ich bin vielmehr der Meinung Pascals: „Le silence est la plus grande persécution. Jamais les saints ne se sont tus. Il est vrai qu'il faut vocation; mais ce n'est pas des arrêts du conseil qu'il faut apprendre si l'on est appelé; c'est de la nécessité de parler.“

Hätten alle, welche [das] gesehen haben, den Muth und die Ehrlichkeit gehabt, zu sprechen, statt den stummen Hund zu spielen, so wären wir nicht auf diesen Punkten tiefster Fäulnis angekommen.

Im übrigen bitte ich Dich diese Dinge überhaupt nicht so schwarz anzusehen. Zur Zeit liegen sie ruhig, und ich bin nicht so unerfahren, um unnöthiger Weise Fensterscheiben einzudrücken. Ein bischen Diplomatie habe ich auch gelernt, und es ist schon einige Zeit, seit ich kein kleines Kind mehr bin. Wärest Du, wie gesagt, hier gewesen, so hätte ich Dich mit allem bekannt gemacht; obgleich es auch dabei schwer genug gewesen wäre, selbst dem besten Freunde den Gedankengang eines ganzen Lebens in wenigen Tagen oder Wochen hinreichend vorzuführen. Sollte irgend etwas von Bedeutung sich zutragen, so werde ich Dich auf dem Laufenden halten. Ich weiß, daß Du mir immer als treuer Freund mit Rath, That und Gebet zur Seite stehen wirst. Bei all' dem vergiß nicht, daß ich, als ich Priester wurde, genau wußte, was I Joh. 3,16 steht: et nos debemus pro fratribus animas ponere.

Bei Augustinus Conf. X 43 lese ich, was meine Seele angesichts der Dinge der Gegenwart erfüllt: multi et magni sunt languores mei, multi sunt et magni; sed amplior est medicina Tua, Domine!

Nach all' diesen Expectorationes laß mich Dich herzlich umarmen. Dein F  
Grüße an Mina.

NB. Ich bitte dringend, mir die N<sup>o</sup> der A. Z. baldigst zurückzuschicken.

278. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, den 8. 11. 99.

Liebster Freund! Ich eile, Dir den Empfang Deines sehnlichst erwarteten Briefes mitzutheilen und Dir herzlichsten Dank dafür zu sagen, indem ich zugleich das beigefügte Beiblatt der „All[gemeinen] Ztg“ Deinem Wunsche gemäß zurücksende, nachdem ich dasselbe mit großem Interesse und besonders, was den Schluß angeht, mit großer Befriedigung gelesen.

Ich sende Dir, daß Du meinen Brief wohlwollend aufgenommen und nur als Beweis meiner Liebe und Freundschaft betrachtet hast, bedaure zugleich, daß Dich das eine oder andere schmerzlich berührt und daß Du einen Gedanken, den ich ausgesprochen, leider gänzlich mißverstanden. — Ich mußte dies ja befürchten und darum zögerte ich, den Brief abzusenden und ließ ihn acht Tage lang liegen. Ich hätte ja können schweigen und meinen Kummer und meine Angst in mir verbergen und still für mich u. vor Gott tragen. Aber erstlich hat mich die Angst, die Deine Mittheilungen in mir hervorgerufen, überwältigt, da ich zu schwach bin, um solches auf die Dauer zu tragen, und 2. wäre

es auch wol der wahren Freundschaft nicht entsprechend gewesen, wenn ich nicht so viel Vertrauen Dir geschenkt hätte, mich offen über das, was mich bekümmerte, auszusprechen in der Erwartung, daß es gütig von Dir aufgenommen würde.

Was alles ich Dir gesagt, ist nur hervorgegangen aus der Angst, es möchte das eintreten, was Du als so ernstlich drohend ausgesprochen u. aus der Sorge, das Gefürchtete womöglich abzuwenden. Denn Dich in einem ernstlichen Conflict mit der kirchlich[en] Autorität zu sehen, Dich nach einem langen, dem Dienste der Kirche gewidmeten Leben mißkannt u. mit dem Schlimmsten bedroht zu wissen, ist für mich der größte Schmerz, den ich mir für mein Leben noch denken könnte. Und daher der Gedanke bei mir u. an Dich die Bitte, lieber auf die eine oder andere Seite Deiner Thätigkeit Verzicht zu leisten, um dieses Schmerzliche fernzuhalten u. abzuwenden, wenn ein solcher Verzicht dazu nothwendig sein sollte. Du stehst allerdings auf einem höhern Standpunkt, den ich bewundere, und bist bereit, zu leiden und Dich zum Opfer zu bringen, um die Aufgabe zu erfüllen, die Du Dir gestellt hast: „pro fratribus animam ponere.“ Aber wenn Du auch so heldenmüthig gesinnt und dazu stark bist, wirst Du es dem schwächern Freund nicht verargen und nicht wehren, wenn er mit Angst und Schmerz daran denkt, daß Du ein Opfer des Kampfes werden könntest, und dies abzuwenden sucht, wie auch ein ritterlicher Vater, der in den blutigen Kampf ziehen will, es nicht übel nimmt, wenn sein Kind ihn zurückzuhalten u. so vor Gefahr u. Leid zu bewahren sucht. So nur wolltest Du das, was ich Dir gesagt, auffassen und es mir verzeihen, wenn es mit Deinen höhergehenden Gedanken nicht übereinstimmt. So auch nur hättest Du es verstehen sollen, wenn ich sagte: daß, wenn das Gewitter über Dich hereinbräche, „auch Deine Freunde mitbetroffen würden“. — O wie hast Du mich mißverstanden, und wie sehr wünschte ich, daß Du nicht geschrieben, was Du darauf erwidert hast. — Wenn Du solches annehmen wolltest, daß ich fürchtete, für meine Person „durch Deine Angelegenheiten compromittirt zu werden und durch Deine Anwesenheit in der Heimath bloßgestellt“, — o wie wenig hast Du mich dann verstanden und wie wenig kennst Du mich noch. Nein, mein [lieber] Freund! ich denke nicht an mich: ich habe längst mit dem Leben abgeschlossen u. fürchte für nichts mehr u. hoffe nichts mehr für meine Person. Und fürwahr, nie habe ich oben angedeutete Furcht gekannt, stets bin ich — auch in ähnlichen kritischen Zeiten — vor allem und vor jedem für Dich eingetreten — mochte dies gefallen oder nicht — und habe stets treu zu Dir gehalten, und Gott weiß, was ich in solchen Zeiten, wo die Anfeindungen gegen Dich heftiger wurden, um dessentwillen innerlich gelitten und auch nach außen hin für Dich gestritten habe, und wie ich jetzt im Gebete ringe, um das von Dir abzuwenden, was mir das Schmerzliche wäre und glaube nicht ertragen zu können, was — seitdem Du die betreffende Mittheilung mir gemacht — mich nicht zur Ruhe kommen ließ. Du schreibst: „daß Dir in schweren Tagen Freunde genug bleiben würden, die Dir treu sind.“ — Gewiß, das glaube ich auch, aber Du wirst hoffentlich nicht zweifeln, daß unter diesen in erster Reihe derjenige stehen wird, der am längsten Deiner Freundschaft sich freuen darf und der glaubt, daß der liebe Gott ihn mit Dir verbunden hat. Für mich kann diese Aussprache nur enger noch dieses Band um uns schlingen und ich hoffe — da ich Dir dadurch den größten Beweis meiner Liebe gegeben (denn gar schwer ist mir diese Aussprache geworden), [daß] dies nicht dazu dienen kann, das Band zu lockern.

Doch genug davon. Dein Brief hat mich getröstet, beruhigt und ermutigt. Ich fahre fort

zu beten und hoffe für die Zukunft alles Gute von der Güte Gottes und Deiner weisen Vorsicht, und bin einstweilen um so mehr beruhigt, da Du mir versicherst, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei. —

Nächstens wirst Du mir auch über Dein körperliches Befinden hoffentlich günstige Mittheilung machen. Mir geht es leidlich. Mina ist auch gesund und bleibt Dir eine treue Fürbitterin vor Gott. — Unser armer Freund Lager bringt seine Nerven nicht mehr zur Ruhe. Es geht wohl besser wie im Sommer, aber noch nicht gut. —

Mit den herzlichsten Grüßen umarmt Dich Dein allzeit treueregebener A. Stöck.

279. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 2. XII. 99.

Liebster Freund! St. Franciscus-Fest ist nahe und mahnt mich, im Geiste zu Dir hinzueilen, um Dich meiner unwandelbaren Liebe zu versichern und in dieser Liebe meine herzlichsten Wünsche Dir auszusprechen, sowie zugleich zu Gott hinzutreten, auch ihm dieselben Wünsche in heißen Gebeten vorzutragen. Möge der liebe Gott meine Gebete erhören, die ich täglich fast an erster Stelle für Dich ihm darbringe und morgen mit besonderer Inbrunst Ihm darbringen werde, in denen ich Ihn anflehe, in reichster Fülle Sein Licht und Seine Gnade Dir zu spenden, auf daß Du in allem Seinen heiligen Willen erkennst und die große Aufgabe, die Er Dir aufgetragen, in vollkommener Weise erfüllst zu Seiner Ehre, zum Heile der Kirche und zu Deinem eigenen großen Verdienste für die Ewigkeit. Es ist mir ein tröstlicher Gedanke, wenn ich hoffen darf, durch mein Gebet ein klein wenig Antheil nehmen zu können an Deinem Wirken für die heilige Kirche, und vielleicht ein wenig dazu beizutragen, daß dasselbe für die Kirche recht gedeihlich und für Dich recht erfreulich und verdienstlich werde. Darum bringe ich mich täglich für Dich dem lieben Gott zum Opfer und bitte ihn, lieber mich heimzusuchen mit Leiden, um alle Widerwärtigkeiten von Dir fern zu halten und — wenn es Ihm gefällt — mein Leben als Opfer für Dich anzunehmen, auf daß Du um so mehr zu Seiner Ehre und zur Verherrlichung der Kirche wirken könntest. —

So wollen wir denn hoffen, daß der liebe Gott vor allem Deine Gesundheit kräftigen und alle fernern Anfeindungen und Widerwärtigkeiten fern halten und alles zum Frieden und zum Besten der Kirche lenken und leiten werde. —

In dieser Woche war Lager, der im hiesigen Archiv gearbeitet hat, auf vier Tage bei mir, was mich um so mehr gefreut hat, da er im ganzen munterer und aufgeräumter war, was ja bei ihm immer ein günstiges Zeichen für sein Befinden ist. Es ist damit nicht gesagt, daß es so bleibe. Es ist bei ihm fortwährendes Schwanken, Ebbe und Fluth. — Es ist nur gut, daß er so großes Vertrauen zu mir hat und ich deshalb beruhigenden Einfluß auf ihn auszuüben im Stande bin. — Es ist allerlei Elend in der Welt; jeder hat sein Theil. Möge es, in Geduld und Gottergebenheit getragen, nur dazu dienen, zur Seligkeit des Himmels uns zu verhelfen.

Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

280. *Kraus an Stöck*

Freiburg 1899, Dez. 8.

Liebster Freund! Wenn ich Dir nicht früher auf Deine 1. Briefe vom 8. Nov. und 2. Dez. geantwortet habe, so bitte ich dies mit der Fülle der gerade in den letzten Wochen auf mir liegenden Geschäfte und meinem wenig erquicklichen Gesundheitszustand zu entschuldigen. Der November war mir nicht günstig, die vielen Nebel verhindern mich am

Ausgehen, Schlaf und Appetit verfallen, und ich komme nicht aus dem Zustand einer unglaublichen Erschöpfung heraus. Daß mein Gemüth infolgedessen düsterer, bedrückter und unliebenswürdiger noch als sonst wird, magst Du Dir denken; ich muß auf die Nachsicht all' meiner Freunde zählen.

Habe vor allem, Du und Mina, meinen herzlichen Dank für Eure Glückwünsche zum 3. Dez.: von Niemandem könnte ich sie weniger missen, als von Dir. Es rührt mich unendlich, was Du über Deine Theilnahme an meinen Kämpfen und Leiden schreibst. Sie sind größer und schmerzlicher als Jemand wissen kann, denn es reflectirt sich in ihnen der Geisteszustand einer ganzen Zeit. Kaum Jemand von den Lebenden hat das Alles innerlich durchlebt und äußerlich zu beobachten gehabt wie ich; und wenn ich zuweilen tief erregt und erbittert bin, so ist es die Bewegung einer Seele, die ihre Kirche und die Sache Christi unsagbar geliebt und dafür nichts als Verfolgung und Haß gelernt hat. Gleichwol bitte ich Dich zu glauben, daß weitaus die vorherrschende Stimmung bei mir diejenige einer großen mitleidigen Milde ist, und dies gibt mir die Hoffnung, daß alle acuten Conflictе vermieden bleiben. Das größte Übel ist für mich persönlich, daß ich die Überzeugung absolut verloren habe, daß die maßgebenden und regierenden Persönlichkeiten in der Kirche Gottes wirklich die Sache Gottes suchen. Ich habe zu tief in diese Machina hineingeblickt, und andererseits an den großen Idealen der Vergangenheit, an den Paulus, Augustinus, Francesco d'Assisi, Gerson<sup>389)</sup> und s. f. ein so hohes Ideal in mich aufgenommen, daß ich ein überaus hartes Urtheil und einen strengen Maasstab an den innern Werth derjenigen lege, welche als Hirten verpflichtet werden, nur das Gute zu pflegen. Statt dessen sehe ich nur das Unkraut gehegt und gedeihen.

Also habe Geduld mit mir, liebster Toni; Du weißt, daß Du in meiner Seele alles lesen darfst und daß Du mir helfen mußt, den Ausweg aus diesem Leben glücklich zu finden. Darum wirst Du uns alle überleben.

Es freut mich, daß es Lager besser geht, wie er mir auch bestätigte. Dagegen scheint Aldenkirchen von Neuem durch seine Ischias geplagt zu sein; ich kann nicht verhehlen, daß sein Anblick mir im Sommer den traurigsten Eindruck hinterlassen hat.

Deine liebe Schwester schreibt mir, daß Trinettchen bei Euch war, es thut mir leid, sie im Herbst nicht dort begegnet zu haben. Grüße sie gelegentlich bestens.

Adieu für heute, ich habe noch unglaublich viele Correspondenzen auf mir, die erledigt sein wollen. Beruhige Dein liebes Gemüth und schaffe Dir auf Deinen alten Tage etwas heiligen Leichtsinn an.

Ich umarme Dich herzlich und grüße Mina aufs beste. Dein F.

281. Stöck an Kraus

Marienhof, 31. Dzbr. 1899

Liebster Freund! Empfange zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Wie sehr dieselben von Herzen kommen, weiß der liebe Gott, der mein täglich zu ihm aufsteigendes Gebet hört und es gnädig erhören möge.

Ich fühle mich mehr und mehr gedrängt, für Dich zu beten und mich für Dich dem lieben Gott als Opfer anzubieten. Zumal am hl. Weihnachtsfeste, an dem ich eine der hl.

<sup>389)</sup> Johannes Gerson (1363—1429), seit 1395 Kanzler der Pariser Universität, „erwarb sich durch seine theologische Gelehrsamkeit und seine Frömmigkeit den Titel eines doctor christianissimus“. K r a u s, Kirchengeschichte, 1. Aufl., Trier 1873, S. 402.

Messen für Dich gelesen, waren meine Gedanken stets mit Dir beschäftigt und galten Dir alle meine Gebete. Möge sich doch alles zum Frieden wenden und bei allem nur Gottes Ehre und das Wohl der Kirche gefördert werden!

Sehr tröstlich war es mir, daß Du schriebest, Deine vorherrschende Stimmung sei die einer „mitleidigen Milde.“ Gewiß ist dies die rechte Stimmung, die beruhigend und versöhnend wirkt. Möge sie in allem, was Du schreibst und thust, zum Ausdruck kommen! Du siehst die Dinge so pessimistisch an und hast ein so hartes Urtheil über Personen und Verhältnisse der Zeit. Vielleicht ist doch manches besser, als Du es ansiehst, und verdient ein milderer Urtheil. Ich lese eben *Vie de St. Bernard par Vacandard*<sup>300)</sup> und muß bei der Lektüre des schönen Buches oft an Dich denken und mir sagen: Deinem Freunde geht es, wie dem hl. Bernard, der auch in seinem glühenden Eifer für die Kirche überall nur Mißstände sieht und dieselben mit den schärfsten Ausdrücken verurtheilt, während doch auch das Gute nicht fehlte und manches eine mildere Beurtheilung verdiente.

Ja Mitleid und Milde! lassen wir sie zu ihrem Rechte kommen, — dann werden sie auch manchen Angriff ferne halten und den Frieden vorbereiten.

Gestern und vorgestern war Lager bei mir. Es geht sehr abwechselnd mit ihm, er ist immer wieder ruhiger, wenn er hier war. — Er ist etwas beunruhigt durch die Äußerung Deines letzten Briefes an ihn, daß Du ein Attentat auf seine Person gemacht! Wir rieihen hin und her, was das bedeuten möge, und fanden nicht, was wahrscheinlich sein könnte.

Also möge das kommende Jahr Dir nur Gutes bringen und es auch ermöglichen, daß wir uns in Freibg sehen, was ich sehr wünsche.

Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck.

Auch Mina sendet herzliche Glückwünsche z[um] n[euen] J[ahr] nebst freundl[ichen] Grüßen. Sie, wie ich, werden in der kommenden Nacht, in der ich um Mitternacht die hl. Messe lesen werde, beim hl. Opfer Deiner mit aller Innigkeit gedenken. A. St.

282. Kraus an Stöck

Freiburg i. B. 1900, 10. 1.

Lieber, theurer Freund! Allerlei schwere Dinge, die sich in den letzten Wochen zusammendrängten, haben mich bisher nicht dazukommen lassen, Deine l[ieben] Zeilen vom 31. Dez. zu beantworten; aber gedacht habe ich unausgesetzt Deiner und Deiner treuen Liebe. Möge sie Dir der Martyr Sebastianus entlohnen, wenn Du in diesen Tagen sein Fest feierst, zu dem ich Dir hier meinen Glückwunsch bringe!

Ich habe, wie Du aus den Zeitungen wahrscheinlich gesehen hast, ein letztes Wort über die Lage der Geister in unserer Kirche aus Anlaß der v. Hertling'schen Broschüre<sup>301)</sup> gesprochen, welches weit stärker eingeschlagen hat, als ich bei der Einfachheit und Selbstverständlichkeit des dort (D. Littztg N<sup>o</sup> 1) Gesagten<sup>302)</sup> erwartet hatte. Ich habe, wie

<sup>300)</sup> Florent Zephyr Elphège Vacandard: *Vie de Saint Bernard*, abbé de Clervaux. Paris 1885.

<sup>301)</sup> Georg Frhr. (1914 Graf) von Hertling, *Das Princip des Katholicismus und die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörterungen aus Anlaß einer Tagesfrage*. Freiburg i. Br.: Herder 1899, 41899. — Die Hertling'sche Broschüre und noch mehr ihre Besprechung durch Kraus hatten eine lebhaftere Auseinandersetzung in der Presse zur Folge.

<sup>302)</sup> Besprechung von Kraus in: *Deutsche Literaturzeitung*. Jg. 21, 1900, Sp. 12—19. — Sie schließt: „Ich kann in der Hertling'schen Schrift keine erschöpfende Beleuchtung der Situation

mir von vielen Seiten bestätigt wurde, den wissenschaftlichen Kreisen ganz aus dem Herzen gesprochen, aber die Wuth aller Pharisäer entzündet. Allerlei andre Dinge und die Anrufung brutaler Gewalt kamen hinzu, um den Entschluß in mir herbeizuführen, von nun an, wenigstens auf lange Zeit, jeder Betheiligung an der theol. Debatte und jeder Erörterung der kirchlichen Tagespolitik aus dem Wege zu gehen. Ich erfülle damit, was Dein Novemberbrief von mir wünschte, und ich bin von nun an ein todter und stiller Mann, der nur mehr aus dem Grabe seine Stimme erheben wird.

Inzwischen erhebt sich für mich freilich stärker als je die Frage, ob es noch angemessen ist, einer theologischen Facultät anzugehören, nachdem mir jede Action in der Kirche unmöglich gemacht ist. Es drängt sich also die Erwägung meines Übertritts in die philosophische Facultät immer mehr auf — ich werde diese Sache ruhig abwägen und sie im Lauf des Frühjahrs mit meinem Landesherrn besprechen. Ich habe sie schon mit der Mehrzahl meiner Collegen in der Facultät flüchtig besprochen: sie alle sind der Meinung, daß mein Austritt der Ruin der Facultät sei. Das ist ein Gesichtspunkt, der mich allein schon bewegen muß, solange zu bleiben, wo ich bin, als es mir nicht unmöglich gemacht wird. Es kommt manch' andres hinzu, wie die Rücksicht auf Schüler und Freunde, die zum Theil einen solchen Schritt nicht verstehen würden, weil sie nicht wissen, was alles sich zugetragen hat. Ich werde also nichts übereilen und ich hoffe, daß Du mir im Sommer Gelegenheit gibst, diese Dinge ruhig mit Dir zu besprechen. Entscheidend für mich wird auch hier nur sein, was ich vor meinem angebeteten Erlöser verantworten kann: will er von mir das Opfer, was auch Rosmini gebracht hat, daß ich schweigend und ertragend die letzten Jahre dahinlebe, so sei es auch gebracht.

Ich denke daran, gen Ende Februar auf c. 6 Wochen nach Florenz zu gehen. Alles hängt freilich von Wetter und Befinden ab, und beides ist herzlich schlecht. Mein physisches Dasein ist nichts als eine Qual: indessen, sit nomen Domini benedictum!

Herzliche Grüße an Mina, ich bitte Euch beide, für den alten Freund zu beten, und umarme Dich tausendmal. Dein F.

283. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 24. 1. 1900

Liebster Freund! Ich sage Dir herzlichsten Dank für Dein letztes Schreiben, für Deine liebevollen Wünsche insbesondere.

Dein Entschluß, Dich für eine Zeitlang der öffentlichen Debatte über kirchliche Dinge fernzuhalten, hat mich insofern schmerzlich berührt, als derselbe durch so heftige Angriffe gegen Dich veranlaßt worden, und ich weiß, daß es für Dich ein großes Opfer ist, Deine Meinung zurückzuhalten, wo Du glaubst, mit rückhaltloser Aussprache derselben der Kirche einen Dienst zu leisten, andererseits hat mich derselbe auch erfreut, weil er mir die Hoffnung gibt, daß nunmehr die gehässigen Angriffe gegen Deine Person, die mir immer so schmerzliche und kummervolle Stunden bereiten, aufhören werden. Der liebe Gott wird dieses Opfer, das Du bringst, gewiß wohlgefällig ansehen und Dir seg-

---

erblicken, welche heute der katholischen Gelehrtenwelt bereitet ist; die Broschüre ist eine wohlgemeinte, in mildem Geiste geschriebene Idylle. Will man, was gewiß ebenso die Absicht des Frhrn. v. Hertling war, wie es die meine ist, zu einer friedlichen und befriedigenden Auslösung der gegenwärtigen Spannung gelangen, so ist die erste Bedingung eine klare Erkenntnis und eine ehrliche Darlegung der Lage. Die vorstehenden Bemerkungen haben keinen andern Zweck, als zu einer solchen zu verhelfen.“

nen und daraus vielleicht auch Gutes hervorgehen lassen für die Kirche. „*Quis poterit scrutari vias eius?*“ —

Der weitere Gedanke aber, daß die unerquicklichen Verhältnisse Dich zwingen oder veranlassen könnten, die theologische Fakultät mit der philosophischen zu vertauschen, ist mir schier unfaßbar und unerträglich. Nein, das kann nicht geschehen, und daß Du dazu gezwungen würdest, und daß Du es freiwillig aus Mißmut über die obwaltenden Verhältnisse thun würdest, kann ich nicht denken, und gegebenen Falles möchte ich Dich kniefällig bitten, davon abzusehen. Du hast Recht, Deine Freunde könnten einen solchen Schritt nicht verstehen, und die Fakultät, die Dir besonders ihre Blüte verdankt, würde schwer darunter leiden, und Du selbst würdest gewiß dabei keine innere Befriedigung finden. Ich bitte Dich inständig, alles zu thun, was möglich, um eine solche Eventualität abzuwenden und der Kirche ein solch schmerzliches Ereigniß und allen Wohlgesinnten eine solch tief betrübende Erfahrung zu ersparen.

Ich bitte von jetzt ab den lieben Gott Tag für Tag insbesondere um dies Eine, daß solches abgewendet werde und Du der theologischen Fakultät, deren Stütze Du bist, erhalten bleibest. Wer kann jetzt die Folgen absehen, die es für weite Kreise haben würde, wenn das Unerhörte einträte. — Mich beruhigt und tröstet vorläufig Deine Versicherung, daß „entscheidend für Dich nur sein werde, was Du vor dem Herrn verantworten kannst“. Du wirst suchen, seinen hl. Willen zu erkennen und nichts anderes thun, als, was Du als seinen Willen erkannt. —

Hoffentlich bessert sich Dein Befinden, und ist der Himmel Dir günstig, so daß Du Dein Vorhaben ausführen und Ende Februar nach Florenz gehen kannst. Dort wird Dir ja das Herz wieder aufgehen und wirst Du reichen Ersatz finden für vieles, was Du auf heimathlichem Boden zu ertragen hast.

Gewiß werde ich im Sommer — so Gott will — nicht ausbleiben, und wird bis dahin hoffentlich die Situation sich geklärt haben, so daß wir ohne Furcht vor der Zukunft unseres Zusammenseins uns freuen können.

Mit den herzlichsten Grüßen auch von Mina Dein treueregebener A. Stöck.

284. *Stöck an Kraus*

Marienhof, 12. 4. 1900.

Liebster Freund!

*Stöck und seine Schwester Mina erwidern von Herzen die freundlichen Ostergrüße von Kraus. Er ist betrübt, daß dieser im „sonnigen Süden“ nur Regen und Kälte gefunden hat. Im Juni oder Juli hofft er ihn mit Lager in Freiburg zu besuchen.*

Bis dahin sind wir im Gebete vor Gott mit einander vereinigt und wollen uns, einer dem andern, erfliehen die kostbarste Gabe: Liebe zu Jesus und Ergebung in Gottes hl. Willen.

Mit herzl. Gruß Dein A. Stöck

285. *Stöck an Kraus*

M[arien]hof bei Coblenz, 30. 6. 1900.

*Stöck teilt mit, daß er und Lager am 9. Juli in Freiburg eintreffen werden.*

286. *Stöck an Kraus*

Wildungen, (Villa Alice) 21. 7. 1900.

Liebster Freund! P[er] Karte habe ich Dir bereits meine glücl. Ankunft in Marburg mitgetheilt, wo ich an der herrlichen Elisabethkirche und in der Erinnerung an die liebe

Heilige, zu deren Ehren sie einst erbaut wurde, mich erfreut habe. Hier bin ich in einem Privathause sehr gut einquartirt u. bin dem lärmenden Getriebe des Hotels glücklich enthoben. W. ist ein wahrhaft paradisischer Ort, mit herrlichen Waldungen in nächster Nähe u. kostbarer Luft.

Es geht mir recht befriedigend u. fühle ich schon einige Besserung u. Kräftigung. Viel Clerus hier, u. natürlich noch mehr Volk Israel, das auch dieses gelobte Land erobert hat. Bald wirst Du nun auch dem Getriebe u. Gedränge Deiner Arbeiten u. Geschäfte ent-rückt, in dem herrlichen Schöneck Ruhe u. Linderung suchen u. hoffentlich auch finden. Wie ich es von Herzen wünsche u. vom lieben Gott erbitte! Lasse mich von dort hören, wie es Dir geht. Mit herzl. Gruß Dein AStöck

287. *Stöck an Kraus*

Wildungen, 5. 8. 1900.

Liebster Freund! Wie herzlich leid thut es mir, aus Deinem Briefe zu erfahren, daß Du neuerdings erkrankt u. mit Fieber zu Bett liegen mußst. Wie sehr wünsche und hoffe ich, daß das häßliche Fieber nun mehr bereits gewichen u. keine zu große Schwäche zurückgelassen, u. es Dir möglich ist, in dieser Woche die projektirte Reise in die Schweiz zu unternehmen, wozu der Himmel günstige Witterung schenken möge!

Ja, das Kreuz folgt uns auf Schritt u. Tritt, es bleibt unser Antheil für das ganze Leben. Fiat! In cruce salus! Durch das Kreuz sind wir dem Gekreuzigten vereinigt, und seiner Gnade u. Liebe versichert, — und sicher unseres ewigen Heiles! In cruce vita et resurrectio nostra! Ergo bajulemus crucem nostram quotidie sequens eum, qui praecedit cum cruce maxima! —

Mein Gebet folgt Dir auf Deiner Reise, und erfleht Dir Linderung und Stärkung! — Meine hiesige Cur wird, wenn nicht vollkommene Heilung, — was ich nicht erwarten kann —, doch, wie es den Anschein hat, Linderung mir bringen und auch einige Kräftigung für weitere Arbeit. — Bis nächste Woche werde ich noch hier bleiben, u. dann nach kurzem Besuch in Trier, wo mein Neffe mit seiner Familie ist, wieder nach Mhof zurückkehren. —

Lasse mich wissen, wie es Dir in Schöneck geht!

Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

288. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 5. 9. 1900.

Mein lieber armer Freund! Wie schmerzlich hat Deine Mittheilung von erneuter Erkrankung<sup>393)</sup> mich berührt, um so mehr, als ich so fest auf günstigen Erfolg der Cur in Schöneck gehofft hatte! —

Ja, da bleibt vor allem uns nichts übrig, als in Demuth zu sprechen: Fiat voluntas tua! — Das ist, wie unsere Pflicht, ja auch unser Trost: es ist der Wille Gottes, dessen Wille immer anbetungswürdig und lebenswürdig ist! — Möge der liebe Gott, der das neue Kreuz Dir zugeschiedt, auch reichliche Gnade Dir schenken, um es in Geduld und Ergebung nach seinem hl. Willen u. zum eigenen Heile zu tragen. Ich werde jetzt meine Gebete für Dich verdoppeln, um Dir diese Gnade und baldige Besserung zu erlehen.

<sup>393)</sup> Kraus hatte in den ersten Tagen des September in Clarens am Genfer See, zur Gemeinde Montreux gehörig, einen schweren Blutsturz erlitten, den sein Freiburger Arzt Geheimrat Bäumler auf ein schweres Magenleiden zurückführte.

Ich hoffe indeß, daß das Uebel weniger schlimm ist, als es äußerlich erscheint und daß baldige Besserung eintritt, die Dir die Reise nach Hause möglich macht, wo Du in Deinen gewöhnten Bequemlichkeiten schneller Genesung finden wirst, als in der Fremde. —

Ich bitte Dich recht sehr, mir bald, wenn auch nur mit wenigen Worten, Nachricht über Dein Befinden zu geben; denn ich bin jetzt in ständiger Unruhe u. Sorge.

Wenn irgend jemals — was ich nicht hoffe — eine ernstlichere Erkrankung Dich treffen sollte, bin ich selbstverständlich jeden Augenblick bereit, zu Dir zu eilen und Dir in Deiner Einsamkeit zur Seite zu bleiben. Das erkenne ich als meine Freundespflicht u. wird in diesem schmerzlichen Falle mein Trost sein. Aber hoffen wir Alles von der Güte u. Barmherzigkeit des Herrn, dessen Schickungen immer unser Bestes bezwecken, und der zur rechten Stunde auch der Prüfung, die er über uns kommen läßt, ein Ziel setzt.

Der Gott alles Trostes möge Dich trösten und stärken u. sein heiliger Engel Dich geleiten auf der Reise und Dich glücklich in die Heimath führen!

Ich war 2 Tage in Trier, um an der Feier des 50jähr. Priesterjubiläums des Hrn Pastor v. Kloschinsky theilzunehmen. — Mina ist noch in Trier bei Franziska, die auch nicht wohl. Sie wird gewiß viel für Dich beten, u. ich denke, ihr Gebet gilt etwas beim lieben Gott. — Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

289. Stöck an Kraus

Marienhof bei Coblenz, 11. 9. 1900.

Liebster Freund! Gestern als ich auf einige Stunden in Trier bei m[einen] Schwestern u. Lager war, kam es mir zu meinem Schrecken zum Bewußtsein, daß ich meinen Brief an Dich falsch adressirt, u. so derselbe wol nicht in Deine Hände gelangt sei. Ich hatte Aarens statt Clarens geschrieben.<sup>394)</sup>

Wie leid wäre mir dies! Ich hatte Dir sofort nach Empfang Deines Briefes geschrieben, wie tief ich ergriffen sei durch die Nachricht von Deiner Erkrankung, wie innig ich den l. Gott bitte, Dir Kraft u. Trost zu schenken u. baldige Besserung zu gewähren u. wie sehr ich wünschte u. hoffte, daß Du glücklich nach Freiburg gelangen möchtest. —

Es ist selbstverständlich, daß ich jeden Augenblick bereit sein werde, zu Dir zu eilen, sobald Du es wünschest.

Ich bitte Dich dringend, mir mit zwei Worten p. Karte mitzutheilen, ob es besser geht, u. Du reisen kannst. Lager ist auch mit mir in größter Sorge u. verlangt nach Nachricht. — Meine Schw. Mina nimmt innigsten Antheil u. betet viel für Dich.

Möge der l. Gott, der die neue Prüfung über Dich hat kommen lassen, Dich stärken u. trösten. Gewiß, sein hl. Wille geschehe! Denn sein Wille ist allezeit gut und voll Liebe, u. was er schickt, soll uns zu unserm Heile dienen. Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.

Ich verdoppele meine Gebete für Dich. Meine Gedanken sind immer bei Dir, und sehnüchtig verlange ich nach näherer Nachricht über Dein Befinden. Mit herzlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

<sup>394)</sup> Der Brief vom 5. 9. mit dieser falschen Anschrift, in Koblenz am 5. 9. abgestempelt, kam bereits am 6. 9. mit Eingangsstempel von diesem Tag in Clarens an.

290. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 20. 9. 1900

Liebster Freund! Wie hat mich Dein letzter Brief erfreut, u. wie danke ich von Herzen dem lieben Gott, daß der Anfall ohne weitere bedenklichen Folgen vorübergegangen u. Du Dich wieder wohler fühlst. — Hoffentlich ist auch die Heimreise glücklich verlaufen und erholst Du Dich in der eignen Häuslichkeit jetzt schneller, als dies in der Fremde der Fall sein würde.

Ein großer Trost war es mir, daß Du die Reise in Begleitung Deiner Münchener Freunde<sup>395</sup>) machen konntest und Du somit gewiß jegliche Erleichterung und Fürsorge hattest. —

Die Befürchtungen, die Du hegstest bezüglich etwaiger Folgen dieses Anfalles, werden sich hoffentlich recht bald als gänzlich unbegründet herausstellen. In jedem Falle werfen wir alle Sorgen auf den Herrn: Er wird's schon machen. In seiner liebevollen Vaterhand liegt unsere Zukunft wohlgeborgen. Wir wollen indeß unausgesetzt beten, daß der Herr uns gnädig sei in unserm letzten Stündlein, und unser Tod, wie der Tod seiner Heiligen, sei „preciosa in conspectu Domini“.

Wenn die Cur in Schöneck nicht gewirkt bis jetzt, wollen wir noch hoffen, daß die Wirkung nachkomme.

Mir geht es befriedigend. Mina ist noch in Trier u. werde ich Ende der nächsten Woche die Schwestern dort besuchen. Sie nehmen immer herzlichsten Antheil an Allem, was Dich betrifft u. beten viel für Dich. Ebenso auch die armen Damen Becker aus Carthaus, denen Franziska von Deiner Erkrankung erzählt, u. die, besonders Frl. Pauline, versicherten, daß sie ihr Gebet u. ihre Leiden für Dich aufopferten. Letztere wird wol bald erlöst werden.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein ergebenster Freund AStöck

291. *Stöck an Kraus*

M[arien]hof, 5. 10. 1900.

Liebster Freund! Wie sehne ich mich nach Nachrichten von Dir! Ich bitte um ein paar Worte. Hoffentlich sagen mir dieselben, daß es Dir wieder gut geht, und Du Dich allmählig wieder kräftiger fühlst. Wie sehr wünschte ich dies!

*Stöck war vorige Woche in Trier und hat Lager und Aldenkirchen gesehen. Letzterer sieht erbärmlich aus.*

Also bitte zwei Worte: die hoffentlich lauten: „Recht gut“.

Mit herzl. Gruß Dein A. Stöck

292. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 12. 10. 1900

Liebster Freund! Herzlichsten Dank für Deine 1. Zeilen, die mich beruhigt u. erfreut haben, indem sie mir eine fortschreitende Besserung meldeten. —

Hoffentlich wird Baden bei andauernder günstiger Witterung noch weitere Besserung

---

<sup>395</sup>) Am 6. 9. 1900 schreibt Kraus in seinem Tagebuch: „Ich schrieb über den Zustand an meine Freunde v. Sicherer in München, welche mir einen übergroßen Beweis treuer Gesinnung geben wollen, indem sie herkommen und mich nach Hause geleiten wollen. Auch Stöck schreibt mir in alter treuer Freundschaft.“ (Tagebücher S. 743) — Hermann von Sicherer (1839—1901), vermählt mit Hermine Frein von Erskine, Jurist, Universitätsprof. in München, war einer der intimsten Freunde von Kraus.

u. Kräftigung bieten, sodaß es Dir möglich wird, Deine Vorlesungen und Arbeiten ungestört aufnehmen und vollenden zu können.

Die mir gütigst zugesandte Kunstgeschichte<sup>396)</sup> habe ich erhalten u. danke ich Dir herzlichst dafür. Es wird mir eine liebe Beschäftigung für den Winter sein, mich in das Buch hineinzulesen und dabei geistig mit Dir vereinigt zu sein.

Deine Essay's über Reichensperger<sup>397)</sup> habe ich nicht zu Gesicht bekommen, u. würde es mich sehr interessiren, sie zu lesen; wenn Du einen überflüssigen Abzug hast, würde ich für Zusendung desselben Dir recht dankbar sein. In allweg scheinen ja die Artikel nicht gefallen zu haben, wie ich gestern aus irgend einer Zeitung in einer Zuschrift aus Berlin ersah. Danach hat es den Anschein, daß der Aufsatz gewisse Kreise sehr verletzt u. gereizt hat und wieder Angriffe gegen Dich zur Folge hat, was letzteres mir immer sehr schmerzlich ist.

Darum wünschte ich sehr, wenn Du den Empfindlichkeiten in jenen Kreisen etwas mehr Rechnung tragen wolltest, um nicht zu provociren, wenn es nicht nothwendig ist. Hätten wir doch Einigkeit u. Friede, — was so dringend noth thäte! —

Mir geht's leidlich. Meine Schwester Mina ist noch in Trier, sodaß ich in ähnlicher Vereinsamung lebe, wie Du. Doch alles sei getragen, wenn nur der liebe Gott unserer Seele nicht fremd wird u. wir in ihm einst ewige Ruhe u. seligen Frieden finden.

Mit herzlichstem Gruß Dein treuergebener AStöck

293. Stöck an Kraus

Marienhof bei Coblenz, 1. 12. 00

Liebster Freund! St. Franciscus-Tag ist nahe: da empfindet denn, noch mehr wie sonst, mein Herz die innigste Liebe zu Dir, dem ältesten und treuesten Freunde, u. heiße Wünsche und Gebete steigen zum Himmel empor für Dich und D e i n Wohlergehen in Zeit u. Ewigkeit. Der liebe Gott weiß es, mit welcher Inbrunst ich täglich bei dem hl. Opfer und nach demselben Deiner gedenke und die Gnaden u. Segnungen des Himmels Dir erlehe in reichster Fülle, indem ich mich selbst dem lieben Gott als Opfer darbiete für Dich und Dein Heil. Was ich täglich thue, thue ich in diesen Tagen und besonders am Feste Deines großen hl. Patronen mit verdoppelter Inbrunst, und bitte den lieben Gott zugleich, daß Er Deine Leiden lindere und es Dir gewähren wolle, noch vieles zu seiner Ehre und zum Wohle der Kirche in Wort u. Schrift wirken zu können. Soweit es Ihm gefällt, Deine Leiden zu verlängern, möge Er Gnade schenken und Kraft zur vollen Ergebung in Seinen heiligen Willen. Möge das Kreuz die Liebe zum Gekreuzigten vermehren, und das Leiden eine Quelle reicher Verdienste werden für die Ewigkeit. Wenn der Weg des Kreuzes auch schwer zu wandeln ist, — wenn er nur im Himmel endigt, — dann sei der Herr gepriesen in alle Ewigkeit, daß Er solchen Weg uns geführt hat. —

An diesem festlichen Tage sei das Gelöbniß treuer u. immerwährender Freundschaft erneuert, die der I. Gott segnen möge, auf daß sie sich zur ewigen unzertrennlichen Vereinigung im Himmel vollende. —

Für Deine letzten Nachrichten habe besten Dank, die wenn sie auch nicht vollkommen

---

<sup>396)</sup> Der Band 2. Abt. 2, Hälfte 1: Renaissance und Neuzeit, erschien 1900.

<sup>397)</sup> Vgl. Anm. 246.

befriedigend, so doch einigermaßen beruhigend waren, u. mich hoffen lassen, daß Du Deine Vorlesungen wieder halten kannst.<sup>398)</sup>

Ebenso besten Dank für die Zusendung der Artikel über Reichensperger, die ich mit großem Interesse gelesen, ohne zu meiner Freude das darin zu finden, was von anderer Seite getadelt worden war. —

Lager hat Dir von hier aus geschrieben u. Dir meine Grüße vermittelt. Hoffentlich konntest Du mit Erfolg etwas thun, um den Archivrath Becker<sup>398a)</sup> uns hier zu erhalten. —

Mir u. Mina, die Dir auch noch schreiben wird, geht es gut.

Könnten wir doch Deinen Namenstag zusammen feiern!

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

294. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 20. II. 01.

Liebster Freund! Vor Allem herzl. Dank für Dein liebevolles Gedenken am Feste des hl. Sebastian.

Deine Mittheilungen über Dein Befinden gehen mir recht zu Herzen; u. nun kommt noch dieser späte Winter mit Eis u. Schnee, u. wird wol Deine Abreise nach dem ersehnten Italien vorläufig unmöglich machen u. auf einige Zeit verzögern. Gebe uns Allen der gültige Himmel bald milderes u. freundlicheres Wetter!

In voriger Woche war ich in Trier u. habe mir eine tüchtige Erkältung geholt. Lager traf ich in gewohnter Stimmung, Aldenkirchen recht elend. Der arme Mensch leidet viel, aber mit erbaulicher Geduld, durch sein Ischias, die ihn ganz gekrümmt hat, u. ihm Gehen u. Sitzen u. Aufstehen zu einer beständigen Marter macht. —

Ich lese an den langen Abenden mit Wonne in Deinem letzten Band der Kunstgeschichte und komme bei der Lektüre aus dem Staunen nicht heraus.

Wann wirst Du nun abreisen aus unserm deutschen Sibirien nach dem sonnigen Italien? —

Ich bitte um ein paar Zeilen, die mir Zeit u. Ziel Deiner Reise mittheilen, damit ich mit meinen Gedanken, Wünschen u. Gebeten Dich begleite.

Möge die Reise Dir geistigen Genuß u. körperliche Kräftigung bringen, auf daß Du erleichtert heimkehrst u. wir Dich im Sommer in erträglichem Wohlbefinden in Freiburg begrüßen können.

Der liebe Gott beschütze u. geleite Dich auf Deiner Reise!

Mina läßt herzlich grüßen. Mit freundlichsten Grüßen Dein treueregebener AStöck

295. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, den 24. 4. 01.

Liebster Freund! Von Tag zu Tag erwarte ich Nachricht von Dir aus Rom, bis jetzt vergeblich. Ich bin deßhalb in großer Sorge um Dich: Du möchtest wieder krank geworden sein. Wie leid that es mir, aus Deinem letzten Briefe zu ersehen, daß Du in Lo-

<sup>398)</sup> Am 3. 11. 1900 schreibt Kraus in seinem Tagebuch: „Ich will versuchen, am 5. November mein Kolleg zu beginnen. Ob ich es durchführe?“ (Tagebücher S. 746)

<sup>398a)</sup> Wilhelm Maria Becker, \* 1843 in Düsseldorf, † 1906 in Koblenz. 1872 Archivassistent in Düsseldorf, 1874 Archivsekr. in Idstein, 1877 Archivar in Marburg, 1879 am Staatsarchiv in Koblenz, 1887 Archivrat, 1900 Direktor, 1903 ausgeschieden. Freundl. Mitteilung von H. Archivdir. Dr. F.-J. Heyen, Koblenz.

carno so unwohl gewesen und zu Bett gelegen hast. Ich will hoffen, daß Du Dich leidlich erholst u. Du in Rom genußreiche Tage hast u. einige Besserung in Deinem körperlichen Zustande findest. Schreibe mir doch — wenn auch nur p. Karte zwei Worte, wie es geht, u. wo ich Dich mit meinen Gedanken suchen soll. —

Ich hatte gehofft, daß mein Neffe Christian, der in Italien war, Dich in Rom aufsuchen u. mir Nachrichten von Dir bringen könnte. Leider wurde er telegraphisch nach Hause berufen u. mußte von Palermo direkt an Rom vorbei nach Hause eilen, ohne Rom gesehen zu haben. —

Mir geht es leidlich, ich will in nächsten Tagen auf kurze Zeit nach Trier u. werde dort Lager u. Aldenkirchen sehen. Bitte, wenn Du erster Tage schreibst, nach Trier adressiren: Brückenstraße 77.<sup>399)</sup>

Gott schütze u. geleite Dich, lieber Freund, u. führe Dich gesund wieder nach Freiburg zurück. Ich bete täglich darum.

Mit herzl. Grüßen von mir und Mina Dein treueregebener AStöck

296. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 10. 5. 01.

Liebster Freund! Mit freudigem Danke gegen Gott, der Dich glücklich wieder heimgeführt u. doch wenigstens einige Besserung in Deinem Befinden gewährt hat, begrüße ich Dich wieder auf heimathlichem Boden, mit dem herzlichem Wunsche u. der Hoffnung, daß die beginnende Besserung anhalten u. fortschreiten werde. — Das war ja allerdings eine traurige Reise unter fast beständigem Unwohlsein und unsäglichen Beschwerden und ohne Erreichung des ersehnten Zieles — Deines geliebten Rom. — Ein großes Opfer, das Du zu bringen hattest! Hoffentlich ist die Reise doch nicht ganz ohne geistigen Genuß für Dich geblieben und hat — wenn auch nicht den ganzen erhofften Erfolg — so doch einen theilweisen gehabt. —

*Stöck war in Trier und hat mit Lager eine gemeinsame Reise nach Freiburg anfangs Juli besprochen. Der arme Aldenkirchen befindet sich in traurigem Zustand, allerdings geht es ihm besser als vor drei Jahren, als Kraus ihn zuletzt gesehen.*

Ich freue mich auf den Besuch in Freibg u. hoffe Dich in leidlichem Wohlbefinden anzutreffen.

Mir geht es befriedigend, wie auch Mina, die herzlich grüßen läßt. Mit herzl. Gruß Dein treueregebener AStöck

297. *Stöck an Kraus*

M[arien]hof b. Coblenz, 15. 6. 01.

L. Fr.! Da meine Vertretung erst am 8ten Juli hier eintritt, so können wir erst an diesem Tage abreisen u. voraussichtlich abds 8 Uhr in Freibg sein. Hoffentlich wird Dir dies passen.

Mit herzl. Gruß Dein AStöck

298. *Kraus an Stöck*

Trier, 26. 6. 1901.

Lieber Toni, 1) Dein „Entsetzen“ über die Zeitungsnotiz<sup>400)</sup> hättest Du Dir sparen können, brauchtest Dich auch nicht von der „Angst“ packen zu lassen. Von dieser Notiz

<sup>399)</sup> Die Schwester Stöcks Franziska wohnte zu dieser Zeit in Trier, Brückenstraße 77.

<sup>400)</sup> Diese Zeitungsnotiz bezog sich vermutlich auf den Plan einer Ausgabe der Specatorbriefe in Buchform. In seinen letzten Lebenstagen hat Kraus gegenüber seinem Schüler

hat Niemand eine Ahnung gehabt, und Du bist jedenfalls der Einzige, der einen Elefanten daraus gemacht hat. Kein Mensch wird sich etwas dabei gedacht haben, wenn er sie auch gelesen.

2) Von A b t und etwaigen Remonstrationen gegen den Beschluß war wiederum keine Rede. Der Name A b t ist nicht mal erwähnt worden.

3) Der Grund, warum wir zusammen kamen, ist der gewesen, um Kenntniß zu erhalten von der Antwort des Verlags der Allg.Ztg., welche in der letzten Sitzung noch nicht eingetroffen war. Ich theile sie Dir wörtlich mit:

„Die Kirchenpolit. Briefe sind unveräußerlicher Besitz der Allg. Zeitg. Die Mitarbeit des Herrn Geh. Hofrat Dr. K. war nicht die des gelegentlichen Mitarbeiters, dem seine Aufsätze von Fall zu Fall honorirt wurden u. der dann ein Besitzrecht behält;<sup>401)</sup> sie war vielmehr u. auf persönl. Wunsch des Verstorbenen auf Grund mündlicher Vereinbarungen, die lange Jahre bis zum Tode des Verewigten gethätigt worden sind, folgendermaßen geregelt: Herr Dr. K. bearbeitete ständig die kirchenpolit. Redactionspartie; zu diesem Zwecke stellte ihm die Zeitung, wie den übrigen Redactionen, in hinreichender Anzahl diejenigen in- und ausländischen Zeitschriften zu Verfügung, die ihm das Material zu seinen Artikeln lieferten. In der Wahl des Stoffes u. in der Art der Mitarbeit war Prof. Dr. K. dabei so frei und so verpflichtet, wie jedes Redactionsmitglied; gleich diesen bezog er auch ein festes Gehalt, das nach Maßgabe der Beanspruchung der Mitarbeit und der Bedeutung des verewigten Mitarbeiters vereinbart war.

In dieser Weise war die Mitarbeit des Verstorbenen, wie ich weiter mittheilen darf, darum geregelt worden, weil die Autorschaft seiner kirchenpolit. Arbeiten wie die Arbeiten jedes Redactionsmitgliedes nicht nur zugleich unveräußerlicher Besitz, sondern vor Allem, solange er lebte, auch das Hausgeheimniß der Allg.Ztg. bleiben sollten.

Die Redaction d. Allg.Ztg. wäre daher zur Stunde nicht einmal in der Lage, ihrerseits die Frage zu beantworten, ob Prof. Dr. K. der Verfasser der Spectatorbriefe gewesen sei. Bezüglich der Deklarierung der zahlreichen redactionellen Beiträge, die unter verschiedenen Namen und sehr oft auch ohne Chiffre erschienen sind, hält sich die Redaction der Allg. Zeitg. auch heute noch in gleicher Weise an das Redactionsgeheimniß gebunden; auf wie lange, hängt von verschiedenen Momenten ab, die ohne besondere Ermächtigung der redactionellen Leitung nicht mitgetheilt werden können.“ Verlag d. Allg.Ztg.

Hierauf wurde als Antwort unsererseits beschlossen, „daß für Herausgabe der Artikel in

---

Joseph Sauer eine solche ausdrücklich gewünscht. Sie wurde nach dem Tod von Kraus vor allem von Gräfin Marie Waldburg-Wurzach betrieben. Falls die Stadt Trier als testamentarische Inhaberin der Urheberrechte die Genehmigung nicht erteilen würde, dachte sie sowie Lady Blennerhasset und Sauer an eine Veröffentlichung in den Vereinigten Staaten, da diese kein Schutzrecht in Bezug auf literar. Eigentum anerkannten. Der Münchener Kirchenhistoriker Alois Knöpfler sollte als Berater mit herangezogen werden. Die Tatsache, daß damit einer der letzten direkt geäußerten Wünsche des Verstorbenen erfüllt würde, ließ die anfänglichen Bedenken Lady Blennerhassetts zurücktreten. Mehrere Briefe darüber von Gräfin Waldburg an Sauer aus dem Jahre 1902–1906 im Nachlaß Sauers am Institut für christl. Archäologie der Universität Freiburg i. Br.

<sup>401)</sup> Die Allg. Zeitung scheint hier eine Regelung treffen zu wollen, die ihr Eigentumsrecht an den Spectatorbriefen über den Tod von Kraus hinaus festlegen und die Wahrung des Pseudonyms garantieren sollte. Diese Regelung wird von Kraus abgelehnt.

Buchform ein unveräußerlicher Besitzstand der Allg. Zeitg. nicht anerkannt werden könne.“ —

Nun, von einer solchen Herausgabe ist absolut nicht die Rede.

Hoffentlich wirst Du nun zur Ruhe kommen.

Ewen<sup>402)</sup> wird die Briefe lesen. Die drei ersten habe ich ihm heute morgen bereits zugestellt, die übrigen, in drei Bänden zusammengebunden, wird ihm Keuffer<sup>403)</sup> noch schicken. Mit Bezug auf die ersten, die er eben flüchtig durchgesehen, sagte er, wohl sei die Sprache hie und da scharf, habe aber nichts gegen Dogma usw. gefunden. Man könne viel Gutes daraus lernen, [*Schluß fehlt*]

299. Stöck an Kraus

Appenweier, 17. 7. 01.

L. Fr.! Ich vergaß Dich zu bitten, etwaige Briefsendungen an mich nach Neusatzeck Post Ottersweier (Curhaus) nachsenden zu lassen.

Nochmals herzl. Dank u. frdl. Grüße Dein ASt.

Wenn ich heute Nachm. einem Anfall von Kleptomanie unterlegen bin, dann dieses zur Entschuldigung, daß ich einen bessern Überzieher zurückgelassen, als mitgenommen.

300. Stöck an Kraus

Neusatzeck bei Ottersweier, 19. 7. 01.

Lieber Freund! Wohlbehalten hier angekommen, bin ich mit dem hiesigen Aufenthalte recht zufrieden. Kostbare Luft, sehr gute Verpflegung, Nähe des schönen Waldes, angenehme Gesellschaft, große Ruhe — machen den Aufenthalt sehr angenehm für den, der keine lärmende Zerstreung, sondern Ruhe u. Erholung sucht.

<sup>402)</sup> Josef Ewen, \* 1839 in Trier, † 1911 ebd., 1860 Abiturient am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier, 1864 Priester und Kaplan in Kreuznach, 1868—1906 Religionslehrer und Prof. am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier. Er war mit Kraus zeitlebens befreundet. Als drei Tage nach dessen Tod in der „Köln. Ztg.“ über Kraus zu lesen war: „Er besaß nicht den Mut, den Weg Döllingers zu gehen; er brachte das Opfer des Verstandes und unterwarf sich äußerlich“, protestierte Ewen mit Entrüstung dagegen: Angreifer und Nörgler hätten wenigstens warten können, bis der gebrochene Leib des gelehrten Priesters unter der Erde ruhe. „Fr. X. Kraus war durch sein ganzes Leben — ich kenne ihn seit 50 Jahren — bis in den Tod ein Katholik und wie ehemals das Muster eines frommen Knaben und Jünglings, so die 38 Jahre hindurch ein glaubensfester katholischer Priester.“ Trier. Ztg. Nr. 2 v. 3. 1. 1902. — Christian Stöck schreibt über ihn: „Ewen, ein treuer Anhänger von Kraus, war auch mein Religionslehrer auf dem Gymnasium auf den oberen Klassen, als Pädagoge denkbar ungeschickt, aber ein sehr wohlthätiger Mensch, hielt mehr auf Frömmigkeit als auf theologische Wissenschaft. Er kam einmal mit der kirchlichen Behörde in Konflikt, weil er dem Begräbnis seines unkirchlich gestorbenen Kollegen Dr. Sassenfeld beigewohnt und die andern Teilnehmer aufgefordert hatte, mit ihm für die Seelenruhe des Verstorbenen zu beten und dann selbst vorbetete, nicht in klerikaler Kleidung, nur in seinem schwarzen Rock. Er dozierte auch Hebräisch für die künftigen Seminaristen und die jüdischen Schüler der oberen Klassen.“ — Siehe auch H. Schunk, F. X. Kraus und Joseph Ewen. In: Trier. Landesztg. Jg. 77, 1951, Nr. 291 v. 15./16. 12.

<sup>403)</sup> Max Keuffer, \* 1856 in Trier, † 1902 ebd. Er studierte an der Akademie in Münster i. W. und an der Univ. Bonn, legte 1879 die Staatsprüfung ab und wurde „ordentl. Lehrer“ an der Trierer Realschule (Realgymnasium). In dieser Stellung begann er mit der Veröffentlichung eines gedruckten Handschriftenkatalogs der Stadtbibliothek Trier und wurde

Einen sehr lieben Benefiziaten habe ich hier gefunden, einen begeisterten Schüler von Dir, Heinrich Mohr,<sup>404</sup>) vor 4 Jahren geweiht, dann Kaplan in Karlsruhe, jetzt hier. Er treibt eifrig Kunststudien, Dante, Kunstgeschichte zieren seine Bibliothek u. bilden seine Lektüre. Er spricht viel von Deinen Vorlesungen wie der Anregung u. Begeisterung, die er in denselben für die Kirche wie die Kunst gewonnen.

Nochmals herzl. Dank für freundliche Aufnahme, der dortige Aufenthalt hat mir leiblich u. geistig sehr wohl gethan, war nur getrübt durch den Anblick Deines leidenden Zustandes. Möge Herbst- u. Winteraufenthalt in geeignetem Klima Besserung bringen.

Mit herzl. Gruß Dein treueregebener AStöck

301. Kraus an Stöck

Berlin, Reichshof, 1901, Aug. 3.

Nur wenige Zeilen, liebster Freund, um Dir einen Gruß aus der Hauptstadt zu senden; er kommt vom Krankenbett. Ich kam am 24. hier an, war sehr in vielen wichtigen Dingen beschäftigt und fühlte mich wohler als seit Jahren. Im Momente, wo ich nach Dresden abreisen wollte, hatte ich ein neues, schweres Bluterbrechen, wie in Montreux; es ist nicht zu sagen, von welcher Schwäche ich seither überfallen bin. Ich werde von Prof. Renvers<sup>405</sup>) sorglich verpflegt, aber es ist doch kein Vergnügen, hier auf dem Rücken zu liegen und zu warten, bis die Wunde sich geschlossen hat. Ein chronisch auftretendes Magengeschwür. Warum bist Du, liebe Seele, nicht bei mir?

Der Arzt glaubt, daß ich nach c. 6 Tagen reisen kann. Ich will eine Station machen und je nach Befinden direct nach Hause gehen oder über München nach unserm Süddeutschland, das doch schöner ist, als dieser Norden.

Adoremus sanctissimum voluntatem Dei et suscipiamus haec omnia in spiritu poenitentiae et unionis cum Eo qui pro nobis sanguinem sudavit.

Geht es mir schlechter, so rufe ich Dich telegraphisch. Einstweilen umarme ich Dich in alter Liebe. D. Fr. X. Kraus.

302. Stöck an Kraus

Trier, den 6. Aug. 01.

Liebster Freund! Deinen Brief erhalte ich soeben in Trier, wo ich heute angekommen, um bis Freitag hier zu bleiben u. dann nach Coblenz zurückzukehren.

---

1890 ihr Direktor. Nach dem Tod von Kraus übernahm er dessen Schenkung des größten Teils seiner Bibliothek mit ca. 12 000 Bänden, darunter eine bedeutende Dante-Sammlung. R. L a u f n e r, Die Trierer Stadtbibliothek und ihre Bibliothekare im 19. Jahrhundert. In: Kurtrier. Jb. Jg. 11, 1971, S. 128–131.

<sup>404</sup>) Heinrich Mohr, \* 1874 in Lauda, † 1951 in Freiburg i. Br., 1897 Priester, kath. Volksschriftsteller und Herausgeber der weitverbreiteten Sonntagszeitung „Das Himmelreich“. — H. Mohr ist ein Beispiel dafür, daß die geistig lebendigen Schüler von Kraus der Beeinflussung gegen ihren Lehrer durch das Bischöfl. Konvikt und das Priesterseminar nicht erlagen. Jos. Sauer schrieb am 22. 5. 1898 an Kraus, daß von Freiburg alles geschehen sei, um ihn im Priesterseminar wegen seiner Beziehungen zu Kraus unmöglich zu machen. H. S c h i e l, J. Sauer und F. X. Kraus. Mit Briefen des Theologiestudenten Sauer an Kraus, S. 35.

<sup>405</sup>) Rudolf von Renvers, \* 1854 in Aachen, Stabsarzt in Düsseldorf, 1893 Direktor der Inneren Abteilung des Städt. Krankenhauses Berlin-Moabit, † 1909 als solcher, Diagnostiker von Ruf.

Wie sehr bin ich bestürzt u. betrübt durch die Mittheilung Deiner Erkrankung! Wie gern wäre ich jetzt bei Dir, um Dir in den Tagen der Krankheit meine Hilfe zu bieten! Ich bete und hoffe, daß der Anfall bald vorübergeht, u. es in nächster Woche Dir möglich wird, die Reise nach Hause ohne Schaden zu machen. — Gewiß wird der I. Gott, auf den wir alle unsere Hoffnung setzen, auch diesmal wieder helfen! Selbstverständlich bin ich zu jeder Stunde bereit, auch auf telegr. Benachrichtigung zu Dir zu eilen, sobald Du mich wünschest.

Bitte auf beiliegender Karte, die ich zu Deiner Erleichterung adressirt habe, um kurze umgehende Nachricht, wie es geht, ob Besserung eingetreten. Ich bin jetzt in beständiger Sorge. Lieber wäre mir noch eine telegraphische Nachricht, die mich beruhigt.

Ja, ergeben wir uns in allem in Gottes hl. Willen u. tragen Alles aus Liebe zu Ihm, dann wird Alles uns zum Heile gereichen.

Mit herzlichsten Grüßen auch von meinen Schwestern Dein treueregebener AStöck.

303. *Stöck an Kraus*

Trier, 7. 8. 1901.

hofrat kraus hotel reichshof berlin

erbitte draht nachricht nach trier brückenstraße 77 über befinden, allzeit bereit zu kommen. stöck

304. *Kraus an Stöck*

Berlin, Reichshof, 1901, 7. 8.

Liebster Freund! Herzl. Dank für Dein Telegramm, das [ich] schon nach 1 Stunde empfang. Es geht mir Gott sei Dank langsam besser, ich habe gestern angefangen, wieder etwas zu essen, nachdem ich 8–10 Tage nur von Milch, Vichy<sup>406)</sup> und etwas Bouillon gelebt habe. Da kannst Du denken, daß ich an Kräften nicht superb bin. Doch sind die Ärzte erstaunt, daß ich mich so rasch erholte, und sie folgern daraus gutes für mein ganzes Befinden. Schicken mich alle nach Aegypten. — Ich muß noch abwarten, bis Prof. Renvers von dem Todtenbette der Kaiserin Friedrich<sup>407)</sup> zurückgekehrt sein wird, hoffe aber am 9. oder 10. abreisen zu können. Und zwar will ich [mich] zunächst 8 Tage in dem Bad Steben bei Hof erholen, wo ich von Freunden umgeben bin, dann, wenn die Kräfte wiederkehren, nach München und dem Allgäu bzw. Bodensee gehen oder direct nach Hause. Alles das hängt von Befinden und auch von den Dispositionen des Großherzogs ab.

Hier hat man mich mit überaus viel Ehren und Liebenswürdigkeiten, sowohl in den höchsten Kreisen der Politik als der Wissenschaft behandelt. Ich habe manche Genugthuung gehabt und wäre ohne diesen blutigen Zwischenfall mit meinem Berliner Aufenthalt sehr zufrieden. Der liebe Gott schickt mir offenbar solche Monita, die ich dankbar und in spiritu humilitatis aufzunehmen strebe. Sit nomen Domini benedictum. Ich gebe Dir bald weitere Nachrichten. Herzlich umarmt Dich D. F.

<sup>406)</sup> Das aus dem berühmten französ. Badeort Vichy-les-Bains stammende Tafelwasser gebrauchte Kraus nach Christian Stöck regelmäßig bei Tisch.

<sup>407)</sup> Viktoria, seit 1858 Gemahlin des späteren Kaisers Friedrich III., älteste Tochter der Königin Viktoria von England, Gegnerin Bismarcks, war am 5. 8. 1901 in Schloß Friedrichshof bei Cronberg im Taunus gestorben.

305. *Stöck an Kraus*

Trier, 9. 8. 01

Liebster Freund! Gott sei tausend Dank, daß es wieder besser geht und Du bald abreisen kannst. Telegramm u. Brief haben mich beruhigt, nachdem ich vorher in größter Unruhe u. Sorge war. —

Deo gratias!

Ja Alles nehmen wir aus der Hand Gottes an als liebevolle Erinnerung an Ihn u. als Mahnung, Ihn zu lieben in guten u. schlimmen Tagen u. alle Zeit nichts zu suchen als die Erfüllung seines heiligsten Willens.

Ich gedenke Deiner beständig hoffend u. betend.

Aldenkirchen ist wieder hier, ganz gekrümmt u. gebückt — trauriger Anblick: selbst aber guten Muthes.

Lager wird morgen aus Irland zurückerwartet.

Heute reise ich wieder nach Marienhof, wo ich Deine Nachrichten über den Verlauf Deiner Reise erwarte.

Gebe der Aufenthalt in Hof Dir baldige Erholung u. Kräftigung.

In herzlicher Liebe Dein AStöck

Gruß von meinen Schwestern.

306. *Stöck an Kraus*

Marienhof b. Coblenz, 13. 8. 01.

Liebster Freund! Gott sei Dank, daß Du die Reise nach Hof glücklich überstanden, hoffentlich hast Du in Bad Steben einen Ort gefunden, der Dir zur Erholung dient u. Dich bald wieder zu Kräften kommen läßt.

Ich hatte in voriger Woche (Mittwoch), nachdem ich 7 Uhr Telegramm an Dich abgeschickt u. bis  $\frac{1}{2}$  2 Uhr keine Antwort eingetroffen war, an Renvers telegraphirt, da das lange Ausbleiben der Antwort mich auf's höchste geängstigt hatte. Erst andern Tags erhielt denn auch von ihm beruhigende Antwort von Friedrichshof, nachdem die Deinige Tags zuvor 2 Uhr eingetroffen war.

Bereits am Mittwoch voriger Woche hat die Stadtverordnetenversammlung einstimmig Beschluß gefaßt, Dich zum Ehrenbürger Trier's zu ernennen,<sup>408)</sup> nachdem ich durch Dr.

<sup>408)</sup> Das Ratsprotokoll der Sitzung vom 15. 5. 1901 besagt:

„Ferner empfehle die Kommission: dem Professor Dr. Kraus das Ehrenbürgerrecht der Stadt Trier zu verleihen.

Die Stadtverordneten-Versammlung, nach Anhörung des Vortrages des Herrn Beigeordneten und nach Einsicht des Gutachtens der Kommission nach gepflogener Berathung sowie in Erwägung, daß Professor Kraus den größten Wert darauf legt, daß seine der Stadt Trier vermachte Sammlung im Rothen Hause separate Aufstellung erhält und der Bürgerschaft zugänglich gemacht wird [..]

daß ferner im Hinblick auf die bedeutende Zuwendung des Professors Kraus an die Stadt und dessen hervorragende Verdienste um Kunst und Wissenschaft eine Ehrung desselben am Platze ist, daß hiernach das Gutachten der Kommission sachgemäß erscheint, beschließt dasselbe anzunehmen und zum Beschluß zu erheben.“

Im Ratsprotokoll der Sitzung vom 7. 8. 1901 heißt es:

„§ 484. Erteilung des Ehrenbürgerrechts an den Großh. Badischen Geheimen Hofrath Professor Dr. Franz Xaver Kraus.

Im Anschlusse an den Beschluß vom 15. Mai dieses Jahres § 285 legte der Vorsitzende ein Schreiben des Großherzogl. Badischen Geheimen Hofrathes Herrn Professor Dr. Kraus in

Mittweg<sup>409</sup>) Dein Schreiben hatte übergeben lassen. Dr. Mittweg war Feuer u. Flamme dafür. — Seit Freitag bin ich mit Mina wieder hier. Der Aufenthalt im nördlichen Schwarzwald hat mir sehr wohl gethan, u. habe ich dort die herrlichsten Touren durch die herrlichen Wälder u. nach den verschiedenen Luftcurorten gemacht. Ich habe es bis zu sechs Stunden p. Tag gebracht. — Vom Mummelsee hatte ich Dir Karte geschickt, die Du wol erhalten hast.

Mina hat herzl. Antheil genommen an Deiner Erkrankung u. läßt, baldige Besserung wünschend, herzl. grüßen. — Du wirst mich, u. wenn auch nur p. Karte von Zeit zu Zeit über Dein Befinden unterrichten.

Mit herzl. Gruß Dein AStöck

Lager ist seit Samstag wieder in Trier, hatte im Norden leider schlechtes Wetter.

307. Stöck an Kraus

Marienhof b. Coblenz, 25. 8. 1901.

Liebster Freund! Soeben erhalte ich Brief von Dr. Mittweg, der mir Folgendes mittheilt: Nachträglich sei dem Oberbürgermeister<sup>410</sup>) noch ein Bedenken gekommen, nämlich das, daß nach der preuß. Städteordnung das Ehrenbürgerrecht nur an preuß. Staatsangehörige verliehen werden könne, Du aber vielleicht durch die Uebersiedlung in's Reichsland resp. nach Baden die pr. Staatsangehörigkeit verloren haben könntest. Mittweg meinte dementgegen, daß dies nur geschehen könne durch eine ausdrückliche Verzichtleistung, die Deinerseits ja sicher nicht erfolgt ist. Zur Behebung dieses Bedenkens bitte Dich also darüber Dich zu erklären, u. zwar in einer Form, daß ich Deinen Brief durch Mittweg dem Oberbürgermeister übergeben kann.

Du wirst ja darüber volle Klarheit haben u. auch den Grund angeben können, worauf sich Deine fortdauernde Zugehörigkeit zu Preußen trotz Deines Wohnungswechsels stützt.

Ich bitte die Antwort so viel es bei Deiner augenblicklichen Schwäche angehet, zu beschleunigen, da Mittweg die Sache zum Abschluß bringen will, um so mehr, da die Zeitungen schon Notiz davon genommen haben, daß der Stadtrath die gen[annt]e Ehrung Dir zugedacht.

Hoffentlich geht's besser u. nehmen die Kräfte zu.

Mit herzl. Grüßen Dein ergebener AStöck

---

Freiburg i. Br. vom 14. Juli dieses Jahres vor, in welchem derselbe seinen Dank für die ihm zugedachte Ehrung ausspricht und Näheres bezüglich der Verfügung über sein Vermögen mittheilt.

Die Stadtverordneten-Versammlung nach Einsicht des Schreibens des Herrn Dr. Kraus und in Erwägung, daß hiernach die in dem Beschlusse vom 15. Mai dieses Jahres bereits ausgesprochene Absicht auszuführen ist, beschließt dem Großherzoglich Badischen Geheimen Hofrath Herrn Professor Dr. Franz Xaver Kraus das Ehrenbürgerrecht zu erteilen. [Gezeichnet:] Lortz Schoemann Eiden"

<sup>409</sup>) Karl Mittweg (1843–1913), Sanitätsrat und Stadtverordneter. Er war kulturell sehr interessiert u. rief u. a. 1912 einen Verein Trierer Musikfreunde ins Leben.

<sup>410</sup>) Karl de Nys, \* 1833 in Aachen, † 1907 in Trier, von 1862–1904 Oberbürgermeister. H. Schiel, Die Trierer Oberbürgermeister des 19. Jahrhunderts nach ihren Personalakten. In: Kurtrier. Jb. Jg. 7, 1967, S. 127–134.

Ein paar Worte, lieber Freund, um Dir zu erzählen, daß ich heute hier angekommen bin. Ich war 5 Tage in München, dann 3 im Allgäu, bei mir lieben Freundinnen, auf Burg Syrgenstein, den Töchtern des Fürsten von Waldburg-Wurzach,<sup>411)</sup> wo ich vorzüglich stärkende Luft und die sorgsamste Pflege fand. Heute war leider sehr schlechtes Wetter, sodaß ich recht erschöpft über den Bodensee fuhr und nun großer Ruhe bedurfte. Bleibt das Wetter so feucht, so gehe ich am Donnerstag nach Freiburg, da der See mit Regen mir sehr schlecht zusagt.

Der allgemeine Zustand ist noch immer der einer außerordentlichen Erschöpfung. In Syrgenstein empfand ich wieder Hunger und hätte gerne ihn befriedigt, wenn mir die Zunahme fester Speise schon zuträglich wäre. So lebe ich noch vorwaltend von Milch und Suppen, bis die Magenwunde ganz geschlossen ist.

Du siehst, daß ich noch immer schwer heimgesucht bin: ich muß es hinnehmen als eine Gnade Gottes. Aber es ist nicht immer leicht, und ich bedarf der Gebete meiner Freunde. Sage das auch Mina, deren Gebet mir so werth ist.

Ich werde Dir von Freiburg aus wieder Nachricht geben. September und October bleibe ich im ganzen dort, dann wird sich entscheiden, was im Winter aus mir wird. Prof. Rervers ist für Aegypten, vorausgesetzt, daß mein Magen so weit ausgeheilt ist, daß ich die Seekrankheit nicht zu fürchten habe. Wir werden das Ende October erst beurteilen können.

Adieu für heute, tausend herzliche Grüße Dein F. X. Kraus.

Liebster Freund! Wo soll ich Dich jetzt suchen mit meinen Gedanken: in Freibg oder am Bodensee? — Theile mir — bitte — mit 2 Zeilen mit, ob die Reise von München glücklich verlaufen u. wo u. wie Du Dich jetzt befindest. Hoffentlich bist Du für kräftigere Nahrung jetzt empfänglich u. heben sich damit die Kräfte. —

Dein Schreiben habe ich an Dr. Mittweg geschickt, der es dem Oberbürgermeister übermittelt hat u. der, wie er mir gestern schreibt, hofft, daß mit demselben alle Bedenken betr. Deiner Staatsangehörigkeit gehoben sind. Die Sache dürfte nun doch nicht kurze Verzögerung erleiden, da de Nys eben erst einen 4wöchentl. Urlaub angetreten hat. — Der Ehrenbürgerbrief<sup>412)</sup> wird indessen wol in der Maché sein. —

Mir hat der Aufenthalt im Schwarzwald recht wohl gethan, u. fühle ich noch die wohlthätige Nachwirkung desselben.

Mit herzl. Grüßen von Mina u. mir Dein treueregebener AStöck

<sup>411)</sup> Marie Gräfin Waldburg-Zeil-Wurzach (1861—1941), treue Verehrerin von Kraus, und Sophie Gräfin Waldburg-Zeil-Wurzach, \* 1857, 1882 vermählt mit Karl Graf von Waldburg-Syrgenstein († 1890), in 2. Ehe mit Karl Frhr. von Egeregg und Syrgenstein.

<sup>412)</sup> Der Ehrenbürgerbrief lautet:

„Wir Oberbürgermeister und Rath der Stadt Trier bekunden durch gegenwaertigen Brief, daß wir durch Beschluß vom 7. August 1901 dem Großherzogl. Badischen Geheimen Hofrath Herrn Prof. Dr. Franz Xaver Kraus in Anerkennung seiner Verdienste um die hiesige Stadt und Bürgerschaft auf Grund der Staedteordnung vom 6. Mai 1856 das Ehrenbürgerrecht erteilt haben. Dessen zur Urkunde ist dieser Ehrenbürgerbrief von dem Oberbürgermeister der Stadt unterzeichnet und mit dem größeren Stadtsiegel besiegelt worden.

Trier, den 7. August 1901.

de Nys Ober-Bürgermeister Geh. Regierungsrat“

310. *Stöck an Kraus*

Marienhof b. Coblenz, 21. 9. 01.

Liebster Freund! Wie geht es denn? Hat die Rückkehr nach Freiburg u. der Aufenthalt in Deiner stillen Häuslichkeit nebst sorgsamer Pflege Deinen Magen wieder in Ordnung gebracht u. die Kräfte gehoben? Ich hoffe es und verlange sehr danach, von Dir die Bestätigung dessen zu empfangen, was ich hoffe u. wünsche.

Und wie steht es mit der Reise nach Aegypten? Ist der Plan gefaßt? Möge der liebe Gott Dich das Rechte finden lassen, was zur Linderung Deiner Leiden und zur Kräftigung der Gesundheit dient.

Ich war in dieser Woche auf einen Tag in Trier u. fand dort Lager frischer u. munterer: — ein großer Erfolg seiner Reise in Schottland u. Irland, auf der er leider theilweise ungünstiges Wetter hatte. — Aldenkirchen war leider grade abgereist zu mir, sodaß er hier u. ich in Trier war. Von hier reiste er nach Kreuznach, um dort gegen seinen Rheumatismus die Bäder zu gebrauchen. Möge es ihm etwas nützen: er geht ganz nach der Seite gekrümmt u. leidet viel.

Ueber Deine Ernennung zum Ehrenbürger von Trier habe ich nichts mehr gehört. Die Sache ist wol durch die 4 wöchentliche Beurlaubung des Oberbürgermeisters etwas in's Stocken gerathen, u. wird jetzt, da er zurückgekehrt, wol zum Abschluß kommen.

Hast Du in Berlin Gelegenheit gehabt, in Sachen Archivrath Becker etwas zu thun, u. Erfolg gehabt?

Also bitte um einige beruhigende Zeilen über Dein Befinden.

Mit herzl. Grüßen von Mina u. mir. Dein treueregebener AStöck

311. *Kraus an Anton Stöck.*

Freib i. B. 1901, Sept. 26.

Liebster Freund! Herzlichen Dank für Deine l. Zeilen vom 21. d. Ich kann nur wenig heute schreiben, da die diese Woche hier tagenden Archäologen etc. mich schier umgebracht haben.

Es geht mir langsam etwas besser, ich hatte eine Anzahl guter Tage, kann etwas mehr essen, man findet mich leidlich frisch. Die große Frage bleibt immer die des Magens und der evtl. Rückkehr von Blutungen, welche doch verhängnisvoll sein könnten. Erst in c. 6 Wochen wird sich einigermaßen sagen lassen, ob eine Seefahrt möglich ist. Sie wird mir immer zweifelhafter, auch wegen der jetzt auftretenden Pestfälle. Die tiefe Erschöpfung meines gesamten Organismus läßt mir keine rechte Freude an einer Reise, die doch so viel Ermüdung mit sich führen muß. Wie ich denn überhaupt gegen Leben und Alles immer gleichgültiger werde, was ein sicheres Anzeichen des Zerfalls dieser Irdischkeit ist. Ich weiß nicht, ob Du diesen Zustand des Ekels und Überdrusses kennst, — ich glaube nicht, da Du ja zu eifrig bist und in der täglichen Sorge um das Seelenheil Anderer ein Äquivalent hast.

Beste Grüße an Mina. Leider konnte ich infolge meiner Erkrankung nichts mehr in der Sache Becker thun.

Ich umarme Dich herzlich. Dein F. X. Kraus

312. *Stöck an Kraus*

Marienhof bei Coblenz, 22. 10. 01.

Liebster Freund! Besten Dank für Deine Zeilen u. Gott Dank für die darin gemeldete Besserung in Deinem Befinden. Möge dieselbe andauern u. fortschreiten!

Gestern sprach ich mit Dr. Mittweg, der mir mittheilte, daß der Ehrenbürgerbrief in künstlerischer Ausstattung in Arbeit ist<sup>413</sup>) u. demnächst vollendet sein wird, u. daß

dann Oberbürgermeister de Nys u. Dr. Mittweg als Delegirter des Stadtrathes nach Freiburg kommen werden, um Dir den Ehrenbürgerbrief feierlich zu überreichen.

Ich bitte Dich daher, über Deine Dispositionen während der nächsten Wochen mich auf dem Laufenden zu halten, damit ich eventl. die Herrn benachrichtigen kann, insbesondere theile mir bald mit, ob Du in Bezug auf die Reise nach Cairo einen definitiven Entschluß gefaßt hast.

Morgen erwarte ich hier Aldenkirchen, der in Kreuznach eine 5 wöchentliche Cur gebraucht hat, die wie er schreibt, ihm wohl gethan hat. Möge sie ihm wenigstens einige Erleichterung verschaffen.

Am Donnerstag erwarte ich auf einige Tage den Lager. Du siehst, daß unsere Freunde mich nicht vergessen u. in regem Verkehr mit mir bleiben.

Mir geht es recht befriedigend, ebenso Mina. —

Möge die Ehrung, die Deine Vaterstadt Dir bereitet, Dir einige Freude u. die Anwesenheit der beiden Herrn einige vergnügliche Stunden Dir bereiten, u. einen kleinen Ersatz Dir bieten für manchfache Kränkungen von anderer Seite!

Mit herzlichen Grüßen von Mina u. mir Dein treueregebener A. Stöck

313. Kraus an Anton Stöck.

Freiburg i. B., 1901, Oct. 22.

Lieber Freund! Ich bin für die hocheureilichen Nachrichten aus Trier sehr dankbar und werde mich überaus freuen, die Delegirten des Stadtrathes bei mir zu empfangen. Es wäre aber sehr schön, wenn zwei alte und liebe Freunde wie Don Antonio und Don Christiano<sup>413)</sup> sich mit denselben vereinigten, sodaß wir hier ein trierisches Liebesmahl zu Stande brächten. Überlege Dir diese Sache mit Freund Lager, den Du natürlich herzlich grüßen wirst.

Ich fahre fort, sehr leidend zu sein. Es plagen mich stets Schmerzen über dem Magen, große Erschöpfung und Anämie. Vor c. 10 Tagen fand eine große Consultation statt, in welcher sich Geheimrath Baeumler entschieden gegen Aegypten aussprach. Das Risiko eines neuen Blutausbruches gelegentlich der Seefahrt und evtl. hohen Seeganges erschien den Ärzten zu groß, als daß sie die Verantwortung dafür jetzt auf sich nehmen wollten. Vielleicht im nächsten Jahr.

Infolgedessen sind die ägyptischen Pläne aufgegeben und ich gehe um den 6. Dezember nach San Remo, wo ich im Hotel Royal Quartier bestellt habe. Inzwischen, denke ich, wird der Trierer Besuch statthaben können. Ich bitte die Herren von diesen Dispositionen zu unterrichten und mir zu sagen, um welche Zeit ich sie erwarten darf, indem ich vielleicht zu Anfang November auf 1–2 Tage nach Baden muß, um mich von unsern Herrschaften zu verabschieden; doch ist diese kleine Reise bei meinem Befinden und dem schlechten Wetter nicht wahrscheinlich.

Sollte Aldenkirchen noch bei Dir sein, so bitte ich ihn herzlich zu grüßen, ebenso Deine liebe Schwester.

Soeben besuchte mich Bischof Keppler, der recht wohl ist.

Adieu für heute, ich umarme Dich herzlich. D. F.

<sup>413)</sup> Der Ehrenbürgerbrief ist signiert: August Trumper, Pictor et Scriptor. — Er war Maler und Zeichenlehrer an der 1900 gegründeten Städt. Gewerbeschule.

<sup>414)</sup> Stöck und Lager. Es ist fraglich, ob eine Überreichung des Ehrenbürgerbriefes überhaupt stattgefunden hat, da die Tagebücher von Kraus sich darüber ausschweigen.

Liebster Freund! Von Tag zu Tag hoffte ich Dir mittheilen zu können, wann die Herrn von Trier zu Dir kommen würden. Vor 14 Tagen schrieb mir Dr. Mittweg, daß er hoffe, daß der Ehrenbürgerbrief so frühzeitig fertiggestellt sei, daß sie noch vor dem 6. 12. ihn Dir überreichen könnten. Seitdem habe ich nichts mehr gehört. Das muß ja ein wahres Kunstwerk werden, wenn das Diplom zur Herstellung so lange Zeit erfordert. — Aus Deiner Karte an Mina ersehe ich, daß es Dir noch nicht wesentlich besser geht. Leider — aber hoffentlich wird es dann im Süden um so besser gehen, wenn Du Dich mehr im Freien aufhalten kannst, u. nicht so sehr von der Luft abgeschlossen bist, wie dies jetzt der Fall sein muß. — Wir hoffen u. beten!

Bald schreibe ich wieder. Mir u. Mina geht es gut.

Mit herzl. Grüßen von ihr u. mir Dein treueregebener AStöck

Liebster Freund! Die herzlichsten Glückwünsche zum Feste des hl. Franziskus möge dieser Brief Dir überbringen, während zugleich mein Herz die innigsten Gebete zum Himmel sendet, um meinen Wünschen Gewährung zu erleihen. Wie innig wünsche und wie heiß erlehe ich Dir insbesondere in diesem Jahre vor Deiner bevorstehenden Abreise in den Süden eine von Gott gesegnete Cur zur Linderung Deiner Leiden u. zur Kräftigung Deiner Gesundheit! Möge es dem lieben Gott gefallen, dies zu gewähren, wenn nicht plötzlich, dann doch allmähig, und zugleich Kraft und Muth, um bis dahin die noch fortdauernden Leiden zu ertragen mit Ergebung in seinen Willen und zum größern Heil der Seele. Durch so große körperliche Schwäche und Leiden gebunden u. gehemmt sein, während der Geist so rege und arbeitsbegierig ist, das erfordert gewiß große Entsagung und heroische Ergebung. Es ist mir ein großer Trost und eine wahre Erbauung, wenn ich aus Deinem Briefe entnehme, wie Du zu dieser vollen Ergebung in Gottes hl. Willen Dich durchgerungen hast und darin innere Ruhe findest trotz der großen Leiden u. der durch dieselben Dir auferlegten Opfer und Entbehrungen. Möge denn auch fernerhin das Kreuz Dich immer inniger in Liebe mit Gott vereinigen u. Dir einst im Himmel zur herrlichen Krone werden.

Auf Deiner Reise werde ich Dich mit meinen Gedanken u. Gebeten begleiten u. im Geiste Dich oft aufsuchen an der herrlichen Riviera, wo in diesem Winter auch andere gute Freunde von mir weilen, sodaß ich mich oft in Sehnsucht dorthin werde hingezogen fühlen.

Also reise unter Gottes Schutz glücklich u. kehre neubelebt wieder. Im Sommer werde ich dann hoffentlich in Freiburg an Deiner Besserung mich erfreuen können.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treueregebener A. Stöck

Liebster Freund! Ich war im Begriff Dir zu schreiben, als ich Deine Cartolina erhielt. Zunächst meine herzlichsten Dankesworte für die liebe Epistola nuncupatoria zum 3. Dez., deren Beantwortung ich mir auf S. Remo aufsparen mußte.

In der That geht es mir nicht gut. Noch in Freiburg stand ich in den letzten Wochen unter dem Druck einer unsäglichen Schwäche, welche Baeumler auf Anämie zurückführt; dabei beängstigender Stirndruck und stete Neigungen zu Nasenbluten. Die Reise nach

Mailand griff mich sehr an; in Mailand fanden wir (mein Schüler D. Sauer reiste bis hierher mit mir,<sup>415</sup>) hohen Schnee und heftige Kälte, sodaß ich 2 Tage das Zimmer hütete, unglaublich elend. Am 15. kamen wir hierher, anfänglich bei gutem Wetter, das dann umschlug und uns schreckliche Regengüsse brachte. Ein sonniger Tag hatte mein Befinden gebessert, sodaß ich unsere badischen Schwestern aus Erlenbad<sup>416</sup>) besuchen konnte, die mich gar gerne in Pflege genommen hätten. Aber sie haben keinen Lift, keinen Garten und momentan kein mir passendes Zimmer. Es kamen dann auch die nahe dabei wohnenden Jesuitenpatres<sup>417</sup>) an, mich zu begrüßen, und wir leben hier so in guter Freundschaft. Ich habe ihnen gesagt, daß sie mich in den Himmel abliefern müßten, falls es so Gott hier gefallen sollte.

Seither habe ich mich sehr schlecht befunden; es stellte sich ein Fieber ein, für das ich keinen rechten Grund finde, wahrscheinlich eine kleine gastrische Infection. Ich möchte den ganzen Tag schlafen und bin jeder Kräfte baar.

Dieser Zustand completten Zerfalls meiner Kräfte, welcher nun schon so lange dauert, durch die Magenblutung im Sommer aber bleibend geworden ist, macht mir das Leben fast unerträglich. Ich schleppe diesen Körper wie eine verhaßte Last mit mir herum und fühle mich auch geistig entfernt nicht mehr so frisch; wenigstens seit c. 4 Wochen, nachdem ich wol im Sept. und Oct. zu viel gearbeitet habe. Da ist z. B. der böse Cavour,<sup>418</sup>) den ich in 3 Wochen schrieb. Ich will ihn Dir zuschicken lassen. Für heute Adieu! Ach, hätte ich Dich hier!! So bin ich ganz einsam und verlassen.

Und doch: bonum est praestolari cum silentio salutare Dei. Ich erwarte Ihn, damit er mir Erbarmen und Gnade widerfahren lasse.

Tausend herzliche Grüße an Mina und Dich, ein glückliches Weihnachten und Neujahr! Seid froher als Euer povero Pelegrino<sup>419</sup>)

---

<sup>415</sup>) Darüber schreibt Sauer: „In diesen Tagen kamen all' die Mailänder Freunde, denen er mit der ganzen Liebe und Treue seines für Freundschaft so zugänglichen Herzens zugetan war: es kamen die Mitglieder des herzoglichen Hauses der Visconti, der Fürst Scotti, der Graf und die Gräfin Parravicino, die Melzi, die Alfieri und Pasolini, Morando, Vitali und des edlen Stoppani gleichnamiger Neffe — beide letzteren Priester —, es waren Menschen, in denen der vornehme und milde, für alles Gute und Schöne eingenommene Geist Rosminis fortlebt. Sie hingen alle mit kindlicher Liebe und hoher Verehrung an ihm; sein Zimmer war während der Besuchszeit eigentlich nie leer. Über Politik, Literatur und Geschichte der Kunst wurden die Ansichten ausgetauscht und Pläne, ach so viele und schöne Pläne für die Zukunft entworfen!“ [J. Sauer], Dem Andenken von Prof. Dr. F. X. Kraus. In: Acher- und Bühler Bote. Nr. 29—32, v. 5.—8. 2. 1902; die zitierte Stelle in Nr. 30 v. 6. 2. 1902.

<sup>416</sup>) Die Erlenbader Schwestern (Franziskanerinnen) hatten in San Remo zwei Häuser, und Sauer hatte von seiner Lehrtätigkeit in der Lenderschen Anstalt in Sasbach zur dortigen Oberin gute Beziehungen.

<sup>417</sup>) P. Julius von Egloffstein S. J. u. P. Karl Paulus, die in San Remo die Deutschen-Seelsorge versahen.

<sup>418</sup>) F. X. Kraus, Die Erhebung Italiens im 19. Jahrhundert. Cavour. Mainz 1902. (Weltgeschichte in Charakterbildern. Abth. 5: Die neueste Zeit.) — 6. u. 7. Ts. ebd. 1903.

<sup>419</sup>) Über den Heimgang von Kraus s. H. Schiel, Im Spannungsfeld S. 56—60. Ders., Die letzten Tage von F. X. Kraus in San Remo. Neue Berichte. In: Trier. Jb. 1952, S. 41—49. — A. Thomas, Ein Brief des P. J. von Egloffstein S. J. an P. R. Cornely S. J. über die letzten Lebenstage von F. X. Kraus. In: Trier. theolog. Z. Jg. 61, 1952, S. 1—4.

## ANLAGEN

### I.

### Kraus an Hermann von Lucanus<sup>420)</sup>

[Freiburg i. Br., nach 8. Februar 1894.]<sup>421)</sup>

Excellenz!

Erwägungen persönlicher wie politischer Natur veranlassen mich Ew. Excellenz gütige und mächtige Befürwortung einer Angelegenheit zu erbitten, welche Ihnen ohne Zweifel bereits in allen Details bekannt ist.

Es handelt sich um den Prozeß des Pfarrers Stoek in Euren bei Trier, welcher wegen Entziehung eines Mündels zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurteilt worden ist.

Es sind nun zwei Gnadengesuche an Se. Majestät in der Angelegenheit abgegangen, das Eine von Seiten der Gemeinde Euren, das andere Seitens der H. H. Domkapitulare Dr. Lager, Aldenkirchen, Ditscheid und des Verwaltungsrathes der Vereinigten Hospitien, in Trier, bei welchen H. Stoek 22 Jahre als Anstaltsgeistlicher gewirkt hat.

Ich bin gebeten worden, beide Gesuche bei Sr. Majestät auch meinerseits zu unterstützen und beeeile mich, diesem Wunsche zu entsprechen.

Hr. Stoek ist der Sohn eines Kgl. Notars, der in den aufgeregten Zeiten von 1848 in Merzig eine Säule der konservativen und königstreuen Gesinnung war; mir ist er seit den Tagen meiner frühesten Jugend ein treuer und naher Freund, für dessen loyale Denkart ich durchaus einstehen kann. Wenn in Unkenntnis der Rechtslage der Übereifer ihn in der vorliegenden Sache zu einem Verhalten verleitet hat, welches ich selbst nicht verstehe, so glaube ich doch seine *bona fides* nicht bezweifeln zu dürfen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich ihn denjenigen Priester nenne, der in der Trierer Bevölkerung weit und breit die größte\*) Verehrung und Achtung genießt, seine unvergleichliche Hingabe im Dienste der Armen und Kranken empfiehlt ihn im allerreichlichsten Maaße der Gnade seiner Majestät. Ich halte die Begnadigung hier aber auch durch politische Gesichtspunkte entschieden angezeigt. Die Trierer Bevölkerung ist durch mancherlei Vorkommnisse in confessioneller Beziehung aufgeregt. Ew. Excellenz wissen vollkommen, daß ich niemals eine ultramontanen Agitatoren zu Gute kommende Maßregel beantragen\*\*) würde. Hier liegen die Dinge aber thatsächlich so, daß die Agitationspartei

<sup>420)</sup> Hermann von Lucanus (1831—1908), 1859 Hilfsarbeiter im preuß. Kultusministerium, 1866 Regierungsrat, 1871 Vortrag. Rat, 1878 Ministerialdirektor, 1888 Geh. Kabinettsrat u. Chef des Zivilkabinetts Wilhelm II.

<sup>421)</sup> Das teilweise schwerentzifferbare Konzept im Kraus-Nachlaß ist undatiert. Die zeitliche Festlegung ergibt sich aus dem Brief Stöcks vom 30. 1. 1894 (S. 206), in dem er mit der Intervention von Kraus einverstanden ist, und aus dem unten folgenden Brief Aldenkirchens vom 8. 2. 1894.

Ein Entgegenkommen Wilhelm II. konnte Kraus erwarten, da er zu ihm in persönlicher Beziehung stand und für den Besuch des Kaisers bei Leo XIII. am 23. 4. 1893 eine Denkschrift ausgearbeitet hatte, über welche Wilhelm II. sich gegenüber dem preußischen Gesandten in München, Philipp Graf Eulenburg, später äußerte, er habe das Promemoria von Kraus in Rom immer unter seinem Kopfkissen gehabt, so wertvoll sei es ihm gewesen. Bf. Eulenburgs

\* gestr.: allergrößte

\*\* gestr.: vertheidigen

Stoecks Begnadigung gar nicht wünscht,\*) während die besonnen und ruhig denkenden Elemente der Stadt sie erhoffen, und um so mehr als in einem andern die confessionellen Verhältnisse angehenden Prozeß, dem des evangelischen Pfarrcandidaten Reichard und des Verlegers Sonnenburg in Trier,<sup>422)</sup> eine Begnadigung eingetreten ist. Die Verweigerung einer solchen im vorliegenden Falle würde politisch ungünstig wirken und von den Gegnern der Regierung in willkommener Weise ausgebeutet werden.

Diese Betrachtungen veranlassen mich zu der Bitte, Ew. Excellenz mögen diese Angelegenheit wie eine mich persönlich anlangende zur Kenntniß Sr. Majestät bringen. Ich werde Ew. Excellenz aufrichtig\*\*) verpflichtet bleiben, wollten Sie Sr. Majestät vortragen, daß ich die beiden Gnadengesuche meinerseits auf das wärmste befürworte und die dem Pfarrer Stoeck gewährte\*\*\*) Gnade als einen mir selbst gewordenen Erweis Allerhöchster Kaiserlicher Huld ansehen werde. Ich bitte hinzuzufügen, daß ich nicht gewagt haben würde, diese Bitte zu stellen, wäre ich nicht davon überzeugt, damit\*\*\*\*) den Interessen der Kgl. Regierung und der Sache des Friedens zu dienen.

Ew. (usw.)

## II. Ablehnungsbescheid zu den Immediatgesuchen für Stöck<sup>423)</sup>

Der Erste Staatsanwalt

Trier, den 27. Februar 1895.

In der Strafsache gegen den Pastor Anton Stoeck zu Euren und 1 Gen[ossin] wegen Vergehen gegen § 235 des Strafgesetzbuches beehre ich mich dem bischöflichen Generalvikariat anliegende Abschrift des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Februar 1895 zur gefälligen Kenntnißnahme ergebenst zu übersenden.

Der Erste Staatsanwalt

Mallmann

### Abschrift

Auf Ihren Bericht vom 2. Januar d[ie]s[e]s J[ahres], dessen Anlagen ohne die Aktenauszüge anbei zurückfolgen, ermächtigte Ich Sie, die Hospitien-Deputation zu Trier,

an Kraus vom 12. 10. 1894, nicht vom 12. 10. 1893 (Poststempel vom 13. 10. 1894; Kraus-Nachlaß), wie bei Christoph Weber. Quellen und Studien ... zur Politik unter Leo XIII., S. 528.

<sup>422)</sup> Anlässlich der Ausstellung des hl. Rocks durch Bischof Korum i. J. 1891 erschien im Verlag Sonnenburg die Broschüre des Trierer evangel. Theologiestudenten Wilhelm Reichard, Die Rockfahrt zu Trier unter der Aera Korum. Geschichte d. Wallfahrt v. 1891, kritisch beleuchtet von einem nicht clericalen Trierer. Trier 1891. Korum erhob gegen Reichard und Sonnenburg 1892 Strafantrag wegen öffentlicher Beschimpfung der Reliquienverehrung und persönlicher Beleidigung. Reichard wurde durch Urteil vom 26. 9. 1892 wegen Beleidigung Korums zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, Sonnenburg zu drei Wochen und die Broschüre beschlagnahmt. Die Strafe Reichards wurde auf ein Gnadengesuch hin in Festungshaft umgewandelt. Treitz, Korum S. 118—120; Bistumsarchiv Trier: Abt. 108, Nr. 401.

<sup>423)</sup> Bistumsarchiv Trier: Abt. 85, Nr. 1724 (Personalakten Stöck).

\* gestr.: daß letztere eine Begnadigung Stoecks gar nicht wünschen [würde]

\*\* gestr.: auf das wärmste

\*\*\* gestr.: zugewendete

\*\*\*\* gestr.: der Sache meines allergnädigsten Herrn

sowie den Gemeinderath, den Kirchenvorstand und die katholische Gemeinde-Vertretung zu Euren im Kreis Trier auf ihre Immediatgesuche vom 6. Februar beziehungsweise vom 30. Januar 1894, in welchen die genannten Körperschaften um gnadenweisen Erlaß der dem katholischen Pfarrer Anton Stoeck zu Euren durch das rechtskräftige Urtheil des Landgerichts zu Coblenz vom 4. Oktober 1893 wegen Vergehen gegen den § 235 des Straf-Gesetz-Buches auferlegte Gefängnisstrafe von drei Monaten oder Umwandlung dieser Strafe in eine Geldstrafe bitten, abschlägig zu bescheiden; dagegen will ich die gegen die Witwe des Tagelöhners Ludwig, Katharina geb. Druck zu Trier durch das vorliegende Urtheil wegen des gleichen Vergehens erkannte Gefängnisstrafe von einem Monat hierdurch aus Gnaden in eine Haftstrafe von einer Woche umwandeln.

An den Justizminister  
Mit dem Original gleichlautend.  
Berlin, den 15. Februar 1895.  
(L. S.) gez. Sommer  
Geheimer Kanzleirath  
Geheimer Kanzleidirektor

Berlin, den 4. Februar 1895.  
gez. Wilhelm R  
ggez. Schönstedt

### III.

### H. von Lucanus an Kraus

Geheimes Civil-Cabinet  
Sr. Majestät d. deutschen Kaisers  
und Königs von Preußen

Postdam, den 14. Mai 1895.<sup>422)</sup>

Seine Majestät der Kaiser und König haben auf Ew. Hochwohlgeboren mündliche Verwendung<sup>423)</sup> die Gnade gehabt, zu befehlen, daß der Pfarrer Stoeck in Euren bei Trier gleich nach Antritt seiner Strafhaft als begnadigt entlassen werde.

Allerhöchstem Auftrage zufolge beehre ich mich Ew. Hochwohlgeboren hiervon mit dem ergebensten Hinzufügen zu benachrichtigen, daß der Allerhöchste Befehl am 1. d. Mts. zur Ausführung gebracht worden ist.

Der Geheime Kabinetts-Rath,  
Wirkliche Geheime Rath  
v. Lucanus

An den ordentlichen Universitäts-Professor und  
Großherzoglich Badischen Konservator,  
Herrn Geheimen Hofrath Dr. Kraus Hochwohlgeboren  
Freiburg i. Br.

<sup>424)</sup> Kraus-Nachlaß.

<sup>425)</sup> In seinen Tagebüchern (S. 623) schreibt Kraus: „28. April [1895], Karlsruhe. Heute morgen war ich eine halbe Stunde beim Kaiser. Er war [...] von ausgiebiger Liebenswürdigkeit gegen mich. Das Gespräch drehte sich um die kirchenpolitische Lage. [...] Ich bat ihn u. a. noch um Begnadigung meines armen, wegen der Mündelgeschichte zu drei Monaten Gefängnis verurteilten Freundes Stöck, und er sagte mir zu, sofort an Lucanus zu telegraphieren, um zu sehen, was sich vor dem 1. Mai, wo Stöck seine Haft antreten muß, noch machen lasse.“

## Vorbemerkung

*Daß die Begnadigung Stöcks auf die Fürsprache von Kraus bei Wilhelm II. hin erfolgte, ergibt sich aus dem Kraus'schen Tagebuch und der Anlage III. Aus Stöcks Dankesbrief vom 2. 5. 1895 (Nr. 230) und dem Brief Lagers vom 2. 6. 1895 geht das ebenfalls hervor. In der Kraus feindlich gesinnten Presse durfte ihm jedoch ein solches Verdienst und solcher Einfluß nicht zukommen.*

*Aldenkirchens Brief vom 8. 2. 1894 besagt eindeutig, daß die beiden Gnadengesuche, hinter denen er selbst stand, unmittelbar an den Kaiser abgegangen sind. Nach der „Trierischen Landeszeitung“ dagegen erfolgte die Begnadigung auf erneute Initiative des Prinzen Arenberg,<sup>426)</sup> der bereits die beiden abgelehnten Gnadengesuche vorgelegt habe, worüber Lager sich in seinem Brief vom 2. 6. 1895 amüsiert. Aus dem gleichen Brief Aldenkirchens geht außerdem hervor, daß von einer ursprünglichen von ihm geplanten Unterschriftensammlung nicht-ultramontaner Katholiken und Liberaler abgesehen wurde und das zweite Gesuch nur von ihm, Lager und Ditscheid sowie den Mitgliedern des Hospitienausschusses unterschrieben war. Nach der „Trierischen Landeszeitung“ aber trug dieses zweite Gesuch die Unterschriften zahlreicher Trierer Bürger.*

*Da die Fama schnell reitet, sind in dem Kraus abholden „Freiburger Bote“ aus diesen zahlreichen Unterschriften „annähernd 2000 Unterschriften“ von Trierern geworden. Euren zählte damals 1395 und Trier 32 724 Einwohner. Von einem dritten Gnadengesuch ist nirgends die Rede. Vielmehr lag nach den nachfolgenden Briefen den ultramontanen Kreisen überhaupt nichts an einer Begnadigung Stöcks, der sich zeitweise selbst in eine Märtyrerrolle hatte hineinsteigern lassen.*

1.

Trier, 1. Mai [1895]

Auch das zweite Gnadengesuch für Herrn Stöck aus Euren, welches zahlreiche Unterschriften von Trierer Bürgern trug, ist ablehnend beschieden worden. Herr Pfarrer Stöck tritt heute seine Gefängnisstrafe in der hiesigen Strafanstalt (hinterm Dom) an.

Trierische Landeszeitung. Jg. 21, 1895, Nr. 198. Morgenblatt.

2.

Trier, 2. Mai [1895]

Herr Pfarrer Stöck von Euren ist begnadigt. Gestern Abend traf die Meldung ein. Herrn Stöck, welcher schon zu Bette lag, wurde sofort Mitteilung gemacht. Da es aber schon spät war (10 Uhr), zog Herr Stöck es vor, die Nacht im Gefängniß zu bleiben. Er wurde aber nicht mehr als Strafgefangener behandelt, sondern war sein eigener Herr. Heute Morgen las er in der Gefängnißkapelle noch die hl. Messe und verließ dann frei die Anstalt. Die Nachricht wird allenthalben mit großer Freude aufgenommen werden, besonders aber in Trier und Euren. Durch diesen huldvollen Gnadenakt hat Se. Majestät unser Kaiser und König die Katholiken sich zu neuem Dank verpflichtet. Und besonders die Bewohner der Pfarrei Euren werden die Gnade des Kaisers freudig und dankbar empfinden, weil sie durch kaiserliche Huld vor einer dreimonatlichen Verwaisung be-

<sup>426)</sup> Franz Ludwig Prinz von Arenberg (1849–1907), ursprünglich Diplomat, förderte als Zentrumsabgeordneter, seit 1882 im Preuß. Herrenhaus, seit 1890 im Reichstag, die kolonialen Bestrebungen.

wahrt geblieben sind. Innige Dankesgebete werden sie zum Himmel senden und den Segen des Allerhöchsten auf den Kaiser und das ganze kaiserliche Haus herabflehen.

Trierische Landeszeitung, Jg. 21, 1895, Nr. 200. Morgenblatt.

3.

Trier, 1. Mai [1895]

Die Begnadigung des Herrn Pfarrers Stöck hat den besten Eindruck gemacht. Ungemein große Freude herrscht aber in der Pfarrei Euren. Gegen 1/2 10 Uhr traf der Hochw. Herr Pfarrer dort mittels Wagen ein. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die frohe Kunde von der Begnadigung. Im Nu hatte das Dorf Flaggenschmuck angelegt. Der Freude wurde dann um Mittag durch feierliches Glockengeläute Ausdruck verliehen. An der Erwirkung der Begnadigung hat der Abgeordnete Prinz A r e n b e r g einen großen Antheil. Nachdem die beiden Gnadengesuche aus Trier abschlägig beschieden worden waren, rief der Prinz nochmals die kaiserliche Huld an und Se. Majestät entschloß sich dann aus eigener Initiative, Gnade walten zu lassen.

Trierische Landeszeitung, Jg. 21, 1895, Nr. 201. Abendblatt.

4.

Trier, 4. Mai. Gestern Nachmittag um 4 Uhr hatte Herr Pfarrer S t ö c k, nachdem er am 30. April die ablehnende Antwort auf das von nahezu 2000 Trierern eingereichte Gnadengesuch eingegangen war, [!] seine Gefängnißstrafe angetreten. Man hatte das Geschäftszimmer des Untersuchungsrichters im Gefängnisse dem Verurtheilten zum Aufenthalte angewiesen, man hatte ihm Selbstbeköstigung und alle möglichen Vergünstigungen gewährt — aber die Strafe war nicht erlassen worden. Wer weiß, wie schmerzlich dieses hier allerwärts empfunden wurde und wie bitter naheliegende Vergleiche zwischen dieser Ablehnung jeglichen Gnadengesuches mit der Begnadigung anderer Personen in a l l e n Kreisen der hiesigen Bevölkerung verglichen wurde, [!] der kann sich einen Begriff machen von der Freude über die nun doch erfolgte Begnadigung. Um 4 Uhr hatte Herr Stöck die Strafe angetreten, um 10 Uhr wurde ihm die Begnadigung verkündet und seine Entlassung aus dem Gefängnisse verfügt. Er verbrachte nun doch die Nacht dort, um heute Morgen heimzukehren. Das Gnadengesuch war von dem Centrums-Abgeordneten P r i n z e n von Arenberg übergeben und warm und schließlich erfolgreich befürwortet worden. — Danach könnte man ja fast annehmen, daß an entscheidender Stelle die Bitte eines Prinzen m e h r Einfluß hat, als die Bitte von 2000 freien Männern.

Freiburger Bote, Jg. 1895, Nr. 104.

## V. Die Affäre Stöck im Spiegel der Briefe von Aldenkirchen und Lager an Kraus<sup>427)</sup>

### V o r b e m e r k u n g

*Kaspar Anton Joseph Aldenkirchen (1844—1908) und Dr. Joh. Christian Lager (1838—1927), beide auf königlichen Vorschlag, hinter dem Kraus stand, Domkapitulare in Trier, zählen zu den ältesten Freunden von Kraus. Lager, der 1863 zum Priester geweiht wurde, trat er 1864*

<sup>427)</sup> Im Kraus-Nachlaß an der Stadtbibl. Trier befinden sich von Aldenkirchen 154 Briefe und 10 Postkarten a. d. J. 1865—1900 und von Lager 116 Briefe u. 6 Postkarten a. d. J. 1871 bis 1901.

näher, als dieser Kaplan in Wallerfangen war. 1871 wollte er ihm eine Stelle bei der Regierung in Straßburg besorgen, um ihn in seiner Nähe zu haben. Aldenkirchen, aus Bonn stammend und 1868 (in Köln) zum Priester geweiht, trat schon als Theologiestudent aufgrund gemeinsamer wissenschaftlicher Interessen 1865 mit dem Frühmesser in Pfalzel in Verbindung. Lager wurde am 18. 11. 1887 zum Domkapitular in Trier ernannt, und zwar gegen den Willen von Bischof Korum, und am 2. 1. 1888 installiert, Aldenkirchen am 14. 8. 1892 und am 27. 10. 1892 installiert. Beide traten auf Grund ihrer Freundschaft mit Kraus rasch in ein herzliches Verhältnis zueinander. Mit Stöck zusammen bildeten sie das Trio seiner ihm am nächsten stehenden Freunde in Trier. Die Freundschaft mit ihnen dauerte ungetrübt bis zum Tod von Kraus. Es ist völlig unverständlich, wie man einen Mann wie Kraus, der so verschiedenartige Persönlichkeiten wie Aldenkirchen, Lager und Stöck — und nicht nur sie — durch ein ganzes Leben hindurch an sich zu fesseln vermochte und ihr uneingeschränktes Vertrauen und ihre ganze Liebe besaß, als introvertiert bezeichnen kann.<sup>428)</sup>

Wenn Christoph Weber schreibt, das Testament von Kraus spiegele den Geist dieses Kreises in schönster Weise wider,<sup>429)</sup> so trifft das auf die nachfolgenden Briefe in erhöhtem Maße zu. Nicht nur zeigt sich in ihnen die lebendige Sorge der Freunde um Stöck bei seiner Mündelaffäre, es werden auch Züge in dessen Wesen sichtbar, die in dem Briefwechsel mit Kraus nicht in Erscheinung treten.

### 1. Lager an Kraus

Trier den 11. 1. 92.

Liebster Freund! [. . .] Daß Generalvikar Henke gestorben wirst Du wohl bereits aus der Trier[ischen] Zeit<sup>430)</sup> erfahren haben. Nun möchte ich Dir vorschlagen resp. bitten, etwas für Toni zu thun, damit der ins Kapitel kommt. Ob es geräth, weiß ich ja nicht. Toni war fest von der Influenza gepackt worden, so daß er immer noch nicht nach Euren übergesiedelt ist, und sollte er sich nicht halten lassen, bevor er ganz wieder hergestellt ist, oder bevor die bessere Jahreszeit kommt, so fürchte ich das Schlimmste. Der Mann kennt ja keine Schonung für sich, Du kannst Dir nicht denken, welche Mühe und Sorge man mit ihm hat. Er behauptet immer, es fehle ihm nichts, und man braucht ihn nur anzusehen, um zu wissen, an welcher Zeit es ist. [. . .]

Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager.

### 2. Lager an Kraus

Trier den 18. 1. [1892]

Liebster Freund! In Eile theile ich Dir mit, daß Toni, den ich allerdings gestern nicht gesehen, sich in merkwürdiger Weise wieder erholt hat. Von Mettlach zurückgekehrt [. . .], fand ich sein Befinden und sein Aussehen vortrefflich, so daß er wieder wie gewöhnlich in der Stadt herumläuft. Somit hoffe ich, daß kein weiterer Grund zu Beunruhigung vorläufig vorliegt. [. . .]

Ich bin jetzt der Ansicht, daß für den Moment jeder Schritt bei der Regierung für Toni überflüssig, ja eher schädlich sein würde, da er immer noch in die Angelegenheit eines Kindes verwickelt ist, dessen kathol. Erziehung man ihm in die Schuhe schiebt. Es würde zu weit führen, Dir die Einzelheiten mitzutheilen, aber er hat ganz correct gehandelt und konnte nicht anders. Es ist dies eine alte Geschichte, die schon seit Jahren

<sup>428)</sup> E. Iserloh in: Trier. Theol. Zs. 1959 (Pastor bonus Jg. 68), S. 178.

<sup>429)</sup> Chr. Weber, Kirchh. Politik S. 179.

<sup>430)</sup> Danach und nach einer späteren Stelle hielt Kraus die bei seinem Verleger Lintz erscheinende liberal gerichtete Trierer Zeitung.

datirt, und seit vorigem Jahre hat sich der Evang[elische Bund] der Sache bemächtigt, selbst das Ministerium in Berlin ist unterrichtet und morgigen Samstag wird Toni von dem Untersuchungsrichter hierüber vernommen. Es kann aber keine weitem Folgen für ihn haben, aber einweilen würde, wie gesagt, jede Bemühung zu seinen Gunsten erfolglos sein. Toni weiß selbstverständlich von unsern Wünschen nichts. [. . .]  
Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager.

3. Lager an Kraus

Trier, den 2. 12. 92.

Lieber Freund! [. . .] Wir, Aldenkirchen und ich, waren heute Nachmittag bei Toni. Auch da haben wir ein Glas auf Dein Wohl getrunken und innig bedauert, daß Du nicht bei uns warst.

Mit Aldenkirchen bin ich außerordentlich froh und zufrieden. Er ist wirklich und in Wahrheit ein Mensch in jeder Hinsicht. Ich werde noch versuchen ihm den Whist beizubringen, damit wir den Dritten wenigstens haben, wenn Du hier bist. [. . .]

Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Lager.

4. Aldenkirchen an Kraus

Trier, 6. Jan. 1893.

Liebster Freund! [. . .] Stöck sieht voll Bangen der am Montag stattfindenden Gerichtsverhandlung entgegen, die hier wahrscheinlich ungünstig für ihn ausfällt und vielleicht, wenn nicht Leipzig ein Einsehen hat, ein Gnadengesuch nothwendig macht. [. . .]

Mit herzlichem Gruß und treuer Freundschaft Dein Joseph.

5. Lager an Kraus

Euren den 10. 1. 93.

Lieber Freund! [. . .] Aus der Zeitung, (der Trier'schen) wirst Du wohl den Prozeß kennen, in den Toni verwickelt ist; darüber brauche ich mich also nicht weiter zu verbreiten. Gestern hatte die Hauptverhandlung statt. Das Urtheil wird am nächsten Donnerstag gesprochen, ob verurtheilend oder freisprechend? —

Ich für meinen Theil wünsche, daß er verurtheilt wird. Würde er freigesprochen, so würde der Evangel. Bund u.s.w. jedenfalls doch appelliren und die Verurtheilung in Leipzig erfolgen. Es wäre aber nicht wünschenswert, wenn Toni nochmals dieselbe Geschichte durchzumachen hätte. Einmal die monatelang dauernde Aufregung vorher und dann nochmals eine solche Verhandlung wie die gestrige. Wird er jetzt verurtheilt, so hoffe ich, daß er mit der ziemlich geringsten Strafe davonkommt, Gefängniß. Aber der Gedanke an letzteres ist ihm entsetzlich, auf dem *Gnadenwege* und nur auf diesem allein kann die Gefängnißstrafe in Geldstrafe umgewandelt werden. Wenn das Jemand für ihn erreichen kann, so bist Du dieser Jemand, und ich brauche Dir darum nicht zu sagen, um was ich Dich hier bitten möchte. Du wirst ja für Toni alles thun was in Deinen Kräften steht.

Toni weiß nichts von diesem Brief. Er ist augenblicklich in Trier, ich will aber doch seine Rückkehr hier abwarten. Schreibe ihm also vorläufig nichts davon, es sei denn, daß Du es so gut findest und nothwendig.

Sobald das Urtheil gesprochen ist, werde ich Dir wieder schreiben. Könntest mir aber eben mittheilen, ob sich eventuell etwas für Toni in der angegebenen Weise thun läßt.

Ich schließe, weil ich nicht möchte, daß Toni, der jeden Augenblick zurück kommen kann, mich beim Schreiben überrascht.

Mit herzlichem Gruß und Kuß Dein Dr. Lager. — Die Schwestern thun mir leid!

6. Lager an Kraus

Trier den 13. 1. 93

Bien cher ami, *leider* ist Toni freigesprochen worden. Ich sage „*leider*“, weil die Leute doch keine Ruhe haben werden und die fortdauernde Aufregung für unsern Freund durchaus nicht vorteilhaft sein wird. Wäre er jetzt verurtheilt worden, so würde er bei dem ihm günstig gesinnten Richtercollegium wahrscheinlich höchstens mit einer Woche davon gekommen sein. Bei einer Revision vor einem andern Gericht wird es nicht so gehen. Aber: wie gesagt, das Schlimmste ist die fortwährende Aufregung, die so lange anhalten wird, bis die Sache aus der Welt geschafft ist. Und daß sie so bald als möglich aus der Welt verschwindet, ist im Interesse der Ruhe und des confessionellen Friedens auf's dringendste zu wünschen. Es ist wieder eine von jenen „*causes célèbres*“, die, so geringfügig und unbedeutend sie an sich sein mögen, durch den Parteihaß so aufgebauscht werden, daß man nicht die Folgen übersehen kann. Und wir hätten in unseren gegenwärtigen Tagen doch wahrhaftig Besseres und Wichtigeres zu thun. Das Bedauerliche bei der Angelegenheit ist, daß selbst der Justizminister<sup>431)</sup> die Sache auf's eifrigste zu betreiben scheint, veranlaßt natürlich durch den Evangel[ischen] Bund, dessen Werkzeug im vorliegenden Falle der fanatische Pastor Axenfeld aus Godesberg ist. Kannst Du etwas dazu tun, daß die Sache noch zur rechten Zeit todtgeschlagen wird, so würde es ein Verdienst um den öffentlichen Frieden sein, ganz abgesehen davon, daß wir unserm Toni seine Ruhe wieder verschafften. Es wäre ja besser gewesen, wenn er von Anfang an sich der Sache nicht angenommen hätte. Allein solche Folgen hatte er im entferntesten nicht gehant, und sie würden sicher nicht eingetreten sein, hätte der Fanatismus sich des Falles nicht bemächtigt. Die ganze Justiz von Trier, mit wenigsten Ausnahmen, steht der ganzen Geschichte höchst unsympathisch gegenüber, selbst Protestanten. Sie müssen aber die Sache betreiben auf directe Weisung des Justizministers hin.

Toni wird Dir dieser Tage ausführlich selbst über alles seit Anfang berichten, damit Du ein klares Bild von der Sache erhältst. Einstweilen schicke ich Dir zur vorläufigen Orientierung die Rede seines Verteidigers;<sup>432)</sup> da sind die Hauptsachen schon darin enthalten. Ich zweifle, ob die „Trier'sche Zeitung“ sie ganz so gebracht hat.

Von hier aus wird man aus eigenem Antriebe *keine* Revision einlegen, aber ich fürchte, es kommt wieder Weisung von Berlin.

Aldenkirchen ist auf mehrere Tage bis zur nächsten Woche nach Viersen. Ich möchte, er wäre schon wieder da, da ich mit ihm, schon Deinetwegen, mehr wie mit allen insgesamt sympathisire! [ . . . ]

Einstweilen schließe ich und bin mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter treuer Dr. Lager.

7. Lager an Kraus

Trier den 14. 1. 93

Cher ami! Es kommt mir ein Gedanke, den ich Dir eben noch mittheilen will. Ob er etwas werth ist, weiß ich nicht, das magst Du am besten beurtheilen. Ich glaube, daß

<sup>431)</sup> Preußischer Justizminister war von 1889–1894 Hermann von Schelling (1824–1908), der Sohn des Philosophen. Sein Nachfolger war von 1894–1905 Karl Heinrich von Schönstedt.

<sup>432)</sup> Zum Kapitel der Mischehen. Trier 9. Jan. Rede des Vertheidigers Herrn Rechtsanwalt Dr. Seber. In: Trierische Landesztg Jg. 19, 1893, Nr. 14 v. 10. 1. — Die Rede umfaßt mehr als eine ganze Zeitungsseite.

Toni deshalb zum Theil mit solcher Heftigkeit von der fanatischen Partei so verfolgt wird, weil der Prozeß Reichert und Sonnenburg<sup>433)</sup> mit deren Verurtheilung endete. Sollte es nun nicht in etwa beruhigend und versöhnend wirken, wenn man es erreichen würde, daß diesen die Strafe erlassen wird? — Sie haben auch so viel ich erfahre, Revision des Urtheils beantragt, wie es damit ist, weiß ich nicht. Wenn die Sache aus der Welt geschafft würde, so glaube und meine ich, würde man sich in der Toni'schen Sache auch leichter beruhigen und ihn in Frieden lassen. Wenn dies noch lange dauert, so fürchte ich für Toni.

In aller Eile mit herzlichstem Gruß u. Kuß Dein Dr. Lager

8. Lager an Kraus

Trier den 27. 4. 93

Cher ami, eben komme ich mit Aldenkirchen von Toni. Heute kam sein Prozeß in Leipzig vor; die an ihn gesandte telegraphische Nachricht lautet: Revision angenommen, nach Coblenz überwiesen. Du kannst Dir denken, daß mir der Humor vergangen ist. Es ist eingetroffen was ich stets im geheimen befürchtet trotz aller Versicherungen, daß an dem Trierer Urtheil nichts zu ändern sei. Was nun machen? — Die Schwestern von Toni sind außer sich, er selbst ist eben mit uns nach der Stadt zu seinem Rechtsanwalt gegangen. Aber was wird der ihm sagen können?

Er selbst ist auch positiv überzeugt, daß er jetzt verurtheilt wird. Wenn nur die ganze jetzt neu beginnende Untersuchung mit allem, was drum und dran hängt, vorüber wäre! Das ist es, was ich am meisten für Toni fürchte, diese jetzt beginnende und wer weiß wann endende Aufregung, alle diese neuen Verhöre u.s.w. Meine Aufregung ist kaum minder groß. Ich fürchte, daß uns Toni darüber zu Grunde geht. Ist da nichts zu machen, nichts zu helfen und zu rathen? — Und dieser Jubel bei den Bundesbrüdern! Wäre er nur hier verurtheilt worden! Mit höchstens ein paar Wochen wäre er davon gekommen und jetzt die Sache begraben! Schreibe ihm ein paar Zeilen, auch seiner Schwester Mina. [ . . ]

Schreibe auch mir bald ein paar Zeilen. Augenblicklich ist mein Kopf nur von der Geschichte voll, darum höre ich auf. Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Lager.

9. Aldenkirchen an Kraus

Trier, 12. Sept. 93.

Liebster Freund. [ . . ] Mit Tonis Sache steht es schlimm. R[echts]A[nwalt] Müller aus Coblenz, der ihn dort am 27. vertheidigen soll, gibt wenig Hoffnung auf Freisprechung, da das Reichsgericht in seiner Entscheidung einen Rechtsgrundsatz ausgesprochen hat, der für den Späterrichter directiv ist und Toni fast nothwendig ans Messer liefert. Du wirst also gut thun, Dir bei Zeiten den aussichtsreichsten Schritt zu überlegen, um sofort handeln zu können. Ich werde sofort ein Gesuch an den Justizminister insceniren, das aber nur nichtultramontane Katholiken und Liberale unterzeichnen dürfen. [ . . ]

In alter Liebe Dein Joseph

10. Lager an Kraus

Trier, den 29. 8. 93.

Mein armer lieber Freund! [ . . ] Toni kam recht angegriffen von Borkum zurück; er hat wieder auf eigene Faust da operirt, anstatt vorher einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

<sup>433)</sup> Vgl. Anm. 422.

Aber in vielen Dingen läßt er sich nicht rathen, er hat wie oft die heiligen Leute eine gute Dosis Eigensinn. Hätte er auch bei der Revision seines Processes in Leipzig, wie wir ihn so dringend gebeten, einen Advocaten sich bestellt, so wäre es vielleicht anders gekommen. Bis jetzt hat er immer noch nicht erfahren, wann die Sache in Coblenz vorkommt; der Zeitung nach am 27. September, er selbst weiß noch nichts. [. . .]  
Und nun einstweilen Adieu, cher ami, es dunkelt und ich sehe nicht mehr. Tausend Grüße und Küsse Dein alter Dr. Lager.

11. Lager an Kraus

Trier den 5. 10. 93

Cher ami, durch die Zeitung wirst Du schon das Urtheil gegen Toni erfahren haben. Er selbst trägt es ruhig, seine Schwestern dagegen nicht. Das ist das übelste bei der Sache, daß er nun immer diese Frauengestalten vor sich her wandeln sehen muß. Ich bitte Dich nun, Deinen Einfluß geltend zu machen und für Toni zu thun, was in Deinen Kräften steht. Vorläufig müssen wir allerdings das Urtheil in Händen haben, um zu sehen, was geschehen kann in betreff des Gnadengesuches. Es soll dann nach der von Dir Aldenkirchen bezeichneten Weise gemacht und Dir zugeschockt werden. Toni kam von Coblenz mit den besten Hoffnungen zurück und nun doch so ganz anders. Ich traute der Sache allerdings nicht und die Befürchtungen haben sich wieder bestätigt. „Es rast der See und will sein Opfer haben.“ [. . .] Schreibe auch wenigstens eine Zeile an Fräulein Mina, um ihr etwas den Mut zu heben; für andere Gründe sind sie doch unzugänglich.  
Mit herzlichem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager

12. Lager an Kraus

Trier den 1. Dez. 93.

*Mon bien cher ami et pauvre diable!* [. . .] Über Toni's Affaire wirst Du wohl auf dem laufenden sein. Nach allen juristischen Urtheilen soll das Coblenzer Urtheil ein Monstrum sein. Nun, wir werden ja sehen; ob ich hoffen soll oder nicht? [. . .]  
Toni und Aldenkirchen werden Dir wohl selbst schreiben.  
*Also courage, carissimo mio! cheer up.* Es kommen wieder bessere Tage.  
Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager.

13. Aldenkirchen an Kraus

Trier den 2. Dezbr 93.

Liebster Freund! Toni schaut mit mehr Zuversicht, als mir nach Lage der Sache berechtigt scheint, in die Zukunft. Einige Beruhigung gewährt mir, daß er meinem erstmalig ignorirten Drängen nachgegeben und in Lpzg einen Rechtsbeistand genommen hat. [. . .]  
In treuer Liebe bleibe ich mit herzlichem Gruß an Dich und frdl. Empfehlung an die H. Collegen Dein alter Joseph

14. Aldenkirchen an Kraus

Trier 28. Januar 1894

Liebster Freund. [. . .] Du verlangst nach Berichten über die Angelegenheit unseres Freundes Stöck. Korum, mit dem ich sonst s e h r wenig übereinstimme, hatte doch recht mit seinem Wort von dem Eigensinn der frommen Leute! Es hat mich große Mühe und kategorischen Auftretens bedurft, um Toni das Versprechen abzurufen, daß er nicht mehr jedem geistlichen und weltlichen alten Weibe erklärt, er wolle nicht begnadigt sein, er sei es der guten Sache schuldig, drei Monate in den Bulles zu gehen. Oder in

anderer Fassung: er wolle nicht den Preußen den Gefallen thun, ihnen durch zu Kreuze Kriechen die Kastanien aus dem Feuer zu holen und ihnen die Begnadigung zu erleichtern! Die Regierung solle haben, was sie angerichtet u. dgl. mehr!!! Noch dieser Tage, als Lager und ich ihm 370 M. als Beitrag der Domgeistlichkeit zu den Kosten überbrachten, bat ich ihn im Auftrag seines Advocaten Seeber, doch ein Gnadengesuch in der Form zu machen, daß er erkläre, zu seinem Verhalten sei er durch sein Gewissen gedrängt worden, er habe aber erst die Schritte gethan, nachdem er von zwei Rechtsgelehrten über deren Berechtigung beruhigende Zusagen erhalten, eine Rechtsverletzung sei also seinerseits nicht intendirt gewesen, wie auch aus dem Artikel der Köln. Volksztg<sup>434</sup>) hervorgehe. Da er als unbeabsichtigt nach dem Urtheil des freisprechenden Trierer und des verurtheilenden Coblenzer Gerichtes, das seine *bona fides* anerkenne, doch verurtheilt worden sei, so bitte er um Begnadigung, da es nach all der Aufregung, welche die Angelegenheit unter schwerer Erschütterung seiner Gesundheit ihm schon gebracht, nun doppelt hart für ihn sein müsse, sich auf 3 Monate von seiner Pfarrei zu trennen. Es sei das hart für ihn, aber auch hart für die Pfarrikinder u. etc. So und ähnlich hatte ich ihm zugeredet, er aber lehnte barsch ab. Ich gab ihm zu bedenken, welche Gewissensqualen er sich machen werde, wenn er auf seinem Standpunkt beharrend, im Bulles sitze und dann sich sage, hätte ich den guten Freunden und nicht den Fanatikern gefolgt, hätte ich doch selbst u.s.w. Aber alles half nichts und nur das eine war zu erreichen, daß er jetzt sein Nichtwollen nicht mehr bei andern betont, sondern nur sagt: die Gemeinde und gute Freunde betreiben die Begnadigung. Von dem Eurener Gesuch hoffe ich in den nächsten Tagen Copie zu erhalten, die ich Dir sofort zusende, desgl. den oben erwähnten Artikel, den Seeber geschrieben hat. Wegen unseres Gesuches habe ich mit dem T[rrierer] Staatsanwalt Mallmann und mit Seeber verhandelt u. hoffe Dir bald Genaueres sagen zu können. Willst Du unser u. das Eurener Gesuch in Copie mit einer Befürwortung in das Cabinet des Kaisers geben, oder wie anders denkst Du Dir Deinen *modus procedendi*? Toni vertraut fest auf Deine Hilfe, nur die und sonst gar nichts könne ihm helfen, und ich fürchte fast, daß ihn das ehrenvolle Vertrauen auf Dich veranlaßt, selbst die Hände in den Schoß zu legen. Die ca 2500 M betragenden Kosten werden wohl gedeckt sein. Rev[erendissimus] sandte ihm 800 M, wir das oben erwähnte und Frau Puricelli<sup>435</sup>) sowie der Klerus thun das Übrige. [. . .]

Mit herzlichsten Grüßen und der Versicherung, daß unser Trio Deiner täglich und besonders auch am Altar in Liebe gedenkt, bleibe ich mit treuer Freundschaft Dein Joseph.

14. Lager an Kraus

Trier den 3. Feber. 1894.

Liebster Freund! Aldenkirchen hat Dir bereits in betreff der Toni'schen Angelegenheit das Nöthige geschrieben. Ein Gnadengesuch Seitens der Pfarrei Euren wird eingereicht

<sup>434</sup>) Vgl. Anm. 354.

<sup>435</sup>) Hyacinthe Puricelli geb. Recking (1833–99), verm. mit dem Hütten- u. Gutsbesitzer Eduard Puricelli († 1893). Sie war eine Enkelin des Trierer Oberbürgermeisters Anton Josef Recking (1744–1817). Nach Christian Stöck war seine Tante Mina eng mit ihr befreundet. Sie bewohnte theils das Patrizierhaus Simeonstr. 51, theils das moselauwärts gelegene Schloß Monaise. Als Junge durfte er mitfahren, wenn seine Tante von einer Equipage der Frau

werden. Ob wir es erreichen, daß hier in Trier ein solches zur Unterschrift in Umlauf gesetzt wird, weiß ich noch nicht. Der Clerus scheint es in seiner größern Mehrheit als eine Ehre für Toni betrachten zu wollen, wenn er seine drei Monate absitzt! Und sie sind naiv genug, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß dadurch nur der Regierung arge Verlegenheiten erwachsen würden! — Schon um deßwillen wünschte ich, daß Du Dein ganzes Ansehen mit in die Wagschale werfen möchtest, um ihnen diese kindische Freude zu versetzen. Es lohnt sich nicht der Mühe, weiter ein Wort darüber zu verlieren. Sollten wir es nicht vermögen, etwas ins Werk zu setzen, so hoffe ich, daß Dein Wort als Stütze der Petition der Pfarrei mächtig genug sein wird, um das Resultat herbei zu führen, welches wir so sehr und von Herzen wünschen.

Jedenfalls braucht T[oni] seine Strafe nicht eher anzutreten, bis das Urtheil von Leipzig in seinen Händen ist. Mehr als thöricht wäre es gewiß, wenn er blos für die Witwe Ludwig ein Gnadengesuch einreichen wollte. Ich glaube auch, daß er davon absieht. Es würde nicht nur wie Trotz aussehen nach meiner Meinung, sondern als eine Beleidigung seiner Majestät. Er täuscht sich sehr, wenn er glaubt daß er, wenn er wirklich seine Zeit absitzen sollte, der ganzen Gesetzgebung dadurch eine andere Wendung geben würde, oder daß er den Beifall des ganzen katholischen Volkes auf seiner Seite haben würde. Er geht heute ins Gefängniß und morgen kräht kein Hahn mehr nach ihm. Nochmals thue also was in Deinen Kräften steht. Auf Dich hoffe ich am meisten!

Armer Schelm, wie oft denke ich an Dich! Es thut mir in der Seele weh, Dich immer noch so leidend zu wissen. [ . . ]

Einstweilen denn auf baldiges Wiedersehen, wie ich hoffe. Bitte nochmals für Toni, thue alles! — Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager

#### 16. Aldenkirchen an Kraus

Trier, 8. Febr. 1894.

Liebster Freund! In der Anlage sende ich Dir das Gnadengesuch der Gem[einde] Euren, welches am Samstag und das von mir verfaßte, von mir und Christian [Lager] colportierte, das heute an des Kaisers Majestät abgegangen ist. Unter letzterem habe ich die Unterzeichner vermerkt. Gemäß Rath's des T[rierer] Staatsanwaltes kam es nicht auf die Zahl sondern die Qualität der Unterzeichner an und so haben wir nach langem Überlegen außer den Stöck näher befreundeten Domcapitularen nur die Mitglieder der Hospitien-Deputation unterzeichnen lassen, die ebenso wie wir Toni in seinem ganzen Wirken aufs Genaueste kennen. Scheuffgen ist leider seit Wochen verreist, so daß wir auf seine Unterschrift verzichten mußten. Was Toni betrifft, so ist absolut nicht daran zu denken, daß er ein Gesuch einreicht. Du machst Dir absolut keine Vorstellung von der Verblendung, in die er sich durch die Clique hat hineinhetzen lassen und so sehr er den Bulles und die Entfernung von seiner Gemeinde fürchtet, so wenig ist er zu bewegen, auch nur irgend etwas zu thun, was ihm von der Schwefelbande als Verleugnung des Princip's gedeutet werden könnte. Die dürfen noch nicht einmal wissen, daß er

---

Puricelli zum Tee nach Monaise abgeholt wurde. 1893 erwarb das Ehepaar Puricelli die Gebäulichkeiten und Ländereien des 1802 säkularisierten Kreuzherrenklosters Helenenberg und 1896 schenkte es die Witwe dem Bischöfl. Stuhl zur Errichtung eines Knabenwaisenhauses. Frau Puricelli beteiligte sich nicht nur an den Gerichtskosten Stöck's, sie ließ ihm auch sein Zimmer im Gefängnis schön einrichten. Sie starb am 5. 2. 1899 in Trier u. wurde nach ihrem Wunsch im Ordenskleid des Dritten Ordens des hl. Franz v. Assisi aufgebahrt und beerdigt.

unsere Schritte mit seinem Gebet und heißesten Wünschen begleitet, auch Mina, die sonst Vernünftige, ist im Glauben überzeugt, daß er Sünde thäte, wenn er petitionirte. Also sieh Du zu, was Du nur irgend thun kannst. Außer dem Dir allein genügenden Motiv, Deinem armen Freunde zu helfen, darfst auch Du noch den Hochgenuß haben, an dem auch wir mit Bewußtsein theilnehmen, daß eine Begnadigung Tonis einem Haufen von Zeloten den denkbar größten Ärger bereiten würde. [ . . ]

Mit den herzlichsten Grüßen auch von Christian in treuer Liebe Dein alter Joseph

17. Aldenkirchen an Kraus

Trier, 17. April 94.

Liebster Freund. [ . . ] Und nun zu meinem Trierer Schmerzenskind, dem Toni. Beiliegender Brief, den ich mir behufs Beantwortung umgehend zurückerbitte, sagt Dir, wie die Sache steht. Der Coblenzer Staatsanwalt hat sich gegen, der hiesige bedingt für Begnadigung ausgesprochen (dies streng vertraulich!). Dann hat sich der Oberstaatsanwalt von Köln an uns, die Unterzeichner des Gnadengesuches gewandt und uns anheim gegeben, Toni zu einer Erklärung an ihn zu veranlassen, daß er die Begnadigung, die von Freunden beantragt sei, auch seinerseits erbitte. Ich habe, während Lager in Mettlach war, Toni zu dieser Erklärung willig gemacht, während er zugleich versicherte, den jetzigen Aufenthaltsort des Kindes nicht zu kennen. Ich habe sodann dem mir bekannten H. Oberstaatsanwalt einen sehr eindringlichen Brief geschrieben, um ihn zu bitten, daß er der letzteren Versicherung Glauben schenke und Alles anbiete, um die Begnadigung des durch die aufregenden Gerichtsverhandlungen gebrochenen Mannes dem Justizminister sympathisch zu machen. Darauf erhielt ich vorgestern beiliegenden Brief, mit dem ich in Begleitung von Christian sofort nach Euren ging. Toni erklärte, dem Ansinnen nicht entsprechen zu können und ihm auch nicht entsprechen zu wollen, wenn er es könnte. Denn dann würde sofort das Strafverfahren gegen diejenigen Personen eröffnet, die s. Z. das Kind von Echternach fortgeschafft und dazu könne er unter keinen Umständen mitwirken. Ich schicke Dir nun in aller Eile den Brief um Dich zu fragen, was jetzt geschehen soll? Ist Dein Einfluß so mächtig, daß Du trotz nicht Erfüllung der oberstaatsanwaltlichen Forderung die Begnadigung, bzw. Umwandlung in kürzere Festungshaft glaubst erreichen zu können? Ich bin rathlos, liebster Franz, und bitte Dich inständig, hilf uns. Toni ist thatsächlich gebrochen. [ . . ]

Lebe wohl Du Guter, Treuer. [ . . ] Mit herzlichem Gruß und Kuß in alter Liebe Dein Joseph

18. Lager an Kraus

Trier den 28. 4. 94.

Liebster Freund! [ . . ] Über Toni's Affaire hat Dich ja Aldenkirchen auf dem Laufenden gehalten. Viel Tröstliches ist dabei nicht. Er hat in diesen Tagen nochmal dem Abgeordneten Dieden<sup>496)</sup> vor seiner Abreise die ganze Angelegenheit und Gang zerlegt, welcher auch versprach, sofort beim Justizminister sich derselben anzunehmen. — [ . . ]

Nun nochmals *Courage!* Meine Schwestern grüßen herzlichst und ganz besonders mit herzlicher Umarmung Dein alter Dr. Lager

<sup>496)</sup> Weingutsbesitzer Christian Dieden erhielt bei der Reichstagswahl vom 27. 10. 1881 72 Prozent der Zentrumsstimmen des Wahlkreises Bernkastel-Wittlich. Chr. Weber, Kirchl. Politik S. 63.

19. Lager an Kraus

Trier den 30. 5. 94.

Liebster Freund! [. . .] Toni hat bis jetzt noch kein Sterbenswörtchen mehr von der leidigen Geschichte erfahren. Soll mich wundern, wie es enden mag. So viel steht fest, daß er nicht ein zweites Mal eine solche Geschichte anfangen wird. [. . .]

Mit herzlichem Gruß und Kuß Dein treuer alter Dr. Lager

20. Lager an Kraus

Trier den 29. 8. 94.

Liebster Freund! [. . .] Toni hatte ich vorige Woche so weit, daß er wenigstens für 8 Tage verreisen sollte und dann auch zu Dir kommen. Nun hat er wieder sein Versprechen nicht gehalten, er könne nicht wegen der Firmung, die doch erst am letzten September stattfinden wird. Da habe ich ihm denn meine Meinung mal gehörig gesagt, es sei nichts als Eigensinn von ihm, so daß er nochmals versprach und zwar fest und sicher, in dieser Woche noch auf einige Tage nach Kyllburg zu gehen und nach der Firmung dann nach Freiburg. Ich hatte einen mehrwöchentlichen Urlaub auf dem Generalvikariat schon ausfertigen lassen; derselbe war ihm bereits zugestellt, aber alles hilft nichts. Es ist überhaupt in gewissen Dingen nichts mit ihm anzufangen. Was er mal gepackt hat, davon läßt er nicht mehr los und so oft zu seinem eigenen Schaden. Schreibe auch Du ihm nochmal gegen Ende September und fordere ihn dringend auf, D e i n e t w e g e n nach Freiburg zu kommen. Er bedarf dringend einer Ausspannung. Dein Befinden wird ja hoffentlich so sein, daß Du ihn bei Dir haben kannst. [. . .]

Mit herzlichsten Grüßen und Küssen Dein alter Dr. Lager.

21. Aldenkirchen an Kraus

[Trier, den 18. September 1894]<sup>487)</sup>

Liebster Freund. [. . .] Eben höre ich streng vertraulich, daß T[oni] zu einer Geldbuße begnadigt sei. Hoffentlich nimmt er nach bald überstandener Firmung schleunigst einen mindestens 4 wöchigen Urlaub. [. . .]

In treuer Liebe Dein Joseph

22. Aldenkirchen an Kraus

Trier, 3. Febr. 95.

Liebster Freund. [. . .] Christian [Lager] knurrt wie gewöhnlich, sieht aber sehr gut aus. Toni ist relativ munter, aber stets in Selbstqual. [. . .] Mit den herzlichsten Grüßen und dem Wunsche, daß es Dir im neuen Jahre immer besser gehen möge in treuer Freundschaft Dein alter Joseph.

23. Lager an Kraus

Trier den 2. März 1895.

Liebster Freund! Toni macht mir soeben die fatale Mittheilung, daß er von z u s t ä n d i g e r Seite benachrichtigt worden, die Begnadigung sei abgelehnt, selbst nicht eine M i l d e r u n g der Strafe erfolgt. Nach Ostern will er darum in unsere Nachbarschaft ziehen wie er sagt.<sup>488)</sup> Was ist nun zu machen? Sich in Geduld fügen? Die drei Monate werden wohl auch noch vorübergehen. Doch kann ich mich der Besorgniß nicht entschlagen, daß seine Gesundheit darunter leiden möchte, selbst wenn ihm alle möglichen

<sup>487)</sup> Abgangsstempel der Postkarte „Trier 18. 9. 94. 6—7 V[ormittags], Eingangsstempel „Freiburg 18. 9. 94. 5—7 N[achmittags]“! Das bringt die Post heutzutage nicht fertig.

<sup>488)</sup> Das Trierer Gefängnis liegt in nächster Nähe der Domherrnkurien.

Erleichterungen zu Theil werden sollten. Es ist für mich das Härteste und Unangenehmste was mir je im Leben begegnet ist. Und wenn mit der Verbüßung der Strafe die Sache nur endgültig abgethan wäre. Aber ich fürchte, daß dann wieder neue Teufeleien angestellt werden.

Schreibe mir ein paar Worte, was Du davon hältst. Mir geht die Geschichte so im Kopf herum, daß ich an nichts anderes denken kann. Ich hatte mich schon der freudigen Hoffnung hingegeben, daß die ganze Angelegenheit begraben sei, nachdem die Begnadigungsgesuche jetzt bereits über ein ganzes Jahr ohne Antwort geblieben. [. . .] Ich sehne mich nach Dir, öfter als Du glaubst. Nun, bald wird es wohl wieder so weit sein.

Mit den herzlichsten Grüßen und Küssen Dein alter Dr. Lager.

24. *Lager an Kraus*

Trier den 2. Juni 95

Liebster Freund! [. . .] Herzlichsten Dank für Deine Bemühungen um Toni, es freute mich die Begnadigung von Seiten des guten Kaisers doppelt, weil ich daraus sah, daß Du und Dein Wort so viel bei ihm gelten. Das that mir ganz besonders wohl.

Die hochweisen Spürnasen suchen nach der Persönlichkeit, welcher dieser Gnadenact zu verdanken ist. Da rathen sie auf diesen und jenen, aber nur sehr wenige errathen den richtigen. Es soll sogar eine Deputation von Trierern an den Prinzen von Ahrenberg abgehen um ihm für seine Bemühungen zu danken!!! —

Ich wollte in diesem Jahre nicht nach Freiburg kommen. [. . .] Toni predige ich die ganze Zeit, daß er gehen müsse, es sei seine Pflicht und Schuldigkeit, um Dir zu danken. Wollen sehen, ob das Predigen etwas hilft. Er ist ein hartnäckiger Patron in solchen Dingen; das habe ich ihm oft gesagt und Du kannst es ihm wieder sagen. [. . .]

25. *Aldenkirchen an Kraus*

Trier den 2. Juli 1895.

Mein lieber Freund. [. . .] Toni ist trotz all unseres Bittens, daß es ein Akt der Dankbarkeit gegen Dich sei, zu Dir nach Fr. u. in den Schwarzwald zu gehen, in die Eifel nach Kyllburg zur Kur gegangen u. zwar auf 3 Wochen, obgleich seine Vertretung für 3 Monate geregelt war. So eigensinnigen Leuten ist nicht zu rathen und zu helfen. Er sieht erbärmlich aus u. hat dazu im Hause viel Leid u. Kummer. [. . .]

In treuer Liebe Dein Joseph

26. *Lager an Kraus*

Trier den 4. Jlui 1895.

Liebster Freund! [. . .] Toni ist in Kyllburg. Morgen will ich zu ihm gehen. Ich hatte ihn dringendst gebeten, doch auch zu Dir zu gehen, er fürchtete aber, es sei ihm zu heiß augenblicklich in Freiburg, wollte es darum noch verschieben. Er war recht herunter, jetzt geht's aber in der frischern Luft und bei der Wasserkur. Der Kerl ist eigensinnig zum Bersten!

Mit herzlichem Gruß und Kuß Dein treuer Dr. Lager.

27. *Lager an Kraus*

Trier den 17. 9. 95.

Liebster Freund! [. . .] Gestern habe ich Toni gesehen. Er befindet sich in dem alten Föhren, wofür er eine merkwürdige Vorliebe hat. Der Arzt hatte [ihn] nach Honnef geschickt, um sich gründlich von einem Bronchialkatarrh zu kuriren, nach 10 Tagen

brannte er aber schon durch, weil er es nicht habe aushalten können aus allerhand möglichen und unmöglichen Gründen. Es geht ihm wohl etwas besser, aber noch nicht gut. Wenn Du October zu Hause bleibst und Dich nicht entschließen kannst, hierhin zu kommen, so suche ihn zu bestimmen, auf einige Zeit zu Dir zu kommen; ich weiß, daß der Aufenthalt in Freiburg ihm stets sehr gut gethan hat, nicht bloß die Luft, sondern auch das Zusammensein mit Dir. [. . .] Schreibe mir bald ein paar Zeilen, und in der Erwartung grüßt und umarmt Dich Dein alter Dr. Lager.

28. Lager an Kraus

Trier den 25. October 95.

Liebster Freund! [. . .] Toni hatte sich sehr gut erholt, sogar 13 Pfund schwerer geworden, ein Zeichen, daß er vollkommen wieder auf die Beine kommen kann, wenn er sich nur schonen will. [. . .] Auf meine Frage, ob Du ihm geschrieben, antwortete er mit einem *b e t r ü b t e n* Nein!! –

Einstweilen denn Adieu mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein Dr. Lager.

29. Lager an Kraus

Trier den 1. 12. 95.

Cher ami! [. . .] Toni geht es im Allgemeinen ziemlich gut, aber man hat seine liebe Noth und große Last mit ihm, da er, ich kann keinen andern Ausdruck finden, eigensinnig im höchsten Grade, für keine Vorstellungen, selbst für keine Bitten zugänglich ist, wo es sich um seine Person handelt. Man hat ihm einen Kaplan gegeben bis zu Ostern, und er soll im Winter fort, vielleicht nach Meran. Was kostet das Mühe, ihn dazu zu bewegen. Der Bischof selbst suchte es ihm *quasi* zu befehlen und hat ihm einen Theil der Reisekosten gegeben; ob er sich nun entschlossen hat, weiß ich noch nicht, ich werde jedenfalls kein Wort mehr verschwenden, meine Beredsamkeit ist erschöpft, wie auch bald nicht nur meine Geduld, sondern Aller, die sich für ihn interessieren. Ich habe ihm neulich das harte Wort gesagt: „Du wirst die Sympathien Aller verscherzen.“ Wäre er all die letzten Jahre in vielen Dinge vernünftiger gewesen, so wäre jetzt vieles nicht nöthig, und wenn er jetzt noch vernünftig werden wollte, so würde er wieder nach unser Aller Überzeugung vollständig zu Kräften kommen und flüg und munter werden. [. . .]

Mit herzlichstem Gruß und Kuß Dein alter Dr. Lager.

## VI. Dankschreiben Stöcks an Bischof Korum<sup>439</sup>)

Hochwürdigster Herr Bischof!

Euren, den 6. December 1895.

Gnädigster Herr!

Ew. Bischöfliche Gnaden wollen geneigtest gestatten, daß Hochdensenben ich meinen tiefgefühltesten Dank ausspreche für die überaus große Güte, welche Sie durch Ihre liebevolle Besorgniß für meine Gesundheit, wie auch durch die reiche Beihilfe zur Wiedererlangung derselben in so hohem Grade gegen mich gezeigt haben. Ich bin ganz be-

<sup>439</sup>) Es kann auffallen, daß Bischof Korum in der für Stöck so aufreibenden Angelegenheit nichts für ihn unternommen hat. Andernfalls hätte dieser es bestimmt Kraus mitgeteilt oder in seinem unterwürfigen Dankschreiben darauf Bezug genommen. Vermuthlich ging Korum von der richtigen Annahme aus, daß sein Eintreten Stöck eher geschadet als genützt hätte. Seine finanzielle Unterstützung Stöcks läßt an Großzügigkeit nichts zu wünschen übrig.

schämt und fast erdrückt durch so viele Beweise von Wohlwollen Seitens Ew. Bischöflichen Gnaden, welche nicht verdient zu haben, ich mir nur zu sehr bewußt bin. Ich kann nur mit tief bewegtem Herzen Ew. Bischöflichen Gnaden meinen ergebensten Dank aussprechen und zu Gott flehen, daß Er Ew. Bischöflichen Gnaden liebevolle Fürsorge gegen mich mit dem Reichtum seiner göttlichen Gnade lohnen wolle. Dies soll mein tägliches Gebet sein während der Zeit insbesondere, in welcher ich Wiedergenesung in Meran suchen werde, wozu ich mich, — so schwer es mir auch wird —, dem Wunsche Ew. Bischöflichen Gnaden Folge leistend, nunmehr entschlossen habe.  
In tiefster Verehrung und vollkommenster Ergebenheit verharre

Ew. Bischöflichen Gnaden gehorsamster  
A. Stöck.

# Stammtafel Stöck

Anton Stöck  
Apotheker  
\* 30. 11. 1759 Ochtendung (Kr. Mayen)  
† 24. 5. 1828 Bernkastel  
⊕ Klara Elisabeth  
Deuster  
(17 Kinder)

Christian Stöck  
Notar

\* 4. 2. 1801 Bernkastel  
† 15. 12. 1865 Trier  
⊕ 24. 9. 1828 Maria Franziska  
Sydonia Ladner  
\* 6. 10. 1807 Trier  
† 3. 9. 1841 Merzig

Wilhelmine (Mina) Katharina * 2. 10. 1829 Rhaunen † 29. 6. 1908 Koblenz	Katharina Henriette * 24. 5. 1831 Rhaunen † 7. 10. 1832 Merzig	Hermann Josef * 22. 12. 1832 Merzig † 12. 6. 1835 ebd.	Johanna Luise * 24. 2. 1834 Merzig † 14. 8. 1897 Linz (Rhein)	Heinrich Josef Stöck Grubendirektor * 21. 4. 1835 Merzig † 25. 9. 1903 Waldbreitbach ⊕ 16. 9. 1864 Anna Maria Thouvenin * 20. 6. 1841 Stromberg † 14. 1. 1876 Trier (Lungentuberkulose)	Bertha Elisabeth Ordensfrau * 22. 6. 1836 Merzig † 31. 8. 1870 Trier Schw. Maria vom Guten Hirten	Franziska * 18. 2. 1838 Merzig † 30. 4. 1911 Trier	Anton Sebastian Pastor * 24. 3. 1840 Merzig † 22. 2. 1920 Koblenz
--	---	---	--	---	--	--	--

Anna Maria  
\* 1. 10. 1865 Essen-Kupferdreh  
† 5. 9. 1890 Herne

Christian Josef Anton Stöck  
Rechtsanwalt u. Notar  
\* 24. 11. 1866 Essen-Kupferdreh  
† 20. 12. 1953 Burg Falkenstein a. d. Our  
⊕ 14. 9. 1894 Johanna Antonia  
Besselich  
\* Trier 24. 6. 1872 † ebd. 2. 1. 1928  
(14 Kinder)

Josef  
Dr. med., Arzt  
\* 8. 12. 1869 Essen-Kupferdreh  
† 3. 1. 1899 Schweich (Mosel)

Paul Roman  
\* 6. 5. 1873 Dierdorf (Bez. Koblenz)  
† 31. 3. 1875 ebd.

Karl Heinrich  
\* 30. 10. 1874  
† 26. 11. 1891 Bochum

## PERSONENREGISTER

Ein Stern (\*) verweist auf Personenerklärungen in den Anmerkungen; Verfassernamen, die ausschließlich als Quellenbeleg dienen, sind nicht aufgenommen.

- Abt 259  
 Adolf, Großherzog v. Luxemburg 234  
 Ahrenberg, Prinz s. Arenberg  
 Aldenkirchen, K. A. Joseph 21, 39\*, 41, 82, 131, 143, 197, 200, 201, 202, 203, 204, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 215, 216, 217, 218, 219, 221, 222, 223, 225, 231, 235, 238, 240, 249, 255, 257, 258, 263, 267, 270, 273, 274, 274\* ff.  
 Alfieri, Cesare Marchese u. Marchesa Adela 269  
 Alfons von Liguori 36, 78\*  
 Aloisius v. Gonzaga, hl 47  
 Althoff, Friedrich 17  
 Alzog, Johann Bapt. 17, 65, 172  
 Antonius v. Padua, hl. 201, 220  
 Arenberg, Franz Ludwig Prinz v. 273, 274, 284  
 Arnoldi, Wilhelm 13, 16, 26  
 Augusta, dt. Kaiserin 131\*, 153, 168  
 Augustinus, Aurelius, hl. 35, 246, 249  
 Axenfeld, Pastor 277  
 Bäumler, Christian 143\*, 253, 267, 268  
 Bardeleben, Heinr. Moritz Albert v. 152\*  
 Bauer, R. 114  
 Baumstark, Reinhold 73\*, 77  
 Becker, Joseph, Gastwirt 39  
 Becker, Joseph, Kammacher 39  
 Becker, Joseph, Kaufmann 39  
 Becker, Joseph, Küfer 39  
 Becker, Wilhelm Maria 257\*, 266  
 Benedikt XIV. 172  
 Berlage, Franz Karl 18  
 Bernhard von Clairvaux, hl. 250  
 Besselich, Johanna Antonia 209  
 Beyschlag, Willibald 12, 13\*, 14, 204  
 Bickell, Gustav 80\*, 150  
 Bilio, Luigi 46\*  
 Bismarck, Otto Fürst v. 23, 50, 168, 188, 262  
 Blattau, Johann Jakob 56  
 Blattau, Philipp 56  
 Blennerhassett, Charlotte Lady 20, 21, 159, 195, 259  
 Boch, Familie 144, 167, 228  
 Boch, Eugen von 144  
 Bohn, Peter 64\*  
 Bosse, Robert 199\*  
 Brockdorff-Rantzau, Ulrich Graf 188\*  
 Bourret, Jos. Chr. Ernest 216\*  
 Broglie, Auguste Herzog de 125\*  
 Brownlow, D. D. 33  
 Brownlow, William Robert 33  
 Bruchhausen, Albert v. 24  
 Cantù, Cesare 118\*  
 Cardauns, Hermann 95, 97\*, 98  
 Cassani, Giacomo 72, 73, 75  
 Cherbuliez, Victor 100\*  
 Classen, Karl August 63\*  
 Clemens VII., 172  
 Clemens XIV. 69  
 Cnyrim, August 58  
 Cnyrim, Karl 57\*  
 Cnyrim, Klara 57\*  
 Constantin, Kaiser 142  
 Craven, Pauline 125\*  
 Dante 197, 215, 225, 227, 233  
 Dasbach, Friedrich Georg 22  
 Dieden, Christian 282\*  
 Diel, Philipp 86\*, 87, 164  
 Dieringer, Franz Xaver 93\*  
 Ditscheid, Ägidius 51, 270, 273  
 Döllinger, Ignaz von 100\*, 120  
 Dominicus, hl. 218  
 Doss, Adolf v. 88\*  
 Droste-Hülshoff, Annette v. 72, 130  
 Duchesne, Louis 20, 126\*  
 Dupuis, Edmund 158\*  
 Eberhard, Balthasar 136\*  
 Eberhard, Matthias 10, 11, 16, 45\*, 51, 56, 59\*, 62, 69, 71, 72  
 Ebersweiler, Wilhelm 133\*  
 Egbert, Erzb. v. Trier 128, 135, 184, 185, 186  
 Egilbert, Erzb. v. Trier 185, 186\*  
 Egloffstein, Julius v. 269  
 Ehrhard, Albert 217  
 Eiden, Peter, Notar, Stadtverordneter (Zentrum) 206  
 Einig, Peter 15, 204  
 Endres, Johann Bernhard 112\*, 136  
 Epvre, St. (St. Aper) 43  
 Eulenburg, Philipp Graf (Fürst) zu 270  
 Ewen, Josef 219, 260\*  
 Falk, Adalbert 67  
 Fénelon 242  
 Finger, Dr. 239

Flatz, Gebhard 41\*, 45  
 Flavigny, Louise Mathilde de 88\*  
 Förster, Heinrich 47\*, 58  
 Forbin-d'Oppède, Marquis Pallamède de 118\*  
 Forbin-d'Oppède, Marie Aglaé Roselyne 105, 118\*  
 Franz v. Assisi, hl. 42, 49, 205, 232, 249, 281  
 Franz Xaver, hl. 32\*, 42, 64, 67, 84, 102, 132, 155, 162, 175, 193, 196, 197, 204, 224, 231, 236, 256, 268  
 Franziska, hl. 41, 45  
 Freyhold, Ladislaus Ferdinand v. 16  
 Friedhofen, Peter 195  
 Friedlieb, Johann Heinrich 43\*  
 Friedrich I., Großherzog von Baden 17, 19, 79\*, 81, 91, 108, 109, 140, 182, 189, 191, 218, 234, 262  
 Friedrich II., Großherzog v. Baden 234\*  
 Friedrich III., dt. Kaiser 168\*, 262  
 Friedrich Wilhelm II., Kg. v. Preussen 11  
 Friedrich Wilhelm III., Kg. v. Preussen 132  
 Fürstenberg, Amalie Prinzessin v. 127\*  
 Fürstenberg, Karl Egon III., Fürst v. 19, 127\*  
  
 Galhau, Leoni v., geb. Villeroy 35, 102, 164  
 Galhau, Nikolaus Adolf 35\*, 102, 164  
 Galilei 180  
 Galland s. Galhau  
 Ganganelli, Lorenzo 69\*  
 Gaßler, Albert 182  
 Gaßler, Katharina 182, 188  
 Gastaldi, Lorenzo 118\*  
 Geiler von Kaisersberg, Johann 56\*  
 Gerson, Johannes 249\*  
 Gioberti, Vincenzo 120\* 242  
 Gladstone, Duke of 52  
 Godet, P. 216  
 Goßler, Gustav v. 140\*, 176, 223  
 Gräff, Josef 229  
 Grandpré, Jean Philipp 228\*  
 Grandpré, Katharina 228\*  
 Grandpré, Katharinette (Trinette) 228\*, 249  
 Grandpré, Maria 228\*  
 Gregor VII. 78  
 Grisar, Hartmann 80\*, 113, 114, 150, 156  
  
 Haacke, Gräfin 153  
 Hamm, Franz Peter 21, 22  
 Hansjakob, Heinrich 74, 75\*  
 Haringer, Michael 19, 22, 36 f., 37, 55, 119\* 137, 170, 171  
 Hartmann geb. Tobias, Frau 222  
 Hatzfeld-Trachenberg, Franziska Gräfin v. s. Loë  
 Hatzfeld-Trachenberg, Hermann Fürst v. 136  
  
 Hauptmann, Divisionspfarrer 44, 147  
 Hecker, Isaak Thomas 141\*  
 Hefeke, Carl Joseph von 34\*, 43  
 Henke, Karl 275  
 Heppe, Adolf v., Regierungspräsident 212  
 Herder, Verlag 135, 231  
 Herder, Benjamin 32\*, 33, 88  
 Herder, Hermann 218  
 Hergenröther, Josef 119\*  
 Hermesdorff, Michael 49\*  
 Hertling, Georg Graf v. 250 f  
 Hettner, Felix 191\*  
 Hieronymus, hl. 69  
 Hilda, Großherzogin von Baden 234\*  
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu 224\*  
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Gustav Adolf Prinz zu 108, 224\*  
 Holzer, Karl Josef 17, 43\*, 45, 47, 50  
 Hontheim, Johann Nikolaus 54\*, 55  
 Hugues, Andreas 36\*, 78\*, 161  
 Huijs, P. 11  
 Hulst, Maurice d' 125\*, 126  
 Huttler, Anton 148\*  
  
 Jacobini, Lodovico 107\*  
 Johann III., Erzb. v. Trier 185  
 Joubert, Joseph 166  
  
 Kaifer, Philipp Johann 153\*  
 Kaufmann, Angelika 41  
 Kauler, Margaretha 129  
 Kehrein, Valentin 153  
 Kentenich, Gottfried 38, 129  
 Keppler, Paul Wilhelm v. 217\*, 236, 237, 238, 267  
 Ketteler, Wilhelm E. Frhr. v. 23  
 Keuffer, Max 260\*  
 Klisserath, Heinrich 199\*  
 Kloschinsky, Friedrich v. 133\*, 134, 135, 254  
 Knöpfler, Alois 259  
 Kober, Peter Joseph 31\*  
 Koenighoff, Johann 11, 67\*, 70  
 Korum, Michael Felix 8, 11, 13, 14, 15, 21, 22, 27, 89, 90\*, 91, 92, 94, 98, 111, 127, 129, 149, 153, 154, 169, 170, 172, 173, 175, 177, 178, 196, 197, 204, 271, 275, 279, 285  
 Kraft, Johann Jakob 60, 107\*  
 Kraus, Maria Magdalena 30\*  
 Kraus, Therese 31, 32, 42\*, 48, 51, 52, 54, 60, 61, 62, 65, 68, 78, 79, 80, 83, 84, 85, 87, 103, 105, 109, 116, 117, 133, 142, 144, 147, 150, 155, 157, 161, 162, 163, 165, 166, 167, 169, 175, 176, 177, 178, 180, 181, 182, 183, 184, 186  
 Kübel, Lothar v. 17, 91\*

- Lacordaire, Dominique 34, 105  
 Lämmer, Hugo 58\*  
 Lager, Christian 8, 21, 35, 38\*, 41, 65, 77, 131, 145\*, 147, 148, 152, 157, 158, 167, 175, 176, 178, 182, 191, 195, 197, 200, 201, 202, 204, 207, 208, 211, 213, 215, 219, 223, 225, 228, 229, 231, 233, 235, 239, 240, 248, 249, 250, 252, 254, 257, 258, 263, 266, 267, 270, 273, 274\* ff.  
 Lamennais, H. Félicité R. de 243\*  
 Lassalle, Ferdinand 23\*  
 Lasker, Edmund 23\*  
 Lehnen, Karl Wilhelm 107, 178\*  
 Leo XIII. 19, 22, 73, 78\*, 79, 80, 81, 85, 92, 107, 137, 139, 140, 146, 156, 170, 171, 176, 177, 180, 189, 215, 217, 218, 219, 238, 270  
 Limburg, Maximilian 80\*  
 Linde, Antonius van der 131\*  
 Lintz'sche Buchhdlg 43, 52, 108\*, 113, 158, 167, 171, 275  
 Lintz, Friedrich Valentin 108\*  
 Lintz, Jakob 108\*, 148  
 Lippold, Friedrich 12  
 Lipsius, Richard Adelbert 12  
 Loë, Franziska Freifrau v. 136\*, 154  
 Loë, Walter Degenhardt Frhr. von 136\*  
 Lorenzi, Philipp de 26, 27, 56\*, 57, 60, 185  
 Lortz, Josef, Apotheker, Stadtverordneter (Zentrum) 264  
 Lossen, Friedrich 66\*  
 Lossen, Wilhelm 66  
 Lucanus, Hermann v. 270\*, 271, 272  
 Lucas, Evangelist 69  
 Ludwig, Carl, Taglöhner 198, 280  
 Ludwig, Elisabeth 12, 14, 26, 198, 282  
 Ludwig, Katharina 12, 13, 26, 198, 206, 272, 281  
 Lueben, Wilhelm 161\*, 223, 224  
 Luise, Großherzogin v. Baden 18, 131, 234\*  
 Luise, Königin v. Preußen 132  
 Luther, Martin 15  
  
 Maas, Heinrich 97\*  
 Majunke, Paul 100\*  
 Mallmann, Carl, Staatsanwalt 15, 198, 212, 271, 280  
 Mannay, Karl 9  
 Manning, Henry Eduard 180\*  
 Manteuffel, Edwin Erich Frhr. v. 81, 90\*  
 Manzoni, Alessandro 135  
 Marshall 43  
 Martinus, hl. 176  
 Marx, Jakob († 1876) 54\*, 55  
 Marx, Jakob († 1924) 11, 129  
 Mayer, Julius 238  
 Mayer, Karl Friedrich 14, 198  
 Mehlem, Gabriel v. 8  
 Melzi, Gaspare Herzog u. Herzogin Rachele 269  
 Mersch, Catharina 144  
 Mersch, Johann Caspar 144  
 Mersch, Maria Catharina 144  
 Merten, Jakob 136\*  
 Mies, Theodor 169\*  
 Milz, Heinrich 144  
 Mittweg, Karl 264\*, 265, 266, 267, 268  
 Mohr, Heinrich 261\*  
 Mommsen, Theodor 17  
 Morando, Giuseppe 269  
 Mormann, Karl 31\*  
 Mosler, Hermann Joseph 32\*  
 Moufang, F. Christoph I. 23  
 Müller, Rechtsanwalt 278  
 Müller, Heinrich 203  
 Müller, Michael Franz Josef 136\*  
 Müller, Moritz 229\*, 231  
  
 Napoleon I., Kaiser 9  
 Newman, John Henry 52\*, 53, 180, 194, 195, 241, 245  
 Nilles, Nikolaus 80\*  
 Nimptsch, Paul Eugen v. 136\*  
 Nina, Lorenzo 78\*  
 Nörber, Thomas 20, 235\*, 236, 242  
 Nokk, Wilhelm 177\*  
 Nolte, Johann Heinrich 41\*  
 Northcote, James Spencer 33  
 Nys, Karl de 13, 264\*, 265, 266, 267  
  
 Oertel, Max 162\*, 163  
 Orbin, Johann Baptist 19, 108\*, 109, 119, 149  
 Other, Jakob 56  
 Overbeck, Joh. Friedrich 41  
  
 Parravicino, Emiliano Graf u. Gräfin Sabina 269  
 Pascal, Blaise 21, 246  
 Pasolini, Pier Desiderio Graf 269  
 Passaglia, Carlo 243\*  
 Pastor, Ludwig Frhr. v. 150  
 Patheiger, Friedrich 181  
 Paulinus, hl. 132, 134, 135  
 Paulus, Apostel 69  
 Paulus, Karl 269  
 Petit-Girard, Baptiste 43\*  
 Pius IX. 73, 85, 179  
 Pius X. 27  
 Puricelli, Eduard 280\* f.  
 Puricelli, Hyacinthe 280\* f.

- Raesfeld, Alfons von 220\*  
 Rampolla, Mariano 22, 170, 189, 218, 219  
 Rautenstrauch, Wilhelm 216\*, 217  
 Recking, Anton Josef 280  
 Reichard, Wilhelm 271\*, 278  
 Reichensperger, August 131\*, 257  
 Reichert s. Reichard  
 Reinkens, Hubert 47\*  
 Reisacker, Josef 67, 106\*  
 Reni, Guido 69\*  
 Renvers, Rudolf v. 261\*, 262, 263, 265  
 Reumont, Alfred v. 43\* f.  
 Retuß, Alexander 19  
 Ritter, Rechtsanwalt 60  
 Romanus, Kaiser 142  
 Roos, Johann Christian 162\*, 172, 173, 222  
 Rosmini-Serbati, Antonio Graf 118\*, 138,  
 168, 179, 241, 242, 243, 245, 269  
 Rossi, Giovanni Battista de 33, 77\*, 79  
  
 Saccheri, Girolamo Pio 171  
 Sämisch, Edwin Theodor 219  
 Sassenfeld, Joseph 260  
 Sauer, Joseph 7\*, 205, 217, 259, 261, 269  
 Schell, Herman 242  
 Schelling, Hermann v. 13, 198, 272, 278, 282  
 Scher, Anton 21  
 Scheuffgen, Franz Jakob 174\*, 182, 204, 220,  
 281  
 Schill, Andreas 171  
 Schmidt 229  
 Schmitz, August 194\*  
 Schneider, Friedrich 131\*  
 Schnütgen, Alexander 185\*  
 Schoemann, Peter, Rentier, Stadtverordneter  
 (liberal) 264  
 Schönstedt, Karl Heinrich v. 15, 272  
 Schröder, Peter Josef 124\*, 137  
 Schu, Josef Klemens 68  
 Schu, Matthias 63\*, 64  
 Schue, Adolf Johann 68\*  
 Schütz, Nikolaus Joseph Ludwig 21, 33\*  
 64, 65, 228  
 Scotti, Fürst 269  
 Sebastian, hl. 74, 87, 116, 187, 194, 211,  
 215, 232, 250, 257  
 Seber, Johann Baptist 14, 200, 206\*, 277, 280  
 Seul, Andreas Engelbert 221\*  
 Sicherer, Hermann v. 255\*  
 Sifferath, Bernhard 66\*, 104  
 Sommer, Geh. Kanzleirat 272  
 Sonnenburg, Emil, Verleger 271\*, 278  
 Spahn, Martin 17\*  
 Staub, Hermann 195\*, 204  
 Steffgen, Heinrich 68\*, 69, 70  
  
 Stein, Hubert 185\*  
 Steinhausen, Peter Anton 153\*  
 Stephinsky, Eduard Stephan 32\*, 33, 86,  
 136, 158, 161 f.  
 Stöck, Anna Maria geb. Thouvenin 10, 51,  
 53, 54, 55  
 Stöck, Anton 8  
 Stöck, Christian († 1865) 8, 34\*, 37\*, 270  
 Stöck, Christian († 1953) 9, 10, 11, 16, 21,  
 22, 23\*, 25, 58, 59, 63, 105, 157, 170, 189,  
 190, 192, 193, 208, 209, 229, 233, 253, 258,  
 260  
 Stöck, Franziska 26, 37, 41, 42, 61, 192, 231,  
 254, 255, 258  
 Stöck, Heinrich 10, 29, 41, 42, 51, 54, 55, 57,  
 58, 60, 61, 62, 63, 64, 67, 84, 124, 166,  
 170, 191, 192, 193, 196, 200, 208, 209, 237  
 Stöck, Johanna 26, 57, 142, 192, 230\*  
 Stöck, Josef 187, 189, 235, 236, 237  
 Stöck, Karl Heinrich 86, 105, 166, 167, 193,  
 196  
 Stöck, (Anna) Maria 23, 62, 72, 81, 84, 124,  
 144, 182, 186, 187, 189, 191, 192, 193, 196  
 Stöck, Maria Franziska Sydonia 8  
 Stöck, Paul Roman 39\*  
 Stöck, Wilhelmine (Mina) 9, 25, 26, 27, 30,  
 37, 48, 53, 60, 63, 67, 79, 82, 85, 102, 114,  
 133, 144, 147, 156, 162, 163, 175, 186, 191,  
 192, 225, 231, 232, 236, 237, 248, 254, 255,  
 256, 264, 265, 278, 279, 280  
 Stoppani, Pietro 269  
 Straub, Josef Alexander 43\*  
 Ströcker, Wilhelmine 44, 63, 126, 182  
 Synesius von Cyrene 41\*  
  
 Thanisch, Jakob 39\*  
 Theresia, v. Avila, hl. 115  
 Thiery, Baronin, geb. de la Salle 35  
 Treitz, Jakob 14, 15  
 Trumper, August 267\*  
  
 Vacandard, F. Z. Elphège 250  
 Valbert (Pseud.) s. Cherbuliez  
 Verschaffel, C. 216  
 Vetter, Prof. 219  
 Viktoria, dt. Kaiserin 262\*  
 Villeroy, Familie 144  
 Vincenz von Paul, hl. 224  
 Visconti-Venosta, Emilio Herzog 269  
 Vitali, Luigi 269  
 Vollmar, Frh. 44  
 Vollmar, Heinrich 44  
  
 Wacker, Theodor 17, 19, 97\*, 244  
 Waddington, Henry 77\*

Waldburg-Zeil-Wurzach, Eberhard Fürst  
265  
Waldburg-Zeil-Wurzach, Maria Gräfin 217,  
259, 265\*  
Waldburg-Zeil-Wurzach, Sophie Gräfin  
265\*  
Walper, Nikolaus 54\*, 55  
Weber, Peter 183\* f., 185, 186, 190  
Weisenahl, Fr. 210, 211  
Weisenahl, Friedrich 195\*, 196, 209  
Wellenstein, Gustav 10, 26, 39\*

Wilhelm I., dt. Kaiser 18, 73, 81, 92, 131,  
132\*, 136, 168, 234  
Wilhelm II., dt. Kaiser 15, 17, 206, 211,  
212, 213, 235, 270, 271, 272, 273, 274,  
280, 281, 284  
Wilhelm v. Nassau-Weilburg, Herzog 142  
Wilmowsky, Johann v. 59\*, 81, 82  
Wolter, Fr. 81  
Wolter, Maurus (Rudolf) 81\*  
Wunderlich, Dr. 181, 182  
Zeidler, Elvira 131

#### CORRIGENDA

- S. 23, Anm. 71: Lassalle statt Lasalle  
S. 39, Anm. 101: † 31. 3. 1875 in Dierdorf statt in Bochum  
S. 120, Anm. 233: Vincenzo statt Vinvenzo  
S. 166, Anm. 296: Karl Heinrich statt Karl Roman  
S. 196, Anm. 341 streichen: Er war Arzt in Schweich bei Trier.

292

12  
10.687.985 ✓